En[illegible] 124

John Gillies's

Geschichte

von

Altgriechenlan

und von dessen

Pflanzstädten und Eroberu

von den

frühesten Nachrichten an, bis

des

Macedonischen Reich

Mit Inbegriff

der griechischen Literat

schöne

Aus dem En

Gedru

John Gillies's
Geschichte
von
Altgriechenland,
und von dessen
Pflanzstädten und Eroberungen;
von den
frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilung
des
Macedonischen Reiches in Asien.

Mit Inbegriff der Geschichte
der griechischen Literatur, Philosophie und
schönen Künste.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Th[eil.]

LESEVEREIN
IN
PFAFFENHOFEN

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Ed. F. Schade.

Ἐκ μὲν τοίγε της απαντων προς αλληλα συμπλοκῆς καὶ παραθέσεως, ἔτι δὲ ὁμοιοτητος καὶ διαφορᾶς, μόνως ἄν τις ἐφίκοιτο και δυνηθειη κατοπτεύσας, αμα και τὸ χρήσιμον και το τερπνον ἐκ τῆς ἱςορίας λαβεῖν.

Polyb. Lib. I. c. 5.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorrede des Verfassers.

Die folgende Geschichte fängt mit der Kindheit Griechenlands an, und beschreibt das allmählige Fortrücken desselben bis auf den höchsten Gipfel seiner Macht und Cultur. Aber der Hauptzweck meines Werkes ist auf den Zeitraum der sieben Jahrhunderte eingeschränkt, welche, von der Niederlassung der Jonier in dem kleinern Asien, bis zu der Einrichtung der Macedonischen Monarchie verliefen. Während diesem merkwürdigen Zeitpuncte verdienen die Künste und die Waffen der Griechen, welche sich vereinten, die Bewunderung und den Schrecken der Vorwelt zu erwecken, mit Recht das aufmerksame Studium des gegenwärtigen Zeitalters und der Nachwelt. Zwischen die allgemeinen Schicksale ihres Nationalbundes, welcher, ob er gleich immer nur unvollkommen, und nie fest geschlossen, denn doch nie gänzlich aufgelöst war, habe ich die Beschreibungen und vorzüglichsten Verhandlungen jedes unabhängigen Freystaates, so klein oder unbedeutend er auch immer seyn mag, eingewebt; und, aus der Vergleichung von Schriftstellern, welche selten gelesen, und nicht oft, wegen historischer Nachrichten, zu Rathe gezogen werden, habe ich gesucht, den verwickelten Zusammenhang, und die geheime Verbindung von scheinbar getrennten Begebenheiten, aufzu-

spuren, und zu erläutern, um die zerstreuten Theile der Griechischen Geschichte in eine ununterbrochene, fortlaufende Erzählung zu bringen; ein Vorhaben, welches, in der That, zwar schwer und neu, aber doch augenscheinlich von der Beschaffenheit ist, daß es die großen Zwecke des Vergnügens und Nutzens befördern kann.

Bey dem Gesichtspuncte, aus welchem ich meinen Gegenstand angesehen habe, erscheinen die Abwechselungen in den öffentlichen Angelegenheiten, und der Glückswechsel im Kriege, nicht als die glänzendsten, und sicherlich nicht die anziehendsten Theile der Griechischen Geschichte. Aber die Griechen zeichnen, vor den verschiedenen Völkern der Erde, sich auch nicht minder, durch ihre Werke des Genie's und der Einbildungskraft, als durch Thaten des Heldenmuthes und der Vaterlandsliebe, rühmlich aus. Die Griechen, und die Griechen allein, behandelten die Literatur, die Weltweisheit, und die schönen Künste als wichtige Angelegenheiten des Staates, und gebrauchten sie als mächtige Werkzeuge in ihrer Staatsverfassung. Von ihrem literarischen Glanze erlangen nicht bloß ihre bürgerlichen, sondern auch ihre kriegerischen Verhandlungen ihren Hauptwerth und ihre vorzüglichste Würde. Zu der Vollendung meines gegenwärtigen Unternehmens schien es also nothwendig, die Geschichte der Künste mit der Geschichte des Staates zu vereinen, und mit den äußern kriegerischen und bürgerlichen Vorfällen, die geistigen Verbesserungen der Menschen, und das, immer abwechselnde Gemählde

menschlicher Meinungen und Sitten, zu verbinden.

Dürfte ich, bey der Ausführung dieses weitgreifenden Entwurfes, mir einiges Verdienst anmaßen: so würde es dieses seyn, daß ich die Griechischen Schriftsteller fleißig studiert habe, ohne ihre Vorurtheile anzunehmen, oder ihre Erzählungen sclavisch abzuschreiben. Verschiedene, für die Bürger von Athen und Sparta ehedem höchst wichtige Begebenheiten, erwecken jetzt keine Theilnehmung mehr; in Ansehung mancher wichtigen Vorfälle, welche vor Alters zu bekannt waren, als daß sie hätten erläutert werden dürfen, erwartet der neuere Leser billig Unterricht. Ich bin also genöthigt gewesen, bey einigen Gelegenheiten zusammen zu drängen, und zu verkürzen; bey andern, mich weiter auszubreiten, und ausführlicher zu seyn; aber ich habe nie dasjenige schickliche Verhältniß der einzelnen Theile zu einander, und zu dem Ganzen, noch diejenige Einheit des Planes, nach welchem, gegenwärtige Geschichte auszuführen, mein Ehrgeiz war, der Bequemlichkeit, nachzuschreiben, oder zu übersetzen, aufgeopfert; ich habe, durchaus in dem ganzen Werke gewagt, für mich selbst zu denken; und meine Meinungen, gut oder schlecht gegründet, sind wenigstens meine Meinungen.

Schon vor verschiedenen Jahren wurde dieses Werk, auf den Rath einiger Personen von Geschmack und Gelehrsamkeit, welche meine historische Einleitung zu der Uebersetzung der Reden

des Lysias und Isokrates *) gelesen hatten, und die ganze Griechische Geschichte auf eben diese Art behandelt zu sehen wünschten, unternommen, und zum Theil niedergeschrieben. Aber, ehe meine Handschrift zum Drucke fertig war, wurde die Arbeit durch das einzige Geschäft, welches meine literarischen Bemühungen aufhalten konnte, unterbrochen. In diesem langen Zwischenraum sind verschiedene Theile der Griechischen Geschichte, sowohl in Englischer, als in fremden Sprachen, **) mit vieler Einsicht geschrieben worden. Da aber die mehresten dieser Werke noch unvollendet sind, und keines derselben den ganzen Umfang meines Entwurfes hat, oder gar nach meinem Plane entworfen worden ist: so wage ich es, gegenwärtige Ge-

*) Welche Einleitung denn auch in einer deutschen Uebersetzung von H. Joh. Chr. Macher, Gött. 1781 8. erschienen ist.

**) Unter diesen letztern zeichne ich mit Vergnügen die Schriften des Hrn. (Professor) Meiners zu Göttingen aus. Es würde für den Verfasser dieser Geschichte sehr schmeichelhaft seyn, die Meinungen, welche er, in seiner Einleitung zu der Uebersetzung des Lysias, äußerte, in einem spätern Werke eines so vortrefflichen Gelehrten, als H. Meiners ist, (in seiner Geschichte des Luxus der Athenienser, Lemgo 1782. 8.) bestätigt zu sehen, wenn es nicht sehr natürlich wäre, daß Schriftsteller, welche aus einerley Quellen schöpfen, auch gleiche Thatsachen vortragen, und ähnliche Folgen daraus ziehen müssen. In dem folgenden Werke stimmt meine Darstellung der Secte des Pythagoras und der Platonischen Philosophie, so weit sie auch von den gewöhnlichen Meinungen abgeht, so ziemlich mit der Darstellung des Hrn. Meiners,

schichte, von deren Unvollkommenheiten ich selbst sehr lebhaft überzeugt bin, der Nachsicht des Publicums darzulegen.

John Gillies.

Vorbericht des Uebersetzers.

Unter den verschiedenen, seit einigen Jahren in England erschienenen, und überhaupt unter allen, mir bekannten Geschichtbüchern von Griechenland, zeichnet das folgende Werk des H. Gillies sich so vorzüglich aus, daß es, durch eine Uebersetzung unter uns bekannter zu werden, wohl werth war. Der Verfasser hat nicht allein die Einrichtungen, Begebenheiten und Schicksale der verschiedenen Griechischen Staaten, in Ein, durchaus verbundenes Ganzes, und unter Einen Gesichtspunct gebracht, und dadurch dem Leser eine zusammenhängende Uebersicht dieses ganzen, so merkwürdigen Volkes, und einen vollständigen Anblick des gesammten alten Griechischen Nahmens verschafft,

in seiner Geschichte des Ursprunges, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland, überein, einem Werke, das noch nicht vollendet ist, aber welches ich, so weit es bis jetzt geht, als einen solchen Schatz der vorzüglichsten und der genauesten Griechischen Gelehrsamkeit, wie ihn nur irgend ein neueres Volk aufzuweisen vermag, zu empfehlen wage.

anstatt, daß die andern Geschichtschreiber von Griechenland die Schicksale der verschiedenen Staaten von einander getrennt, und jeden, für sich besonders, behandelt haben; sondern — was, meines Bedünkens, sein größeres Verdienst ist — er hat auch sein Werk so abgefaßt, daß das, was jeder denkende Mensch vorzüglich aus jeder Geschichte lernen will, daß der Sinn und Geist jenes, immer noch Einzigen Volkes, sich vorzüglich daraus kennen lernen läßt. Und wir sind, glücklicher Weise, in Rücksicht auf Geschichte, wieder so weit gekommen, daß wir darin nicht mehr sowohl die äußerlichen Begebenheiten und Schicksale eines Volkes, als dessen Denkart, Sitten, Gebräuche, Kenntnisse und Künste zu finden wünschen; und daß Erzählungen von politischen Verhandlungen, Schlachten und Belagerungen nicht mehr so viel Theilnehmung erwecken, als Darstellungen des Geistes, aus welchem sie entsprangen, und mit welchem sie unternommen und ausgeführt wurden; und des Einflusses, welchen sie auf das Wohl und Weh, den sittlichen und den geistigen Charakter des ganzen Volkes hatten.

Bey diesem, wahrhaft philosophischem Gesichtspuncte, sind natürlich die öffentlichen Begebenheiten und Vorfälle mehr Mittel, als Zweck des Geschichtschreibers; sie sind ihm nur brauchbar, wenn sie jenen Sinn und Geist des Volkes anschaulich machen; und folglich müssen deren manche, so gewiß auch alle mit allen verbunden seyn mögen, manche kleine Kriege, manche politische Verhandlungen wegfallen, und da=

gegen manche, welche, weil sie nur einen kleinen Zeitraum einnehmen, gewöhnlich unbedeutend scheinen, umständlich ausgeführt und dargestellt werden. In dem Werke des Herrn Gillies muß der Leser also nicht jeden kleinen Vorfall, jede Begebenheit, welche er, in irgend einer Geschichte von Griechenland, ehedem gelesen, wieder zu finden erwarten; aber wohl hat er ein Recht zu fordern, daß er keine finde, welche nicht den Zustand und den Charakter der Griechen in das Licht setze; keine, welche nicht, so viel wir Menschen das zu übersehen vermögen, das ihrige dazu beygetragen hätte, dieses Volk zu dem, was es äußerlich und innerlich, was es, als Volk und als Mensch war, und wurde, zu bilden.

Freylich kann der Geschichtschreiber, welcher einen Zweck, wie Herr Gillies hat, schwerlich alle Leser befriedigen. Der Einfluß, welchen diese oder jene Begebenheit auf den Zustand und das Geschick eines Volkes gehabt hat, wird, von verschiedenen Lesern, verschieden berechnet; und nicht für alle Leser bezeichnet jede einzelne Begebenheit den Charakter eines Volkes auf solche Art, wie sie ihn, in den Augen des Verfassers, vielleicht bezeichnete. Doch die größte Schwierigkeit entsteht daraus, daß die Leser sehr oft von dem Volke, dessen Geschichte sie lesen, wenn nicht ganz andre, doch nicht eben diejenigen Begriffe hegen, als der Geschichtschreiber hegt. Nicht bloß der individuelle, sondern auch der Nationalcharakter eines Menschen hat Einfluß

auf die Vorstellungen, welche er sich von irgend einem Volke macht; und es ist sehr gewiß, daß, so gering der Unterschied seyn mag, denn doch Franzosen, Engländer und Deutsche, das ehemalige Griechenland aus verschiedenen Gesichtspuncten betrachten, den Sinn und Geist dieses Volkes sich, auf verschiedene Art, darstellen, und verschiedentlich beurtheilen. Es ist also sehr natürlich, wenn Herr Gillies, als Engländer, seinen eigenen Gesichtspunct hat; wenn er, bey Darstellung mancher Begebenheiten, ein Auge auf die Verfassung seines Vaterlandes richtet; ich sage, es ist natürlich, denn es ist unvermeidlich. Auch wäre es nicht gut, wenn die Frucht nichts von dem Boden annähme, in welchem sie gezogen worden ist. — Aber freylich gibt es auch, bey dem Zustande der Europäischen Cultur, einen, für viele Menschen, aus allen Völkern Europens, gemeinschaftlichen Gesichtspunct; die gebildeten Mitglieder dieser verschiedenen Völker denken so ziemlich einstimmig über die wichtigsten, besonders vergangenen Dinge; und Bewunderung der Griechen überhaupt ist eine Eigenthümlichkeit eines jeden, welcher sich zu den Aufgeklärten rechnet. —

Für diese muß, wofern mich nicht Alles trügt, das Werk des Herrn Gillies sehr vielen Reiz haben. Sie werden darin die Griechen so wieder finden, so erkennen, wie man dieses Volk bey dem Durchdenken, was es Alles that, sich vorzustellen nicht verwehren kann.

Nicht, daß ich das Werk für ganz fehlerfrey erklären will. So großen Beyfall es auch bey einem Theile seiner Nation fand: so tadelhaft hat doch einem andern Theile der Englischen Kunstrichter die Schreibart geschienen; und wenn ich gleich nicht ganz dem augenscheinlich parteyischen, tadelsüchtigen Urtheile der letztern beystimme: so bekenne ich doch, daß auch in meinen Augen sein Vortrag ein zu rednerisches oder zu erkünsteltes Ansehen hat. Vielleicht war dieses eine Folge der vertraulichen Bekanntschaft des Herrn Gillies mit den Griechischen Rednern? Vielleicht die natürliche Folge seiner Arbeit selbst? Denn, wer kann nur an dieses Volk denken, ohne warm, ohne begeistert zu werden? Und wie selten bleibt Begeisterung ganz genau im Verhältnisse mit dem Gegenstande, welcher begeistert? Wie natürlich ist es da, alle in uns erweckte Empfindungen und Vorstellungen, und sie mit allen ihren Schattirungen, dem Leser darlegen zu wollen! Und wie leicht verführt dieses nicht zu einer erkünstelten Schreibart! — In der Uebersetzung habe ich, so viel daran sich, ohne dem Style des Herrn Gillies seine Eigenthümlichkeit zu nehmen, ändern ließ, abgeändert. Auch werden die Leser verschiedene einzelne Bemerkungen des Uebersetzers finden, ohne daß er sie, ob die mehresten gleich aus den Quellen selbst geschöpft, und hin und wieder, zu der Berichtigung des Textes, dienlich sind, auf dem Tittelblatte, dem neuesten Gebrauche gemäß, angekündigt hätte. Ueber-

haupt habe ich es mir bey dieser Arbeit zur Pflicht gemacht, die angeführten Originalschriftsteller, so viel als möglich, selbst nachzuschlagen, woraus denn auch Berichtigungen der Anführungen selbst haben entstehen müssen. —

Erstes Capitel.

Abriß des Fortschrittes der Cultur und Macht Griechenlands vor dem Trojanischen Kriege. — Geschichte dieses Krieges. — Folgen desselben.

In der Kindheit der Gesellschaft beschäftigen die Menschen sich mit dem gegenwärtigen Augenblick, vergessen den vergangenen, und bekümmern sich nicht um den zukünftigen. Sie besitzen weder Geschicklichkeit, noch Neigung, ihre öffentlichen Begebenheiten, in dem unpartheyischen Lichte der Geschichte, zu betrachten; viel weniger diese Begebenheiten zu sammeln und aufzuzeichnen. Sie feyern den letzten Sieg über feindselige Stämme mit kunstlosem Gesange, oder setzen zu seiner Erinnerung ein rohes Denkmahl [1]; aber eine geordnete Reihe verbundener Vorfälle aufzubewahren, ist ein Vorsatz, welchen auszuführen, sie nicht die Mittel, und welchen zu fassen, sie kaum die Fähigkeit haben.

Ihre einzeln und unbedeutenden Abenteuer sterben diesem gemäß hin, ohne von ihnen selbst im Andenken behalten zu werden, und erwecken noch seltener die forschende Neugierde ihrer mehr gebildeten Nachbarn. In den frühern Zeitaltern der Welt wurde ein Volk nur dann der Gegenstand der Aufmerksamkeit des andern, wann beyde gleiches

Ansehen und gleiche Würde besaßen. Die cultivirtesten Nationen des Alterthums dachten, vor der Blüthe der Griechischen Verfeinerung, nicht daran, die Natur und die Kräfte der Menschen, in den rohen Bestrebungen des Zustandes der Wildheit, zu untersuchen. Der unternehmende Geist, und die grausamen Einfälle der Barbaren des östlichen Europa erweckten, in den mehr cultivirten und verweichlichten Einwohnern des kleinen Asiens [2]), Schrecken und Bestürzung; aber der üppige Stolz der letztern ließ sich nie herab, bey dieser Gelegenheit, den Ursprung und die Geschichte eines Volkes zu untersuchen, welches ihm so viele Furcht einjagte. Einzig und allein aus den frühern Geschichtschreibern Griechenlandes können wir umständliche Nachrichten sowohl von den Asiatischen, als Europäischen Völkern schöpfen; und, wenn wir die unzählbaren Ursachen in Erwägung ziehen, welche sich vereinigen, um die Unternehmungen entstehender Gesellschaften in Vergessenheit zu begraben: so haben wir ehe Ursache, uns zu verwundern, daß wir von dem frühesten Zustande dieses Landes noch so vieles wissen, als uns zu beklagen, daß unsre Kenntniß davon so unvollkommen ist.

Man muß indessen gestehen, das es uns nicht sowohl an Materialien zu dem frühesten Zeitpunct der Griechischen Geschichte, als diesen Materialien an Uebereinstimmung, fehlet [3]). Der Gegenstand ist wirklich von solcher Beschaffenheit, daß ein sehr bedächtlicher Schriftsteller ihn lieber ganz und gar nicht behandeln möchte: denn, er mag Gewährsmänner nehmen, welche er will: so bleibt er Einwürfen ausgesetzt [4]) Um indessen aus der griechi-

schen Geschichte ein Ganzes zu machen, scheint es wesentlich erforderlich, zu untersuchen, aus welchem Zusammenfluß von Völkern die Griechen entstanden, und, durch welche glückliche Schritte sie, von einem sehr unbedeutenden Anfange, zu demjenigen Zustande der Sitten und Gesellschaft gelangten, in welchem Homer sie beschreibt, dessen unsterbliches Gedicht, gleich einem Meteor in einer finstern Nacht, die dunkeln Alterthümer dieses Landes erleuchtet.

Die Ueberlieferungen der Griechen stimmen, in so fern, mit den unverwerflichen Urkunden der heiligen Geschichte überein, als sie uns diejenigen Gegenden, welche nachher, unter den Nahmen von Thracien, Macedonien und Griechenland bekannt wurden, früher bevölkert darstellen, wie irgend einen Theil der Abendländer. Der südliche Winkel von Europa, welcher zwischen dem sechs und dreyßigsten und ein und vierzigsten Grade der Breite liegt, nordwärts an Epirus und Macedonien gränzt, und, an den übrigen Seiten, von dem Meere umgeben ist, war, früher als achtzehn hundert Jahre vor der Christlichen Zeitrechnung, von kleinen Jäger- und Hirtenstämmen bewohnt, unter welchen die Pelasger und Hellenen die zahlreichsten und die mächtigsten waren [5]). Die barbarischen Pelasger verehrten den Inachus, als ihren Stifter; und, aus einem gleichen Grunde, die Hellenen den Deucalion. Von seinem Sohne, Hellen, leiteten diese ihre allgemeine Benennung her, welche ursprünglich einen kleinen Stamm in Thessalien [6]) bezeichnete; und, von den spätern Abkömmlingen desselben, dem Dorus, Aeolus und Jon [7]), wurden sie in Dorier, Aeolier und Jonier [8]) unterschieden.

Die Dorier faßten Besitz von dem gebirgigten Striche Griechenlands, welcher nachher Doris hieß; die Jonier, deren Nahme sich, in gewisser Art, in dem berühmtern Nahmen der Athenienser verlor, ließen sich, in den fruchtbarern Gegenden von Attika, nieder; und die Aeolier bevölkerten Elis und Arcadien, die westlichen und innern Regionen des Peloponnesus 9). Ungeachtet einiger einzelnen Wanderungen, behielten diese drey ursprünglichen Abtheilungen der Hellenen 10) im Ganzen eine Vorliebe zu dem Boden, welchen die Weisheit oder der Eigensinn ihrer Stammväter zur Niederlassung gewählt hatte, und hierin unterschieden sie sich merklich von dem Pelasgischen Stamme. Indem jene eine Art von Anhänglichkeit an ihre Vatererde, welche man selten bey Barbaren findet, die von der Jagd oder der Viehzucht leben, zeigten, verachtete dieser einen festen Wohnsitz, und wanderte, in großen Haufen, in Griechenland umher, oder begab sich auf die benachbarten Inseln. Der ansehnlichste Theil desselben zog allmählig nach den Küsten von Italien und Thracien, und die Ueberbleibsel schmolzen mit dem Dorischen und Jonischen Stamme zusammen. Nach einem Zeitraume von zwölf Jahrhunderten fand man, in verschiedenen griechischen Städten, dunkle Spuren von Pelasgern; eine Gegend in Thessalien trug immer ihren Nahmen; ihre Colonien bewohnten noch, in dem fünften Jahrhunderte vor Christi Geburt, die südliche Küste von Italien, und die Ufer des Hellesponts; und ihre gemeinschaftliche Abkunft war, in diesen so weit von einander entfernten Ländern, immer noch an der Gleichför-

migkeit ihres rohen Dialectes und ihrer barbarischen Sitten, welche den Gebräuchen und der Sprache ihrer griechischen Nachbarn so sehr unähnlich waren, zu erkennen [11]).

Griechenland, nachdem es von der Beunruhigung dieses wilden Geschlechtes von Menschen, welches nie, weder in seinen ursprünglichen Sitzen, noch in den Gegenden, die es nachher bewohnte, viel Ansehn genoß, befreyt war, gelangte nicht durch langsame, allmählig fortschreitende Entwickelung der Kräfte der Hellenistischen Stämme zu seiner bürgerlichen Verfassung und seiner Cultur. Die glückliche Lage eines Landes, welches gleichsam die Scheidewand zwischen Europa und Asia ist, das nur durch einen schmalen Strich des Meeres von Aegypten und Syrien getrennt wird, und leicht von denjenigen Theilen des Morgenlandes erreicht werden kann, welche vor Alters am blühendsten und volkreichsten waren, lockte sehr natürlich Reisende, es zu besuchen, und reizte auswandernde Völker, sich dort nieder zu lassen. Diesen vorübergehenden Besuchen, oder einstweiligen Niederlassungen, hatte es auszeichnende Wohlthaten zu verdanken, deren Andenken lange von der Dankbarkeit der Griechen aufbewahrt, und deren Werth, wahrscheinlich, durch ihren Hang zu Lobreden, übertrieben wurde. Sogar diejenigen Griechischen Völkerschaften, welche mit Recht Anspruch auf die Ehre des höchsten Alterthumes machen, bekannten, die wichtigsten Entdeckungen, nicht allein in der Religion, sondern auch im Ackerbau und in den Künsten, Fremden schuldig zu seyn, und begnügten sich mit dem Ruhme, ein, von andern erhaltenes Licht, übe

die melancholische Finsterniß der Unwissenheit ihrer Nachbarn, verbreitet zu haben [12]). Aber, Nationaleitelkeit brachte endlich eine wesentliche Veränderung in dieser Säge hervor. Wie die verfeinerten Abkömmlinge der rohen Griechen anfingen, mit Selbstgefälligkeit ihre Ueberlegenheit in Künsten und im Kriege, über alle Völker um sie her, zu betrachten, fingen sie auch an, zu glauben, daß die Götter allein es werth wären, die Kindheit eines Volkes erzogen zu haben, welches das ganze übrige menschliche Geschlecht so sehr weit übertraf. Sie schrieben also den Göttern das Verdienst mancher nützlichen Erfindungen, welche ihnen durch die großmüthige Menschenliebe ihrer alten Gäste waren mitgetheilt worden, zu; und dieser prahlerischen Dichtung lag, in so fern, ein schwacher Schein von Wahrheit zum Grunde, als in eben jenen Zeitpuncten, und von eben jenen Personen [13]), welche ihnen die, zu den Zwecken des menschlichen Lebens dienstlichsten Künste bekannt machten [14]), der Gottesdienst verschiedener Gottheiten eingeführt worden war.

Indem auf diese Art die, von den ersten gelegentlichen Reisenden, erwiesenen Wohlthaten, durch Dichtung verstellt wurden, behielt die Geschichte das Andenken vier verschiedener, auf einander folgender Niederlassungen von Fremden in Griechenland, auf. Von der Mitte des sechszehnten bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts vor Christi Geburt, überschwemmten Aegypter, Phönicier und Phrygier die Hellenistischen Küsten [15]). Die Ursachen, welche man von diesen Wanderungen angegeben findet, stimmen vollkommen mit den Sitten des ent-

fernten Alterthumes, wie sie von den heiligen und profanen Schriftstellern dargestellt werden, überein; Haß eines Nebenbuhlers, Ungestüm eines Oberhauptes, und, in dem einen Falle, die Verfolgung von einem Bruder und einem Feinde; im Ganzen aber die rastlose Unbehaglichkeit des Geistes, welche, allgemein, in Menschen herrscht, die zu einem Gefühle ihrer eigenen Kräfte gelangt sind, ohne noch hinlänglich gelernt zu haben, wie sie solche zu glücklichem Erwerb von Künsten und Werken des Fleißes anwenden sollen. Die wichtigsten Colonien wurden von Cecrops [16]) (1582 Jahr vor Christi Geburt) und Danaus (1511 Jahr vor Christi Geburt), beydes Aegyptern, geführt, und ließen sich in Athen und Argos nieder; vom Cadmus [17]), (1519 Jahr vor Christi Geburt) einem Phönicier, welcher Theben in Boeotien gründete, und Pelops, einem Phrygier [18]), (1350 Jahr vor Christi Geburt) dessen Nachkommen sich mit den Nachkommen des Danaus, Königs von Argos, und des Tyndareus, Königs von Lacedaemon oder Sparta, durch Verheirathung vereinten, und, in der Person des Agamemnon, eine so mächtige Ueberlegenheit in dem Peloponnesus erlangten [19]). Die Familie des Deucalion herrschte noch in Thessalien; aber Theben, Athen, Argos und Sparta, welche, zu allen Zeiten, als die vornehmsten Städte von Griechenland angesehen worden sind, fielen, auf diese Art, unter die Herrschaft vier fremder, fürstlichen Linien, deren Thaten, Ruhm und Unglücksfälle durch die vornehmsten und edelsten Producte des Griechischen Genies verewigt worden sind [20]).

Die Länder, welche diese Abenteurer verließen,

waren, nach den Begriffen der Neuern, nicht zu einem hohen Grade von Reife in ihren Gesetzen und Regierungsformen, gelangt; aber, es läßt sich denn doch nicht bezweifeln, daß nicht die Aegyptischen und Morgenländischen Eingebornen manche, den Hellenistischen Stämmen ganz unbewußte Kenntnisse besessen haben sollten. Muthmaßungen sind nicht in die Reihe von Thatsachen aufzunehmen; allein, bey so alten und dunklen Materien, scheint es gestattet, aus den auf uns gekommenen Thatsachen, zu schließen, daß diese Besitznehmer von Griechenland, die Kenntniß des Phönicischen Alphabethes daselbst einführten, daß sie den Ackerbau verbesserten, die Religionsgebräuche vermehrten, die Griechen mit dem verschiedenen Gebrauche des Metalls bekannt machten; daß sie aber, ihrer Seits, auch wieder allmählig die griechische Sprache annahmen, und sich, im Ganzen, nach den griechischen Gebräuchen und Einrichtungen bequemten [21]).

Die Einführung des Phönicischen Alphabethes war eine zu feine Verbesserung, als daß sie unmittelbar von wichtigen Folgen begleitet seyn konnte. Der ungeschlachte Verstand der Helenen begriff nicht leicht den Nutzen einer so sinnreichen Erfindung; nur wenige Personen [22]) von hellerm Kopf erlangten Kenntniß davon, und bewahrten sie auf; aber der bey weitem größere Theil begnügte sich mit dem alten Gebrauch der Bilderschrift, die, so eingeschränkt ihre Anwendung auch war, dennoch hinlänglich schien, die Einfalt seiner rohen Ideen auszudrücken.

Die Phönicier waren mit den kostbaren Metallen, als Mitteln des Tausches, sehr wohl be-

kannt; aber die einförmigen Verhandlungen der Griechen erforderten jetzt noch nicht eine solche verfeinerte Genauigkeit. Sogar während dem trojanischen Kriege waren Heerden noch der, am mehrsten gewünschte Reichthum, und wurden, allgemein, als das schicklichste Schätzungsmaß betrachtet [23]). Es läßt sich nicht leicht bestimmen, ob Gold oder Eisen dem Menschen die mehrsten Vortheile gebracht hat; das eine weckt seine Betriebsamkeit, das andre unterstützt diese Betriebsamkeit in allen den verschiedenen, nützlichen Künsten. Durch die Entdeckung des Eisens erhielten die Griechen die nöthigen Werkzeuge zum Ackerbau, dessen allmählige Ausdehnung gleich sehr die Unfruchtbarkeit des Bodens, und die Rohigkeit seiner Bewohner, verbesserte. Vor der Ankunft der Aegyptischen Colonien beschäftigte der Anbau des Landes vielleicht, zufällig, den getheilten Fleiß zerstreuter Familien; aber diese schätzbare Kunst wurde nicht als ein Gegenstand von allgemeinem Nutzen betrachtet. Cecrops vermochte zuerst die herumwandernden Jäger und Hirten von Attika, sich in Dörfer von Landwirthen zu vereinen. Korn, Wein und Oehl belohnten ihre nützlichen Arbeiten [24]); und da diese Producte durch gemeinschaftlichen Fleiß erworben wurden: so wurde auch der Boden selbst als ein gemeinschaftliches Eigenthum angesehen [25]).

Die Vorstellung von einem ausschließenden und bleibenden Rechte zu allen Benutzungen eines Stückes Erdreich, dieses Stück möge nun Gemeinheiten, oder einzelnen Personen zugehören, ist einer von den wichtigsten Schritten in dem Fortgange der Gesellschaft. In Griechenland folgten, auf

dieses unschätzbare Recht, unmittelbar solche Einrichtungen, als die Sicherheit seines Genusses bezweckten, und der Ungerechtigkeit des Menschen wehreten, welcher selten geneigt ist, durch langsame Arbeit das zu erwerben, was er durch plötzliche Gewaltthätigkeit rauben kann. Man machte, bey dieser nöthigen Gelegenheit, Gebrauch von dem heilsamen Einflusse der Religion. Verschiedene Schriftsteller erzählen uns, daß Ackerbau und Religionsgebräuche zu gleicher Zeit eingeführt wurden [26]); aber eben diese Schriftsteller berichten auch, daß ihre vorgeblichen Stifter des Gottesdienstes die Menschenopfer abschafften [27]); einen Gebrauch, welcher offenbar die frühere Einführung eines ältern und blutigern Aberglaubens voraus setzt. Indessen können wir in diesem menschlichen Verbote vielleicht einen löblichen Versuch wahrnehmen, die Barbarey der Griechen zu mildern, und die neue Beschäftigung mit dem Ackerbaue, über das alte Handwerk der Jagd, zu erheben.

Vor- und während der Zeit, daß die Hellenistischen Stämme fortwährenden Zufluß der Bevölkerung aus entfernten Ländern erhielten, waren sie selbst nicht minder geschäftig, eigene Colonien auszuschicken. Da sie, ursprünglich, sich von Jagd, Fischerey und Viehzucht nährten: so war ein weiter Umfang Landes nothwendig, um ihnen die Bedürfnisse des Lebens zu verschaffen. Sie litten nicht von den bedrückenden Schrecken des Despotismus; sie blieben lange Zeit unbekannt mit der sanften aber mächtigen Wirkung einer regelmäßigen Regierungsform; und, ohne der einen, oder der andern unterworfen zu seyn, ist es kaum möglich,

daß Menschen mit einander in großen Gesellschaften leben können. Wenn irgend eine ihrer Gemeinheiten zu zahlreich wurde: so theilte sie sich in verschiedene Theile, von welchen der Haupttheil Besitz von ihrem ursprünglichen Aufenthalt behielt; und die andern nahmen die umliegenden Gegenden ein, und bevölkerten sie. Auf diese Art verbreiteten die Aeolier sich durch verschiedene Theile des Peloponnesus; der unglückliche Sisyphus [28]), ein Abkömmling des Aeolus, gründete die Stadt Corinth; und die Vorfahren des weisen Nestor, auch aus dem Aeolischen Stamme entsprungen [29]), herrschten in dem sandigten Pylos. Eine ansehnliche Abtheilung der Jonier ließ sich längst den südlichen Küsten des Corinthischen Meerbusens nieder, in eben der Provinz, welche, achtzig Jahre nach dem Trojanischen Kriege, den Nahmen Jonien für den Nahmen, Achaja, vertauschte [30]). Das Gebiet jenseits des Corinthischen Isthmus wurde unter unzählbare Unterabtheilungen Hellenistischer Stämme vertheilt [31]). Wie das feste Land von Griechenland hinlänglich bevölkert schien, gaben die Athenienser der Insel Euböa Einwohner; und verschiedene Jahrhunderte vor den berühmten Niederlassungen der Griechen auf den Küsten von Klein-Asien, Italien und Thracien, hatten die Dorier eine Colonie nach Creta gesandt [32]); und die Aeolier unter der Anführung des Dardanus, die östlichen Ufer des Hellespontes besetzt [33]). Während dem Trojanischen Kriege sprachen die Einwohner dieser verschiedenen, so weit aus einander liegenden Länder, eben dieselbe Sprache, welche von den Hellenen gesprochen wurde, und der allgemei-

ne Einfluß gleicher Grundsätze und Sitten war an allen sichtbar. Wenn man also nicht annimmt, daß nicht allein die Phrygier, sondern auch die Phönicier und Aegypter ursprünglich eben diese Hellenistische Sprache gesprochen haben: so scheint die Muthmaßung vernünftig, daß die, vom Cecrops, Cadmus und Danaus geführten Colonien allmählich die Sprache der eingebornen Bewohner Griechenlandes annahmen [34]).

Eine einzige Bemerkung scheint hinlänglich, um zu erweisen, daß sie sich auch nach den Griechischen Einrichtungen der Regierungsform bequemten. Die unbiegsame Strenge des Despotismus, welche zu allen Zeiten in Aegypten und im Morgenlande [35]) herrschend gewesen ist, war den Eroberern von Troja unbekannt. Besaßen nun die Könige, während einem langen Zeitraume von Krieg und Gefahr, welche die strengste militärische Unterordnung erfordern, keine unumschränkte Gewalt; und behaupteten die Griechen ihre Freyheit, nachdem der zunehmende Wohlstand verschiedener Jahrhunderte sie allmählig zur Dienstbarkeit hätte vorbereiten können: so kann man nicht mit Grunde glauben, daß ein Orientalisches System von Bedrückung, in den frühern Zeiten der Armuth und Unabhängigkeit, sollte Statt gehabt haben [36]).

Da die Phönicier, als die vornehmsten Seefahrer und Kaufleute der alten Welt angesehen werden: so glaubt man gewöhnlich, daß das Beyspiel der Phönicischen Colonien die Griechen zuerst lehrte, den Gefahren des Meeres zu trotzen, und einen Handelsverkehr sowohl unter sich, als mit fremden Völkern, zu unterhalten. Aber, man darf

nur einen Blick auf die Lage Griechenlands werfen, um wahrzunehmen, wie natürlich, auch ohne alle fremde Hülfe, und von selbst, der Handel, in einem so höchst begünstigten Lande, hätte entstehen müssen. Das feste Land, an und für sich selbst von drey Seiten von dem Meere umflossen, ist auch von unzählbaren Inseln umringt, welche vortreffliche Buchten haben. Die Mannigfaltigkeit des Bodens und der Producte ist vielleicht größer, als in irgend einem andern, gleich großen Theile der Welt. Alle Küsten des Mittelländischen Meeres, die vor Alters die schönsten und blühendsten Theile der Erde in sich begriffen, können von Griechenland ehe, als von irgend einem andern benachbarten Lande, erreicht werden. Indessen erhellt aus der Geschichte, daß die Griechen nicht sehr frühzeitig ihre glückliche Lage, oder den vermeyntlichen Unterricht ihrer Phönicischen Lehrer, benutzten.

Verschiedene Umstände vereinten sich, die Kindheit dieses Volks zu verlängern, und, verschiedene Jahrhunderte hindurch, seine Fortschritte im Handel sowohl als im Ackerbaue, und den übrigen nützlichen Künsten, aufzuhalten. Die Oberfläche des Landes ist mehr, als in irgend einem andern Theile Europens, von Flüssen und kleinen Meerbusen durchschnitten, und durch Gebirge aller Art unwegsam gemacht. Diese natürlichen Abtheilungen erhielten die verschiedenen Gemeinheiten in einem Zustande der Trennung und Feindseligkeit. Die Vorstellungen von ihrer alten Verwandtschaft und ihrem gemeinschaftlichen Ursprunge wurden, durch den spätern Zufluß von Fremden, geschwächt, oder ausgelöscht.

Sie konnten nicht über die Gränzen ihres engen Gebietes hinaus reisen, ohne Anfällen von Feinden ausgesetzt zu seyn; diese Anfälle erweckten Rachsucht; gegenseitige Gewaltthätigkeiten erfolgten; jede Stadt lag im Kriege mit allen ihren Nachbarn. Und auf diese Art brachte der geringe Umfang der griechischen Staaten — ein Umstand, welcher, in den glücklichern Zeitaltern Griechenlandes, vieles dazu beytrug, die Macht von Gewohnheit und Meinung zu zerstören, und den edlen Nacheifer, welcher dem Fortschritte von Tugend und Wissenschaft so günstig ist, zu erwecken — in minder glücklichern Zeiten eine Wirkung von ganz entgegen gesetzter Art hervor, erstickte den Samen der Ordnung, und unterdrückte die schwachen Sprößlinge der Künste und der Menschlichkeit.

Die Metalle, welche ursprünglich bestimmt sind, die friedlichen Arbeiten des Menschen zu befördern, wurden in wirksame Werkzeuge der Zerstörung verwandelt; und indem das Land durch das Schwert verheeret wurde, war das Meer mit Seeräubern bedeckt. Die Phönicier, die Carier, und überhaupt die Bewohner der Griechischen Inseln, sahen die Schifffahrt, nicht als ein Mittel, Völker durch gegenseitiges Verkehr und Handel zu verbinden, sondern als eine glückliche Erfindung an, welche den Armen und Kühnen in den Stand setze, das reiche Gebiet seines minder kriegerischen Nachbarn zu plündern. Die Griechischen Küsten, obgleich in den frühern Zeiten ihr nackter abschreckender Anblick den Geist der Freybeuter zurück getrieben haben mochte, wurden denn doch immerwährend, we-

gen ihrer Lage und wegen der abgehärteten Menschen, an welchen sie reich, und die zu Sclaven so gut zu gebrauchen waren, von Seeräubern heimgesucht. Die unbefestigten, nahe an der Küste liegenden Plätze ergaben sich ohne Widerstand; die Früchte ihres mühsamen Fleißes wurden geraubt, oder verwüstet; und der schätzbarste Theil ihrer Bewohner in die Gefangenschaft geführt. Man trieb die Seeräuberey nicht, als ein vorübergehendes Hülfsmittel des Krieges, welches Nothwendigkeit, oder gerechte Rache eingegeben hatten; es wurde zu einem ordentlichen Handwerk, welches, weit entfernt für unehrlich gehalten zu werden, viel mehr Ehre und Ruhm denjenigen brachte, welche es mit Geschicklichkeit und Kühnheit übten [37]).

Während diesem zerrütteten Zustande der Gesellschaft, wurden die Künste des Friedens fast gänzlich vernachlässigt, und Griechenland stand auf dem Puncte, durch seine einheimischen Zwistigkeiten, wieder in die gröbste Barbarey zu verfallen. Die Einfälle der Thracier, der Amazonen und anderer nordischen Wilden, droheten diese traurige Begebenheit zu beschleunigen, und den Untergang der unglücklichen Hellenen zu vollenden [38]). Aber man wird in den Angelegenheiten des menschlichen Lebens immer bemerken, daß jedes außerordentliche Maß von Glück oder Unglück den Menschen gewöhnlich verleitet, einen plötzlichen Glückswechsel zu fürchten, oder zu erwarten; dieser Gedanke, so nahe er an Leichtgläubigkeit oder Aberglauben gränzt, ist sehr natürlich, und beruht auf dem festen Grunde der Erfahrung. Die ersten Entwürfe zu den nützlichsten Unternehmungen werden imme durch Nothwendigkeit, oft

durch Unglücksfälle, hervorgebracht. Die Einfälle der wilden Gebirgsbewohner von Thracien, und anderer, entfernterer Barbaren, von deren zerstörender Grausamkeit man sich aus den, alles übertreffenden Verwüstungen, mit welchen sogar das schwächere Geschlecht [39]) den Krieg führte, einen Begriff machen kann, veranlaßte die erste Einrichtung, welche Griechenland einige Art von Ruhe wieder verschaffte, und den Grund seiner künftigen Größe legte.

Da vorzüglich die nördlichen Gegenden von Thessalien der gefährlichen Wuth räuberischer Völker ausgesetzt waren: so schlossen die kleinen Fürsten dieser Provinz ein Bündniß zu ihrer gegenseitigen Vertheidigung [40]). Sie versammelten sich im Frühlinge und im Herbst zu Thermopylä, einem nachher so berühmten Orte, wo damals Amphictyon, ein Abkömmling des Deucalion, regierte, dessen Nahme durch den Rath der Amphictyonen verewigt worden ist. Die Vortheile, welche die Verbündeten von diesen Maßregeln zogen, wurden sehr bald von ihren Nachbarn wahrgenommen. Die, mitten in dem festen Lande, liegenden Staaten traten allmählig dem Bunde bey; und, um die Mitte des vierzehnten Jahrhundertes vor Christi Geburt, gestattete man dem Acrisius, König von Argos, und andern Fürsten des Peloponnesus, Theil an den Wohlthaten, und an der Sicherheit dieser nützlichen Vereinigung zu nehmen.

Nach diesem Vorfalle scheinen die Amphictyonen lange Zeit sich auf den ursprünglichen Zweck ihrer Stiftung eingeschränkt zu haben. Die Staaten, deren Maßregeln durch diese Gesellschaft geleitet wurden, fanden, in der Vertheidigung ihres eigenen Gebietes,

hinlängliche Beschäftigung; und beynahe ein Jahrhundert verging, ehe sie, mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung, irgend einen entfernten Kriegeszug unternahmen. Es stand, indessen, nicht zu erwarten, daß ihre rastlose Thätigkeit immer durch bloßen Vertheidigungskrieg genug beschäftigt werden würde. Die Einsetzung der Amphictyonen brachte die kühnsten, und durch Geburt ausgezeichneten Häupter der Griechen zusammen; Ruhmsucht und Nacheiferung trieben sie zu den Waffen; und die Rachsucht gab diesen Waffen die Richtung auf die Barbaren. Jason, Admetus, und andre Thessalische Befehlshaber [41]) rüsteten eine kleine Flotte in dem benachbarten Hafen von Jolcus aus, (im J. 1263 v. Ch. Geb.) und baueten vorzüglich das Schiff Argo, dessen Einrichtung und Größe alle vorher bekannten übertraf; sie waren gleich sehr von dem Verlangen, fremde Länder zu sehen, in denjenigen, welche ihnen die reizendsten schienen, Colonien anzupflanzen, und den Einwohnern derselben das Unrecht wieder zu vergelten, welches Griechenland von Fremden gelitten hatte [42]), beseelt. Kaum hatten sie dieses geistvolle Unternehmen den mittäglichen und innern Provinzen kund gemacht, als die Blüthe der Griechischen Jugend von allen Seiten zu der aufgesteckten Fahne des Ruhmes und der Kühnheit herbey eilte [43]), und diese rühmliche Gelegenheit mit Freuden ergriff, ihren männlichen Muth zu zeigen. Peleus, Tydeus, Telamon, und überhaupt die Väter all derer Helden, welche, in dem folgenden Zeitalter, in den Ebenen vor Troja, mit auszeichnendem Glanze erschienen, werden unter die Anführer der Argonauten gezählt. Sie wurden von den ausgesuchtesten Krie-

gern, und den ehrwürdigsten Sehern ihrer Stämme begleitet: von einem Aesculapius, dem bewunderten Stammvater der Heilungskunst, und von dem göttlichen Orpheus, dessen erhabenes Genie werth war, die erstaunliche Reihe ihrer Unternehmungen mit Gesang zu feyern [44]).

Diese Abenteurer sind indessen durch die Reize der Poesie zu sehr ausgeschmückt worden, als daß sie schickliche Gegenstände der Geschichte seyn könnten. Die Absicht dieser Unternehmung ist unter dem allegorischen, oder doch zweydeutigen Ausdrucke, »das goldne Vließ zu erobern,« verhüllt; und, ob dieser Ausdruck gleich sich leicht erklären läßt, wenn wir der Nachricht Glauben beymessen, daß die Bewohner der östlichen Ufer des Euxinus Vließe von Wolle ausspannten, um den Goldstaub aufzufangen, welchen die, vom Caucasus herabstürzenden Gewässer bey sich führten [45]): so ist denn doch die Sache von den alten Schriftstellern auf so verschiedene Art beschrieben worden, daß fast jeder Neuere, welcher den Gegenstand untersucht, ein Recht zu haben glaubt, zur Erklärung derselben, eine neue, eigene Muthmaßung vorzubringen. Aber, gegen die, am mehrsten gebilligten dieser Muthmaßungen, läßt sich mit Zuversicht behaupten, daß die Reise nach Colchis nicht in der Absicht unternommen wurde, weitgreifende Handelsentwürfe auszuführen [46]), oder Goldgruben aufzusuchen, noch minder die erträumte Kunst zu lernen, wie andre Körper in dieses kostbare Metall zu verwandeln sind [47]); alle solche Bewegungsgründe setzen einen Grad von Nachdenken und Verfeinerung voraus, welcher, in diesem Zeitalter, der muthigen, aber ununterrichteten Thessalischen

Jugend nicht eigen seyn konnte. Der wirkliche Zweck dieser Unternehmung läßt sich in den Folgen derselben am sichersten entdecken. Die Argonauten fochten, eroberten und plünderten [48]; sie gründeten eine Colonie an den Ufern des Euxinus [49]), und entführten die Tochter des Königes von Colchis, die berüchtigte Medea [50]) nach Griechenland, eine Prinzessinn von Aegyptischer Abkunft, deren Verbrechen und Zaubereyen, durch die unsterblichen Zeilen des Euripides, zu ewiger Schmach verdammt worden sind.

Ungeachtet verschiedener romantischen Dichtungen, welche die Geschichte der Argonauten entstellen, scheint denn doch ihr Unternehmen, ansehnliche und glückliche Wirkungen auf den Charakter und die Sitten der Griechen hervorgebracht zu haben. Von dem Zeitpuncte dieses berühmten Zuges an, entdeckt man nicht allein einen kühnern und weitgreifendern Unternehmungsgeist, sondern auch einen schnellern und entschiedenern Fortschritt zur Cultur und Menschlichkeit. Die zanksüchtigen und ungeselligen Häupter der Stämme, deren Bekanntschaft mit einander gewöhnlich zuerst durch gegenseitige Feindseligkeiten entstand, gaben bis dahin ihren blutgierigen Leidenschaften, welche Barbaren charakterisiren, völlig Platz [51]). Stärke und Muth waren fast die einzigen Eigenschaften, die von ihnen bewundert wurden. Sie fochten und raubten an der Spitze ihrer gegenseitigen Stämme, und sahen die benachbarten Gebiete bloß als schickliche Gegenstände, ihre Wuth auszulassen und ihre Raubsucht zu befriedigen, an. Aber, nachdem diese grausamen Krieger ihren vereinten Muth in einer entfernten Unternehmung versucht hatten, so lernten sie die Nothwendigkeit, sowohl

liebenswürdigere Tugenden zu erwerben, als edlere Gesinnungen, in Ansehung des öffentlichen Wohls anzunehmen, wofern sie gerechte Ansprüche auf die Achtung ihrer Mitbefehlshaber machen wollten. Kriegerischer Muth und Geschicklichkeit allein konnten ihnen zwar die Ehrfurcht ihrer unmittelbaren Begleiter verschaffen, weil die Sicherheit der kleinen Gemeinheiten oft von den militärischen Fähigkeiten ihrer Heerführer abhing; aber, wie die verschiedenen Stämme zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung sich vereinten, bedurfte man der Kühnheit des einzelnen Anführers weniger. Nacheiferung und Eigennutz machten, natürlicher Weise, diese verschiedenen Anführer eben so eifersüchtig auf einander, als begierig nach dem öffentlichen Beyfalle; und, um diesen Beyfall zu erhalten, war es nothwendig, den Glanz des Kriegesgeistes, durch die schätzbarern Tugenden der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu erhöhen [52].

Nachdem dieses glorreiche Feld einmal dem Ehrzeize der Griechen eröffnet war: so baueten sie es mit einem gleich eifrigen und gleich glücklichen Grade von Fleiß an. Herkules, Theseus und die göttlichen Söhne der Leda [53]), unternahmen unzählbare Thaten, und setzten sich unendlichen Beschwerlichkeiten und Gefahren aus, nicht um den Nutzen und die Sicherheit ihrer besondern Stämme, sondern der allgemeinen Verbindung, zu befördern. Die Griechischen Wälder und Gebirge hatten einen Ueberfluß an Löwen, Bären und andern grausamen Thieren [54]), welche oft aus ihren Höhlen herausbrachen, und Schrecken und Verwüstung in den benachbarten Thälern verbreiteten. Die Thäler selbst waren frucht-

bar an Menschen von thierischer Stärke und Muth, welche die Schwäche der Regierungsform benutzten, um schreckliche Thaten der Gewaltsamkeit und Grausamkeit zu verüben. Die ersten Ehrenmänner Griechenlands, ehe beseelt von dem unternehmenden und nützlichen, als von dem romantischen Geiste des Ritterswesens, vereinten einmüthig sich alle, um den Uebeln zu steuern, welche die Existenz der Gesellschaft bedroheten. Ihre Abenteuer sind, zweifelsohne, durch die blühende Phantasie der Redner und Dichter verschönert worden; aber sie werden ewig Denkmähler einer edlen Großmuth, welche die, dem Menschen angeborne Liebe zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen, dem erworbenen Geschmack an Ruhm und Unsterblichkeit aufopferten, bleiben [55]).

Mit dem Fortgange der Menschlichkeit wurden zugleich allmählig die Gesetze des Krieges und Friedens verbessert: und die erste allgemeine Unternehmung, welche auf den Zug der Argonauten folgte, beweist, daß sowohl ganze Gemeinheiten, als einzelne Personen angefangen hatten, für die, zu der öffentlichen Glückseligkeit wesentlichen Tugenden, Ehrfurcht zu hegen. Aus diesem Grunde hat der Krieg von Theben immer die Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber auf sich gezogen, indem die ältern Feindseligkeiten der Hellenistischen Stämme, zu welchen die Gerechtigkeit nicht einmal den Vorwand hergab, sondern deren einzige Ursache Geiz oder Wollust, und deren einziger Preis Reichthum oder Schönheit waren, allgemein zur Vergessenheit verdammt worden sind. Verachtung eines alten Orakels, die unvorsetzlichen Verbrechen des Oedipus, und die unnatürlichen Grausamkeiten sei-

ner Söhne, hatten die königliche Familie von Theben in das Labyrinth von Trübsalen gebracht, welches die tragische Muse, von dem Sophokles 56) an bis zum Voltaire, sich als Lieblingsgegenstände zugeeignet hat. Eteocles und Polynices, diese elenden Söhne des Oedipus, waren, nachdem sie den Tod ihres unglücklichen Vaters beschleunigt, und seinen Fluch auf sich herabgezogen hatten, überein gekommen, wechselsweise den Thebanischen Scepter zu führen. Eteocles, der älteste Bruder, regierte während den ersten Jahren; aber seine ehrgeizige Gemüthsart, verderbt durch die Ehren der königlichen Würde, wollte, bey dem Ablauf der gesetzten Zeit, nicht von dem Throne herabsteigen. Sein Nebenbuhler, Polynices, heirathete die Tochter des Adrast, Königs von Argos, welcher seinen Schwiegersohn in Stand setzte, seine gerechten Ansprüche auf die eroberte, wechselseitige Königswürde, durch die Waffen zu behaupten. Diese verbündeten Prinzen, verstärkt durch den Tydeus, Capaneus und drey andre Häupter, zogen an der Spitze von sieben Haufen bewaffneter Begleiter, gegen Theben, und lagerten sich vor den sieben Thoren der Stadt. Die Thebaner, ungeduldig innerhalb der Mauern eines schlecht versehenen Platzes eingeschlossen zu seyn, gaben dem kriegerischen Muthe des Eteocles nach, und schlugen die Belagerer durch einen nachdrücklichen Ausfall, in welchem die berühmtesten Krieger von beyden Seiten fielen, und die unglücklichen Brüder, einer von der Hand des andern umkamen, zurück. Wie die Ursache des Krieges, durch diesen schrecklichen Ausgang, aus dem Wege geräumt war, baten die Ar-

giver um die Erlaubniß, ihre Todten zu begraben: aber die Thebaner, aufgebracht gegen die kühnen Friedensstöhrer ihres Vaterlandes, gaben ihnen eine Antwort, welche, nach den Grundsätzen jener Zeit, den Aussprüchen der Natur und den Vorschriften der Religion zuwider lief. In diesen Umständen nahm Adrast, der einzige der Anführer, welcher die Schlacht überlebte, seine Zuflucht zu den menschlichen Gesinnungen der Athenienser, welche, ohne von Bewegungsgründen des Ehrgeizes und des Vortheiles angetrieben zu werden, zur Vertheidigung der öffentlichen Gerechtigkeit die Waffen ergriffen, und die grausame Hartnäckigkeit der Thebaner zwangen, der Asche ihrer verstorbenen Feinde die letzten, traurigen, Ehrenbezeugungen zu gewähren [57]). Zehn Jahre nachher rächten die glücklichern Söhne der, vor den Thebanischen Mauern gefallnen Häupter, mit der Wuth eines heiligen Eifers, die unwürdige Behandlung der abgeschiedenen Geister ihrer Väter; sie belagerten von neuem die strafbare Stadt, brachten viele ihrer Bewohner um Leben und Güter, führten viele in die Gefangenschaft, und zwangen die übrig Bleibenden, den jungen Sohn des beschimpften Polynices, für ihren König zu erkennen [58]).

In dem Fortschritte zur bürgerlichen Gesellschaft nahmen die Griechen ehe die Vortheile politischer Verbindungen gewahr, als sie die Wohlthaten bürgerlicher Vereinigung völlig empfanden. Die Nothwendigkeit, auf Vertheidigung gegen die Anfälle fremder Feinde zu denken, und die natürlichen Antriebe des Ehrgeizes und des Eigennutzes, entwickelten die Idee eines Bündnisses zwischen den ver-

schiednen Gemeinheiten früher, als die einzeln Glieder irgend eines Staates sich hinlänglich in ein System einheimischer Polizey vereint hatten. Verschiedene Haufen kleiner Städte und Dörfer, in krümmenden Thälern gelegen, und durch hohe Gebirge von einander getrennt, erkannten die Herrschaft von Königen und Häuptern, welche ihre kriegerische Jugend zum Ruhm und zu der Gefahr führten, an. Aufgerufen zu den Waffen gegen fremde Feinde, versammelten sie, bereitwillig, sich bey der Fahne ihres Königes, und gehorchten, im Felde, seinen Befehlen mit unbedingter Unterwürfigkeit; aber, wenn keine gemeinschaftliche Sache ihren Nacheifer erweckte, oder ihren Muth reizte: so machten die Bewohner eines jeden kleinen Städtchens Ansprüche auf unabhängige Gerichtsbarkeit, und die sogenannten Unterthanen eines und desselben Fürsten endigten oft ihre Streitigkeiten durch den Ausspruch des Schwertes [59]).

Um solche zerrüttete Gemeinheiten, durch Gesetze und Regierungsform, in feste Ordnung zu bringen, war die Bekanntschaft mit irgend einem mehr cultivirten Volke, bey welchem die Wirkungen dieser glücklichen Vereinigung sichtlich in die Augen fielen, erforderlich. Glücklicher Weise zeigte ein solches Beyspiel sich in den weisen Einrichtungen und der Verfassung der Cretenser, deren Anordnungen nicht allein, als die ältesten, sondern auch als die besten, welche jemals in irgend einem Theile des Griechischen Gebietes gemacht worden, dargestellt werden [60]). Dieses berühmte Eyland, welchem die Fabel die eingebildete Ehre erwiesen hat, es zum Geburtsorte einiger Gottheiten Griechen-

landes zu erheben [61]), besaß das wirkliche Verdienst, diesem Lande manche nützliche Verbesserung mitgetheilt zu haben. Es war sehr frühzeitig, wie bereits bemerkt worden ist, durch eine Colonie von Doriern, angebauet worden. Diese Colonie welche verschiedentlich aus Griechenland Zuwachs erhielt [62]), hatte zwey Vortheile vor ihren Brüdern auf dem festen Lande voraus. Ihr Wohnplatz setzte sie freylich den Anfällen von Seeräubern aus; aber er befreyte sie auch von den grausamen Einfällen zu Lande, welche so oft ihre Vatererde entstellten und verwüsteten. Ein günstiger Wind brachte die ungeschickten Seefahrer des Alterthums von den Küsten von Creta nach der Hauptstadt Aegyptens. Die Leichtigkeit der Reise bewirkte, zwischen diesen beyden Ländern, ein immerwährendes Verkehr, bey welchem die barbarischen Inselbewohner nichts zu verlieren, und Alles zu gewinnen hatten. Rhadamantus [63]) und andere ihrer ersten Könige und Häupter, welche Eigennutz oder Neugierde nach Aegypten und den Morgenländern geführt hatte, scheinen verschiedene der Erfindungen und Einrichtungen dieser mächtigen und cultivirten Reiche zu bemerken, Scharfsinn genug, und sie zu dem nützlichen Zwecke, ihr Ansehn zu bekräftigen, und die ungezogenen Leidenschaften ihrer Landsleute zu zähmen, Geschicklichkeit genug gehabt zu haben.

Vorzüglich ist der ältere Minos, als Beförderer dieses wohlthätigen Unternehmens, rühmlich bekannt. Die zweydeutige Benennung eines Sohnes des Ocean, welche er vielleicht von seinen zahlreichen Reisen erhielt, läßt es unentschieden, ob er ein geborner Cretenser oder ein Fremder war.

Er fand in den Ländern, welche er besucht hatte, gewisse Familien, welche von undenklichen Zeiten her, mit unbegrenzten Ehren, als die unmittelbaren Statthalter der Gottheit, bekleidet waren. Der uncultivirte, aber freygeborne Griechische Geist verwarf diese verhaßte Entheiligung beständig; dennoch schien es dem Minos möglich, seinem Amte diejenige Ehrfurcht zu verschaffen, welche er, für seine Person, vergeblich gesucht haben würde. Wir wissen jetzt nicht, durch welche bürgerliche oder kriegerische Tugenden, er vor der Einführung seiner Gesetze seinen außerordentlichen Einfluß auf die Cretenser erlangte; aber da unter seiner Regierung die Sclaven sich in einem solchen Grade auf der Insel vermehrten, daß Ackerbau und mechanische Künste durch sie allein getrieben wurden: so kann man mit Grunde muthmaßen, daß er außerordentlich glücklich im Kriege gegen seine Nachbarn, und nicht minder gerecht in der Austheilung der Beute, unter die verschiedenen Cretischen Stämme, welche mit ihm in den Krieg zogen, gewesen ist. Aber, dem sey auch, wie ihm wolle: so erhellet aus dem allgemeinen Zeugniße des Alterthums, daß Minos geschickt genug war, die, zur Bewunderung und zum Glauben immer geneigten Menschen, welchen das, was ihre Einbildungskraft blendet, das Daseyn einer Gottheit verkündigt, zu überreden, daß ihr Lieblingsheld zu einem vertrauten Umgange mit den Göttern zugelassen worden [64]). Von diesen behauptete er ein unschätzbares System von Gesetzen erhalten zu haben, welches er auf Tafeln von Erz graben zu lassen, zugleich den Befehl empfangen haben wollte. Auf Befehl eben dieser Götter bauete er die

Städte Cnossus, Cydonia und Phestus, und vereinte die, von einander entfernten Unterthanen seiner weit ausgebreiteten Herrschaft durch Anordnungen, welche gleich sehr zur Unterstützung des fürstlichen Ansehens und zur Behauptung der Rechte des Volkes dienlich waren [65]).

Die schöne Einrichtung dieses politischen Gebäudes fiel dem einsichtigen Theseus, dem berühmten Sohne des Atheniensischen Königes Aegeus, auf seinem Zuge nach Creta, unter der Regierung des zweyten Minos, ins Auge (im J. 1234 v. Chr. Geb.). Dieser, zuletzt erwähnte Fürst vereinte den Glanz des kriegerischen Ruhmes, mit der berühmten Weisheit seines verehrten Vorfahren. Seine Seemacht übertraf die vereinte Stärke seiner Nachbarn; er unterwarf sich verschiedene der umliegenden Inseln; und indem er seinen Unterthanen, unter dem Vorwande eines rechtmäßigen Krieges gestattete, die Griechischen Küsten zu verheeren, hielt er wirklich die Seeräubereyen der Carier, Lycier und Phönicier, welche bis jetzt so häufig und so zerstörend gewesen waren, im Zaume [66]). Athen erfuhr die Wirkungen seiner Macht und seines Ehrgeizes, und unterwarf, sträubend, sich einem entehrenden Tribute von sieben Jünglingen und eben so viel Jungfrauen [67]), welcher mit der grausamsten Genauigkeit von einem Volke, welches sich von der Arbeit der Sclaven erhielt, eingefordert wurde. Jährlich wurden durch das Loos die abzuliefernden Gefangenen aus dem Volke, das bey der Annäherung des Cretischen Schiffes zitterte, gezogen. Mißvergnügen entstand gegen die Regierung des Aegeus, welcher diese Schmach zu zahm

zu ertragen schien. Endlich bot sein heroischer Sohn, mit einem, seinem Charakter ähnlichen, Heroismus sein Leben zu dem Dienste seines Vaterlandes dar [68]). Der Ruf des Theseus war bereits bis zu dem Minos erschollen; dieser verehrte seine Tugenden, und seine Verehrung wurde in Bewunderung verwandelt, wie er den Atheniensischen Prinzen, als einen freywilligen Gefangenen, vor sich sah. Minos behandelte ihn mit der treuherzigen Güte der alten Gastfreundschaft, gab ihm seine Tochter Ariadne zur Gattinn, und erklärte die Athenienser, von nun an, von dieser gleich grausamen und schändlichen Auflage, frey. Theseus erndtete großen Ruhm von dieser Unternehmung. Das Schiff, in welchem er fuhr, wurde jährlich, länger als acht Jahrhunderte nachher, mit Danksagungen an den Apollo, nach dessen Lieblingsinsel, Delos, gesandt [69]); und die glückliche Reise nach Creta wurde durch Opfer und andere Ceremonien, welche bis auf die letzten Zeiten der Atheniensischen Republik fortgepflanzt wurden, gefeyert [70]).

Durch verschiedene, außerordentliche Umstände, welche von den Dichtern erfunden wurden, sind Begebenheiten entstellt worden, welche sonst hinlänglich genug bewährt sind. Unverständige Mythologisten haben sich die unnatürlichen Liebeshändel der abscheulichen Pasiphae und die blutigen Feste des Ungeheuers, Minotaurus [71]), treulich von einem Zeitalter zu dem andern, in ihren langweiligen Sammlungen, nacherzählt; aber keinem dieser Schriftsteller scheint es beygefallen zu seyn, daß dieser Zug nach Creta den Grund zu allen den Verbesserungen legte, welche Theseus nachher in der

Athenienſiſchen Regierungsform einführte. Die Einrichtungen und Sitten dieſer Inſel ſtellten ein Gemählde von regelmäßigerer Zuſammenſetzung und übereinſtimmenderm Colorite, als in irgend einem Theile des feſten Landes in Griechenland zu ſehen war, dar. Verſchiedene Geſellſchaften von freyen Menſchen, alle unter Einer Regierung vereinigt, alle einander völlig gleich, und alle von Sclaven bedient; kein Privateigenthum an Ländereyen; die Männer an öffentlichen Tiſchen ſpeiſend, und ihre Familien ernährt auf öffentliche Koſten; die Jugend regelmäßig abgerichtet zu Leibesübungen, Schifffahrt und Krieg; eine ſtrenge Sittlichkeit durch die Geſetze auferlegt; Ehre, die Belohnung des Alters und des Verdienſtes: — ſo war dieſer Staat angeordnet, welcher die Vorrechte eines erblichen Königes, der ſein Anſehn vom Jupiter herleitete, anerkannte; aber dieſer König hatte auf den göttlichen Schutz nicht länger Anſpruch zu machen, als er fortfuhr Gerechtigkeit zu beobachten und die unveräußerlichen Vorrechte ſeiner Unterthanen aufrecht zu erhalten [72]). Voll von den heilſamen Einrichtungen, welche er in dieſer blühenden Inſel fand, war Theſeus, wie er den Thron ſeines Vaters beſtieg, begierig, ſie in ſeinem Vaterlande nachzuahmen. Die Rohigkeit der Athenienſer geſtattete zwar noch nicht die Einführung geſchriebener Geſetze; aber die zerſtreuten Dörfer in Attika wurden denn doch überredet, die Anordnungen der Hauptſtadt ſich gefallen zu laſſen [73]), zu gemeinſchaftlichen Religions-Ceremonien ſich zu vereinen, die gegenſeitigen Verbindlichkeiten von Unterthanen anzuerkennen, und, indem ſie das Recht von Bürgern des Staates ſich zueigneten, im

Krieg und Frieden, die heiligen Vorrechte der königlichen Würde zu verehren.

Die, auf diese Art, nach dem Beyspiele von Creta, und durch die Weisheit des Theseus, in Attika eingeführten Verbesserungen der innern Staatsverfassung, wurden allmählig von den benachbarten Provinzen angenommen [74]). Bey dem Anfange des Trojanischen Krieges war in allen griechischen Staaten ein gleichförmiges Regierungssystem eingeführt, in welchem der unabhängige Geist der Europäischen Freyheit, mit der ehrfurchtsvollen Verehrung des Aegyptischen und Asiatischen Aberglaubens, vereint war [75]). Dieses sonderbare, politische Gebäude, aus Materialien zusammen gesetzt, welche der Verbindung unfähig scheinen, war vorzüglich gut zu großen und heldenmüthigen Unternehmungen geschickt; und, wenn nicht das göttliche, obgleich beschränkte Ansehn der Könige die andern Einrichtungen, wodurch die Wildheit der Griechen gezähmt wurde, verstärkt hätte: so läßt sich mit Grunde zweifeln, ob ihre Anführer mehr als hundert tausend starrköpfige Barbaren zu einer entfernten und beschwerlichen Unternehmung vermocht, und noch mehr, ob sie die sträubende Ungeduld derselben, während zehn Jahren, in dem Lager vor Troja, festgehalten hätten.

Ehe wir die Ursachen, und die Vorfälle dieser berühmten Belagerung, von welcher die, bisher erzählten Thaten nur unwürdige Vorspiele zu seyn scheinen, näher untersuchen, wird es schicklich seyn, eine Uebersicht von der Stärke und den Hülfsmitteln der beyden Völker vorzunehmen, welche begierig waren, in einem Kampfe an einander zu kommen,

welcher das eine gänzlich zu Grund richtete, und für das andere außerordentlich verderblich ausfiel. Mit Ausschluß der Provinzen von Epirus und Macedonien, welche lange Zeit barbarisch und uncultivirt blieben, war der Umfang der griechischen Besitzungen auf den festen Lande beynahe so groß als Schottland (also ein Flächeninhalt von ungefähr 1600 Quadratmeilen), aber die Oberfläche noch mannigfaltiger und unterbrochener, und beseelt durch eine wärmere Sonne. Das ganze Land ist, nach der Länge genommen, durch zwey entgegengesetzte Meerbusen, welche durch einen, kaum fünf (englische) Meilen breiten, gebirgichten Strich Landes von einander getrennet werden, in beynahe zwey gleiche Theile getheilt, in die Halbinsel Peloponnesus, und in das von dem äußersten Ende der Corinthischen Erdenge Nordwärts, bis an die südlichen Gränzen von Macedonien, sich ziehende Gebiet [76]. Der Peloponnesus, kaum zweyhundert (engliche) Meilen lang, und hundert und vierzig (englische) Meilen breit, ist allenthalben von Gebirgen durchschnitten, besonders durch die steilen Rücken des Zarex und Taygetus. Während den blühenden Zeitaltern Griechenlandes enthielt diese schmale Halbinsel sieben unabhängige Staaten, ungleich an Macht und Ruhm, welche auf folgende Art, ihrem Range nach, auf einander folgten: das bey weitem größere und sehr mannichfaltige Gebiet von Laconien; das fruchtbare Thal von Argos; die ausgedehnte Küste von Achaja; die, zum Handel so bequeme Erdenge von Corinth; die gebirgigte, im Mittelpuncte gelegene Landschaft von Arcadien, und die ebenern, flachen Gegenden von Elis und Messenien, welche durchaus zum Acker-

baue geschickter sind, als irgend eine andere Provinz des Peloponnesus[77]). Die Griechischen Besitzungen jenseits der Corinthischen Erdenge waren ansehnlicher; sie umfaßten, von Morgen gegen Abend zwey hundert und sechzig, und von Norden gegen Osten hundert und fünfzig (Englische) Meilen. Sie wurden durch die langen und unter einander laufenden Gebirge, Olympus, Pindus, Oeta und Ossa in neun, von einander getrennte, verschiedne Provinzen getheilt, welche, während den berühmten Zeitaltern der Griechischen Freyheit, aus neun unabhängigen Freystaaten bestanden. Sie begriffen die ausgebreiteten und fruchtbaren Ebnen von Thessalien und Boeotien (welche beyde, in den frühern Zeiten, Ueberschwemmungen ausgesetzt, und wovon die letztere, wegen ihres Ueberflusses an unterirdischen Höhlen, besonders Erdbeben unterworfen war); das minder fruchtbare, aber sichere Gebieth von Attika; die abendlichen Provinzen von Aetolien und Acarnanien, umfaßt auf der einen Seite von gefährlichen Meeren, und begränzt, auf der andern, von unübersteiglichen Gebirgen; und die vier kleinen, felsigten Districte von Phocis, Doris, Locris und Megara in sich [78]).

Man hat bemerkt, daß diese Nahmen und Abtheilungen, welche bis zu den spätesten Zeiten blieben, genau von dem Homer angegeben worden sind; auch wurden die Gedichte desselben, in allen folgenden Zeitaltern, beständig, als ein allgemein genehmigter Maßstab und als ein Gesetzbuch angesehen, auf welches benachbarte Gemeinheiten sich, zur Beylegung von Gränzstreitigkeiten, beriefen.[79]) Diese Bemerkung wird, indessen, durch zwey Aus-

nahmen, etwas eingeschränkt. Die ausgebreitete Provinz von Thessalien lieferte, zu dem Trojanischen Kriege, den vierten Theil der ganzen Griechischen Macht, und war, unter verschiedene kriegerische Anführer, getheilt. Auch war es sehr natürlich, daß, so lange Ackerbau und Viehzucht die, dem menschlichen Leben vorzüglich nützlichen Beschäftigungen waren, ein Land, welches Ueberfluß an Ebnen und Wiesen hatte, alle andern an Bevölkerung und an Macht übertraf[80]). Wie aber Handel, Schifffahrt und mechanische Künste die mittlern und südlichern Theile von Griechenland bereichert und verschönert hatten, verlor das nördlichere Thessalien seinen Vorrang. Die zweyte Ausnahme entstand aus der ausgebreiteten Macht des Hauses Pelops, welches, wie bereits gedacht, durch glückliche Heirathen und reiche Erbschaften, die Herrschaft über die nördlichen und östlichen Theile des Peloponnesus, welche vorher aus verschiedenen, unabhängigen Fürstenthümern bestanden, und die, nach den Unglücksfällen des Agamemnon und seiner Familie, auch wieder sich in die unsterblichen Freystaaten von Sparta, Argos, Corinth und Achaja theilten, erhalten hatte.

Aus diesem allgemeinen Abrisse des Landes wird erhellen, daß es nicht besonders merkwürdig ist, wenn, in einem Zeitalter, wo jeder gesund erwachsene Mensch Soldat war, Griechenland ein Heer von hundert und zwey tausend Mann in das Feld stellte. Die Acarnanier allein schickten, aus unbekannten Gründen, keine Völker vor Troja; aber das feste Land erhielt großmüthigen Beystand von Creta, Rhodus und von verschiedenen kleinen In-

seln; welche entweder ihren eigenen Fürsten unterworfen waren, oder unter der weit ausgebreiteten Herrschaft des Agamemnon standen. Die, zur Ueberfahrt dieses Heeres nach Asien, zusammen gebrachten Schiffe beliefen sich auf zwölf hundert. Sie waren mit geringen Kosten ausgerüstet, und mit wenig Geschicklichkeit gebaut; hatten nur eine Ruderbank, und weder Verdeck noch Anker. Ihre Größe wahr sehr verschieden. Einige führten hundert und zwanzig, andre nur fünfzig Mann; aber die sämmtliche Mannschaft scheint, gleich sehr mit dem Kriegshandwerk, wie es in den entfernten Zeitaltern getrieben wurde, und mit der rohen Einfalt des alten Seefahrens bekannt gewesen zu seyn[81]).

Das berühmte Königreich des Priamus, gegen welches dieser Kriegszug gerichtet war, nahm die östlichen Ufer des Hellesponts, die südliche Küste der Propontis, und die nördlichen Ufer des Aegaeischen Meeres ein. Von dem Flusse Esepus bis zu dem Vorgebirge Lectum, erstreckte sich die Herrschaft der Trojaner zweyhundert (Englische) Meilen in die Länge; aber die Breite war weit geringer, da sie von drey Seiten von dem Meere, und von der andern von dem hohen Rücken des Berges Ida eingeschränkt wurde. Dieses reizende und mahlerische Land, welches Griechenland an Fruchtbarkeit des Bodens, und an Milde des Himmelsstriches übertraf,[82])wurdedurchdasBeywort,»Hellespontisch« von der grossen, mehr landwärts liegenden Provinz, welche den Nahmen Phrygia führte,[83])unterschieden. Das kleinere, oder Hellespontische Phrygien war, der Sage zu Folge, von einer griechischen Colonie, ungefähr zweyhundert Jahre vor dem Trojanischen

Kriege, bevölkert worden. Gleichheit der Religion, Sprache und Sitten rechtfertigten diese Meinung hinlänglich, und scheinen die fleißigsten Untersucher des Alterthumes verleitet zu haben, nicht allein die Trojaner, sondern auch die Lycier und Pamphylier, als zerstreute Zweige der Hellenistischen Nation, zu betrachten [84]), welche durch örtliche Entfernung allmählig gänzlich von aller Verbindung mit dem Stamme abgeschnitten worden waren. Die Asiatischen Griechen waren keinem der ungünstigen Umstände ausgesetzt, welche so lange die Cultur ihrer Brüder in Europa zurück hielten. Die fruchtbaren und ausgebreiteten Ebnen von Afrika bothen ihnen die Materialien zu mächtigern Königreichen, als Griechenland hervorbringen konnte, dar; und an Statt durch immerwährende Einfälle nördlicher Wilden beunruhigt, und Gefahren ausgesetzt zu werden, genossen sie der Nachbarschaft der Phrygier und Lydier, Völker, welche von dem entferntesten Alterthume an, als blühend in Frieden und Wohlstand, beschrieben werden. [85]) Aus der Herrschaft der Griechischen Sprache und Gebräuche, auf der einen, und dem Nahmen des Landes, auf der andern Seite. kann man, mit einigem Grunde, muthmaßen, daß die Trojaner ein, aus Griechen und Phrygiern vermischtes Geschlecht waren, welches Dardanus, der fünfte Vorfahr des alten Priamus, zusammen gebracht hatte.

Dieser Abenteurer, dessen Abstammung Homer unentschieden läßt, indem er ihn einen Sohn des Jupiter nennt [86]), gründete eine Stadt auf einem der verschiedenen westlichen Zweige des Berges Ida, welche eine schöne und fruchtbare Ebne, bewässert

durch die unsterblichen Flüsse Simois und Scamander, beherrschte[87]). Die neue Colonie blühte unter seinem Sohne, dem reichen Erichthonius, der durch einsichtige Anlegung von Stutereyen, die benachbarten Königreiche mit Pferden von einem vorzüglichen Schlage versah. Sein Nachfolger, Tros, gab dem Gebiethe, welches oft Troas genannt wurde, und der berühmten Stadt Ilion, welche sein Sohn Ilus, indem er seine Residenz von dem Berge weggelegt hatte, auf der benachbarten Ebne erbaute, seinen Nahmen. Laomedon, der Nachfolger des Ilus, befestigte die Stadt Ilion, oder Troja, mit Mauern von so ungewöhnlicher Stärke, daß, nach der Sprache und dem Glauben jener Zeit, sie für Werke der Götter gehalten wurden[88]). Ob er seine vorgeblichen Helfer um die versprochenen Belohnungen und Opfer betrog, oder, ob er, um die Kosten der Unternehmung herbey zu schaffen, ihre geheiligten Schreine plünderte, lassen wir dahin gestellt; so viel ist gewiß, daß man das Verbrechen des Laomedon für die Quelle hielt, aus welcher auf seine unglücklichen Nachkommen alles Elend sich ergoß.

Sein Sohn, Priamus, genoß indessen die betrüglichen Gaben des Glückes lange Zeit, ehe er von der Rache des Himmels erreicht wurde. Er gelangte, in dem ungestörten Besitze eines Thrones, zu einem hohen Alter, war umringt von einer zahlreichen und blühenden Familie, geliebt von seinen Unterthanen und geehrt von seinen Nachbarn. Dennoch war dieser liebenswürdige, aber zu nachsichtige Fürst, bestimmt, die schärfsten Schmerzen des menschlichen Elendes zu fühlen.

Erbliche Fehden herrschten zwischen den Vorfahren des Priamus und des Agamemnon, wie die letztern ihre Sitze in Asien verließen, und eine neue Wohnstätte in Griechenland suchten. Die, dem Ganymedes, einem schönen Trojanischen Jünglinge, durch die thierische Wuth des Tantalus zugefügte Schmach, wurde dem Menelaus, dem vierten Abkömmlinge dieses schändlichen Fürsten, durch die Entführung und Zurückhaltung seiner Gemahlinn, der berühmten Helena, erwidert. Paris, der unglückliche Sohn des Priamus, war der Urheber dieser neuen Beleidigung. Aber Rachsucht wegen der, seinem Hause zugefügten Schande war nicht der einzige Bewegungsgrund, welcher den jugendlichen Leichtsinn des Paris bewog, die Schwägerinn des Agamemnon zu entehren. Helena war die Tochter des Tyndareus, Königes von Sparta. Der herrliche Ruhm ihres Stammes wurde durch die edle Großmuth ihrer beyden Brüder, Castor und Pollux, deren Thaten, bey allen kriegerischen Unternehmungen jenes tapfern Zeitalters, hervorleuchteten, erhöhet. Aber der angeborne Glanz der Helena bedurfte nicht des Beystandes fremder Zierde. Schon in dem zarten Alter der Kindheit hatten ihre aufblühenden Reize das Herz des Theseus, des berühmtesten und tugendhaftesten Griechischen Fürsten, entflammt[90]. Der Ruf ihrer Schönheit vermehrte sich mit ihren reifern Jahren, und ihre Person wurde, für alle, welche, durch Geburt oder Verdienst, das Recht hatten, nach dem unschätzbaren Preise zu streben, ein Gegenstand lebhaften Wetteifers. Tyndareus, um der Heftigkeit eines zweyten Liebhabers zuvorzukommen (denn,

den Sitten des Zeitalters gemäß, hatte Theseus sie mit Gewalt entführt), verpflichtete die verschiedenen Bewerber durch einen Eid, die Ehre seiner Tochter zu vertheidigen, und in dem Besitz ihrer Reize denjenigen zu schützen, welchen sie mit ihrer Wahl beehren würde [91]. Der fürstliche Anstand und die gefälligen Sitten des Menelaus erhielten den Vorzug vor den gesetztern Eigenschaften seiner zahlreichen Mitbewerber. Da sie die Erbinn des Tyndareus war: so erhielt Menelaus durch sie das Recht zu dem Spartanischen Throne [92]. Das reizende Paar hatte noch nicht lange die Ehren der Königswürde und die Annehmlichkeiten der ehelichen Verbindung genossen, wie ihre Glückseligkeit durch die Ankunft des Sohnes des Priamus, des schönsten Mannes seiner Zeit, und welcher mit allen den nichtsbedeutenden Vollkommenheiten, die so oft die Schwachheit einer weiblichen Seele bezaubern, ganz besonders ausgeziert war, unterbrochen wurde. Obgleich sein kriegerischer Ruhm nicht eben groß war: so hatte Paris denn doch den romantischen Geist der Gallanterie, welcher in dem heroischen Zeitalter herrschte [93], völlig eingesogen, und zeichnete sich durch eine heftige Leidenschaft für Schönheit aus; und diese machte ihn, ungeachtet der allgemeinen Sanftheit seines unkriegerischen Charakters, fähig, jeder Gefahr, bey der Verfolgung seines Lieblingsgegenstandes, zu trotzen. Belebt von der Hoffnung, das unnachahmbare Muster dessen, was ihm am theuersten war, zu sehen, ergriff er die Gelegenheit, welche ihm eine Reise des Menelaus nach Creta darbot, besuchte die Staaten seines Erbfein-

des, und hielt um die Rechte der Gastfreundschaft an dem Spartanischen Hofe an.

Seine Person, seine Vollkommenheiten, sein schmeichlerisches Betragen, und mehr noch, die freywilligen Beschwerlichkeiten, welchen er, um ihrer Willen, sich ausgesetzt hatte, verführten die unbeständigen Zuneigungen der griechischen Königinn. Entzückt von dem reizenden Fremden, verließ sie ihr Vaterland und ihren Gatten, und nachdem sie ihre kostbarsten Schätze innerhalb den Mauern Troja's in Sicherheit gebracht hatte, trotzte sie des Zornes der Griechen und der Rache des Himmels.

Nun war es Zeit, für den Menelaus, den zugesagten Beystand seiner alten Nebenbuhler zu verlangen. Seine Forderung wurde, durch das Ansehen des Agamemnon, unterstützt.[94]) Auf den Ruf der beyden Brüder versammelten die Verbündeten sich zu Aegium, der Hauptstadt von Achaja, bestätigten die Verbindlichkeit ihres vorigen Versprechens, setzten die Zahl der Mannschaft fest, welche jeder Fürst stellen sollte, kamen über Zeit und Ort ihrer Abreise überein, und ernannten den Agamemnon, den mächtigsten unter ihnen, bey dieser, die Ehre seiner Familie so nahe angehenden Unternehmung, zu ihrem Hauptbefehlshaber.

Aulis, ein Seehafen von Boeotien, wurde zu dem Versammlungs- und Einschiffungsort bestimmt[95]). Ehe das versammelte Heer von dort absegelte, unternahmen Ulysses, König von Ithaka, und welches außerordentlich scheinen kann, der beleidigte Menelaus, eine feyerliche Gesandtschaft nach Troja, um Wiedererstattung und Genugthuung

zu fordern; kamen aber, höchlich unzufrieden mit ihrer Aufnahme und ihrer Behandlung, zurück. Einige Mitglieder des Trojanischen Rathes thaten den barbarischen Vorschlag, beyde um das Leben zu bringen. Ihr gerechter Unwille vermehrte den kriegerischen Eifer ihrer Mitverbündeten. Aber ungünstige Winde hielten ihre Abreise lange auf. Die Trojaner hatten Zeit, ihre Mauern zu verstärken, Waffen und Lebensmittel zusammen zu bringen und den Beystand ihrer Verbündeten aufzurufen. Der kriegerische Geist des Zeitalters, verbunden mit einem Gefühl gemeinschaftlicher Gefahr, führte dem Priamus mächtige Hülfsvölker zu. Seine Sache wurde von den abgehärteten Bewohnern des Gebirges, welches den Rücken seines Königreiches bedeckte, von den Cariern, Lyciern und andern Völkerschaften des kleinen Asiens, das sich von der Mündung des Flusses Halys bis an das südliche Ende von Cilicien erstreckt, von den Pelasgern, Thraciern und Paeoniern, grausamen Barbaren, welche die Seite des Hellespontes und Propontis, nach Europa zu, bewohnten, vertheidigt. Da aber die Trojaner mehr Vertrauen auf ihre eigene Macht, als auf fremden Beystand setzten: so beschlossen sie, ihr Küsten gegen feindlichen Einfall zu vertheidigen. Die Landung der Griechen wurde mit vielem Blute erkauft. Nachdem sie bewirkt worden war, bezogen diese ein Lager auf der Ebene vor Troja, verloren aber die einzige Gelegenheit, welche sich ihnen binnen vielen Jahren darbot, die Macht ihrer Feinde mit einem Male zu Boden zu stürzen; denn diese verschlossen sich unmittelbar in ihre undurchdringlichen Mauern

und ließen die Stadt nur von der Seite des Berges Ida, von welchem sie Getreide, Vieh und andere nothwendige Bedürfnisse erhielten, offen.

Agamemnon war, wie es sich von den Sitten jener Zeit erwarten läßt, emsiger gewesen, ein großes Heer zusammen zu bringen, als vorsichtig, Mittel zu ersinnen, wodurch es sich im Felde behaupten konnte. Der aus Griechenland mitgeführte Mundvorrath war sehr bald verzehrt, und die Unternehmungen der Belagerung gaben wenig Hoffnungen zu glücklichem Fortgange, da die Griechen mit allen kriegerischen Maschinen, welche auf die Mauern von Troja zu wirken vermocht hätten, unbekannt waren. Mit einem so zahlreichen Heere hätten sie die Belagerung in eine Blokade verwandeln können; aber, der Mangel an Lebensmitteln zwang den größern Theil das Lager zu verlassen. Die Ausplünderung der umliegenden Gegenden war nur ein bald erschöpftes Hülfsmittel. Verschiedene begaben sich auf den Anbau der reichen Thäler des Chersonnesus, dessen fleißige Bewohner ohnlängst durch die grausamen Einfälle der barbarischen Thracier 96) waren vertrieben oder um das Leben gebracht worden, andere nahmen ihre Zuflucht zu der Seeräuberey, kreuzten in den benachbarten Meeren umher, verheerten die unbeschützten Küsten des Hellespontes, und des Aegaeischen Meeres, und plünderten oder zerstörten diejenigen unbefestigten Plätze, welche die Herrschaft der Trojaner anerkannten, oder den Trojanern Hülfe gesandt hatten 97). Diese Verheerungen reizten die Wuth der Asiaten, und knüpften sie inniger an die Sache ihrer Mitverbündeten. Neun

Sommer und Winter strichen auf diese Art hin, ohne die nähere Aussicht einer Entscheidung dieses Streites zu verschaffen; aber in dem zehnten Jahre beschleunigte das scheinbare Trübsal der Griechen den Fall der stolzen Stadt des Priamus. Eine fürchterliche Pest befiel das Lager der Belagernden, und fuhr lange Zeit fort, mit unablassender Gewalt zu wüthen. Dieser Unglücksfall zog den wohlbekannten Streit zwischen dem Agamemnon und Achilles nach sich, und dieser beraubte das griechische Heer seiner Hauptstärke und Zierde. Die Trojaner schöpften neuen Muth aus dem Unglück ihrer Feinde; sie wagten es, den Schutz ihrer Mauern zu verlassen, fielen kühn das Griechische Lager an, und ließen sich auf verschiedene Gefechte ein, in deren mehrsten sie den Sieg davon trugen. In dem letzten dieser Gefechte wurde der geliebte Freund des Achilles von der Hand des Hectors, des Tapfersten und Edelmüthigsten der Trojaner, getödtet. Dieser Vorfall, welcher dem freundschaftlichen Eifer des Griechischen Befehlshabers fürchterlicher war, als der Tod, erstickte seinen, bis dahin unerbittlichen Unwillen gegen die stolze Tyranney des Agamemnon. Seine Wiederkehr in das Lager hob das sinkende Glück der Griechen wieder empor; und die aufgebrachte Wuth seines Zornes wurde durch das verhaßte Blut des Hector, dessen patriotischer Muth lange Zeit die stärkste Schutzwehr von seines Vaters Königreiche gewesen war, gestillt. Die Zerstörung von Troja erfolgte bald auf den Tod ihres Lieblingshelden [98]). Die Stadt entweder durch List oder durch Sturm erobert, wurde während der Nacht, in Flammen ge-

setzt; die mehrsten ihrer Bürger kamen durch das Schwert um oder wurden in die Gefangenschaft geführt, und nur ein elender, geringer Ueberrest entfloh, mitten durch sterbende Verwandte und unter dem verwirrenden Schrecken wüthender Flammen.

Die Zerstörung Troja's ereignete sich in dem eilf hundert vier und achtzigsten Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Weder die Stadt, noch das Gebieth gelangten jemals in den folgenden Zeitaltern zu der Würde einer unabhängigen Regierung 99). Die Seeküste wurde achtzig Jahre nachher von neuen Griechischen Colonien angebaut; und die innern Theile unterwarfen sich der wachsenden Macht der Lydier, deren Waffen sich über die sämmtlichen schönsten Provinzen des kleinen Asiens verbreiteten, und sie eroberten 100).

Die Griechen waren wieder zum Besitz der bewunderten Schönheit der Helena gelangt; sie hatten vollkommene Rache an der Familie 101) und dem Volke ihres unglücklichen Verführers genommen; aber die Unglücksfälle, welche die natürlichen Folgen des Zuges nach Troja waren, ließen ihnen wenig Ursache, ihres Sieges sich zu rühmen. Von fünf Boeotischen Befehlshabern blieb nur einer übrig; und in gleichem Verhältnisse war die Belagerung für die Anführer der übrigen Stämme sowohl, als für ihre kriegerischen Begleiter, unglücklich gewesen. Diejenigen, welche übrig blieben, die reiche Beute von Troja zu theilen, waren ungeduldig mit ihren neuerworbenen Schätzen, trotz des drohenden Anscheines der Witterung, zu Schiffe zu gehen. Viele kamen im Schiffbruche um; der Ueberrest wurde lange Zeit auf

unbekannten Meeren umher geworfen; und, wie sie in der Erwartung das Ende ihrer Trübsale zu finden, zu Hause anlangten; waren sie dort dem Leiden noch größerer Trübsale, als sie bis jetzt ertragen hatten, ausgesetzt. Unrechtmäßige Besitzer hatten, durch Gewalt und Ehrgeiz, sich des Thrones verschiedener der abwesenden Fürsten bemächtigt; die Länder verschiedener Gemeinheiten waren durch feindselige Stämme in Besitz genommen worden; sogar die, am mindesten Unglücklichen dieser Abenteurer, fanden ihre Länder unangebaut, oder ihre Gebiete verwüstet, ihre Familien durch Uneinigkeit entzweyt, oder ihre Städte durch Aufruhr in Unordnung gestürzt. Und auf diese Art lief die berühmteste Unternehmung des vereinten Griechenlandes nur darauf hinaus, dieses reizende und einst so glückliche Land, wieder in Barbarey und Elend zu stürzen [102].

Anmerkungen

zum ersten Capitel.

1) Tac. Ann. L. IV. c. 43.

2) Die Lydier, Phrygier u. a. m. Geschichte und Fabel bezeugen die frühzeitige Cultur, den Reichthum und die Verderbtheit dieser Völker. Man sehe besonders den Herodotus, Lib. I. c. 93. u. f. den Strabo, Lib. XI. S. 532. u. f. und Lib. XII. und XIII. S. 572.

3) Man braucht nur die Einleitung des Thucydides zu seiner bewunderten Geschichte des Peloponnesischen Krieges zu lesen, um zu sehen, wie wenig zuverlässige Nachrichten dieser fleißige Untersucher der Alterthümer seines Vaterlandes erhalten konnte. Wenn wir die gewöhn=

liche Zeitrechnung annehmen: so ist Grund zu glauben, daß die zerstreuten Fragmente der Griechischen Geschichte, während einem Zeitraum von dreyzehn Jahrhunderten durch mündliche Ueberlieferung aufbewahrt wurden. Au, die Gesänge oder Rhapsodien der αοιδοι, oder Barden, folgten die Cyclischen Dichter, von welchen Casaubon. ad Athen. Lib. VII. c. 4., Salmasius in Solinum, G. C. Schwarz in der Dissert. de Poet. Cyclic. Altorf (auch Fabric. in der Bibl. gr. Lib. II. c. 2 §. 15. B. I. S. 281) Nachricht geben. Man fing, in Prose, nicht eher an zu schreiben, als bis man den Gebrauch des Alphabethes zum Schreiben kannte, ungefähr 600 Jahre vor C. G. S. Plin. Nat. Hist. Lib. V. c. 29. Die ersten prosaischen Schriftsteller, oder eigentlicher, die ersten Schriftsteller überhaupt, waren Pherecydes von Syros, Acusilaus von Argos, Hellanicus von Lesbos, Hekatäus und Dionysius, beyde von Milet, von welchen der letztere in der 65. Olympiade, 520 Jahre vor C. G. blühete, und unmittelbar vor dem Herodotus herging. Nach der Geschichte des letztern, welche gleichsam zwischen erzählender Poesie und Geschichte inne steht, können wir die Schriften seiner Vorgänger beurtheilen. Aus ihm und aus den Cyclischen Dichtern, zogen Anaximenes von Lampsakus, welcher zu den Zeiten Alexander des Großen lebte, und Diodorus Siculus, zu den Zeiten des Julius Cäsar, die ersten Bücher ihrer sehr weitläuftigen, aber unzuverlässigen Sammlungen. Apollodorus, Hyginus (und verschiedene andere, deren Werke verloren sind) schmolzen die ältern Urkunden, sowohl prosaische als poetische, mit den Zusätzen und Verschönerungen der lyrischen und tragischen Dichter, zusammen. Wie die Römer mit der Griechischen Gelehrsamkeit bekannt wurden, verschaffte dieses Gemisch von Geschichte und Fabel dem Ennius, Accius, Livius Andronicus, u. a. m. Stoff zu unzählbaren (aber immer, wenn nicht gänzlich, doch größtentheils, aus den Griechischen, bloß übersetzten Lateinischen) Trauerspielen. Nach dem Fall des römischen Reiches flüchteten die Wissenschaften nach dem Morgenlande; die Alterthümer und die Geschichte Griechenlandes wurden von neuem der Gegenstand des Studiums der Eingebornen dieses Landes; aber die hetero-

gene Masse von Wahrheit und Dichtung wurde von Malala, Cedrenus, Tzetza, Constantinus Manasses und andern Griechen des mittlern Zeitalters, mehr amalgamirt, als gereinigt. Man sehe Hein. Excert. I. ad Aeneid. II. und Voss. de Histor. Graec. In Rücksicht auf Zeitrechnung muß man die Griechischen Schriftsteller, sehr wenige ausgenommen, für sehr nachläßig halten. Herodotus, der rednerisch der Vater der weltlichen Geschichte genannt worden ist, rechnet gewöhnlich nach Menschenaltern: die genauen Geschichten des Thucydides und Xenophon, in welchen der Zeitpunct jeder Begebenheit bestimmt angegeben worden ist, umfassen nur einen Zeitlauf von siebenzig Jahren. Und sogar zu den Zeiten dieser Geschichtschreiber, scheint die Chronologie, nicht als Wissenschaft behandelt worden zu seyn; denn den ersten Versuch dieser Art soll Demetrius von Phalera, ungefähr in der Mitte des 4. Jahrh. vor Chr. Geb. in seiner αρχοντων αναγραφη gemacht haben. Die Arbeit des Demetrius wurde von dem Philochorus, in seiner Ατθις verbessert und erweitert. Der Geschichtschreiber Timäus, welcher unter dem Ptolomäus Philadelphus blühete, ordnete zuerst seine Erzählung nach den Olympiaden, welche mit dem J. 776 vor Chr. Geb. anfangen. Sein Zeitverwandter, Sosibius, gab ein Werk, das den Titel χρονων αναγραφη führte; Apollodorus schrieb συνταξις χρονικη; und auf solchen chronologischen Werken beruht sowohl die Glaubwürdigkeit aller späterern Sammler, als der Arundelischen Marmor, welche erst 264 J. vor Chr. Geb. verfertigt worden.

4) Was Strabo (Lib. XI.) von den ersten Geschichtschreibern von Attika sagt, daß sie sehr weit von einander abgehen (πολλα διαφωνουντες), kann auf alle weltliche Geschichtschreiber dieser frühern Zeiten angewandt werden.

5) Marm. Oxon. Epoch. 6. Apollod. Bibl. Lib. II.

6) Thucyd. L. I. c. 28.

7) Strabo, Lib. VIII. p. 383.

8) Herod. L. I. c. 58. und L. VII. c. 94.

9) Diod. Sic. L. V.

10) Herac. Pont. ap. Athen. L. XIV.

11) Herod. Lib. I. Dion. Halic. Lib. I. Paus. L. VIII.

12) Isocr. Panegyr. passim.

13) Die Titanen, die Idaei Dactyli, Triptolemus u. a. m. Vergl. Diod. Sic. Lib. V. und Isocr. Panegyr.

14) Ebend.

15) Isocrat. Hellen. im Anf. Pind. Olymp. I.

16) Strabo, Lib. IX. und Plut. im Theseus.

17) Strabo, ebend. und Isocr. Hellen.

18) Isocr. Panath. Thucyd. Lib. I. Diod. Lib. IV.

19) Thucyd. Lib. I. Diod. Lib. IV. Isocr. Panathen.

20) Die Werke des Homer und Pindar, die Schriften der Griechischen Tragiker. In diesen und sonst kaum irgendwo, lassen sich die Geschichten von Cadmus, Semele, Bacchus, Amphitryon, Herkules, Oedipus u. s. w. mit Vergnügen und Nutzen lesen, denn, wie Strabo L. IX. sagt: »Alles ist dort schrecklich und tragisch Land.«

21) Man vergleiche Herod. Lib. V. c. 59. L. VII. passim. Montfaucon. Palaeogr. Gr. L. II. Plin. L. V. c. 56 u. 57. Hygin. Fab. 274 und Ephorus apd. Diodor. L. V.

22) Herodotus gedenkt dreyer Innschriften, auf drey, dem Ismenischen Apoll, in seinem Tempel, geweihten Dreyfüßen; der erste war von dem Amphitryon, der zweyte von dem Sohne des Hippocoon, der dritte von dem Laodamus, dem Sohne des Eteocles. Die Innschriften auf den Schilden der Helden, welche die Hauptstadt des Etoecles belagerten, befinden sich in dem Trauerspiele des Aeschylus, den Sieben vor Theben. Indessen wissen wir aus dem Homer, II. 6. daß, wie Praetus den Bellerophon an den König von Lycien sandte, er ihm nicht einen geschriebenen Brief, sondern σηματα λυγρα, schlimme Zeichen, mitgab. Das Schreiben konnte nicht ehe als verschiedene Jahrhunderte nachher in Griechenland gemein seyn, denn die ersten geschriebenen Gesetze wurden erst sechshundert Jahre vor Chr. Geb. gegeben. Herod. Lib. II. Strabo Lib. VI.

23) In einer allgemein bekannten Stelle des Homer (Il. VII. 474), wo er verschiedener Artikel erwähnt, mit welchen die Griechen Wein einkauften, setzt er hinzu, αυτοισι βοεσσι, »selbst mit Stieren.« Einige Scholiasten

und Commentatoren haben sich eingebildet, daß die βους des Homer, Münzen, mit dem Gepräge eines Ochsen wären, welche Theseus eingeführt haben soll. S. Plut. in Thes. Aber müßte man, welches schon sehr unwahrscheinlich ist, einräumen, daß Theseus Münzen hätte schlagen lassen: so würde das denn noch unwahrscheinlich bleiben, daß Homer eine solche Münze gemeynt habe; denn in der Episode des Glaukus und Diomedes sagt der Dichter, daß der erste seine goldne Rüstung; hundert Stieren am Werthe gleich, für die ehrne Rüstung des letztern, kaum neun Stiere werth, gegeben habe. Nun wissen wir aus des Pollux Onomast. Lib. IX. c. 7. daß die Münze βους, zu welcher Zeit immer sie eingeführt worden ist, nicht höher als drey Drachmen stand; Diomed's Waffen wären also, nach des Scholiasten Voraussetzung, noch nicht 5 Thaler, und die Waffen des Glaukus, welche von gediegenem Golde waren, noch nicht 50 Thaler werth gewesen. Zwar spricht Homer öfters von Talenten von Gold; sie wurden den Kämpfern, als Preise ausgesetzt, und als Gelübde in den Tempeln geopfert, aber eine solche Kostbarkeit konnte nicht currente Münze seyn. Homer und Herodot, passim. — Νομισμα, Münze, wird von νομος, Gesetze, hergeleitet, weil, wie Aristoteles sagt, ου φυσει, αλλα νομω, εςι, Münzen nicht aus der Natur, sondern durch Willkür und Verabredung entstanden sind. Aber zu Homers Zeiten wurde das Wort νομος in einem ganz andern Sinne gebraucht; νομισμα muß also erst in spätern Zeiten von ihm abgeleitet worden seyn. Vergl. Il. XX. v. 249. und Arist. Eth. ad Nicom. L. V. c. 5.

24) Pausan. Lib. III. Aeschyl. Eum.

25) Das Τεμενος, oder Stück, Abschnitt, Landes, das so oft im Homer angesehenen Königen und Heerführern durch allgemeine Einstimmung gegeben wird, scheint auf diese Beobachtung zu führen, welche der Bemerkung entgangen zu seyn scheinet, ob sie gleich, wie wir sehen werden, von wichtigen Folgen begleitet ist.

26) Diodor. Pausan. Apollod.

27) Θεους καρποις αγαλλειν, ζωα μη [σ]φαζεσθαι. Porph. de Abstin.

28) Και Σισυφον εισιδεον κρατερα αλγεα εχοντα. Hom. Odyss.

29) Pausan. in Corinth. et Messen.

30) Strabo, Lib. VII.

31) Strabo, Lib. VII. Pausan. et Diod.

32) Diod. Strabo, Lib. VII. p. 496.

33) Servius in Aeneid. III.

34) Herodot. Lib. V. c. 58. sagt, daß die Colonie des Cadmus ihre Sprache veränderte, weil sie von den Joniern, einem Hellenistischen Stamme, umgeben gewesen. Er sagt ferner, daß sie, mit der Sprache zugleich, den Gehalt oder die Bedeutung einiger ihrer Buchstaben verändert hätten. Er gesteht ein, daß die Phönicier den Joniern den Gebrauch der Buchstaben mittheilten; aber die Jonier, sagt er, paßten das Phönicische Alphabeth dem Klange ihrer eigenen Sprache an. Den Morgenländischen Sprachen fehlt es überhaupt sehr an Selbstlauten; man hat viel darüber gestritten, ob die alten Morgenländer überhaupt, Zeichen, sie auszudrücken, gehabt haben? Ihre Sprachen hatten folglich eine unbiegsame Fülle, oder Dickigkeit des Klanges, sehr verschieden von der singbaren Harmonie der Griechischen Sprache, welche nicht allein an Selbstlauten, sondern auch an Diphthongen einen Ueberfluß hat. Dieser Umstand zeigt, in den Griechen schärfere, feinere, unterscheidendere Organe der Wahrnehmung an. Sie fühlten diejenigen feinen Veränderungen der flüßigen Laute, welche der Stumpfheit der Asiatischen Ohren entgingen, und erfanden Zeichen, sie auszudrücken. Sie unterschieden, auf diese Art, nicht allein ihre Aussprache, sondern auch ihre Quantität, und nachher ihre musikalische Intonation, wie es da erklärt werden wird, wo wir von der Griechischen Poesie und Musik handeln werden.

35) Die Regierungsform der Aegypter sowohl, als der Asiaten, wird in der Bibel durchaus, als unumschränkte Monarchie dargestellt. Herodotus und Diodorus erwähnen einiger Gesetze der Aegypter, welche die Macht

der Könige zu beschränken scheinen. Aber diese Gesetze, wenn man sie genau untersucht, bestätigen die Bemerkung in dem Texte. Diese Gesetze wurden nicht zu Gunsten der Nation überhaupt, sondern der Priester und Soldaten gemacht. Der Aegyptische Thron wurde von dem Altar unterstützt, und von dem Schwerte vertheidigt; und welcher Despotismus kann durch andere, als diese Mittel aufrecht erhalten werden?

36) S. die, von dem Tacitus de morib. Germanor. festgestellten Grundsätze.

37) Thucyd. Lib. I. οἷς κοσμος καλως τουτο δρᾷν. Die Erklärung in dem Text scheint mit den Sitten der Griechen in diesen Zeitaltern übereinstimmender, als die Erklärung des Scholiasten, welchen Hr. Rochefort in dem 39. Bd. der Mém. de l'Acad. des Inscr. auf folgende Art übersetzt hat: Chez qui la piraterie étoit exercée avec une certaine probité.

38) Lysias, Orat. Funeb.

39) Die Amazonen; S. Lys. Orat. Funeb. und Herodot. passim. Indessen ist denn doch die Existenz dieser weiblichen Krieger schon zu den Zeiten des K. Hadrian bezweifelt worden, wie wir aus dem Arrian lernen. Aber das, was dieser bündige und einsichtige Geschichtschreiber sagt, scheint hinlänglich, diesen Zweifel zu widerlegen. S. Exped. Alex. Lib. VII.

40) Marm. Oxon. E. 5.

41) Ihre Nahmen sind vom Apollodorus, Diod. Sic., Pindar, Apollonius u. a. m. angeführt.

42) Herod. Lib. I. Diod. Sic. Lib. IV.

43) Pind. Pyth. IV.

44) Das Zeugniß des Plato, im 10. Bd. von der Republik, und des Isokrates in Busirid. bezeugt den poetischen Ruf des Orpheus hinlänglich. — Daß aber die Argonautica und andre ihm zugeschriebene Werke aus einem spätern Zeitalter sind, erhellt aus unzählbaren Umständen, deren verschiedene, unter andern vom Fabricius, Bibl. gr. Vol. I. p. 120 angeführt worden sind. (S. auch den 4. Abschn. in J. Gottl. Schneider Anal. crit. in script. vet. gr. et lat. Traj. ad. Viad. 1777. 8. u. a. m.)

45) Strab. Lib. IX. S. 499.

46) Eustach. in Homer.

47) Suidas. Mém. de l'Acad. des Inscr. B. 9. Exped. Arg.

48) Diod. Sic. Lib. IV.

49) Xenoph. Anabas.

50) Eurip. Medea.

51) Dieses war das eherne Zeitalter, von dem Hesiodus beschrieben, Op. et D. L. I. v. 142—155, und von dem Plutarch in dem Leben des Theseus.

52) Hesiodus bemerkt diese Veränderung in den Sitten. Sie ereignete sich zwischen dem Zuge der Argonauten und der Belagerung von Theben; denn die letztere war die erste Unternehmung, auf welche sich sein neues Geschlecht von Menschen, γενος δικκαιοτερον και αρειον, einließ. S. Op. et D. Lib. I. v. 155—165.

53) »Um« sagt Aristoteles in seiner schönen Ode an die Tugend, »die unsterblichen Früchte des Verdienstes zu erlangen,«

ὁ διος Ηρακλης,
Λησας τε κουροι, πολλα ανετλασαν,
Εργοις αναγορευοντες δυναμιν.
Σοις δε ποθοις Αχιλλευς,
Αιας τ' Αιδαο δομους ηλθον.

Diese Ode, welche Lärtius, in dem Art. Aristoteles, und Athenäus, Lib. XV. c. 16 aufbewahrt haben, beweist, daß der Geist des Stagyriten eben so erhaben, als viel umfassend gewesen ist, und daß er, indem er den ganzen Kreis der Wissenschaften umspannte, in der lyrischen Dichtkunst fähig war, die höchsten Flüge des Pindar und Horaz zu erreichen. Der letztere hatte wahrscheinlicher Weise die eben angeführte Stelle vor sich in der 3. Ode des 3. Buches,

Hac arte Pollux et vagus Hercules
Innixus, artes attigit igneas.

Aber in Ansehung der Nahmen ist er der Zeitrechnung nicht so treu.

54) Hesiodus beschreibt, in dem Schilde des Herkules, einen mit einem Löwen kämpfenden Bären, welcher bey-

nahe die Oberhand behält. Dieses Thier war auf der entgegengesetzten Küste von Asien nicht minder schrecklich, wie in Griechenland. S. Herod. Lib. l. c. 34.

55) Paus. L. I. Isocrat. Hellen. Enc. et Pan. Lys. und Demost. Orat. Funebr.

56) Ich hätte sagen können, von dem Aeschylus an, dessen »Sieben vor Theben« auf die im Text erzählte Geschichte gegründet ist; aber der Nahme des Sophocles wird jeden Leser von Geschmack und Menschlichkeit an den Oedipus Tyrannus und besonders an den Oedipus Coloneus erinnern.

57) Lysias, Orat. Fun.

58) Confer. Homer. Il. IV. v. 337. u. passim. Hesiod. Op. et D. Aeschyl. Septem contra Thebas. Lysias. Orat. Funeb. Statius Thebaid. Apoll. Lib. III. Diod. Lib. IV. Pausan. in Boeotic.

59) Thucyd. Lib. I. Plut. in Thes.

60) Plat. de Legib. und in Min. Aristol. Pol. Lib. 2. Plut. in Lycurg.

61) Hesiod. Theog.

62) Homer. Il. Lib. XIX. v. 172 u. f.

63) Strab. Lib. X. p. 480.

64) διος μεγαλου οαριςης Odyss. Lib. XIX. v. 179. welches Horaz übersetzt hat,

Iovis arcanis Minos admissus. Lib. I. od. 28.

65) Strab. Lib. X. p. 480. Plat. in Min. Diod. Lib. V.

66) Thucyd. Lib. I.

67) Odyss. Lib. XI. v. 320. und Virg. Aen. Lib. VI.

Tum pendere poenas
Cecropidae jussi, miserum! septena quotannis
Corpora natorum.

68) Ipse suum Theseus pro caris corpus Athenis
Projicere optavit.

Catullus.

69) Plat. in Phaed.

70) Plut. in Thes.

71) Hic crudelis amor tauri, suppostaque forto, Pasiphae.
der einsichtige Virgil zeigt diese sonderbaren Märchen, in Stein gehauen, in dem Porticus eines alten Tempels.

72) Arist. Pol. Lib. II. c. 9 u. f. Strab. Lib. X. Plato de Legib.

73) Thucyd. Lib. II. Plut. in Thes.

74) Dionys. Halic. Lib. V.

75) Homer. pass.

76) Strab. Lib. VII.

77) Strab. ebend. und Pausan. Messen.

78) Strab. ebend.

79) Plut. in Solone.

80) Plat. in Menon.

81) Thucyd. Lib. II.

82) Hypocr. de loco.

83) Strab. Lib. XIII.

84) Herod. Lib. VII. Strab. Lib. XIV.

85) Herod. Lib. I. Dionys. Hal. L. I. Suidas in voce Αγγαχος.

86) Il. XX. v. 215.

87) Il. XX. v. 216 u. f. Strab. Lib. XIII.

88) Hom. und Strab. ebend.

89) Man hat bemerkt, daß die Geschichte des Tantalus, Vaters des Pelops, wahrscheinlicher Weise die Erfindung eines späteren Zeitalters ist. So viel ist gewiß, daß, was immer in Phrygien Sitte seyn mochte, diese unnatürliche Leidenschaft, welche die letztern Zeiten Griechenlands entehrte, in den heroischen Zeitaltern in diesem Lande unbekannt war. Natal. Com. Lib. IX. c. 13.

90) Plut. in Thes.

91) Thucyd. Lib. I. c. IX.

92) Pausan. Lacon.

93) Perseus hatte die Africanische Medusa, Jason die Medea von Colchis, Theseus die Amazone Antiope; Hercules die Megara, Jole, Deianira u. a. m. entführt. Die historischen Dichter des heroischen Zeitalters hätten mit dem Ariost sagen können:

> Le Donne, i cavalier, l'arme, gli amori,
> Le cortesie, l'audaci impresse io canto.

94) Thucyd. Lib. I.

95) Hesiod. Op. et D.

96) Thucyd. Lib. I.

97) Homer. pass.

98) Wir würden, wahrscheinlicher Weise, etwas mehr von dem Trojanischen Kriege wissen, wenn die Werke des Pisander auf uns gekommen wären. Macrobius, indem er von den gelehrten Diebstählen der Römer aus Griechischen Schriftstellern spricht, sagt: Quae Virgilius traxit a Graecis, dicturumne me putetis, quae vulgo nota sunt?.... vel quod eversionem Trojae cum Sinone suo et equo ligneo, ceterisque omnibus, quae librum secundum faciunt, a *Pisandro* pene ad verbum transcripserit, qui inter Graecos poetas eminet.

99) Ich habe sehr sorgfältig untersucht, was Bochart (Epist. num Aeneas unquam fuit in Italia) und H. Wood (Versuch über das Originalgenie des Homer) beybringen, um zu erweisen, daß die Nachkommen des Aeneas in Troja regierten. Aber, ungeachtet des gelehrten Scharfsinnes des erstern und der scheinbaren Prüfung des letztern, bleibt die Sache denn doch immer noch zu zweifelhaft, als daß man der gemeinen Meinung mit Sicherheit widersprechen könnte.

100) Herod. Lib. II. Thucyd. Lib. I. Justin. L. XVIII. Strab. Lib. III.

101) Ich halte mich, bey einem Gegenstande nicht auf, welcher von den größten Meistern des menschlichen Herzens behandelt worden ist. Man sehe den Virgil: Forsitan et Priami fuerint quae fata requiras u. s. w.

102) Plat. de Leg. Lib. III. Thucyd. Lib. I. S. 9.

Zweytes Capitel.

Religion — Regierungsform — Künste — Sitten und Charakter der Griechen.

Die alten Griechen hegten sehr innig die Meinung, daß das Land, welches sie bewohnten, der Würde der menschlichen Natur vorzüglich zuträglich wäre. Der üppige Himmelsstrich Asiens erzeugte zwar Erfindungsgeist und Scharfsinn, verweichlichte aber den Menschen, und machte ihn dadurch geschickt zur Dienstbarkeit. Die harte Strenge des Europäischen Clima gab dem Körper Stärke und Behendigkeit und dem Geiste unternehmende Kühnheit; aber die Phantasie erfror, und die feinern Gefühle der Seele erstarrten darin. Die Bewohner der östlichen und südlichen Länder waren, durch den unglücklichen Mißbrauch von Macht, unter den Zustand der Menschheit herabgewürdigt, indem die unruhigen Söhne des Nordens und des Westens, aus Unwissenheit und Ungelehrigkeit, unfähig waren, sich irgend einem regelmäßigen Systeme von Regierungsform zu unterwerfen. Die Griechen allein, weil sie in einer Lage, mitten zwischen den äußersten Enden der Kälte und Hitze sich befanden, vereinten Muth mit Geistesfähigkeiten, mäßigten die ernstern und männlichen durch die sanftern Tugenden, und ge=

nossen des doppelten Vorzuges, Freyheit und Gesetze zu haben[r]).

Diese glänzende Bemerkung schmeichelte der Nationaleitelkeit zu sehr, als daß sie, von dem vorsichtigen Forscher nach Wahrheit, sogleich angenommen werden könnte. Dieser ist geneigt, den vorzüglichen Glanz der Griechischen Sitten ehe der blühenden Imagination von Schriftstellern, als dem innern Werthe des Gegenstandes, zuzuschreiben. Man muß indessen gestehen, daß verschiedene Umstände uns bewegen können, zu glauben, der große Dichter, welchem wir vornehmlich unsere Kenntniß von dem alten Zustande Griechenlandes schuldig sind, habe bloß die Natur copirt. Die Majestät des Virgil, der Glanz des Tasso, die Erhabenheit des Milton verbergen, in diesen edlen Schriftstellern, nicht hinlänglich ein Bestreben, den Ton zu behaupten, welchen sie einmal angenommen haben, ein Verlangen, die Sitten, welche sie beschreiben, zu verschönern; einen Ehrgeiz, ihre Gedichte durch den Gebrauch einer wunderbaren Maschinerie, welche nicht in der Erfahrung, und was den Virgil und Tasso anbetrifft, kaum in dem Glauben ihres eigenen Zeitalters gegründet war, zu erheben und auszuschmücken. Im Homer ist weder Verschönerung noch Anstrengung, noch Verstellung von irgend einer Art; er erzählt mit natürlicher Einfalt, was er sah und hörte, seine Vorstellungen, seine Gesinnungen sind nicht allein in die Anmuth der Poesie gehüllt, sondern auch mit dem Reize der Wahrheit bekleidet, und die Iliade und Odyssee zeichnen sich vor andern dichterischen Werken, durch eine erstau-

nende Mannigfaltigkeit von Charakteren aus, die unter unzählbaren unterscheidenden Schattirungen ein allgemeines Ansehen von Aehnlichkeit behaupten, welches denn beweist, daß diese beyden Gedichte nicht beschränkte Zusammensetzungen menschlicher Erfindung, sondern Copien der großen Mannigfaltigkeit von Eindrücken, aus dem reichen Vorrathshause der Natur, sind. In einigen beschreibenden Theilen seines Gedichtes mag Homer vielleicht den schmeichelhaften Eingebungen seiner unnachahmbaren Phantasie gehorcht haben; aber schon die innre Wahrscheinlichkeit zeigt, daß er die Geographie, Mythologie, Geschichte und Sitten der Griechen, mit der sorgfältigsten Genauigkeit zeichnet, und daß seine Bemerkungen über alle diese Gegenstände vollkommen mit den Meinungen und mit dem Glauben übereinstimmen, welche allgemein unter seinen Landesleuten herrschten. Bedürfte diese Sache der Hülfe eines fremden Zeugnisses: so könnte sie, durch die Griechischen Geschichtschreiber, völlig bestärkt werden; diese unterstützen die Wahrheit des Dichters bey jeder Gelegenheit, und behaupten nicht allein die Richtigkeit der Thatsachen, die er erzählt, sondern lassen auch den Einfluß eben der Ursachen, welchen er sie zuschreibt [2]), zu.

Diejenigen indessen, welche die Aufwallungen Griechischer Eitelkeit dämpfen wollen, können einwenden, daß, wenn die Gedichte des Homer als vollgültiges Zeugniß von dem frühesten Zustande seines Vaterlandes angenommen werden, der ganze Vortheil, welcher aus dieser Voraussetzung entspringt, in nichts mehrerm besteht, als daß die Grie-

chen in einem frühern Zeitpuncte ihres gesellschaftlichen Zustandes, als die mehrsten übrigen Völker, beschrieben worden sind: daß aber das Stillschweigen dieser Nationen, billig, nicht für einen Beweis von einem schlechtern Zustande der Sitten und der bürgerlichen Verfassung, wie der Griechische war, angesehen werden können. Die meisterhafte Beschreibung eines philosophischen Geschichtschreibers hat die Alterthümer eines andern Volkes der Vergessenheit entrissen; und der edle Geist der einfachen, aber männlichen Einrichtungen desselben, wie der ausdrucksvolle Pinsel des Tacitus ihn dargestellt hat, hält so ziemlich eine Vergleichung mit den gerühmten Gebräuchen des heroischen Zeitalters aus.

Alles was der Römische Geschichtschreiber von dem Vorzuge des militärischen Ruhmes vor allen andern Vortheilen, von der Freyheit der Untersuchung in öffentlichen Zusammenkünften, von der Beschützung der Rechte und Freyheiten des geringsten Bürgers bey den Deutschen sagt, gilt auch von den Griechen. Aber den Deutschen Einrichtungen mangelt ein wesentlicher Umstand, welcher den Griechischen eine eigenthümliche Schönheit gibt. Bey den rohen Bewohnern des alten Germaniens, war das Amt des Königes und des Priesters nicht in ein- und derselben Person vereint. Die Religionsgebräuche wurden von einer besondern Classe von Menschen verwaltet, welche Mißbrauch von dem abergläubischen Wahne des großen Haufens, zur Beförderung ihrer eigenen, eigennutzigen Absichten, machen konnte; und die Furcht vor obern Mächten, ob sie gleich zuweilen zu der Bestärkung der Aussprüche der Natur und zu der Beförderung der Unternehmun-

gen der Regierung, angewandt wurde, konnte auch, mit gleich glücklichem Erfolge, gebraucht werden, die einen zu schwächen und dem Ansehn der andern zu widerstehen. Außer diesem ungünstigen Umstande, war der Aberglaube der Deutschen von einer finstern, trüben Art, und wenig mit den gewöhnlichen Pflichten der Gesellschaft verknüpft; er empfahl vorzüglich nur die Ausübung des Muthes, einer Tugend, welche hier keiner besondern Empfehlung bedurfte, und versprach, als Belohnung für das, was als die höchste Vortrefflichkeit im Leben angesehen wurde, den Genuß eines schändlichen Paradieses ewiger Trunkenheit nach dem Tode [3]).

Die Mythologie der Griechen war von angenehmerer und nützlicherer Natur. Wer den Scepter, das Zeichen der Verbindung bürgerlicher Macht mit heiliger Beschützung führte, blieb dabey immer noch der demüthige Diener der Götter, und war zwar Vorsteher, aber ein den Göttern unterworfener, ihnen Rechenschaft schuldiger Vorsteher des Volkes [4]). Eben dieselbe Stimme, welche die Krieger zu den Waffen rief, oder in Zeiten des Friedens, ihre häuslichen Streitigkeiten schlichtete, leitete die Art und Weise ihres Gottesdienstes, und stand den an die Gottheit gerichteten Gebeten und Hymnen vor. Diese Hymnen und Gebete, verbunden mit dem wichtigen Gebrauche von Opfern, welche eben auch von königlichen Händen gebracht wurden, machten den Ceremonial-Theil der Griechischen Religion aus. Der moralische Theil war von weit größerm Umfange; er begriff die wichtigsten Pflichten des Lebens und die edelsten Tugenden der Seele in sich. Die nützliche Eigenschaft des Muthes war dem grau-

samen Gott des Krieges vorzüglich annehmlich; aber die Tugenden der Mildthätigkeit und Gastfreundschaft den liebenswürdigen Gottheiten noch weit gefälliger [5]). Die dem Fürsten von Seiten des Unterthanen schuldige Unterwürfigkeit; die Pflicht des Fürsten, die Rechte seiner Unterthanen ungekränkt zu erhalten [6]); der, den Aeltern, von Seiten der Kinder gebührende Gehorsam [7]); die Ehrerbietung der Jugend vor dem Alter; die heiligen Gesetze der Wahrheit, Gerechtigkeit, Ehre und Anständigkeit, wurden durch das ehrwürdige Ansehn der Religion eingeschärft, und aufrecht erhalten. Sogar die alltäglichsten Verhandlungen des Privatlebens wurden von den Griechen nicht ohne Zuziehung der Religion verrichtet. Sie wagten es nicht, eine Reise vorzunehmen, ohne sich um den günstigen Beystand ihrer himmlischen Beschützer zu bewerben. Jede Mahlzeit, (und es waren deren täglich drey) [8]) war mit Opfer und Libation begleitet. Die alltäglichen Achtungsbezeugungen, die gewöhnlichen Pflichten der Höflichkeit, waren nicht der Entscheidung des veränderlichen Geschmackes der einzelnen Menschen überlassen, sondern wurden durch die ausdrückliche Stimme der Gottheit festgesetzt [9]).

Es würde sehr zwecklos gewesen seyn, dem eigensinnigen Muthwillen von Barbaren heilsame Gesetze entgegen zu stellen, ohne diese Gesetze durch mächtige Sanctionen zu schützen. Ob diese, auf Meinungen, oder Thatsachen gegründet sind, ist in Ansehung ihres Einflusses auf die Seele, von sehr weniger Bedeutung. Die gefürchtete Rache eingebildeter Mächte kann eben so wirksam seyn, als Furcht vor Schwert und Strang. Die Gewißheit dieser Rache

war in dem Glauben der Griechen fest gegründet; und die Wirkungen derselben erfolgten diesem Glauben nach, so unmittelbar und so handgreiflich, daß es, sie zu übersehen, oder ihrer Macht zu entgehen, der Unachtsamkeit, und der Klugheit der Menschen unmöglich war [10]). Auf freche Uebertretungen des heiligen Gesetzes [11]) folgten schnell offenbare Zeichen göttlichen Mißfallens. »Die Unverschämtheit und Gewaltthätigkeit der verderbten Jünglinge,« sagt Homer [12]), »schrie laut zum Himmel, und seine Schlüsse wurden durch die rächende Hand des Ulysses bald vollzogen.« Die strafbaren Gemeinheiten auferlegten Gerichte des Himmels wurden als so bekannt angenommen, daß der Dichter sich ihrer zu Gleichnissen bedient [13]); und aus seinen Schriften erhellt durchaus, daß jede wichtige Begebenheit glücklich oder unglücklich, sie mochte einzelnen Menschen oder ganzen Völkern zustoßen, der frommen Ergebung der Griechen eine Belohnung ihrer Gottesfurcht und Tugend, oder eine Bestrafung ihrer Verachtung der Götter und des Lasters zu seyn schien [14]). Das Verdienst des Vaters wurde oft durch Beschützung des Sohnes vergolten; und das Verbrechen eines strafbaren Vorfahren wurde oft in seinen Nachkommen des dritten und vierten Gliedes heimgesucht [15]).

Diese Bemerkungen werden nicht allein durch die Schriften des Homer und Hesiodus durchaus, sondern beynahe auf jeder Seite des Herodotus, Pindar und der sämmtlichen Griechischen Tragiker und Geschichtschreiber, bestätigt; und dennoch scheinen sie der Beobachtung einiger der scharfsinnigsten Erforscher der Meinungen des Alterthumes entgangen

zu seyn. Das Ansehn der Griechischen Schriftsteller widerspricht sehr nachdrücklich zwey Systemen, welche mit großer Geschicklichkeit behauptet worden sind, und sehr viel Beyfall in der Welt erlangt haben. Den ersten zufolge, soll die Religion der Alten wenig oder gar nicht mit ihrer Moralität verknüpft gewesen seyn; das zweyte will, daß die Regierungsformen Griechenlandes sich nicht ohne die Lehre von einem zukünftigen Zustande hätten erhalten können [16]). Die Verbindung zwischen Religion und Moralität, ergibt sich aus den verschiedenen vorher beygebrachten Zeugnissen sehr klar; und der Glaube an einen zukünftigen Zustand der Vergeltung kann zufolge der Grundsätze des gelehrten Verfassers der göttlichen Sendung Moses, nicht als erforderlich zu einer Regierungsform solcher Menschen angesehen werden, welche vollkommen überzeugt sind, daß göttliche Weisheit und Gerechtigkeit, wirklich und unmittelbar, die Angelegenheiten des gegenwärtigen Lebens, durch zeitliche Belohnungen und Strafen, leiten [17]).

Da diese Ueberzeugung so allgemein und so glücklich auf die Sitten der Griechen wirkte: so scheint es erforderlich, den Ursprung derselben in Erwägung zu ziehen, und umständlicher die Natur und die Art desjenigen Göttersystems darzustellen, welches daraus entstand, und das, nach zwey tausend Jahren, nachdem es seine erträumte Macht über die nützlichen Beschäftigungen der Menschen verloren hat, noch immer einen wirklichen Einfluß in ihre ausgesuchtesten Vergnügungen behält.

Es gehört nicht zu dem Zwecke dieses Werkes, die mythologischen Sätze der Griechen in den Mei-

nungen anderer Völker aufzusuchen. Hierauf sind bereits sehr viel gelehrte Muthmaßungen und sehr mühsamer Scharfsinn verwendet worden; aber so löblich das Unternehmen auch immer seyn mag: so scheint es doch nicht mit sonderbarem Glücke ausgeführt worden zu seyn [18]). Forschsüchtige Menschen haben sich bestrebt, bey dem schwachen Lichte der Etymologie und der Ueberlieferung, und bey dem trügerischen Schimmer von Legenden und Fabeln, die trüben Ströme des heydnischen Gottesdienstes aus der reinen Quelle der Jüdischen Offenbarung herzuleiten [19]). Aber die Majestät des Jehovah wird nur sehr schwach durch die vereinte Macht der homerischen Gottheiten dargestellt; und die Mythologie der Griechen ist ein so eigenes Gewebe, daß, wo immer es ursprünglich auch angelegt worden, es dennoch unter dem Griechischen Himmel, auf ganz eigene Art vollendet worden seyn muß. Auch ist es nicht leicht, den Meinungen derjenigen Schriftsteller beyzustimmen, welche es unmittelbar, aus Aegypten, Chaldea oder dem kleinen Asien bringen; denn in dem Homer zeigt sich auch nicht die kleinste Spur von Glauben an den Einfluß der Gestirne, und von Sterndeuterey, welche in den beyden erstern Ländern so fest herrschten [20]); noch von eigentlichem Götzendienst oder eigentlicher Bilderanbetung, welche in dem letzten allgemein so die Oberhand hatte [21]).

Die Schwierigkeit, den Glauben der Griechen von irgend einem Volke auf solche Art herzuleiten, daß nicht unzählbare Einwürfe dagegen Statt hätten, nöthigt uns, den Ursprung desselben in den natürlichen Leidenschaften des menschlichen Herzens,

in der Furcht, der Hoffnung, dem Mangel und dem Elende des Menschen, welche zu allen Zeiten, ihn zum Raube der Schrecken des Aberglaubens gemacht haben [22]), zu suchen. Diese elende Leidenschaft, welche, in den aufgeklärten Ländern des neueren Europa, nur von Zeit zu Zeit, und vorzüglich in den unglücklichen Augenblicken von Krankheit und Gefahr, ihre Wirkung zeigt, behauptet eine beständige, ununterbrochene Herrschaft über den Geist des Barbaren. Diese ungleiche Stärke eines und desselben Principiums bey rohen und cultivirten Menschen, wird durch ein gewöhnliches Sprichwort, der groben Unwissenheit der erstern beygemessen; aber sie könnte vielleicht mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, aus der ungewissen und unglücklichen Lebensart, aus den beständigen Gefahren, welchen die Existenz der letztern ausgesetzt ist, und aus den fürchterlichen Trübsalen, welche nur zu oft die ganze Gesellschaft befallen, hergeleitet werden [23]). Sogar unter aufgeklärten Völkern ist die Macht der Vernunft und der Philosophie, so gewiß sie so lange am Steuer sich erhält, als der sanfte Bach des Lebens mit gefälliger Ruhe dahin strömt, zu schwach, dem reißenden Bergstrome und den Stürmen des Windes zu widerstehen. Unter dem Drucke plötzlicher oder unvermeidlicher Unglücksfälle nehmen alle, welche nicht mehr oder nicht weniger, als Menschen sind, ihre Zuflucht zu dem unmittelbaren Beystande unsichtbarer Mächte; und sowohl in den glänzenden Wohnsitzen des Reichthumes und der Macht, als in der schmutzigen Amerikanischen Hütte oder in der Tatarischen Horde, wird der Zeitpunct einer Hungersnoth, einer Pestilenz oder eines Erd-

bebens, durch aufrichtige Bezeugungen von Glaube bezeichnet, und durch ausdruckvolle Denkmähler von Gottesfurcht im Andenken erhalten [24]).

Der große Altar des Aberglaubens, welchen die ängstlichen Leidenschaften der Menschen aufrichten, wurde in Griechenland durch Umstände, welche allen Völkern auf einer gewissen Staffel der bürgerlichen Verfassung eigen sind, befestigt. Jedes, aus der Barbarey empor kommende Volk hat, ehe es durch die so eng beschränkten Bestrebungen des Geizes verderbt, durch die niedern Vergnügungen der Ueppigkeit verweichlicht, durch die gefährlichen Verfeinerungen einer selbstsüchtigen Philosophie engherzig gemacht worden ist, einen Zeitpunct, in welchem es einer besondern Empfindlichkeit des Herzens genießt, die sich in der Hitze geselliger Zuneigung äußert, und durch tausend damit verknüpfte Vorstellungen den Glauben an unsichtbare und weise Mächte verstärkt. Alles was die Einbildungskraft blendet, kündigt Menschen, welche auf diese Art zur Bewunderung und zum Glauben geneigt gemacht worden sind, das Daseyn irgend einer Gottheit an; Träume und Erscheinungen am Himmel werden für heilige, unfehlbare Ermahnungen gehalten; das Stillschweigen, und die finstern Schatten eines Waldes erfüllen die Seele mit andächtigem Schauer; und Personen, welche sich durch Gerechtigkeit und Frömmigkeit auszeichnen, überreden leicht sich selbst und andere, daß sie, als geliebte Günstlinge des Himmels, oft mit heiligen Eingebungen beehrt, und zuweilen der sichtbaren Gegenwart und des seligen Umganges mit ihren göttlichen Beschützern [25]), gewürdiget werden. Nicht bloß die Religion, sondern

auch die alte Sprache und Sitten Griechenlandes bezeugen zur Gnüge das Daseyn dieser übertriebenen Reizbarkeit, und diese mußte, in jenen frühern Zeiten, der nachsichtigen Macht der Phantasie einen leichten Sieg über die ernstern Aussprüche der Vernunft verschaffen.

Die Natur, die Charaktere und die Beschäftigungen der Götter, waren mehr das Werk der lebhaften Empfindungen eines feurigen, als der regelmäßigen Erfindung eines gebildeten Geistes. Diese himmlischen Wesen waren den blinden Leidenschaften, welche die unglücklichen Sterblichen beherrschen, unterworfen. Ihre Bedürfnisse sowohl als ihre Begierden, waren den Bedürfnissen und Begierden der Menschen ähnlich. Sie hatten nicht der groben Nahrung von Speise und Wein vonnöthen: aber die Ausdünstungen ihrer ätherischen Körper durch Nectar und Ambrosia zu ersetzen, war ihnen möglich, und sie fanden Vergnügen an dem Dampfe der Opfer, welcher eben so sehr ihren Sinnen wohlthat, als ihrer Eitelkeit schmeichelte [26]). Die Erfrischung des Schlafes war nothwendig, um ihre erschöpften Kräfte wieder herzustellen [27]); mit einem Worte, die Götter des heroischen Zeitalters waren nichts, als unsterbliche, aber mit größerer, obgleich beschränkter, Macht, Weisheit und Güte, begabte Menschen.

Was den Göttern an Würde und Vollkommenheiten fehlte, ersetzte ihre Anzahl [28]). Homer beschreibt nur die vorzüglichen, herrschenden Gottheiten; aber Hesiodus, welcher die genealogische Geschichte dieser, von der Phantasie erschaffenen Hierarchie, erzählt, bringt eine Anzahl von dreyßig

tausenden heraus. Jede Tugend hatte unter ihnen ihren Beschützer; jede, durch das menschliche Leben verbreitete Kraft, ihren Schutzgott; und jeder Hayn und jeder Berg, und jeder Fluß ihre Lieblingsbewohner. Zwölf Götter [29]) von höherm Rang standen den thätigen Principien des Universums und den herrschenden Kräften der Seele vor; aber sogar diese vorzüglichern Wesen waren der unbarmherzigen Macht der Rachegöttinn [30]) und dem »Schicksal« unterworfen, »welches die Verbrechen der Götter und Menschen verfolgt, und von seinem Grimme nicht ehe nachläßt, als bis es den gottlosen Söhnen des Himmels und der Erde gerechte Strafen aufgelegt hat« [31]).

Diese von der Phantasie geschaffenen Materialien, wurden von der Poesie zur Schönheit ausgebildet, und von bürgerlicher Klugheit zum Nutzen angewandt. Der auf diese Art ausgeschmückte und erweiterte Glaube der Griechen wurde das glücklichste Gegengift gegen die wüthende Rachgier, die wilde Grausamkeit, und den trotzigen Geist unbiegsamer Unabhängigkeit, wodurch gewöhnlich die Sitten der Barbaren bezeichnet werden [32]). Dennoch brachen zuweilen diese schrecklichen Leidenschaften durch alle die Schranken hindurch, welche die Weisheit dem Laufe derselben entgegen gesetzt hatte. Heilige und weltliche Gesetze waren schwache Gegenwehren wider die Heftigkeit ihrer Wuth; schwarze Rache des Herzens ergoß sich in scheußliche Thaten. Der Tod eines Feindes konnte ihre unmenschliche Grausamkeit nicht befriedigen. Sie brannten vor Begierde sein verhaßtes Blut zu trinken, seine zitternden Glieder zu zerfleischen, und die zerstückten Ueberbleibsel auf eine

in den Augen der Götter und Menschen, eben so hassenswerthe, als abscheuliche Art zu behandeln [33]). Der mächtige Einfluß der Religion war gegen die ungestümen Ausschweifungen dieser blutgierigen Denkart gerichtet. Der brave Tydeus verlor durch eine einzige That wilder Grausamkeit, auf immer die Beschützung seiner angebeteten Minerva. Menschlichkeit wurde durch jede Vorschrift der Vernunft eingeprägt, und durch die stärksten Bewegungsgründe von Furcht und Hoffnung auferlegt. Es war ein fester Glaubensartikel, daß, sogar die, in rühmlichem Kriege, mit Blut befleckten Hände unwerth wären, ehe mit den unbedeutendsten Verrichtungen des Gottesdienstes sich zu beschäftigen als bis sie durch eine geweihte Handlung gereinigt worden waren [34]).

Ein ganzes Buch würde erforderlich seyn, vollständig die heilsamen Wirkungen dieses alten und ehrwürdigen Aberglaubens zu erläutern. Er zeichnet sich vor den mehrsten andern falschen Religionen, durch das ungewöhnliche Verdienst aus, in der menschlichen Gesellschaft viel Gutes gewirkt, und keinen offenbaren ansehnlichen Schaden veranlaßt zu haben. Die Glaubensartikel der Griechen, indem sie die tiefste Ehrfurcht für die Götter einprägten, waren nicht so beschaffen, daß sie den Geist ihrer kriegerischen Anhänger hätten nieder drücken, oder den Muth derselben zerstören konnen. Die alten Helden wandten sich, in stehender Stellung, mit der unverstellten Aufrichtigkeit männlicher Freymuthigkeit, an ihre Götter. Sie glaubten nicht, die ihnen, durch den Zorn ihrer Gottheiten angedrohten Unglücksfälle dadurch, daß sie sich selbst

solche Martern auferlegten, welche nur dem niedrigen Unwillen schwacher und böser Wesen hätten angenehm seyn können, sondern dadurch abzuwenden, daß sie die ihren Mitbürgern zugefügten Kränkungen wieder gut machten, oder daß sie die, gegen die Ceremonien ihres Nationalgottesdienstes gezeigte Vernachläßigung, durch neue Ehrfurchtsbezeugungen wieder ersetzten. Nach ihrer Meinung waren das Menschen erwiesene Unrecht und die Unterlassung der den Göttern schuldigen Anbetung, die Hauptursachen göttlichen Mißfallens; die Zuziehung desselben wurde, billig, als das allergrößte Unglück angesehen; und es war ihnen daher angelegen, ihm nicht allein durch pünctliche Verrichtung äußerlicher Gebräuche, sondern durch fleißige Ausübung moralischer Obliegenheiten zu entgehen. Die gefährliche Macht der Orakel, die mißbrauchten Vorrechte von heiligen Freyheitsstäten, die wilden Entzückungen von prophetischem Enthusiasmus, die abscheulichen Ceremonien der Bacchanalien, und der schreckliche Gebrauch von Menschenopfern: Umstände, welche die letztern Zeiten des Heidenthums mit verdienter Schmach bedecken, waren dem gesunden Menschenverstande und der Reinheit der heroischen Zeitalter gänzlich unbekannt. Auch entdeckt man, von diesen ausschweifenden, gottlosen Erfindungen, nicht die geringste Spur, weder in den Schriften des Homer, noch seines Zeitgenossen, des Hesiodus.

Eben die, in dem Religionssystem der Griechen herrschende, liebenswürdige Einfalt, zeigt sich auch in ihren militärischen und bürgerlichen Einrichtungen, in ihren Begriffen vom Völkerrechte, in den

6 *

Anordnungen ihrer innern Polizey und in den Pflichten, sowohl des häuslichen, als des geselligen Lebens. Das Verhalten der Menschen, in der weiten Mannigfaltigkeit dieser verwickelten Verhältnisse, wurde durch die Eingebungen natürlicher Vernunft, welche sich auf angenommene Sanction göttlicher Macht stützte, geleitet. Aus einem einzigen weitgreifenden, lichtvollen Grundsatze, welcher tief dem Geiste eingeprägt war, ergab sich ein gleichförmiges System natürlicher Schicklichkeit des Betragens, welches von Jedem, dessen Geschmack noch nicht durch die falsche Zierlichkeit erkünstelter Sitten oder durch die sclavischen Vorurtheile von Nationaleitelkeit verderbt worden ist, immer mit Vergnügen betrachtet werden wird. Um die verschiedenen Theile dieses schönen Systems in ein helleres Licht zu setzen, wollen wir den politischen, den bürgerlichen und den häuslichen Zustand der Griechen untersuchen, das ist, das Verhältniß der Befehlenden zu den Gehorchenden und der Gehorchenden unter einander, man mag diese nun, als Unterthanen eines und desselben Staates, oder als Zweige einer Familie ansehen. Wir wollen die Wirkung dieser Verhältnisse mit der Wirkung der gewöhnlichen Beschäftigungen, und der Lieblingszeitvertreibe dieses berühmten Volkes vereinen, und uns bemühen, aus dem Ganzen, die allgemeine Schätzung ihrer Tugenden und ihrer Mängel, ihrer Glückseligkeit, und ihres Lebens, herzuleiten.

Die gewöhnliche Bemerkung, daß Macht auf Eigenthum folgt, leistet, ob sie gleich nicht ganz richtig ist [35]), bey dem Mangel geschriebener Gesetze, vielleicht die besten Dienste, um die bürger=

lichen Rechte der verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft zu bestimmen. Wenn wir, nach dieser Regel, die Verfassungen der heroischen Zeitalter untersuchen: so werden wir finden, daß sie ehe den Titel von Republiken, als von Monarchien verdienen. Wenn ein kriegerischer Stamm aus seinen Wäldern und Gebirgen herauszog, um sich in den Besitz eines fruchtbarern Gebietes zu setzen: so fochten und eroberten die Soldaten nicht für sich selbst [36]. Das, durch ihren vereinten Muth eroberte Land wurde als gemeinschaftliches Eigenthum angesehen; es wurde durch die vereinte Arbeit und den vereinten Fleiß aller Glieder des Stammes angebaut, und diese kamen an einem öffentlichen Tische zusammen, feyerten zusammen ihre Religionsgebräuche, und empfingen, am Ende der Erndte, zu der Erhaltung ihrer Familien, den ihnen gebührenden Antheil an dem jährlichen Ertrage des Bodens [37]. Größerer Wohlstand gab keinem das Recht, den andern zu verachten; auch war ihnen keine andere Art von Vorzug bekannt, als diejenige, welche durch den Unterschied persönlicher Verdienste und Geschicklichkeiten bewirkt wurde. Dieser Unterschied hatte indessen, sehr natürlich einen Anführer an die Spitze jeder Gesellschaft erhoben; die öftere Nothwendigkeit, Gebrauch von seinem Muthe oder seiner Weisheit zu machen, setzte sein Verdienst mehr in das Licht, und machte es nützlicher; und die größere Nützlichkeit desselben wurde durch ein einträgliches Stück Landes [38], das von dem gemeinen Eigenthum getrennt war, belohnt. Dieses wurde, nicht von den Händen seiner kriegerischen Begleiter, (denn diese arbeiteten nur für die Gemein-

heit) sondern von den, im Kriege gemachten Gefangenen, von welchen immer ein ansehnlicher Theil dem Anführer zufiel, angebaut [39]). Da er gewohnt war, im Felde zu befehlen, und sowohl die Maaßregeln seiner Verbündeten zu leiten, als ihre Zänkereyen zu schlichten: so wurde er natürlich auch der Richter ihrer bürgerlichen Streitigkeiten; und da die besondre Gunst der Götter immer die vorzüglichere Tugend begleitete: so wurde er auch mit dem ehrenvollen Amte, ihren Religionsfeyerlichkeiten vorzustehen, bekleidet. Diese wichtigen Verrichtungen von Priester, Richter und Feldherr, welche natürlich dem besten und tapfersten Manne eines jeden einzelnen Stammes zugefallen waren, wurden bey der Vereinigung verschiedener Stämme zu einem Staate oder einem Volke, dem besten und tapfersten all der verschiedenen Anführer zu Theile. Ehe die verschiedenen Staaten Griechenlandes sich in einen allgemeinen Bund vereinten, hatte der Besitz der den Fürsten gehörigen Ländereyen (welche, wofern nicht eine besondre Ursache das Gegentheil veranlaßte, immer bey ihren Nachkommen blieben) diese in den Stand gesetzt, ihren Einfluß und ihr Ansehen weiter auszubreiten. Ihre verhältnißmäßig größere Macht und Glanz entsprang nicht gänzlich aus dem Verdienst ihrer persönlichen Geschicklichkeiten, sondern wurde, zum Theil, durch den Umfang und den Werth ihrer Besitzungen, bestimmt, und Agamemnon wurde eben so gut, wegen seines größern Reichthumes, als wegen seiner mannigfaltigen fürstlichen Eigenschaften, zum Befehlshaber der Griechen erwählt [40]). Aber wir mögen nun den Vorrang, dessen Agamemnon vor

den übrigen Fürsten des Bundes genoß, und der, durch die Iliade, völlig erläutert wird, oder das Ansehen, mit welchem jeder Fürst in seiner Herrschaft bekleidet war, welches eben so völlig in der Odyssee ins Licht gesetzt worden ist, oder endlich den Einfluß untersuchen, welchen ein kriegerischer Befehlshaber auf die verschiedenen Glieder seines Stammes, so wie wir ihn darzustellen bereits beflissen gewesen sind, hatte: so entdecken wir allenthalben die beschränkte Macht der Könige und die milde Mäßigung einer vermischten Regierungsform. Eben so, wie bey diesem allgemeinen Bunde, die Entschlüsse des Monarchen durch den Rath der Fürsten beschränkt wurden [41]), und die Stimme der Versammlung mehr galt, als die Stimme der Fürsten [42]): eben so hatten, in jedem besondern Königreiche, die Entscheidungen des Senats die Oberhand über den Willen des Fürsten, und die anerkannte Majestät des Volkes [43]), beherrschte die Entscheidungen des Senates [44]). Wenn wir noch tiefer herabsteigen: so finden wir eben diese Vertheilung der Macht in jedem besondern Dorfe [45]); jedes stellte im Kleinen das Gemählde eines Königreichs dar, ein Königreich war wieder ein ähnliches Gemählde von dem ganzen Bunde.

Eben dieselbe Einfalt, mit welcher das politische System der Griechen angeordnet war, hielt auch die bürgerlichen Rechte der Griechen aufrecht. Zum Lohn der Unterwürfigkeit unter den Zwang der Gesellschaft, war jedem der Genuß seines Lebens und seines Eigenthumes gesichert [46]); seine beweglichen Güter wurden bey seinem Tode unter seine Nachkommen gleich ausgetheilt; und die un-

natürlichen Rechte der Erstgeburt, welche, um den ältesten Sohn zu bereichern, den übrigen Theil der Familie in Mangel und Elend versetzen, war dem billigen Geiste der Griechischen Einrichtungen gänzlich unbekannt [47]). Alle das Eigenthum betreffende Rechtshändel, wurden durch die erste obrigkeitliche Person, oder durch Richter, welche diese bestellte, entschieden. Die Verfolgung eines Mordes kam den Verwandten des Verstorbenen zu; sie konnten, für den Verlust, welchen ihre Familie erlitten hatte, einen Ersatz in Gelde annehmen [48]); aber, wenn ihnen dieser nicht von dem Verbrecher dargebracht wurde; oder, wenn ihr Unwille zu heftig war, um sich solch einen Vergleich gefallen zu lassen: so hatten sie ein Recht auf den Beystand aller Glieder ihres Stammes, welche den Mörder entweder am Leben straften, oder zwangen, die Gesellschaft zu verlassen [49]). Diese Gebräuche beweisen zweifelsohne, daß die Begriffe der Griechen in Ansehung der peinlichen Rechtspflege, sehr roh und unvollkommen waren; aber dieser Nachtheil wurde in gewisser Art, durch die Unwissenheit jener gesetzmäßigen Grausamkeiten aufgewogen, welche bey cultivirten Nationen nur zu oft unter dem scheinbaren Vorwande von Gerechtigkeit, ausgeübt werden. »In den spätern Zeiten«, sagt Thucydides »wurden die Bestrafungen härter; aber der »Verbrechen wurden deswegen nicht weniger.« Der mächtige oder reiche Beleidiger (hätte er hinzu setzen können) entging sehr oft der Ahndung jener strengen Gesetze, wogegen, in den heroischen Zeitaltern, kein Ansehen der Person galt, und Fürsten selbst eben den gemäßigten Strafen unterworfen

waren, welche man, mit Rechte, ihren beleidigenden Unterthanen auferlegt hatte [50]).

Die Vollkommenheit der bürgerlichen und politischen Verfassung, welche in Griechenland durch den Einfluß der Religion bewirkt wurde, steht in den mehrsten Ländern, im Verhältniß mit ihren Fortschritten in den Künsten und ihrem Erwerb von Kenntnissen, indessen, daß die glücklichen Wirkungen häuslicher, Vereinigung gewöhnlich, auch bey den rohesten und am mindesten cultivirten Völkern, sehr zahlreich und sehr ansehnlich sind. Die gegenseitigen Verbindlichkeiten des Befehlenden und des Gehorchenden sowohl, als die gegenseitigen Obliegenheiten der Unterthanen gegen einander, entwickeln und erweitern, durch die fortschreitenden Begriffe von Nützlichkeit, sich allmählig; aber die zärtlichen Bande zwischen Mann und Weib, zwischen Vater und Sohn, zwischen Brüdern und Vettern erwecken, ohne Nachdenken, die wärmsten Gefühle des Herzens, und flößen durch sich selbst die wohlwollenden Gesinnungen von Liebe und Freundschaft, von Güte und Dankbarkeit ein. Die Aussprüche der Natur allein halten hinlänglich diejenigen Pflichten aufrecht, welche den verschiedenen natürlichen und angebornen Verhältnissen entsprechen: ihre Stimme ist bey Behauptung dieser Verbindlichkeiten, stark und entscheidend; und diese heiligen Bande sind in größerer Gefahr, durch die erkünstelten Verfeinerungen des cultivirten Lebens geschwächt und verkehrt, als in den frühern Zeitpuncten der Gesellschaft gar nicht erkannt oder nur schwach empfunden zu werden.

Diesen Bemerkungen zu Folge, finden wir, in

der Geschichte der heroischen Zeitalter, die reizendsten Gemählde von ehelicher Liebe, väterlicher Zuneigung und kindlichem Gehorsam. Diese durch die Natur eingeflößten, durch die Vernunft bestätigten Gesinnungen wurden noch mehr durch die Vorschriften der Religion verstärkt, und ihre auf diese Art vermehrte Kraft wurde so groß und so unwiderstehlich, daß Menschen, bey welchen Mode und Eitelkeit, und Eigennutz den Platz dieser großmüthigern und männlichern Grundsätze eingenommen haben, sich kaum davon einen Begriff machen können.

Kinder zu haben wurde vor Alters für ein eben so großes Glück gehalten, als mit andern in bürgerlicher Vereinigung zu leben. Von der einen ausgeschlossen zu seyn, wurde für nicht minder elend, als die andern zu entbehren, angesehen. Und die gänzliche Schändlichkeit des Charakters eines Menschen wurde dadurch ausgedrückt, daß man von ihm sagte, er verdiene nicht der Rechte eines Bürgers, der Beschützung eines Untergebenen und der Glückseligkeit des häuslichen Lebens zu genießen [51]).

Verheirathung war ein nothwendiger Schritt, um zu dieser Glückseligkeit zu gelangen; und die Einsetzung der Ehe wurde, durch uralte Sage, der Güte der Götter zugeschrieben. Die Griechen des heroischen Zeitalters, von welchen die Rechte des schwächern und schönern Geschlechtes eben so sehr geehrt, als sie nachher, von ihren ausgearteten Nachkommen verachtet wurden, feyerten die eheliche Vereinigung mit allem Pompe eines religiösen Festes. Der fröhliche Zug, die ehelichen Fackeln

in der Hand, ging in voller Pracht, bey dem Klange hochzeitlicher Gesänge durch die Stadt [52]; Weihungswasser wurden aus der heiligen Quelle Calliroe geschöpft, und verschiedene Gebräuche machten die Verbindung zwischen Mann und Frau eben so ehrwürdig, als bindend [53].

Ehebruch wurde als ein Verbrechen von der schwärzesten Art betrachtet, und seiner wird immer mit eben solchem Abscheu, als des Mordes gedacht. Personen, welche dieser schändlichen Thaten schuldig waren, kauften die Strafe ab [54], und entgingen dem Tode noch öfter, durch freywillige Verbannung. Aber in manchen Fällen wurden sie, mit vereinter Rache, von dem ganzen Stamme, welchem die Beleidigung zugefügt worden, bestraft. Zweyte Ehe war nicht schlechterdings verboten; aber so stark und so heilig war das Band der Ehe, daß sogar der Tod des einen Theiles kaum für hinlänglich gehalten wurde es aufzulösen, und der überlebende Theil, welcher eine neue Verbindung einging, verlor etwas von seinem guten Rufe, und setzte sich einer großen Herabwürdigung seines Charakters aus [55].

Zwey Umstände haben, vorzüglich, es schwer gemacht, den Rang und den Zustand des weiblichen Geschlechtes in den heroischen Zeitaltern in helles Licht zu setzen. Das Griechische Wort, wodurch der Begriff von Frau oder Weib bezeichnet wird, ist von einer Eigenschaft genommen, welche auch einer Beyschläferinn zukommt; und ein und derselbe Ausdruck wird, ohne Unterschied, von beyden gebraucht. Aber diejenigen Frauenzimmer, welche, in dem alten Griechenlande, sich der Schändlichkeit der weib-

lichen Entehrung unterwarfen, waren im Ganzen Kriegsgefangene, welche, durch das grausame Recht der Waffen, in den elenden Zustand der Dienstbarkeit versetzt wurden. Hieraus hat man sehr fälschlich gefolgert, daß in dem alten Griechenlande die Weiber sowohl, als die Beyschläferinnen, die Sclaven ihrer Männer waren. Man hat versucht, diese unrichtige Meinung dadurch zu bestärken, daß man nicht allein den erniedrigenden Zustand des schönen Geschlechts in den spätern Zeiten Griechenlands gezeigt, sondern auch ausdrücklich behauptet hat, daß, in den ältern Zeiten, die Frau von dem Manne gekauft worden wäre [56]). Aber dieses heißt einen Irrthum durch den andern unterstützen. Es war nähmlich der Gebrauch, daß vor dem Eintritt in den Ehestand, der Mann und der künftige Schwiegervater Geschenke mit einander wechselten. Die Griechen hatten sowohl zur Bezeichnung des Geschenkes, welches der Mann gab, als dessen, welches er erhielt, besondre Ausdrücke [57]). Da wir für das erstere dieser Wörter kein ähnliches in den neuern Sprachen haben: so ist es, durch das allgemeine Wort »Preis,« pretium, price, prix) übersetzt worden, und dieses hat den falschen Begriff von dem Kaufe und der Dienstbarkeit der Weiber erzeugt. Aber das letztere, welches man füglich durch »Mitgabe, Mitgift« übersetzen kann [58]), wurde zur Unterhaltung und Versorgung der Frau, sowohl während der Ehe als nach der Auflösung derselben, gegeben [59]); und war hinlänglich, sie von der vorgeblichen Abhängigkeit von dem Manne, welche nie anders, als in der Einbildungskraft der systematischen

Schriftsteller des gegenwärtigen Zeitalters existirt hat, zu befreyen.

In den Ländern des neuern Europa werden die Weiber, im Ganzen, von den ernsthaften Beschäftigungen des Lebens entfernt gehalten, haben aber einen gleichen Antheil an den fröhlichsten Zeitvertreiben desselben. Während dem heroischen Zeitalter waren sie von den erstern nicht unbedingt ausgeschlossen, ob es gleich unmöglich war, ihre natürliche Zärtlichkeit und Furchtsamkeit mit den kriegerischen Arbeiten und Vergnügungen, welche die Hauptbeschäftigungen ihrer Männer ausmachten, zu vergesellen. Der Umgang zwischen den beyden Geschlechtern war folglich, minder, als es sich mit der verfeinerten Sanftheit der neuern Sitten vertragen würde, häufig und minder gemein.

Die Thätigkeit der Weiber war hauptsächlich auf häusliche Arbeiten oder auf die Ausübung solcher Künste eingeschränkt, welche weder Stärke, noch Muth, noch Weisheit, sondern bloß die geduldigen Anstrengungen mechanischer Handhabung erforderten [60]. Unsere natürliche Achtung für die Ehre des schönern Geschlechtes wird beleidigt, wenn wir es wegen seiner Geschicklichkeiten in den Arbeiten des Weberstuhles eben so sehr, als wegen seiner Schönheit und Tugend erheben hören; aber es verdient in Erwägung gezogen zu werden, daß Weben und Sticken, da sie, gleich allen übrigen Künsten, in Griechenland minder als in cultivirten Handlungsstaaten ausgebreitet und bekannt waren, aus diesem Grunde höher geschätzt wurden, und also denjenigen, welche Vollkommenheit darin besaßen, Vorzüge zu geben vermochten.

Beydes wurde von Frauen von dem höchsten Range, und sogar von Königinnen getrieben, welche es auch für eine Ehre hielten, der Erziehung ihrer Kinder, bis diese zur Gesellschaft ihrer Väter geschickt waren, vorzustehen [61]). Außer diesen Beschäftigungen war den Weibern gestattet, sich bey der Feyer von Religionsgebräuchen und Ceremonien einzufinden; und verschiedne waren dem Dienste besondrer Gottheiten gewidmet [62]). Bey Gelegenheit öffentlicher Feste und Fröhlichkeiten, mischten sie sich freyer, als bey gewöhnlichen Vorfallenheiten, unter die Gesellschaft des andern Geschlechtes. Dieses war zuweilen von solchen Verdrüßlichkeiten begleitet, als, natürlicher Weise, aus dem ihnen gewöhnlich auferlegten Zwange, entstehen mußten. »Die schöne Polymela,« sagt Homer [63]), tanzend in dem Chor der Diane, wurde von dem Merkur umarmt; aber sie hatte nicht so bald einen Sohn zur Welt gebracht, als einer von den vornehmsten Bürgern ihr seine Hand anbot.« Die Einrichtungen des heroischen Zeitalters beförderten, mit bewundrungswürdiger Schicklichkeit, die bescheidene Zurückhaltung des weiblichen Geschlechtes, indem sie nicht gestatteten, daß bloß ein einziger, verzeihlicher Fehler, einen liebenswürdigen Charakter mit ewiger und unauslöschlicher Schmach bedeckte. Das Verbrechen, ein zu zärtliches Herz zu haben, wurde nicht für unvertilgbar gehalten; und da die Folgen weiblicher Schwachheit der heftigen Zuneigung irgend einer verliebten Gottheit zugeschrieben wurden: so verdunkelten diese die Reize der Schönheit so wenig, daß sie solche vielmehr mit neuer Anmuth, und einem hellen Glanze schmückten.

Die Einfalt der alten Griechen war gleich weit, von der grausamen Tyranney der Wilden, welche die Weiber zur Sclaverey verdammt, und von den eigensüchtigen Verfeinerungen der Ueppigkeit und des Lasters, welche sie als bloße Werkzeuge des Vergnügens betrachten, entfernt. Die natürliche Gleichheit der Geschlechter, welche von der Stimme der Natur uns zugerufen, durch die Aussprüche der Vernunft bewiesen und durch die Vorschriften der Religion bestätigt wird, brachte die zärtlichste Zuneigung hervor, deren ein empfindliches Herz nur fähig ist. Hieraus entstanden die rührenden, das vollkommenste Bild häuslicher Glückseligkeit darstellenden Scenen, welche Homer so unübertrefflich gemahlt hat: hieraus jene reizenden Schmerzen, jene ängstlichen Bekümmernisse von Zärtlichkeit und Liebe, welche so oft melancholische Vorhersagungen, von der Trennung einer Verbindung, welcher zu vollkommener Seligkeit nichts als ewige Dauer fehlt, herbey führen [64]).

Die Empfindungen väterlicher Zuneigung waren verhältnißmäßig eben so stark und innig, als die Empfindungen der ehelichen Liebe. Die gegenseitige Zärtlichkeit von Mann und Frau wurde auf ihre Abkömmlinge übertragen; der Vater sah in seinem Kinde die Reize seiner Mutter, und die Mutter nahm in ihm die männliche Anmuth seines Vaters wahr. Zweifelsohne gibt es in allen Ländern, wilden und cultivirten, nur mit einem Unterschiede in den Graden der Feinheit und Zartheit dieser Empfindungen, unzählbare Beyspiele von Aelternliebe, welche in der That die einfachste und natürliche Ausdehnung der Selbstliebe ist. Aber in den heroischen

Zeitaltern allein finden wir aufrichtige und gänzliche Erwiederung kindlicher Pflichten. Auf der niedrigsten Staffel des wilden Lebens sind die Menschen, größtentheils, nur wenig mit dieser ehrfurchtsvollen Zuneigung bekannt; sie fürchten und gehorchen, aber ohne irgend eine Vermischung von Liebe, denjenigen, welche weiser und stärker sind als sie. Wenn sie in ihrer Reihe weise und stark werden, so achten sie die zitternde Hand, welche ihre zarten Jahre aufzog, nicht mehr; oder, wenn sie noch einige geringe Bewegungen von Dankbarkeit schwach empfinden: so äußern sie solche durch die verkehrte Güte, ihre veralteten Aeltern von dem zu befreyen, was ihrer eigenen, jugendlichen Ungeduld eine unglückliche Last des Lebens scheinet [65]). Von der andern Seite werden bey Völkern, welche in die mit übertriebener Ueppigkeit und Verfeinerung verknüpften Verderbnisse versunken sind, die Bande der Natur verkehrt, oder gänzlich zertrennt; die Jugend verachtet die Ermahnungen, und vermeidet die Gesellschaft der Alten; und die Pflichten sowohl, als die Geschäfte des Lebens werden zu einem elenden Tausche von Eigennutz und Vergnügen herab gewürdigt. Aber, da die Griechen aus der melancholischen Finsterniß des erstern Zustandes sich heraus gehoben hatten, und noch nicht in die faulenden Dünste des zweyten hinab gestürzt waren: so zeigten sich bey ihnen die häuslichen Tugenden in ihrem vollen Mittagsglanze [66]). Die Ehrerbietung der Kinder für ihre Aeltern kam der Ehrfurcht für die Götter nahe. Die heftigsten und unbändigsten Helden unterwarfen sich, sonder Sträuben, den strengsten Aussprüchen des väterlichen Ansehens. In den

zartesten Vorfallenheiten, sobald diese sie allein zu betreffen schienen, entsagten sie ihren Lieblingsneigungen, gaben gänzlich ihren eigenen Willen auf, und überließen ihre theuersten Angelegenheiten der erfahrnen Weisheit und der erkannten Güte ihrer Väter. Die liebenswürdigen Aeußerungen kindlicher Ehrfurcht zeigten sich in einer allgemeinen Empfindung von Achtung für die Schwachen und Alten überhaupt. Sogar unter Brüdern von ziemlich gleichem Alter, war der jüngere verbunden, bey jeder Gelegenheit dem ältern nachzugeben; und es war ein angenommener Religionsgrundsatz, daß die Rachgöttinnen, mit ihrem strengen Ansehen, die heiligen Rechte der ältern Jahre vertheidigten [67]).

Die Beschäftigungen der alten Griechen, es sey im Kriege oder im Frieden, wurden größtentheils durch eben denselben Einfluß geleitet, welcher ihr Betragen, in den verschiedenen Verhältnissen des häuslichen und geselligen Lebens, regierte. Krieg war ihre Hauptbeschäftigung; und in dem Felde zeigten sich sowohl ihre edelsten Eigenschaften, als sich die größten Mängel ihres Charakters offenbarten. Sie waren unbekannt mit jenen, durch Mannszucht bewirkten künstlichen Bewegungen und Stellungen, welche sehr zahlreichen Haufen von Menschen Uebereinstimmung und Eintracht geben, und ganze Heere in den Stand setzen sich mit der Thätigkeit und Geschicklichkeit einzelner Kämpfer zu bewegen. Was ihnen an Geschicklichkeit gebrach, ersetzten sie durch Muth. Sie zogen in einer tiefen Phalanx gegen den Feind, stürzten ungestüm zu dem Angriff, und wurden kühnlich handgemein mit ihm. Jeder Krieger hielt handfest an seinem Geg-

ner, und war durch Nothwendigkeit zu solchen Anstrengungen von Tapferkeit gezwungen, als ob das Geschick des Tages von seinem einzelnen Arm abgehangen hätte. Ihre Hauptwaffe war ein Speer, dem Römischen Pilum gleich, welcher von der nervig en und gut gerichteten Kraft einer festen Hand geworfen, oft die stärksten Schilde durchbohrte. Verfehlten sie ihr Ziel, oder fiel der Streich, aus Mangel an Stärke, unwirksam aus: so zogen sie ihre Schwerter, boten ihre äußersten Kräfte auf, und flogen mit Heftigkeit auf den Feind zu. Diese Art zu kriegen war sowohl dem Feldherrn, als dem Soldaten gemein; und die erstern zeichneten sich an dem Schlachttage eben so sehr durch ihre Stärke und ihren Muth, als durch ihre Geschicklichkeit und Anführung aus. Die Griechen hatten Bogen und Schleudern und kleine Wurfspieße, welche zum Kampfe von weitem bestimmt waren; aber der Gebrauch dieser Waffen, deren man sich in den militärischen Zeitvertreiben des heroischen Zeitalters bediente, war, im Felde, auf Krieger von geringerm Rufe eingeschränkt [68]). Ihre Vertheidigungswaffen waren sehr vollständig; ein glänzender Helm, mit Federn geschmückt, bedeckte Kopf und Antlitz, ein fester Panzer schützte die Brust, Schienbeine von Erz gingen bis auf die Füße herab, und ein breiter Schild, der beweglich an dem Arme hing, war nach allen Seiten zu wenden, und setzte seinen festen Widerstand jedem feindlichen Anfalle entgegen.

Das geschlossene, handgemeine Gefecht der Griechen war sehr geschickt, die heftigsten Leidenschaften des Herzens zu erwecken und National-Feindseligkeiten durch persönlichen Haß und Rachsucht zu

verbittern. Eine Schlacht bestand aus eben so vielen Zweykämpfen, wodurch die Wuth der streitenden Parteyen auf das äußerste gebracht wurde. Jeder Soldat kannte den Gegner, von welchem er die härtesten Kränkungen empfangen, oder dem er sie zugefügt hatte. Sie fochten mit der ganzen Heftigkeit der Rachgier, und beschmutzten oft die Ehre des Sieges durch jene ausgelassenen Grausamkeiten, welche dem Menschen, in dem Taumel des Triumphes über einen verabscheuten Gegner, nur zu natürlich sind.

Diesem unglücklichen Umstande zum Theil, und zum Theil dem alten Gebrauche, daß derjenige sich die kriegerische Beute zueignete, welcher sie zuerst machte, müssen wir die auffallenden Scheußlichkeiten zuschreiben, welche zuweilen von den tapfersten und edelmüthigsten der Griechischen Heerführer verübt wurden.

Daß die, gegen die Ueberwundenen bewiesene Härte nicht aus der Barbarey des Zeitalters und aus der Unbekanntschaft mit den Rechten der Menschheit entsprang, erhellet aus der Beobachtung derjenigen Gebräuche, welche man, zur Erhaltung der Gunst der Götter, bey der Unternehmung eines militärischen Zuges, oder bey dem Genusse der Früchte des Sieges, für nothwendig hielt. Diese Gebräuche, welche das Völkerrecht der Griechen bestätigte, wurden, vor dem Anfange der Feindseligkeiten, während ihrer Fortsetzung, und nach Endigung derselben begangen. Ehe irgend ein Krieg gesetzmäßig unternommen werden konnte, war es nothwendig, Abgesandte zu schicken, welche das zugefügte Unrecht erklärten, unmittelbar und hinlängliche Genugthuung forderten: und, wurde diese ab-

geschlagen, förmlich den Entschluß ihrer Gemeinheit, ihre Ansprüche durch die Gewalt der Waffen durchzusetzen, ankündigten [69]). Während der Ausführung dieses traurigen Vorsatzes bezeugten Freunde und Feinde für die Charaktere der Herolde, dieser geheiligten Diener der Könige, gleiche Ehrerbietung. Diese zogen in Sicherheit mitten durch die kämpfenden Haufen, verkündigten den horchenden Kriegern die Aufträge, welche ihnen waren gegeben worden, oder verlangten einen Waffenstillstand, um die Todten zu begraben, welches abzuschlagen für die scheußlichste Gottlosigkeit würde gehalten worden seyn [70]). Der Gebrauch vergifteter Waffen war, bey Strafe göttlichen Mißfallens, verboten [71]). Es war der Wille der Götter, daß das Leben, wenn ein hinlängliches Lösegeld versprochen wurde, geschont werden sollte [72]). Und war der Friede einmal zwischen feindseligen Völkerschaften, ohne durch irgend etwas anders, als die Ehre der schließenden Parteyen bekräftigt zu seyn, geschlossen; so wurden die treulosen Bösewichter, welche die Heiligkeit ihrer Versprechungen brachen, mitten unter feyerlichen Opfern und religiösen Ceremonien, der Wuth der schrecklichen Göttinnen übergeben und gewidmet [73]).

Durch die Künste des Friedens hatten die Griechen die Nothwendigkeiten des Lebens sich erworben, und die Bequemlichkeiten desselben verschafft, aber noch nicht die Ueppigkeiten desselben erlangt. Viehzucht und Ackerbau versorgten sie mit den unumgänglichsten Stücken der Nahrung und mit den vorzüglichsten Materialien der Bekleidung. Die Geräthschaft des Ackerbaues war außerordentlich unvoll-

kommen; der Pflug selbst, das nützlichste Werkzeug von allem, war bloß von Holz [74]), welches aber ehe der Seltenheit des Eisens, als irgend einem Mangel mechanischen Scharfsinnes, zuzuschreiben ist [75]). Zu den Zeiten des Hesiodus bedienten sie sich bereits, um die Schaafe ihrer Wolle zu berauben, der Erfindung der Scheeren, da sie vorher die Zeit, wenn die Natur sie jährlich von selbst abwirft, abgewartet hatten [76]). Gerste war die vornehmste Frucht ihrer Felder, und gewährte die gewöhnliche Nahrung sowohl für Menschen, als für Pferde. Die Erfindung von Mühlen war unbekannt, und das Korn mußte langweilig vorbereitet werden, ehe es zwischen zwey großen Steinen, von der Hand zermalmt werden konnte [77]). Obgleich die Griechen den Oelbaum zogen, waren sie denn doch mit der, aus der Frucht dieses Baumes entspringenden Wohlthat, welche so geschickt ist, die melancholische Düsternheit der Nacht aufzuheitern, unbekannt [78]). Günstig von Natur war der Griechische Boden der Traube; aber das langsame und mühsame Verfahren, durch welches der Saft herausgepreßt und zubereitet wird, machte den Wein selten und theuer [79]).

Unter den mechanischen Künsten wurde die Weberey am besten verstanden. Aber diese, so wie alle andre Handthierungen, welche man durch die Benennung sitzender Handwerke bezeichnet, wurden von den Griechen stehend getrieben [80]); welches denn einen unvollkommenen Zustand ihrer Beschaffenheit anzuzeigen scheint. Das Beil, der Bohrer, der Hobel und das Richtscheit (Bleymaaß) sind die Werkzeuge, deren Homer gedenkt; mit der Säge, dem Winkelmaaß und dem Zirkel scheint er nicht bekannt gewe-

sen zu seyn [81]). Die Kunst, Marmor zu brechen, welche in den folgenden Zeiten dem Griechischen Erfindungsgeist die Materialien zu jenen unnachahmlichen Producten verschaffte, welche noch jetzt die Bewunderung der Welt sind, war noch nicht erfunden; auch schmückte der geschliffene Glanz dieses schätzbaren Steines noch nicht die Wohnungen der Griechen [82]).

Homer gedenkt nicht der Ordnungen der Baukunst, welche in den spätern Zeitaltern erfunden wurden; und Pfeiler sind die einzigen Verzierungen der Gebäude, welche er beschreibt. Die Häuser der Großen waren von einer Mauer umgeben, welche zwey Stockwerke hatte; das unterste war in vier Zimmer abgetheilt, welche wir mit dem Nahmen Vorhof [83]), Bogengang, Vorzimmer und Schlafzimmer belegt haben, in so fern diese nähmlich, ungefähr in eben demselben Verhältnisse liegen, ob sie gleich sonst nicht viel Aehnlichkeit mit jenen haben mögen. Die Dächer waren flach, und die Thüren öffneten sich gegen die umgebende Mauer, deren Thore wieder in die Straße gingen [84]). Die Kunst, Metalle zu bearbeiten und einzulegen war mit ganz besonderm Erfolge getrieben worden; und obgleich die eigentliche Mahlerey, sehr roh und unförmlich in den Zeiten des Homer war: so hat doch das Genie des göttlichen Dichters die ersten Anfangsgründe dieser, mit jener so nahe verwandten Kunst mit einer Anmuth beschrieben [85]), welche den höchsten Zustand ihrer Vollkommenheit schmücken würde. Musik wurde von den frühern Griechen sehr geliebt. Sie war nicht von der gelehrten Art, und folglich desto geschickter das Herz zu rühren. Die ihr zugeschriebenen Wir-

kungen sind wunderbar, aber nicht unglaublich; denn die alte Musik war nicht bloß eine angenehme Folge melodischer, nichtssagender Töne, sondern eine Nachahmung und Erhöhung des einfachen, natürlichen und rührenden Gesanges, und der Cadenzen einer schönen und ausdrucksvollen Sprache [86]).

In den heroischen Zeitaltern hatten die Menschen weder Muße noch Neigung, sich mit den speculativen Wissenschaften abzugeben. Alle Kenntniß, welche sie besaßen oder schätzten, war von der practischen Art. Von der Arithmetik verstanden sie so viel, als der engen Sphäre ihrer Verhandlungen angemessen war. Astronomie lehrte sie diejenigen Gestirne zu beobachten, welche zur Richtung der, übrigens auf gut Glück unternommenen Fahrt des Seemannes am nothwendigsten waren; aber ihre Schifffahrt war noch so unvollkommen, daß sie selten die Küste verließen; und die einzigen Sterne, deren Homer erwähnt, sind der große und kleine Bär, das Siebengestirn, die Hyaden, Orion und der Hundsstern. Die Metaphysik, Ethik und Politik der alten Griechen sind unter dem Artikel von Religion, von welcher sie ursprünglich hergeleitet wurden, und mit welcher sie lange Zeit unzertrennlich verknüpft waren, erklärt worden. Die Hauptzwecke bey der Erziehung der jungen Krieger bestanden darin, daß man sie lehrte Meister zu seyn in den militärischen Uebungen des Zeitalters, vorzüglich die Lanze zu werfen und den Wagen zu führen, und daß sie der Aufmerksamkeit des Senates oder der Versammlung, durch einen deutlichen, zierlichen und männlichen Vortrag ihrer Meinung, sich zu bemächtigen lernten [87]).

Nicht bloß in dem Rathe und in dem Felde suchten und erwarben diese bessern Eigenschaften ihre wohl verdienten Belohnungen. Jede Gemeinheit war, in Zeiten des Friedens, das Gemählde einer großen Familie. Die Griechen lebten in beständiger Gesellschaft mit ihres Gleichen, genossen gemeinschaftlicher Vergnügungen und Zeitvertreibe, und hatten täglich Gelegenheit, ihre nützlichen Talente vor den Augen ihrer Mitbürger zu zeigen. Die öftern Streitigkeiten zwischen Individuen veranlaßten Rechtshändel und Untersuchungen, welche der Beredsamkeit und den Einsichten der Männer Beschäftigung, in der nothwendigen Vertheidigung ihrer Freunde, verschafften. Die Spiele bey Leichenbegängnissen und zur Erinnerung verschiedener wichtiger Begebenheiten, sowohl von bürgerlicher als heiliger Art, öffneten ihnen eine beständige Quelle von Unterhaltung. Hier strebten die Jungen und Starken in schnellem Wettlaufe einander zu übertreffen; führten den schweren Caestus oder den vielwiegenden Discus; und äußerten in den andern männlichen Uebungen, wodurch die Kräfte des Körpers und die Herzhaftigkeit des Geistes entwickelt werden, gleiche Anstrengungen von Stärke und Geschicklichkeit. Auch den Alten und Schwachen war nicht gestattet, aus Mangel schicklicher Gegenstände, welche ihren Nacheifer wecken, ihrem Stolze schmeicheln und die ihnen noch übrige Thätigkeit beschäftigen konnten, dahin zu schmachten. Ihnen kam es sowohl zu, weise Rathschläge zu geben, durch ihr ehrwürdiges Ansehen Streitigkeiten beyzulegen und Händel zu schlichten, als das Verdienst der jungen Bewerber um Ruhm zu bestimmen. Der Beyfall und

die Belohnungen, welche demjenigen zu Theile wurden, dessen Rathschläge und Aussprüche die allgemeinste Billigung erhielten, trösteten die Schwäche seiner abnehmenden Jahre, indessen daß seine Nebenbuhler, obgleich jetzt in ihren Erwartungen getäuscht, bey irgend einer künftigen Gelegenheit eben dieselben rühmlichen Zeichen öffentlicher Achtung zu erhalten erwarteten [88]).

Wenn nach diesem allgemeinen Abrisse von den Griechischen Sitten und Einrichtungen, wir es uns vornehmen wollten, ihren Werth festzusetzen: so würden sie wahrscheinlicher Weise, durch Vergleichung sowohl mit den rohen Gebräuchen des wilden Lebens, als mit den künstlichen Verfeinerungen der cultivirten Gesellschaft, in unserer Achtung steigen. Die Griechen waren über jene einförmige Einfalt des Betragens, jene finstre Grausamkeit der Sitten, jene verhärtete Unempfindlichkeit des Herzens, welche allgemein den Zustand der Wildheit bezeichnen, hinaus; sie besaßen indessen noch jene ausdauernde Unerschrockenheit, jenen edlen Geist der Unabhängigkeit, jene herzliche Anhänglichkeit an ihre Freunde, und jene edelmüthige Verachtung von Schmerz und Gefahr und Tod, wodurch die Beschreibung der wilden Stämme in Amerika so interessant für einen philosophischen Geist gemacht wird. Von den vorzüglichsten Annehmlichkeiten des Lebens, dem Studiren und der gesellschaftlichen Unterhaltung, kannten sie, in der That, die Vergnügungen und Tröstungen der erstern sehr wenig; aber der Mangel derselben wurde durch die Aufrichtigkeit, die Vertraulichkeit und die Reize der andern ersetzt. Ihre geselligen Neigungen umfaßten weniger Gegenstände,

aber sie brachten stärkere Wirkungen hervor, als bey den cultivirten Völkern. Ein edelmüthiger Anführer stürzt in gewissen Tod, um die Sache seines Freundes zu rächen; schlägt aber den Bitten eines alten Vaters den traurigen Trost ab, die Ueberbleibsel seines Lieblingssohnes zur Erde zu bestatten, bis ihm das, diesem Alten ähnliche Bild seines eigenen Vaters dargestellt wird, und mit einem Male ihn zum Mitleid bewegt[89]). Die eingebildeten Bedürfnissen und erkünstelten Leidenschaften, welche in cultivirten Handlungsgesellschaften so nothwendig sind, um die Hand des Fleißes in Thätigkeit zu setzen, und die Bestrebungen des Menschen mannigfaltiger zu machen, wurden den Griechen durch ihre außerordentliche Empfindlichkeit ersetzt, welche ihnen so viel Theilnehmung an den Angelegenheiten ihres gemeinen Wesens, ihres Stammes, ihrer Familie, ihrer Freunde, einflößte, und sie sogar, durch Gefühle der Dankbarkeit, an die unbeseelten Gegenstände der Natur knüpfte. Eben so, wie sie nicht eine so große Mannigfaltigkeit von Beschäftigungen kannten, eben so wurden sie nicht durch den taumelnden Zirkel zerstreuender Vergnügungen, welche das glänzende Elend späterer Zeiten vermehren, ermüdet. Obgleich unwissend in unzähligen Künsten, welche das gegenwärtige Zeitalter schmücken, hatten sie denn doch eine, von unschätzbarem Werthe entdeckt, die Kunst, die wichtigsten Pflichten des Lebens zu dem vorzüglich unterhaltenden Zeitvertreibe desselben zu machen. Es wird nicht leicht seyn, irgend ein Volk aufzufinden, welches eine so vollkommene Unterordnung unter festgesetztes Ansehen, mit einem so hohen Gefühl persönlicher Unabhängigkeit, und das eine so

ehrfurchtsvolle Achtung für die Aussprüche der Religion, mit einem so unternehmenden kriegerischen Geiste verbunden hätte. Die edelmüthige Gleichheit ihrer bürgerlichen Verfassung, und ihr eingebildetes Verkehr mit den Göttern vereinten sich, sie zu einer gewissen Größe des Charakters zu erheben, der auf immer verehrt und im Andenken erhalten werden wird. Dieser Charakter wurde in Sparta, durch die berühmten, gewöhnlich der Erfindung des Lycurgus zugeschriebenen Gesetze, dauernd gemacht; aber diese Gesetze waren, wie aus dem folgenden Capitel erhellen wird, beynahe nichts, als getreue Copien der Gebräuche und Einrichtungen, welche allgemein, während den heroischen Zeitaltern, in Griechenland herrschten.

Anmerkungen

zum zweyten Capitel.

1) Arist. Polit. Lib. VII. c. 7. Isocrat. in Panegyr. u. a. an St.

2) Die Natur und das Betragen seiner Götter, welche mit so vielem Rechte das moralische Gefühl des neuern Lesers beleidigen, stimmen mit den Vorstellungen der Griechen vollkommen überein. Die immerwährende Einmischung dieser himmlischen Wesen in die Angelegenheiten des menschlichen Lebens wird von Herodot, Thucydides, Xenophon, und den spätern Schriftstellern bestätigt. Herodot gibt Lib. I. c. 31 als Ursache, daß die Perser weder Tempel, noch Bilder, noch Altäre errichten, folgendes an: οτι ουκ ανδρωποφυιας ενομισαν τους θεους, καταπερ οἱ Ελληνες ειναι, »weil die Perser nicht, wie die Griechen, wähnen, »daß die Götter menschlicher Gestalt und Natur sind.«

Daß die Götter öfters in menschlicher Gestalt erscheinen, wird vom Pausanias (In Arcad.) und vom Plutarch (De Musica) als ausgemacht angenommen. Eben diese Meinung wurde fest vom Julian, einem orthodoxen Heiden, in einem spätern Zeitalter behauptet. S. Gibbon, Bd. 2. In der folgenden Geschichte werden noch manche Beyspiele vorkommen, welche die genaue Uebereinstimmung zwischen den Homerischen Darstellungen und dem allgemeinen Glauben der Griechen beweisen.

3) Tacit de mor. Germ. Gibbon's Römische Geschichte. — »Daß der letzte Theil dieser Vergleichung zwischen den alten Deutschen und den Griechen aus dem heroischen Zeitalter zum Vortheile der letztern ausschlägt, darf uns nicht eben Wunder nehmen; denn im Grunde werden zwey Zustände mit einander verglichen, welche nicht vergleichbar scheinen. Die Deutschen des Tacitus waren noch im Zustande der Wildheit; keine festen Wohnplätze, geringe Spuren von Landeigenthum, folglich wenig oder gar kein angebauter, und dafür ein mit dicken Wäldern besetzter, mit Sümpfen und Morästen angefüllter Boden, folglich ein diesem gemäßes Clima, folglich keine Städte, keine Beschäftigung, welche aus Ackerbau entspringt und die Begriffe vervielfältigt u. s. w. Und nun frägt es sich, ob unter solchen Umständen ihre Religionsbegriffe viel anders ausfallen konnten, als sie ausfielen? — Was die Verbindung der Priester- mit der Königswürde betrifft: so kann aus derselben allenthalben, wo Religion in etwas mehr als Gebräuchen besteht, wo sie in Vorstellungen und Gesinnungen gesetzt wird, leicht die ärgste Sclaverey, Sclaverey des Geistes entstehen. Auf alle Fälle kann der Fürst zwar Priester, aber der Priester darf nie Fürst seyn, wofern wir nicht auf das edelste Vorrecht des Menschen, das Vorrecht selbst zu denken, Verzicht thun wollen. Auch hatte diese Verbindung, wie die Folge zeigen wird, in Griechenland nicht in dem eigentlichen Sinne des Wortes, Statt. Freylich aber darf die Königswürde nicht über die Verbindlichkeiten der Religion erhaben seyn, eben so wenig, wie die Religion sich über den Fürsten als Fürsten erheben und seinen Meister spielen darf. Und in so fern eines

von beyden oder beydes bey den alten Deutschen Statt fand, in so fern Regierungsform und Religion jedes einzeln und ganz getrennt von dem andern bestand und verwaltet wurde, in so fern zwischen diesen Dingen selbst keine Verbindung oder Verknüpfung Statt hatte, hat Herr Gillies sehr Recht, diese Einrichtung zu tadeln; hat er aber sich auf diese Art verstanden wissen wollen: so scheint er wenigstens sehr unbestimmt sich ausgedrückt zu haben. A. d. U.

4) Ποιμενες λαων. — »Die Verschiedenheit, in der Verknüpfung der Religion mit dem Staate, zwischen den alten Deutschen und Griechen entstand meines Bedünkens daraus, daß bey diesen die Fürsten, um mit Sicherheit zu regieren, einer Abstammung oder Einsetzung von den Göttern bedurften, wie Theseus sie den Cretensern zum Theil abgelernt hatte, und daß bey den alten Deutschen erkannte persönliche Eigenschaften hierzu hinlänglich waren.« A. d. U.

5) — προς γαρ Διος εισιν άπαντες
ξεινοι και πτωχοι τε.

Alle Fremde und Bettler kommen vom Jupiter. Odyss. XIV. 56.

6) Il. XVI. 385.

7) Nicht die Liebe oder Zuneigung, sondern Furcht vor den Göttern wird vom Telemach als der Grund angegeben, warum er seine Mutter nicht wegschicken kann. Odyss. II. — »Diese Stelle genau und im Zusammenhange erwogen, spricht nicht geradezu für die Behauptung des H. Gillies; denn Telemach fürchtet einmal auch die Rückgabe ihres Eingebrachten; und dann war der Mangel jener feineren Empfindungen auch Folge der Art und des Grades der Cultur, auf welchem die Griechen damals standen.« A. d. U.

8) Αριςον δειπνον δορπος.

9) Der König der Phäacier hält den Ulyß deswegen nicht länger, wie dieser will, bey sich zurück, damit er nicht die Götter beleidige. Odyss. VIII. Man sehe auch

das Betragen des Ulysses und Telemach in der Hütte des Eumäus. Odyss. XV. und XVI.

10) S. das erste Buch vom Hesiodus Εργα και ἡμεραι durchaus und besonders vom 213. Vers:
ω περση· συ δ᾽ ακουε δικης, μηδ᾽ ὑβριν οφελλε u. s. w.
bis zum 242. und wieder den 276. Vers:
Τονδε γαρ ανθρωποισι νομον διεταξε Κρονιων u. s. w.
bis zum 291.

11) Θεμιςας διος. Homer. pass.

12) Odyss. I. »Hr. G. scheint im Texte den Homer redend anzuführen; aber nicht wörtlich, sondern nur dem Sinne nach findet sich jene Vorstellungsart in den ersten Büchern der Odysse.« A. d. U.

13) Hiervon findet sich ein schönes Beyspiel in Iliade XVI. 358. Der Ausdruck des Hesiodus ist merkwürdig:

Παντα ιδων Διος οφθαλμος, και παντα νοησας
Και νυταθ᾽, αι κε εθελησ᾽, επιδερκεται. κ. τ. λ.
Εργα κ. Η. 268 u. f.

»Das allsehende und allkennende Auge des Zeus blickt auf »diese Dinge, wenn er will, noch entgeht es ihm, wel»ches Gericht in der Stadt gehalten wird.«

14) Die Geschichte der Griechen vor Troja beweist beydes. Alle die den Griechischen Heerführern zustoßenden Unglücksfälle werden ihnen als Strafen auferlegt. Ajax Oileus wird seines Uebermuthes wegen von dem Neptun getödtet (Odyss. IV.), und Ajax, Telamons Sohn, ist ein merkwürdiges Beyspiel von den traurigen Wirkungen eben dieses Lasters. Wie Minerva ihm ihren Beystand anbot: so hieß er sie zu andern gehen; denn der Feind würde es sich nie einkommen lassen, eindringen zu wollen, wo Ajax fechte. Vor seiner Abreise nach Troja bat Telamon die Götter, daß sie seinem Sohne Muth geben möchten; aber der stolze Sohn, welcher mehr als Mensch seyn wollte, sagte: »daß unter dem Beystande der Göt»ter ein jeder tapfer und siegreich seyn könne, er für sein »Theil aber Ruhm durch sein eigenes Verdienst zu erwer»ben hoffte.« Die Götter bestraften ihn mit Wahnsinn, und nachdem sie ihn dem Spotte seiner Feinde ausgesetzt

hatten, ließen sie ihn durch sein eigenes Schwert umkommen. S. den Ajax des Sophocles.

15) Minerva schützte den Telemach, weil sie seinen Vater liebte. (Odyss. pass.) Die Unglücksfälle, welche die königlichen Familien von Theben und Argos trafen, und in so vielen Trauerspielen des Aeschylus, Sophocles und Euripides beschrieben worden sind, beweisen die Wahrheit der letzteren Bemerkung hinlänglich.

16) S. Hume's natürliche Geschichte der Religion und Warburtons göttliche Sendung Mosis. Das eilfte Buch der Odysse, welches die Alten Νεκρομαντεια nannten, ist das dunkelste von allen, und meiner Meinung nach das am mindesten angenehme im Homer. Die Geister sind alle zu einer traurigen, fürchterlichen Lage verdammt; sogar die größten Helden sind elend und verworfen. Eines Platzes zur Belohnung der Tugendhaften wird gar nicht gedacht. Homer spricht von den Elysäischen Feldern nur einmal (Odyss. IV. 563.) Proteus sagt dem Menelaus, daß er *nicht bestimmt ist, zu Argos zu sterben*, sondern daß die Götter ihn fordern werden: Εις Ηλυσιον πεδιον και πειρατα γαιης, so daß, wenn der Ausdruck nicht metaphorisch ist, Homers Elysium nichts als irgend ein angenehmes Land auf dieser Erde war, welches, der Muthmaßung des Strabo zu Folge, an der südlichen Küste von Spanien lag. (Lib. III.) Ulysses sieht (Odyss. XI. 600.) das Bild des Herkules im Tartarus, aber der Held selbst, wie der Dichter uns berichtet, schmauset mit den unsterblichen Göttern; und noch ist mir keine, als unverständliche Erklärungen, von dieser Stelle vorgekommen, deren Ungereimtheit dem Lucian in seinem Diogenes und Herkules ein schicklicher Gegenstand zum Spotte schien. Das Elysium des Hesiodus ist weit angenehmer.

17) Die Götter lassen sich freylich zuweilen auf sehr unrechtmäßige Handlungen ein; aber diese sind alsdann immer Mittel zur Erreichung irgend eines weisen und gerechten Endzweckes, welchen der Wille der Vorsehung (διος βουλη) oder das Schicksal vorher bestimmt hat. — Auch lassen aus dem Homer sich Beyspiele von Menschen

beybringen, welche den Beystand der Götter zu ungerechten und grausamen Unternehmungen durch kostbare Opfer zu gewinnen suchen. Man muß einräumen, daß dieses Widersprüche in dem Griechischen Aberglauben oder vielmehr in den Leidenschaften, aus welchen er entsprang, sind.

18) Bocharts Geogr. — Bryants New Analysis — Fourmont — Le Clerc — La Pluche u. a. m. Ihren Meinungen widerspricht unter andern ein sehr sonderbares Werk des Veco Neapolitatono, welches den Titel führt: Principi di Scienza nuova d' intorno alla commune natura delle nazione, Nap. 1744. 3. Ausgabe.

19) Die allgemeine Lehre von einer Vorsehung, der Aufruhr im Himmel, der Stand der Unschuld, der Fall des Menschen, die Aussöhnung desselben durch Opfer, ein künftiger Stand der Vergeltung, zu welchem das gegenwärtige Leben nur die Vorbereitung ist: alle diese Sätze, oder doch einige derselben finden sich in den Ueberlieferungen aller Völker, Griechen und Barbaren. S. Hesiod. Oper. et D. V. 110 und 165 und die Theog. V. 220 und 725.

20) Diod. Sic. Lib. XI. Exod. Cap. VI. Plin. Lib. XXX.

21) Das alte Testament pass.

22) Παντες δε θεων χατεουσι ανθρωποι — »Alle Menschen bedürfen der Götter« Od. III.

23) Δυσοχας επιτασις και σωτηριας απογνωσις ευχη θεων. Schol. in Hom. Tum praecipuus votorum locus est, cum spei nullus est. Plin. Lib. VIII. C. 16.

24) Auf die mehresten Menschen muß, zu Folge der menschlichen Leidenschaften, sogar die wahre Religion in Lagen von unauflöslichem Elende den größten Einfluß haben, weil dieser Einfluß dann durch nichts aufgehalten wird.

25) Pausan. (in Arcad.) nennt sie ξενοι και ομοτραπεζοι, Gäste und Genossen an einem Tische. Plutarch führt in seiner Abhandlung von der Musik den Antikles und Istros, zwey alte Schriftsteller, welche über die Erscheinungen der Götter geschrieben haben, als Zeugen an. Alles, was über diesen merkwürdigen Gegenstand auf die

Nachwelt gekommen ist, hat J. G. Nimptsch (Leipzig 1720) in einer Dissertation gesammelt, in welcher er von der Anzahl der Gottheiten, welche am gewöhnlichsten den Menschen erschienen, von der Gestalt, in welcher sie erschienen, von der gewöhnlichen Zeit und den allgemeinen Ursachen ihrer Erscheinung und den diese Erscheinungen gewöhnlich begleitenden Umständen handelt. S. auch die Mem. de l'Acad. des Inscr. Band 9.

26) Diese Bemerkungen ergeben sich natürlich aus dem Homer; indessen würde die Lehre von Opfern, als Büßungen und Aussöhnungen von Verbrechen, welche so allgemein über die alte und neue Welt verbreitet gewesen ist, die Untersuchung eines geschickten Gottesgelehrten verdienen.

27) Mercurius beschwert sich bey der Calypso über die Beschwerlichkeiten der zu ihr unternommenen Reise. Odyss. V.

28) Fragilis et laboriosa mortalitas in partes ista digessit, infirmitatis suae memor, ut portionibus quisquis coleret, quo maxime indigeret. Plin. II. 7.

29) Die Religion der Römer war gänzlich erborgt, so daß Ennius sehr gut zwey Zeilen, welche die Nahmen der Hauptgötter Italiens und Griechenlands in sich begreifen, aus einem alten Griechischen Dichter übersetzen konnte:

Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus, Mars,
Mercurius, Jovis, Neptunus, Vulcanus, Apollo.
En. ap. Apulej.

30) Νεμεσις (welches H. G. im Text durch die Rachegöttinn ausgedrückt hat.)

31) Hesiod. Theog.

32) Impiger, iracundus, inexorabilis, acer,
Negans jura sibi facta, nihil non arrogans armis
Horat.

ist der allgemeine Charakter aller barbarischen Völkerschaften.

33) S. Il. IV. 35. XXII. 347. XXIV. 212.

34) Homer. pass.

35) Eben dasselbe Eigenthum, welches Einer oder

einige Wenige besitzen, gewährt viel grösseres bürgerliches Ansehen und Einfluß, als wenn es unter die Menge vertheilt ist.

36) Die Odysse gewährt unzählbare Beweise von der eingeschränkten Macht der Könige. Ulysses setzt bey den mehresten Gelegenheiten sich mit seinen Begleitern auf gleichen Fuß. Gewöhnlich wird es durch das Loos entschieden, ob er einer von denen seyn soll, welche irgend ein mit Beschwerlichkeiten und Gefahr verbundenes Abenteuer unternehmen. Od. pass.

37) Isocrat. in Archid.

38) Il. XII. 310.

39) In der Beschreibung von dem Schilde des Achill unterscheidet Homer deutlich das dem Könige zukommende Eigenthum von den Ländereyen der Gemeinheit. Il. XVIII. 542. — »So drückt H. G. sich aus und so führt er den Homer an; aber nur die, V. 550 u. f., dargestellten Schnitter arbeiten auf einem Felde, das dem Könige allein und besonders zugehöret und von dem vorhergehenden, gepflügten Acker wird nicht ausdrücklich oder deutlich gesagt, daß er der Gemeine zukomme. Uebrigens hat der H. Graf zu Stollberg auf das bedeutungsvolle τεμενος des 550. V. in seiner Uebersetzung keine Rücksicht genommen.« A. d. U.

40) Thucyd. Lib. I.

41) In Sachen von Wichtigkeit wird Agamemnon immer durch den Rath der verschiedenen Oberhäupter bestimmt: und einige davon behandeln ihn bey mancherley Gelegenheiten mit weniger Ehrerbietung.

42) Die allgemeine Versammlung soll es im Homer entscheiden, ob es besser sey, nach Griechenland zurück zu kehren, oder die Belagerung von Troja fortzusetzen. Il. II. 310. S. auch Arist. Ethic. III. c. V.

43) Verschiedene der Edlen in Ithaka streben sogar nach der Krone. Od. XXI.

44) Telemach droht in der Odysse die Freyer wegen ihrer Ungerechtigkeit vor der öffentlichen Versammlung zu belangen; und unter ihnen waren denn doch die vornehmsten Edlen von Ithaka.

45) Plat. in Thes. — Odyss. ib.

46) Il. XII. Pind. Pyth. Od. IV.

47) Od. XIV. Waren keine Kinder da, so theilten die nächsten Verwandten von des Vaters Seite die beweglichen Güter: αποφθιμενου δε δια κτησιν δατεονται χηρωσαι. Hesiod. Theog. Eben dieselbe Bemerkung macht Homer, Il. V. Aber der Erbfolge von Ländereyen oder beweglichen Gütern wird nicht gedacht.

48) Il. IX. Ajax tadelt die Hartnäckigkeit des Achilles, der für eine Beleidigung einen Ersatz ausschlägt, den ein Mann zuweilen für einen erschlagenen Sohn oder Bruder annimmt.

49) Hiervon finden sich Beyspiele in der Il. XIV. XV. XXIII.

50) Diesem gemäß war Midon, der Bruder des Ajar, genöthigt, nach Phylace zu flüchten. Il. XV. Patroclus nahm, eines ähnlichen Verbrechens wegen, seine Zuflucht zu dem Vater des Achilles. Il. XXIII. Pausanias führt (In Eliad.) ähnliche Beyspiele von zwey Königen der Aetolier an: und diese Thatsachen stimmen mit der Natur des königlichen Amtes, so wie solches Dionysius von Halik. (Lib. II. Hist. Rom.) darstellt, überein.

51) Αφρητωρ αθεμιςος ανεςιος εςι εκεινος. Il. pass.

52) Il. XXIII.

53) Thucyd. Lib. II. Meurs. Feriae Graecae und die daselbst angeführten Schriftsteller.

54) Od. VIII.

55) Penelope wurde abgehalten, sich zum zweyten Male zu verheirathen: ευνην τ' αιδομενη, ποσιος, δημοιοτε φημιν. Od. XVI. 75.

56) L. Kaim's (Home's) Versuch über die Geschichte des Menschen; Thomas Sur la condition des femmes.

57) Εδνα.

58) Προιξ.

59) Od. II. Telemach sagt, daß, wenn er seine Mutter zu ihrem Vater zurück schicken wollte, er verbunden seyn würde, ihr Eingebrachtes zurück zu geben.

60) Homer. pass.

61) So erzog Thetis den Achilles. Hesiodus sagt dichterisch, daß in dem silbernen Zeitalter die Kinder während einer Kindheit von hundert Jahren unter der Aufsicht ihrer Mütter blieben.

62) Theano war Priesterinn des Vulkan. Il. —»Nicht des Vulkan, sondern der Minerva, und was noch mehr ist, nicht bey den Griechen, sondern bey den Trojanern, Il. VI. 298. Und dieser Umstand ist von Wichtigkeit; denn wäre wahr, was H. Gillies hier sagt: so fiele Alles fort, was er vorher im Texte von der in Einer Person bey den Griechen vereinten Königs- und Priesterwürde gesagt hat; hätten die Griechen nähmlich besondere Priesterinnen schon zu dieser Zeit gehabt, so würden sie auch besondere Priester gehabt haben; und diese scheinen ihnen damals wirklich noch nicht eigen gewesen zu seyn, wohl aber den Trojanern und überhaupt den Bewohnern Klein-Asiens, welche in der Cultur weiter vorgerückt waren, wie die Griechen. Calchas ist nicht eigentlicher Priester, sondern Seher, Zeichendeuter, Prophet; und es nimmt mich Wunder, daß Hr. Gillies auf diese Eigenthümlichkeit, im Zustande der Sitten dieser und ähnlicher Zeiten, solche Seher und Zeichendeuter bey öffentlichen Unternehmungen mitzuführen, nicht besondere Rücksicht genommen hat.« A. d U.

63) Il. XVI. 179. f.

64) S. die Unterredung Hectors mit der Andromache und andere Beyspiele, als Od. VI.

65) S. die Reisen des Charlevoix; Lafiteau's Sitten der Wilden.

66) Es gibt vielleicht keine andere Sprache, welche, ohne Umschreibung das ausdrücken kann, was die Griechen Θρεπτα nannten, die Verbindlichkeit der Kinder, den Unterhalt, die Erziehung und die zärtliche Sorgfalt ihrer Aeltern zu vergelten.

67) Πρεσβυτεροις ἐριννυες αιεν ἑπονται. Hom. pass. (Il. XV. 204.)

68) Teucer wird in der Iliade öfterer ein eitler Bogenschütze genannt.

69) S. Cap. I.

70) Homer. pass.

71) Ilus versagte dem Ulysses vergiftete Pfeile, weil er die unsterblichen Götter fürchtete:

Επει νεμεσιζετο θεους αιεν εοντας.

Od. I. 263.

— »Aber Ulysses, der Liebling Minervens, suchte denn »doch solche Pfeile; und erhielt sie denn doch auch?« A. des U.

72) Il. I. VI. 24.

73) Il. III.

74) Hesiod. Op. et Dies.

75) Hom. pass.

76) Hesiod. a. a. O.

77) Plin. XVIII. c. 14.

78) Die Griechen hatten zu diesem Zwecke nichts erfunden, als Feuer mit Holz zu unterhalten. Die Fackeln, deren Homer gedenkt, bestanden aus Zweigen irgend eines harzigen Baumes, welche am Ende gespalten waren und bey dem Feuer angezündet wurden. Od. VI. 305. XVIII. 306 und 309.

79) Od. VII. 122.

80) Eustath. in Il. I. 31.

81) Od. V. 234.

82) In dem Pallaste des Menelaus, welcher von Gold, Silber, Erz und Ambra glänzte, sieht man nichts von Marmor. Od. IV. 27. — »Die Beschreibung, welche Hr. Gillies von der innern Einrichtung der Griechischen Gebäude gemacht hat, stimmt nicht ganz mit den homerischen Beschreibungen zusammen, und versinnlicht uns jene eben nicht. Eine meines Bedünkens bessere findet sich in Potters Archäol. 3. 354. d. Uebers. Aber wir wissen immer zu wenig davon, um uns ihre Gebäude anschaulich zu machen.« A. d. U.

83) Η ταξις ουτως· ἑρκος περι ὁ πυλαι, μετα δε το Ερκιον αυλη μετα ην, αιθουσα ὁ προδομος, και θαλαμος. Poll. Onomast.

84) Od. I. 441.

85) Die edleren Arten der Mahlerey werden in dem Schilde des Achilles (Il. XVIII.) sämmtlich erläutert; und in jedem einzelnen Gemählde zeigt sich ein bewunderungswerther Grad von Erfindung, Ausdruck und Com-

position. Perrault und Terrasson, welche es für unmöglich hielten, daß so viele Gemählde auf dem Umfange eines Schildes anzubringen wären, wurden von dem Boivin widerlegt, welcher eine große Anzahl concentrischer Zirkel voraus setzte. Diese Meinung wurde von Pope angenommen, welcher behauptet, daß alle Künste der Mahlerey, sogar Luftperspectiv, auf dem Schilde gefunden werden; »daß Homer kein Fremdling in der »Luftperspectiv war,« sagt er, »erhellt daraus, daß der »Dichter ausdrücklich die Entfernung der Gegenstände »von einander angibt,« u. s. w. Aber diese Bemerkung beweist nur, daß Pope, welcher selbst Mahlerey trieb, mit der Theorie dieser Kunst wenig bekannt war; denn die Luftperspective hat nichts mit der Verkleinerung der Gegenstände, im Verhältnisse ihrer Entfernung zu thun, und begreift nichts in sich, als die Schwächung und Abänderung der Farben, nach Maßgabe der Beschaffenheit des Mediums, durch welches sie gesehen werden. Die Einwürfe des Perrault und Terrasson, und die concentrischen Zirkel des Boivin sind gleich unbedeutend. Das Schild des Homer enthält der Wahrheit nach nur zehn Gemählde, welche durch die Partikel μεν und δε (eigentlich εν μεν, oder εν δε) bestimmt, und von einander unterschieden werden. Aber der Dichter beschreibt nicht allein diese zehn wirklich auf dem Schilde dargestellten Gemählde, sondern auch das Vergangene und Folgende des von dem Künstler gewählten Augenblickes. Es ist der Hauptvorzug der dichterischen Nachahmung vor der Mahlerey, daß sie auf ein paar Seiten das beschreiben kann, was ganze Gallerien von Gemählden nicht darstellen können. — »Woher H. G. diese ganze Bemerkung genommen, werden die Leser des Laocoon wissen; doch finden sie S. 189 daselbst die Sache gründlicher und ausführlicher dargestellt.« A. d. U.

86) Od. III. 267. u. an a. St. m. In der Folge wird diese Materie ausführlich abgehandelt werden.

87) Μυθων τε ρητηρ εμεναι πρηκτηρα τε εργων.

88) Il. XVIII. und XXIII.

89) Il. XXIV.

Drittes Capitel.

Trauriger Zustand von Griechenland. — Die Herakliden führen die Dorier in den Peloponnesus. — Theilen ihre Eroberungen in dieser Halbinsel. — Auswanderungen der Aeolier, Jonier und Dorier. — Niederlassung von Colonien in Thracien, Macedonien, Afrika und Groß-Griechenland. — Einfluß der Jonischen Colonien in Asien auf ihr Vaterland. — Abschaffung der Monarchie in Griechenland. — Neue Unordnungen in diesem Lande. — Vier Einrichtungen, welche den Zweck haben, diesen Unordnungen abzuhelfen. — Der Rath der Amphictyonen. — Das Orakel von Delphi. — Die Olympischen Spiele. — Die Spartanischen Gesetze. —

Griechenland triumphirte über Troja; aber sein Triumph war ein trauriger Triumph. Auf die Trübsale des Krieges folgten Unglücksfälle zur See, Zwietracht unter den Befehlshabern und der Untergang der Verbindung. Allein alle diese Uebel waren minder verderblich, als die innern Feindschaften und der innre Aufruhr, welche während der langen und unglücklichen Abwesenheit der Könige, durch den Muthwillen des Volkes erzeugt und durch den Ehrgeiz der Vornehmern genährt wurden. Der siegreiche Agamemnon hatte kaum den Fuß in sein angebornes Land gesetzt,

als er, durch ein ehebrecherisches Weib und durch einen treulosen Mörder, das Leben verlor [1]). Sein Sohn Orestes fand Schutz in Athen gegen die Rachgier eines unrechtmäßigen Besitzers. In dem achten Jahre seines Elendes kehrte er mit seinen Anhängern zurück, und nahm gerechte Rache an den abscheulichen Egystheus und Clytemnestra [2]). Er beherrschte Argos, aber mit weit geringerm Ruhme, als sein Vater; auch gelangte dieses Reich nie wieder zu seinem alten Vorrange.

Die Wanderungen und die Leiden des Ulysses sind zu bekannt, um beschrieben werden zu dürfen [3]). Seine ausdauernde Geduld gewann Ithaka wieder, aber nicht ohne durch das Blut seiner vornehmsten Unterthanen waten zu müssen [4]). Hätte die Geschichte uns die häuslichen Fehden, welche in andern Staaten herrschten, aufbewahrt: so würde sie uns, wahrscheinlicher Weise, ein ekelhaftes Gemählde von Betrug und Grausamkeit aufstellen; und eine beständige Wiederholung ähnlicher Verbrechen und Trübsale würde eben so sehr die Aufmerksamkeit des neuern Lesers ermüden, als seine Menschlichkeit beleidigen. Aber, ob es gleich weder unterhaltend, noch nützlich wäre, die besondern und vorübergehenden Folgen dieser Unordnungen zu beschreiben: so ist es denn doch von Wichtigkeit, ihren allgemeinen dauernden Einfluß auf die Verlängerung der Schwäche Griechenlandes zu bemerken, dessen unbedeutende Verhandlungen, während den vier folgenden Jahrhunderten, (von dem J. 1184 bis 776 v. Chr. Geb.) schlecht mit dem Glanze des Trojanischen und sogar des Argonautischen Zuges, zusammen stimmen.

Die Geschichte dieses langen Zeitpunctes wird, von den alten Schriftstellern, sehr verwirrt und sehr unvollkommen erzählt, und die Zeitrechnung ist durchaus höchst ungenau bestimmt. Diejenigen Begebenheiten indessen, welche entweder an und für sich selbst, interessant sind, oder irgend einen dauernden Einfluß auf die denkwürdigen Zeitalter Griechenlandes, die der Gegenstand dieses Werkes sind, hatten, lassen sich deutlich erklären und auf einen sehr kleinen Umfang einschränken. Um die Erzählung nicht zu unterbrechen, müssen wir drey Reihen von Begebenheiten in Erwägung ziehen, welche natürlich auf einander folgten, und welche alle zu einem Ziele zweckten. Aus diesem Gesichtspunct werden wir, zuerst, die Wanderungen der verschiedenen Stämme und Gemeinheiten innerhalb der engen Gränzen Griechenlandes; zweytens, die Niederlassung neuer Colonien in entfernten Theilen sowohl von Europa, als von Asia und Afrika; und drittens, die innern Veränderungen der verschiedenen Staaten untersuchen, welche darin bestanden, daß diese Staaten fast allgemein, die republikanische, Statt der monarchischen, Regierungsform annahmen [5]. Dann müssen wir in dem hin und her Schwanken dieser Gährungen die Saamenkörner der Ordnung und Festigkeit aufsuchen, und uns bestreben, mitten unter diesen ausgebreiteten Wanderungen, allgemeinen Revolutionen und unaufhörlichen Feindseligkeiten, den Ursprung und die Verbesserung jener sonderbaren Einrichtungen aufzufinden, welche den Zweck hatten, die zerstreuten und immer noch in jedem Theile der Welt sprossenden

Zweige des Griechischen Stammes zu vereinen, zu verfeinern und auszuschmücken.

Die Wanderungen, welche bald auf den Trojanischen Krieg folgten, werden von den Geschichtschreibern erwähnt, aber nicht erklärt. Ihre allgemeine Ursache läßt sich im Homer, dessen Gedichte nicht minder lehrreich als angenehm sind, und die uns allein in den Stand setzen, mit eben so vieler Sicherheit als Vergnügen, die dunkeln Regionen der Griechischen Alterthümer zu durchwandern, entdecken. Häusliche Zwietracht, und, mehr noch, der noch nicht befestigte Besitz ländlichen Eigenthums, wie ihn dieser unsterbliche Dichter beschrieben hat, verleiteten, natürlich, die Griechischen Stämme, Troß ihrer Bekanntschaft mit Ackerbau, öfters ihre Wohnplätze zu verändern. Der Begriff von einem besondern Eigenthume an Grund und Boden, ist das vorzüglichste Band, welches Menschen an irgend einen Strich Landes fest knüpft. Der Geiz der Individuen sträubt sich, die Felder zu verlassen, welche anzubauen und zu verschönern, der große Gegenstand seines Fleißes gewesen ist, und ihr Stolz ist abgeneigt, sich von ererbten Besitzungen zu trennen. Diese Leidenschaften, welche die dürren Haiden und die unwirthbaren Gebirge des Nordens, mit schönen und volkreichen Städten bedecken, indessen daß weit mehr anlockende Regionen der Erde noch jetzt von Bewohnern entblößt sind, konnten auf ein Volk nicht vielen Einfluß haben, welches Grund und Boden mehr wie ein Eigenthum des gemeinen Wesens, als der einzeln Glieder desselben ansah. Bey einer solchen Nation sind die Menschen mit

dem Lande, welches sie bewohnen, nur in so fern, als sie Glieder einer gewissen Gesellschaft oder Gemeinheit sind, verbunden, und so bald sie zu Hause, der geringsten Unbequemlichkeit sich ausgesetzt sehen, oder durch schönere Aussichten aus der Ferne angelockt werden: so ziehen sie einstimmig auf und davon, um durch vereinten Muth, sichere oder anmuthigere Sitze sich zu erwerben. Durch solche Bewegungsgründe getrieben, bemächtigte, bald nach dem Trojanischen Kriege (im J. 1124 v. Chr. Geb.), ein Stamm von Boeotiern sich des reichen, Thessalischen Thales, Arne. Eben derselbe rastlose Geist trieb einen kriegerischen Haufen von Thessaliern, die Sitze ihrer Vorfahren zu verlassen. Die neuen Emigranten stürzten mit unwiderstehlicher Heftigkeit auf die unvorbereiteten Boeotier, welche sträubend gezwungen wurden, sechzig Jahre nach der Eroberung von Troja, sich wieder mit ihren Brüdern, in dem alten Königreiche des Cadmus, zu vereinen [6]).

Zwanzig Jahre (1104 v. Chr. Geb.) nach diesem Vorfall, änderte eine weiter ausgebreitete Wanderung den Zustand des Peloponnesus; und verschaffte, durch seine Folge, der ganzen westlichen Küste des kleinen Asiens neue Bewohner. Vor Alters hatten die Familien des Perseus und Pelops um die Herrschaft der Griechischen Halbinsel gestritten; das Glück der Pelopiden behielt die Oberhand; aber ihre Ueberlegenheit verleitete sie, ihre Feinde ehe zu verfolgen, als ihnen zu verzeihen. Die Abkömmlinge und Anhänger des großen Herkules, die berühmtesten Helden der Linie des Perseus, wurden ihrer Besitzungen beraubt und in

das Elend getrieben. Die Verbannten wurden zuerst von den Atheniensern aufgenommen, deren menschlichere oder weiter sehende Staatsklugheit, mit der Regierung des Theseus, Attika zu dem gewöhnlichsten Zufluchtsorte der Unglücklichen gemacht hatte [7]). Ihr Anführer, Hyllus, wurde nachher von dem Epalius, dem alten Könige von Doris, an Kindes Statt angenommen; und der Tod ihres Wohlthäters machte sie sehr bald zu Meistern dieser gebirgigten Provinz [8]). Aber die Wildnisse des Oeta und Parnaß waren wenig geschickt, Menschen zu befriedigen, deren Vorfahren schätzbarere Besitzungen genossen hatten. Ihr natürlicher Ehrgeiz wurde lange, durch die immer wachsende Größe der Pelopiden, und den Ruhm des Agamemnon, nieder gehalten. Nach den unerwarteten Unglücksfällen dieses Fürsten versuchten sie zweymal, aber ohne Erfolg, durch die Corinthische Erdenge zu brechen, und ihre alte Herrschaft in Argos und Lacedämon wieder zu gewinnen [9]).

Unterrichtet durch vergangene fehlgeschlagene Versuche gaben endlich Temenus, Crespphontes, und Aristodemus, Abkömmlinge des Herkules im fünften Grade, das hoffnungslose Vorhaben, zu Lande in den Peloponnesus zu dringen, auf; beschlossen aber, alle Mittel und Wege zu gebrauchen, um ihre erblichen Besitzungen wieder zu gewinnen. Diesem nach legten sie sich, mit großem Fleiße, auf Vorbereitung von Zurüstungen zu Wasser, in einer dazu, an dem nördlichen äußersten Ende des Corinthischen Meerbusens, bequem gelegenen Bucht, welche von dieser Verhandlung, den Nahmen

Naupactus erhielt, und von da an auch immer behielt. Die kriegerischen und räuberischen Aetolier, deren Anführer, Oxylus, sehr nahe mit der Familie des Herkules verwandt war, standen ihnen bereitwillig bey ihren Arbeiten bey, um Theil an der Beute zu haben, welche diese Unternehmung bringen könnte. Die Dorier, welche in der Nachbarschaft des Berges Pindus wohnten, verließen mit Freuden die finstre Einsamkeit ihrer Wälder, um, in einem angenehmern und besser angebaueten Lande, Besitze aufzusuchen. Belebt durch diese Verstärkungen, verdoppelten die Herakliden ihren Fleiß. Alle nöthige Veranstaltungen zu dem Einfalle waren gemacht; dennoch setzte das Zutrauen in die Waffen sie nicht über den Gebrauch von List hinweg. Durch geheime Ränke machten sie sich eine Partey zu Lacedämon; und ehe sie abschifften, schickten sie, weislich, einen Haufen leicht bewaffneter Völker ab, deren Erscheinung an der Erdenge die Stärke der Feinde nach dieser Seite hinzog [10]. Unterdessen führte ein günstiger Wind ihre Flotte gegen die östliche Küste des Peloponnesus. Hier landeten die Herakliden, mit ihren Begleitern, ohne Widerstand, und fielen das unbewehrte Gebiet an, auf welches sie so lange Anspruch gemacht hatten, und das die ganze Halbinsel, mit Ausschließung des im Mittelpunct gelegenen Arcadiens, und des ans Meer gränzenden Achaja, in sich begriff. Die fünf andern Provinzen wurden, zu gleicher Zeit (J. 1104 v. C. Geb.), obgleich durch verschiedene Mittel erobert. Lacedämon ging durch Verrätherey über. [11]) Argos erkannte ihre Herrschaft an; Corinth, Elis

und Messenia unterwarfen sich ihren Waffen. Die Revolution war vollständig, und wurde ohne viel Blutvergießen, aber nicht ohne große Bedrückungen der alten Bewohner bewirkt, von welchen viele auswanderten und viele zu Sclaven gemacht wurden [12]).

Die Herakliden, dem Gebrauche jener Zeiten gemäß, theilten ihre neue Eroberungen durch das Loos. Das Königreich Argos fiel dem Temenus anheim; Cresphontes erhielt Messenia; und da Aristodemus eben starb: so wurde Laconien für seine beyden unmündigen Söhne, die Zwillingsbrüder, Eurysthenes und Procles, ausgesetzt. Corinth wurde das Antheil ihres Vetters, Aletes, und Elis dem Oxylus, ihrem tapfern Aetolischen Bundesverwandten, gegeben [13]). Diese Vertheilung aber ging bloß auf die, damals noch außerordentlich beschränkte, königliche Würde und auf die, den verschiedenen Fürsten, in ihren gezogenen Loosen, zugeeigneten Ländereyen. Der übrige Theil des Gebietes wurde unter die kriegerischen Dorier und Aetolier, welche für sich selbst, nicht für ihre Anführer erobert [14]), und die, da sie ohne Widerstand, die schönsten Provinzen des Peloponnesus besiegt hatten, nicht gutwillig zu einer beschwerlichen und armseligen Lebensart auf ihren angebornen Gebirgen zurück kehren konnten, ausgetheilt.

Vor dieser wichtigen Revolution waren Argos und Lacedämon dem Tisamenus, Enkel des Agamemnon, unterworfen; Messenia wurde von dem Melanthus beherrscht, einem Nachkömmlinge des berühmten Nestor. In diesen Fürsten war der Geist

des Ruhmes und ihrer Vorfahren nicht so gänzlich erloschen, als daß sie es sich hätten gefallen lassen, Unterthanen in eben dem Lande zu werden, welches sie lange regiert hatten. Bey dem ersten falschen, durch die Erscheinung der leichten Völker an der Erdenge, veranlaßten Lärme von einem Einfall, waren Tisamenus und Melanthus, mit der Blüthe der Argivischen und Messenischen Nationen, ins Feld gerückt. Aber indem sie Anstalt machten, den von der nördlichen Seite erwarteten Angriff zurück zu treiben, empfingen sie die traurige Nachricht, daß ihre Reiche von einer andern Seite, von welcher sie solche sicher glaubten, angegriffen waren. Anstatt südwärts zurück zu kehren und die Herakliden wieder zu vertreiben (ein zu mißliches Unternehmen, als daß es irgend das Ansehn eines glücklichen Erfolges hätte haben können) wandte Tisamenus seine Waffen gegen die Jonier, welche die südlichen Ufer des Corinthischen Meerbusens bewohnten. Eine hartnäckige Schlacht erfolgte, welche dem Tisamenus das Leben kostete; aber seine Anhänger erfochten einen entscheidenden Sieg, und nahmen, nachdem sie die alten Einwohner vertrieben oder zu Sclaven gemacht hatten, Besitz [15]) von dieser so einträglichen, in den letztern Zeiten, unter dem Nahmen von Achaja, so berühmten Provinz. Dem Melanthus wurde ein besseres Geschick zu Theile. Begleitet von seinen getreuen Messeniern zog er nach Attika, welches damals im Kriege mit dem benachbarten Königreiche Boeotien war. Der Fürst der letztern that den Vorschlag, den Streit durch einen Zweykampf zu entscheiden. Thymaetes, ob er gleich von dem

heroischen Theseus abstammte, lehnte die Ausforderung ab; Melanthus nahm sie an, behielt die Oberhand, und der Scepter des abgesetzten Thymaetes wurde sein Lohn [16]).

Die, durch so mannigfaltige Vertreibungen und Auswanderungen, in Griechenland verursachte Gährung, verbreitete sich bis über die Inseln und die Küsten des kleinen Asiens. Verschiedene Peloponnesische Flüchtlinge, welche mit Verdruß die, ihrem Vaterlande zugefallenen Trübsale sahen, versammelten sich um den Penthilus, [17]) einen jüngern Bruder des Tisamenus, welcher nach Euboea geflüchtet war. Andre folgten dem Geschick des Cleues und Malaus, [18]) ebenfalls Abkömmlingen des Agamemnon. Die Anhänger aller dieser Fürsten, nachdem sie, ohne allen glücklichen Erfolg, die nördlichen Theile Griechenlandes, um neue Wohnplätze aufzufinden, durchzogen hatten, gaben endlich dem Triebe ihres unternehmenden Geistes nach, gingen acht und achtzig Jahre nach der Eroberung von Troja (im J. 1096 v. Chr. Geb.) über den Hellespont, und ließen sich längst der Küste des alten Königreiches des Priamus nieder. Allmählig verbreiteten sie ihre Colonien von Cyzikus am Propontis, bis wo der Hermus sich ins Meer ergießt; [19]) und diese reizende Gegend trug von nun an, zusammen mit der Insel Lesbos, den Nahmen von Aeolis oder Aeolien, zum Zeugniß, daß ihre Bewohner zu dem Aeolischen Zweige des Hellenistischen Stammes gehörten [20]).

Noch wichtigere Folgen ergaben sich aus der Vertreibung der Achaeer durch die Anhänger des

Tisamenus. Da die alten Bewohner von Achaja selbst Jonier waren: so nahmen sie ihre Zuflucht zu ihren Verwandten in Attika. Die Messenischen Flüchtlinge unter dem Melanthus hatten in eben diesem Lande Schutz gesucht. Die Athenienser nahmen bereitwillig diesen neuen Zuwachs ihrer Stärke auf, weil sie bereits und mit gutem Grunde, auf die Dorischen Eroberer des Peloponnesus eifersüchtig waren, deren Ehrgeiz sehr frühzeitig jene merkwürdige Nebenbuhlerey zwischen dem Dorischen und Jonischen Stamme, welche bis auf die letzten Zeiten der Griechischen Republiken bestand, erzeugte. Unter der Regierung des Codrus, Sohn des Melanthus (J. 1089 v. Chr. Geb.) hatten die Dorier bereits Eingriffe in die Athenienfische Gränze gemacht, und sich des Gebietes von Megara, an der nördlichen Seite des Saronischen Meerbusens, bemächtigt[22]. Aus ihren festen Sitzen in diesem felsigten Strich Landes, aus welchen sie zu vertreiben, lange Zeit unmöglich war, brachen sie hervor, und verfolgten die Athenienser in einem grausamen Kriege, in welchem sie, einem abergläubischen Gerüchte zu Folge, Ueberwinder zu seyn glaubten, wofern sie es sich enthielten, der Person des Atheniensischen Königes Leid zuzufügen. Codrus, wie ihm dieses Gerücht zu Ohren kam, wurde von dem Geiste des seiner Familie angebornen Heroismus beseelt; er verkleidete sich in einen Landmann, begab sich unter die Feinde, beschimpfte einen Dorischen Soldaten, ein Zweykampf erfolgte, Codrus fiel[23], sein Körper wurde erkannt, und die abergläubischen Peloponneser verzweifelten jetzt an einem glücklichen Ausgange, und stellten ihre Feindseligkeiten ein. Das unnachahmliche Verdienst dieses Fürsten, welcher

sich, zur Rettung seines Vaterlandes, dem Tode weihete, verschaffte den Atheniensern einen Vorwand, die königliche Würde aufzuheben (J. 1068 v. Chr. Geb.). »Kein Sterblicher,« sagten sie, »ist es werth, Nach»folger eines Codrus zu seyn; und keiner als Ju»piter soll von nun an in Athen regieren« [24]). Medon, der älteste Sohn dieses bewunderten Fürsten, wurde zu der vornehmsten obrigkeitlichen Person der Republik, unter dem bescheidenern Titel eines Archon, ernannt. Seine Brüder, Neleus und Androklus beschlossen, wahrscheinlich aus Mißvergnügen über diese Verhandlungen, ihr Vaterland zu verlassen. Ihr Vorhaben wurde von den Achäischen und Messenischen Flüchtlingen, so wie von verschiedenen Atheniensischen Bürgern gebilligt, welche klagten, daß Attika zu klein und zu unfruchtbar sey, als daß es die immer wachsende Anzahl seiner Bewohner ernähren könne. Die rastlosen unruhigen Geister in Phocis, Boeotien und andern benachbarten Provinzen, vereinten sich gern mit diesen Emigranten. Sie schifften (J. 1055 v. Chr. Geb.) nach Klein-Asien, vertrieben die alten Bewohner, ein aus Lydiern, Cariern und Pelasgern vermischtes Geschlecht, und bemächtigten sich des mittelsten und schönsten Theiles der Asiatischen Küste [25]). Ihre Colonien verbreiteten sich allmählig von den Ufern des Hermus bis zu dem Vorgebirge von Posideion. Später nahmen sie Besitz von den Inseln Chios und Samos; und alle diese Länder waren, unter dem gemeinschaftlichen Nahmen von Jonien vereint, zum Zeugnisse, daß die Jonier den zahlreichsten Theil der Colonie ausmachten [26]).

Andre wichtige Ausbreitungen der Griechischen

Völkerschaften wurden, in eben diesen unruhigen Zeiten, durch innerlichen Aufruhr, äußerliche Anfälle, oder den rastlosen Geist der Raubsucht und der Abenteuer veranlaßt. Die zahlreichsten Colonien nahmen die Inseln des Jonischen und Aegäischen Meeres, die südlich von dem ersten dieser Meere fast durchschnittene Küste von Italien, und die schlängelnden, von dem letztern so mannigfaltig verschönerten Ufer des kleinen Asiens, in Besitz [27]). Die größern Inseln, Sicilien, Sardinien, Cypern, waren, vor Alters, von Griechen bevölkert worden. Indem der Hellenistische Stamm diese kräftigen Schößlinge gegen Morgen und Abend trieb, verbreiteten ansehnliche Zweige sich gegen Mitternacht und Mittag. Die am Meere gelegenen Theile von Epirus, Macedonien und Thracien, wo schon häufig Griechen sich niedergelassen hatten, schickten neue Colonien längst den Europäischen Küsten des Propontis und des schwarzen Meeres [28]); und Flüchtlinge aus dem Peloponnesus, welche frühe von den entgegen liegenden Ufern von Afrika Besitz gefaßt hatten, verbreiteten allmählig sich von den Gränzen Aegyptens bis zu dem Syrtischen Meerbusen [29]). Die Geschichte aller dieser Colonien, deren einige mit ihrem Vaterlande, in Künsten, andere in Waffen wetteiferten, wird unsere Aufmerksamkeit in eben dem Maße verdienen, worin sie aus der Dunkelheit hervor gehen, und in dem all gemeinen System der Griechischen Staatsverfassung eine Rolle spielen.

Die Asiatischen Griechen, deren Angelegenheit zuerst innig mit den Angelegenheiten ihres Stammplatzes verknüpft wurde, erhielten vermittelst der erneuerten Feindseligkeiten zwischen den Atheniensern

und Doriern, einen beträchtlichen Zuwachs von Stärke. Die Dorier wurden endlich aus verschiedenen ihrer festen Sitze in Megara vertrieben (J. 944 v. Ch. Geb.) Unwillig, nach diesem Unglück, in den Peloponnesus zurück zu kehren, schifften viele von ihnen nach Rhodos und Creta, welche bereits von Dorischen Stämmen bevölkert waren; andere begaben sich nach der Halbinsel Caria, welche, zu Ehren ihres Vaterlandes, den Nahmen Doris erhielt [30]).

Zufolge dieser Niederlassung, welche zweyhundert und vierzig Jahre nach dem Trojanischen Kriege erfolgte, war die westliche Küste des kleinen Asiens, gegen Norden mit Aeoliern, in der Mitte mit Joniern, und gegen Süden mit Doriern besetzt. Diese ursprünglichen Abtheilungen des Hellenistischen Stammes behielten, in ihren neuen Sitzen, die Eigenthümlichkeiten des Accentes und Dialectes, durch welche sie sich in Europa von einander unterschieden hatten [31]); und welche, zur Zeit ihrer verschiedenen Auswanderungen, in Boeotien, Attika und Lacedämon herrschten. Die Boeotier und Lacedämonier, welche an der Spitze, jene des Aeolischen, diese des Dorischen Nahmens standen, blieben mit geringer Veränderung, ihrem alten Dialecte treu; aber die Athenienser, sinnreicher oder veränderlicher als ihre Jonischen Brüder, machten solche ansehnliche Veränderungen in ihrer Schrift und Aussprache, daß sie sich merklich von diesen unterschieden. Und auf diese Art, wurde ein und dieselbe Sprache in vier Unterabtheilungen oder Dialecte gemodelt [32]), welche man noch in den schätzbaren Ueberbleibseln der Griechischen Literatur erkennen kann.

Von all diesen unzähligen Colonien fordert die

Jonische unsre erste und fleißigste Aufmerksamkeit. Sie ließen sich in einem Lande von großem Umfange und großer Fruchtbarkeit nieder, und genossen des angenehmsten, zu einem Handelsverkehr mit den ausgebildetesten Völkern des Alterthumes, vorzüglich geschickten Himmelsstriches. Begünstigt durch so manche Vortheile, blüheten sie in stillem Frieden und stiller Glückseligkeit, bis ihr Reichthum und ihre Anzahl so groß wurde, daß sie den Geiz oder die Eifersucht der Asiatischen Mächte erweckten. Sie wurden nach und nach von den Lydiern und Persiern besiegt, aber nie gänzlich unterworfen. Da sie die Grundsätze der Europäischen Freyheit eingesogen hatten: so stießen sie das Joch der Asiatischen Sclaverey von sich. In ihren rühmlichen Kämpfen um die Wiedererwerbung des Charakters freyer Menschen, suchten und erhielten sie den Beystand ihrer Atheniensischen Vorfahren, und veranlaßten jene merkwürdige Wettstreite zwischen den Griechen und Persiern, welche sich mit der Zerstörung des Persischen Reiches endigten. In diesen glänzenden Kriegen flößten die ersten Siege der Griechen über so sehr mächtigere, und, ohne allen Vergleich, zahlreichere Feinde, jenen einen begeisterten Muth ein. Ihre Thaten verdienten nicht allein Lob, sondern Bewunderung [33]), und schienen schickliche Gegenstände zu der historischen Romanze, welche in dem Fortschritte der Literatur, natürlich auf die Epische Poesie folgt.

Die Schriftsteller, welche es unternahmen, die Siege von Marathon und Plataea aufzuzeichnen und auszuschmücken, waren genöthigt auf die Verhandlungen entfernterer Zeitalter zurück zu blicken Aber bey diesem Rückblicke wurden sie gewahr, oder

können wir wenigstens, aus ihren Werken, wahrnehmen, daß sie ihre Untersuchungen zu spät anstelleten, um viele bewährte Nachrichten über diesen wichtigen Gegenstand liefern zu können. Aber so unvollkommen, nothwendiger Weise, auch ihre Erzählungen sind: so dienen sie denn doch zu der Erklärung des Zusammenflusses der günstigen Umstände und Veranlassungen, vermittelst welcher die Griechen jene besondern Einrichtungen annahmen, jenes Gefühl von Nationalehre erlangten, jene Tugenden der Staatsklugheit und des Muthes erwarben, welche sie in den Stand setzten, durch die glänzendste, von der Geschichte je aufbewahrte Reihe von Heldenthaten, zuerst der Monarchie des Cyrus zu widerstehen, dann sie anzugreifen und endlich sie zu unterwerfen.

Während der Herrschaft jener großmüthigen, aber romantischen Meinungen, welche das heroische Zeitalter bezeichnen, war das Ansehn der Könige auf Religion gegründet, wurde von Dankbarkeit unterstützt und von Nützlichkeit bestätigt. So lange die Könige sich als würdige Diener des Himmels bezeigten, waren sie zu erblichen Ehren berechtigt [34]; aber bey der Handhabung des königlichen Amtes waren sie verbunden, die Rechte, die Gesinnungen und sogar die Vorurtheile ihrer Unterthanen zu achten. Die traurigen Eingebungen der Ehrsucht und des Geizes verleiteten sie, diese vorgeschriebenen Gränzen zu überschreiten, und diejenigen Gesetze unter die Füße zu treten, welche ihre Vorfahren für heilig gehalten hatten [35]. Die einzelne Vertheilung des Landeigenthumes, welche bereits, nicht allein, wie vorher erwähnt worden, in dem Peloponnesus, sondern auch in den nördlichen Provin-

zen Griechenlandes, eingeführt worden war, machte Vornehmern und Geringern jene Eingriffe der Könige in die Gesetze fühlbarer, und nun blieb ihnen nichts übrig, als sich mit einem Male kühn zu widersetzen oder auf immer dem Joche der Unterdrücker zu unterwerfen. Denkart machte sie geneigt, und ihre Lage sie fähig, den edlern Entschluß vorzuziehen und auszuführen. Die Vorrechte der königlichen Würde wurden noch nicht durch das ausschließende Recht des Schwertes, wodurch eine besondre Classe von Menschen ihre Mitunterthanen in Furcht setzen und beherrschen kann, unterstützt. Die unabhängigern und vornehmern Bürger, welche von den frühesten Zeiten an, waren gewöhnt worden, gewaffnet in den Rath oder in die Versammlung zu kommen, theilten ihre Beschwerden andern mit, und ergriffen die gehörigen Mittel, ihnen abzuhelfen [36]). Miltas, der vierte Argivische Fürst nach dem Temenus, wurde, wegen Anmaßung unumschränkter Gewalt, zum Tode verurtheilt. In Attika ging die Monarchie rühmlicher zu Ende; aber in Arcadien viel schändlicher. Allmählig wurde sie in jeder Provinz Griechenlandes, von dem südlichen äußersten Ende des Peloponnesus, bis an die nördlichen Gränzen von Thessalien, nur in Sparta nicht, abgeschafft [37]).

Die wichtigen, obgleich entfernten Folgen dieser Revolution werden in der Folge erklärt werden. Ihre unmittelbaren Wirkungen dienten nur zur Vervielfältigung derer Uebel, welche durch sie geheilt werden sollten. Griechenland, von seinen Königen bedrückt, wurde es noch mehr von seinen Archonten oder Stadtobrigkeiten [38]); es war unter der

alten Regierungsform, schon zu sehr getheilt; unter der neuen Gestalt seiner Verfassung erhielt es der Unterabtheilungen noch mehrere. Viele der kleinern Städte entzogen sich der Gerichtsbarkeit ihrer Hauptstädte: verschiedene derselben maßten sich einer unabhängigen, besondern eigenen Gewalt an. Jede Stadt, jedes Gebiet lag im Kriege mit seinen Nachbarn; und der, dem System des Hobbes gemäße, erträumte Zustand der Natur, kam in diesem unglücklichen Lande zur Wirklichkeit [39]).

Es ist Zeit, von diesen aufgehäuften Unordnungen, welche kaum einer Vermehrung fähig schienen, unsern Blick fort und auf diejenigen Vorfälle und Ursachen hin zu wenden, welche in einer entgegengesetzten Richtung wirkten, und allmählig Einigkeit und Glückseligkeit herbeyführten. Die Dorische Eroberung des Peloponnesus, welche sonst so viel Verwirrung und Blutvergießen in dieser Halbinsel hervor brachte, erweiterte indessen ansehnlich den heilsamen Einfluß des Rathes der Amphictyonen. In den mitternächtlichen Theilen Griechenlands hatte man diese Einrichtung, welche ursprünglich den Zweck hatte, fremden Einfällen zu wehren, gleich sehr nützlich zur Beförderung häuslicher Eintracht gefunden. Die Dorier, welche zu den, diesen Rath ausmachenden Mitgliedern gehörten, fuhren fort, seinen Zusammenkünften, nachdem sie sich jenseits der gebirgigten Erdenge von Corinth niedergelassen hatten, beyzuwohnen. Alle die Provinzen, welche sie eroberten, maßten allmählig sich desselben Vorrechtes an. Auf diese Art wurden die Amphictyonen eine den ganzen Griechischen Nahmen vorstellende Versammlung, welche nicht allein aus den

drey ursprünglichen Stämmen der Jonier, Dorier und Aeolier, sondern auch aus den verschiedenen Unterabtheilungen dieser Stämme, und aus den verschiedenen Gemeinheiten bestand, welche aus der vermischten Zusammengattung derselben waren gebildet worden [40]). Jeder unabhängige Staat hatte ein Recht zwey Abgeordnete zu schicken, den Pylagoras [41]) und Hieromnemon [42]), welchen, dem einen die bürgerlichen, dem andern die Religionsangelegenheiten, anvertrauet waren. Da die Abschaffung der königlichen Würde die unabhängigen Gemeinheiten zahlreicher gemacht hatte: so vermehrte sich die Zahl der Amphictyonen auf ungefähr hundert Personen [43]). Das im Mittelpunct gelegene, und aus Ursachen, welche sogleich erklärt werden sollen, so berühmte Delphi, wurde als ein schicklicher Platz zu der Frühlingsversammlung gewählt; die Versammlung im Herbst wurde noch zu Thermopylä gehalten. Ein Eid, welcher mit den feyerlichsten Verwünschungen bekräftiget war, wurde von jedem Mitgliede gefordert; »daß er niemals irgend eine Amphictyonische Stadt zerstören, noch den Lauf ihres fließenden Wassers aufhalten, sondern diejenigen aus allen seinen Kräften strafen wolle, welche einer solchen Gewaltthätigkeit sich schuldig machten« [44]). Die Geschwornen zeigten indessen bey unzähligen Gelegenheiten, daß sie sich, durch dieses Versprechen, nur sehr unvollkommen gebunden hielten. Troß der Vermittelung der Amphictyonen, herrschte jede Ausschweifung von Feindseligkeit unter den Griechischen Republiken. Es läßt sich aber denn doch nicht zweifeln, daß ihr Ansehen zuweilen die Streitigkeiten beylegen, zuweilen sie mäßigen half;

und daß dieses ehrwürdige Tribunal, wenn es gleich keine Zwangsrechte besaß, denn doch eine ansehnliche Wirkung hatte, Zwietracht zu unterdrücken und die Grausamkeiten des Krieges in Schranken zu halten [45]).

Die Amphictyonen erwarben sich dadurch viel Achtung, daß sie sich zu Beschützern des Delphischen Orakels aufwarfen. Dieses Orakel war, seit der Eroberung der Dorier, immer wichtiger geworden, und erlangte von nun an allmählig einen ganz besondern Einfluß auf die Angelegenheiten Griechenlandes. Es ist selten möglich, die Entstehung von Einrichtungen zu erforschen, welche aus den natürlichen Leidenschaften der Menschen entspringen, oder auf so alte Vorurtheile, als die Welt selbst, gegründet sind. Der wahrscheinlichste Unterricht über den Ursprung der Griechischen Orakel wurde dem Herodotus [46]), unter einem dünnen allegorischen Schleyer, von den Priestern zu Dodona ertheilt, und diesem untersuchenden und scharfsinnigen Reisenden von den Priestern des Jupiters in Aegypten erklärt. Jenem bilderreichen Style des Alterthums zu Folge, flog eine schwarze Taube aus dem Tempel des Aegyptischen Thebens nach Thesprotia in Epirus, ließ auf einer hohen Eiche sich nieder, rief mit menschlicher Stimme, daß ein Orakel des Jupiter errichtet werden sollte, und die Bewohner des benachbarten Dörfchens, Dodona, gehorchten der göttlichen Ermahnung. Ohne Blume gesprochen, ein, zu der geistlichen Dienerschaft des Tempels von Theben an dem Nile gehöriges Frauenzimmer, wurde von Phönicischen Seeräubern nach Epirus gebracht, und dort als Sclavinn verkauft. Die Aegyptische Farbe dieser

Frauensperson verdiente, unter den Bergbewohnern von Thesprotia, das an die Illyrischen Horden stößt, die von den Griechischen Geschichtschreibern ihrer blühenden Leibesbeschaffenheit, ihrer thätigen Munterheit und ihres langen Lebens wegen gerühmt werden [47]), den Beynahmen der schwarzen Farbe. Es hieß von ihr, daß sie, ehe sie die Griechische Sprache, welche oft vorzüglich die menschliche Sprache genannt wird [48]), gelernt hatte, die Sprache der Vögel gesprochen habe. Diese unternehmende Weibsperson, obgleich gefangen unter Menschen, welche ihr Barbaren scheinen mußten, überließ sich nicht der Verzweiflung, sondern bediente sich der Vortheile, die sie durch ihre Erziehung und ihr Vaterland erhalten hatte. In Aegypten war der Aberglaube bereits in ein System gebracht; und Ansprüche auf Prophetengeist gehörten zu den wirksamsten Kunstgriffen, durch welche die Priester von Theben lange Zeit die Meinungen und die Entschlüsse der Fürsten und des Volkes beherrschten. Ihr Dienst im Tempel hatte sie einige von den Künsten gelehrt, durch welche diese Ansprüche durchgesetzt wurden. Sie wählte den finstern Schatten einer ehrwürdigen Eiche, ertheilte der bewundernden Menge geheimnißvolle Antworten; ihr Ruf vergrößerte sich; glücklicher Erfolg erwarb ihr Mitgenossen; ein Tempel des Jupiters erhob sich, und war umringt von Häusern seiner Diener.

Diese sonderbare Stiftung wurde, in sehr frühen Zeiten, in verschiedenen Provinzen Griechenlandes nachgeahmt. Die verschiedenen und nicht zusammen hängenden Nachrichten von ähnlichen Einrichtungen beweisen hinlänglich das Alterthum ihres

Ursprungs; und die Menge von Tempeln, Haynen, Grotten, Höhlen, in welchen die Günstlinge unzählbarer Gottheiten den Willen dieser den Menschen erklärten, beweist eben so sehr ihre Allgemeinheit [49]). Freylich war, während den heroischen Zeitaltern, wie vornehme und fromme Menschen sich selbst noch bey wichtigen Gelengeheiten mit der unmittelbaren Gegenwart und dem Rathe ihrer himmlischen Beschützer beehrt glaubten, dieser Unterricht aus der zweyten Hand, durch Priester und Orakel, minder allgemein angesehen und geschätzt. Aber so wie der Glaube aufhörte, daß die Götter in menschlicher Gestalt sichtbar würden, oder wie wenigstens die vorgeblichen Besuche dieser himmlichen Wesen minder häufig und gewöhnlich schienen, wurde das Amt des Priesters wichtiger und ehrwürdiger, und das Zutrauen in die Göttersprüche gewann täglich mehrern Grund. Endlich erlangten diese bewunderten Stiftungen, da sie als das hauptsächlichste und fast einzige Mittel des Umganges mit übernatürlichen Mächten angesehen werden mußten, einen Einfluß, welcher fähig war, jedes andere Principium des Ansehens, es mochte bürgerlich oder geistlich seyn, zu Boden zu stürzen [50]).

Aber diese verschiedenen Orakel, ob sie gleich alle, gleich sehr auf Unwissenheit gegründet, und durch Betrug empor gebracht waren, wurden nicht gleich sehr durch Macht und Klugheit unterstützt. Die verschlagenen Cretenser (geschickte Schüler Aegyptens), welche den Gottesdienst des Delphischen Apoll einführten [51]), verschafften den Vorhersagungen des Gottes, dem sie dienten, allmählig den Ruhm einer größern Wahrhaftigkeit. Günstige Um-

stände kamen zusammen; die Lage von Delphi, in der Mitte Griechenlandes; die dortige Versammlung der Amphictyonen im Frühlinge; der Glanz, welcher aus ihrer unmittelbaren Beschützung entsprang, und mehr, als alles dieses, das ungewöhnliche und schauderhafte Ansehen des Ortes selbst, welches sehr geschickt war, Bewunderung, sogar in Zeitaltern, die dem Aberglauben minder ergeben gewesen wären, zu erwecken.

Derjenige Zweig des berühmten Berges Parnassus, welcher die Gebiete von Phocis und Locris theilt, enthielt gegen das südliche äußerste Ende desselben eine Höhle, aus deren Ritzen ein Schwefeldampf empor stieg, der, da er mächtig auf das Gehirn wirkte, für fähig gehalten wurde, diejenigen, welche ihn einathmeten, mit einer heiligen Wuth und einem prophetischen Enthusiasmus zu erfüllen [52]). Um die Hauptöffnung der Spalte herum, erhob sich die Stadt Delphi, in Form eines Theaters, auf den schlängelnden Abhängen des Parnassus, dessen seltsam gebildete Gipfel sie, von der Nordseite, gleich einem Thronhimmel beschatteten, indessen daß zwey unermeßliche Felsen sie, von Morgen und Abend her, unzugänglich machten, und der schrofe unförmliche Berg Cirphis von Süden sie schützte [53]). Der Fuß des zuletzt genannten Berges wird von dem schnellen Plistus bespült, welcher sich, in der Entfernung einiger wenigen Meilen von der heiligen Stadt, in das Meer ergießt. Diese unzugängliche und romantische Lage, von welcher der Nahme des Ortes, Delphos, abstammt, [54]) wurde noch auffallender durch die unzählbaren Echos gemacht, welche jeden Laut vervielfältigten, und

die unwissende Ehrfurcht der Besuchenden für den Gott des Orakels vermehrten. In die Hayne und den Tempel sammelten die listigen Diener des Apollo allmählig solche Dinge zusammen, welche am geschicktesten waren, die Sinne der bewundernden Menge in Erstaunen zu setzen. Der Glanz des Marmors, die Zauberwerke der Mahlerey, die unschätzbaren Statuen von Gold und Silber, stellten nicht, um die Sprache des Alterthumes zu reden, das Bild einer irdischen Wohnung, sondern ehe ein Gemählde des Olympus dar, ausgeschmückt und erleuchtet durch die wirkliche Gegenwart der Götter. Schon in dem Zeitalter des Homer war die reiche Pracht von Delphi ein Sprichwort [55]); und wie Xerxes seinen merkwürdigen Zug nach Griechenland unternahm, wurden die, in diesem heiligen Schatze, durch den Aberglauben und die Eitelkeit von Griechen und Barbaren, aufgehäuften Gelübde, den Einkünften des Monarchen von Asia, welcher das breite Aegeische Meer mit seinen Schiffen deckte, und zwey Millionen gewaffneter Menschen nach Europa führte, gleich geachtet [56]).

Die Beschützung und die Aufsicht über diese kostbare Niederlage von Reichthümern und Aberglauben, lag den Amphictyonen ob. Aber die Einwohner von Delphi, welche, wofern wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, die ursprünglichen Eigenthümer des Orakels waren, blieben immer im Besitze der Regierung der religiösen Feyerlichkeiten und der Führung des wichtigen Geschäftes der Prophezeyung [57]). Ihnen allein kam es zu, die Zeit und die Gelegenheit zu bestimmen, wenn die Pythia auf den heiligen Dreyfuß steigen sollte, um die pro

phetischen Ausdünstungen, vermittelst welcher sie mit dem Apoll umging, einzuziehen. Wenn sie die himmlischen Eingebungen von sich ergoß, und getrieben von dem Gotte, die unordentlich eingehauchten, verwirrten Wörter, oder vielmehr sinnlosen Töne heraus stieß: so sammelten die Delphier diese Töne [58]), brachten sie in Ordnung, trugen Sinn und Zusammenhang hinein, und schmückten sie mit Wohllaut aus. Die Pythia wurde nach Belieben ein- und abgesetzt, und war nichts als ein bloßes Werkzeug dieser verschlagenen Priester, deren Charakter endlich so ehrwürdig und heilig wurde, daß man zuletzt sie nicht mehr bloß als Diener und Anbeter, sondern als die Angehörigen des Gottes betrachtete [59]). Ihre Zahl war ansehnlich, und nie genau bestimmt, weil alle die vornehmsten Einwohner von Delphi Anspruch auf eine unmittelbare Verwandtschaft mit dem Apoll machten, und also das Recht hatten, die Gebräuche seines Heiligthumes zu verwalten. Sogar die unterste Classe der Bewohner dieser heiligen Stadt war beständig mit Tänzen, Gastereyen, feyerlichen Umgängen und mit Auskramung des lustigen Schaugepränges eines fröhlichen und eleganten Aberglaubens beschäftigt.

Die Geschichte Griechenlandes in der Folgezeit bezeugt den wichtigen und heilsamen Einfluß des Delphischen Orakels. Es gelangte nicht sobald zu seinem vollen Glanze, als es durch seine ehrwürdige Sanction zwey Einrichtungen, die eine religiöser, die andre bürgerlicher Art, bekräftigte, welche beyde von sehr außerordentlichen Folgen begleitet waren. Die Olympischen Spiele und die Spar-

tanischen Gesetze wurden, jene von dem Iphitus, diese von dem Lycurgus, beydes Zeitverwandten [60]) und Freunde, beyde beseelt von dem wahren Geiste der Vaterlandsliebe, und unläugbar die glänzendsten Charaktere der Zeit, in welcher sie lebten [61]), eingeführt; aber die Wege, welche sie betraten, um zu einem und demselben Ziele, zur Befestigung der Sicherheit ihres gegenseitigen Gebietes zu gelangen, waren so sehr verschieden, daß, indem Elis durch die Olympischen Spiele zum friedlichsten der Griechischen Staaten gemacht wurde, die Gesetze des Lycurgus Sparta zu dem vorzüglich kriegerischen von allen bildeten.

Es wurde in den heroischen Zeitaltern für einen alten und heiligen Gebrauch angesehen, die Leichenbegängnisse berühmter Männer mit solchem Gepränge und solchen Ceremonien zu feyern, als ihren Schatten am gefälligsten und angenehmsten scheinen konnten. Natürlich wurden die Grabstätten, um welche die traurigen abgeschiedenen Seelen herum zu schweben angenommen wurden, die Scenen dieser Feyerlichkeiten. Dort unterhielt man die hinschwindenden Geister verstorbener Helden, durch Ablegung von Proben körperlicher Stärke und Geschicklichkeit [62]); indessen daß man die Götter, obgleich Bewohner des weit ausgebreiteten Himmels [63]), durch Gebete und Opfer in denjenigen Städten besonders verehrte, welche zuweilen eine ausschweifende, verwilderte, zuweilen eine elegante Einbildungskraft zu ihren zeitlichen Lieblingssitzen auf der Erde erhoben hatte. Die Himmel an strebende Gebirgskette des Olympus, welche das barbarische Königreich Macedonien, von den fruchtba-

ren Ebnen Thessaliens scheidet, zeichnet sich durch verschiedene Umstände aus, welche sie zu dieser Ehre vorzüglich zu berechtigen schien. Dieser lange und erhabene Bergrücken erhebt sich über die Regionen der Stürme und der Wetter. Seine krummen Seiten werden durch Wälder mannigfaltig gemacht und von Bergströmen durchschnitten. Sein wunderbar gebildeter Gipfel, der über die Wolken empor steigt, wirft bey Tage die Strahlen der Sonne zurück, und erhellet zuweilen die traurige Finsterniß der Nacht mit dem flammenden Glanze des Nordscheines [64]). Der Olympus wurde also natürlich als der vornehmste irdische Wohnplatz der Götter angesehen. Längst den Einschnitten oder abgelegenen Winkeln desselben [65]) hatte jede Gottheit einen ihr zugeeigneten Pallast; auf der höchsten Spitze desselben versammelte Jupiter sehr oft den himmlischen Rath, und von dort stiegen, gehüllt in weißen Strahl, die Beschützer der Menschen herab und offenbarten sichtlich sich dem Blicke der Sterblichen [66]).

Aber wenn man gleich den Olymp für den allgemeinen Sammelplatz dieser erträumten Wesen hielt: so war es denn doch auch natürlich zu glauben, daß die Parteylichkeit besonderer Gottheiten sich andre Lieblingsstellen auf der Erde zu ihrem abgesonderten Aufenthalt erwählt hätte. Der außerordentliche Anblick von Delphi oder Pytho, wodurch dieser Ort als der Sitz des Orakels vom Apollo, und nachher der Pythischen Spiele in Ruf gebracht wurde, ist bereits beschrieben worden. Das Corinthische Gebiet war vorzüglich dem Neptun geheiligt [67]); und wo hätte der Gott des Meeres schick-

licher, als auf der schmalen Erdenge angebetet werden können, deren Küsten mit dankbaren Denkmählern geretteter Seefahrer geschmückt, und welche von den frühesten Zeiten an, immer der Hauptmittelpunct der Griechischen Schifffahrt gewesen waren?

Zu Folge einer allgemein herrschenden Sage waren sogar vor der Dorischen Eroberung schon die fruchtbaren und mahlerischen Ufer des Alpheus, in der Provinz Elis, oder Eleia, dem Jupiter geweiht gewesen [68]). So viel ist gewiß, daß Athletische Spiele, denen gleich, welche Homer bey dem Leichenbegängniß des Patroclus beschreibt, in Elis, bey verschiedenen Gelegenheiten, von versammelten Häuptern des Volkes mit mehr als gewöhnlichen Feyerlichkeiten waren begangen worden [69]). Die Dorischen Eroberer, heißt es, hätten diese reizende Provinz von neuem geweiht; allein die Kriege, welche frühe schon zwischen ihnen und den Atheniensern herrschten, und die Eifersucht und die Feindseligkeiten, welche nachher unter ihnen selbst ausbrachen [70]), zerstörten die heiligen Feyerlichkeiten, und die Spiele, mit welchen sie, ihre gemeinschaftlichen Götter und Helden zu ehren, gewohnt waren, gänzlich. Mitten unter den Trübsalen, welche den Peloponnesus drückten oder bedrohten, wandte Iphitus, ein Nachkomme des Oxylus, welchem bey der allgemeinen Theilung der Halbinsel die Provinz Elis zugefallen war, sich an das Delphische Orakel. Die Priester des Apoll, welche immer geneigt waren, die Absichten der Könige und Gesetzgeber zu begünstigen, antworteten, seinem Wunsche gemäß, daß die zu Olympia an dem Alpheus ehedem gefeyerten Fest-

lichkeiten wieder erneuert und ein Waffenstillstand für alle Staaten, welche daran Theil nehmen, und die Rache des Himmels abwenden wollten, ausgerufen werden sollte [71]). Unter dem Schutze dieses Götterspruches, und dem Beystande des Rathes des Lycurg, nahm Iphitus die, nicht bloß zu der Wiederherstellung, sondern zu der immerwährenden Erhaltung der Olympischen Feyerlichkeiten, nöthigen Maßregeln. Der Ausspruch des Orakels wurde vermittelst der zahlreichen Wallfahrter, welche den heiligen Göttersitz besuchten, sehr schnell bis in die entferntesten Theile Griechenlandes ausgebreitet. Der Waffenstillstand wurde in dem Peloponnesus ausgerufen, und in Eleia Vorbereitungen, zu der Aufführung von Spielen, und zu der Verrichtung von Opfern, gemacht. In den heroischen Zeitaltern waren Thaten körperlicher Stärke und Geschicklichkeit zu der Ehre verstorbener Krieger bestimmt; Hymnen und Opfer wurden für die Götter aufbehalten; aber in dem biegsamen Gewebe des Griechischen Aberglaubens vermischten sich Ausdrücke ehrfurchtsvoller Dankbarkeit und frommer Verehrung leicht mit einander, und so wurde Iphitus in den Stand gesetzt, beydes in seiner neuen Stiftung zu vereinen.

Die Festlichkeit, welche fünf Tage dauerte, begann, und endigte sich mit einem Opfer für den Olympischen Jupiter. Die Zwischenzeit wurde vorzüglich mit gymnastischen Uebungen zugebracht; und in diesen zu wetteifern, wurden alle freye Menschen von Griechischer Abkunft, wofern sie in gesetzmäßiger Ehe geboren waren, und unbefleckt

von irgend einer schändlichen Unsittlichkeit gelebt hatten, eingeladen. Die Vorbereitung zu diesem Theil des Festes wurde in dem Gymnasium von Elis, einem geräumigen Gebäude, umgeben von einer doppelten Reihe von Säulen, mit einem offenen Platze in der Mitte, gemacht. Verschiedene Zimmer, welche Bäder und andere Bequemlichkeiten für die Kämpfer enthielten, stießen daran. Die Gegend umher wurde, nach und nach, mit bedeckten Säulengängen, schattigten Haynen und Spaziergängen, welche mit Sitzen und Bänken versehen waren, geziert; das Ganze war ursprünglich zur Erholung von den Beschwerlichkeiten und der Unruhe der Bewerber um den Olympischen Ruhm, eingerichtet, und wurde, in spätern Zeiten, von Sophisten und Philosophen besucht, welche begierig waren, in diesen entzückenden Einsamkeiten, Weisheit zu betrachten und Kenntnisse mitzutheilen. Die Ordnung der Athletischen Uebungen oder Kämpfe wurde von dem Lycurgus festgesetzt, und stimmt beynahe völlig mit der, von dem Homer, in dem 23. Buche der Ilias, und in dem 8. der Odysse beschriebenen, überein. Iphitus, wird uns erzählt, richtete die andern Ceremonien und Festlichkeiten ein; setzte die regelmäßige Wiederkehr der Feyer binnen vier Jahren, in dem Monath Julius, fest, und gab dem Ganzen diejenige Form und Einrichtung, welche es, mit geringer Veränderung, über tausend Jahre lang behielt; ein Zeitraum, welcher die Dauer der berühmtesten Königreiche und Republiken des Alterthumes, übersteigt [72].

So ist die, uns, von den Griechischen Schrift-

stellern hinterlassene Nachricht beschaffen; aber diese haben, zweifelsohne, manche Erfindungen und Gebräuche, welche natürlich aus den fortschreitenden Sitten der Gesellschaft sich ergaben, absichtlicher Anordnung zugeschrieben. Wenn wir die Olympischen Spiele in ihrem verbesserten Zustande, zusammen mit den unzählbaren Nachahmungen derselben in andern Griechischen Provinzen, untersuchen: so werden wir Gründe finden, zu glauben, daß verschiedene Einrichtungen derselben, welche man freylich leicht für ein Werk der gesetzgebenden Weisheit des Iphitus oder Lycurgus ausgeben kann, durch Zufall oder Zeit eingeführt, durch Gewohnheit beybehalten, durch wiederholte Versuche verbessert, und durch ein Gefühl von ihrer Nützlichkeit bestätigt wurden. Dennoch muß aber eine solche Stiftung, wie diese, sogar in ihrer unvollkommensten Gestalt, von offenbaren Vortheilen für die Gesellschaft begleitet gewesen seyn. Es ist hinlänglich bloß des Aufschubes der Feindseligkeit zu erwähnen, welche nicht allein während der Begehung der Festlichkeit, sondern auch eine geraume Zeit vor und nach derselben, Statt fand. Als eine religiöse Feyerlichkeit betrachtet, welcher beyzuwohnen Alles, was Griechischen Nahmen führte, eingeladen, und sogar genöthigt war, mußte sie Verkehr und Umgang erleichtern, Kenntniß befördern, Vorurtheile wegräumen, und den Fortschritt der Cultur und der Menschlichkeit beschleunigen. Griechenland, und vorzüglich der Peloponnesus, war der Mittelpunct, von welchem aus der unruhige Geist seiner Bewohner, unter die umher wohnenden Völker, unzählige Colonien

ausgestreut hatte. Diesen, weit von einander getrennten Gemeinheiten, welche Trotz ihres gemeinschaftlichen Ursprunges, alle Verbindung und Gemeinschaft mit einander verloren zu haben scheinen, dienten die Olympischen Spiele zu einem allgemeinen Unterpfande von Bündniß und zu einem Vereinigungspuncte. Der Ruhm dieser Festlichkeit zog beständig die durch Genie und Unternehmungsgeist ausgezeichnetesten Menschen [73]), deren Ruf sonst in dem gränzenlosen Umfang des Griechischen Gebietes unbekannt geblieben und verloren gegangen seyn würde, hin. Die entferntesten Bewohner, nicht allein des Europäischen Griechenlandes, sondern auch von Asia und Afrika, da sie hier zur Verehrung gemeinschaftlicher Götter versammelt waren, wurden zu einem Gefühle ihres gemeinschaftlichen Interesse gebildet, und zur Bestrebung nach Nationalehre und Nationalglückseligkeit erweckt [74]). Fremde von gleicher Denkart, konnten in Elis die heiligen und unauflöslichen Bande der Gastfreundschaft bestätigen. Waren die Griechischen Gemeinheiten von irgend einer barbarischen Macht bedroht: so konnten sie ihre Griechischen Brüder hier um Beystand ansprechen. Bey andern Gelegenheiten konnten sie die Vortheile, welche von ihren gegenseitigen Gemeinheiten, es sey nun im Kriege oder im Frieden, am besten zu ziehen waren, bekannt machen. Und so konnten diese Festlichkeiten, statt bleibender Gesandtschaften, und anderer ähnlicher dem Alterthum unbekannter Einrichtungen dienen.

Iphitus sah wahrscheinlicher Weise nicht die mannigfaltigen Vortheile zum voraus, elche aus

seinem Plane sich zu ergeben bestimmt waren. Sein Hauptzweck war, das kleine Fürstenthum Elis gegen die gefürchteten Anfälle mächtigerer Nachbarn zu beschützen. Diesen Endzweck erreichte er wirklich, indem er es, gleichsam mit einer heiligen Mauer umzog, indessen sein kühnerer Zeitgenoß Sparta durch abgerichteten, geordneten Muth befestigte. Doch hatte Lycurgus, wie er jene berühmten, allgemein bewunderten, aber nie nachgeahmten Gesetze in Vorschlag brachte, noch weiter gehende Absichten. Griechenland stellte in diesem unglücklichen Zeitalter ein finsteres Gemählde häuslicher Zwietracht dar. Die erhabenen obgleich, romantischen Gesinnungen der Vorwelt hatten aufgehört zu herrschen, der Charakter des Heroismus war erloschen, und die edelmüthigen, obgleich öfters zerstörenden Züge in fremde Länder, wurden durch minder kühne, aber keinesweges minder unglückliche Unternehmungen unterbrochen. Die Einführung des Privatreichthums hatte Ungleichheit und Ehrgeiz hervor gebracht. Jedes kleine Fürstchen war begierig seine Vorrechte zu erhöhen und seine Herrschaft zu erweitern. Die Leidenschaften benachbarter Fürsten hielten seiner Eroberungssucht das Gleichgewicht. Der Widerstand seiner Unterthanen vereitelte seine unrechtmäßigen Anmaßungen. Jedes Königreich fast jede Stadt, wurde durch zwiefache Streitigkeiten zerrüttet; Gefahren drohten von allen Seiten; Unterthanen vertrieben ihre Könige, und Könige wurden Tyrannen[75]).

Während diesen tumultarischen Auftritten erhielt Lycurgus, von dem Stamme des Procles,

und, gewöhnlich, als der zehnte Nachkomme des Herkules gerechnet, bey dem Tod seines ältern Bruders, Polydectes, den Spartanischen Scepter. Da aber die Witwe des Polydectes sich für schwanger ausgab, legte er die Krone nieder, und nahm den Titel eines Protectors an. Diese zarte Achtung für Gerechtigkeit, so selten in jenen unruhigen Zeitaltern, erweckte eine gerechte Bewunderung für den Lycurg, welche durch den Contrast noch erhöhet wurde. Die ehrgeizige Königinn, mehr beflissen, die Vorzüge der königlichen Würde beyzubehalten, als begierig, die zärtlichen Sorgen einer Mutter zu empfinden, gab dem Protector im Geheim zu verstehen, daß, wofern er sie heirathen wolle, sie sich anheischig mache, daß kein nachgeborner Sohn seines Bruders seine Hoffnung zu der Thronfolge vereiteln solle. Lycurgus stellte sich, als ob er diesen unnatürlichen Entwurf annehmlich fände, aber ermahnte sie, ihre Gesundheit nicht durch eine unzeitige Geburt in Gefahr zu setzen. Wie ihre Entbindung sich näherte, schickte er vertraute Personen zu ihr, und befahl diesen, daß, wenn sie einen Sohn zur Welt brächte, er unverzüglich zu ihm gebracht werden sollte. Diesem Gebote wurde gehorcht; man brachte das Kind, indem er, mit den vornehmsten obrigkeitlichen Personen der Republik, Abends zu Tische saß. Er nahm es mit den Worten in seine Arme: »Spartaner, ein König ist euch geboren.« Fröhliche Glückwünsche folgten, zu deren Andenken das Kind Cherelaus, »die Freude des Volkes,« genannt wurde. Aber, ungeachtet des Ruhmes, der dem Lycurgus durch

diese Handlung zuwuchs, brachten doch die Ränke der hintergangenen Königinn eine mächtige Partey gegen ihn zusammen. Er entzog sich selbst dem drohenden Sturme; und da er noch in den Jugendjahren war, so überließ er sich seiner Neigung, fremde Länder zu sehen; einer Neigung, welche in Zeitaltern der Rohigkeit und Unwissenheit, wenn die schwachen Strahlen der Wissenschaften noch von einer weit ausgebreiteten Oberfläche zusammen gesammelt werden müssen, um desto empfehlungswürdiger, und die zu allen Zeiten die stärkste Neigung edler Seelen ist.

Die berühmte Insel Creta, welche den Göttern und den Regierungsformen Griechenlands ihren Ursprung gegeben hat, zog zuerst seine Aufmerksamkeit auf sich. Die Cretenser wurden, zum Theile, noch nach den Gesetzen des Minos regiert; aber ihre Insel gelangte, nach dem unglücklichen Kriege von Troja, nie wieder zu ihrem ehemaligen Glanze. Von Creta schiffte er nach Aegypten, und untersuchte sorgfältig, die bürgerliche und die religiöse, Verfassung dieses alten Königreiches. Weder die Schrecken einer Seereise, noch die Beschwerlichkeiten und Gefahren unversuchter Landreisen durch barbarische und wüste Länder, sollen ihn abgehalten haben, die bevölkerten und blühenden Reiche des Morgenlandes zu besuchen, noch entgingen, wofern wir dem partheyischen Zeugniße seines Landsmannes, Aristokrates [16]), glauben dürfen, die entfernten Provinzen Indiens seiner Beobachtung. Er kehrte durch die, längst der Küste des kleinen Asiens gelegenen Provinzen zurück; und bemerkte, mit eben so viel Erstaunen, als

Vergnügen, die zahlreichen Griechischen Colonien, welche sich, auf der östlichen Küste dieser fruchtbaren Halbinsel, erhoben hatten. Aber alle die vielen Vortheile, welche aus dieser ausgebreiteten Kenntniß von Menschen und Sitten, die durch eine so große Verschiedenheit von religiösen, politischen und militärischen Einrichtungen in so verschiedene Formen waren gebracht worden, entsprangen, wurden durch eine Entdeckung — die Entdeckung der unsterblichen Gedichte des Homer — überwogen. Diese waren den Dorischen Erobern des Peloponnesus unbekannt geblieben, aber von den Aeoliern und Joniern, deren Vorfahren darin besungen wurden, sorgfältig aufbewahrt worden. Lycurgus sammelte diese unschätzbaren Arbeiten, brachte die verschiedenen Theile in Ordnung, schrieb sie ab, und brachte sie nach Sparta [77]), wo nach zwey Jahrhunderten voller Kriege und Staatsveränderungen, sowohl die, von dem göttlichen Dichter beschriebenen Gebräuche, als Gesinnungen erloschen und vergessen waren.

Nicht der, in Erstaunen setzende, Erfindungsgeist des Homer, nicht seine unnachahmliche Einbildungskraft, noch der Reichthum, die Energie und die Harmonie seines Ausdruckes sowohl, als die Schätze seiner politischen und moralischen Kenntniß, erweckten so mächtig die einsichtige Bewunderung des Lycurgus. Diese Schätze, da sie von den glänzenden Mustern eines heroischen Zeitalters entlehnt waren, konnten zur Abstellung der Mißbräuche einer, zwar entarteten, aber nicht gänzlich verderbten Nation angewandt werden. Vorzüglich glaubte der Spartanische Gesetzgeber die augenscheinlichsten

Gefahren, welche seiner Familie und seinem Vaterlande droheten, abwenden zu können, wenn er den gemäßigten Geist der, in glücklichern Zeiten, herrschenden Staatsverfassung wieder herstellte. Die königlichen Familien von Argos, Athen und Theben waren, von dem Unwillen, oder der Vorsicht ihrer beleidigten, oder mißtrauischen Unterthanen, welche bedauerten, daß die königliche Macht so geschickt sey, in ein System von Bedrückung auszuarten, ungern vertrieben worden. Die Unglücksfälle, wodurch die Würden der Geschlechte des Atreus, Oedipus, Theseus und so vieler anderer Könige und Helden des Alterthumes, waren vernichtet, und diese Geschlechter beynahe erlöscht worden, mußten auch die Nachkommen des Herkules treffen, und würden sie wahrscheinlicher Weise auch bald getroffen haben, wofern nicht die so angemessenen Gesetze des Lycurgus sie, sieben Jahrhunderte hindurch, auf dem Spartanischen Throne erhalten hätten. Die Aufhäufung von Privatreichthum, verbunden mit den natürlichen Fortschritten der Künste und der Ueppigkeit, mußten allmählig, in eben dem Verhältnisse, worin sie selbst den, zu ihrer Vertheidigung erforderlichen Muth, und Zucht und Ordnung untergruben und schwächten, die Besitzungen der Griechen zu einer reizenden Beute der Raubsucht und des Ehrgeizes machen: die fruchtbaren Ebnen von Laconia konnten wieder von den Waffen irgend eines ungebildeten, aber kriegerischen Stammes verheert werden; Sparta konnte eben solche Trübsale erfahren, als es nachher Messenien auferlegt, und von den ersten Einrichtungen, welche die verschiedenen benachbarten unabhängigen, und folglich mit ein-

ander wetteifernden Staaten trafen, hing Herrschaft oder Dienstbarkeit ab.

Der Scharfsinn des Lycurgus sah, diesem gemäß, bey Betrachtung der Verhältnisse und des Interesse seines Landes und seiner Familie, den kriegerischen Geist und die politische Freyheit, als die Hauptzwecke an, auf welche er seine Gesetzgebung zu richten habe. Diese wichtigen Gegenstände waren, durch die, vom Homer so treu beschriebenen, erstern Einrichtungen, erreicht worden. Lycurgus beschloß, die einfache Schönheit dieses herrlichen Musters nachzuahmen; und damit die Spartanische Verfassung einen Grad von Dauer und von Festigkeit erhalten möchte, welchen die heroischen Staatsverfassungen nicht gehabt hatten: so suchte er die Klippen zu vermeiden, an welchen diese gescheitert waren; er suchte den Ehrgeiz nach entlegenen und großen Eroberungen auszulöschen, die Ungleichheit der Glücksgüter zu verhindern, die giftigen Wirkungen von Reichthum und Ueppigkeit zu unterdrücken — mit einem Worte, den Fortschritt dessen, was man Verfeinerung nennt, was aber dem männlichen Unterscheidungsgeiste dieses Gesetzgebers, das Verderben der menschlichen Gesellschaft schien, aufzuhalten.

Solch einen Vorsatz zu fassen, war das Werk einer nicht gemeinen Seele; ihn auszuführen, erforderte die größten, eifrigsten Anstrengungen von Beharrlichkeit und Muth. Indessen können wir, sogar in dieser Entfernung von Zeit, verschiedene günstige Umstände entdecken, welche zu der Erreichung der Absichten des Lycurgus sehr behülflich waren; wir sehen, in der allmähligen Entwicke-

lung seines Systemes, wie die ersten Einrichtungen natürlich den Weg zu den folgenden bahnten; und, indem wir das Genie und die Tugend des Spartanischen Gesetzgebers bewundern, müssen wir denn auch seine Geschmeidigkeit, seine Gewandtheit und sein Glück mit in Rechnung bringen.

Die Erfahrung der Geschichte (und vorzüglich dieser, von uns zu erzählen unternommenen Geschichte) zeigt, welche außerordentliche Veränderungen ein einziger kühner, weiser und uneigennütziger Mann, in den Angelegenheiten einer Gemeinheit, hervor bringen kann, deren Mitglied er ist. Die einheimischen Unordnungen, welche, nach der Abreise des Lycurgus, in Sparta sich vermehrten, nöthigten alle Classen von Bewohnern, Schutz bey seinen Geschicklichkeiten zu suchen. Die feurigen Declamationen des Thales, eines Dichters, welchen er von Creta mitgebracht hatte, und der, mit hinreißender Entzückung, die Verse des Homer, und seine eigenen, öffentlich hersagte, machten ganz besonders die Gemüther der Menschen geneigt, seine vorgeschlagenen Einrichtungen anzunehmen

Aber weder diese günstigen Umstände, noch das Verdienst einer zehnjährigen, zum Erwerb moralischer Kenntnisse und Einsichten, unternommenen Reise, noch die Bande des Blutes, der Freundschaft und der Dankbarkeit, welche den Einfluß des Lycurgus auf die vornehmsten Bewohner von Sparta erleichterten, würden diesen großen Mann, ohne die freundschaftliche Mitwirkung des Delphischen Orakels, in Stand gesetzt haben, seinen Regierungsplan einzuführen. Dieses Orakel war, seit dem Verfalle der Meinungen und des Glaubens der heroi-

schen Zeitalter, zu einer unumschränkten Herrschaft über Griechenland gelangt. Die Pythia empfing den Lycurg mit Ausdrücken der höchsten Ehrerbietung; war unschlüssig, ob sie ihn einen Gott, oder einen Menschen nennen sollte, hielt ihn aber ehe für eine Gottheit; genehmigte den allgemeinen Geist der Einrichtungen, welche einzuführen er den Vorschlag that, und versprach ihm, wenn die Gelegenheit es erforderte, solche Zusätze dazu an die Hand zu geben, welche, von den Spartanern angenommen, ihre Republik glücklich und unsterblich machen würden. Gestützt auf diesen Götterspruch, ging Lycurgus, mit kühner, aber doch geschickter Hand daran, erstlich, die Regierungsform neu einzurichten; zweytens, Reichthum und Besitzungen anzuordnen; drittens, Erziehung und Sitten umzuschaffen; und verfuhr, sehr einsichtig, in dieser natürlichen Ordnung, weil die Menschen minder auf Macht, als auf Eigenthum, und auf Eigenthum selbst minder halten, als an alten Gebräuchen und Gewohnheiten [78]).

Die ersten Retra [79]), oder Gesetze, welche er einführte, gingen darauf, die milde Mäßigung vermischter Regierungsform, welche die heroischen Zeitalter auszeichnete, wieder herzustellen. Sie bestätigten die erblichen Würden, stellten aber den Despotismus der Könige ab; sie legten den Unterthanen pflichtschuldigen Gehorsam auf, beschützten aber die Freyheit derselben. Von den regierenden Fürsten, hatte Chaerelaus dem Lycurg sein Leben und seinen Thron zu verdanken, und Archelaus hielt es für gefährlich, den Entwürfen desselben sich entgegen zu stellen. Unterrichtet durch die trau=

rigen Erfahrungen benachbarter Tyrannen, waren sie leicht zu bereden, daß sie eine sichere, aber beschränkte, einer unumschränkten aber unsichern Regierung vorzogen. Der Aberglaube des Volkes konnte das Ansehen des Gesetzgebers nicht verwerfen, da es, durch das verehrte Gebot des Apollo bekräftigt war; und die Vortheile der Edlen verbanden sie einmüthig, seine Maßregeln zu befördern. Mit diesen angesehenen Männern, welche aus acht und zwanzig Häuptern der vornehmsten Stämme und Städte in Laconien bestanden, ging Lycurgus über die Mittel zu Rathe, wie den politischen Uneinigkeiten so zuvorzukommen wäre, daß aus ihnen nicht die Tyranney von Königen, oder der Uebermuth der Demokratie entstände. Durch seine neuen Einrichtungen wurden die alten Vorrechte der Edlen bestätigt und erweitert. Aus ihnen wurde ein fortbestehender Rath oder Senat errichtet, welcher alle Regierungssachen ehe, als sie der Berathschlagung des Volkes vorgelegt wurden, untersuchte. Die Könige waren berechtigt, eben so wie in den heroischen Zeitaltern, die erblichen Vorsitzer dieses Nationaltribunals zu seyn; da es von diesem Tribunal aber abhing, ob die wichtigen Angelegenheiten vor das Volk gebracht werden sollten, oder nicht; da die Mitglieder auf Lebenszeit gewählt waren, und da bey dem Absterben eines Senators, sein Sohn oder sein nächster Verwandter, an seine Stelle trat: so hätte es leicht sich die ganze, sowohl gesetzgebende, als ausübende Macht, zueignen können, wofern Lycurgus ihm nicht, durch andre Einrichtungen ein Gleichgewicht gegeben hätte [80]).

Dieser gefährlichen Richtung entgegen zu wir-

ken, setzte er die Ephoren ein [81]), fünf Magistratspersonen, deren Amt nur ein Jahr dauerte, das aber, während demselben mit der Macht bekleidet war, die Verwaltung der Regierung zu bewachen und zu untersuchen, und den Geist und die Kraft der eingeführten Verfassung aufrecht zu erhalten. Es hing von den Ephoren ab, die größern und kleinern Volksversammlungen, wovon die erstere aus den neun tausend Spartanern, welche die Hauptstadt bewohnten, und die letztere aus den dreyßig tausend Lacedämoniern, den Einwohnern der geringern Städte und der Dörfer, bestand, zusammen zu berufen, zu verlängern und aus einander gehen zu lassen. Durch öftere Versammlungen solcher zahlreichen Haufen von Menschen, welche mit Waffen in der Hand kamen, machten sie solche mit ihrer eigenen Stärke bekannt. Die Lacedämonier fühlten sich berechtigt, nicht allein die billigen Befehle des Senates zu vollstrecken, sondern die unbilligen zu vereiteln. Auch hatte ihre Freyheit nicht, von den beschränkten Vorrechten der Könige, etwas zu fürchten; diese wechselten mit den Ephoren monathlich einen feyerlichen Eid, worin jene beschworen, die Gesetze von Sparta zu beobachten, und diese [82]), im Nahmen des Volkes, welches sie darstellten, die erblichen Ehren des Herkulischen Stammes aufrecht zu erhalten, sie, als Diener der Religion, zu verehren, ihnen, als Richtern im Frieden zu gehorchen, und als Anführern im Kriege zu folgen [83]).

Die gleiche Vertheilung der Macht war, wie man uns erzählt, von einer genauen Vertheilung des Eigenthumes, begleitet. Nach einem Zeitraume

von fünf Jahrhunderten, war es eine, allgemein in Griechenland verbreitete Meinung, daß Lycurgus die Glücksumstände und den Zustand seiner Landsleute, vermittelst eines Agrarischen Gesetzes, dem gleich, welches oft, aber immer fruchtlos, in andern Freystaaten, als die sicherste Grundfeste von Freyheit und Glückseligkeit vorgeschlagen worden ist, gänzlich abgeändert habe. Aber die gleiche Vertheilung der Ländereyen, oder mit andern Worten, die Gemeinheit des ländlichen Eigenthumes und die jährliche Eintheilung der Ernte, war unter den ursprünglichen Bewohnern Griechenlandes eben sowohl, als unter den freygebornen Kriegern des alten Deutschlandes, eingeführt; und man kann also, mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich bey den Spartanern, zu der Zeit des Lycurgus, noch einige Spuren ihrer ersten Einrichtigungen erhalten hatten, und daß ihre Gemüther, vergleichungsweise, noch unbefleckt von Geiz und Ueppigkeit waren. Um sie indessen, zu der vollkommenen Einfalt der heroischen Zeitalter zurückzubringen, und ihrer zukünftigen Ausartung zuvor zu kommen, wurde das Laconische Gebiet in neun und dreyßig gleiche Theile getheilt, deren jedes zwey und achtzig Medimnen (deren jeder ungefähr 1 $\frac{1}{28}$ Berl. Scheffel ausmacht) Gerste, mit einem verhältnißmäßigen Ertrage von Früchten, Wein und Oehl, brachte. Die fetten Weiden blieben wahrscheinlicher Weise gemein. Die Könige genossen, so wie zu den Zeiten des Homer, ihres abgesonderten [84]) von der freywilligen Dankbarkeit ihrer Unterthanen, ihnen ertheilten Eigenthumes. Die Senatoren, zufrieden

mit der Vermehrung ihrer Macht und Ehren, erhielten und verlangten auch keinen Vorzug in Ansehung der Glücksgüter. Ihre Mäßigung hierin war ein heilsames Beyspiel für das Volk, dessen größter Theil unstreitig durch dieses Gesetz gewann, indessen daß die wenigen, welche reich waren, (denn dieser relative Ausdruck bezeichnet immer die kleinere Anzahl) sich, ohne Widersetzlichkeit, der Weisheit des Lycurgus und dem Ansehen des Apollo, unterwarfen.

Die gleiche Vertheilung der Ländereyen schien allein nicht hinlänglich, eine Gleichheit in der Lebensart einzuführen, und den Samen der Uepigkeit zu verbannen. Die Aufhäufung von beweglichem, oder wie die Griechen es nannten, unsichtbarem Eigenthume [85]), konnte den Reichen zum Herrn der Arbeit des Armen machen, und mußte dem natürlichen Fortgange der Bedürfnisse und Empfindungen gemäß, das gefährliche Bestreben nach Eleganz und Vergnügungen aufmuntern. Die kostbaren Metalle waren lange schon die gewöhnlichen Mittel des Tausches in Sparta gewesen; und hatten sich, wenn wir einer sehr zweifelhaften Sage trauen dürften, in Privathänden sehr gehäuft. Lycurgus nahm allem diesem Gold und Silber den Umlauf, bezeugte wahrscheinlicher Weise mit einem ansehnlichen Theile desselben dem Delphischen Orakel seine Dankbarkeit, und verwandte den Ueberrest auf die Vergrößerung des Glanzes der Spartanischen Tempel. An die Stelle dieser kostbaren Metalle, erhielten die Spartaner Stücke von Eisen, welche im Feuer waren geglüht, und nachher im Weinessig gelöscht worden, um sie spröde oder zer-

brechbar, und zu jedem andern Zweck, als zur laufenden Münze unnütz zu machen.

Erstaunlich, sagen Xenophon und Plutarch, waren die Wirkungen dieser Unternehmung. Mit der Verbannung des Goldes und Silbers waren alle die verderblichen Begierden, welche dadurch erweckt, und alle die nichtsbedeutenden Künste, welche dadurch eingeführt und genährt werden, verbannt. Weder Wahrsager, noch Aerzte, noch Sophisten waren mehr in Sparta zu sehen; die bunten Spielwerke und Zierathe, und all der unnütze Schmuck in Kleidung und Geräthe, verschwanden mit einem Male; und die Unschuld und die Würde der Spartanischen Sitten stimmte mit der ursprünglichen Einfalt der eisernen Münze überein. Aber um diese verschönerte Beschreibung auf Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit zurück zu führen, muß man bemerken, daß die Nützlichkeit und Seltenheit des Eisens, in jenen Zeiten, es zu einem sehr gewöhnlichen und schicklichen Tauschungsmittel machte. Als solches wurde es sehr oft in den heroischen Zeitaltern gebraucht [86]; ein solches blieb es lange zu Byzanz [87], und in andern Griechischen Städten [88]. Die Nothwendigkeit, es mit Säure abzulöschen, um seinen Gehalt zu vermindern, zeigt den hohen Werth desselben, sogar in den Zeiten des Lycurgus an. Die Veränderung des Geldes schien also, wahrscheinlicher Weise, nicht eine so gewaltige Maßregel, als spätere Schriftsteller sie darzustellen geneigt waren; noch konnten, durch die Abschaffung des Goldes und Silbers, diejenigen Zierathen und Verfeinerungen abgeschafft werden, welche, in dem Zeitalter

des Spartanischen Gesetzgebers, noch nicht in Griechenland existirten. Indessen kann man mit Grunde glauben, daß der Gebrauch der eisernen Münze, welcher in Sparta allein auch da noch fortdauerte, wie die Laster des Reichthumes und der Ueppigkeit den übrigen Theil von Griechenland befleckt hatten, von dort nothwendiger Weise, sowohl die, welche bloß dem Vergnügen nachhängen, als die Sclaven der Gewinnsucht, und das ganze elende Gefolge von Thorheit und Eitelkeit, zurück getrieben habe.

Derjenige Reichthum wird, sogar von den aller Habsüchtigsten, wenig begehrt, welcher weder Eitelkeit befriedigt, noch dem Verlangen nach Macht schmeichelt, noch Mittel zum Vergnügen gewährt. Die größten Geizhälse würden, bey der geringsten Betrachtung, (wofern sonst der Geiz der Betrachtung überhaupt fähig wäre) mit der Verachtung überflüssiger Schätze, welche niemals zu irgend einem Zwecke, weder zu einem nützlichen, noch zu einem angenehmen, brauchbar wären, sympathisiren. Welcher Anstrengung, um großmüthig und uneigennützig zu seyn, bedurfte es bey einem Volke (wofern sonst die Gleichgültigkeit der Spartaner den Nahmen der Uneigennützigkeit verdient), unter welchem alle Gegenstände von Werth gleich vertheilt waren, und gemeinschaftlich genossen wurden [89]? Unter welchem es durch Gesetze auferlegt war, und von den Bürgern für rühmlich gehalten wurde, bereitwillig sich Waffen, Pferde, Werkzeuge des Ackerbaues und der Jagd, einander mitzutheilen? Zusammen, an einem gemeinschaftlichen, sparsamen Tische, den Einrichtungen von Creta und

dem Gebrauche der heroischen Zeiten gemäß, zu essen? Jeden Unterschied, ausgenommen den, welchen persönliches Verdienst gibt, für nichts zu halten? Jede Verfeinerung, nur nicht in der Mäßigkeit, zu verachten? Jeden Erwerb, nur nicht den Erwerb öffentlicher Achtung, geringe zu schätzen?

Die allgemeine und feste Ueberzeugung von der göttlichen Sendung des Lycurgus mußte die edelsten und männlichsten Gesinnungen in den Herzen seiner Landsleute erwecken; die überredende Stärke seiner Beredtsamkeit, unterstützt von dem lyrischen Genie des Thales, eines Dichters, welcher des Apollo, und Gesandter desselben zu seyn, würdig war [90], mußte den Gesetzgeber in den Stand setzen, seinen wohlthätigen und weitgreifenden Entwurf durchzusetzen; aber es war mit Grunde zu fürchten, daß das System des Lycurgus, gleich den mehrsten Systemen von Verbesserung, mit dem Enthusiasmus, welcher es erzeugte, verfliegen möchte, woferne nicht die dadurch auferlegten Beschwerlichkeiten zur Gewohnheit, in der Ausübung und in der Vorstellung, gemacht würden. Seiner Gesetze waren wenig, und sie waren kurz; zur Erleichterung des Gedächtnisses waren sie in Versen abgefaßt; sie waren nicht nieder geschrieben, sondern wurden in den Herzen seiner Schüler als unmittelbare Aussprüche des Himmels aufbewahrt. Den Lacedämoniern war der ansteckende Umgang mit Fremden auf das strengste, ausgenommen bey der festgesetzten Wiederkehr religiöser Feyerlichkeiten, untersagt. Lycurgus, welcher dem Iphitus, bey der Wiederherstellung der Olympischen Spiele beygestanden hatte, führte ähnliche, obgleich minder glänzende Fest-

lichkeiten in seinem Vaterlande ein. Wenn die Lacedämonier nicht den ernsthaften Beschäftigungen des Krieges oblagen; so waren sie beständig; zur Unterhaltung und zu körperlichen Uebungen, oder zu religiösen und militärischen Zeitvertreiben, versammelt. Ackerbau und mechanische Künste waren den knechtischen Händen der Heloten überlassen, als unter welcher Benennung (wie nachher erklärt werden wird) die verschiedenen feindlichen Gemeinheiten begriffen waren, welche nach und nach unter die Herrschaft von Sparta fielen, und deren persönliche Arbeit als das gemeinschaftliche Eigenthum der Republik angesehen wurde [91]). Die Kriegskunst und die Regierungskunst waren durch die Gesetze des Lycurgus, wie die einzigen Wissenschaften empfohlen, nach welchen zu trachten der Aufmerksamkeit freyer Menschen werth wäre.

In der Kenntniß und in der Ausübung der Kriegswissenschaft, übertrafen die Lacedämonier (wofern wir dem Xenophon, welcher gegen sie und mit ihnen fochte, glauben dürfen) bey weitem alle andere Griechen und alle Barbaren. Der Muth, die erste Eigenschaft des Soldaten, wurde durch jeden Bewegungsgrund unterstützt, welcher am stärksten auf die Seele wirken kann; Feigheit war zum häßlichsten und schändlichsten Verbrechen, vorzüglich deßwegen gebrandmarkt, weil sie nicht wie die mehrsten übrigen Laster, bloß den Einzelnen zu Schaden, sondern das gemeine Wesen zur Dienstbarkeit und zum Untergange bringen konnte. Die Spartaner behielten den Gebrauch eben der Waffen und eben der Rüstung bey, welche in den heroischen Zeitaltern waren angenommen worden; sie

verkürzten war, und verbesserten dadurch, die Form ihres Schwertes, welches zweyschneidig, spitz, schwer und gleich geschickt zum Hiebe und zum Stiche war [92]). Ihre Völker waren in Regimenter, welche aus fünfhundert und zwölf Mann bestanden, und diese Regimenter wieder in vier Compagnien, so wie jede dieser in kleinere Unterabtheilungen vertheilt, welche unter den Befehlen ihrer gegenseitigen Officiere standen. Es war eine Eigenthümlichkeit der Lacedämonischen Heere, daß sie vergleichungsweise wenige Leute hatten, welchen nicht irgend ein untergeordnetes Befehlshaberamt anvertraut gewesen wäre [93]). Den Heeren folgte eine Menge von Handwerkern und Sclaven, welche sie mit allen nothwendigen Bedürfnissen versahen, und ein großes Gefolge von Priestern und Poeten begleitete sie, welche ihren Hoffnungen schmeichelten und ihren Muth aufmunterten. Ein Haufe Reiterey zog auf ihren Märschen immer voran; überzeugt von der Schwäche der Winkel, lagerten sie sich in Form eines Cirkels; die Einrichtung ihrer verschiedenen Wachen war mit vieler Einsicht gemacht; sie hatten zu ihrer Sicherheit sogenannte Feldwachen und Außenposten, und machten an jedem Morgen und Abende ihre gewöhnlichen Kriegsübungen. Xenophon hat uns erzählt, mit welcher Leichtigkeit sie sich in alle Richtungen zu stellen wußten, wie ihre Colonnen in Schlachtordnungen sich verwandelten, und durch welche schnelle und geschickte Bewegungen sie bey einem unerwarteten Angriffe aufmarschirten [94]). Wenn sie es für gut fanden anzugreifen; so gab der König, welcher gewöhnlich vor Tages Aufbruch aufstand, um durch frühe Opfer

und Gebete der Gunst des Himmels sich zeitiger als die Feinde zu versichern [95]), seine Befehle, den Feind entweder in der Linie oder Colonnenweise, je nachdem die Stärke und die Anordnung desselben war, und das Erdreich es erforderte, anzugreifen. An einem Schlachttage nahmen sie eine ungewöhnliche Heiterkeit an, und ließen in ihrem Anputze und in ihren Zierathen einen mehr als gewöhnlichen Glanz sehen. Ihr langes Haar war mit einfacher Zierde geordnet, ihre scharlachenen Uniformen, und ihre ehernen Rüstungen verbreiteten Schimmer um sie her. Wenn sie dem Feinde sich näherten, opferte der König von neuem, die Musik fing an, und die Soldaten gingen, mit langsamem festen Schritte, und mit einem freudigen aber entschlossenem Blicke, zu denjenigen Geschäfte, welches sie als das edelste Geschäft des Menschen zu betrachten waren gelehrt worden. Besondere Officiere waren bestellt, die Gefangenen an sich zu nehmen, die Beute zu theilen und die bestrittenen Preise der Tapferkeit zu entscheiden. Sowohl vor als nach, wie während der Schlacht, wurde jede Maßregel mit solcher Ordnung und Schnelligkeit ausgeführt, daß ein großer Feldherr erklärt, ihm schienen, wenn er die Kriegszucht der Spartaner betrachte, alle andre Völker nur Kinder in der Kriegswissenschaft zu seyn [96]).

Aber jene fortwährende Uebung in den Waffen, welche die Geschicklichkeit der Spartaner so sehr vermehrte, und ihren Muth so sehr erhielt, würde nach und nach die Stärke des Staates erschöpft haben, wofern nicht die Vorsorge für Bevölkerung ein Hauptgegenstand in dem System des Lycurgus ge-

wesen wäre. Verehligung war unmittelbar durch einige sonderbare Einrichtungen geboten [97]); wurde aber noch mächtiger, vermittelst der Ausrottung ihrer größten Feinde, des Luxus und der Eitelkeit ermuntert. Auch nicht mit bloßer Erhaltung der Bevölkerung von Sparta war Lycurgus zufrieden; er bestrebte sich die vergangene Generation durch ein edleres und mehr kriegerisches Geschlecht zu ersetzen, und Körper und Gemüther von Menschen bis zu all den Verhältnissen zu erheben und zu vergrößern, deren ihre Natur fähig ist. Die leichtgläubige Liebe des Wunderbaren hat immer so gern behauptet, was die Eitelkeit jedes Zeitalters so ungeneigt gewesen ist, zu glauben, daß die alten Bewohner der Welt sowohl ein Maß von Größe und Stärke, als von Muth und Tugend besaßen, welches, von der Verderbniß und Ausartung späterer Zeiten, nicht begriffen, viel weniger erreicht werden kann. Die öftere Wiederholung eines und desselben Märchens macht Riesen und Helden, in der entfernten Geschichte fast jeden Volkes, zu ganz gewöhnlichen und unbedeutenden Personen: aber eine richtige Unterscheidungskraft weiß das echte Gold des Homer und des Lycurg von der allgemeinen Masse von Fabeln zu trennen. Die Gesetze des letztern brachten die heroischen Sitten zurück, welche von dem erstern beschrieben worden sind; und ihre Wirkungen, die nicht minder dauernd als heilsam waren, werden, nach Verlauf verschiedener Jahrhunderte, von Augenzeugen bestätigt, deren unbescholtene Wahrhaftigkeit die Spartaner für Menschen erklärt, welche an Vortrefflichkeit des Körpers und des Geistes alle andre Menschen übertrafen [98]).

Aber das Zeugniß gleichzeitiger Schriftsteller würde uns schwerlich von diesem außerordentlichen Umstande überzeugen, wenn sie bloß das Factum erwähnt, und nicht auch die Ursache desselben erklärt hätten. Allein sie haben, bey der Beschreibung der Gesetzgebung des Lycurgus, nicht seine wichtigen Anordnungen, in Betreff des Umganges zwischen den beyden Geschlechtern, in Ansehung des weiblichen Geschlechtes, der Ehen, und der Kinder, als deren Wohlfahrt sogar schon vor ihrer Geburt die Sache des Staates war, vergessen. Der Edelmüthige und der Tapfere, sagt man, zeugt den Edelmüthigen und Tapfern; aber die physischen Eigenschaften der Kinder hängen noch mehr von der Leibesbeschaffenheit ihrer Aeltern ab. Die Männer, in den andern Ländern Griechenlandes, wurden durch Krieg, Jagd und die körperlichen Uebungen, edel und frey gebildet; aber das weibliche Geschlecht war allgemein verdammt, in sitzenden und unedlern Beschäftigungen, welche Körper und Seele schwächen, sein Leben hinzubringen. Ihre Hauptbeschäftigung war die Aufsicht, und öfter noch die Verrichtung der niedrigsten häuslichen Dienste; durch ihrer Hände Arbeit mußten sie Nahrung und Kleidung für sich und ihre Familien zubereiten. Ihre Kost bestand aus geringen und wenigen Speisen, sie enthielten sich des Weines, waren einer guten, freyen Erziehung beraubt, und von den gewöhnlichen Vergnügungen ausgeschlossen. Das auf diese Art durch Dienstbarkeit herab gewürdigte weibliche Geschlecht war unfähig, dem Staate gute Kinder zu geben, und dieses sah Lycurgus für die vornehmste Pflicht des Spartanischen Frauenzimmers an. Diesem ge-

mäß war durch die Gesetze von Sparta, das Arbeiten in Wolle, die Beschäftigungen mit dem Weberstuhl, und andre niedrige Handthierung allgemein knechtischen Händen übertragen. Das frey geborne Frauenzimmer genoß und trieb jene edlern Uebungen und Zeitvertreibe, welche, an andern Orten, als das eigenthümliche Vorrecht der Mannspersonen angesehen wurden, sie wohnten den öffentlichen Feyerlichkeiten bey, mischten sich in allgemeine Unterhaltung, und theilten jenen Beyfall und Tadel aus, welcher von ihnen vertheilt immer am wirksamsten ist 99). Dadurch wurden sie nicht allein die Gesellschafter, sondern auch die Richter des andern Geschlechtes; und ausgenommen, daß ihre natürliche Zärtlichkeit nicht zu den Ehren des Krieges zugelassen wurde, genossen sie alle Wohlthaten der Spartanischen Gesetze, ohne die Last derselben zu empfinden.

Die Wiederherstellung der natürlichen Rechte des weiblichen Geschlechtes brachte Enthaltsamkeit und Bescheidenheit in den Umgang beyder Geschlechter zurück. Verheirathung, welche, auf diese Art, als Pflicht auferlegt war, konnte nicht ehe, als in der vollen Kraft des Alters vollzogen werden; und diese einfachen Anordnungen hatten einen heilsamern Einfluß auf die physischen Verbesserungen der Spartaner, als weder das mißliche Hülfsmittel, welches in spätern Zeiten bey ihnen herrschte, die Zimmer ihrer Frauen mit den schönsten Statuen der Götter und Helden auszuzieren, damit diese, durch öftere Betrachtung dieser reizvollen Bilder, schönere Kinder zur Welt bringen möchten, noch die unnatürliche und abscheuliche Grausamkeit hatte, zarte oder

ungestalte Kinder auszusetzen: ein Gebrauch, welchen Lycurgus auf das strengste empfahl, und der von den größten Weisen des Alterthumes, stillschweigend gebilligt, oder schwach getadelt worden ist.

Sogar von der moralischen Seite betrachtet, muß der Charakter der Spartanischen Mütter höchst wohlthätig für ihre Söhne gewesen seyn; denn nur zu sehr hängt, von den ersten Eindrücken unserer zarten Jahre, die Glückseligkeit des folgenden Lebens ab. Wenn die Knaben der Aufsicht des Frauenzimmers entwachsen waren: so wurden sie nicht, wie in andern Ländern Griechenlandes, der bezahlten Führung von Sclaven, welche ihre Denkart erniedrigen und ihre Sitten verderben konnten, anvertraut. Die Erziehung der Jugend war, als ein Amt von der größten Wichtigkeit, denen aufgetragen, welche, gleich den Beyspielen der Vorwelt, da Phönix den Achilles erzog, und da man mit Recht verlangte, daß der Lehrer diejenigen Tugenden besitzen sollte, welche seinen Schülern einzuflößen er auf sich nahm, die glänzenden Würden des Staates bekleidet oder, sie zu bekleiden, das Recht hatten. Die Spartanischen Jünglinge wurden in Musik und im Zeichnen unterrichtet; von welchen die erstere nicht bloß die Wissenschaft der Töne, sondern auch der Zahlen und der Quantität in sich begriff; man lehrte sie, ihre eigene Sprache mit anmuthiger Richtigkeit lesen und sprechen, in Versen und in Prosa zu schreiben, und vorzüglich zu denken, und in Allem was sie sagten, den Ausdruck sogar im Laufe der freyesten Unterhaltung, beständig genau dem Gedanken anzupassen [100]). Ihre sitzenden Studien wechselten mit den orchestrischen

und gymnastischen Beschäftigungen ab. Um sie zu den kriegerischen Arbeiten geschickt zu machen, glaubte man, daß sie die letztern nicht frühzeitig genug treiben könnten. Zu diesem wichtigsten Geschäfte ihrer mannbaren Jahre wurden sie ferner, sogar in der zartesten Jugend schon, durch eine strenge, beschwerliche Lebensart abgehärtet. Winter und Sommer trugen sie ein und dieselbe Bekleidung; sie gingen, in allen Jahrszeiten, baarfuß; ihre Kost war einfach und mäßig, und größtentheils so spärlich, daß sie keine Gelegenheit sich entgehen ließen, den Mangel zu ersetzen. Was sie mit Gewalt zu rauben nicht im Stande waren, suchten sie durch List zu erlangen. Wenn ihr Diebstahl (wofern Diebstahl da Statt finden kann, wo abgesondertes Eigenthum fast gänzlich unbekannt ist) entdeckt wurde: so wurden sie strenge bestraft; aber entging ihr geschickter Betrug der Bemerkung: so war es ihnen gestattet, sich ihres glücklichen Erfolges zu rühmen, und sie erhielten den schuldigen Beyfall wegen ihrer Thätigkeit, Wachsamkeit und Vorsicht, in so fern diese nähmlich einen Charakter anzeigen, welcher sehr geschickt ist, in den gewöhnlichen Listen des Krieges, zur Vollkommenheit zu gelangen [101]).

Die Jugend wird oft, nachdem sie den gewöhnlichen Lauf ihrer Studien vollendet hat, sich selbst überlassen. Von allen practischen Irrthümern hielt Lycurgus diesen für den gefährlichsten. Sein unterscheidender Geist sah den Werth von diesem wichtigsten Zeitpuncte des Lebens, der zwischen Kindheit und Mannbarkeit inne liegt, ein, und die ganze Stärke seiner Zucht wurde auf die Richtung,

und auf die Vervollkommnung desselben angewandt. Anstatt, daß die Spartaner, in den Jünglingsjahren, von den gewöhnlichen Banden des Gehorsams wären losgelassen gewesen, waren sie einem noch strengern Zwange unterworfen, und die aller außerordentlichsten Mittel wurden gebraucht, um die Liebe des Vergnügens zu mäßigen, die Unverschämtheit der Unerfahrenheit zu bestrafen, und den hartnäckigten Ungestüm anderer jugendlichen Leidenschaften im Zaume zu halten. Ihre Körper wurden bey Zeiten zu Beschwerlichkeiten, Hunger und Wachen gewöhnt; ihr Geist wurde bey Zeiten mit Schwierigkeiten und Gefahren bekannt gemacht. Die arbeitsame Uebung der Jagd machte ihren Hauptzeitvertreib aus; zu festgesetzten Zeitpuncten forderte die Obrigkeit Rechenschaft von ihren Handlungen, und untersuchte sorgfältig ihr Aeußeres. War der Same lasterhafter Begierden nicht durch ein Leben beständiger Arbeitsamkeit und Mäßigkeit gänzlich ausgerottet, so waren sie körperlichen Züchtigungen unterworfen, welche sie, mit geduldiger Stärke zu leiden, gewöhnt waren. Die Grundsätze der Ehre wurden durch Vorschriften eingeflößt und durch Beyspiele eindrücklich gemacht. Die öffentlichen Tische, an welchen die Spartaner jedes Alters aßen, dienten zu Schulen der Weisheit und der Tugend, wo bey allen, aber vorzüglich bey festlichen Gelegenheiten, die Alten ihre ehemaligen Thaten erzählten und sich ihrer vergangenen Tapferkeit rühmten; die in der Kraft des Lebens Blühenden die Gesinnungen zeigten, welche ihr männlicher Muth ihnen eingab, und die Jungen eine bescheidene Zuversicht äußer-

ten, daß, durch feste Anhänglichkeit an die Vorschriften des Lycurgus, sie zu gehöriger Zeit in Stand gesetzt werden könnten, den Ruhm beyder Jener zu erreichen, vielleicht zu übertreffen.

Aber das Verlangen, es dem Rufe ihrer berühmten Vorfahren gleich zu thun, war nicht derjenige Grundsatz, welcher die Gemüther der heranwachsenden Jugend am innigsten beseelte; sie wurde gelehrt in jeder angenehmen und nützlichen Vollkommenheit mit einander zu wetteifern. Da sie öffentlich in verschiedenen Classen, je nachdem sie Knaben, Jünglinge und mündigen Alters [102]) waren, erzogen wurden: so kannte man ihre Charaktere völlig gewiß und genau, und die Belohnungen und Ehren, welche man ihnen nach und nach ertheilte, waren den verschiedenen Graden von Vortrefflichkeit, welche sie vorher hatten blicken lassen, angemessen. Wenn sie bis zu dem männlichen Alter gestiegen waren, wurden drey Jünglinge von größerm Verdienst durch die Ephoren ernannt, damit jeder von ihnen hundert von seinen Gefährten auswählen könnte, welche zu der rühmlichen Unterscheidung, unter der Reiterey zu dienen, das Recht hatten. Die Ursachen des Vorzuges oder der Verwerfung, wurden öffentlich angegeben; und die Jünglinge, welche waren zurück gesetzt worden, wurden von dem Augenblicke an, die Nebenbuhler und Widersacher, sowohl der Wählenden als Gewählten. Zu Hause und im Felde, in den Zusammenkünften zur Unterhaltung und zur Uebung, in den gymnastischen und musikalischen Wettstreiten, in ihren militärischen Unternehmungen sowohl als in ihren kriegerischen Uebungen, zeigten beyde

Parteyen den größten Eifer, einander zu übertreffen; die einen, um die verlorne Gleichheit wider zu gewinnen, die andern, ihren Vorzug zu behaupten. Sie begegneten sich selten auf Straßen oder Spaziergängen, ohne ihre Erbitterung in gegenseitigen Vorwürfen, und zuweilen mit Anfällen auf einander, zu zeigen. Aber diese Händel waren, weder für die Sicherheit des Publicums noch der Personen selbst, gefährlich, weil die Kämpfer bey Strafe von Züchtigung und Verachtung verbunden waren, auf das friedliche Zureden von den Umstehenden, aus einander zu gehen; und die verehrten Ermahnungen des Alters hielten, bey solchen Gelegenheiten, der jugendlichen Gährung unruhiger Leidenschaften das Gleichgewicht.

Die Ehrfurcht für bejahrte Weisheit, welche zu den herrschenden Gesinnungen des heroischen Zeitalters gehörte, wurde durch die Gesetzgebung des Lycurgus wieder hergestellt, und als ein Hauptpfeiler seines politischen Gebäudes gebraucht. Die Erneuerung beschränkter Regierungsform, die gleiche Vertheilung der Ländereyen, und die Abschaffung von Reichthum und Ueppigkeit hatten die erkünstelten Quellen der Hälfte des menschlichen Elendes und Unglückes verstopft. Aber Lycurgus hielt sein System so lange für unvollständig, bis er nicht allein die künstlichen, sondern auch verschiedene der natürlichen Ungleichheiten, in dem Zustande seiner Mitbürger, ins Gleiche gebracht hatte. Die Aengstlichkeiten und Schwachheiten des Alters wurden durch Ehrenbezeigungen und Ehrfurcht ersetzt; die Zuversicht und die Kraft der Jugend wurden, durch Gehorsam und Zwang, im Gleichgewichte

gehalten. Diesem gemäß verursachte der Unterschied in Jahren nur einen kleinen Unterschied im Genusse; die Glückseligkeit eines jeden Alters hing von der Ausübung der Tugend ab;* und da alle zufällige und fremde Vorzüge aus dem Wege geräumt waren: so wurden die Menschen die Wichtigkeit persönlichen Verdienstes und der Belohnung desselben, der öffentlichen Achtung inne, und ergriffen begierig die Vortheile, welche der Ruhm gewährt, die einzigen, ausschließenden Vortheile, deren Genuß die Gesetze des Lycurgus gestatteten. Das väterliche Ansehen [103]), wodurch die Römische Zucht aufrecht erhalten, und die Römische Größe befördert wurde, war zu Sparta fest gegründet; jeder Vater hatte dort eine unumschränkte Gewalt nicht allein über seine eigenen, sondern über alle Kinder; denn alle wurden gleich sehr, als die gemeinschaftlichen Söhne der Republik angesehen. Dieser häusliche Vorrang bahnte natürlich den Weg zu bürgerlichen Vorzügen; die durch Wahl zu erlangenden Würden des Staates wurden nur Männern von erfahrner Weisheit zu Theile, und sechzig Jahre arbeitsamer Tugend waren erfoderlich, um zu einer Stelle in dem Senate, dem höchsten Ehrgeize der Spartanischen Häupter, berechtigt zu seyn. Anordnungen dieser Art, deren Geist zu verkennen unmöglich ist, zweckten unmittelbar darauf, in den öffentlichen Rathschlüssen, Mäßigung und Festigkeit hervor zu bringen, den zu ungestümen Muth eines kriegerischen Volkes in Schranken zu halten, die Gährung innerer Zwiste zu dämpfen, und den gefährlichen Ehrgeiz fremder Eroberungen zu unterdrücken. Die Gewalt der Obrigkeit war mit dem

Ansehen des Vaters zusammen verschmolzen, beyde standen sich gegenseitig einander bey, und ihre vereinte Kraft hielt lange Zeit den unerschütterten Bau der Spartanischen Gesetze aufrecht, weil ihn zu schützen die Alten für ihr Interesse, und ihnen zu gehorchen, die Jugend für ihren Ruhm achtete.

So waren die berühmten Anordnungen des Lycurgus beschaffen! Sie zeichnen sich, hervorstechend, durch die Einfalt ihres Zweckes, durch die genaue Uebereinstimmung ihrer Theile und durch die gleichförmige Consistenz des Ganzen, von allen politischen Einrichtungen anderer Länder, welche gewöhnlich unregelmäßige und buntscheckigte Geburten von Zeit und Umständen sind, aus. Ohne eine sorgfältige Untersuchung des ganzen Systems ist es unmöglich den Geist einzelner Gesetze zu fassen. Aber wenn man das Ganze genau in Erwägung zieht: so wird man gewahr, daß diese nicht so original und so sonderbar sind, als man gewöhnlich glaubt. Aus den unzählbaren Zusammenstimmungen, welche wir zwischen der Spartanischen und der Zucht der heroischen Zeiten bemerkt haben, läßt sich mit hinlänglichem Grunde schließen, daß jene von dieser erborgt war; und wenn wir genau den Geist beyder betrachten, so entdecken wir, daß sie nicht wie so oft gesagt worden ist, darauf ausgingen, den natürlichen Strom menschlicher Neigungen und Leidenschaften aufzuhalten und zu unterbrechen, sondern nur anders zu leiten. Die Begierden nach Reichthum und Macht, nach weibischer Bequemlichkeit, nach nichtsbedeutenden Zeitvertreiben und all den erkünstelten Vortheilen und Annehmlichkeiten der Gesellschaft, sind nichts als so viel beson-

dere Zweige von dem Verlangen nach Thätigkeit und Vergnügen; Leidenschaften, welche, wofern man nicht die ganze Kraft der Seele vernichten wollte, auszurotten unmöglich seyn würde. Aber diese Neigungen, welche zu unterdrücken oft die eitle Prahlerey der Philosophie ist, können, durch Staatsklugheit, auf neue und erhabenere Gegenstände gerichtet, an die Stelle filziger Beschäftigungen des Eigennutzes können die männlichen Bestrebungen nach Ehre gesetzt werden; die Liebe nach edlem Lobe kann das Verlangen nach lasterhafter Zügellosigkeit in Schranken halten, und die Eindrücke erster Erziehung, durch Beyspiel und Gewohnheit bekräftigt, können die großen Pflichten des Lebens zu der Hauptbeschäftigung und zu dem Hauptvergnügen desselben machen.

Solch ein Zustand der Gesellschaft, scheint die höchste Erhebung und Größe, nach welcher die menschliche Natur trachten kann, zu seyn. Die Spartaner erreichten und erhielten lange diesen Zustand von Erhabenheit; aber verschiedene Umstände und Vorfälle, welche die Weisheit des Lycurgus zum voraus gesehen hatte [104]), welchen aber keine menschliche Macht zuvor kommen konnte, untergruben die Grundlage ihrer Größe und ihrer Glückseligkeit. Ihre kriegerische Tapferkeit verschaffte ihnen Siege, Sclaven und Reichthum; und obgleich die Individuen nur den Stolz der Tugend fühlen, und nur nach Ruhme geizen konnten: so sog das Publicum doch allmählig den Geist der Raubsucht und den Ehrgeiz der Eroberungen ein. So wie, in andern Staaten, die Laster der Einzelnen die Gemeinheit verderben, so verdarben, in Laconien, die Laster des gemeinen Wesens die einzeln

Glieder. Dieser Hang wurde durch die Ungleichheit der, ursprünglich, den Lacedämonischen Gesetzen unterworfenen Städte vergrößert. Sparta, die Hauptstadt enthielt beynahe den vierten Theil der Bewohner des ganzen Gebietes; der Ueberrest war in dreyßig, nachher achtzehn, untergeordneten Städten vertheilt [105]). Die größere Anzahl der eigentlichen Spartaner erweiterte den Umfang ihres Antheils am Staate, und vermehrte die Hitze ihres Wetteifers. Sie übertrafen sehr bald ihre Nachbarn, nicht allein an Muth und Geschicklichkeit, sondern auch an Würde und Macht. Alle Sachen von Wichtigkeit wurden in den kleinern Volksversammlungen entschieden; die größern wurden selten zusammen berufen, und die Mitglieder der erstern dadurch allmählig, aus bloßen Mitbürgern, die Herren und zuletzt die Tyrannen ihrer Lacedämonischen Brüder. Diese Anmaßung der Gewalt nährte ihre Begierde nach Reichthum; ein und dieselbe Person hatte, schon vor dem Persischen Kriege, verschiedene einzelne Loose von Ländereyen an sich gebracht [105]), und die Nothwendigkeit, ihre Besitzungen und ihr Ansehen gegen Menschen zu vertheidigen, welche Waffen in Händen und Rachgier im Herzen hatten, machte ihre Regierung ungewöhnlich strenge und hart. Die Sclaven, die Freygesprochenen [107]), die Pächter des Lacedämonischen Gebietes, und sogar diejenigen Bewohner der Hauptstadt, welche wegen Armuth, Feigheit oder aus andern entehrenden Ursachen, von den Würden der Republik ausgeschlossen waren [108]), zeigten den bittersten Haß gegen den unbarmherzigen Stolz des Spartanischen Magistrates, und hätten, um den lebhaften, aber nicht fei=

nen Ausdruck des Xenophon zu gebrauchen, ihn lieber roh mit den Zähnen zerrissen [109]). Die Spartaner indessen behaupteten ihre Ueberlegenheit, es sey durch List oder durch Gewalt, durch paßliche Nachgiebigkeit oder durch schnelle und einsichtige Strenge. Durch Zertheilung der Stärke entwaffneten sie die Wuth ihrer Feinde; und die Flammen häuslicher Zwietracht wurden durch den Schimmer auswärtiger Eroberung, durch welche sowohl Obrigkeit als Untergebene bereichert und verdorben wurden, verdunkelt. Aber mitten unter dieser politischen Entartung erhielten sich sowohl ihre religiösen und militärischen Einrichtungen als ihr unschätzbarer Erziehungsplan; und ihr Verfahren bis in die allerletzten Zeiten Griechenlands gewährt uns über die Gesetze des Lycurgus einen weitläuftigen und rühmlichen Commentar.

Was diesen außerordentlichen Mann anbetrifft: so finden wir nur noch einen einzigen [110]), mit einigem Anscheine von Glaubwürdigkeit versehenen Umstand von ihm erwähnt; einen Umstand, welcher sowohl seinen Charakter, als den Charakter des Zeitalters, in welchem er lebte, in ein sehr helles Licht setzt. Nachdem er die Harmonie der von ihm so geschickt zusammengesetzten politischen Maschine erkannt hatte, berief er die Lacedämonier zusammen, und erklärte, daß er jetzt nur noch eine neue Anordnung vorzuschlagen habe, über welche aber, das Orakel zu Delphi zu befragen, vorher nöthig sey; daß seine Landsleute, welche den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen sähen, sich einstweilen verbindlich machen sollten, keine Veränderungen vor seiner Rückkehr vorzu-

nehmen. Die Könige, der Senat und das Volk bestätigten ihr Versprechen mit einem feyerlichen Eyde; Lycurgus reisete ab nach Delphi; das Orakel prophezeyete die Glückseligkeit, welcher Sparta, unter seinen vortrefflichen Gesetzen, theilhaftig werden würde; diese Antwort wurde in sein Vaterland geschickt; aber Lycurgus hatte beschlossen, nie dahin zurück zu kehren, weil er überzeugt war, daß die Dauer der von ihm eingeführten Regierungsform besser durch die ewige Heiligkeit eines Eydes, als durch den vorübergehenden Einfluß seiner persönlichen Gegenwart, erhalten werden würde.

Anmerkungen

zum dritten Capitel.

1) Od. I. 29.
2) Od. III. 196 und 305 u. f.
3) Od. a. m. St.
4) Od. XXII. 290 u. f.
5) Vellej. Paterc. L. I.
6) Thucyd. Lib. I. — Diod. Lib. IV. — Strabo Lib. IX. S. 630. — Pausan. L. IX. c. XI.
7) Lys. Orat. Funebr.
8) Strab. Lib. IX. S. 427.
9) Herod. L. IX. c. 26. — Apollod. L. III. c. V. und VI.
10) Pausan. Lib. II. c. 18.
11) Strab. Lib. VIII. S. 365.
12) Herod. L. VI. c. 3. — Polyb. Lib. II. — Strabo Lib. VIII. S. 383. — Pausan. Argol. und Isocrat. Panath.
13) Pausan. ebend.
14) Isocrat. in Archid.
15) Pausan. und Strabo a. a. O.
16) Strabo Lib. IX. S. 393. — Herodot. Lib. V. c. 45.

17) Strabo Lib. IX, S. 402.
18) Ebend. L. XIII. S. 582 u. f.
19) Ebend. Lib. XIII. — Herod. Lib. I. c. 151.
20) Herod. ebend.
21) Herod. und Thucyd. an v. St.
22) Strab. Lib. IX. S. 393.
23) Pausan. Lib. VII. c. 25. Justin. Lib. II.
24) Pausan. Lib. VII. c. 2.
25) Herod. Lib. I. c. 142.
26) Strab. Lib. XIV. S. 632 u. f. Pausan. Lib. VII, c. 2.
27) Thucyd. Lib. I. und Strabo an v. St.
28) Herod. Lib. II. und IV.
29) Herod. Lib. V. c. 147. — Strabo Lib. X. und L. XVII.
30) Strabo und Pausan. Herod. Lib. VIII. c. 73.
31) Heracl. Pont. apd. Athen. L. XIV.
32) Strab. L. VIII.

33) Τα εργα μεγαλα και θαυμαςα. Herod. S. 1. Die Thaten, welche er erzählt, machen, mehr noch, als die Art, auf welche er sie erzählt, das Werk des Herodotus zu einer Mittelgattung zwischen Poesie und Geschichte, zwischen Homer und Thucydides.

34) Επι ρητοις γερασι πατρικαι βασιλειαι. Thucyd. Lib. I.

35) Thucyd. Lib. I. S. 10.
36) Aristot. Polit. Lib. IV. c. 13.
37) Thucyd. a. a. O.
38) Aristot. a. a. O. – Plutarch. in Solone.
39) Thucyd. a. a. O.
40) Die vornehmsten Abtheilungen waren:
1. Die Jonier, unter welchen die Athenienser den ersten Rang einnahmen.
2. Die Dorier, unter welchen die Lacedämonier die ersten waren.
3. Die Aeolier, deren vornehmste die Boeotier waren.
4. Die Thessalier.
5. Die Magneten.
6. Die Achäer.
7. Die Phthioten.

8. Die Phocier.
9. Die Malier.
10. Die Aenier oder Oetier.
11. Die Dolopen.
12. Die Locrier. Confer. Pausan. in Phoc. und Aeschin. de falsa Legat.

41) Demosth. de Corona, sect. 51.

42) Suidas, ad 605.

43) In dem Persischen Kriege nahmen ein und dreißig Amphictyonische Städte die Vertheidigung Griechenlandes auf sich (Plutarch. in Them.). Die eine Hälfte Griechenlandes blieb, bey dieser merkwürdigen Gelegenheit, neutral, oder trat auf die Seite der Feinde. Wenn jede Stadt zwey Mitglieder zu den Amphictyonen schickte: so belief sich die Anzahl derselben auf hundert vier und zwanzig. Aber, da einige Städte nur, in Verbindung mit andern, das Recht zu Sitz und Stimme in diesem Rathe hatten: so wurde die Anzahl der Mitglieder dadurch auf die, im Text angegebene, Zahl herabgesetzt.

44) Aeschin. de falsa Legat. sect. 35.

45) Plut. in Cimone.

46) Herod. Lib. II. c. 54.

47) Lucian in Macrob.

48) Hom. an v. St.

49) Strabo Lib. VIII. S. 352 und 418. — Pausan. an v. St.

50) Herodot. Thucyd. und Xenoph. a. v. St.

51) Hom. Hymn. ad Apoll.

52) Diod. Sic. Lib. XVI. c. 26 und Strabo Lib. IX. S. 419.

53) Homer hat die Lage vom Pytho, Tempel des Apollo zu Delphi, ehe gemahlt, als beschrieben:

— — αυταρ υπερθεν
Πετρη ὑποχρεμαται, κοιλη δ' υποδεδρομε Βησσα.
Hymn. ad Apoll.

54) Δελφος wird in den Glossarien durch Wörter, welche einsam, allein bedeuten, erklärt.

55) Ουδ' όσα λαινος ουδος αφητορος εντος εεργει, H. IX. 404.

56) S. die Dissertation sur l'Oracle de Delph. p. Mr.

Hardion in den Mem. de l'Acad. des Inscr. Diese Vergleichung war unstreitig eine Uebertreibung von den Reichthümern zu Delphi, welche bis zu der Zeit, wo die Phocier den Tempel um ungefähr 6 Millionen Thaler beraubten, ohne seine Schätze zu erschöpfen, wenig bekannt waren. Siehe hierüber die Folge.

57) Strabo Lib. IX.

58) Strabo Lib. IX. S. 419.

59) Lucian. Phaler.

60) Plegon bey dem Euseb. in Chron. und Aristot. bey dem Plut. in Lyc.

61) Man nimmt gewöhnlich an, daß Iphitus und Lycurgus die Olympischen Spiele 108 Jahr vor dem Zeitpuncte, bis zu welchem man die Olympiaden regelmäßig zurück zählen kann, gestiftet haben. Diese Zählung fängt im J. 766 v. Chr. Geb., wie Coroebus den Preis im Wettlaufe erhielt, an. S. Pausan. Lib. V, If. Newton sieht die Zeitrechnung, welche dem Siege des Coroebus zuvor geht, für so sehr ungewiß an, daß er vorschlägt, den Zeitraum zwischen diesem und dem Iphitus gänzlich wegzuschneiden, welches um desto vernünftiger scheinet, da die Geschichte gar keines Vorfalles erwähnet, welcher in diesem Zwischenraume von 108 Jahren sich zugetragen.

62) Il. XXIII.

63) Ουρανος ευρυς. Hom. an v. St.

64) S. die unnachahmliche Beschreibung, im 6. Buche der Odysse, V. 42.

65) Κατα πτυχας Ολυμποις. (Il. XI. 77) Ich habe πτυχας durch Gipfel übersetzt gefunden; und glaube hier erinnern zu müssen, daß dieses Wort meines Bedünkens nicht für πτυξ gebraucht werden kann, ohne den Homer'schen Sinn zu entstellen. A. d. U.

66) Homer, an v. St. und besonders Il. XIX. 40.

67) Pausan. in Corinth. und Strabo S. 382.

68) Pausan. L. V. an v. St. und Lib. VI. S. 456.

69) Il. II. 697 und IX. 623.

70) Pausan. Lib. V,

71) Phlegon, ap. Euseb.

72) S. die von West, in seiner Abhandlung über die Olympischen Spiele, angeführten Schriftsteller.

73) Pindar, an v. St.

74) Ein großer, vielleicht der wichtigste Theil, der, durch die Olympischen Spiele, Griechenland zugewachsenen Vortheile entsprang, meines Bedünkens, daraus, daß es Feyerlichkeiten, Festlichkeiten, Spiele, — und daß die dabey zur Schau gestellten Kräfte und Geschicklichkeiten von allgemeinem Nutzen waren, daß sie im Verhältnisse mit den allgemeinen Bedürfnissen der Zeit, nicht mit den Bedürfnissen irgend eines besondern Geschäftes oder Amtes, standen. Ohne diese Umstände würden schwerlich ähnliche Kräfte und Geschicklichkeit dadurch geweckt und entwickelt; und, vorzüglich nicht der Geist des Patriotismus, der Anhänglichkeit an einander, der gegenseitigen, redlichen Achtung u. d. m. durch sie genähret, und unter den Griechen so lange und so sehr zum Vortheile des Ganzen, erhalten — so wie Griechenland nicht, ohne diesen Geist, über alle andere politische Verfassungen würde erhoben geworden seyn. A. d. U.

75) Thucyd. Lib. I. Plut. in Lycurgo.

76) Apd. Plutarch. in Lycurg.

77) Dieses Factum ist allgemein bekannt; dennoch erzählt Plutarch, daß einige Schriftsteller ungereimt genug waren, zu erzählen, das Lycurgus bald nach dem Homer gelebt, und andere, daß er wirklich den göttlichen Dichter gesehen habe. Homer beschreibt den Peloponnesus mit einer solchen Genauigkeit, daß der Erdbeschreiber Strabo ihm, gleichsam Schritt vor Schritt, durch diese Halbinsel folgt. Es ist also unglaublich, daß er, der mit diesem Theile Griechenlandes so genau bekannt war, dort so bald nach seinen eigenen Zeiten sollte gänzlich vergessen gewesen seyn. Homer, wie es schon so oft bemerkt worden ist, beobachtet in Ansehung seiner selbst ein tiefes Stillschweigen; aber, wäre sein höheres Alter auch nicht aus den vorher im Anfange des zweyten Capitels angeführten Gründen, hinlänglich evident, so könnte es aus der Odysse Lib I. v. 351 und besonders aus der Ilias, Lib. XX. v. 308 bewiesen werden. Er blühete vor der Rück-

kehr der Herakliden, welche im achtzigsten Jahre nach der Eroberung von Troja erfolgte. Hätte diese Revolution vor seiner Zeit sich zugetragen: so würde sie seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen seyn.

78) Der einzige gefährliche Widerstand, welchen Lycurgus erfuhr, wurde durch seine Gesetze, in Ansehung dieser Gegenstände, veranlaßt. In einem, desfalls erweckten Aufruhr, wurde er von dem unverschämten Alcander im Gesicht verwundet, worüber er den Gebrauch des einen Auges verlor. Aber die überredende Beredtsamkeit des Gesetzgebers dämpfte den Tumult; und seine Mäßigung verwandelte den Alcander, aus einem heftigen Widersacher, in einen eifrigen Anhänger. Plut. in Lyc. — »Daß er seine Gesetzgebung durchsetzte, hatte er vielleicht den Vortheilen vorzüglich zu verdanken, welche im Grunde für den großen Haufen daraus entsprangen, und dem Umstande, daß dieser große Haufe, in den damaligen Zeiten, noch einen viel wichtigern Einfluß als jetzt haben konnte. Auch ist allerdings sehr viel Klugheit darin sichtbar, daß er das zuerst abzuändern anfing, was nur wenigen zukam, und immer vielen ein Dorn im Auge ist, die Macht der Könige. Wer nicht durch Gründe in sein Interesse hinein gezogen wurde, den zogen jetzt Leidenschaften hinein.« Anm. des Uebers.

79) Das Wort ist gleichbedeutend mit Oracula, fata, als mit welcher Benennung seine Gesetze bezeichnet wurden, gleichsam als ob sie unmittelbare Aussprüche und Eingebungen des Himmels wären.

80) Der Unterschied zwischen den βασιλειαι, oder königlichen Würden der heroischen Zeitalter, und den τυραννιδες der spätern Zeiten, wird von dem Aristoteles (Politic.) und dem Xenophon (Respubl. Spart.) erklärt.

81) Ihr Nahme, welcher Aufseher oder Inspector bedeutet, bezeichnet genau ihr Amt.

82) Das Ansehn des Herodotus Lib. I. und des Xenophon, De Republ. Spart., widerlegt den Aristoteles, Pol. Lib. II. c. 5, und den Plutarch, in Lycurg.: welche letztern beyde die Einsetzung der Ephoren dem Theopompus,

welcher 130 Jahre nach dem Lycurg lebte, beylegen. Auch beweist diese, ihre Behauptung, daß sie nicht hinlänglich die Absichten des Spartanischen Gesetzgebers gefaßt hatten. Die Ephoren, wie aus dem Xenophon und aus dem Herodot und den ganzen Spartanischen Verhandlungen erhellt, waren ein wesentlicher Theil seines Planes.

83) Xenophon, ebend.

84) Das τεμενος. Xenophon sagt uns, daß es immer gut gewässert wurde; es bestand, wahrscheinlich, wie zu Homers Zeiten, φυταλιης και αρουρας, aus Pflanzungen und Kornlande.

85) Ουσια αφανης. S. Lysias passim.

86) Homer passim.

87) Aristoph. Nubes.

88) Plut. in Lysand.

89) Xenophon, De rep. Spart. C. VI.

90) Plut. in Lycurg.

91) Και τροπον τινα δημουσιους ειχον δουλους. »Und auf gewisse Art haben sie (die Lacedämonier) öffentliche Sclaven.« Strabo. S. auch den Aristoteles de Republ. Lib. II. c. 5.

92) S. Pollux, voc. ξυλον.

93) Thucydides, welcher diese Eigenthümlichkeit, im 5. Band bemerkt, gibt zum Grunde davon an, daß die Sorge der Ausführung vielen obliegen möge. Das ganze Lacedämonische Heer, einige wenige ausgenommen, bestand, sagt er, in αρχοντες αρχοντων, και το επιμελες του δρωμενου πολλοις προσηκει. Man muß aber bemerken, daß die von dem Thucydes in dieser Stelle gegebene Nachricht von der Verfassung der Lacedämonischen Heere, wesentlich von der durch den Xenophon gegebenen Nachricht abgeht Ich habe dem letztern den Vorzug gegeben, einmal, weil er ausdrücklich über diesen Gegenstand schreibt, dessen Thucydides nur gelegentlich, bey Beschreibung einer Schlacht, gedenkt; zweytens, weil die Bemerkungen des Xenophon sich auf das Zeitalter des Xenophon beziehen, und Thucydides von den Zeiten des Peloponnesischen Krieges spricht; drittens, weil, wie aus

der Folge erhellen wird, Xenophon besser als irgend ein anderer Fremder Gelegenheit hatte, mit den Einrichtungen von Lacedämon bekannt zu seyn.

94) Die Lacedämonische Kriegskunst wird nachher umständlicher beschrieben werden.

95) Ου χρη παννυχιον ἑυδειν βουληφορον ανδρα
Οι λαοι επιτετραφεται και τοσσα μεμηλε.
Lycurgus, welcher den Homer nie aus dem Gesichte verlor, verwandelte den Rath desselben in ein Gesetz.

96) Xenophon, De republ. Spart.

97) Alte Junggesellen durften den weiblichen Tänzen nicht beywohnen. Sie waren gezwungen, am kürzesten Wintertage, nackt durch die Straßen zu ziehen, und einen Spottgesang zu singen, worin sie die Gerechtigkeit ihrer Bestrafung zugestanden.

98) Was den Geist anbetrifft, waren die Spartaner, sagt Xenophon, Ευπειϑεςεροι, και αιδημονεςεροι, και ων δει εγκρατεςεροι. Ebend. c. 3. Und in Ansehung des Körpers, διαφεροντας και κατα μεγεϑος και κατα ισχυν αιδρας εν Σπαρτη απετελησεν Ebend.

99) Auch in den heroischen Zeitaltern war dieses das Geschäft des Frauenzimmers:

αλλα μαλα αινως
Αιδεομαι Τρωας και Τρωαδας ελκεσιπεπλους
Αικε, κακως ὡς, νοςφιν αλυςκαζω πολεμοιο.
Il. VI. v. 443.

100) In den beißenden, kraftvollen Sprüchen, oder Apophthegmen, wegen welcher die Spartaner berühmt waren, ist der Gedanke zuweilen zierlich, und zuweilen sinnreich; aber ihr vorzüglichstes Verdienst besteht, größtentheils, in der Beobachtung der, im Text, angeführten Regel. S. Plut. Apophth.

101) Außer dem Xenophon und Plutarch, s. in Betreff der Spartanischen Erziehung, den Protagoras des Plato.

102) Durch diese Ausdrücke scheinen die Unterschiede von παις, μειρακιον und εφηβος ungefähr angegeben zu seyn.

[library stamp] AUGSBURG

Sie blieben Ηβαωντες bis in das sechs und vierzigste Jahr, welches von den Griechen und den Römern, als der Anfang des alten Alters angesehen wurde. S. Cic. de Senectute.

103) Die patria potestas.

104) Lycurgus hatte Sparta bloß zur Vertheidigung, nicht zur Eroberung gebildet. Er verbot ihnen ausdrücklich, einen fliehenden Feind zu verfolgen; er verbot ihnen, sich mit ein und demselben Volke in öftere Kriege einzulassen. Beyde Gebote wurden in den Messenischen Kriegen verletzt.

105) Strabo, Lib. VIII.

106) Demaratus erzählte dem Xerxes, daß es nur acht tausend Spartanische Loose gäbe (S. Herodotus), und ungefähr ein Jahrhundert später, war ihre Anzahl auf ein tausend herab gesetzt. Arist. Polit.

107) So ungefähr scheint das Wort νεοδαμωδεις dem Ansehen des Thucydides, L. V. δυναται δε το νεοδαμωδες ελευθερον ηδη ειναι, gemäß, zu übersetzen. Der Haß dieser sogar Freygegebenen beweißt die unerträgliche Strenge der Regierung.

108) Die hießen υπομειονες, Niedrigere, Schlechtere, in Vergleichung mit den ὁμοιοι oder Bessern, einander Gleichen (Pairs).

109) Xenoph. Hellen. Lib. III.

110) Einige widersprechende Nachrichten über seinen Tod hat Plutarch, in Lycurg. und Justinus, Lib. III. aufbewahrt.

Ende des ersten Theils.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

John Gillies's
Geschichte
von
Altgriechenland,
und von dessen
Pflanzstädten und Eroberungen;
von den
frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilang
des
Macedonischen Reiches in Asien.

Mit Inbegriff der Geschichte
der griechischen Literatur, Philosophie und
schönen Künste.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Ch. F. Schade.

Ἐκ μὲν τοίγε τῆς ἁπάντων πρὸς ἄλληλα συμπλοκῆς καὶ παραθέσεως, ἔτι δὲ ὁμοιότητος καὶ διαφορᾶς, μόνως ἄν τις ἐφίκοιτο καὶ δυνηθείη κατοπτεύσας, ἅμα καὶ τὸ χρήσιμον καὶ τὸ τερπνὸν ἐκ τῆς ἱστορίας λαβεῖν.

Polyb. Lib. I. c. 5.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Viertes Capitel.

Zustand von Griechenland nach Abschaffung der Königswürde. — Beschreibung von Laconien und Messenien. — Ursachen des Krieges zwischen diesen Staaten. — Einfall in Messenien. — Bedrängter Zustand der Messenier. — Die schrecklichen Mittel, durch welche sie ihm abzuhelfen suchen. — Sie erhalten Beystand aus Argos und Arcadia. — Ihre Hauptstadt wird von den Spartanern erobert. — Ausgang des ersten Messenischen Krieges. — Zustand von Griechenland. — Die Colonie zu Tarent wird gegründet. — Zweyter Messenischer Krieg. — Charakter und Thaten des Aristomenes. — Bedrängter Zustand der Spartaner. — Sie erhalten Beystand von Athen. — Der Dichter Tyrtaeus. — Messenia wird unterworfen. — Zukünftiges Schicksal seiner Bürger. — Ihre Niederlassung in Sicilien. —

Wäre Griechenland Königen unterworfen geblieben: so ist es wahrscheinlich, daß die Griechen länger fortgefahren haben würden, ihren vereinten Muth gegen die sie umringenden Barbaren zu üben. Der glückliche Zug der Argonauten, die rühmliche, obgleich traurig ausschlagende Unternehmung

gegen Troja würde den Nacheifer und die Hoffnungen späterer Bewerber um Ruhm erweckt haben; und die ganze Nation würde bey öftern allgemeinen und entfernten Beschäftigungen vermittelst der Gewohnheit eines gegenseitigen Umganges und der natürlichen Wirkungen militärischer Unterordnung allmählig in Eine einzige mächtige Monarchie zusammen geschmolzen worden seyn. Diese Veränderung hätte Griechenland unmittelbare Ruhe verschafft, aber alle Aussicht auf zukünftige Größe vernichtet. Die rühmlichen gegenseitigen Bestrebungen wetteifernder Provinzen hätten mit ihrer politischen Unabhängigkeit zugleich aufhören müssen; noch würden sie eine Gelegenheit gehabt haben, durch lange und strenge Lehrjahre im Kriegshandwerke denjenigen geordneten Muth zu erwerben, welcher sie vor andern Völkern des Alterthumes so vorzüglich auszeichnete. In den mehrsten Ländern hat man bemerkt, daß vor Einführung regelmäßiger Truppen die Miliz der Gränzbewohner die Miliz der innern Provinzen übertrifft. Griechenland, sogar unter seinen Königen, war in so viele unabhängige Staaten getheilt, daß es als ein Land, welches aus nichts, als aus Gränze bestand, angesehen werden konnte. Unter der republikanischen Regierungsform entstanden noch mehr Unterabtheilungen; und da nun Bewegungsgründe von Privatehrgeiz mit Ursachen von Nationalhaß zusammen wirkten: so wurden die Kriege häufiger, und die Schlachten blutiger und hartnäckigter. Es ist nicht sehr zu bedauern, daß nur so wenige Materialien zu der Beschreibung der immerwährenden Feindseligkeiten zwischen den Thebanern und Atheniensern,

zwischen den Atheniensern und Peloponnesiern, zwischen den Phocäern und Thessaliern, und überhaupt zwischen jeder Gemeinheit und ihren Nachbarn, übrig geblieben sind. Der lange und muthige Kampf zwischen den Lacedämoniern und Messeniern ist der einzige Krieg dieses Zeitalters, welcher eine dauernde Wirkung hervor brachte. Die Nachricht von diesem hartnäckigten Streite ist glücklicher Weise, von solchen Umständen begleitet, auf uns gekommen, welche den Zustand der Zeiten darstellen, und den Hauptzwecken der Geschichte entsprechen.

Die Gebiete von Laconien und Messenien nahmen die südlichen Gegenden des Peloponnesus ein. Die Küsten von Laconien wurden von den östlichen, oder Aegäischen, die Küsten von Messenia [1]) von dem westlichen, oder Jonischen Meere bespült. Die erstere Provinz erstreckte sich vierzig (englische) Meilen von Osten gegen Westen, und sechzig von Norden gegen Süden. Der Boden, obgleich durch Gebirge ungleich gemacht, hatte, wie der übrige Theil des Peloponnesus, Ueberfluß an reichen und fruchtbaren Thälern, welche gleich bequem zum Anbaue und zu der Viehzucht waren. Das ganze Land hieß in alten Zeiten von seinen hundert Städten Hekatonpolis [2]). Diese waren schon zu den Zeiten des Lycurgus bis auf dreyßig herunter gekommen [3]). Der Verfall, oder die Zerstörung von Helos, Amyclä, Pharis, Geronthä, und anderer geringerer Städte, vermehrte allmählig die Bevölkerung von Sparta, der Hauptstadt, die beynahe im Mittelpuncte von Laconien lag, und fast von dem Eurotas umflossen war. Die übrigen, im Lande gelegenen

wichtigsten Städte waren Gerenea, Thurium, und Sellasia; die Seehäfen Prasiä, Cyphanta, Zarax, Limera, berühmt wegen seiner Weine, und Gythium, dessen geräumige Bucht zu allen Zeiten mehr als hinlänglich war, die Seemacht der Spartaner zu fassen [4]. Zu den Zeiten des Lycurgus belief die Zahl der freyen erwachsenen Menschen sich auf neun und dreyßig tausend [5]. Die Personen reifen Alters werden gewöhnlich für den vierten Theil des Ganzen gerechnet; dergestalt, daß man also die freyen Bewohner von Laconien auf hundert und sechs und funfzig tausend schätzen kann; und die Sclaven übertrafen, wie aus der Folge erhellen wird, diese Anzahl viermahl.

Messenia war von kleinerm Umfange, aber fruchtbarer als Laconien; und folglich in ältern Zeiten zahlreicher an Bewohnern. Beyde Königreiche erhielten sich vorzüglich von Ackerbau und Viehzucht; ihre Einwohner erreichten nie einen hohen Grad von Verfeinerung in Künsten, Manufacturen, oder Handlung. Messenia hatte indessen die Seehäfen von Corone, Pylus, Methone und Cyparissus. Die wichtigsten Landstädte waren, Andania, die alte Hauptstadt, die starke Festung Eira, die Gränzstadt Ampheia, und das berühmte Ithome, nahe an dessen Ruinen Epaminondas die ungleich neuere Stadt Messene erbauen ließ [6]).

Da beyde Länder, Laconia und Messenia, von Königen aus dem Geschlechte des Herkules regiert wurden, und die Bewohner beyder aus dem Dorischen Stamme waren: so hätte man glauben sollen, daß so nahe Verbindungen sie geneigt machen würden, in einem Zustande gegenseitiger Freundschaft zu le-

ben; oder, wenn die Bande des Blutes nicht benachbarte Staaten zur Erwiederung von Freundschaftsdiensten erwecken können, daß sie dadurch wenigstens bewogen werden müßten, eine gleichgültige Ruhe unter sich zu erhalten. Die verschiedenen Zweige der Familie des Herkules wurden sowohl durch Interesse getrieben, als durch Neigung bewogen, sich gegenseitig einander zu unterstützen. Wenn die Vorrechte der Königswürde in irgend einem besondern Königreiche angegriffen wurden: so war es für die benachbarten Fürsten natürlich, die Sache derselben zu vertheidigen [7]); und wir finden, daß sie bey verschiedenen Gelegenheiten sich anheischig gemacht hatten, einander zur Unterdrückung der aufrührerischen Unruhen der Edlen und der Empörungen des Volkes beyzustehen. Aber wie der Einfluß der Familie des Herkules mit Abschaffung der Königswürde in den mehrsten Staaten Griechenlands abnahm: so fing die Hauptstadt eines jeden kleinen Fürstenthums, welche in den Nationalversammlungen immer einen Vorrang hatte, an, sich eine unumschränkte Macht über die benachbarten Städte anzumaßen und den allgemeinen Entschlüssen der Gemeinheit Gesetze vorzuschreiben. Sparta hatte auf diese Art seine Macht über die kleinern Städte in Laconien ausgedehnt. Die Mauern von Helos, dessen Bewohner sich diesen unrechtmäßigen Ansprüchen hartnäckigt widersetzt hatten, wurden dem Grunde gleich gemacht, die Bürger zu der allerelendesten Sclaverey verdammt und von dem Spartanischen Rathe ein Gesetz erlassen, welches unter sehr strengen Strafen die Freysprechung der Heloten oder den Verkauf derselben

in fremde Länder, wo sie die schmeichelhafte Hoffnung unterhalten könnten, ihre verlorne Freyheit wieder zu gewinnen, untersagte. Eben derselbe tyrannische Geist, welcher die Maßregeln der Spartaner beseelte, hatte sich ihrer Nachbarn, der Messenier, bemächtiget, und die Bewohner der Hauptstadt getrieben, die verschiedenen, kleinern Städte anzufallen, zu erobern und in Sclaverey zu versetzen.

Bey solchen, in beyden Nationen herrschenden ehrgeizigen Grundsätzen, war kaum zu glauben, daß die mächtigere nicht ihre äußersten Kräfte anstrengen sollte, zu der Alleinherrschaft zu gelangen, und daß die schwächere nicht ihren äußersten Muth und Thätigkeit anwenden würde, die Unabhängigkeit zu behaupten. Außer dieser allgemeinen Ursache zur Feindseligkeit boten die reichen Felder von Messenia dem Geize der Spartaner eine verführerische Beute dar: ein Umstand, welchen die Messenier beständig als den Hauptbewegungsgrund anführten, welcher ihre Feinde verleitet habe, einen ungerechten Krieg freywillig anzufangen. Die Spartaner indessen wollten auf keine Art diesen Vorwurf einräumen. Auch war es in der That sehr natürlich, daß zwischen den Unterthanen wetteifernder Staaten solche Streitigkeiten entstehen mußten, als jeder Parthey einen scheinbaren Vorwand, die Waffen zu ergreifen, verschaffen konnten. Es wird nöthig seyn, diese Streitigkeiten kürzlich zu erzählen, nachdem wir noch zuvor bemerkt haben, daß, obgleich die Griechischen Geschichtschreiber dreyer Messenischen Kriege gedenken, der dritte mit dem ersten und zweyten, sowohl in Ansehung der Ursachen, als der Wir-

kungen, wenig Aehnlichkeit hatte. Die erstern waren edelmüthige Kämpfe eines kriegerischen Volkes zu der Erhaltung seiner angebornen Freyheit und seines ererbten Ruhmes, indeß der letztere, obgleich mit eben derselben Benennung beehrt, nichts, als ein unglücklicher Abfall von Sclaven von ihren Herren war.

An den Gränzen von Messenia und Lacedämon stand ein alter Tempel der Diana, welcher, da er auf gemeinschaftliche Kosten aufgeführt worden, beyden Völkern zu Opfern und Gebeten offen stand. Hierher begab sich, einem jährlichen Gebrauche gemäß, eine auserlesene Anzahl Spartanischer Jungfrauen, um die keuschen Religionsfeyerlichkeiten ihrer Lieblingsgöttinn zu begehen. Eine Gesellschaft Messenischer Jünglinge kam zur Verrichtung ihrer gewöhnlichen Andacht und zur Anrufung des Schutzes der kriegerischen Göttinn zu eben derselben Zeit an. Entflammt von der Schönheit des Spartanischen Frauenzimmers, verloren die Messenier gleich sehr die Heiligkeit des Ortes, und den ehrbaren Charakter der Diana, deren Dienst zu feyern sie gekommen waren, aus den Augen. Die frechen Jünglinge, nachdem sie vergeblich versucht hatten, durch die innigsten Bitten und Beschwörungen, die strenge Unerbittlichkeit der Spartanischen Tugend zu erweichen, nahmen Zuflucht zu thierischer Gewalthätigkeit, um ihre traurigen Absichten auszuführen; traurig für sie, für ihr Land und für die unglücklichen Opfer ihrer Wuth: denn diese, nicht Willens eine so unerträgliche Schmach zu überleben, kamen elender Weise durch ihre eigenen Hände um [8])

Auf diese scheußliche Beleidigung von Seiten

der Messenier, folgte eine andere, welche nicht von so öffentlicher Art war, von Seiten der Lacedämonier. (Olym. IX. 1. J. 744 v. Ch. Geb.) Polychares, ein Messenier von edler Abkunft und großem Reichthum, dessen Tugenden, sowohl im öffentlichen, als Privatleben, sich auszeichneten, und welcher wegen seiner Siege in den Olympischen Spielen berühmt war, besaß, wie die mehrsten seiner wohlhabenden Landsleute, als Eigenthum vorzüglich zahlreiche Heerden von Vieh. Einen Theil derselben traute er einem Lacedämonier, Nahmens Euephnus, an, welcher für festgesetzten Lohn ihn auf den reichen Wiesen, die er auf der Lacedämonischen Küste hatte, weiden wollte. Der Geiz des Euephnus wurde weder durch Gefühl von Pflicht, noch Grundsätze der Ehre, noch die heiligen Bande der Gastfreundschaft zurück gehalten, das Vieh an Fremde, welche dergleichen zu kaufen häufig nach Laconien kamen, zu verkaufen. Nun reisete er nach der Messenischen Hauptstadt, besuchte seinen Freund Polychares, und bejammerte den durch einen Einfall von Seeräubern bewirkten Verlust von dessen Eigenthum.

Bey der Häufigkeit solcher Vorfälle würde der Betrug wahrscheinlicher Weise verborgen geblieben seyn, wenn nicht ein Sclave, welchen Euephnus mit dem Vieh zugleich verkauft hatte, der Wachsamkeit seiner neuen Herren entgangen und zu rechter Zeit angekommen wäre, die edelmüthige Leichtgläubigkeit des Polychares aus dem Irrthume zu ziehen. Der treulose Lacedämonier, da er so unerwartet seine Erdichtung entdeckt sahe, bestrebte sich, den gerechten Unwillen seines Freundes, durch das

demüthigste Geständniß seines Verbrechens zu versöhnen; er schützte die Versuchung zum Gewinnste und die Gebrechlichkeit menschlicher Natur [9]) vor, bezeugte aufrichtige Reue und das ernstlichste Verlangen, unmittelbaren Ersatz zu machen. Unglücklicher Weise habe er nur nicht eine so ansehnliche Summe Geldes bey sich; aber Polychares solle nur seinen Sohn mit ihm nach Lacedämon schicken, und er wolle den Händen des Jünglings die volle Summe, welche er für des Vaters Eigenthum erhalten habe, zustellen. Es ist bey dieser Gelegenheit leichter, das Unglück des Messeniers zu bedauern, als seine Schwachheit zu entschuldigen. Der Jüngling hatte nicht sobald den Fuß auf das Lacedämonische Gebiet gesetzt, als der Verräther Euephnus ihm einen Dolch ins Herz stieß.

Der betrübte Vater versammelte seine Freunde und Angehörigen, reisete nach Sparta, und flehte die gerechte Rache der Gesetze gegen das verbundene Verbrechen von Treulosigkeit und Mord an. Vergeblich wandte er sich zu wiederhohlten Malen an die Könige, an die Ephoren, an den Senat und an die Volksversammlung. Das Geld, die Beredtsamkeit, die Ränke des Euephnus und vorzüglich vor allem sein Charakter eines Spartaners, behielten, über die unvermögenden Bemühungen des Messenischen Fremden, die Oberhand. Polychares, aufgebracht durch die grausame Gleichgültigkeit der Spartaner gegen seine gerechten Bitten, beschloß zurück zu kehren; aber da er aus Wuth und Verzweiflung seinen Verstand verloren hatte: so fiel er verschiedene Spartanische Bürger, welche ihm auf dem Wege begegneten, an, und erschlug sie; und

nachdem er auf diese Art seine Rachsucht gegen den Strafbaren in dem Blute von Unschuldigen gekühlt hatte, wurde er, durch den Beystand seiner Freunde in sein Vaterland zurück gebracht.

Er war noch nicht lange zu Andania angekommen, wie schon Gesandte von dem Spartanischen Rathe anlangten, welche die Person eines so scheußlichen und öffentlichen Beleidigers ausgeliefert haben wollten. Die Messenier kamen zusammen, sich über diese Forderung zu berathschlagen; und da Androcles und Antiochus, welche gemeinschaftlich die königliche Würde bekleideten, verschiedener Meinung, wie gewöhnlich, waren, und jeder dieser Fürsten durch die Stärke einer zahlreichen Partey unterstützt wurde: so entschied man den Streit durch ein vor tumultuarischen Versammlungen oft ergriffenes Hülfsmittel. Beyde Theile nahmen Zuflucht zu den Waffen; und da der Aufruhr nachtheilig für den Androcles ausfiel, behielt die Meinung des Antiochus, daß man den Polychares nicht der Macht seiner wüthenden Feinde übergeben solle, die Oberhand. Aber Antiochus, ob er gleich die ungerechte Forderung der Spartanischen Gesandten verwarf, entließ sie mit einem Vorschlage, welcher ihnen nicht Raum ließ, über Ungerechtigkeit zu klagen. Er erbot sich im Nahmen der Messenischen Versammlung alle Streitigkeiten zwischen den beyden Völkern vor den verehrten Rath der Amphictyonen zu bringen. Dieser billige Vorschlag, welcher sich schlecht mit den ehrgeizigen Absichten von Sparta vertrug, wurde von dieser Republik mit keiner Antwort beehrt. Begierig, sich der reichen Gefilde von Messenia zu bemächtigen, rüstete sie sich zum Kriege; und nach-

dem die Vorbereitungen vollständig gemacht waren, band sie ihre Bürger durch einen Eyd, nicht ehe von Feindseligkeiten abzustehen, als bis sie ihren Endzweck erreicht hätten [10]).

Ohne eine öffentliche Kriegserklärung (denn Ehrgeiz hatte jedes Gefühl von Rechtschaffenheit erstickt) fielen sie (Olym. IX. 2. J. 743 v. Ch. Geb.) in das Messenische Gebiet ein, und griffen die kleine Stadt Ampheia an, welche wegen ihrer vortheilhaften Lage auf einem Felsen eben so geschickt schien, dem Feinde Schaden zuzufügen, als ihren eigenen Rückzug zu decken [11]). Die zu dem Angriff gewählte Zeit war die Mitternachtsstunde, wo die sorglosen Bewohner in vollem Zutrauen auf ihre gewöhnliche Sicherheit ruheten. Es war weder Wache an den Thoren, noch Besatzung in dem Platze. Die Ausführung folgte unmittelbar auf den Lärm; verschiedene Ampheiär wurden in ihren Betten ermordet; manche flüchteten zu den Altären der Götter, deren Heiligkeit einen schwachen Schutz gegen die Spartanische Grausamkeit verschaffte; und ein elender Ueberrest entfloh, um die traurige Neuigkeit von ihren unerwarteten Trübsalen auszubreiten.

Euphaes, welcher seinem Vater Antiochus auf dem Throne gefolgt war, berief (Olym. IX. 2. J. 743 v. Ch. Geb.) wegen der gegenwärtigen Bedrängniß eine allgemeine Versammlung seiner Landsleute auf der Ebne von Stenyclara zusammen, wo er, nachdem er die Meinungen der Andern über die mißliche Lage ihrer Angelegenheiten angehört hatte, seine eigene, rühmliche und großmüthige Gesinnung erklärte: »daß man den Ausgang

»des Krieges nicht nach dem unglücklichen Anfange »beurtheilen müsse; daß die Messenier, obgleich »weniger in Waffen geübt, als ihre kriegerischen »Gegner, in Verfolgung der Maßregeln einer ge»rechten Vertheidigung sowohl Geschicklichkeit als »Muth erlangen; und daß die Götter, als Beschü»tzer der Unschuld, dem Kampfe tugendhafter Frey»heit die Oberhand über die gewaltthätigen Anfälle »des Ehrgeizes und der Wuth verleihen würden.« Die Rede des Euphaes wurde mit lautem Beyfalle aufgenommen, und die Messenier verließen auf den Rath ihres Königes das offne Feld, zogen sich in diejenigen ihrer Städte, welche durch Kunst oder Natur die festesten waren, und überließen das Andere den Anfällen eines Feindes, mit dessen Tapferkeit und Stärke sich in Kampf einzulassen ihre eigene Schwäche sie außer Stand setzte. Aber indem sie sich in ihre Mauern einschlossen, fuhren sie fort, in Waffen sich zu üben, und um den Muth und die Kriegszucht sich zu bewerben, welche sie fähig machen konnten, den Spartanern im Felde zu begegnen. Vier Jahre, von der Eroberung von Ampheia an, gingen hin, ehe sie es wagten, eine solche gefährliche Maßregel zu ergreifen. Während dieser ganzen Zeit machten die Spartaner jährliche Einfälle in das Land, verheerten die Ernte, und führten die herumstreifenden Parteyen, welche sie überraschten, in die Gefangenschaft. Sie trugen indessen Sorge, nicht die Häuser nieder zu reißen, nicht die Wälder umzuschlagen, noch auf andere Art ein Land zu verwüsten, welches sie bereits als ihr eigenes ansahen.

Die Messenier auf der anderen Seite, da ihr

Muth immer zunahm, waren nicht zufrieden bloß ihre Mauern zu vertheidigen: sondern schickten (Olymp. X. 2. J. 739 v. Ch. Geb.) die kühnsten ihrer Krieger in kleinen Haufen ab, die Seeküste von Laconien zu verheeren. Ermuntert durch den glücklichen Ausgang dieser vorläufigen Unternehmungen, beschloß Euphaes mit der Blüthe der Messenischen Nation in das Feld zu rücken. Das Heer war von einem unzählbaren Haufen von Sclaven begleitet, welche Holz und andere zu einem Lager nothwendige Bedürfnisse trugen. Auf diese Art gerüstet, setzte es sich in Bewegung und wurde, ehe es die Gränze erreichte, von der Spartanischen Besatzung zu Ampheia gesehen. Diese machte sogleich Lärm, und die Spartaner, entzückt über eine so lange vergeblich gewünschte Gelegenheit, mit einem Streiche einen so langweiligen Krieg zu endigen, eilten, mit mehr, als gewöhnlicher Freudigkeit, zu den Waffen. Die feindlichen Heere näherten, mit einer, der Wuth ihrer Rachsucht angemessenen Geschwindigkeit, sich einander, und langten, voll hoher Erwartung, in der Ebne, auf den Gränzen der beyden Reiche, an. Aber hier fand ihr kriegerischer Eifer ein Hinderniß, welches von ihren Befehlshabern nicht war voraus gesehen worden: der kleine, die Ebne durchschneidende Bach, war durch Regen zu einem Strome angeschwollen. Dieser Umstand verhinderte ein allgemeines Treffen. Nur die Reiterey, welche auf jeder Seite, ungefähr aus fünf hundert Mann, bestand, setzte nicht weit von der Quelle des ausgetretenen Flüßchens über dasselbe, und scharmuzirte mit einander, indem die Wuth des Fußvolkes sich in leeren Prahlereyen

und nichtssagenden Schimpfreden ausließ. Allmählig kam die Nacht, während welcher die Messenier ihr Lager mit so vieler Geschicklichkeit befestigten, daß die Spartaner nicht für gut fanden, es zu bestürmen, sondern sich zu einem Rückzuge entschlossen, der, in Erwägung ihrer überlegenen Anzahl, sehr unrühmlich für sie war.

Das kleinmüthige Betragen des Spartanischen Heeres erhielt nicht den Beyfall des Senates. Die strengen Väter der Republik warfen der Jugend, welche den so heilig geschwornen Eyd, nicht ehe die Waffen nieder zu legen, als bis die Messenier vollkommen unter das Joch gebracht wären, aus der Acht gelassen hatte, Entartung vor. Der Geist des Senates verbreitete sich sehr bald durch das ganze gemeine Wesen, und, in der allgemeinen Versammlung der Nation, wurde beschlossen, Zurüstungen zu einem grausamern Kriege, als man bis jetzt gegen die Messenier geführt hatte, zu machen. Bey Annäherung des Herbstes, der Jahrszeit, welche, in diesen frühern Zeitaltern, immer zu räuberischen Kriegszügen gewählt wurde, waren alle Spartaner sowohl, als die Bewohner der untergeordneten Städte Laconiens, welche Waffen führen konnten, bereit, in das Feld zu rücken. Nach Abzug der, zu der innern Sicherheit des Landes erforderlichen Mannschaft, belief sich die Zahl derer, welche man zu diesem Zuge mitnehmen konnte, auf zwanzig tausend. Dieses mächtige Heer wurde noch durch den Zufluß von Fremden, vorzüglich von Assiniern und Dryopiern, welche der grausamen Tyranney von Argos, einer Republik entflohen, die in bedrückender Strenge ge-

gen ihre schwachen Nachbarn eben so strafbar als Sparta verfuhr, vermehrt. Außer dieser Verstärkung, nahmen die Spartaner noch eine ansehnliche Zahl Cretensischer Bogenschützen in Sold, um sie der Reiterey und dem leichten Fußvolke der Messenier entgegen zu setzen. Die Anführung wurde den beyden Spartanischen Königen, Theopompus und Polydorus, anvertraut; der erste führte den rechten, der andre den linken Flügel; die Mittelabtheilung fiel dem Muthe und der Einsicht des Euryelon anheim, welcher, obgleich in Sparta geboren, von dem königlichen Geschlechte des Thebaner Cadmus abstammete.

Die alten Schriftsteller haben die Scene dieses zweyten Treffens, welches Pausanias, in seiner historischen Reise durch Messenia, mit mehr Weitschweifigkeit, als Genauigkeit beschrieben hat, anzuzeigen vergessen; aber eben hieraus kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit muthmaßen, daß beyde Treffen sich an einem und demselben Orte, auf der ausgebreiteten Ebene, an den Gränzen der beyden Königreiche, ereigneten.

Die Messenier waren, sowohl an Anzahl, als an Kriegszucht, den Spartanern unterlegen; aber kühn und eifrig in dieser ihnen so nahe liegenden Sache. Euphaes führte ihren linken Flügel, welcher folglich auf den Theopompus stieß; Pytharatus den rechten, und Cleonnis den Mittelpunct. Ehe das Zeichen zum Angriffe gegeben wurde, hielten die gegenseitigen Befehlshaber Anreden an ihre Völker. Theopompus erinnerte, mit Laconischer Kürze, die Spartaner »an ihren Eid und »an den Ruhm, welchen ihre Vorfahren, durch

»Unterwerfung der Gebiete ihrer Nachbarn, erlangt »hatten;« Euphaes munterte, weitläuftiger, seine Soldaten zum Siege, durch Beschreibung der traurigen Folgen einer Niederlage, auf; »sie hätten »nicht bloß für ihre Ländereyen und ihr Vermö»gen zu kämpfen; sie hätten bereits, in dem un»glücklichen Schicksale von Ampheia, Proben von »der Spartanischen Grausamkeit gesehen; hier »wären alle, zu Waffen taugliche Menschen, durch »das Schwert umgekommen, Weiber, und Kinder, »und Greise einer schändlichen Dienstbarkeit unter»worfen, die Tempel verbrannt oder geplündert, »die Stadt dem Boden gleich gemacht, und das »ganze Gebiete verwüstet worden. Die, bis jetzt »auf diesen kleinen Strich, eingeschränkten Trüb»sale würden über ihr ganzes, schönes Land ver»breitet werden, wofern der thätige Muth der »Messenier nun nicht, durch edle Anstrengung der »Vaterlandsliebe, die größere Anzahl und die »Kriegszucht der Spartaner besiegte.« Ermuntert durch den Muth ihres Fürsten, flogen die Messenier mehr, als daß sie gingen, zu der Schlacht. Wie sie den Feinden sich näherten, droheten sie ihnen mit Blick und Geberden, warfen ihnen ihre unersättliche Habsucht nach Reichthümern und Macht, ihre unnatürliche Verachtung der Bande des Blutes, ihre ruchlose Verachtung ihrer gemeinschaftlichen Götter, und besonders, des verehrten Nahmens des Herkules, des anerkannten Stifters und Beschützers beyder Königreiche, vor. Von bittern Worten kam es bald zu heftigen Thaten. Verschiedene verließen ihre Glieder, und fielen die geschlossenen Reihen der Spartaner an.

Die Verwundeten verspendeten ihre letzten Kräfte in auszeichnenden Thaten der Rache [12]), oder wandten ihren letzten Athem an, ihre Gefährten, zur Nachahmung des Beyspieles ihrer Tapferkeit, und zu der Behauptung der Sicherheit und des Ruhmes ihres Vaterlandes, zu beschwören, und den Tod dafür, ihnen als rühmlich, darzustellen. Diesem edlen Muthe der Messenier setzte Sparta die zuversichtliche Kühnheit geordneter Tapferkeit entgegen. Die Spartaner, abgerichtet zu der Führung der Waffen, hielten ihre Reihen fest geschlossen, und blieben unverrückt an ihren Stellen. Wo der Feind wich, folgten sie ihm mit ruhigen Schritten, und bestrebten sich, durch fortwährende, regelmäßige Beharrlichkeit die unstäten Anstrengungen der Wuth und der Verzweiflung zu besiegen [13]).

Von dieser Beschaffenheit waren die Hauptunterschiede in den Gesinnungen und in dem Betragen der beyden Heere; beyde waren gleich sehr von der Liebe zu dem Ruhme, und von dem Verlangen nach Rache, beseelt, von Leidenschaften, welche von ihnen so weit getrieben wurden, daß man, auf keiner Seite, ein Beyspiel von einem Soldaten fand, welcher um das Leben gebeten, oder durch Versprechung eines großen Lösegeldes gesucht hätte, die unbarmherzige Grausamkeit der Ueberwinder zu besänftigen. Wetteifer und Geiz vereinten sich bey der Plünderung der Erschlagenen. Bey dieser barbarischen Beschäftigung, welche nur durch Gewohnheit rühmlich wurde, fanden viele ihren unzeitigen Tod; denn, indem sie den Erschlagenen mit der Hastigkeit blinder Raubsucht

auszogen, setzten sie oft ihre eigenen Personen den Schwertern und Wurfspießen ihrer Feinde aus; und zuweilen versüßte der Sterbende, durch eine glückliche Wunde, die Schmerzen des gegenwärtigen Augenblickes, und theilte seine überstandenen Leiden seinem sorglosen Berauber mit.

Die Könige, welche bis jetzt sich begnügt hatten, ihre Völker zur Schlacht zu führen, und die gemeinschaftliche Gefahr zu theilen, wurden endlich, wie die Hitze des Treffens zunahm, begierig, ihren Muth in einem Zweykampfe zu zeigen. Mit dieser Absicht ging Theopompus, der nur seinen Muth anhörete, zuerst auf den Euphaes los, welcher, da er jenen sich nähern sah, seinen Cameraden zurief: »Ahmt nicht Theopompus getreulich dem »blutgierigen Polynices nach [14]), der, an der »Spitze eines Heeres von Fremden, Krieg gegen »sein Vaterland führte, und, mit seiner eigenen »Hand, seinen Bruder, in eben demselben Augen»blick erschlug, worin er von ihm erschlagen wurde? »Auf gleiche Art verfolgt Theopompus, mit wider»natürlichem Hasse, seinen Verwandten von dem »Stamme des Herkules; aber ich hoffe, er soll die »schuldige Bestrafung seiner Ruchlosigkeit finden.« Bey dem Anblicke dieses interessanten Schauspieles, wurden die Krieger von neuem Muthe beseelt, und die Schlacht wüthete doppelt. Die auserlesene Mannschaft, welche gegenseitig auf die Sicherheit der kämpfenden Fürsten wachte, vergaß persönliche Gefahr, und war nur, um Erhaltung der heiligen Personen ihrer Könige, besorgt. Die Stärke der Spartaner fing endlich an, der Thätigkeit ihrer Gegner zu weichen. Die Völker des

Theopompus wurden getrennet, und in Unordnung gebracht; und wider Willen mußte der König selbst sich zurücke ziehen. Zu gleicher Zeit wich der rechte Flügel der Messenier, nachdem er seinen Anführer Pytharatus verloren hatte, den Anstrengungen des Polydorus und seiner Spartaner; aber weder er, noch König Euphaes fanden für gut, den fliehenden Feind zu verfolgen. Es schien nützlicher, mit ihren siegenden Völkern, den Mittelpunct ihrer beyden Heere, der noch mit hartnäckigter Tapferkeit und unentschiedenem Ausgange focht, zu unterstützen. Endlich machte die Nacht dem Treffen ein Ende. Es fiel für beyde Theile gleich demüthigend aus; denn, am folgenden Morgen, fand keiner für gut, es zu erneuern; keiner ließ es sich beykommen, Siegeszeichen aufzurichten; aber beyde suchten um Waffenstillstand an, ihre Todten zu begraben; ein Ansuchen, das allgemein für das Geständniß einer Niederlage angesehen wurde.

Obgleich die unmittelbaren Wirkungen der Schlacht gleich verderblich für die Spartaner und Messenier waren: so fielen doch die entferntern Folgen vorzüglich unglücklich für die letztern aus. Sie waren minder reich und minder stark, als ihre Gegner; ihr Heer konnte nicht mit so vieler Leichtigkeit vollzählig gemacht werden, als das Heer jener; viele von ihren Sclaven wurden, durch Bestechung, in den feindlichen Dienst gelockt; und eine ansteckende Krankheit, verbunden mit andern Unglücksfällen, brachte sie in das äußerste Elend. Die Spartaner setzten indessen ihre jährlichen Einfälle, mit mehr als gewöhnlicher Grausamkeit, fort; der Landmann, so wie seine Arbeit, wurde,

ohne Unterschied zu Grunde gerichtet, und durch Feuer und Schwert die unglücklichen Bewohner der unbefestigten Städte aufgerieben. Die unaufhörlichen Verheerungen, welchen diese Städte ausgesetzt waren, nöthigten die Messenier, sie zu verlassen, und ihre Zuflucht zu den fast unersteiglichen Gebirgen von Ithome zu nehmen, einem Platze, welcher, obgleich nahe an den Laconischen Gränzen gelegen, ihnen, bey ihren gegenwärtigen Trübsalen, den sichersten Schutz gewährte, da er von Natur fest und mit einer Mauer umgeben war, welche den damals bekannten Belagerungsmaschinen Trotz bot.

Aber, ob die Messenier gleich dadurch gegen äußere Anfälle gesichert waren: so blieben sie denn doch der Gefahr, durch Hunger umzukommen, ausgesetzt. Die Furcht vor diesem neuen Trübsale schärfte das Gefühl ihrer unglücklichen Lage, und vermehrte die Schrecken der Pest, welche grausamer als jemals unter den, in eine enge Festung eingesperrten Menschen wüthete. Der Druck gegenwärtiger, und die Furcht zukünftiger Uebel machte sie geneigt, alle Schrecken des Aberglaubens zuzulassen. Ein Bote wurde nach Delphi gesandt, um das Orakel zu fragen, wodurch sie den Unwillen der zürnenden Götter stillen könnten; bey seiner Rückkunft nach Ithome machte er die grausame Antwort des Gottes, welcher das unschuldige Blut einer Jungfrau aus dem königlichen Geschlechte forderte, bekannt. Die Messenier bereiteten sich, bey voller Versammlung, dem schrecklichen Gebote zu gehorchen. Das Loos wurde geworfen, und die Tochter des Lyciskus werth gefunden, die Sünden

des Fürsten und des Volkes durch ihr Blut zu büßen; aber ihr Vater, welcher nur aus einem entfernten Zweige des königlichen Stammes war, ließ seine väterliche Liebe über seine Vaterlandsliebe und seine Frömmigkeit walten; auf sein Eingeben, setzte Ephebolus, ein Wahrsager, dem Opfer sich entgegen, unter der Behauptung, daß die vorgebliche Prinzessinn nicht, was sie schiene, sondern ein untergeschobenes Kind wäre, welches die Verschlagenheit der Frau des Lyciskus an Kindes Statt angenommen habe, um ihre Unfruchtbarkeit zu verbergen. Indem diese Vorstellungen des Wahrsagers die Aufmerksamkeit der Versammlung beschäftigten, entfernte Lyciskus heimlich seine Tochter, flüchtete unbemerkt aus Ithome, und suchte gegen die Grausamkeit des Geschickes und seiner Freunde, Schutz unter den unbarmherzigen Feinden seines Vaterlandes.

Er war schon weit auf seiner Reise nach Sparta gekommen, wie die Entdeckung seiner Abreise die Messenier in die äußerste Verwirrung stürzte; auch läßt sich nicht leicht sagen, wie weit die Wirkungen ihrer abergläubischen Schrecken hätten gehen können, wenn nicht Aristodemus, von einem andern Zweige des Herkulischen Stammes, aber noch minder durch seine Abkunft, als durch sein Verdienst, in großem Ansehen, freywillig sein eigenes Kind zum Opfer für die Sicherheit seines Vaterlandes dargeboten hätte. Aber auch diesem Opfer widersetzte sich ein Jüngling, welcher die dazu bestimmte Prinzessinn innig liebte; er rief, daß sie ihm verlobt sey, und daß es ihrem zukünftigen Manne, nicht ihrem unmenschlichen Vater,

zukomme, über ihr Leben und ihr Geschick zu schalten. Und wie die Versammlung auf sein geräuschvolles Geschrey und seine Klagen wenig achtete: so hatte er die Unverschämtheit, zu behaupten, daß die Tochter des Aristodemus nicht in dem, von dem Orakel geforderten Zustande sey, daß, vor Vollziehung der Hochzeitfeyer, sie der Heftigkeit seiner Leidenschaft nachgegeben habe, und gegenwärtig die Frucht ihrer unglücklichen Liebe unter dem Herzen trage. Aristodemus wurde, bey Anhörung dieser Reden, von Wuth und Unwillen über die unverdiente, auf seine Familie geworfene Schmach, ergriffen. »Hier zeigte es sich,« sagt ein alter Schriftsteller [15], »wie leicht das Schicksal »die schwachen Tugenden der Menschen verdunkelt, »so wie der Schleim eines Stromes die glänzenden »Zierden, welche sein nasses Bett decken.« Der zornige Vater stieß seinen Dolch in das Herz seiner unglücklichen Tochter, öffnete mit schrecklicher Grausamkeit, in Gegenwart der erstaunten Versammlung, ihren Schooß, und forderte die Gerechtigkeit gegen den schändlichen Verläumder der Tugend seiner Tochter auf. Und was die Messenier noch mehr gegen den Jüngling aufbrachte, war, daß Ephebolus erklärte, man müsse ein anderes Opfer, zur Stillung des Zornes der Götter suchen, weil Aristodemus seine Tochter nicht aus Gehorsam gegen den Götterspruch, sondern zur Befriedigung der ungestümen Leidenschaft seiner eigenen unbändigen Seele geopfert habe. Die Wuth der Versammlung würde den Liebhaber schleunig abgefertigt haben, den Schatten seiner Geliebten zu begleiten; aber glücklicher Weise liebte und

bemitleidete ihn der König Euphaes, und dessen Ansehen hielt, bey dieser Gelegenheit, die kühne Unverschämtheit eines Priesters in Schranken, und die wilde Wuth des Volkes im Zaume. Euphaes behauptete, daß Apoll nicht Ursache habe, über ihren Ungehorsam zu klagen; das Blut einer Jungfrau sey gefordert, und eine Jungfrau sey getödtet worden; aber, weder die Pythia habe es bestimmt, noch käme es ihnen zu, sich darum zu bekümmern, durch wessen Hände, und aus welchen Bewegungsgründen, das Opfer zum Tode gebracht werden solle.

Der auf diese Art durch die Weisheit des Fürsten glücklich ausgelegte Göttersprauch besänftigte nicht allein die rasende Wuth, sondern belebte auch die schwache Hoffnung des Volkes. Es beschloß, seine Hauptstadt bis auf das Aeußerste zu vertheidigen; und dieser großmüthige Entschluß, welchen es unverbrüchlich während einer Reihe verschiedener Jahre behauptete, wurde durch die hartnäckigsten Anstrengungen von Tapferkeit gerechtfertigt.

Die muthigen und beharrlichen Bestrebungen der Messenier sowohl, als die stolze Tyranney von Sparta verschafften dem schwächern Staate verschiedene nützliche Bündnisse mit den benachbarten Republiken. Von allen den Peloponnesus bewohnenden Völkern waren die Corinther als ein seefahrendes und handeltreibendes Volk, allein, sehr wenig eifersüchtig auf Sparta, indem die Argiver und Arcadier sowohl wegen der nahen Nachbarschaft als aus Eigennutz und Ehrgeiz gegen die Zöglinge des Lycurgus einen ganz besondern Ab-

schen hegten. Durch den Beystand dieser mächtigen Verbündeten erhielten die Messenier ansehnliche Vortheile in zwey allgemeinen Treffen. In dem erstern derselben wurde ihr König Euphaes, durch die Hitze eines glücklichen Fortganges, zu einem ungleichen Kampfe verleitet, von der Menge überwältigt und geschlagen. Die Stimme des Volkes berief den Muth des Aristodemus zur Besteigung des erledigten Thrones; und sein Betragen auf dem Throne rechtfertigte die hohe Meinung, welche seine Landsleute von ihm hatten. Fünf Jahre hindurch vereitelte er die kühnen Hoffnungen der Spartaner, schlug sie in verschiedenen zufälligen Gefechten; und in einer förmlichen Schlacht, welche unter den Mauern von Ithome erfolgte, besiegte er die durch die Corinther verstärkte Hauptmacht ihrer Republik.

Dieser Sieg, ob er gleich mehr durch List als durch Ueberlegenheit an Muth oder Kriegszucht erfochten worden war, stürzte den Spartanischen Senat in die äußerste Verwirrung, und beraubte ihn der Erwartung, diesen Krieg baldigst, und sogar glücklich zu endigen. In dieser Bedrängniß nahm er Zuflucht zu eben demselben Orakel, welches die Niedergeschlagenheit der Messenier wieder aufgerichtet hatte. Da die Klugheit des Gottes selten die Verehrer seines Heiligthumes unzufrieden zurück schickte: so wurde die Zerstörung von Ithome mit prophetischer Dunkelheit verkündigt. Die Spartaner rückten mit frischer Hoffnung wieder in das Feld; und ihr neuer Muth war in verschiedenen Scharmützeln mit den Messeniern glücklich. Diese wurden aber durch einen geheimen Feind noch mehr

als durch den öffentlichen beunruhigt. Das Volk war von Neuem von abergläubischen Schrecken ergriffen worden. Träume, Visionen und andre Wunderdinge bekräftigten die melancholische Vorhersagung des Apollo. Der ungeduldige Sinn des Aristodemus entzog sich durch einen freywilligen Tod den Uebeln, welche seinem Vaterlande droheten. Die andern Anführer von großem Rufe waren im Felde umgekommen. Ithome seiner vornehmsten Stütze beraubt, und enger als jemahls eingeschlossen, war nach einer Belagerung von fünf Monaten gezwungen, sich den langsamen, aber unwiderstehlichen Wirkungen der Hungersnoth zu unterwerfen. (Olymp. XIV. 1. J. 720 v. Ch. Geb.) Diejenigen seiner Bewohner, welche auf die Rechte der Gastfreundschaft in Sicyon, Argos oder Arcadia Anspruch machen konnten, begaben sich mit aller möglichen Geschwindigkeit in diese Länder. Die heiligen Familien, welche dem Dienste der Ceres oblagen, suchten bey den ehrwürdigen Priestern zu Eleusis, in Attika, eine sichere Zuflucht. Der größere Theil des Volkes zerstreute sich in den innern Städten und Dörfern, und suchte, in der Dunkelheit seiner alten Wohnungen, den sorgfältigen Nachsuchungen eines unbarmherzigen Feindes zu entgehen [16].

Die Lacedämonier, nachdem sie auf diese Art sich in den Besitz der Messenischen Hauptstadt gesetzt hatten, bezeugten ihren Göttern auszeichnende Dankbarkeit, ihren Bundesgenossen Treue, und ihren Feinden Grausamkeit. Ithome wurde bis auf den Grund zerstört. Von seinen Spolien wurden dem Amycläischen Apoll drey Dreyfüße ge-

weiht! der erste war mit dem Bilde der Venus, der zweyte mit dem Bilde der Diana, der dritte mit den Figuren der Ceres und Proserpina geziert. Den Asiniern, welche ihnen in dem Kriege mit besonderer Bereitwilligkeit beygestanden hatten, gaben sie den schönen Strich der Messenischen Küste, welcher von seinen neuen Bewohnern den Nahmen empfing und auch lange beybehielt. Sie belohnten den guten Willen des Messenier Androcles, welcher bey dem Anfange des Krieges seine Partheylichkeit für Sparta bezeugt hatte, indem sie seinen Nachkommen das fruchtbare Gebiet Hyamia zutheilten. Der übrige Theil der Messenischen Nation wurde mit aller Strenge der Spartanischen Staatsklugheit behandelt. Er war genöthigt, den stolzen Siegern einen Eyd der Unterthänigkeit zu schwören, ihnen jährlich die Hälfte des Ertrages seiner Felder zu schicken, und bey Strafe der schweresten Züchtigung in Trauerkleidern bey den Leichenbegängnissen der Spartanischen Könige und obrigkeitlichen Personen zu erscheinen [17]).

Nach dem Schlusse des ersten Messenischen Krieges scheint Griechenland verschiedene Jahre einen ungewöhnlichen Grad von Ruhe genossen zu haben. Der Friede beförderte die Bevölkerung; und die Bewohner des Peloponnesus fuhren fort, ihre zahlreichen Colonien, sowohl in den Inseln von Corcyra und Sicilien, als über den südlichen Theil von Italien, welcher nachher unter dem Nahmen von Großgriechenland bekannt war [18]), zu verbreiten. In dieser reizenden Gegend ließen zu Einer Zeit sich zwey derselben, die eine zu Rhegium, die andre zu Tarent nieder. Rhegium, an dem südlichen äußersten Ende

des festen Landes gelegen, erlangte bald das Uebergewicht über die benachbarten Städte; und Tarent wurde der mächtigste Staat auf der östlichen Küste, und hatte die Ehre, seinen Nahmen dem geräumigen Meerbusen zu geben, welcher beynahe das Toskanische und Jonische Meer mit einander vereinet.

Die besondern Ursachen, welche diese verschiedenen Wanderungen veranlaßten, oder die mannigfaltigen Zufälle, welche sie begleiteten, sind von den alten Schriftstellern nicht bemerkt worden. Nur die Lacedämonische Niederlassung zu Tarent war durch Umstände bezeichnet, die ihrer Sonderbarkeit wegen verdient haben, auf die Nachwelt gebracht zu werden.

Während des zweyten Zuges der Spartaner gegen die Messenier 19) verband das Heer, welches aus dem größten Theile derjenigen Bürger bestand, welche das militärische Alter erreicht hatten, sich durch einen Eyd, nicht ehe zurück zu kehren, als bis sie ihre Feinde unterworfen hätten. Dieser Schwur hielt sie verschiedene Jahre im Felde zurück, während welchen Sparta, das nur von Weibern, Kindern und Greisen bewohnt war, die zu der Unterstützung des Ruhmes der Republik nöthige Generation nicht hervor bringen konnte. Der Senat, welcher diesen Nachtheil, der in einem kriegerischen und ehrgeizigen, von eben so kriegerischen und ehrgeizigen Nebenbuhlern umringten Staate die allergefährlichsten Wirkungen hätte haben können, wahrnahm, berief diejenigen jungen Männer zurück, welche ihre Vaterstadt vor Erreichung des militärischen Alters verlassen hatten, und folglich

nicht verbunden waren, zu Felde zu bleiben, und gab ihnen auf, sich ohne Unterschied mit den verheiratheten Frauen zu vermischen, damit die Stadt vor dem Verfalle und dem Untergange gesichert seyn möchte. Die Kinder dieses nützlichen, obgleich höchst unregelmäßigen Umgangs wurden durch den Nahmen Partheniä unterschieden, wahrscheinlich, um den Zustand ihrer Mütter anzudeuten [20]). Sie hatten keinen gewissen Vater; noch, obgleich Bürger von Sparta, Recht zu besondrer Erbschaft. Durch diese Umstände wurden sie von allen übrigen getrennt, aber auch um desto inniger unter sich selbst durch die genaueste Freundschaft verbunden, und Feinde des übrigen Theiles der Gemeinheit.

Diese gefährliche Gemüthsstimmung wurde noch durch das unkluge Verhalten der Spartaner vergrößert, welche bey ihrer Rückkehr von der Eroberung Messeniens die Partheniä mit der hochtrabendsten Verachtung behandelten. Die jungen Leute konnten Armuth und Unglück, aber nicht Geringschätzung und Schande ertragen. Ihre unglückliche Lage, und der Unmuth, mit welchem sie ihr sich unterwarfen, verband sie sehr natürlich mit den Heloten, diesen bejammernswerthen Sclaven, deren gerechter Unwille sie immer geneigt machte, sich gegen die grausame Tyranney ihrer Herren aufzulehnen. Eine Verschwörung kam zu Stande; Tag, Ort und Zeichen waren bestimmt, auf welche die Partheniä und Heloten, bewaffnet mit verborgenen Dolchen, und mit der feindseligsten Wuth, ihr erlittenes Unrecht, und ihre erduldeten Beschimpfungen der arglosen Ueberlegenheit der stolzen Spartanischen Herren in der öffentlichen Versammlung

wieder vergelten wollten. Die Zeit näherte sich, und der Entwurf war zu Ausführung reif, wie der Vorsteher der Versammlung ausrufen ließ, daß Keiner der Gegenwärtigen seine Mütze in die Luft werfen sollte (das unter den Verschwornen verabredete Zeichen), und dadurch auf das deutlichste zu verstehen gab, daß das heimliche Vorhaben entdeckt, und die Spartaner vorbereitet wären, der gefährlichen Verrätherey ihrer Untergebenen sich entgegen zu stellen, und sie zu überwältigen. Auf welche Art die Heloten bestraft, oder ob, da die Verschwörung von einem aus ihrem Mittel angegeben worden, das Verdienst dieses Einzigen für hinlänglich zur Begnadigung des Verbrechens Aller gehalten wurde, wissen wir nicht. Die Partheniä wurden mit einem merkwürdigen Grade von Milde behandelt, die aber wahrscheinlicher Weise, mehr durch die Furcht, als durch die Menschlichkeit der Spartaner eingeflößt wurde[21]). Man gestattete ihnen nicht allein unbestraft ihr Vaterland zu verlassen, sondern versah sie auch mit Allem, was zu einer glücklichen Unternehmung gegen die benachbarten Küsten erforderlich war, und setzte sie dadurch in den Stand, sich unter ihrem Anführer Phalantus in den reizenden abgelegenen Gefilden des Tarentinischen Meerbusens nieder zu lassen [22]).

Die Spartaner, nachdem sie von den Gefahren dieser fürchterlichen Verschwörung befreyt waren, genossen länger als dreyßig Jahre, sowohl des innern, als des äußern Friedens, bis dieser von Neuem durch die Empörung der Messenier gestört wurde. Die entehrenden, diesem Volke auferlegten Bedingungen, die beschwerliche Arbeit, zu welcher

der größte Theil desselben nothwendiger Weise verdammt war, wofern er den auferlegten Tribut erzeugen wollte; die natürliche, durch Aemsigkeit vermehrte Fruchtbarkeit des Bodens, der nun wieder seiner Seits die Bevölkerung vermehrte: alle diese Ursachen vereinten sich, ihren Unwillen zu schärfen, ihren Haß zu erbittern, und sie, es koste, was es wolle, zu dem Entschlusse zu bringen, ihr Geschick der Entscheidung des Schwertes zu unterwerfen. Die Nachlässigkeit der Spartaner begünstigte die Fortschritte der Empörung. Indem sie die Messenier durch die allerdemüthigendsten Zeichen der Knechtschaft herabwürdigten, so gestatteten sie ihnen zugleich, ihre Städte wieder aufzubauen, an öffentlichen Orten zusammen zu kommen, und sich gegenseitig ihre Klagen und Beschwerden einander mitzutheilen. Um die Dienste des Messenischen Königs Androcles zu belohnen, hatten sie seiner Familie die reiche Provinz Hyamia gegeben; aber die Nachkommen dieses Fürsten zogen die Pflichten der Vaterlandsliebe den Geboten der Dankbarkeit vor, und ermunterten und unterstützten die kriegerischen Gesinnungen ihrer Landsleute. Die jungen Männer von Andania brannten vor Verlangen, die Waffen zu ergreifen. Sie wurden von dem Aristomenes angeführt, einem Jünglinge, welcher von der alten Familie der Messenischen Könige abstammte, mit den außerordentlichsten Gaben des Geistes und Körpers geschmückt war, und dessen Thaten, wenn sie, anstatt von einem Rhianus besungen und von einem Pausanias erzählt zu werden, von einem Xenophon wären beschrieben und von einem Homer wären gefeyert worden, ihn zu dem ersten Range

der Griechischen Helden erhoben haben würden. (Olymp. XXIII. 4. J. 685 v. Ch. Geb.)

Die Messenier, indem sie auf diesen denkwürdigen Krieg sich einließen, gaben nicht blos den Antrieben des Hasses und des Ehrgeizes nach, sondern zogen auch die Vorschriften der Klugheit zu Rathe. Ehe sie ihren Vorsatz, die Waffen zu ergreifen, ruchbar werden ließen, schickten sie Abgeordnete an die Arcadier, und ließen diesen ihre Neigung, das Spartanische Joch abzuschütteln, wofern sie auf den treuen Beystand ihrer alten Bundsverwandten rechnen könnten, wissen. Die Argiver und Arcadier waren die natürlichen Feinde ihrer kriegerischen und ehrgeizigen Nachbarn; und die Freundschaft der erstern war gerade in diesem Zeitpuncte durch neue, von den Spartanern erhaltene Beleidigungen bis zur Erbitterung entbrannt. Beyde Völker bestärkten durch die schmeichelhaftesten Versprechungen die Messenier in ihrem Entschlusse, und diese suchten nun mit ganz ungewöhnlicher Uebereinstimmung und Eintracht Befreyung von der unterdrückenden Härte ihrer Tyrannen.

Das erste Treffen wurde bey dem Messenischen Dorfe Derae gehalten. Von beyden Seiten wurde mit gleichem Muthe gefochten; der Sieg blieb unentschieden; aber der Messenier Aristomenes erwarb unvergleichbaren Ruhm. Auf dem Schlachtfelde rief ihn die bewundernde Dankbarkeit seiner Landsleute zum Könige aus. Er lehnte indessen die gefährlichen Ehren der Königswürde von sich ab, und erklärte, daß er zufrieden mit der Benennung eines Heerführers sey, welche in diesem Zeitalter sowohl eine Ueberlegenheit in kriegeri-

schen Uebungen als in der Kenntniß der Kriegskunst und in der Erfahrung des Befehlhabens anzeigte. Aristomenes war in allen diesen Stücken vollkommen, und besaß außerdem einen Grad von militärischem Enthusiasmus, der, da er zu der Wiederherstellung des bedrängten Zustandes seines Vaterlandes angewandt wurde, auf immer bewundert, und im Andenken behalten zu werden verdient. Ueberzeugt, daß so sehr viel von dem glücklichen Anfange eines Krieges abhange, marschirte er unverzüglich gegen Sparta, drang in der Nacht in die unbefestigte finstre Stadt, und hing in dem Tempel der Minerva einen mit seinem Nahmen bezeichneten Schild, als ein Denkmahl seiner über den Feind erhaltenen Vortheile, und als ein Opfer, sich der Gunst dieser kriegerischen Göttinn zu versichern, auf.

Der Kühnheit dieser Unternehmung kam die sonderbare Unerschrockenheit zweyer seiner Gefährten, des Panormus und Gonippus, vollkommen gleich. Indem die Spartaner in ihrem Lager das Fest ihrer beyden Helden Castor und Pollux begingen, erschienen auf schnaubenden Rossen, mit Lanzen in der Hand, und einem, über ihre weiße Bekleidung leicht hergeworfenen purpurnen Mantel, die beyden Andanischen Jünglinge, mitten in der fröhlichen Gesellschaft. Der abergläubische Haufe, taumelnd von Wein und Lustigkeit, bildete sich ein, daß ihre himmlischen Beschützer in menschlicher Gestalt erschienen, um das zu ihren Ehren angestellte Fest mit ihrer Gegenwart zu beehren [23]; allein, indem sie, um den göttlichen Brüdern der Helena ihre Ehrfurcht zu bezeugen, unbewaffnet sich näherten,

legten die Messenier ihre Speere ein, griffen mit unwiderstehlicher Wuth die Menge an, erschlugen viele mit ihren Waffen, oder ritten sie mit ihren Pferden nieder, und begaben, ehe die Spartaner sich von ihrem Schrecken und ihrer Verwirrung erholt hatten, im Triumph nach Andania sich zurück.

Diese und andre ähnliche Thaten, welche nicht besonders erwähnt worden sind, waren hinlänglich, den Spartanern Furcht einzujagen, und sie zu bewegen, den Apoll um Rath zu bitten. (Olymp. XXIV. 2. J. 623 v. Ch. Geb.) Das Orakel, wie es um die Mittel befragt wurde, wodurch das Glück des Krieges anders gelenkt werden könnte, befahl den Spartanern, sich von den Atheniensern einen Feldherrn geben zu lassen: eine für den Spartanischen hochtrabenden Geist äußerst kränkende Antwort, da ihre von dem Herkules abstammenden Könige die gesetzmäßigen Befehlshaber ihrer Heere waren. Aber aus Unterwürfigkeit gegen die Vorschrift des Gottes, war der Spartanische Stolz genöthigt, die Bitte zu thun, und die Eifersucht der Athenienser durfte es nicht wagen, sie abzuschlagen. Sobald diese von der Antwort des Orakels unterrichtet waren, schickten sie unverzüglich den Tyrtäus nach Sparta, einen Mann, welcher zwar, so wie jeder Athenienser, die Waffen geführt, der aber in dem Heere nie irgend einen hohen Rang gehabt hatte. Seine Mitbürger kannten ihn vorzüglich als einen Dichter; und als solcher ist er auch mit Recht von den folgenden Zeitaltern bewundert worden[24]. Aber von den Spartanern wurde er als der geheiligte Gesandte der Gottheit angesehen, und der in seinen Gedichten enthaltene Unterricht und Gesin-

nungen für Eingebungen seines himmlischen Beschützers gehalten.

Der heroische Muth des Aristomenes behielt sowohl über die Macht des Orakels, als über die übrigen Feinde der Messenier, lange die Oberhand. Er schlug die Spartaner in drey verschiedenen Treffen, welche wegen der Aehnlichkeit der dabey vorkommenden Umstände oft mit einander verwechselt worden sind. Sie wurden alle in der Ebne von Stenyclara, und das merkwürdigste an einem Orte gehalten, welcher von einer Sage, daß Herkules dort vor Alters einen Eber geopfert habe, das Denkmahl des Ebers hieß. Die Messenier waren sowohl durch den Beystand ihrer Bundsverwandten von Elis und Sicyon, als von Argos und Arcadia verstärkt. Mit den Spartanern zusammen fochten die Corinther, ihre alten Verbündeten, und die Bürger von Leprea, welche, ehe, als daß sie sich der Beherrschung von Elis unterworfen hätten, die Beschützung von Sparta vorzogen. Dieses vereinte Heer stand unter dem Befehl des Spartanischen Königes Anaxander, dessen Einflusse aber das Ansehen des Priesters und Propheten Hekatäus, und des Dichters Tyrtäus gleich war. Die Messenier hatten keinen Poeten, welcher werth gewesen wäre, dem Tyrtäus entgegen gesetzt zu werden; aber die Wahrsagungen ihres Propheten Theocles waren bey verschiedenen Gelegenheiten im Stande, sogar den Muth des Aristomenes anzufeuern oder aufzuhalten.

Der glückliche Ausgang des Treffens war vorzüglich dem tapfern Betragen des Messenischen Feldherrn zuzuschreiben. An der Spitze eines kleinen

Haufens ausgesuchter Gefährten focht er gegen die Hauptabtheilung des Spartanischen Heeres, welche der König in Person anführte. Der Widerstand war hartnäckig, und dauerte verschiedene Stunden. Wie die Spartaner anfingen zu weichen, ließ Aristomenes, um seinen Vortheil vollkommen zu machen, und die Feinde zu zerstreuen und zu verfolgen, frische Völker anrücken, und er, mit seinem kleinen, aber entschlossenen Haufen, griff eine zweyte Abtheilung der Spartaner an, welche noch ihren Posten behauptete. Nachdem er auch diese zum Rückzuge gezwungen hatte, führte er mit erstaunlicher Geschwindigkeit seinen Haufen gegen eine dritte, und hierauf gegen eine vierte Abtheilung der Spartaner [25]), welche beyde auch weichen mußten, wodurch denn das ganze Heer in die Flucht gebracht, und nun mit vielem Metzeln verfolgt wurde. Das Verdienst dieser Thaten wurde bey der Rückkehr des Aristomenes nach Andania mit großem Pompe gefeyert. Die Männer empfingen ihren Lieblingshelden mit freudigen Zurufungen; und das Frauenzimmer bestreuete seinen Weg mit Blumen, und sang zu seinem Ruhme ein Lied, das auf die neuern Zeiten gekommen ist, und welches mit eleganter Einfalt den über die Spartaner rühmlich erfochtenen Sieg ausdrückt.

Dieser den Tugenden des Aristomenes bezahlte Tribut eines gerechten Beyfalles, befeuerte ihn mit dem edlen Ehrgeize, die aufrichtigste Dankbarkeit seiner Landsleute zu verdienen. Er fuhr mit unablässiger Thätigkeit fort, das feindliche Gebiet mit dem kleinen Haufen seiner getreuen Anhänger zu durchstreifen, die wehrlosen Dörfer zu zerstören,

und die Bewohner in die Gefangenschaft zu führen. Die Städte Pharä, Carya und Egila erfuhren hinter einander die traurigen Wirkungen seiner Einfälle. In der ersten fand er eine ansehnliche Beute an Geld und Lebensmitteln; in der zweyten eine nach kostbarere, die Töchter der vornehmsten Einwohner, welche eben in dem Chore der Diana tanzten, und die er rühmlich gegen die frechen Gewaltthätigkeiten seiner Begleiter schützte, und ungekränkt gegen das von ihren Aeltern gebotene Lösegeld zurück gab. Bey dem Angriffe auf Egila begegnete dem Aristomenes ein unerwarteter, durch den Enthusiasmus der Spartanischen Matronen bewirkter Zufall. Diese opferten eben in einem benachbarten, lange ganz besonders verehrten Tempel der Ceres. Sobald, als sie die Annäherung des Feindes wahrnahmen, stürzten sie, da sie den Einrichtungen des Lycurgus gemäß, in allen männlichen Uebungen des andern Geschlechtes erzogen worden waren, zu dem Tempel heraus, und fielen die Messenier mit Messern, Beilen, brennenden Fackeln, und andern Opferwerkzeugen an, brachten sie in Unordnung, verwundeten verschiedene, und bemächtigten sich der Person ihres Anführers. Am folgenden Tage wurde indessen Aristomenes schon durch die Vermittelungen der Archidamea, Priesterinn der Ceres, deren reizbares Herz schon lange die Verdienste und den Ruhm des tapfern Messeniers geliebt und bewundert hatte, der Gefangenschaft entlassen.

Die so außerordentlich glücklichen Erfolge der Messenier, welche während dem Laufe von drey Jahren nur durch diesen einzigen unbedeutenden Vor-

fall unterbrochen worden waren, brachten die Spartanischen Könige dahin, den Krieg aufzugeben, und ihre Feinde in dem Genusse der so tapfer von ihnen erfochtenen Vortheile und Ehren zu lassen. Dieser Entschluß wurde von dem Rathe und der Volksversammlung genehmigt; auch die Bundsverwandten von Sparta nahmen willig diese Meinung an. Nur Tyrtäus allein widersetzte sich mit der ganzen Kraft seines Ansehens dieser entehrenden Maßregel. Der heilige Charakter des Barden, verbunden mit dem göttlichen Einflusse seiner Gedichte, behielt die Oberhand; und die Spartaner rückten mit einem so zahlreichen und mächtigen Heere, als sie noch jemals zusammen gebracht hatten, wieder in Messenia ein. Aber bey dem Anblicke der Messenischen, von dem Aristomenes angeführten Völker, geriethen sie in eine neue Bestürzung. Der fürchterliche, von ihnen so oft und auf so traurige Art erfahrne Muth ihres heroischen Gegners, war ihrem Geiste beständig gegenwärtig; und die begeisternden Künste des Tyrtäus waren wieder erforderlich, um dem immer größer werdenden Schrecken zu widerstehen. Er belebte ihren sinkenden Muth ein zweytes Mal, indem er sich über den Ruhm ihrer alten Krieger ausbreitete, und ihnen die Größe der Seele, welche das Glück verachtet, die Ehre und den Werth der Tapferkeit, die Freuden und Belohnungen des Sieges darstellte [26]). Diese durch den wahren Geist des Heroismus eingeflößten Gesinnungen befeuerten ihren Geist mit kriegerischer Kühnheit. Sie verloren die Süßigkeiten des Lebens aus dem Gesichte, und sehnten sich nach rühmlichem Tode. Nur eine einzige Erwägung (von solcher Art

war der Aberglaube der alten Zeiten!) schlug die edle Hitze, welche ihre Seelen erwärmte, nieder. Welche Haufen von Kriegern mußten nicht in einem Treffen, welches aller Wahrscheinlichkeit nach mit der hartnäckigsten Tapferkeit von beyden Seiten gefochten werden würde, fallen, deren Körper, in scheußlicher Verwirrung unter einander geworfen, nicht von ihren Freunden erkannt, oder welchen nicht mit gehöriger Feyerlichkeit die heiligen Gebräuche eines Leichenbegängnisses erstattet werden könnten! Dieser niederschlagende Gedanke, welcher die kühnsten Herzen vor heiligem Schrecken erstarren machte, würde ihrem glücklichen Fortgange ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg gelegt haben, wäre nicht ihre Furcht durch den klugen Abgesandten des Apollo weggeräumt worden. Auf den Rath des Tyrtäus band jeder Krieger ein mit seinem Nahmen und Charakter beschriebenes Zeichen um seinen rechten Arm, vermittelst dessen sein Körper, so verstümmelt er immer auch seyn mochte[27]), von seinen Freunden und Verwandten zu erkennen war. Geschützt auf diese Art gegen die einzige Täuschung, welche Menschen beunruhigen konnte, die der Flucht den Tod vorzogen, eilten sie zu dem Angriff ihres gefürchteten, bis jetzt noch immer siegenden Feindes.

Der Messenische Feldherr hatte seine Völker an einem Orte gestellt, welcher der große Graben hieß, von welchem dieses Treffen die Schlacht bey den Gräben genennt worden ist[28]). Die Nationalmacht der Messenier war durch einen ansehnlichen Haufen Arcadischer Völker verstärkt, welche unter der Anführung ihres Königes Aristokrates

standen, dessen feiner Verrätherey die Spartaner eben so sehr, als ihrem eigenen Muthe, den Sieg zu verdanken hatten.

Die Spartaner, so wenig Privatreichthum sie auch besaßen, hatten einen ansehnlichen öffentlichen Schatz, mit welchem sie schon sehr frühzeitig anfingen, diejenigen zu bestechen, welche zu überwinden sie verzweifelten. Hiemit hatten sie vielleicht schon bey verschiedenen vorhergegangenen Veranlassungen den Geiz des Aristokrates in Versuchung geführt, aber bis jetzt hatte er, ehe aus Mangel von Gelegenheit, als aus Abneigung vom Verrathe, seine Treue unverbrüchlich gehalten. Allein wie er den ungewöhnlichen Eifer, welcher die Feinde beseelte, wahrnahm, und bedachte, daß, wofern ohne seine Beyhülfe, der Sieg sich für sie erklärte, er auf immer der Gelegenheit beraubt gewesen seyn würde, den Lohn seiner sich vorgesetzten Bosheit einzuärndten: so entschloß er sich seine alten Bundsverwandten aufzugeben, und den Lacedämoniern den Sieg in die Hände zu spielen. Angesichtes beyder Heere, erklärte und vergrößerte er seinen Völkern die vortheilhafte Stellung der Spartaner, die Schwierigkeit eines Rückzuges im Falle sie genöthigt wären, zu weichen, und die unglücklichen Vorbedeutungen, welche Messenien den Untergang droheten. Um dem Untergange zu entgehen, welcher ihrem Bundsverwandten so nahe bevor stehe, befahl er seinen Völkern sich bereit zu halten, ihm auf das erste, zur Schlacht gegebene Zeichen, zu folgen. Wie zum Angriffe geblasen wurde, und die Messenier sich rüsteten, dem ersten Anfall der Feinde zu widerstehen, führte

Aristokrates seine Arcadier davon; und damit sein Abfall desto sichtlicher war, zog er bey dem ganzen Messenischen Heere vorbey. Die Messenier, verwirrt über eine so kühne und so offenbare Verrätherey, vergaßen fast, daß sie mit den Spartanern zu fechten hätten. Viele verließen ihre Glieder, und liefen den Arcadiern nach, bald um sie zu beschwören, daß sie zu ihrer Pflicht zurück kehren möchten, bald ihnen ihre treulose Undankbarkeit vorzuwerfen. Ihre Bitten und ihre Schmähungen waren gleich fruchtlos; das Heer war fast von allen Seiten umringt, der kleine Haufe des Aristomenes allein widerstand, mit hartnäckigtem Muthe, dem Eindringen der Feinde, und brach durch seine geschlossenen Reihen. Sein Beyspiel ermunterte andre von seinen Landsleuten, sich durch gleiche Tapferkeit freyen Weg zu machen; aber, bey der Ausführung dieses kühnen Entschlusses, kam sowohl der größere Haufe der gemeinen Krieger, als die Anführer Androcles, Phintas und Phanas um, Männer, welche von dem ältesten Messenischen Adel abstammten, und, nächst dem Aristomenes, die Hauptzierden und Stützen ihres sinkenden Vaterlands waren.

Unter den Republiken des alten Griechenlandes hing das Schicksal einer Nation oft von dem Ausgange einer einzigen Schlacht ab. Der Streit war nicht zwischen gedungenen Kämpfern, welche den Krieg als ein Handwerk ansahen, das sie bloß aus Eigennutz, ohne Wetteifer oder eigene Empfindung trieben. Die Bürger freyer Staaten fochten für ihre Freyheit, ihr Eigenthum, ihre Weiber und Kinder, und für jeden Gegenstand,

welcher den Menschen lieb oder theuer ist. Bey solchem Streite strengten sie sowohl die letzten Kräfte ihres Hasses als ihrer Macht an; auch endigte der Kampf sich nicht ehe, als bis der eine Theil den andern auf das Aeußerste gebracht hatte. Es war also nichts außerordentliches, daß die Messenier, nach der blutigen Schlacht bey den Gräben, nicht im Stande waren, länger das Feld zu halten. Aristomenes indessen beschloß, seine Unabhängigkeit, so lange er sein Leben erhielte, zu behaupten. Zu dieser Absicht sammelte er die elenden Ueberbleibsel seiner unglücklichen Völker und die zerstreuten Einwohner des offenen Landes zusammen, überließ der Barmherzigkeit des Siegers die Städte und Dörfer der Ebene, und warf sich mit seinem kleinen Heere in die starke Festung Eira, welche in den Gebirgen, die längst der südlichen Küste von Messenia sich erheben, gelegen, an der Nordseite von dem Fluße Nada vertheidigt, und nur südwärts, gegen die Buchten von Pylus und Methone offen war, von woher sie einen Ueberfluß von Getraide, Fischen und andern nothwendigen Bedürfnissen ziehen konnte.

In dieser Lage widerstand der tapfere Messenier eilf Jahre (J. 682-671 vor Ch. Geb.), allen Anstrengungen der Spartaner, welche mit unabläßiger Aemsigkeit sich beeiferten, Herren der Festung zu werden. Auch war es ihm nicht genug, bloß den Platz zu vertheidigen; bey verschiedenen Gelegenheiten machte er nachdrückliche und glückliche Ausfälle auf die Belagerer; mit einem Haufen von dreyhundert Messeniern, von versuchtem Muth und Treue, streifte er zu verschiedenen Zeiten in das

Spartanische Gebiet, und plünderte diejenigen Städte, welche entweder schwach besetzt, oder nachläßig vertheidigt waren. Um seinen, die Spartaner eben so sehr entehrenden als verheerenden Einfällen Einhalt zu thun, verwüsteten sie ihre eigenen Gränzen, und setzten sie dadurch außer Stand dem Feinde Unterhalt zu verschaffen; aber sie waren die ersten, welche die aus dieser Maßregel entstehenden Unbequemlichkeiten fühlten. Da das an den Gränzen gelegene Gebiet das allerfruchtbarste des Landes, und die Aernte in andern Theilen, durch ungünstiges Wetter, fehl geschlagen war: so wurden sie von allen Trübsalen einer Hungersnoth bedroht, und die Eigenthümer des verwüsteten Bodens, welche durch ein strenges Gebot des Staates ihrer Feldfrüchte waren beraubt worden, bedrohten sie mit den Schrecken einer Empörung. Bey dieser Gelegenheit zeigte Tyrtäus die wunderbare Macht seiner Kunst, indem er den zornigen Aufruhr besänftigte, und die Spartaner lehrte, in dem Dienste des Vaterlandes, sowohl den Verlust der Glücksgüter, als des Lebens geduldig zu ertragen.

Indem der Feind durch diese Gährungen beunruhigt worden, zog Aristomenes, mit seinem Lieblingshaufen, von Eira aus, marschirte die ganze Nacht hindurch, und kam mit Tages Anbruch zu Amyclä, einer Spartanischen Stadt, an, welche an den Ufern des Eurotas nur einige wenige Meilen von der Hauptstadt gelegen war. Er bemächtigte sich ohne Widerstand des Platzes, führte eine ansehnliche Beute von Sclaven und Waaren mit sich davon, und kehrte, ehe die Spar-

taner, ob sie gleich von dem Einfalle benachrichtigt waren, zu dem Beystande ihrer Nachbarn herbey eilen konnten, in seine Gebirge zurück.

Eine lange Reihe solcher, mit gleich glücklichem Erfolge, ausgeführter Thaten, flößte den Messeniern einen Grad von Zuversicht ein, welcher bereits einmal traurig für sie ausgeschlagen war. Sie vernachläßigten jene Schnelligkeit, jene Vorsicht, welchen sie ihre vergangenen Vortheile zu verdanken hatten, und blieben so lange im Felde, daß die Spartaner Gelegenheit fanden, ihnen die Rückkehr abzuschneiden. Der kleine Haufe des Aristomenes zeigte seine gewöhnliche Tapferkeit, und vertheidigte sich lange gegen eine weit überlegene, von den beyden Spartanischen Königen angeführte Anzahl von Feinden. Ihr Anführer wurde, nachdem er verschiedene Wunden erhalten hatte, zum Gefangenen gemacht, und nebst fünfzig seiner tapfersten Gefährten in Ketten nach der Lacedämonischen Hauptstadt geführt. Die Erbitterung dieser Republik gegen diejenigen, welche ihm so fürchterliche Trübsale zugezogen hatten, war nicht mit einer gewöhnlichen Bestrafung befriedigt. Nach vieler Ueberlegung wurden die Gefangenen lebendig in die Ceada gestürzt: eine tiefe Höhle, welche gewöhnlich den scheußlichsten Verbrechern zum Aufenthaltsort angewiesen war. Alle Gefährten des Aristomenes kamen in dem Falle um; er allein wurde durch einen Zufall erhalten, der, so natürlich er an sich selbst war, durch verschiedene fabelhafte Umstände, entstellt worden ist [29]. Die Spartaner, welche auch an einem Feinde den Muth ehrten, gestatteten ihm, auf sein ernstliches

Verlangen, mit seinem Schilde begraben zu werden; eine Vertheidigungswaffe, welche der Griechische Soldat in ganz besonderer Ehre hielt. Bey dem Falle in die tiefe Höhle herab, stieß die Buckel seines großen Schildes an die Seiten der Höhle an, hielt dadurch die Stärke des Falles auf und rettete ihm das Leben. Zwey Tage brachte er in diesem scheußlichen Kerker, unter dem Gestanke und den Schrecken von todten Körpern zu, das Gesicht mit seinem Mantel bedeckt, und in der Erwartung der langsamen Annäherung eines gewissen Todes. Bey dem Anbruche des dritten Tages hörte er ein Geräusch, und da er aufblickte, wurde er einen Fuchs gewahr, welcher die zerstümmelten Ueberbleibsel seiner Gefährten verzehrte. Er ließ sich das Thier näher kommen, ergriff es mit der einen Hand, indem er sich mit der andern gegen die Bisse desselben vertheidigte, und beschloß, ihm zu folgen, wohin es ihn führen würde. Der Fuchs floh nach einer Spalte in dem Felsen, durch welche er in die Höhle gekommen war, und auch wieder herauszukommen gedachte. Nun ließ Aristomenes seinen Führer, welchem er mit vielen Beschwerlichkeiten gefolgt war, los, und kletterte durch die Oeffnung, welche zu seiner Befreyung sich darbot, empor. Er begab sich sogleich auf den Weg nach Eira, und wurde von seinen entzückten Gefährten mit freudigem Erstaunen empfangen.

Die Nachricht, daß Aristomenes auf so wunderbare Art davon gekommen sey, wurde sehr bald, durch einige Messenische Ueberläufer, nach Sparta gebracht, aber ihr Bericht fand so wenig

Glauben, als wenn sie die Neuigkeit, daß einer von den Todten auferstanden wäre, erzählt hätten. Allein, in einem Zeitraume von wenig Tagen, überzeugten die Thaten des Aristomenes die Unglaubigkeit der Spartaner. Er wurde durch seine Kundschafter benachrichtigt, daß die Corinther den Belagerern eine ansehnliche Verstärkung schickten, daß diese noch Unterweges wäre, am Tage ohne alle Ordnung und Kriegszucht marschire, und die Nacht ohne alle Bewachung ihr Lager beziehe. Ein, auch minder thätiger und minder unternehmender Feldherr, würde eine so günstige Gelegenheit, dem Feinde Schaden zuzufügen, nicht vernachläßigt haben; Aristomenes allein war fähig, dieses durch folgende Mittel zu bewerkstelligen. Damit kein Anschein von Gefahr die Nachläßigkeit der Corinther in Schrecken setzen möchte, zog er, allein und unbegleitet, aus [30]), erwartete versteckt, ihre Annäherung, fiel, in der tiefsten Nacht, ihr Lager an, bezeichnete seinen Weg mit Blute, kam mit Beute beladen nach Eira zurück, und brachte dem Messenischen Jupiter die Hecatomphonia: ein Opfer, welches nur der allein zu bringen berechtigt war, welcher mit seiner eigenen Hand hundert von seinen Feinden erschlagen hatte. Dieses war das drittemal, daß der Messenische Held dieses schreckliche Fest beging.

Eilf Jahre war das Geschick von Eira, durch die kräftigen und beharrlichen Bemühungen eines einzigen Menschen verlängert worden; und der ungestümen Hitze der Spartaner hätte Aristomenes noch länger Abstand halten können, aber dem untrüglichen Göttersprüche des Apollo, welcher den

Fall der, zum Untergang bestimmten, Stadt zum Voraus gesagt hatte, konnte er nicht widerstehn. Der Wille der Götter wurde indessen, nicht durch öffentliche Gewalt, sondern durch geheime Verrätherey eines Lacedämonischen Ehebrechers in Erfüllung gebracht. Dieser Lacedämonier war der Sclave des Emperamus, eines Spartaners, welcher im Felde, dem Range nach, nur dem Könige nachstand. Der treulose Sclave war mit seines Herrn Eigenthum zum Feinde übergegangen, hatte, mit der Frau eines Messeniers sich in ein Liebesverständniß eingelassen, und besuchte sie so oft, als an ihren Mann die Reihe zu der Bewachung der Festung kam. Mitten in der elenden Freude ihres schändlichen Umganges wurden sie eines Nachts durch den Mann gestört, der laut eingelassen zu werden rief, welches indessen nicht ehe geschah, als bis das Weib den Ehebrecher versteckt hatte. Wie sie hierauf, mit der hinterlistigsten Schmeicheley, ihren Mann befragte, welchem glücklichen Zufalle sie seine unerwartete Zurückkunft zu verdanken habe, erzählte der einfältige Messenier, daß durch das ungestüme Wetter die Wachen von ihren Posten vertrieben worden, und Sturm, Regen und Donner so heftig wären, daß es kaum möglich sey, unter freyem Himmel auf den hohen Gebirgen auszudauern; auch könne, weder für die Wachen, noch für den Ort es üble Folgen haben, daß sie ihre Posten verlassen hätten, da Aristomenes, durch eine neuerdings erhaltene Wunde, verhindert würde, seine gewöhnliche Ronden zu machen, und es sich auch nicht denken ließe, daß die Spartaner, während der Finsterniß und dem Toben eines Gewitters,

einen Angriff auf die Festung unternehmen würden. Der Lacedämonische Sclave horchte dieser Erzählung zu, und erhielt dadurch eine Nachricht, von welcher er sich zum Voraus nicht allein Verzeihung, wegen seines vergangenen Verbrechens, bey seinem gewesenen Herren, sondern auch die höchsten Gunstbezeugungen desselben versprechen konnte. Vorsichtig verließ er seinen Schlupfwinkel, und eilte mit der größten Geschwindigkeit in das Spartanische Lager. Da keiner von den Königen gegenwärtig war: so stand Emperamus an der Spitze des Heeres, und dieser verzieh sehr gern die glückliche Treulosigkeit eines Sclaven, welche ihm die Mittel verschaffte, den höchsten Gegenstand seines Ehrgeizes zu erreichen. Trotz der Schlüpfrigkeit des steilen Weges, erstiegen die Spartaner, unter der Anführung des Sclaven, die unbewachte Festung, und setzten sich, ehe die Messenier noch die Gefahr wahrnahmen, in den Besitz der wichtigsten Posten.

Sobald es bekannt wurde, daß der Feind in die Stadt eingedrungen war, bot Aristomenes, begleitet von dem kriegerischen Propheten, Theocles, und von seinem eigenen und von des Propheten Sohne, Gorgus und Mantikles, alle seine Kräfte auf, die Verzweiflung seiner Mitbürger zu beseelen, und sie zur äußersten Vertheidigung des kleinen Fleckchens Erde, welchem sie jetzt noch den theuren Nahmen, Vaterland, geben konnten, anzufachen. Das Schrecken und die Verwirrung der Nacht war, da die Finsterniß, der Donner und das Gewitter durch die Gegenwart eines bewaffneten Feindes noch fürchterlicher gemacht wurden, indessen zu groß, als daß es möglich gewesen wäre, die Messenier

in eine solche Schlachtordnung zu stellen, welche sie in den Stand gesetzt hätte, mit Einmuth und Nachdruck zu handeln. Wie der Morgen anbrach, sahen sie augenscheinlicher als vorher, die Gefahr, so wie die Unmöglichkeit, von irgend etwas anderm, als von der Verzweiflung, Hülfe erwarten zu dürfen. Sie beschlossen, es koste was es wolle, die Spartanischen Scharen anzugreifen und zu brechen. Sogar die Frauen bewaffneten sich mit Ziegeln, mit Steinen, mit jeder Art von Waffe, welche ihrer Wuth sich darbot; sie bejammerten, daß die Heftigkeit des Sturmes sie verhindere, auf die Dächer der Häuser zu steigen, welche sie, auf den Feind herab zu stürzen, den Vorsatz gefaßt hatten; sie erklärten, daß sie ehe unter den Trümmern ihres Vaterlandes sich begraben, als in die Gefangenschaft nach Sparta schleppen lassen wollten. Solche edelmüthige Entschlüsse hätten den Untergang der Messenier billig aufhalten sollen; aber es war unmöglich, gegen eine überlegene Anzahl, welche von den Elementen, und durch die sichtbare Parteylichkeit der Götter unterstützt wurde, zu bestehen; denn das Gewitter, welches den Spartanern rechter Hand stand, gewährte diesen ein weissagendes Zeichen von gewissem Siege, und zeigte den Messeniern die traurige Aussicht eines bevorstehenden Unterganges.

Diese, den Spartanern so günstigen Umstände, wurden durch die Klugheit des Sehers, Hekatus, noch verbessert; dieser gab nähmlich den Rath, daß, da die Mannschaft in den letzten Reihen nicht zum Angriffe gebracht werden könnte, sie in das Lager zurück geschickt, und nachdem sie, durch

Schlaf und Nahrung sich gestärkt hätte, zu der Ablösung der vordersten Reihen, wieder geholt werden sollte. Durch dieses Mittel verschafften die Spartaner, ohne ihre gegenwärtige Stärke zu schwächen, sich eine künftige Unterstützung frischer Völker, indem die Messenier, welche mit den Angreifenden unausgesetzt zu fechten hatten, genöthigt waren, zu gleicher Zeit gegen Kälte, Schlaf, Beschwerlichkeit und Hunger zu kämpfen. Drey Tage und drey Nächte lang widerstanden sie der vereinten Stärke aller dieser, am Ende, unwiderstehlichen Feinde; und, wie sie zuletzt anfingen zu weichen, stürzte der Seher Theokles sich mitten in die Spartaner, indem er ausrief: »daß diese nicht immer Sieger und die Messenier nicht immer Sclaven seyn würden. Dieses wäre der Wille der Götter, welche ihm geböten, unter den Trümmern eines Landes sich zu begraben, welches bestimmt sey, in zukünftigen Zeitaltern, sich aus seinen Ruinen von neuem zu erheben!«

Daß der patriotische Aristomenes eben diese rühmliche Gelegenheit, mit der Freyheit seiner Republik zu gleicher Zeit unterzugehen, ergreifen würde, hätte man erwarten sollen. Aber dieser Feldherr zog das Leben vor, um die wenigen Ueberbleibsel eines Volkes zu vertheidigen, welches, wie er sich schmeichelte, nicht allein, weil Theokles es prophezeit hatte, sondern auch wegen eines andern, gleichwichtigen Umstandes, nie untergehen könne. Sobald das Orakel des Apollo den Untergang von Eira vorher gesagt hatte, brachte der kluge Heerführer gewisse heilige Unterpfänder, an welche man das Geschick von Messene geknüpft glaubte, in ei-

nen Sicherheitsort. Diese geheimnißvollen Schutzpfähder bestanden aus dünnen, bleyernen Blechen, die zusammen gerollt, und auf welchen eine Nachricht von der Geschichte und dem Gottesdienste der Ceres und Proserpina eingegraben war. Nachdem er dieses unschätzbare Denkmahl, welches von dem entferntesten Alterthume an, mit größter Ehrfurcht, der Nachkommenschaft war überliefert worden, auf dem Berge Ithome verborgen hatte, beschloß er, weder an dem Glücke seines Vaterlandes zu verzweifeln, noch die Sache desselben jemals aufzugeben. Ob er also gleich sah, daß es jetzt nothwendig sey, Eira zu verlassen, so wollte er doch deswegen nicht aufhören, für die Sicherheit seiner übrig gebliebenen Bürger zu sorgen. Um ihr Leben zu erhalten, brauchte er das einzige Mittel, welches noch einigen Anschein von Hoffnung hatte; er ließ zum Rückzuge blasen, und sammelte diejenigen Krieger, welche nicht bereits mit den Spartanern zu tief handgemein geworden waren, in einen Haufen. Nach Vollführung dieser Maßregel stellte er Weiber und Kinder in die Mitte dieses Haufens, und übertrug die Aufsicht über den Nachtrab dem Gorgus und Mantikles. Er selbst stellte sich an die Spitze, und ging, mit vor sich gefälltem Speer, und mit festem, gesetzten Muthe, und einem Blicke und einer Fassung, welche seinen Entschluß, die wenigen Ueberbleibsel der Messenier bis auf das Aeußerste zu vertheidigen, zeigten, auf den Feind los. Die Spartaner öffneten, wie es ihnen der Seher Hekatus geheißen hatte, ihre Reihen, ließen sie unbeschädigt hindurch ziehen, und vermieden, sehr einsichtig, ihre Verzweiflung zu reizen. Mit

trauerndem Stillschweigen verließen die Messenier ihre Stadt, und nahmen ihren Weg nach Arcadien.

Eben so, wie die Kriege der Griechischen Freystaaten blutiger und zerstörender waren, als die Kriege in neuern Zeiten: eben so waren auch ihre Bündnisse edelmüthiger und aufrichtiger. Sobald die Arcadier von der Eroberung von Eira benachrichtigt waren, zogen sie, in großer Anzahl, gegen die Gränzen ihres Reiches, und führten Lebensmittel, Kleidungen und alle zur Unterstützung der unglücklichen Flüchtlinge nöthigen Bedürfnisse mit sich dahin. Sie trafen sie bey dem Berge Lycäa an, luden sie in ihre Städte ein, erboten sich, ihre Ländereyen mit ihnen zu theilen, und ihre Töchter ihnen zur Ehe zu geben [31]).

Diese edelmüthige Theilnehmung der Arcadier beseelte den Aristomenes zu einer Unternehmung, deren Kühnheit sehr wenig mit seiner gegenwärtigen bedrückten Lage übereinstimmte. Er hatte nur noch fünfhundert Krieger übrig, deren Thätigkeit und Kräfte aber noch ihrem Muthe gleich waren. Diesen gab er, in Gegenwart seiner Verbündeten, den Befehl, geradesweges auf Sparta loszugehen. Dreyhundert Arcadier wünschten, an dem Ruhme dieser kühnen Unternehmung Theil zu haben, und man hoffte, daß, da der größere Theil der Lacedämonier mit der Plünderung von Eira beschäftigt war, dieser kleine, aber ausgesuchte Haufe, auf eine ihrer gewöhnlichen Vertheidigung beraubte Stadt einen tiefen Eindruck machen würde. Die dazu nöthigen Vorkehrungen wurden mit dem Arcadischen Könige Aristokrates getroffen; dieser war

schlau genug gewesen, die Messenier zu überreden, daß sein, in der Schlacht bey den Gräben gezeigtes schändliches Betragen, durch welches ihre Niederlage bewirkt worden war, die Wirkung eines panischen Schreckens, nicht eines treulosen Vorsatzes, gewesen wäre. Aber der schändliche Arcadier wurde, zum zweyten Male, der Verräther seines Landes und seiner Bundesverwandten (Olymp. XXVII. 2. J. v. Ch. 671.). Unter dem Vorwande, daß der Schein der Opfereingeweide der Sache ungünstig sey, verzögerte er die Ausführung von dem Entwurfe des Aristomenes, und schickte einen vertrauten Sclaven nach Sparta ab, der die, dieser Republik drohende Gefahr dem Anaxander, Könige von Sparta, entdecken mußte. Auf dem Rückwege wurde dieser Sclave nebst einem Briefe aufgefangen, worin der Spartanische König die treuen Dienste seines alten Wohlthäters anerkannte. Diese Entdeckung, welche die vorgehabte Unternehmung auf Sparta gänzlich vereitelte, setzte die Arcadier in Wuth; rasend über fehlgeschlagene Hoffnung, und solche Treulosigkeit, steinigten sie den schändlichen Verräther, welcher den Nahmen eines Königes entehrte. Die Messenier nahmen keinen Theil an der Ausführung dieser thätigen Handhabung der Gerechtigkeit. Sie lasen in den Blicken des Aristomenes, dessen Ansehen gleich mächtig im Felde und bey Verhandlungen war, mehr Bekümmerniß, als Rachsucht. Bis zur innigsten Schwermuth ging es dem Helden nahe, daß das einzige Vorhaben, durch welches er das, seinem Vaterlande zugefügte Unrecht bald zu rächen gehofft hatte, gescheitert war. Beyde Völker bezeugten den ausdrucksvollsten Abscheu vor

dem Charakter des Aristokrates. Die Arcadier vertilgten seinen Nahmen, und rotteten sein ganzes Geschlecht aus; die Messenier setzten, neben dem Tempel des Lycäischen Apollo (der den Nahmen von dem Berge Lycäa, an den Gränzen Arcadiens führte), eine Säule mit einer Inschrift, welche sein Verbrechen und seine Bestrafung anzeigte, mit dem Zusatze, daß es unmöglich sey, verrätherische Niederträchtigkeit vor der Alles aufdeckenden Zeit, und vor dem Alles durchdringenden Auge der Gottheit zu verbergen; und baten die Götter, das Land der Arcadier zu beschützen und zu segnen [32]).

So endigte sich der zweyte Messenische Krieg, in dem Herbste des Jahres 671 (668.) v. Chr. Geburt. Die flüchtigen Messenier erfuhren mancherley Schicksal. Die Alten und Schwachen wurden von den Arcadiern, bey welchen sie blieben, mit all der treuherzigen Achtung alter Gastfreundschaft behandelt; die Jüngern und Kühnern nahmen von ihren Wohlthätern Abschied und begaben sich nach Cyllene, einem den Eleern gehörigen Hafen (Olymp. XXVII. 3. J. v. Ch. 670.). Hier fanden sie, der erhaltenen Nachricht gemäß, ihre Landsleute von Pylus und Mothone, mit welchen sie über die Mittel einer neuen Niederlassung sich berathschlagten. Auf den Rath ihrer Eleischen Freunde wurde beschlossen, nicht ehe auf eine Unternehmung dieser Art, als in dem kommenden Frühlinge zu denken, und dann diese wichtige Sache, in einer vollständigen Versammlung, in Ueberlegung zu ziehen. Zu der festgesetzten Zeit kamen sie denn auch zusammen, und beschlossen einmüthig, ihr künftiges Geschick der Weisheit und der väterlichen Vorsorge des Aristo-

menes anzuvertrauen, dessen Meinung dahin ausfiel, daß sie ein entferntes Land suchen sollten, aber die Ehre, sie dahin zu führen, von sich ablehnte, und zu diesem Geschäfte die tapfern Messenischen Jünglinge, Gorgus und Mantikles, ernannte. Der erste dieser Jünglinge hatte den Haß seines Vaters gegen Sparta geerbt, und gab seinen Landsleuten den Rath, sich in den Besitz der Insel Zacynthus zu setzen, welche, vermög ihrer Lage, in dem Jonischen Meere, sehr bequem war, die Laconischen Meerküsten zu beunruhigen. Mantikles that einen andern Vorschlag; er bemerkte, daß die Insel Sardinien, ob sie gleich weniger vortheilhaft zur Ahndung des erlittenen Unrechtes gelegen sey, doch weit besser die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens gewähre, und daß die Messenier, wenn sie einmal ansäßig in dieser großen und schönen Insel wären, bald die Bedrängnisse vergessen würden, in welche sie von den Spartanern wären versetzt worden. Es ist ungewiß, ob die Bewegungsgründe der Rachsucht oder der Nützlichkeit die Oberhand bey den Messeniern erhalten haben würden; denn, noch ehe sie einen Entschluß über diesen wichtigen Gegenstand gefaßt hatten, kam ein Bote von Rhegium, das unter der Herrschaft des Anaxilas, eines Prinzen aus dem königlichen Hause von Messenien, stand, und brachte ihnen eine Einladung zu einer sichern und rühmlichen Zuflucht in seinem Staate. Wie sie, dieser Einladung gemäß, zu Rhegium ankamen, benachrichtigte sie dieser Fürst, daß seine Unterthanen unaufhörlich durch die Seeräubereyen der Zankläer, einer Aeolischen Colonie [33]), welche auf der gegenüberliegenden Küste

ein fruchtbares, angenehmes Gebiet besaß, beunruhigt würden; er bemerkte, daß es, mit dem Beystande der Messenier ein Leichtes seyn würde, dieses Raubnest zu zerstören, wodurch denn die Stadt Rhegium von sehr lästigen Nachbarn befreyt, und die Messenier in den Stand gesetzt werden würden, sich selbst auf dem reizendsten Theile der Sicilianischen Küste niederzulassen. Der Vorschlag wurde mit Freude angenommen; eine Flotte segelte gen Sicilien, und die Zankläer wurden zu Wasser und zu Lande belagert. Wie diese sahen, daß ein Theil ihrer Mauern niedergestürzt war, und daß sie nichts mehr von den Waffen zu hoffen hatten, nahmen sie ihre Zuflucht zu den Tempeln ihrer Götter; und die Rachsucht des Anaxilas würde sie sogar aus diesen heiligen Schutzstätten heraus gerissen haben, wenn ihn nicht die Menschlichkeit der Messenier davon zurück gehalten hätte; denn diese hatten durch ihr eigenes Unglück gelernt, mit Unglücklichen Mitleid zu haben. Die Zankläer, dadurch befreyt vom Schwerte und von der Dienstbarkeit, den gewöhnlichen Folgen eines unglücklichen Krieges, schworen ihren edelmüthigen Beschützern eine ewige Dankbarkeit; die Messenier erwiederten diese freundschaftliche Gesinnung mit noch größerer Güte; sie gestatteten den Zankläern, entweder den Ort zu verlassen, oder in dem rühmlichen Stande von Bürgern dort zu bleiben, und Zankle, zum Andenken dieser Eroberung, verwandelte seinen Nahmen in Messene [34]), in einen Nahmen, den man noch, nach einem Verlaufe von fünf und zwanzig Jahrhunderten, in dem Nahmen Messina wieder erkennen kann.

Es ist schon bemerkt worden, daß Aristomenes die Ehre, die Colonie anzuführen, von sich ablehnte. Sein folgendes Geschick wird von den alten Schriftstellern verschiedentlich erzählt [35]). Pausanias, welchem wir die mehrsten Nachrichten von dem Messenischen Helden zu verdanken haben, erzählt uns, daß er mit dem Demagetes, König der Stadt und des Gebietes von Jalysus in Rhodus, nach dieser Insel ging, weil diesem von dem Orakel des Apollo aufgegeben worden war, sich mit der Tochter des Edelsten der Griechen zu verheirathen, und er nun, ohne Anstand, die Töchter des Aristomenes gewählt hatte. Von Rhodus segelte er nach Jonien, und von dort reisete er nach Sardis, mit dem Vorsatze, Bekanntschaft mit dem Ardys, Könige der Lydier, zu machen, wahrscheinlicher Weise, um dem Ehrgeize dieses Fürsten irgend eine Unternehmung vorzuschlagen, welche am Ende den Messeniern einigen Vortheil bringen könnte. Aber bey seiner Ankunft zu Sardis wurde er von einer Krankheit angefallen, welche seinem Leben ein Ende machte. Andre Heerführer haben ihr Vaterland mit glücklicherm Erfolge, allein keiner hat es mit größerm Ruhme vertheidigt; andere Charaktere sind, von den alten Geschichtschreibern, mit mehrern Zügen, und vollständiger gezeichnet worden; aber keiner hat mehr einen unsterblichen Ruhm verdient; denn jeder Umstand, welchen wir von ihm wissen, beweiset, daß er nach Maßgabe der Begriffe seines Zeitalters und seines Volkes, die Verdienste des Bürgers und des Soldaten, die Fähigkeiten des Verstan-

des und die Tugenden des Herzens, in sonderbarer Vollkommenheit in sich vereinte.

Anmerkungen zum vierten Capitel.

1) Isokrates, in Archidama, nennt das Land Messene; Pausanias, Messenia.

2) Strabo, Lib. VIII. p. 362 erwähnt dieses, als ein Gerücht, aber es ist immer wiederholt worden.

3) Strabo sagt, ungefähr dreyßig und nennt sie πολιχναι, oppidula, Städtchen.

4) Strabo, Lib. VIII. S. 363 u. f. und Pausanias, in Lacon.

5) Plut. in Lycurg.

6) Pausan. in Mess. und Strabo, Lib. VIII. S. 360 u. f.

7) Isokrat. in Archidam.

8) Pausan. in Mess. S. 222. Die Messenier läugneten den ganzen Vorfall, und setzten eine unwahrscheinlichere Geschichte an dessen Stelle. Pausan. ebend.

9) Εν γαρ τη ανθρωπινη φυσει, και αλλων ενοντων, εφ' οις βιαζομεθα αδικοι γενεσθαι, τα κερδη μεγιςη αναγκην εχει. Pausan.

Et l'interêt enfin père de tous les crimes.

Henríade.

10) Strabo drückt diesen Eyd stark, aber unschicklich aus: 'Ομοσαντες μη προτερον επανηξειν οικαδε, πριν η Μεσσηνην ανελειν η παντας αποθανειν, »sie schworen, nicht ehe zurück zu kehren, als bis sie Messenien erobert hätten oder alle gestorben wären.«

11) Ορμητηριον επιτηδειον. Pausan.

12) Der traurigen Herzhaftigkeit gemäß, welche Tyrtäus nachher den Spartanern rieth:

Και τις αποθνησκων υςατ' ακοντισατο. E. 5. S. 146. Ed. Kl. 1.

13) Die Art zu kämpfen in diesen Zeitaltern ist, nachdrücklich, vom Tyrtäus beschrieben worden:

Αλλα τις ευδιαβας μενετω ποσι αμφοτεροισι.

κ. τ. λ. bis an das Ende des Gedichtes.

14) Diese bekannte Geschichte ist im 1. Cap. dieser Geschichte erzählt.

15) Pausanias S. 232. Dieses konnte wohl dem Aberglauben des Alterthumes Genüge thun, aber in den neuern Zeiten ist es eine kahle Entschuldigung einer so schrecklichen Grausamkeit.

16) Pausan. Messen. und Strabo, Lib. VIII.

17) Pausan. ebend.

18) Dieser Nahme bezeichnete, wie nachher bewiesen werden wird, die Griechischen Niederlassungen sowohl in Italien als in Sicilien. Die dortigen Colonien wurden in der Folgezeit vielleicht ansehnlicher als das Vaterland; ihr Verfahren wird in dem folgenden Werke völlig, aber nicht ehe erzählt werden, als bis ihre Handlungen in das allgemeine System der Griechischen Staatsverfassung eingreifen.

19) Sie hatten eben diesen Eyd bey dem ersten Zuge gethan; es erhellt aber aus dem Pausanias, daß sie ihn nicht hielten. Die Senatoren warfen der Jugend Feigheit und Verachtung ihres Schwures vor, δειλεαν και του ορκου υπεροψιαν. Pauſ. S. 228.

20) Παρθενιας. Filius natus ex ea, quae cum duceretur, virgo non erat. Aristot. Polit. Lib. V. c. 7.

21) Ephor. apd. Strab. L. VI.

22) Pausan. Phocid.

23) Pausan. S. 266. So übertrieben diese Leichtgläubigkeit in unserm Zeitalter scheinen mag: so ist sie denn doch durch unverwerfliche Zeugnisse bestätigt. Auffallende Beyspiele davon werden in den spätern Zeitpuncten der Griechischen Geschichte vorkommen.

24) Insignis Homerus. . . .
Tyrtaeusque mares animos in martia bella
Versibus exacuit.

Seine auf uns gekommenen Gedichte sind öfterer gedruckt. Die vollständigste Ausgabe ist von Kloß, Altenb. 1767. 8.

Auch eine deutsche Uebers. von H. Weiße ist davon vorhanden.

25) Pausanias gesteht, daß die Thaten des Aristomenes in diesem Treffen allen Glauben übersteigen. — Uebrigens findet sich zwischen seinen Unternehmungen und seinem Charakter sowohl als zwischen seiner Lage und zwischen den Unternehmungen, Charakter und Lage des berühmten Schottischen Patrioten, Wallace, eine merkwürdige Aehnlichkeit. S. Buchan. Hist. Scotor. L. VIII. passim.

26) Tyrtaeus. S. 2 und 3. Ed. Glasg.

27) Confusa corporum lineamenta. Justin.

28) Polyb. L. IV. Strabo, Lib. VIII.

29) Ein Adler, heißt es, flog zu seinem Beystande herbey, welche Sage daraus entstand, daß er einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln an seinem Schilde hatte. Pausanias erzählt, er habe diesen in der unterirdischen Höhle des Trophonius, zu Labedea, aufbewahrten Schild gesehen.

30) Die Thaten des Aristomenes nöthigen uns oft, des Ausdruckes des Pausanias S. 244 uns zu erinnern: Αριςομενην δε εργα φασι αποδειξαςθαι πλεον τι η ανδρα ἑνα εικος ην; daß er mehr gethan, als für irgend einen einzelnen Menschen möglich schien.

31) Polyb. Lib. IV.

32) Sowohl Polybius (L. IV.) als Pausanias (in Messen.) haben diese Aufschrift aufbewahrt.

33) Thucyd. Lib. VI.

34) So berichtet Pausanias, oder vielmehr die alten Schriftsteller, welchen er folgt, die Sachen. Aber es steht nicht zu verhehlen, daß Herodotus (Lib. IV. c. 23), Thucydides (S. 114) und Diodorus (L. XI.) den Anaxilas, K. von Rhegium, lange nach dem zweyten Messenischen Kriege leben lassen. Es verdient indessen in Erwägung gezogen zu werden, daß, da Pausanias ausdrücklich über diesen Gegenstand schreibt, er mehrern Glauben verdient, als Schriftsteller, welche nur gelegentlich davon reden. Bedenken wir aber, daß Herodotus und Thucydides diese Schriftsteller sind: so scheint die Schwierigkeit sich nicht anders lösen zu lassen, als wenn wir zwey Prin=

zen dieses Nahmens annehmen, und daß die Griechen dem letztern derselben, zufolge einer, ihnen nicht ungewöhnlichen Schmeicheley, auch die Thaten des erstern zugeschrieben haben.

35) Vergl. Pausanias, in Mess. und Plinius Lib. XI. c. 70. Val. Maxim. Lib. I. c. 8.

Fünftes Capitel.

Zustand des Peloponnesus nach der Eroberung von Messenien. — Von den Nördlichen Provinzen Griechenlands. — Von den Griechischen Colonien. — Veränderungen in der Regierungsform. — Militärische Verhandlungen. — Der erste heilige Krieg. — Zerstörung der Republik Crissa. — Wiederherstellung der Pythischen Spiele. — Beschreibung der verschiedenen körperlichen Uebungen. — Geschichte der Griechischen Musik.

Die Eroberung von Messenien (Olymp. XXVIII. 1. J. v. Chr. Geb. 668) machte Sparta zu dem mächtigsten Staate in Griechenland. Der Peloponnesus enthielt vordem sieben, jetzt nur noch sechs unabhängige Freystaaten; die Untergebenen von Sparta allein nahmen zwey Fünftheile der ganzen Halbinsel ein; der übrige Theil derselben war ungleich zwischen den Corinthern, Achäern, Eleern, Arcadiern und Argivern getheilt. Diese kleinen Gemeinheiten zeigten, in einem kleinen Umfange Landes, die sonderbarste Mannigfaltigkeit von Charakter und Sitten. Das im Mittelpunct gelegene, aus einer fortgehenden Reihe von Bergen bestehende Arcadien, wurde von einem abgehärteten Stamme von Hirten bewohnt, welcher stolz auf sein Al-

terthum, und voll Zuversicht in seinen eigenen Muth und auf die Stärke seines Landes war. Seine Aeolische Abkunft, seine Eifersucht und sein Stolz flößten ihm Verachtung gegen alle Verbindung mit den Doriern, von deren Besitzungen er von allen Seiten umringt war, ein. Unbekümmert um die Künste des Friedens, war er in ununterbrochene Feindseligkeiten mit seinen Nachbarn verwickelt; diese schätzten ihn als ein barbarisches Volk geringe, und er sah sie, als aufgeschossene Glückskinder mit verächtlichen Augen an. Denn, bey den mannigfaltigen Staatsveränderungen in dem Peloponnesus hatten die Arcadier allein, und immer ihre ursprünglichen Sitze behauptet [1]).

Die arbeitsamen und wohlhabenden Corinther gewährten ein von diesem sehr verschiedenes Schauspiel. Als Bewohner der gebirgigten Erdenge, welche zwischen zweyen Meeren sich erhebet, und den Peloponnesus mit dem nördlichen Griechenlande verbindet, waren sie schon längst der Hauptmittelpunct der einheimischen Verbindung, und des auswärtigen Handels gewesen [2]). Gegen das südliche Ende dieser Erdenge, und an dem Fuße ihrer unersteiglichen Festung Akrocorinth, hatten sie eine schöne und geräumige Stadt erbaut, welche längs den beyden Seiten des Saronischen und Corinthischen Meerbusens herunter lief, und deren enger, aber hochliegender Grund den gegen einander dringenden Wellen jener Gewässer trotzte [3]). Ihre Häfen und ihr Handel verschaffte ihnen Colonien und eine Seemacht. Sie sollen die, sehr unbequemen, in alten Zeiten gebräuchlichen Schiffe oder langen Boote in die mehr fassende Form der

Triremen [4]) umgebildet haben [5]). Ihr Seegefecht mit ihrer aufrührerischen Colonie, Corcyra, ist das erste in der Geschichte erwähnte Treffen zu Wasser [6]). Es fällt in das Jahr 650 vor Chr. Geb., und zu dieser Zeit wurden die Corinther schon (da die Begriffe von Reichthum und Ueberfluß relativ sind) von ihren Nachbarn als ein reiches und üppiges Volk angesehen. Ihr Reichthum wirkte stärker, als ihr Handlungsgeist; dieser ist der Freyheit günstig; aber sie geriethen in Dienstbarkeit. Nach Abschaffung der monarchischen Regierungsform, bemächtigte ein zahlreicher Zweig der königlichen Familie, die Bacchiaden genannt [7]), sich der Herrschaft; und diese Oligarchie wurde von dem Cypselus, einem milden und sanften Fürsten [8]), zerstört, und die Nachkommen desselben beherrschten Corinth bis zu dem Jahre 585 vor Chr. Geb.

Der Contrast zwischen Arcadien und Corinth war nicht auffallender, als der zwischen Argolis und Achaja. Die Bürger von Argos wurden, nachdem sie ihre Könige vertrieben hatten, von dem Ehrgeize ergriffen, die kleinern Städte in der Provinz zu unterjochen und zu beherrschen. Der Uebermuth der Hauptstadt brachte das Land gegen sie auf. Myonne, Trazene, Epidaurus und andre minder bedeutende Städte wurden öfterer erobert, aber nie ganz unterwürfig gemacht. Ihr Nutzen lehrte sie, sich zu vereinen, und Vereinigung setzte sie in den Stand, der Macht von Argos Trotz zu bieten; diese betrachtete sie als Aufrührer, und sie warfen ihr Tyranney vor [9]). Das glückliche Gebiet von Achaja, nachdem es mit gutem Erfolge den Eingriffen des Ogygus, eines unwürdigen

Nachkömmlings des Agamemnon, widerstanden hatte, führte, in einem sehr frühen Zeitpuncte, eine demokratische Regierungsform ein [10]). Zwölf Städte, wovon jede ihre eigenen bürgerlichen Gesetze für sich behielt, verbanden sich auf einen vollkommen gleichen und freyen Fuß mit einander. Diese, auf Billigkeit gegründete Vereinigung brachte, in spätern Zeiten, wie die, von mächtigern Beschützern schändlich verlassene Sache Griechenlandes von den schwachen Gemeinheiten Achajens vertheidigt wurde [11]), die so berühmten Achäischen Gesetze hervor.

Die wichtigen Stiftungen und Einrichtungen des Iphitus und Lycurgus sind bereits von uns erwähnt worden. Diese, so ganz entgegen gesetzten, von diesen großen Gesetzgebern angenommenen Systeme waren, der Schwäche von Elis und der Stärke von Sparta, gegenseitig angemessen, und bewirkten einen merkwürdigen Contrast zwischen der friedlichen Ruhe der erstern [12]), und dem kriegerischen Ehrgeize der letztern Republik, deren National-Charakter, nach der Eroberung von Messenien, immer kühner und herrschsüchtiger wurde. Die bejammerswerthen Ueberbleibsel der Messenier, welche ihre Freyheit mit dem beharrlichsten Muthe vertheidigt hatten, wurden in die grausamste und schändlichste Dienstbarkeit gesetzt. Man warf sie mit der elenden Masse der Heloten, diesen unglücklichen Opfern der Spartanischen Grausamkeit, in eine Klasse, und verdammte sie zu mühsamer Handarbeit; sie waren täglichen Mißhandlungen ausgesetzt, und, was noch unerträglicher ist, gezwungen, zum Vortheile ihrer unbarmherzigen Tyran-

nen, ihre eigenen Heerden zu weiden, und ihre eigenen Felder zu bebauen [13]). Die stolze Denkart der Spartaner wurde mit jedem Tage hochtrabender. Sie verachteten alle Künste und Geschäfte, welche sie von dem Fleiße der Sclaven gewöhnlich treiben sahen, gänzlich. Krieg und die Jagd, als ein Bild des Krieges, waren die einzigen Beschäftigungen, welchen obzuliegen ihrer Würde angemessen schien; und die beständige Uebung in den Waffen, nach Anleitung der militärischen Gesetze des Lycurgus, verschaffte ihnen nicht allein über die benachbarten Staaten in dem Peloponnesus, sondern auch über die berühmtesten und tapfersten Freystaaten jenseits des Corinthischen Isthmus, eine Ueberlegenheit im Felde.

Während daß jene Griechische Halbinsel durch den hartnäckigten Kampf zwischen Sparta und Messene erschüttert wurde, waren die nördlichen Staaten durch kleine Kriege beunruhigt, und durch häusliche Zwietracht zerrüttet worden [14]). Die Griechischen Besitzungen in Thracien, Afrika und Großgriechenland waren noch zu unbedeutend, um die Aufmerksamkeit der Geschichte auf sich zu ziehen. Aber die Asiatischen Colonien übertrafen, während dem Zeitpuncte, welchen wir jetzt betrachten, ihre Europäischen Brüder, wie es in einem folgenden Capitel gezeigt werden wird, bey weitem an Glanz und an Wohlstand.

Die Athenienser, deren politische Anordnungen von den benachbarten Staaten mit einer merkwürdigen Gleichförmigkeit nachgeahmt wurden, unterwarfen, nachdem sie die königliche Würde abgeschafft hatten, die Handhabung ihrer Angelegen-

heiten, einer obrigkeitlichen Person, welche den Titel Archon hatte. Die Würde eines Archon war, lange Zeit, erblich; nachher (J. v. C. 752) wurde sie, auf zehn Jahre, eingeschränkt; und endlich (J. v. C. 681) wurden jährlich, aus der mächtigern Klasse der Vornehmen, welche nicht allein aus den Abkömmlingen fremder, nach Athen ehemals geflüchteter Prinzen, sondern auch aus denen Atheniensischen Familien bestand, welchen Zeit und Zufall Reichthum und Ansehn gegeben hatten, neun Archonten gewählt. Der große Haufe des Volkes gewann nichts bey dieser Veränderung. Der Ritterstand, der diesen Titel, weil er zu Pferde focht, führte, und der, vor der Vervollkommung des Kriegswesens, dadurch, bey allen Vorfallenheiten eine Ueberlegenheit über den unordentlichen Haufen erhielt, brachte alles Ansehen, in allen religiösen, bürgerlichen und militärischen Dingen, an sich [15]). Das Atheniensische gemeine Volk wurde in den Zustand elender Dienstbarkeit herabgesetzt; auch gelangte es nicht ehe zu seiner alten angeerbten Freyheit wieder, als bis die bewunderten Einrichtungen des Theseus von Solon, gegen den Anfang des sechsten Jahrhunderts vor Chr. Geburt, wieder erneuert und verbessert wurden.

Die einheimischen Zwiste, welche in jedem, jenseits des Isthmus gelegenen Staate, herrschten, wurden nur durch fremde Feindseligkeiten unterbrochen. Entgegengesetztes Interesse verursachte unzählbare Streitigkeiten zwischen den Phociern und den Thebanern, den Doriern und den Thessaliern, den Lokriern und den Aetoliern. Ihre verschiedenen Einfälle, Schlachten und Belagerungen, die

aus Leidenschaft entsprungen, ohne Klugheit ausgeführt und ohne Hervorbringung dauernder Wirkungen beendigt wurden, sind von den alten Geschichtschreibern einer billigen Vergessenheit überliefert worden. (Olymp. XLVI. J. 600 v. Chr. Geb.) Aber, der erste heilige Krieg verdient sowohl wegen der Ursache, aus welcher er entstand, als wegen der Folgen, von welchen er begleitet war, unsre Aufmerksamkeit. Diese merkwürdige Unternehmung wurde durch eine dem Orakel zu Delphi zugefügte Beschimpfung veranlaßt; sie wurde, auf den Befehl der Amphictyonen, begonnen; sie endigte sich mit gänzlicher Zerstörung der dieser ruchlosen That beschuldigten Städte; und ihre glückliche Beendigung wurde durch die Pythischen Spiele und Festlichkeiten, diese, von allen Griechischen Einrichtungen, kräftigsten und wirksamsten Maaßregeln zur Verfeinerung der Rohigkeit und der Dämpfung der Barbarey, gefeyert.

Das Gebiet von Crissa, welches südwärts von Delphi lag, begriff in einem Umfange von ungefähr 24 (Englischen) Meilen in der Länge, und fünf in der Breite, drey große und blühende Städte in sich; Crissa, die Hauptstadt, welche der Provinz den Nahmen gab; Cirrha, welches, vortheilhaft zu dem Handel, an der westlichen Seite einer Bucht des Corinthischen Meerbusens gelegen war; und Anticirrha an der östlichen Seite eben dieser Bucht, berühmt sowohl wegen Hervorbringung des Helleborus, als wegen der Geschicklichkeit, mit welcher die Eingebornen diese medicinische Pflanze, deren Eigenschaften von dem leichtgläubigen Alter-

thume so hoch erhoben, und so sehr übertrieben worden sind 16), zuzubereiten wußten.

Die Crissäer besaßen alle Mittel, glücklich zu seyn, aber sie wußten sie nicht zu gebrauchen. Ihr Gebiet war zwar klein, aber fruchtbar; und da der Werth desselben durch die vergleichungsweise größere Unfruchtbarkeit des größten Theiles von Phocis 17) erhöhet wurde: so erwarb und verdiente es den Beynahmen, glücklich. Ihr Hafen wurde öfters von Schiffen, nicht allein aus Griechenland, sondern auch aus Italien und Sicilien, besucht; sie führten in Vergleich des, in den frühern Zeiten so eingeschränkten Verkehres zwischen entfernten Ländern, einen ausgebreiteten, auswärtigen Handel; und die Nachbarschaft von Delphi, wohin man nicht, ohne ihr Gebiet zu betreten, kommen konnte, verschaffte ihnen einen ansehnlichen Zuwachs, sowohl von Reichthum 18), als Würde und Ehrerbietung. Aber alle diese Vortheile, anstatt daß sie die natürliche Habsucht der Crissäer hätten befriedigen sollen, vermehrten solche. Die heilige Stadt, welche wegen des großen Zusammenflußes sittenloser Pilgrimme aus allen Winkeln Griechenlandes, sehr bald, nicht allein der Sitz der Andacht, sondern auch der Verschwendung, der Eitelkeit und gesetzloser Vergnügungen wurde, lockte sehr viel Kaufleute zu sich, und die Crissäer fingen nun an, die Waaren derselben mit übertriebenen und drückenden Abgaben zu beschweren. Vergeblich beklagten die Kaufleute sich über diese beyspiellosen Auflagen; die Taxen wurden täglich erhöhet; und man sah für dieses Uebel weder Mittel noch Erleichterung ab. Die Fremden wur-

den, durch lange Gewohnheit, endlich dahin gebracht, sich ohne Murren zu unterwerfen, und ertrugen vielleicht die Last mit größerer Geduld, da sie die gezahlten Gefälle auf den Preis ihrer Waaren schlagen konnten. Da diese die Tyranney der Crissäer sich gefallen ließen, legten sie auch den Pilgrimmen, sowohl Griechen, als Barbaren, welche den Tempel des Apollo besuchen wollten, einen harten Tribut auf, und dieses lief nicht allein einer von den Verordnungen der Amphictyonen, vermöge welcher allen Menschen freyer Zutritt zu dem Orakel gestattet war [19]), zuwider, sondern war auch für das Interesse der Delphier äußerst beeinträchtigend, und diese nahmen bald eine allmählige Verminderung ihrer, aus den Wahlfahrten zu dem Tempel, entstehenden Vortheile gewahr. Es war natürlich, daß alle, welche Verlust an Ansehn, oder an Einkünften erlitten, Vorstellungen gegen die Erpressungen der Crissäer machten; aber diese Vorstellungen, anstatt irgend eine glückliche Veränderung in dem Verhalten der letztern hervor zu bringen, brachten diese, durch Glück übermüthig gewordene Menschen nur noch mehr auf. Mitten im tiefsten Frieden drangen die Crissäer, welche durch die gewöhnlichen Erinnerungen, die sie stolz Drohungen nannten, waren gereizt worden, mit bewaffneter Hand in die Gebiete ihrer Nachbarn, zerstörten mit Feuer und Schwert Alles, was sich ihnen widersetzte, legten den unbewehrten Städten schwere Brandschatzungen auf, und führten viele ihrer Einwohner in die Dienstbarkeit [20]). Delphi selbst, so sehr es immer in Griechenland verehrt wurde, und so große Ehrfurcht auch die ent-

fernteſten Völker dafür hegten, ſchien den ruchloſen Räubern mehr ein Gegenſtand, der das Verlangen nach Beute befriedigen, als Regungen von Andacht erwecken könnte. Die Nachbarſchaft hatte die Wälder, die Tempel, die Grotten der hier wohnenden Gottheit, in ihren Augen gemein gemacht; mit den Sitten und dem Charakter verſchiedener ihrer Diener waren ſie, wahrſcheinlicher Weiſe, zu gut bekannt, als daß ſie ſolche in großen Ehren hätten halten ſollen; und, da ſie einmal durch das, was ſie ſchon gethan hatten, ihre Ahndung verdienten: ſo beſchloſſen ſie, durch das, was ſie nun thun wollten, ſie unvermögend dazu zu machen.

Der Vorſatz, den Tempel zu Delphi zu plündern, war nicht ſo bald gefaßt, als auch ausgeführt. Zu einem ſolchen Ereigniß war die Einbildungskraft der Delphier nicht vorbereitet; auch waren gar keine Maßregeln getroffen worden, um dieſer unerwarteten und abſcheulichen Entheiligung zuvor zu kommen. Der Feind traf nicht den geringſten Widerſtand an, bemeiſterte ſich des Tempels, und bemächtigte ſich der koſtbaren, durch die romme Großmuth ganzer Zeitalter dort aufgehäuften Opfergelübde. Von dort drangen ſie in den heiligen Wald, und entweder durch Stolz, oder durch empörtes Gewiſſen in Wuth geſetzt, fielen ſie über den vermiſchten Haufen, der mit ſeinen gewöhnlichen Andachtsübungen beſchäftiget war, her, und plünderten und mordeten ihn. Die jüngern wurden mit einer Frechheit, welche aller Anſtändigkeit und Natur Trotz both, geſchändet; ſogar die Abgeordneten der Amphictyonen, in ehrwürdigen Aufzug gekleidet, und die verehrten Zeichen

ihres Amtes tragend, wurden, als sie sich bestrebten, den gottlosen Fortgang dieser rasenden und ruchlosen Gewaltthätigkeiten an Allem, was die Menschen für heilig ansehen, aufzuhalten, mit Schlägen und Schmähungen zurück getrieben [21].

Der Rath der Amphictyonen, welchem es oblag, die abscheulichen Grausamkeiten der Crissäer zu richten und zu strafen, erfuhr in einem ungewöhnlichen Grade alle die Unbequemlichkeiten, welchen alle zahlreiche Gesellschaften, in gewissem Maaße, unterworfen sind. Durch Förmlichkeiten wurde sein Verfahren verzögert, durch Vorurtheile falsch gelenkt, und durch Zwietracht gestört. Trotz der aufgehäuften Verbrechen der Crissäer, stellten dem Solon, einem der Athieniensischen Abgeordneten, sich manche Schwierigkeiten und viele Widersetzlichkeit entgegen, ehe er die Mitverbündeten zu dem Entschluß brachte, die beleidigte Majestät der Religion, die gekränkten Gesetze der Natur, und die, ihren eigenen Personen zugefügten Mißhandlungen zu rächen. Wie sie endlich zu diesem nützlichen und frommen Unternehmen sich vereint hatten, ergriffen sie Maßregeln, welche, jetzt, so wie bey allen künftigen auf ihren Ausspruch unternommenen Kriegen, eben so langsam, als unzweckmäßig waren. Die Macht, welche sie zuerst in das Feld brachten, war der vorgesetzten Unternehmung keinesweges angemessen: nach verschiedenen Verstärkungen, versuchten sie, während neun Sommern und neun Wintern, vergeblich, die Städte Crissa und Cirrha zu unterwerfen, und diese wurden endlich, in dem zehnten Jahre des Krieges, mehr durch die Kunst, als die Macht der Belagerer, bezwungen.

Die Begebenheiten der vorhergehenden Jahre stellen mit starken Zügen die Unwissenheit, den Aberglauben und die rohen Sitten der Zeiten dar. Die Crissäer hatten nicht sobald den Tempel des Apollo geplündert als sie ihn auch verließen. Auf den Rath des Solon schickten die Amphictyonen Abgeordnete dahin, um das Orakel sowohl wegen der zu ergreifenden Maßregeln, als wegen des zu haltenden Maßes der Rache, um Rath zu fragen. Sie erhielten den Befehl, sofort gegen die Crissäer zu Felde zu ziehen, sie bis auf das Aeußerste zu verfolgen, ihre Städte zu zerstören, ihr Gebiet zu verwüsten, und, nachdem sie dieses dem Apollo, der Diana, Latona und Minerva geweiht hätten, zu verhindern, daß es je zu dem Dienste der Menschen wieder angebaut würde [22]). Diesem entscheidenden Befehl des Gottes zu Folge, verfügten die Amphictyonen, um die Völker aufzubringen, und ihre Landsleute zur Anstrengung ihrer Kräfte in der gemeinschaftlichen Sache anzufeuern, sich zu ihren verschiedenen Republiken. Die Griechen waren indessen zu tief in innere Zwistigkeiten verwickelt, als daß sie, für die Ehre des Apollo, mit Nachdruck hätten handeln können. Nur wenige Abenteuer verfügten sich zu der heiligen Fahne; und der Krieg, der weder von Kraft in der Ausführung, noch von Weisheit in den Entschlüssen, unterstützt wurde, schmachtete, unter verschiedenen Heerführern, verschiedene Jahre hin. Endlich wurde dem Eurylochus, einem Thessalischen Prinzen von großem Muthe und großer Thätigkeit, die Befehlshaberstelle des Amphictyonischen Heeres anvertraut [23]); der neue Feldherr wartete bis zur Aerndtezeit, und verheerte dann

das offne Land, zerstörte mit Feuer und Schwert die Dörfer, und verwüstete die glücklichen Crissäischen Ebenen.

Die Crissäer, welche, um ihre Besitzungen zu vertheidigen, öftere und nachdrückliche Ausfälle machten, erlitten bey verschiedenen Gelegenheiten Niederlagen; aber wie Eurylochus auf die befestigte Stärke von Crissa selbst losging, boten die dicken Mauern, die hohen Thürme, und mehr wie alles dieses, die Thätigkeit und der Muth der Bewohner desselben, ihm Hindernisse dar, welche zu überwinden unmöglich fiel. Die Kunst der Belagerung war noch in einer großen Unvollkommenheit. Die Mauerbrecher, oder die andern, bey solchen Unternehmungen, gebräuchlichen Maschinen, waren zu ungeschickt und plump zusammengesetzt, um solche Oeffnungen in die Mauer zu machen, als nicht leicht hätten wieder ausgefüllt werden können. Vergebens versuchte Eurylochus sich, durch Blokade, des Platzes zu bemächtigen; die Feinde waren, vermittelst des fleißig besuchten Hafens von Cirrha, mit allen Nothwendigkeiten in großem Ueberflusse versehen. So gingen Jahre weg, ohne daß irgend etwas Entscheidendes geschah. Die Belagerer, entkräftet durch Arbeit, und verdrüßlich über fehlgeschlagene Hoffnung, verließen öfterer ihr Lager, und begaben sich auf die Gränzen des Crissäischen Gebietes, wo sie eine Zufuhr von heilsamerern Mundvorrath erwarteten.

Wie sie zu ihrem Posten zurück kehrten, wurden sie, in dem neunten Jahre des Krieges, von einer pestartigen oder ansteckenden Krankheit angefallen, welche entweder aus Mangel gesunder Nah-

rungsmittel, oder aus dem Zusammendrängen eines großen Haufens von Menschen während der warmen Witterung, oder endlich aus einer unbekannten Bösartigkeit der Atmosphäre entstanden war. Ein großer Theil des Heeres wurde die Beute dieser immer mehr um sich greifenden Seuche. Die Amphictyonen, bekümmert um das öffentliche Wohl, nahmen Zuflucht zu der Weisheit des Apollo, welcher, statt sie an irgend einen geschickten Arzt zu verweisen, sie ermahnte, aus der Insel Cos das Hirschkalb mit Golde herbey zu bringen. Sogleich wurden Gesandte nach dieser Insel abgeschickt, um die in den gewöhnlichen Schleyer mystischer Dunkelheit gehüllte Meinung des Gottes zu enträthseln; und diese hatten nicht sobald ihren Auftrag in der Versammlung der dortigen Bewohner erklärt, als ein berühmter Bürger, Nahmens Nebros, aufstand, und den Sinn des Götterspruches auf folgende Art auslegte: »Ich bin das Hirschkalb,« sagte er, »auf welches Apollo gedeutet hat,« (denn Nebros heißt das Hirschkalb im Griechischen) »und mein Sohn Chrysos« (welches das Griechische Wort für Gold ist) »hat den Preis der Stärke, des Muthes und der Schönheit vor allen seinen Mitbewerbern davon getragen.« Der Mann, welcher dieses sagte, ist mit Rechte wegen seiner Abkunft von dem Aesculapius, wegen seines Abkömmlinges, des Hippokrates [24]), und wegen seiner unübertroffenen Kenntniß in der Heilkunde berühmt. Die Wissenschaft der Arzeneykunst war in dieser Familie eine ererbte Würde und ein ihr beynahe zukommendes Eigenthum; sie war von ihr viele Zeitalter hindurch getrieben worden, und man nimmt

an, daß sie derselben größten Theiles ihre gegenwärtigen Verbesserungen und Vollkommenheit zu verdanken hat. Nebros gehorchte mit Freuden dem Gebote des Gottes, welcher der eigentliche Schutzpatron derjenigen Wissenschaft war, die er in großer Vollkommenheit besaß. Auf seine eigene Kosten rüstete er ein Schiff von fünfzig Rudern aus, befrachtet sowohl mit schätzbaren Arzeneyen, als mit kriegerischen Bedürfnissen, und reisete, begleitet von seinem Sohne Chrysos, mit den Amphictyonischen Gesandten ab, um die Verbündeten von ihrer Krankheit zu heilen, und die Crissäer zu unterwerfen.

Sein Rath, seine Klugheit, und seine Unverdrossenheit stellten die verfallene Gesundheit des Heeres wieder her. Dieses war indessen schon zu sehr geschwächt, als daß es möglich geschienen hätte, den Krieg mit offenbarer Gewalt glücklich zu beendigen. Bey dieser Gelegenheit erlaubte der verschlagene Nebros sich eine Kriegeslist, welche mit den schon lange eingeführten Kriegesgesetzen der Griechen gänzlich unverträglich scheinen würde, wofern sie nicht das Ansehen einer göttlichen Weisung gehabt hätte. Das Pferd des Eurylochus wälzte sich verschiedene Tage hinter einander in dem Sande und schlug mit seinem Hufe sehr heftig gegen einen besondern Fleck Erde; und da man hier in den Grund grub, so entdeckte man eine Röhre, welche Crissa mit Wasser versah. Die außerordentliche Art, auf welche diese Entdeckung gemacht wurde, überredete die unwissende Leichtgläubigkeit der Griechen, daß irgend ein wichtiger Vortheil daraus gezogen werden könnte; und nach reifer Ueberlegung,

zog man den Schluß, daß Apollo sie dadurch auf eine Erfindung leiten wollen, vermittelst welcher sie seine und ihre eigenen Feinde vernichten könnten. Nun vergiftete Nebros, dieser himmlischen Andeutung gemäß, die Wasserleitung, und die Wirkungen dieses abscheulichen Kunstgriffes wurden bald in den schwachen Kraftäußerungen und dem verminderten Widerstande der Belagerten sichtbar. Die Belagerer ihrer Seits aufgemuntert durch die augenscheinliche Parteylichkeit der Götter, verdoppelten ihre Anstrengungen; eine Belohnung wurde demjenigen ausgesetzt, welcher die Mauer ersteigen würde, und diesen Preis trug der jugendliche Muth des Chrysos davon. Auf diese Art wurde die Stadt mit Sturm erobert; die Mauern wurden niedergerissen, die Häuser abgebrannt, und die Einwohner mit einer der ruchlosen Gräßlichkeit ihrer eigenen Verbrechen und der in Wuth gesetzten Nachsucht ihrer Ueberwinder gemäßen Strenge behandelt.

Das Gebot des Apollo war indessen durch Zerstörung der Crissäischen Hauptstadt nicht gänzlich vollzogen. Ein Theil dieser lasterhaften Gemeinheit bestand noch in der Seestadt Cirrha: und die Eroberung dieser muß den Amphictyonen große Schwierigkeiten dargeboten haben, weil es ihnen nothwendig schien, zum dritten Male das Orakel des Apollo um Rath zu fragen. Die bey dieser Gelegenheit ertheilte Antwort war zweyfach in Finsterniß gehüllt. Die Worte des Gottes waren zwar zu aller Zeit räthselhaft und dunkel, aber jetzt ganz unverständlich, weil er die Wegnahme von Cirrha, welche man mit Grunde erwarten konnte, von einem Umstande abhängen ließ, welcher auf den ersten Anblick un-

möglich schien. »Ihr werdet nicht ehe,« sagte er, »die hohen Thürme von Cirrha niederstürzen, als bis »die schäumenden Wellen der blauäugigten Amphi»trite gegen die wiederhallenden Küsten des heiligen »Landes schlagen.« Wie konnte das Meer verschiedene Meilen weit über Felsen und Berge geleitet werden, so daß seine Wellen die schroffen Felsenwände, welche die heiligen Wälder von Delphi umgaben, hätten bespülen sollen? Dieses war ein Räthsel, welches zu lösen, die ältesten und erfahrensten Mitglieder des Amphictyonischen Rathes sich für unfähig hielten. Die Bedingung, unter welcher ihnen ein glücklicher Ausgang versprochen wurde, schien nicht erfüllt werden zu können; die Bewohner von Cirrha schmeichelten sich mit Hoffnungen einer unzerstörbaren Sicherheit, und die Weisesten der Amphietyonen gaben ihre Meinung dahin, daß gute Ursachen vorhanden wären, ein Unternehmen fahren zu lassen, welches dem Apoll, auf dessen Rath der Krieg ursprünglich war unternommen worden, nicht angenehm schiene.

Indem auf beyden Seiten solche Gesinnungen allgemein herrschend waren, wagte Solon, der Athenienser, es allein, eine sowohl für die Verbündeten günstigere als für den heiligen Göttersitz, rühmlichere Auslegung vorzutragen. Seine höhere Weisheit lehrte ihn, daß es eine Gottlosigkeit sey, anzunehmen, Apollo verlange eine solche Unmöglichkeit, um glücklich einen Krieg zu beendigen, zu welchem er selbst gerathen, und den er selbst gebilligt hatte. Es übertraf zwar die menschlichen Kräfte, das Meer bis zu den Gränzen des heiligen Landes zu leiten; aber, wenn man diese Gränzen weiter hinaus setzte: so

konnte man das heilige Land mit dem Meere verbinden. Dieses war leicht in das Werk zu richten; denn dazu war es genug, den, zwischen beyden inne liegenden Raum, mit eben den Feyerlichkeiten dem Gotte zu weihen, mit welchen ihm vorher das Gebiete von Delphi gewidmet worden war [25]).

Die, mit viel feyerlichem Ernst vorgetragene Meinung des Solon wurde mit einstimmigem Beyfalle von den Mitverbündeten beehrt. Nun wunderte sich ein Jeder, wie nicht er selbst auf eine so natürliche handgreifliche Erklärung verfallen können. Die Vorbereitungen zur Ausführung der Sache wurden sogleich gemacht, und das Eigenthum der Cirrhäischen Ebene, mit der feyerlichsten Förmlichkeit, dem Gotte übergeben. Die Amphictyonen bedachten entweder nicht, daß sie etwas dem Apollo schenkten, das, da es nicht ihnen gehörte, sie zu vergeben auch kein Recht hatten; oder, wenn ihnen dieser Gedanke einkam: so überredeten sie sich leicht, daß die Frömmigkeit der Anwendung den Mangel des Rechts ersetzen würde.

Wie die Senatoren die Einweihung verrichtet hatten, fielen die Krieger mit der vermehrten Thätigkeit einer wieder beseelten Hoffnung die Mauern von Cirrha an; und dieser Platz sowohl, als das davon abhängige, an der entgegen gesetzten Seite der Meeresbucht gelegene Anticirrha unterwarfen sich sehr bald ihren Waffen. Die ruchlosen Bewohner wurden entweder dem Schwerte überliefert oder in die Gefangenschaft geführt. Der vordem so reiche, so blühende Staat von Crissa wurden auf immer ausgerottet [26]). Seine Ländereyen wurden verwüstet, seine Städte zerstört, die stolzen Denkmähler

seiner Siege der Erde gleich gemacht und der Hafen von Cirrha, welchen man bequem für Delphi fand, wurde als das einzige Ueberbleibsel seiner ehemaligen Größe erhalten. Lange Zeit blieb das Gebiet, da es durch den Willen der Götter einmahl zu immerwährender Unfruchtbarkeit verdammt war, unangebaut; denn die Delphier waren, um sich die Nothwendigkeiten, die Bequemlichkeiten und sogar die größten Ueppigkeiten des Lebens zu erwerben, nicht genöthigt, die Erde zu bearbeiten. Der Aberglaube des Zeitalters verschaffte ihnen überflüßige Hülfsmittel, ihre Mängel zu ersetzen; die Kornhäuser des Apollo füllten sich freywillig; und um die figürliche Sprache eines alten Schriftstellers zu reden, das Land, ohne von Menschenhänden gepflügt und besäet zu werden, blühete unter dem es anbauenden Gotte, mit der reichsten Ueppigkeit [27]).

Der glückliche Ausgang dieses, unter der ehrwürdigen Weisung des Raths der Ampictyonen, angefangenen, geführten und geschlossenen Krieges, wurde mit alle der, dem Griechischen Charakter eigenen Pracht und Festlichkeit gefeyert. (Olymp. XLVII. 2. J. v. Ch. 590.) Einem alten und heiligen Gebrauche gemäß, waren die verschiedenenen Griechischen Republiken gewöhnt, das Andenken ihrer Siege durch öffentliche Schaugepränge zu begehen. Hatten verschiedene Gemeinheiten ihre vereinten Bestrebungen zu irgend einer glorreichen Unternehmung gemeinschaftlich angewandt: so wurde der dankbare Triumph mit verhältnißmäßig größerer Pracht gehalten; aber die glücklichen Thaten von Helden und Göttern, welche dem ganzen Griechischen Nahmen überaus wohlthätig gewesen waren, wurden

durch solche ganz besondere und hervorstechende Ehrenbezeugungen ausgezeichnet, daß sie den Glanz aller übrigen Feyerlichkeiten verdunkelten. Indem jede Republik zum Andenken ihrer besondern Wohlthäter, einen Tribut von Provinzialfesten gab, nahm die ganze Nation an der Anerkennung der göttlichen Güte des Jupiter, der schützenden Hülfe des Neptun, der untrüglichen Weisheit des Apollo, und der unübertroffenen Arbeiten des Herkules, Antheil. Hieraus entstanden die Olympischen, Isthmischen, Pythischen und Nemeischen Spiele, welche, ob sie gleich alle auf einen und denselben Grundsatz frommer Dankbarkeit gegründet, dennoch von ihrer ersten Einsetzung an, durch verschiedene Feyerlichkeiten von einander unterschieden und verschiedenen Gottheiten gewidmet waren.

Die Amphictyonen hatten den glücklichen Ausgang eines, auf den Ausspruch des Apollo unternommenen Krieges, vorzüglich den klugen Weisungen desselben zu verdanken; es war also ihre Pflicht, dem Gotte, indem sie sich des glücklichen Fortganges ihrer Waffen erfreueten, ehrfurchtsvolle Dankopfer zu bringen. Diese ließen sich leicht in das gefällige Gewebe des alten Aberglaubens einflechten; denn die Pythischen Spiele, welche durch eine lange Reihe von Kriegen und Unglücksfällen waren unterbrochen worden, bestanden aus einer Festlichkeit, welche sowohl den vorgeblichen Eingebungen der Frömmigkeit, als dem natürlichen Hange zum Vergnügen angemessen war.

Die alten Schriftsteller erwähnen dieser, zu der Ehre des Apollo, bey dieser merkwürdigen Gelegenheit, wieder erneuerten Spiele, wegen zwey merk-

würdiger Umstände, durch welche sie sich auszeichneten. Anstatt der, bey andern Feyerlichkeiten unter die Wettkämpfer ausgetheilten, gewöhnlichen sehr unbedeutenden Preise, gaben die Amphictyonen hier den Siegern die kostbarsten Spolien von Crissa und Cirrha. Bisher war bey allen Griechischen Festlichkeiten, die Poesie mit der Musik vereint aufgetreten, und der Lorbeerkranz demjenigen Barden zugetheilt worden, der das Werk seines Geistes durch die Töne seiner Leyer beseelt hatte; hier trennten die Amphictyonen das erste Mal diese verschwisterten Künste; setzten der von Poesie unbegleiteten Instrumentalmusik besondere Preise aus, und verschafften dadurch den Ruhmgierigen eine Gelegenheit, ihr vorzügliches Verdienst, jeder in seiner besondern Kunst sehen zu lassen a).

Dieses sind die einzigen besondern Umstände, in Betreff der Wiederherstellung der Pythischen Spiele, welche den Griechischen Schriftstellern, deren Werke an Menschen gerichtet waren, welche aus Erfahrung und Beobachtung die Natur und den Zweck ihrer einheimischen Einrichtungen kannten, der Bemerkung werth geschienen haben. Aber um die Neugier des neuern Lesers zu befriedigen, ist eine vollständige Erklärung erforderlich. Die heiligen Spiele Griechenlandes können nicht durch Vergleichung mit irgend einem Dinge aus dem gegenwärtigen Zeitalter erläutert werden, sie waren mit dem ganzen Systeme der bürgerlichen sowohl als der religiösen alten Verfassung genau verknüpft; sie brachten die außerordentlichsten, sowohl natürlichen, als moralischen Folgen hervor; und verdienen, aus allen diesen Gründen, eine besondere Aufmerk-

samkeit in einem Werke, welches den Zweck hat, die Geschichte der Waffen mit der Geschichte der Künste zu vereinen, und sowohl das abwechselnde Gemählde menschlicher Sitten, als die vorübergehenden Veränderungen von Krieg und Herrschaft darzustellen.

Diese Spiele in ihrer vollkommensten Gestalt, bestanden in den Uebungen des Stadiums und Hippodromus, begleitet von den verfeinerten Unterhaltungen mit Musik und Poesie. Das Olympische Stadium erhielt seinen Nahmen von dem bey den Griechen gewöhnlich gebrauchten Längenmaße, und bestand aus dem achten Theile einer Griechischen Meile oder fünfhundert und fünf und neunzig Rheinländischen Fuß b). Das zu Athen noch übrig gebliebene ist von Reisenden genau gemessen worden, und ist hundert fünf und zwanzig geometrische Schritte lang und sieben und zwanzig breit; es bildet an den Ufern des Ilyssus eine lange, erhabene Terrasse, deren Seiten ehedem von weißen Marmor erbaut waren. Das zu Olympia hatte wahrscheinlicher Weise eben dieselben Verhältnisse, war aber weit weniger prächtig, da bloße Leimwände es einfaßten. An dem einen Ende desselben stand, für die Richter dieser Spiele, ein erhabener Thron und ein marmorner Altar, auf welchem die Priesterinn der Ceres und andre privilegirte Jungfrauen saßen, um einem Schauspiele zuzusehen, von welchem der übrige Theil ihres Geschlechtes auf das strengste ausgeschlossen war c). An dem andern Ende war das Grab des Endymion, des Lieblings der keuschen Diane. Das Stadium war durch Säulen in zwey Laufbahnen abgetheilt. Die fünf verschiedenen Uebungen, welche von allen Schriftstellern des Alterthumes

so hoch gepriesen und von dem Homer, Pindar, Sophocles und Pausanias so genau beschrieben worden sind, fingen sich mit dem Wettlaufe an, welchen man für die älteste von allen hält und worin der Sieger immer das Vorrecht behielt, die Olympiaden mit seinem Nahmen zu bezeichnen. Anfänglich liefen die Kämpfer nackend, von dem einen Ende des Stadiums bis zu dem andern [d]). Späterhin mußten sie die Laufbahn doppelt und endlich drey, sechs und sogar zwölfmal [e]) durchlaufen, ehe sie zu dem Preise berechtigt waren. Bewegungsgründe der Nützlichkeit führten das Wettlaufen in der Rüstung ein, wodurch dann diese Uebung ein Kampf der Stärke und der Schnelligkeit zugleich wurde [f]). — Der zweyte Versuch der Geschicklichkeit bestand im Springen; die Mitbewerber bestrebten sich in der Weite des Sprunges einander zu übertreffen, ohne auf die Höhe desselben bedacht zu seyn [g]). Sie führten Gewichte von Bley in den Händen, welche Oeffnungen hatten, durch die sie die Finger als durch eine Handhabe steckten, um sich im Gleichgewichte zu erhalten und den Körper zu heben [h]). Die in dieser Uebung erlangte Vollkommenheit muß, woferne wir glauben, daß Phayllus von Crotona zwey und fünfzig Fuß breit sprang[28]), die Erfahrung der gegenwärtigen Zeiten weit übertreffen. — Das Ringen, die dritte jener Uebungen, erforderte eben so viel Stärke als Behendigkeit. Es war vorzüglich wegen des Oeles und Sandes oder Staubes merkwürdig, mit welchen die Kämpfenden den Körper salbten und rieben, um ihre Glieder geschmeidiger zu machen, um eine zu große Ausdünstung zu verhindern, und um desto minder

von ihrem Gegner fest gehalten werden zu können. Das Loos entschied die Paare; und wer seinen Gegner dreymal zu Boden geworfen hatte, trug den Preis davon i). — Die beyden folgenden oder die vierte jener Uebungen, gab eine Probe von der Stärke der Arme; die eine derselben bestand in dem Werfen des Discus, einer ungeheuern Masse von Eisen, Erz oder Stein, in der Form einer einem Schilde ähnlichen Scheibe, welche aber keinen Griff oder Riemen hatte. Der Gegenstand der Wetteifernden war sich in der Weite des Werfens zu übertreffen. Dieser Uebung war die andre ähnlich; es war die Kunst, den Spieß zu werfen, welche, da man nach einem Ziele warf, eben so viel Geschicklichkeit der Hand als Stätigkeit des Blickes erforderte. — Die letzte, sowohl der Ordnung als der Achtung nach, der fünf Uebungen, war der Faustkampf. Zuweilen schlugen die Kämpfenden sich bloß mit den Händen, zuweilen mit dem fürchterlichen Caestus, einer Art von ledernem Handschuh, aus Riemen bestehend, der mit Bley, Eisen oder Nägeln besetzt war k). Ehe der Sieg für entschieden gehalten werden konnte, war es vermöge der Natur dieser Art des Wettkampfes nothwendig, daß der eine der Kämpfenden seine Niederlage eingestand; eine Bedingung, welche so unverträglich mit der Hartnäckigkeit des Griechischen Muthes schien, daß wenige es wagten, in diesem gefährlichen Zeitvertreibe zu wetteifern. Die Spartanischen Gesetze verboten es ihren Bürgern schlechterdings, sich darauf einzulassen, weil der Spartaner gelehrt wurde, daß es schändlich sey, sein Leben durch Nachgeben oder Unterwerfung zu retten. Eine andere, nicht min-

der merkwürdige Ursache bewirkte noch mehr die Geringschätzung des Faustkampfes. Außer der Stärke und Behändigkeit hing der Sieg darin auch von einer gewissen schwerfälligen Fleischigkeit der Arme ab, wodurch man zu allen andern Uebungen ungeschickt wurde. Die, zu der Beschützung der Knochen gegen die Schläge des Gegners, so nöthige Fettigkeit erforderte ein Maß und Ordnung in der Lebensweise, welche mit der Lebensart eines Soldaten gänzlich unverträglich waren, mit einer Lebensart voll abwechselnder Beschwerlichkeit, und welche unaufhörlich dem Mangel von Erholung, Schlaf und Nahrungsmitteln ausgesetzt ist.

Dieses waren die fünf gymnischen Uebungen, zu welchen die Griechische Jugend mit so vieler Sorgfalt angeführt wurde, und worauf sie mit so vieler Nacheiferung sich legte. Aber außer diesen einfachen Spielen, gab es noch zwey andere, welche aus den beschriebenen zusammen gesetzt waren; das Pankratium, welches aus dem Ringen und Faustkampfe zugleich bestand, und das Pentathlum, in welchem alle fünf vereint waren l). In diesen letztern Uebungen zur Vollkommenheit zu gelangen, war eine Erziehung, eine Lebensart erforderlich, welche von denen nicht beobachtet werden durfte, die in den einfachen Wettkämpfen der Stärke und Geschicklichkeit auftraten, eine Lebensart, welche kaum mit den Beschäftigungen irgend eines andern, als des Athleten von Handwerk, sich vertrug.

Der Hippodromus, oder der zum Pferderennen angewiesene Platz war zweymal so lang, als das Stadium 29), und geräumig genug, um daß vierzig Wagen neben einander laufen konnten 30). Das

Wagenrennen wurde zu Olympia, ungefähr hundert Jahr nach der regelmäßigen Feyer dieser Spiele, und das Pferderennen zwanzig Jahre später, eingeführt. Diese kriegerischen Uebungen hatten, mit der Kriegskunst überhaupt, deren Bild sie waren, und in welcher der Gebrauch der Wagen dem Gebrauche der Reiterey lange zuvor ging, gleichen Fortschritt. Die Wagen der Griechen waren, wie man augenscheinlich auf ihren Schaumünzen sieht, niedrig, hinten offen, trieben nur auf zwey Rädern, und hatten keine Sitze für den Führer, der indem er vier Pferde, welche nicht Paarweise, sondern neben einander gespannt waren, zu lenken hatte, mit vieler Beschwerlichkeit in dem Kasten stand. Dieser unbequemen Stellung ungeachtet, machten sie den Umkreis des Hippodromus sechs-, zuweilen zwölfmal. In den heroischen Zeitaltern trieben die Griechischen Helden diese gefährliche Uebung mit der größten Vollkommenheit; aber in spätern Zeiten wurde den Eigenthümern der Pferde gestattet, einen Führer zu gebrauchen, wodurch denn der Kreis der Mitbewerber um den Olympischen Preis erweitert, und verschiedene fremde Fürsten sowohl, als reiche Macedonische und Spartanische Frauen, welche nicht in Person bey dieser wichtigen Feyerlichkeit erscheinen konnten, zugelassen wurden. Obgleich weder in Spielen, noch im Kriege, die Reiterey so frühzeitig, als der Kampf zu Wagen, gebräuchlich war: so läßt sich denn doch, mit einem scharfsinnigen Schriftsteller [31]), schwerlich glauben, daß dieser Umstand durch die Furcht der Griechen vor dem Reiten veranlaßt worden; denn wir sehen aus dem Homer, daß sie, sogar in den allerfrühesten

Zeiten, mit allen Kunststücken unserer Bereiter bekannt waren [32]). Aber vor dem Persischen Kriege verhinderte die Armuth sie, fremde Pferde einzuführen, und die einheimische Zucht war natürlich schlechter, als die Asiatische und Afrikanische. Die Spartaner bedienten in den Messenischen Kriegen sich der Reiterey zuerst. Xerxes, bey seinem Zuge, stellte zwischen den Thessalischen und Pferden von Persischem Schlage, Proben an; und die letztern trugen, bey jeder Gelegenheit, den Preis davon. Noch lange Zeit nach dem schändlichen Rückzuge dieses hochtrabenden Monarchen hatten die Athenienser, welche damals den mächtigsten Staat Griechenlandes ausmachten, nur dreyhundert Mann zu Pferde; und nur wie diese ehrgeizige Republik anfing, ihre Herrschaft über die kleinern Staaten auszubreiten, legte sie sich ernstlich auf die Verbesserung ihrer Reiterey m).

Indem die Griechen, auf diese Art, zu Olympia körperliche Vollkommenheiten, Geschicklichkeit im Pferdekampf, und Kraft in körperlichen Uebungen, erwarben und zeigten, vernachläßigten sie nicht die feinen Unterhaltungen der Phantasie; und die angenehmen Producte der Musik und Poesie vermehrten den Glanz und die Anmuth jeder Griechischen Festlichkeit. Derjenige, unter allen alten Schriftstellern, welchem wir eine Nachricht von der Griechischen Musik zu verdanken haben, hat sehr richtig bemerkt, daß die Künste des Friedens, da sie angenehmer und nützlicher sind, als die Künste des Krieges, die größere Aufmerksamkeit des Geschichtschreibers heischen. Hätten alle Schriftsteller so gedacht: so würde das Studium ihrer Werke

eben so unterhaltend, als lehrreich seyn. Der Geschichtschreiber würde dann die verschiedenen Entdeckungen, welche glücklicher Weise, zu der Verbesserung und Verschönerung des geselligen Lebens beytragen, erläutern; er würde den ewigen Gesang von dem menschlichen Elende, durch Einführung fröhlicher und angenehmer Auftritte, mannigfaltiger machen; und indem er den Verbrechen und Leiden des Menschen nachforscht, würde er es nicht vernachläßigen, die besten Mittel anzuzeigen, wodurch die Begehung der einen verhindert, und der Druck der andern erleichtert wird. Aber, die Griechischen Geschichtschreiber haben es sich nicht einkommen lassen, uns diesen wichtigen Unterricht zu geben; sie verbreiten sich weitläuftig über diejenigen Gegenstände, welche ihren Landsleuten nützlich seyn können; und sie beobachten das kränkendste Stillschweigen über Materien, welche mit Recht die Aufmerksamkeit der spätern Zeitalter verdienen. Unter allen, von dem Erfindungsgeist ihrer Landesleute, getriebenen Künsten, war die Musik am innigsten mit der Religion, mit der Regierungsform und mit den Sitten verknüpft; und die der Griechischen Musik zugeschriebenen Wirkungen werden sowohl unter die sonderbarsten, als bewährtesten Begebenheiten gezählt [33]); aber was die Natur, den Ursprung, den Fortgang, die Vollkommenheit, mit einem Worte, die Geschichte der Musik betrifft: so wissen wir davon wenig mehr, als was wir, aus der vorher gedachten Abhandlung des Plutarch lernen; und diese ist außerordentlich kurz und unvollkommen, durchaus dunkel, und an vielen Stellen unverständlich [34]).

Ohne indessen, vieles historischen Unterrichtes zu bedürfen, läßt es sich vielleicht erklären, wie die musikalischen Unterhaltungen bey den vier öffentlichen Festlichkeiten eingeführt worden sind. Diese vier großen Schauspiele waren bestimmt, die gewöhnlichen Vorfallenheiten des wirklichen Lebens verschönert darzustellen; und so wie die körperlichen, und ritterlichen Uebungen ein Bild des Krieges, der wichtigsten Beschäftigung der Griechen, waren: so weckte Musik das Andenken an Liebe und Religion, ihre angenehmsten Zeitvertreibe, auf. Außer diesem begriff die Musik, da sie in diesen frühern Zeiten genau mit der Poesie vereint [35]), und der Gebrauch prosaischer Schriftstellerey nicht ehe, als zu den Zeiten des Pherecides von Syros, und des Cadmus von Milet, welche nur fünfhundert vier und vierzig Jahr vor Chr. Geb. blüheten [36]), den Griechen bekannt war, alle Gelehrsamkeit der Zeit in sich; und der Sieg in den musikalischen Wettkämpfen war dem Ruhme gleich, für erhaben über alle übrige Menschen in allen geistigen Fähigkeiten und Gaben erklärt zu werden.

Diese Fähigkeiten und Gaben wurden, vor Alters, nach ihrer Nützlichkeit geschätzt. Ehe die Kunst zu schreiben erfunden war, konnte die Geschichte vergangener Begebenheiten nur durch Ueberlieferung aufbewahrt werden; und die Ueberlieferung war gewisser und dauernder, wenn sie dem sichern Schutze harmonischer Verse anvertraut wurde [37]). Die gewöhnlichen Religionsdienste wurden in Gesängen gefeyert; und die verschiedenen, den besondern Gottheiten zugeeigneten Hymnen in dem getreuen Gedächtnisse ihrer Verehrer aufbewahrt. Das Geschlecht

der Sänger, das diesem nach beschäftigt war, die Güte der Götter zu erheben, den Ruhm der Helden zu vergrößern, und die Weisheit des Alterthums aufzubewahren und fortzupflanzen, ließ sich auch herab, die Pflichten des Privatlebens anzuordnen, und die Vergnügungen desselben zu verfeinern. Eben derselbe Barde, welcher die Männer lehrte, tapfer zu seyn, ermahnte die Frauen zu der Keuschheit [38]). Poesie, begleitet von den verschwisterten Künsten der Musik und des Tanzes, werden von dem Homer die Hauptzierden des Festes genannt. Der Barde stillte Aufruhr im Staate [39]), und erhielt häusliche Ruhe in den Familien; indem er Gesetze von dem ausgebreitetesten Einflusse auf ganze Gemeinheiten gab, hielt er es nicht für zu geringe, die niedrige, aber nothwendige Arbeit des Handwerkers zu beseelen; jedes bürgerliche Geschäft, so niedrig und gemein es immer seyn mochte, wurde durch ein, ihm eigenes Lied aufgemuntert und verschönert [40]); und die gewöhnlichsten Vorfallenheiten des Lebens, so unbedeutend und alltäglich sie an und für sich auch immer waren, wurden durch die vereinten Reize der Musik und Poesie erhöhet und veredelt.

Der Grad von Vollkommenheit, in welchem diese Künste in irgend einem Lande gefunden werden, hängt von der Sprache und dem Charakter des Volkes ab, welches sie treibt. Vielfältiger Beweis hievon findet sich in der Geschichte der alten sowohl, als der neuern Völker. Die düstre, ernsthafte [41]), grausame und unbarmherzige Denkart der Aegypter (der vermeintlichen Lehrmeister Griechenlandes) machte dieses Volk unfähig, die Schönheiten der Harmonie zu vervollkommnen und zu-

genießen. Die rauhe Dissonanz der Morgenländischen Sprachen, ihr Mangel an Selbstlautern und die unbiegsame Dickigkeit ihres Tones lassen nur wenig musikalische Composition zu; die Musik der Aegypter und der Morgenländer überhaupt, hing also mehr von dem Umfange und der Stärke, als von der Art des Tones ab, und der Hauptzweck ihrer Kunst war mehr, die Aufmerksamkeit durch Geräusch zu erwecken, als die Seele durch Melodie zu vergnügen.

Die Sprache und die Sitten der Griechen waren von Sprache und Sitte der benachbarten Völker sehr verschieden und weit über sie erhaben. Hieraus läßt sich der Ursprung und die eigenthümliche Vortrefflichkeit ihrer Musik herleiten, welche, ob man sie gleich mit Unrecht [42]) von den Thraciern, Mysiern und andern barbarischen Fremden herkommen lassen, dennoch ursprünglich das natürliche Product Griechischen Genies gewesen seyn muß, da die Nahmen der drey ältesten Tonarten, die Dorische, Jonische und Aeolische, mit den Nahmen der drey Hauptabtheilungen des Hellenistischen Stammes, und der drey Hauptunterschiede der Hellenistischen Sprache überein kommen [43]).

Die Vollkommenheit von Sprache sowohl, als von Musik, hängt von der Melodie ihrer einzeln Töne, ihrem Rhythmus, ihrer Mannigfaltigkeit und ihrer Angemessenheit zu dem Gegenstande, welchen sie darstellen, oder ausdrücken sollen, ab. Die Lage der Griechen, in den frühesten Zeitpuncten ihrer Gesellschaft, machte sie auf alle diese Gegenstände vorzüglich aufmerksam [44]). Sie lebten beständig in Haufen mit einander; alle Sachen von

Wichtigkeit wurden durch die Stimme der Versammlung entschieden; und jeder Krieger war, nächst der Stärke seines Armes, dem überredenden Nachdruck seiner Worte Verbindlichkeiten schuldig. Die immer dauernde Nothwendigkeit, während der Kindheit ihrer bürgerlichen Verfassung, die Macht der Beredtsamkeit zu gebrauchen, prägte ihnen die ursprünglichen Töne und Sylbenfälle, durch welche Menschen, die noch mit dem Gebrauch willkürlicher Zeichen unbekannt waren, ihre Bedürfnisse und ihre Empfindungen ausgedrückt hatten, tief in das Gedächtniß. Diese Töne und Sylbenfälle, welche die Sprache der Empfindung oder Handlung, die erste und natürlichste Sprache aller einsamen Wilden, oder den lebendigen Ausdruck nachahmen, besaßen einen Grad von Energie und Wärme, welche nie durch das bloße Kunstwerk artikulirter Töne erreicht werden kann [45]). Durch Vereinigung jener mit diesen gaben die Griechen den willkürlichen Zeichen alle Stärke der natürlichen. Musik und lebendiger Ausdruck wurden in die Substanz ihrer Sprache verwebt; und die beschreibende Kraft der Wörter wurde auf alle Gegenstände, welche durch Klang und Bewegung bezeichnet werden, oder auf welche die verschiedenen Modificationen derselben den Geist des Menschen leiten können, ausgedehnt.

Eine solche, auf die große Grundlage der Natur erbaute Sprache, enthielt die fruchtbaren Saamenkörner der nachahmenden Künste, und die reichen Materialien von allem, was Schön und Groß in literarischen Arbeiten ist, schon in sich [46]). Zu sehen, wie diese Materialien bearbeitet, und

diese Saamenkörner entwickelt worden, ist ein eben so merkwürdiger als wichtiger Gegenstand; allein an den Versuch, diese zarte und feine Unternehmung zu erklären, wagen wir uns mit sehr vielem Mißtrauen in unsre Kräfte. Wir wollen uns dabey, an die vorhergegebene Eintheilung halten, und die Melodie, den Rhythmus, die Mannigfaltigkeit und den Ausdruck der Griechischen Sprache und Musik — dieser, einst bey den Griechen so innig vereinten Künste, daß ihre bereits erwähnte Trennung bey den Pythischen Spielen, von alten Schriftstellern, sehr emphatisch mit der Trennung des Leibes und der Seele verglichen worden ist — in Erwägung ziehen.

Das Vergnügen, welches aus einer angenehmen Folge von Tönen entsteht, hängt entweder von der verschiedenen Zusammensetzung der Buchstaben, oder der verschiedenen Zusammensetzung der Töne ab [47]). Die Aufmerksamkeit, welche die Griechen auf die erstere verwandten, ist an dem ganzen Bau ihrer Sprache sichtbar. Wo es immer nur schicklich oder angemessen war [48]), brauchten sie volle, offne, prachtvolle [49]) Töne; unzählbare Regeln von Beugung und Zusammensetzung sind bloß auf das Vergnügen des Ohres gegründet; und das große Principium der schönen Künste, zu rühren und das Herz in Bewegung zu setzen, ohne die Sinne zu beleidigen, kann nicht besser, als durch die unnachahmliche, das ganze Gewebe der Griechischen Sprache characterisirende Zusammensetzung [50]) der Elemente, erläutert werden. Ob die alten Dichter und Redner, durch Untersuchung und Nachforschung, auf diese Zusammensetzung geleitet wurden,

oder nur aus Geschmack ihr den Vorzug gaben, ist eine leicht zu beantwortende Frage; denn, wenn wir bedenken, daß solch eine, durch Nachforschung gemachte Entdeckung eine Bekanntschaft mit den abgezogensten Grundsätzen der Philosophie voraussetzt, mit Grundsätzen, die in jenen frühern Zeitaltern, während welchen die Zusammensetzung der elementarischen Töne zu der höchsten Schönheit und Vollkommenheit gelangte, gänzlich unbekannt waren: so können wir ohne Kühnheit schließen, daß bloßes Gefühl zuerst auf die Ausübung dieser nachher von dem Verstande gebilligten Regeln leitete, und daß die Articulation der Stimme sowohl, als die Intonation der Töne, auf gleiche Art fortschritt.

Die letztere, die verschiedene Zusammensetzung der Töne, welche in dem eigentlichen Sinne, Melodie heißt, war zu den Zeiten des Homer, zu einem so außerordentlichen Grade von Vollkommenheit gebracht, daß die Producte des Olympus und anderer alten Musikdichter, die Bewunderung aller folgenden Zeitalter waren. Zum Unglücke für die Geschichte der Künste, haben wir von der Musik des Olympus, keine solche Analyse, als Dionysius uns von der Poesie des Homer hinterlassen hat. Wir wissen indessen, daß die alte Melodie, gleich der neuern, nicht allein nach ganzen und halben Tönen abgetheilt war, sondern auch nach Viertelstönen (Diesen), einem Intervall, wovon die neuern Tonkünstler selten Gebrauch machen, unterschieden wurde. Das durch dieses Intervall bestimmte Klanggeschlecht, welchem die alten Schriftsteller die mächtigsten Wirkungen zuschreiben, war unter dem Nahmen des Enharmonischen

bekannt; das durch halbe Töne fortschreitende Klanggeschlecht hieß das Chromatische; und das Diatonische, welches einen Fortschritt durch ganze und durch halbe Töne bezeichnet, drückt eine Tonleiter aus, welche der, unter den neuern Völkern Europens gebräuchlichen, sehr ähnlich ist [51]). [n])

Diese Bemerkungen werden dem Leser einen Begriff von den Intervallen der verschiedenen Klanggeschlechter geben können; und dieses ist Alles, was sich hierüber aus der gelehrten Sammlung des Meiboms lernen läßt. In keinem der Werke dieser Sammlung finden wir irgend eine Probe von der alten Melodie; auch werden wir durch keinen, darin vorkommenden Umstand fähig gemacht, die Eigenschaften, welche das vorzüglichste Verdienst derselben ausmachten, zu bestimmen. Die Erfindung des Enharmonischen Klanggeschlechtes wird, von dem Plutarch, dem Olympus zugeschrieben, welcher, da er einst zufälliger Weise gewisse Intervalle der diatonischen Tonleiter überhüpfte, die gute Wirkung hievon und die besondre Kraft und die Eigenthümlichkeit wahrnahm, welche die Melodie, durch die regelmäßige Weglassung eben derselben Intervalle, erhielt. Auf diese Bemerkung heißt es, habe er ein neues, durch Einfalt, Ernst und Größe merkwürdiges Klanggeschlecht gegründet. Zweifelsohne können diese Eigenschaften durch die glückliche Entdeckung des Olympus, unterstützt von dem erhabenen Genie desselben, hervorgebracht worden seyn; und ihnen können wir vielleicht die Erhabenheit und die Begeisterung, durch welche seine Stücke sich auszeichneten, zuschreiben. Der Gebrauch der größern Intervalle gab der

Griechischen Musik Würde und Eigenthümlichkeit, indem die Anwendung der Diesis zu ihrer Verfeinerung und Delicatesse diente. Die kühne Trennung der Noten drückte die festen, standhaften Gefühle aus, und stellte die stärkern Empfindungen der Seele dar; und die unmerklichern Unterschiede der Töne mahlten die unzählbaren Schattirungen, und das sachte Schwanken der Leidenschaft. Wenn die Stimme allmählig, durch die merkbar kleinsten Abtheilungen in die Höhe stieg: so mußte sie vortrefflich den Fortschritt einer ehrfurchtsvollen, aber heißen Zuneigung, welche sich zu verbergen nicht fähig, aber sich zu entdecken, zu furchtsam ist, und durch wiederholte Bestrebungen ihre natürliche Furchtsamkeit zu überwinden strebt, ausdrücken.

Doch diese Muthmaßungen über die Macht des Enharmonischen Klanggeschlechts bey Seite gesetzt, erhellt aus der allgemeinen Uebereinstimmung aller Griechischen Schriftsteller so viel, daß die Melodie der Sprache und der Musik nur den Graden, nicht der Art nach, verschieden war. Die Abwechselung des Accentes (denn dieses ist das, zur Bezeichnung der Melodie der Sprache eigene Wort) ging, in der gewöhnlichen Rede, selten über drey und eine halbe Note hinaus, welchem gemäß denn Dionysius bemerkt, daß sie nie den Umfang eines Intervalles, des Diapente oder der Quinte überstieg o). Er behauptet indessen nicht, daß bey rhetorischer Declamation, die Beugungen der Stimme so enge Gränzen hatten, und es ist wahrscheinlich, daß in der Poesie ihr Umfang immer größer, als in der belebtesten Prose war. Der Dichter war folglich, bey Abfassung seiner Verse

genöthigt, eben so viel Aufmerksamkeit auf den Accent, als die Quantität zu verwenden; die Höhe oder Tiefe der Töne trug zu der Wirkung seiner Kunst, eben so viel, als die Länge und Kürze der Sylben bey; und da jedes Wort nicht allein seine bestimmte Dauer, sondern auch seine eigenen Töne hatte: so mußte es diejenige Stelle im Verse einnehmen, welche dem Ohre am angenehmsten und dem Gegenstande am angemessensten war. Der Dichter hatte also natürlicher Weise auch die Obliegenheit des Tonkünstlers auf sich, und mußte seine eigenen Gedanken in solche Töne einkleiden, wodurch sie am schönsten und am nachdrücklichsten dargestellt wurden.

So wie der Accent die Melodie bestimmte, eben so bestimmte die Quantität den Rhythmus der alten Musik. Auch die wohlklingendste Folge von Tönen, so schmeichelhaft für das Ohr sie immer seyn mag, muß, wenn sie ohne Unterbrechung und Pause fortgeht, und nicht durch solche Verhältnisse der Dauer, als die Sinne leicht merken und messen können, mannigfaltig gemacht wird, unangenehm und langweilig werden. Diese Wahrheit wurde von den Griechen durch ein Gleichniß erläutert. Die allerglänzendste Zusammensetzung von Farben, sagten sie, ist nichts bessers, als ein buntes Schaugepränge, welches, während eines Augenblickes, den Blick blendet, aber nachher, unbemerkt und ungeachtet, vorüber geht; aber der Mahler setze zu diesem buntscheckigten Gemengsel von Farben die solidern Schönheiten der Zeichnung hinzu, und er verwandelt eine leere Belustigung des Auges in eine angenehme Beschäftigung der Phantasie. Eben

so wie die Zeichnung zu dem Colorite sich verhält: so verhält sich Zeitmaß zu der Melodie. Die Mensur oder der Tact ist es, welcher das Lied beseelt; er war es, der vereint mit dem unnachahmlichen Reize des Griechischen Verses, diejenigen außerordentlichen Wirkungen hervorbrachte, welche von der Unwissenheit und Leichtglaubigkeit der frühern Zeitalter für Wunderwerke gehalten worden sind. Von dem Zeitmaße hingen vorzüglich die verschiedenen Tonarten ab, durch welche die entgegen gesetzten Leidenschaften, wechselsweise in der Seele erzeugt, und Muth, Stolz, Furchtsamkeit, Liebe, Haß, Rachsucht, nach dem Gutbefinden eines geschickten Tonsetzers, durch große, zahlreiche Gesellschaften, nach einander verbreitet wurden. Der Unterschied in den Tonarten entstand zwar auch, in gewisser Weise, aus der Verschiedenheit des Schlüssels; und ein und dieselbe Folge von Tönen, je nachdem sie aus verschiedenen Graden von Höhe und Tiefe bestand, kann zweifelsohne mehr oder minder mächtige, aber denn doch nie völlig ungleiche Wirkungen hervor bringen, und folglich müssen die Erhabenheit der Dorischen, die Anmuth der Jonischen, und die süße Zärtlichkeit der Aeolischen Tonart [52]) aus dem Rhythmus oder Zeitmaß, nach welchem die Bewegung des Verses sich richtete, und das also den Ausdruck desselben bestimmte, entsprungen seyn.

Außer den vorher erwähnten, von den Griechen erfundenen drey Tonarten, nahm dieses Volk allmählig verschiedene andre an, welche von den benachbarten Völkern entdeckt worden waren, besonders die Phrygische, welche den Religionsfeyerlich-

keiten, und die Lydische, welche dem Ausdruck der Bekümmerniß und des Schmerzes gewidmet war. In der Folge wurde die Mannigfaltigkeit in der That größer, als diejenigen, welche mit dem Mechanismus der alten Sprachen nicht bekannt sind, sich einbilden können. Jede Versart (und dieser waren über hundert) verursachte eine Veränderung in dem musikalischen Zeitmaße, und führte, was man in der Sprache der Musik verschiedene Taktzeiten nennen kann, ein. Diese verschiedenen Zeitmaße durften nur den Regeln der Angemessenheit und Schicklichkeit gemäß gebraucht werden, und diese Regeln waren auf jene großen Grundsätze der Natur gegründet, von welchen am Ende alle die Regeln jeder Kunst hergeleitet werden müssen. Eine langsame Folge gedehnter Töne drückte Mäßigung und Festigkeit aus; eine ungleiche Schnelligkeit zeigte unordentliche und unedle Leidenschaften an; durch plötzliche Uebergänge wurde die Seele hingerissen, und durch ungestüme Wiederholungen des Tones erweckt; eine allmählige Steigung der Töne stimmte mit all den Neigungen überein, welche das Herz erwärmen und ausdehnen; und die entgegen gesetzte Bewegung war natürlicher Weise, der Ausdruck solcher Gefühle, welche den Geist niederdrücken, und die edle Hitze der Seele erlöschen. Da die Griechen die große Mannigfaltigkeit der Tonarten und Klanggeschlechter, mit der allergenauesten Bestimmtheit festgesetzt hatten: so vermischten sie dieselben auch selten in ein und demselben Stücke, und wandten sie nie auf irgend einen Gegenstand an, welchen auszudrücken sie ursprünglich nicht bestimmt waren. Die natür-

lichen Wahrnehmungen des Geschmackes wurden allmählig durch Gewohnheit befestigt; die Grundsätze der Musik waren deutlich, bestimmt, und von Jedermann verstanden; und da sie die ganze Wärme und Energie der Sprache der Natur hatten: so erlangten sie die ganze Klarheit und den Umfang der künstlichen Sprache. Mit Recht wird dieses für den Gipfel der musikalischen Vollkommenheit gehalten, und diesen Gipfel hatten die Griechen im Anfange des sechsten Jahrhundertes vor Christo erreicht [53].

Anmerkungen

zum fünften Capitel.

1) Pausanias In Arcad. Strabo, Lib. VIII. S. 388.
2) Pausanias In Corinth. c. IV.
3) Strabo Lib. VIII. S. 379.
4) Die Triremen, Quadriremen und Quinqueremen der Alten erhielten ihre Benennung von der Anzahl der Reihen der, auf jeder Seite des Schiffes befindlichen Ruder, welche Anzahl gleichsam den Rang der Kriegsschiffe der Alten bestimmte. Die Art und Weise, wie diese Reihen geordnet, und wie die Ruderer gestellt gewesen, war in der Alterthumskunde lange Zeit nicht befriedigend bestimmt. Der große Haufe der Commentatoren und Antiquarier setzte die Sedilia oder Ruderbänke unmittelbar über einander, an die Seiten des Schiffes, und nahm an, daß diese senkrecht auf dem Wasser standen. Die auf diese Art gestellten Ruderer hätten einander im Wege seyn, sie hätten einen zu großen Raum haben einnehmen, und unter einem zu ungünstigen Winkel mit dem Schiffe haben rudern müssen. Noch mehr, die Länge und die Schwere der Ruder in den obern Reihen, würde

die Arbeit gänzlich unthunlich gemacht haben; zumal da wir aus den alten Schriftstellern wissen, daß zu jedem Ruder nur ein Mann war. Diese Unbequemlichkeiten wurden von mehr, als einem erkannt; aber nur der Scharfsinn des englischen General Melvill hat es begreiflich gemacht, wie ihnen abzuhelfen ist. Er muthmaßt, daß der Bauch der alten Galeeren sich in einer schrägen Linie, und in einem Winkel von ungefähr 45° über der Fläche des Wassers erhob; daß, an den innern Seiten dieses Bauches, die Sitze der Ruderer, jeder ungefähr 2 Fuß lang, horizontal in Reihen und in nicht größerer Entfernung auf allen Seiten von einander befestigt waren, als zu der freyen Bewegung aller zugleich Rudernden nöthig gefunden wurde. Dieser Vortheil würde nun in dem möglichst höchsten Grade erlangt worden seyn, wenn diese Sitze schräge über einander, oder zikzakförmig befestigt gewesen wären; und zufolge der Combination von zwey schrägen Linien würden alle die obengedachten Schwierigkeiten verschwinden. In dem Jahre 1775 ließ der General Melvill in seinem Hause ein Fünftheil eines Verdeckes von einer Quinquereme verfertigen, und dieses Modell faßte, in einem sehr kleinen Raume und mit hinlänglicher Bequemlichkeit, dreyßig Ruderer in fünf Reihen, so, daß durch diesen Bau, dessen Vortheile jedem, der ihn untersuchte, einleuchteten, sehr viel schwere, das Schiffswesen betreffende Stellen, in den Griechischen und Römischen Schriftstellern verständlich werden. Auch wird diese Entdeckung durch verschiedene Denkmähler aus dem Alterthume bestätigt. Unter verschiedenen Bildhauerarbeiten fand er zu Rom die Figuren von zwey Galeeren, oder von Theilen derselben, auf welchen die Ruder aus ihren Oeffnungen zikzakförmig heraus kamen. In der Medaillensammlung, in dem Pallaste von Capo di Monte in Neapel, befindet sich eine Schaumünze von dem Gordianus, mit der Abbildung einer Trireme, mit drey Reihen jede von 14 oder 15 Rudern, welche in schräger Linie aus einer schrägen Schiffwand gehen. Die Sammlung zu Portici enthält alte Gemählde von verschiedenen Galeeren, von welchen eines oder zwey das Hintertheil des Schiffes darstellen, und auf welchen sowohl die

Schrägheit der Schiffsseiten, als Ruder, welche das Wasser erreichen, zu sehen sind. — Das Wesentliche dieser Anmerkung ist bereits in Pownalls Alterthümern bekannt gemacht. Dieser spricht aber noch von einer Gallerie für die Ruderer, welche ich nicht auf dem Modelle des Generals bemerkt habe, auch halte ich eine solche Gallerie nicht für nothwendig, da der Zweck, zu welcher sie angenommen wird, hinlänglich durch den Schiffsraum erreicht wird. — (Die Entdeckung, welche H. G. dem G. Melvill zuschreibt, ist meines Wissens schon lange vorher gemacht. Wenn ich nicht irre; so stellt Scheffer in seiner Schrift: De militia navali, Ups. 1654 schon die Sache so dar. Man sehe auch Potters Archäologie, Buch 3. Cap. 15 u. f. A. d. U.)

5) Thucyd. Lib. I. c. 13.

6) Thucyd. a. a. O.

7) Pausanias In Corinth.

8) Aristotel. Politicor. L. V. c. 12.

9) Pausanias Lib. VI. c. 21. — Diodor. Sic. L. XI. S. 275.

10) Pausan. In Achaic. Strabo, Lib. VIII. S. 383 u. f.

11) Polyb. Lib. II.

12) Pausan. In Eliac. und Strabo Lib. VIII.

13) Pausanias In Messen.

14) Thucyd. Lib. I.

15) Arist. Politic. Lib. IV. c. 13.

16) S. den Strabo und Plinius.

17) Strabo, S. 323 u. f.

18) Pausan. In Phocid.

19) Strabo Lib. IX. S. 418.

20) Aeschin. In Ctesiph.

21) Pausanias In Phoc.

22) Aeschin. a. a. O.

23) Plut. in Solon. Strabo Lib. IX. Polyaen. L. VI. c. 15.

24) Die in dem Text erzählte Geschichte haben wir einer von dem Thessalus, dem Sohn des Hippokrates, abgefaßten, an die Athenienser gerichteten Rede fast einzig und allein zu verdanken; sie findet sich unter den Briefen seines Vaters. S. dessen Werke, ex edit. Faesii, Bd. II. S. 1291. In dem 5. und 7. Band der Mém. de l'Acad.,

des Inscr. finden sich einige gelehrte Abhandlungen über diesen Gegenstand.

25) Plut. in Sol., Pausan in Phoc.

26) Aeschin. in Ctesiph.

27) Εφυετο τα παντα υπο γεωργιω τω Θεω. Lucian. Phalar. II.

a) Sowohl diejenigen, welche mit der Flöte den Dichter begleiteten, als die Flötenspieler allein erhielten besondre Preise. Paus. Lib. IX. c. 7. A. d. U.

b) Ich habe mich hier vorzüglich an Eisenschmidt, De Mens. et Ponderibus gehalten. A. d. U.

c) Wenn dem Pausanias (In Laconic. Cap. 8) zu Folge, die Spartanerinn Cynisca den Preis im Pferderennen zu Olympia, und nach ihr noch einige Macedonierinnen gewonnen: so hebt H. G. diesen Widerspruch mit dem Obengesagten in der Folge. Ich bemerke indessen überhaupt, daß diese Spiele, nach Erforderniß von Zeit und Umständen, mancherley Veränderungen erlitten. A. d. U.

d) Pausanias (In Att. C. 44.) erzählt, daß Orsippus sich, dem alten Gebrauche der Kämpfer gemäß, mit einem Schurze oder Gürtel bedeckt, in die Laufbahn verfügt habe. Auch Thucydides sagt (Lib. I. C. 6. S. 14. Ed. Glasg.), daß erst seit kurzem der Gebrauch, ganz nackend in den Olympischen Spielen aufzutreten, aufgekommen sey; und Dionysius von Halik. (Antiq. Rom. L. VII. c. 72. Op. Ed. Reisk. Vol. 3. S. 1485) läßt diesen Gebrauch durch den Spartaner Akanthus in der 15. Olympiade, (wofern Baudelot nicht Recht hat für zehen siebenzig zu lesen; s. dessen Gründe im 1. Bd. der Mém. de l'Acad. des Inscr. in der Abhandlung Sur l'époque de la nudité des Athletes) entspringen. Ich erinnere noch, daß Homer die Kämpfer, auf jene Art bekleidet, auftreten läßt (Il. ψ. 685. Od. C. 65.), und daß bey ihm das Wagenrennen das erste ist. (Il. ψ. 272.) A. d. U.

e) Dem Suidas (voc. δολιχοδρόμοι) zu Folge, gar vier und zwanzig Male. A. d. U.

f) Pausan. (In Eliac. c. X.) setzt die 75. Olymp. als den Zeitpunct an, in welchem dieses zuerst geschah; und aus der, eben daselbst von ihm beschriebenen Statue des

ersten Siegers darin, des Demaratus, kann man sehen, daß die Wettläufer mit Helm, Schild und Beinschienen bewaffnet waren. A. d. U.

g) Es gab mehr als eine Art zu springen. S. unter andern den Lucian in Anachars. 6. (Op. Mitav. Vol. 6. S. 279.) A. d. U.

h) Ueber die Gestalt dieser Gewichte s. Paus. In Eliac. Lib. V. c. 26. u. an a. St. m. Auch den Mercurialis De arte gymn. Lib. II. c. 11 und 12. A. d. U.

28) Paus. S. 624. (So führt H. Gillies den Griechischen Schriftsteller an; aber, da wo dieser des Phayllus gedenkt, in Phocid. C. IX. S. 818. ed. Kuhnii finde ich nicht, daß er von diesem weiten Springen desselben spricht. A. d. U.)

i) Im Lucian (Hermotim. 40. Op. Mit. Bd. 3. S. 196) findet sich eine umständliche Beschreibung, wie die Loose gezogen worden. Wegen der verschiedenen Arten des Ringens s. den Mercurialis De arte gymn. L. III. c. 5. A. d. U.

k) Bürette, welchem, wie ich sehe, unser Verfasser überhaupt vorzüglich gefolgt ist, hat in dem 3. Bd. der Mém. de l'Acad. des Inscr. Quartausgabe, die verschiedenen Arten des Caestus umständlicher beschrieben. A. d. U.

l) Ueber die unter dem Pentathlum begriffenen Kämpfe sind die Meinungen sehr getheilt. Bürette hat in dem 3. Bd. der Mém. de l'Acad. des Inscr. untersucht, was die Alten darunter verstanden. A. d. U.

29) Hesychius.

30) Pausan. Lib. VI. S. 382 und 390.

31) Der Ritter Folard, (in seinem bekannten Commentar über den Polybius).

32) Il. XV. 679.

m) Ausführlichere und umständlichere Nachrichten von den Spielen der Griechen geben außer den bereits genannten Schriftstellern, Potter in seiner Archäologie, Buch. 2. Cap. 21, im 1. Th. S. 955. d. d. U. und die eigene Abhandlung des H. Rambach, im 3. Th. S. 555. Auch hat H. Goldhagen seiner Uebersetzung des Pausanias, eine Abhandlung darüber dem 1. Th. beygefügt. A. d. U.

33) Die unaufhörlichen Klagen des Plato und Aristo=

teles beweisen, daß zu ihrer Zeit die Musik von ihrer alten Würde sehr ausgeartet war. Sie sank wie alle übrige Künste nachher allmählig noch immer tiefer, und dennoch schreibt der bedachtsame, einsichtige, gut unterrichtete Polybius ihr in dem zweyten Jahrhundert vor Chr. Geb. noch die außerordentlichsten Wirkungen zu. Lib. IV. c. 20 u. f.

34) H. Bürette hat in dem 10. Bd. der Mém. de l'Acad. des Inscr. eine Französische Uebersetzung dieser Abhandlung geliefert. Er findet weniger Schwierigkeiten darin, als sich andern mit der Theorie und Praxis dieser angenehmen Kunst bekanntern Männern darin zeigen. S. Burneys Hist. of Music. Bd. 1. S. 36.

35) Gesang und Gedicht, Tonkünstler und Dichter wurden mit einem und demselben Worte bezeichnet; ωδαι, ασματα; ωδοι, ωδικοι, αοιδοι. Hesych.

36) Strab. Lib. I.

37) Ως δε ειπειν ὁ πεζος λογος κατασκευασμενος μιμημα του ποιητικου εςι· πρωτιςα γαρ ἡ ποιητικη κατασκευη παρηλθεν εις το μεσον. Strabo, Lib. I.

38) Hievon haben wir ein Beyspiel an dem Demodocus des Homer.

39) S. was vorher von dem Tyrtäus gesagt worden.

40) S. den Athenaeus an verschiedenen Stellen, und die, in dem 3. Bd. der Mém. de l'Acad. des Inscr. (deutsch bey Hagedorns Gedichten) befindlichen Abhandlungen von den Liedern der Griechen.

41) Die Beschaffenheit der Regierungsform gibt, von der Unvollkommenheit der Aegyptischen Musik, einen neuen Grund. Homer charakterisirt die Aegypter durch das Beywort πικρος, scharf, bitter, um die unbiegsame Strenge ihrer Gesetze zu bezeichnen. Unter diesem ernsthaften förmlichen Volke waren sowohl die Stunden zu den Geschäften, als zu den Zeitvertreiben vorgeschrieben. Nicht bloß zu der Erscheinung vor Gericht, sondern auch zu dem Spatzierengehen, Baden und sogar zu der Verrichtung der ehelichen Pflichten war eine bestimmte Zeit des Tages festgesetzt. S. Diod. Sic. (»Nur von den Kön-

gen scheint, was Diodor, Lib. I. S. 64. C. Ed. Rh. sagt, zu gelten; aber in der Folge, S. 73. D. erzählt er ausdrücklich, daß sie die Musik unter die unnützen und schädlichen Künste gesetzt, und sie nicht gelernt hätten.« (A. d. U.) Poesie, Musik, Bildhauerey und alle andere Künste, waren besondern Verordnungen unterworfen, und blieben, wenn wir dem Plato (De Leg.) glauben, Jahrtausende unverändert. Der Zwang und finstre Ernst des Despotismus verträgt sich nicht mit der, zu der Vervollkommnung der Poesie, nöthigen ungebundenen Freyheit des Genies.

42) Indem Verläumdung die Erfindung der Musik Fremden zueignete, schrieb Eitelkeit sie den Göttern zu; und beyde Nachrichten dienen zum Beweise des hohen Alterthumes dieser Kunst. Plut. de Music.

43) Dem Heraklides Pont., dem Zeitverwandten und Schüler des Plato, haben wir die Kenntniß dieses wichtigen Umstandes zu verdanken. Athenäus, Lib. XIV. führt seine Worte an.

44) S. das vorhergehende zweyte Capitel.

45) Ueber die Griechischen Accente findet sich, in dem 32. Band der Mém. de l'Acad. des Inscr. S. 432. Quartausg. eine vortreffliche Abhandlung von dem Abt Arnaud.

46) Diese Wörter drücken das ηδυς und καλος des Dionysius (de Composit. Verb. XI. Oper Bd. 5. S. 53. Ed. R.) bey weitem nicht gänzlich aus. Dieser scharfsinnige und philosophische Kritiker bringt unter diese beyden Abtheilungen diejenigen Eigenschaften des Styles, welche dem Ohre und der Einbildungskraft gefallen können; die erstern sind Schönheit, Anmuth, Lieblichkeit, Zierlichkeit, Ueberredung; die andern bestehen aus Würde, Stärke, Kraft, Nachdruck u. d. m. Diese zwey Arten des Styles haben eben das Verhältniß zu einander, welches die durch das Wort ηδυς bezeichneten Vergnügungen des Geschmackes zu den unter dem Worte καλος begriffenen Vergnügungen des Auges haben.

47) Dionysius begreift beydes unter dem Worte μελος, Melodie.

48) Das το πρεπον erfordert: wie Dionysius bemerkt, zuweilen rauhe, harte, unangenehme Töne.

49) Das μεγαλοπρεπες des Dionysius.

50) Da alle Sprachen im Verhältnisse mit den Sprachwerkzeugen stehen: so lassen sich alle ungefähr in vier und zwanzig Buchstaben oder elementarische Töne auflösen, deren verschiedene Zusammensetzung die bewundrungswürdige Mannigfaltigkeit der verschiedenen Sprachen hervorbringt; eine Mannigfaltigkeit, welche aus dem verschiedenen Charakter und den verschiedenen Lagen verschiedener Völker entsteht.

51) Die durch die Wörter Enharmonisch und Diatonisch angezeigten Dinge zu erklären, ist hier genug. Wenn oder warum diese Benennungen den, durch sie bezeichneten zwey Arten von Musik gegeben wurden, ist von den Philologen noch nicht entschieden, und ich habe hierüber nichts gefunden, das besonders bemerkt zu werden verdient.

n) Wer mehrern, und zum Theil bestimmtern Unterricht über die Klanggeschlechter der Alten haben will, lese unter andern, die Vorbereitung von Matthesons Organistenprobe, Ausg. von 1731. A. d. U.

o) Die Stelle, wo Dionysius dieses sagt, ist im 11. Absch. s. Werkes περι συνθετεως ονομ. (Oper. Bd. 5. S. 58. Ed. Reisk.) zu finden, und unter andern, vortrefflich von Monboddo, in dem 2. Bd. s. W. On the Origin and Progress of Lang. S. 296, und in Fosters Essay upon Accent and Quantity erläutert worden. A. d. U.

52) Lucian. Harmod. im Anfange, und Heraklides bey dem Athenäus, L. XIV.

53) Die Frage, ob die Griechen vielstimmige Musik hatten oder den Contrapunct kannten, ist von dem Hrn. Bürette (in den Mém. de l'Acad. des Inscr.), H. Rousseau (in seinem musikalischen Wörterbuche) und H. Burney (in seiner Geschichte der Musik,) — und von vielen andern, ältern und neuern Schriftstellern mehr — sorgfältig untersucht, und dieser ihnen abgesprochen worden. Aber, daß ihre Unbekanntschaft damit der Vollkommenheit ihrer Musik nichts benahm, oder die Wirkungen

derselben verminderte, kann man auf das unverdächtige Zeugniß eines sinnreichen Italiäners, des Grafen Algarotti glauben, der in seinem Versuch über die Oper, (S. 254. d. d. U.) sagt: »Da der Contrapunct aus ver»schiedenen Partien, eine hoch, die andre niedrig, eine »schnell, die andre langsam, welche alle zu gleicher Zeit »ins Gehör fallen, besteht, so sey es nicht möglich, daß »er in der Seele eine bestimmte Leidenschaft hervorbrin»gen könne; eine solche Leidenschaft erfordre, nach ihrer »Natur, einen bestimmten Gang und Ton,« u. s. w.

Sechstes Capitel.

Die Griechischen Barden. — Poesie des heroischen Zeitalters. — Veränderungen in den Sitten. — Jambische Versart oder Satyre. — Elegie. — Tyrtäus, Callinus, Mimnermus. — Leben des Archilochus. — Terpander. — Lyrische Poesie. — Die neun Lyrischen Dichter. — Sappho, Alcäus, Anakreon, Myrtis, Corinna, Pindar. — Wirkungen der heiligen Spiele. — Stärke. — Muth. — Verachtung der Vorurtheile. — Geschmack. — Moralischer Grundsatz. — Geistesfähigkeiten. — Genie.

Die Poesie der Griechen hat uns Beschreibungen von den wunderbaren Wirkungen ihrer Musik hinterlassen, und nur die unnachahmliche Vortrefflichkeit der alten Dichter kann diese Beschreibungen glaublich machen. Und dennoch scheint diese, von den bedachtsamsten Schriftstellern des Alterthumes behauptete, frühzeitige Vollkommenheit dieser eleganten Künste sehr wenig mit den, von dem Fortschritte der bürgerlichen Gesellschaft, angenommenen Begriffen zusammen zu stimmen. Sowohl in der alten, als in der neuen Welt, scheint das große Gebäude practischer, den nützlichen Zwecken des menschlichen Lebens dienender Kenntnisse, sich

allmählig erhoben, und durch wiederholte Bemühungen, und nach einander folgende Versuche, sich allmählig erweitert zu haben. Bey den Wilden sind selten die verschiedenen Handthierungen von einander getrennt und unterschieden; die Thätigkeit jedes Individuums sorgt für seine eigenen Bedürfnisse. In den frühern Zeitaltern der menschlichen Gesellschaft sind die Menschen noch einer großen Mannigfaltigkeit von Beschäftigungen unterworfen; und da ihre Aufmerksamkeit durch vielfache Bestrebungen zerstreut wird: so ist es unmöglich, daß sie in irgend einer Kunst es weit bringen, oder gar zur Vollkommenheit darin gelangen sollten. Allein, dieser Bemerkung zuwider, werden uns die Griechische Musik und Poesie, als höchst vollkommen zu der Zeit ihrer Vereinigung, dargestellt; der unsterbliche Vater der Dichtkunst, heißt es, sey gleich vortrefflich in den verschiedenen Arten dichterischer Arbeiten gewesen [1]); und weit entfernt, daß die unnachahmlichen Griechischen Producte durch allmähligen Fortschritt zur Vollkommenheit gelangt wären, sind, durch allgemeinen Beyfall, die allerältesten derselben zum Vorzuge berechtigt [2]).

Die Geschichte dieser bewunderten Schriftsteller ist, unglücklicher Weise, eben so dunkel und ungewiß, als ihr Verdienst glänzend war. Da die Griechen, in Ansehung der Alterthümer ihres Landes, nur viel überlieferte und wenig beurkundete Nachrichten besaßen: so sind die großen Erfinder der Künste, und die edelmüthigen Wohlthäter der Gesellschaft, ihres wohlverdienten Ruhmes und ihrer wohlerworbenen Ehren beraubt worden. Zwar ihre Nahmen bieten, gleich festen Felsen,

welche den Anfällen des Oceans widerstehen, dem Raube der Zeit Trotz; aber von dem Linus, Orpheus, Musäus und Melampus wissen wir auch wenig mehr, als diese Nahmen: und schon vor zweytausend Jahren war es eben so schwer, die Zeit zu bestimmen, in welcher sie blüheten, als es in dem gegenwärtigen Zeitalter ist [3]).

Wenn nun das Zeitalter der alten Barden schon so außerordentlich ungewiß ist [4]): so darf man nicht erwarten, daß wir im Stande sind, umständliche Nachrichten von ihrem Leben und ihren Schriften zu geben. Anstatt uns also auf die Privatgeschichte von Individuen — ein Unternehmen, welches weder mit dem Zwecke des gegenwärtigen Werkes, noch mit der Unglaubigkeit des gegenwärtigen Zeitalters sich vertragen würde — einzulassen, wollen wir uns bestreben, sowohl die allgemeine Natur, und die Wirkungen des Geschäftes der Barden, als die Umstände ins Licht zu setzen, welche sich vereinten, es zu dem Range und zu der Würde in der menschlichen Gesellschaft zu erheben, die es so lange darin bekleidete. Während den heroischen Zeitaltern waren die Griechischen Barden sämmtlich von Einer Art; und, wofern wir uns auf die ausdrücklichen Behauptungen des Alterthums verlassen dürfen: so war ein und dasselbe Individuum, in allen verschiedenen Zweigen seiner göttlichen Kunst, gleich glücklich [5]). Die frühern Dichter können also alle in Einem Bilde dargestellt, und mit ein und denselben Zügen gezeichnet werden; nur, wie sie in spätern Zeiten sich in verschiedene Classen theilten, wurden sie einander unähnlich. Wir werden alsdenn von den Heroischen, Jambischen, Lyrischen,

Elegischen und andern Dichtarten, von jeder besonders handeln; einige Nachrichten von den Verbesserern derselben zu geben suchen, und diejenigen Fragmente ihrer Werke in besondre Erwägung ziehen, welche nicht bloß ihres innern Werthes wegen, sondern als echte und bewährte, und zwar als die einzigen echten und bewährten, Darstellungen der Sitten der Zeit, in welcher sie abgefaßt wurden, Aufmerksamkeit verdienen.

Im alten Griechenlande waren die Lieblinge des Glückes auch oft die Lieblinge der Musen. Zwar sind keine Werke von irgend einem Griechischen Fürsten übrig; aber Homer erzählt uns, daß Achilles den Ruhm der Helden zu seiner Leyer sang; Amphion, dessen Macht in der Musik so bewundernswürdige Wirkungen hervorgebracht haben soll [6], herrschte zu Theben; der Dichter Musäus gelangte zu königlichem Ansehen in Argos; und Chiron, der weise Centaur [7], ob er gleich von hohen Vorfahren abstammte, und Anspruch auf den ersten Rang unter den Thessalischen Fürsten machen konnte, zog dem Genusse der Macht die Beschäftigung mit der Poesie vor, und begab sich, mit seinen Lieblingsmusen, in eine einsame Höhle an dem Fuße des Berges Pelion, welcher, durch den Ruf seiner Geschicklichkeit, sehr bald die berühmteste Schule des Alterthums wurde [8].

Die musikalischen Künste wurden nicht allein des Ehrgeizes der Fürsten werth, sondern auch für fähig gehalten, die Seelen gewöhnlicher Menschen zu dem ersten Range in der bürgerlichen Gesellschaft zu erheben. Durch Vollkommenheit darin gelangten Anthes von Böotien, Olen von Lycia, Olym-

pus von Phrygia [9]) zu dem höchsten Ansehen und Range. Und nicht bloß während ihrer Lebenszeit genossen sie die glücklichen Früchte ihrer Arbeiten. Man glaubte, daß sie vorzüglich eine doppelte Unsterblichkeit verdienten; einmal, auf immer in dem Andenken der Menschen zu leben, und dann, dem Glauben des Alterthums gemäß, zu den ausgezeichnetesten Ehren, in den himmlischen Regionen, erhoben zu werden [10]).

Es ist schon bemerkt worden, daß die Beschaffenheit der Griechischen Sprache zu der Vervollkommung der Poesie außerordentlich vortheilhaft war, und dieser günstige Umstand wurde durch die bürgerliche Verfassung der Griechen, in den frühern Zeitpuncten ihrer Gesellschaft, auf die vortrefflichste Art unterstützt. Religion war damals der einzige Grundsatz der Regierungen; und der Glaube an Religion beruhete vorzüglich auf den Theogonien [11]), so wie die Gebräuche derselben hauptsächlich durch die Hymnen der Barden ausgeschmückt wurden. Diese zwey Arten von Poesie, welche zweifelsohne die ältesten und ehrwürdigsten sind, machten die Hauptstützen des politischen Gebäudes aus; die wesentlichsten Theile dieses Gebäudes bestanden in dem Preise der Götter; und die glänzenden Verzierungen waren aus dem Ruhme der Helden zusammengesetzt. Die Hymnen hielten die Macht der Religion aufrecht, der Gesang beseelte den Muth, und beyde wirkten sehr mächtig auf diejenige eigenthümliche Empfindlichkeit der Denkart, und denjenigen romantischen Schwung der Phantasie, wodurch die Griechen, während den heroischen Zeitaltern, sich so sehr auszeichneten.

Nicht die Nordischen Runers (Scalden), noch die Troubadours der Provence, noch die Deutschen Barden, und so gar die Druiden der Gallier und Britannier besaßen ein größeres Ansehen, als die Aoidoi oder Rhapsodisten der Griechen. Die erste Erforderniß ihres Geschäftes war, viele gefällige Sagen zu wissen [12]; und der tägliche Gegenstand ihrer Kunst war, Götter und Menschen zu vergnügen [13]. Die Frömmigkeit des Priesters, und die Eingebungen des Propheten waren mit der Begeisteruug der Poesie innig verbunden; und Dichter, welche den Ruhm der Vergangenheit gefeyert hatten, mußten natürlicher Weise sich auch mit Erweckung der Hoffnung glücklicher Zukunft beschäftigen [14]. Es ist indessen wahrscheinlich, daß die alten Barden sehr häufige Abhaltungen von ihren literarischen Arbeiten hatten. Die dem Menschen von Genie so natürliche Neugierde verleitete sie öfters, entfernte Länder zu besuchen; und die, ihren Fähigkeiten gezollte Bewunderung, konnte nur durch Neuheit erhalten werden. So wohl Neigung, als Vortheil, also mußte sie bestimmen, fremde Gegenden zu bereisen, die bürgerliche und Religionsverfassung derselben zu untersuchen, und mit den Priestern und Dichtern derselben Umgang zu haben, wodurch sie denn auch wieder von Dingen unterrichtet, und in den Stand gesetzt wurden, bey ihrer Rückkunft ihre Mitbürger zu überraschen, zu unterhalten und zu belehren.

Von allen Völkern waren die Griechen, und unter allen Griechischen Ständen, die Barden, in den zum Reisen günstigsten Umständen. So

wohl die allgemeine Verbreitung ihrer Sprache und ihrer Colonien, als der heilige Charakter, mit welchem sie bekleidet waren, gab dieser ehrwürdigen Classe von Menschen ein Recht, auch unter den unwirthbarsten Barbaren, eine sichere Zuflucht zu erwarten. Was für ein Land sie immer auch besuchten; so verschaffte die angenehme, aus ihrer Kunst entspringende Unterhaltung ihnen, bey Religionsfesten, und allen öffentlichen Feyerlichkeiten, eine willkommene Aufnahme. Mitten unter den fürchterlichsten Trübsalen, welche das menschliche Geschlecht bedrückten, waren die Barden allein der allgemeinen Gefahr nicht ausgesetzt. Sie konnten, in Sicherheit, dem Getümmel einer Schlacht zusehen, ungestört Zeugen des Schreckens einer im Sturm eroberten Stadt seyn; selbst ruhig und heiter, konnten sie die wüthenden Kämpfe und die ungestümen Bewegungen der Leidenschaften betrachten. Nur ihnen und dem geheiligten Charakter des Herolds, war es ohne alle persönliche Gefahr möglich, den natürlichen Ausdruck der Furcht, der Wuth, der Verzweiflung auf den Gesichtern und in den Gebehrden der Ueberwundenen, so wie das unverschämte Hohnsprechen, die Wuth der Nachsucht, die Begierde nach Beute, den Durst nach Blute, in dem wilden Blicke und dem ausgelassenen Betragen des Siegers, zu beobachten und zu untersuchen. Hatte der Dichter, in voller Muße, die auffallendsten Eigenthümlichkeiten dieser jammervollen Scenen sich eingedrückt: so konnte er in seine Höhle oder Grotte sich zurück ziehen, und dort, in sicherer Ruhe, solch ein warmes und ausdruckvolles Ge-

mählde von den Sitten und dem Elende der Menschen entwerfen, als seine Zeitgenossen in Erstaunen setzen, und sympathetisches Schrecken und Mitleid in der spätesten Nachwelt erwecken mußte.

Wenn die Griechischen Barden darin glücklich waren, daß sie selbst diejenigen Begebenheiten beobachten konnten, welche der Verschönerung der dichterischen Nachahmung am fähigsten sind: so waren sie darin noch glücklicher, daß sie in einem Zeitalter lebten, welches an einer bewundernswürdigen Mannigfaltigkeit solcher Begebenheiten so sehr reich war. Mitten unter den gährenden Unruhen entstehender Staaten, der Gründung und Zerstörung von Städten, den ewigen Kriegen und Verhandlungen benachbarter Gemeinheiten, stellten sich ihnen täglich Gegenstände dar, welche der Erhabenheit der heroischen Muse werth waren. Die Niederlassung von Colonien, der Ursprung eines neuen Aberglaubens, und die erträumten Mährchen, welche den alten unterstützten, gewährten reichen Stoff zu manchem wundervollen Liede. Diese mit Begierde von den frühesten Barden ergriffenen Materialien wurden durch ihre Phantasie verschönert; und da sie mit ihren Gesängen unaufhörlich ihre Zeitgenossen unterhielten: so hatten sie auch Gelegenheit, an dem Beyfalle, oder der Mißbilligung derselben, diejenigen Umstände zu bemerken, welche sie, wofern ihre Producte die glücklichsten Wirkungen hervorbringen, und den höchsten Grad der Stärke und Schönheit erlangen sollten, hinzufügen, oder wegnehmen, oder verändern mußten. Da das Schreiben, um Kenntnisse dadurch mitzutheilen, sehr wenig gebräuchlich war: so lernten

die spätern Dichter die Werke ihrer Vorgänger auswendig, und sie dadurch, als ihre eigenen, betrachten. Oeftere Wiederholung, verbunden mit so sorgfältigen Bemerkungen, als Menschen machen mußten, deren Glück und Ruhm von dem, ihrer Kunst ertheilten Beyfalle abhing, führten zu neuen Veränderungen und Verbesserungen [15]); und ihre, diesem nach, allmählig vervollkommten Ausarbeitungen erlangten das richtige Maß von Vollkommenheit, zu welchen sich, mit Schicklichkeit, weder etwas hinzu thun, noch von welcher sich, mit Schicklichkeit, etwas hinweg nehmen läßt. Auf diese Art hat die Iliade und die Odysse vielleicht die letzte Politur erhalten; die mit Harmonie beseelte Poesie wurde, als die Sprache der Götter, bewundert; und die Dichter, welche ursprünglich die Diener des Himmels, die Lehrer der Jugend und die Belohner des Verdienstes waren, wurden endlich, als die großen Urheber der Religion, als die vorzüglichsten Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, und, wie es die Folge lehren wird, als die weisen Gesetzgeber der Völker betrachtet.

Eben so, wie die sonderbaren Sitten und Vorfälle des heroischen Zeitalters sehr natürlich den erhabenen Flug der epischen Muse erzeugten: so begünstigte der Zustand der Gesellschaft in Griechenland, während den unmittelbar darauf folgenden Zeitaltern höchlich die Einführung einer neuen Art von Poesie. Die Abschaffung der königlichen Würde verschaffte der Thätigkeit und dem Ungestüm der Demokratie freyen Spielraum; und die Nebenbuhlereyen und Feindseligkeiten benachbarter Staaten, welche in den Köpfen ihrer Bürger unaufhörlich

gährten, bereiteten die Einbildungskraft allmählig vor, Vergnügen an Werken der Schmähsucht zu finden. Auch die unzählbaren Ursachen von Haß, Widerwillen, Abneigung, welche in dem Schooße jeder kleinen Republik selbst wirkten, öffneten eine unerschöpfliche Quelle von Satyre. Die Mitbewerbungen um bürgerliche Aemter, um militärische Befehlshaberstellen, und um andre wichtige, vortheilhafte oder ehrenvolle Posten, welche alle durch die freye Wahl des Volkes ertheilt wurden, veranlaßten unaussöhnliche Zwiespalte zwischen den ehrgeizigen Mitgliedern ein und derselben Gemeinheit, und unterwarfen die Charaktere der Menschen einer gegenseitigen Nachforschung und Beobachtung. Und, da die Sinnesart der Griechen nie durch die Gewohnheit der Sclaverey verderbt, noch durch die Schrecken des Despotismus nieder gedrückt worden war: so stellten sie das auch kühn dar, was sie frey fühlten; nichts hinderte sie, ihre Verachtung offen zu zeigen; und indem sie, in hohem Gesange und mit warmen Lobreden die Helden und Patrioten, welche der Gegenstand ihrer Bewunderung waren, erhoben, geißelten sie den Feigen und den Verräther, welchen sie verachteten, mit aller Schärfe der Satyre.

Oden und Satyren können, auch in den verderbtesten Zeiten, mit Glücke geschrieben; aber schwerlich unter einer andern, als einer Volksregierung, erfunden und zur Vollkommenheit gebracht werden. Nur die klagende Elegie, ihrer Seits, welche die Qualen unglücklicher Liebe beschreibt, oder die Betrübniß eines unglücklichen Vaters, eines liebenden Sohnes, eines trostlosen Weibes, ei-

nes treuen Freundes über den Verlust der ihrem Herzen theuersten Gegenstände darstellt, scheint das freywillige Product jedes Erdstriches zu seyn, und kaum von den schwankenden Formen der bürgerlichen Gesellschaft irgend eine Veränderung erhalten zu können. Die Griechen scheinen indessen durch besondere Umstände zu der Zeit des Ursprungs dieser Dichtart bewogen worden zu seyn, sie hauptsächlich nur zu gewissen Zwecken zu gebrauchen. Während den Unordnungen und Gewaltthätigkeiten, welche durch die auf den Trojanischen Krieg folgenden und die Trübsale desselben vermehrenden Staatsveränderungen, häufigen Wanderungen und fast ununterbrochenen Feindseligkeiten verursacht wurden, war es sehr natürlich, daß diejenigen, welche über die Angelegenheiten des Lebens nachdachten, zwey nach Maßgabe des ursprünglichen Charakters ihrer Seele sehr verschiedene ganz entgegen gesetzte Theorien über den besten Gebrauch des Lebens bildeten. Menschen von starkem und festem Geiste mußten sich zu dem Elend, das auf sie wartete, dadurch vorbereiten, daß sie ihre natürliche Härte stählten und ihre naturliche Unerschrockenheit verstärkten. Die Verachtung von Schmerz, Gefahr und Tod mußte der große Grundsatz ihres Lebens und der immerwährende Inhalt ihres Gesanges werden; indem sie die unvermeidliche Schande von Schwachheit und Feigheit darstellten, mußten sie mit der lebhaftesten Empfindung den Ruhm des Muthes und die Freuden des Sieges erheben. Solche Gegenstände scheinen die kriegerische Muse des Tyrtäus und Callinus entzückt zu haben, konnten aber für die verweichlichte Sanftheit des Mimnermus und die freche Ueppig-

keit des Archilochus keine Reize besitzen. Für Personen ihrer Denkart waren die Trübsale der Zeit, anstatt daß diese sie zu der Tugend hätten führen sollen, Anlockungen zum Vergnügen. Ihr jetzt ganz dem Zufalle unterworfenes Leben und Geschick setzte alle andere Gegenstände in ihren Augen herunter und erhöhete den Werth des gegenwärtigen Genusses. In den angenehmen Zeitvertreiben des schnell verfliegenden Augenblickes suchten sie Zuflucht gegen die melancholische Aussicht der Zukunft. Die Vergnügungen des Tisches, die Entzückungen der Liebe, der Reiz der schönen Künste und der Unterhaltung waren das Studium ihres ganzen Lebens und wurden unaufhörlich in ihren Versen empfohlen.

Die kostbaren Ueberbleibsel ihrer Schriften und mehr noch die glaubwürdigen Umstände, welche uns von der Denkart der alten Dichter erzählt werden, bestätigen die Wahrheit dieser Bemerkungen hinlänglich. Nach dem Homer ist Archilochus derjenige frühere Griechische Schriftsteller, dessen Leben so umständlich berichtet wird, daß es ein großes Licht über die Geschichte seines Vaterlandes werfen kann. (Olym. XV. 3. J. 718. v. Chr. Geb.) Herodotus [16]) erzählt uns, daß er zu den Zeiten des Gyges, Königes von Lydien, blühete, und dieser bestieg den Thron siebenhundert und achtzehn Jahre vor Chr. Geburt. Er war von einer der Cycladischen Inseln von Paros, welche schon zu Reichthum und Volksmenge gelangt war, gebürtig. Sein Vater, Telesicles, muß ein Mann von Ansehen gewesen seyn, denn er stand an der Spitze der aus seinem Vaterlande an das Orakel des Apollo geschickten Abgeord-

neten. Die Absicht der Parier dabey war, eine günstige Antwort von dem Gotte in Ansehung einer Unternehmung zu erhalten, welche sie lange im Sinne gehabt hatten; sie wollten nähmlich auf der Insel Thasos, der Küste von Thracien gegenüber, eine Colonie aussetzen. Das Orakel billigte den Vorsatz; und um des Telesicles ehrfurchtsvolles Betragen zu belohnen, und die reichen von ihm dargebrachten Geschenke zu vergüten, erklärte es zugleich, daß der Ruhm seines Sohnes, welchen er aus einer unglücklicher Weise unter seiner Würde mit einer schönen Sclavinn, Enipo, geschlossenen Ehe erzeugt hatte, auf die spätesten Zeitalter kommen würde.

Diese Prophezeihung trug natürlicher Weise zum Erwerbe von Vollkommenheit etwas bey; besonders da Archilochus aus einer Familie abstammte, in welcher die Liebe der Poesie eine erbliche Leidenschaft war. Tellis, sein Großvater, begleitete die Priesterinn der Ceres nach Thasos, wie sie dort die Eleusinischen Geheimnisse stiftete: ein Amt, das gleich dem geheiligten Auftrage des Telesicles nach Delphi von keinem andern, als einem Lieblinge der Musen verwaltet werden konnte. Bey solchen Beyspielen seiner Vorfahren und bey der von dem Gotte erhaltenen Aufmunterung ließ sich erwarten, daß der junge Dichter die Gaben der Natur durch Anstrengungen des Fleißes unterstützen, und daß seine jugendlichen Producte sich bald vor den Arbeiten seiner Zeitgenossen durch Würde der Gedanken, Stärke des Ausdruckes und Schönheit der Bilder auszeichnen würden.

In jenem kriegerischen Zeitalter konnten weder vorzügliche Talente, noch vornehme Abkunft,

noch Glücksgüter ihren Besitzer von der Pflicht, seinem Vaterlande mit den Waffen zu dienen, befreyen 17). Die Parische Colonie in Thasos war, nachdem sie es vergeblich versucht hatte, sich durch eigene Kräfte in Thracien Besitz zu verschaffen, genöthigt, zu dem Beystande ihres Vaterlandes ihre Zuflucht zu nehmen. Archilochus diente bey diesem Zuge, welcher, ob er gleich am Ende glücklich ausfiel, denn doch mancherley Glückswechsel ausgesetzt war. In einem Gefechte mit den barbarischen Thraciern, in welchem die Landsleute des Archilochus in die Flucht geschlagen wurden, rettete dieser, durch Wegwerfung seines Schildes, sein Leben; eine mit den militärischen Vorurtheilen jenes Zeitalters so unverträgliche Handlung, daß alle seine Beredsamkeit und all sein Scharfsinn unvermögend waren, die Schändlichkeit derselben zu vermindern.

Bey seiner Rückkunft bewarb er sich von Neuem um ein Parisches Mädchen, Neobule genannt. Ihr Vater, Lycambes, welcher zuerst seine Einwilligung gegeben hatte, nahm, es sey nun, daß er vor dem unkriegerischen und folglich verächtlichen Charakter des Archilochus Verachtung hegte, oder durch verführerische Anerbietungen eines reichern Nebenbuhlers verführt worden war, sein Wort zurück. Glauben wir dem Dichter: so war es der Geiz allein, welcher die filzige Seele des Lycambes zu diesem Schritte bewog, und Vater sowohl als Tochter opferten, uneingedenk ihrer Zusage und ihrer wiederhohlten Eyde, ihre Ehrlichkeit und ihren guten Nahmen dieser unedlen Leidenschaft auf.

Archilochus unterstützte diese Behauptung durch seine poetischen Invectiven, welche von Unwillen

und Rachsucht gegen die ganze Familie der vorgeblichen Verbrecher glüheten. Seine Verse wurden bey den öffentlichen Spielen vorgelesen, und der Nachdruck und die Lebhaftigkeit seiner Satyren allgemein bewundert. Schmähsucht scheint indessen ihre vergifteten Pfeile mit den von dem Zorne einer fehlgeschlagenen Liebe gebrauchten, gerechtern, erlaubtern Waffen vereint zu haben. Neobule und ihre Schwestern wurden aller Laster, auch der mit der bescheidenen Würde des weiblichen Charakters unverträglichsten beschuldigt. Diese Beschuldigung ist indessen, in Erwägung der zurückhaltenden Behuthsamkeit der Neobule, während der eifrigen Bewerbung des Archilochus selbst, äußerst unerweislich, so wie dieses ihr Betragen natürlicher Weise das Feuer seiner Leidenschaft vergrößern und die Schärfe seiner Satyre wetzen mußte.

Seine Beschuldigungen und Vorwürfe, so ungegründet und vernunftwidrig sie auch immer waren, gewannen bey den Nebenbuhlern und Feinden des Lycambes leicht Glauben; und die bittern, von der Bösartigkeit des Dichters erfundenen Schmähungen und Beschimpfungen wurden von den hämischen und neidischen Pariern getreulich aufbewahrt. Ein altes Gedicht des Archilochus war nicht so bald in der Gefahr vergessen zu werden, als ihm schon neue Verse, abgefaßt in den lebhaftesten Wendungen der sinnreichsten Satyre, folgten. Die unaufhörlichen, von der beharrlichen Grausamkeit des Dichters auf die Familie des Lycambes losgedrückten, giftigen Pfeile machten die Denkart derselben dem Publico verdächtig und ihr selbst das Leben zur Last. Sie beschloß sich einem Schauspiele zu entziehen, welches aus immerwährenden Scenen des Leidens

bestand, und kam aus Verzweiflung durch ihre eigenen Hände um.

Die Gedichte, welche diese traurige Wirkung hervorbrachten und von welchen einige zerstreuete Ueberbleibsel auf die gegenwärtigen Zeiten gekommen sind, waren in dem jambischen sechs- und vierfüßigen Sylbenmaße abgefaßt [18]). Waren die Zeilen alle von gleicher Länge: so hießen sie Jamben; wechselten aber längere und kürzere Verse mit einander ab: so nannte man sie Epoden [19]); eine Benennung, welche Horaz denjenigen seiner Gedichte gegeben hat, in welchen er die Poesie und den Geist des Archilochus nachahmte, ohne knechtisch die Gedanken und Ausdrücke desselben beyzubehalten [20]).

Ob Jamben gleich die Lieblingsdichtart des Archilochus waren [21]) so war sein Genie doch nicht auf sie allein eingeschränkt. Begabt mit einer außerordentlichen Empfindlichkeit des Herzens war er der Dankbarkeit und Freundschaft eben so fähig, als des Hasses und der Rachsucht. Beseelt von den erstern Empfindungen, besang er den Tod eines Verwandten und Freundes, welcher im Schiffbruche umgekommen war. Das Gedicht bestand aus Hexametern und Pentametern und hatte Ueberfluß an elegischen Zügen, welche von den größten Kennern des Alterthums bewundert wurden. Vorzüglich erhebt der erhabene Longin die Beschreibung des Schiffbruches; und Plutarch [22]) hat den Schluß des Gedichtes aufbewahrt, in welchem der Dichter, nachdem er die Sorgen als schädlich für die Lebenden und als unnütz für die Todten dargestellt hat, den Entschluß faßt, von nun an der Klagen sich zu enthalten, und für seinen Kummer Erleichterung

im Wein, in der Liebe und in andern sinnlichen Vergnügungen zu suchen.

Diese Gesinnungen des Archilochus scheinen zu beweisen, daß, so groß das poetische Verdienst dieser Elegie auch immer gewesen seyn möge, die zärtlichen Leidenschaften viel weniger, als die feindseligen geschickt waren, einen dauernden Eindruck auf sein Herz zu machen. Er verließ die elegische Muse sehr bald; und seine natürliche Neigung so wohl, als der Ruf, welchen er sich durch seine Satyren erworben hatte, vermochten ihn diese Dichtart mit unablässigem Eifer fort zu treiben. Da die vornehmsten Bürger von Paros alle nach den ersten Aemtern im Staate strebten: so erzeugten diese gemeinschaftlichen Bestrebungen öfters Feindseligkeit Haß, Rachgier: und sie sahen also mit Vergnügen ihre Gegner und Widersacher bittern Vorwürfen, so schändlich und falsch diese auch immer seyn mochten, ausgesetzt. Auf diese Art nährte und pflegte die Bösartigkeit des Publicums die Galle des Dichters; aber es gab Gränzen, über welche hinaus sie sich nicht hätte ergießen sollen. Er schonte keines Menschen, beleidigte alle durch übertriebene und unüberlegte Schmähungen und wurde zuletzt als ein öffentlicher Feind angesehen. Die zügellose Schändlichkeit seiner Sitten, welche allen Gesetzen der Natur und der Anständigkeit trotzte, vermehrte den Abscheu vor seinem Charakter, und er war genöthigt, mit Schande aus seinem Vaterlande, welchem er eine Zierde hätte seyn können, wofern sein Betragen bescheidener und ehrbarer gewesen wäre, zu flüchten [23]).

Verbannt aus der Insel Paros suchte er in der Thasischen Colonie, zu deren Niederlassung die Dienste

eines Vaters so sehr viel beygetragen hatten, Schutz: aber unglücklicher Weise war der Ruf von seinen Satyren dort vor ihm angekommen und die Schande, seinen Schild auf dem Thracischen Zuge verloren zu haben, war ein Flecken, welcher nicht so leicht abgewischt werden konnte. Sein Empfang entsprach also weder seinen eigenen Erwartungen, noch dem offenen Geiste der alten Gastfreundschaft. Er verließ sehr bald einen Ort, in welchem seine Gesellschaft so wenig willkommen war, jedoch nicht ehe, als bis er die vornehmsten Bürger von Thasos in einem Schmähgedichte durchgehechelt, und sogar, aus einer sonderbaren und ungereimten Uebertreibung von Unwillen, die Unfruchtbarkeit und den geringen Umfang der Insel selbst lächerlich zu machen versucht hatte.

In verschiedenen andern Gebieten Griechenlandes, wohin er seine Zuflucht nahm, war er nicht glücklicher. Die kriegerischen Spartaner wollten einen Dichter, welcher gesagt hatte, es sey für einen Soldaten besser, sein Schild, als sein Leben zu verlieren, weil man wohl eine neue Rüstung wieder kaufen, aber nie zu einer neuen Existenz gelangen könne, kaum in ihre Stadt einlassen. Der auf diese Art verlassene, verfolgte und verachtete Archilochus machte endlich einen muthigen Versuch zur Wiedererlangung seines alten guten Nahmens und der öffentchen Achtung. Die Zeit zu der Feyer der Olympischen Festlichkeiten näherte sich. Seine zügellosen Sitten, der Abscheu vor seiner Denkart, und mehr als alles dieses seine Rechtfertigung der Feigheit würden ihn, den allgemeinen Regeln gemäß, von diesen Feyerlichkeiten ausgeschlossen haben; aber nach-

dem er die von den Bürgern von Elis gegen ihn natürlicher Weise gefaßten Vorurtheile durch Darlegung seiner bewundernswürdigen Talente für Musik und Poesie aus dem Wege geräumt hatte, wußte er die Nachricht zu verbreiten, daß er eine Ode zu dem Lobe des Herkules verfertigt habe, welche, wenn sie von der öffentlichen Versammlung gehört werden sollte, eben so sehr die Einbildungskraft der Zuhörer bezaubern, als ihre Ehrfurcht für den vergötterten Helden vergrößern würde. Da das Interesse der Religion bey diesem Vorschlage sehr wesentlich mit in das Spiel hinein gezogen wurde: so fanden die Richter für gut, sich denselben gefallen zu lassen. Archilochus erschien an dem festgesetzten Tage unter den Olympischen Barden. Nachdem seine Mitbewerber solche Proben ihrer musikalischen und poetischen Kunst gegeben hatten, als die Zuschauer zu hören gewohnt waren, fing er seinen Gesang zu Ehren des Herkules, begleitet mit den Tönen seiner Leyer und abgefaßt in einem Versmaße, welches nothwendiger Weise neue Modulationen der Melodie veranlassete, an. Es ist wahrscheinlich, daß er bey dieser Gelegenheit die ihm von dem Plutarch [24]) zugeschriebene Erfindung, von einem Rhythmus oder Zeitmaße mit Schnelligkeit in ein anderes verschiedenes überzugehen, zuerst zeigte. Die Neuheit, die Schönheit und die Erhabenheit seiner Composition bezauberte die Sinne und entzückte die Seelen der Zuhörer. Man vergaß über die Vollkommenheit seines Gesanges die Schändlichkeit seiner Denkart. Der allgemeine Beyfall der Versammlung zeigte seine Ueberlegenheit über jeden Nebenbuhler, und er wurde unverzüglich mit dem Preise des

Sieges belohnet, und mit der Krone des Sieges geschmückt [25]).

Nach diesem, auf dem öffentlichen Schauplatze der versammelten Staaten erhaltenen, ausgezeichneten Beyfalle, kehrte er triumphirend in sein Vaterland, dessen Ruhm, durch das siegende Verdienst eines verbannten Bürgers, zu Olympia öffentlich gefeyert worden war, zurück. Da dieser Ruhm für die höchste Ehre gehalten wurde, welche irgend ein einzelnes Glied der Gesellschaft seinem Vaterlande verschaffen konnte: so verwandelte sich der, vorher gegen den Dichter gehegte Unwille und Haß, in Dankbarkeit und Bewunderung, die erneuerte Ehrfurcht seiner Mitbürger veranlaßte verschiedene Aufwallungen poetischer Eitelkeit, welche sich in Versen ergoß, die bis auf unsere Zeiten gekommen sind [26]). Wie der Tod seinen Arbeiten ein Ende machte, löschte er doch seinen Ruf nicht aus. Sein Leichenbegängniß wurde unter den traurigsten Feyerlichkeiten gehalten; und sein Andenken durch ein, von der Dankbarkeit seiner Landsleute, eingesetztes, und von der Bewunderung der gesammten Griechen angenommenes Fest begangen, bey welchem die Verse des Archilochus und des Homer wechselsweise gesungen wurden [27]). Sein Geschick war also das Geschick so vieler Männer von Genie; während dem Leben war er unglücklich, nach dem Tode genoß er große Ehrenbezeigungen; Verachtung, Armuth, Verfolgung, Schande waren die gewöhnlichen Gefährten seiner Person! Bewunderung, Ruhm, Ehrerbietung, Glanz und Herrlichkeit waren die traurigen Begleiter seines Schattens.

Archilochus war der Hauptverbesserer, nicht bloß der jambischen, sondern auch der höhern Arten der lyrischen Poesie; und Terpander, welcher in eben dem Zeitalter blühete, scheint, so weit wir der Geschichte der Künste nachspüren können, der Hauptbeförderer der fröhlichen, leichtern lyrischen Dichtarten gewesen zu seyn. Dieser angenehme Dichter war von Lesbos gebürtig. Er erhielt, bey dem Carnäischen Feste zu Sparta, den musikalischen Preis, und im Anfange des siebenten Jahrhunderts v. Chr. Geb. gewann er, wie aus einem, zu den Zeiten des Plutarch noch vorhandenen, genauen Verzeichniß von den Siegern in den Pythischen Spielen erhellte, vier Preise hinter einander zu Delphi [28]). Diese Vorzüge verschafften ihm die Ehrerbietung seiner Zeitgenossen; aber die Nachwelt schätzte ihn vorzüglich wegen seiner Verbesserung der Leyer, und wegen der neuen Mannigfaltigkeit von Sylbenmaßen, welche er in die Griechische Dichtkunst einführte [29]).

Diesem Beyspiele des Archilochus und Terpander [30]) folgten die neuen lyrischen Dichter, welche, in einem Zeitlaufe von zweyhundert Jahren, fast in einer regelmäßigen Folge blüheten, und den poetischen Ruhm ihres Vaterlandes aufrecht erhielten. Von den beyden ältesten, dem Alcmar und Stesichorus, sind uns nur Fragmente übrig; von der Sappho haben wir zwey ganze Oden; ihre Nachfolger, Alcäus, Simonides, Ibycus und Bacchilides sind nur durch einige wenige, zerstümmelte Ueberbleibsel, und durch Bemerkungen alter Kritiker bekannt; aber wir besitzen noch die unnach=

ahmlichen Oden des Pindar, und viele der angenehmen Gesänge des Anakreon.

In Ansehung der Griechischen Lyrischen Dichter überhaupt verdient es bemerkt zu werden, daß, ausgenommen den Alcmar, von Sardis gebürtig, der, seines ausnehmenden Verdienstes wegen, in Sparta naturalisirt wurde, den Thebanischen Pindar, und den, aus Himeria in Sicilien, stammenden Stesichorus, die übrigen alle auf der Asiatischen Küste, oder auf den Inseln des Aegäischen Meeres geboren waren. Dieser bezaubernde Himmelsstrich a) war am geschicktesten, so wohl die, der Ode eigenthümlichen Begeisterungen einzuflößen, als die wollüstige, dem Griechischen Liede so vorzüglich zukommende Fröhlichkeit zu erwecken [31]). Unter den romantischen Scenen von Jonien wurde die Macht jener süßen schmerzlichen Leidenschaft, welche Freude und Leid, und Schwärmerey in sich vereint, und den fruchtbaren Saamen aller und jeder Vollkommenheit in Musik und Poesie in sich enthält, am innigsten und tiefsten empfunden [32]). Hier athmete die berühmte Sappho jene zärtlichen Flammen, von welchen sie verzehrt wurde, indem ihr Landsmann und Liebhaber, Alcäus, vielleicht weniger entzückt durch die Schönheit ihrer Person, als von den bezaubernden Reitzen ihrer Stimme, die Wärme seiner Empfindungen an den Tag legte. Aber weder Alcäus, welcher in dem Anfange des sechsten, noch Anakreon der in dem Anfange des fünften Jahrhundertes vor Chr. Geburt blühete, ließen von der Gewalt einer Leidenschaft, welche sie vorzüglich als ein Werkzeug des Vergnügens ansahen, die natürliche Lebhaftigkeit ihres Charak-

ters gänzlich besiegen. Waren sie unglücklich in der Liebe, so nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Weine; und ihre fröhlichen Einladungen zu diesem Genusse waren die Lieblingsgesänge des Alterthums [33]). Den Alcäus beurtheilt man gewöhnlich nach den, im Plutarch [34]) und Athenäus [35]) aufbewahrten, zerstreueten Fragmenten seiner Werke, und nach den, ihm von dem Horaz und Quintilian ertheilten Lobeserhebungen. Der lateinische Dichter scheint indessen den Griechischen, an verschiedenen Stellen, so genau nachgeahmt, oder vielmehr übersetzt zu haben, daß die Copie uns vielleicht am besten in den Stand setzt, einen richtigen Begriff von dem Originale uns zu machen [36]).

Alcäus, ob er gleich vorzüglich nur die leichtern und fröhlichern Dichtarten bearbeitete, war denn doch fähig, erhabnere Gegenstände zu behandeln [37]); aber die ganze Seele des Anakreon war ein so zartes, weichliches Gewebe, daß er nur von Liebe und Vergnügen zu singen vermochte [38]). Venus, Bacchus, Amor und die Grazien waren die, von ihm besonders angebeteten Gottheiten; und die Opfer, welche er ihren Altären brachte, waren die gefälligsten, welche irgend ein Sterblicher bringen konnte. Er beobachtete nicht allein die äußern Gebräuche und Ceremonien, welche diese Gottheiten verlangten, sondern bewies auch, daß sein Herz und seine Seele den echten Geist ihres Gottesdienstes eingesogen hatten. In seinen ganzen Werken, so viel davon übrig sind [39]), herrscht die unnachahmlichste Simplicität, Reinheit und Anmuth des Ausdruckes; seine Verse fließen gleich einem sanften Strome dahin; seine Bilder, Gesinnungen und

Grundsätze (wofern man das Grundsätze nennen kann, was ihm inniges Gefühl scheinet) sind Abdrücke der wärmsten und tiefsten Eindrücke der Natur. Uebrigens aber entdeckt man in diesen, sonst so schönen und vollkommenen Gedichten eine außerordentliche Ausgelassenheit der Sitten und eine sonderbare Ueppigkeit der Phantasie, welche über die Sinne hinausgeht, und die Seele selbst befleckt darstellt.

Die ausgelassene Fröhlichkeit des Anakreon, die zarte Empfindlichkeit der Sappho, und die thränenvollen Klagen des Simonides [40]) waren alle in jenem leicht fließenden Tone ununterbrochener Harmonie, welcher, nach der Meinung des gelehrtesten ihrer Landesleute [41]), mehr Anmuth, als Stärke, mehr Schönheit, als Größe hat, ausgedrückt. Die majestätische Muse des Stesichorus war von einer erhabenern Art. Die Gegenstände, zu welchen die andern lyrischen Dichter sich herab ließen, waren ihm zu geringe; er sang von Krieg und Helden, und hielt mit seiner Harfe die ganze Last und Würde der epischen Poesie aufrecht [42]). So, wenigstens urtheilt ein berühmter Kunstrichter von ihm, welcher seine Werke, von welchen wir nur vermittelst ihrer Aehnlichkeit mit den Werken des Pindar urtheilen können, gelesen hatte.

Pindar, dessen Genie dem Genie des Stesichorus ähnlich war, behandelte mit ihm gleiche Gegenstände. So wohl die, jenem von seinen Landsleuten erwiesenen Ehrenbezeigungen, als die, von den aufgeklärtesten Völkern des Alterthums, für seinen Nahmen allgemein gezeigte Bewunderung,

machen seine Person so wohl als seine Werke zu Gegenständen einer sehr natürlichen Neugierde. Er wurde im Jahre 520 vor Christi geboren, und sein langes Leben füllte beynahe ein volles Jahrhundert aus. Sein Zeitalter geht folglich über den, von uns jetzt betrachteten Zeitpunct der Geschichte hinaus; da aber die Werke seiner Vorgänger durch die Verheerungen der Zeit und der Barbarey untergegangen sind: so ist es hier nothwendig, die Natur und den Charakter seiner Schriften, als der einzigen uns übrig gebliebenen Materialien zu untersuchen, welche uns in den Stand setzen können, einen allgemeinen Begriff von denen Gedichten uns zu bilden, welche die lyrischen Dichter bey den vornehmsten Griechischen Feyerlichkeiten sangen. Pindar wurde von seinen frühesten Jahren an, von seinem Vater, der selbst ein Tonkünstler war, zu dem Studio der Musik und Dichtkunst angeführt. Sein, von Natur ausschweifendes, üppiges Genie wurde durch die Lehren seiner schönen Landsmänninnen, Myrtis und Corinna [43]), deren poetische Producte nicht allein in Theben, sondern in allen benachbarten Städten in dem höchsten Rufe standen [44]), gezogen und gebildet. Den ersten Versuch, ihren Ruhm mit ihnen zu theilen, machte er bey den, in seinem Vaterlande gefeyerten musikalischen Festen; wo er, nachdem er die Myrtis besiegt hatte, fünfmal von der Corinna besiegt wurde, die aber, wofern wir den Lästersagen der Zeit glauben, ihren Sieg mehr den Reizen ihrer Schönheit, als der Ueberlegenheit ihres Genies zu verdanken hatte [45]). Bey den vier öffentlichen Zusammenkünften Griechenlands, bey welchen das weibliche Geschlecht

zu dem Wettkampf nicht zugelassen wurde, entriß Pindar jedem Nebenbuhler den Preis. Der Ruhm, welchen seine Gesänge besonders zu Olympia erworben hatten, bewog alle Heerführer und Staatsmänner der Zeit, sich um die Freundschaft seiner Muse zu bewerben. Seine Hymnen und Päane lockten eine außerordentliche Menge von Griechen und Fremden in die Tempel der Götter, besonders in den berühmten Tempel zu Delphi. Die Priester, Propheten und andere Diener des Apollo waren erkenntlich für die Vortheile, welche sie seinem musikalischen Rufe zu verdanken hatten, und belohnten seine Verdienste um sie, durch Errichtung einer, an dem sichtlichsten Orte des Tempels ihm gesetzten Statue, und machten durch ihr Organ, die Pythia, kund, daß Pindar mit der Hälfte der, von den andächtigen Walfahrtern des Delphischen Tempels jährlich dargebrachten Erstlinge, beschenkt werden sollte [46]). Und so genoß Pindar im Leben mit den Göttern gleiche Ehrenbezeugungen; und nach seinem Tode wurde sein Andenken mit jedem Zeichen von Ehrerbietung, das öffentliche Bewunderung nur gewähren kann, verherrlicht. Die Schönheit des ihm von seinen Mitbürgern in dem Hippodromus zu Theben gesetzten Denkmahles, wurde nach Verlauf von sechs Jahrhunderten noch bewundert [47]). Bey dem Theoxenischen Feste war, noch zu den Zeiten des Plutarch [b]), den Nachkommen des Dichters ein Theil des geheiligten Opfers gewidmet. Der, den Spartanern gegen die Thebaner, ihre alten und grausamsten Feinde, angeborne Haß verschonte, wie sie die Hauptstadt derselben zerstörten, das Haus des Pindar; und auch in spä-

tern Zeitaltern wurde dasselbe von dem kriegerischen und zügellosen Sohne des Philipp und in dem taumelnden Triumphe der Macedonischen Feldherren in gleichen Ehren gehalten [48]).

Pindar erwarb sich, wie man uns erzählt, durch seine Hymnen an den Jupiter, seine Päane an den Apoll, seine Dithyramben an den Bacchus, unübertrefflichen Ruhm. Aber alle diese Werke, so wie seine Liebeslieder, seine Elegien, seine Parthenien [49]) sind ein Raub der Zeit geworden; und wir sind unglücklicher Weise genöthigt, unsre Bemerkungen auf seine Oden, welche bey den heiligen Spielen zum Lobe der Sieger in den verschiedenen körperlichen und ritterlichen Uebungen gesungen wurden, einzuschränken. Da diese Sieger Personen vom ersten Range in Griechenland waren: so nimmt der Dichter davon Veranlassung, den Glanz ihres vergangenen Lebens, die Würde ihres Charakters, den Ruhm ihrer Vorfahren, und den ihrer verschiedenen Republiken zu feyern. Die Schutzgottheiten, welchen sie ihr besonderes Glück zu verdanken hatten, werden nicht vergessen; und so kommt der Dichter durch einen leichten Uebergang auf die Anbetung derjenigen Gottheit, zu deren Ehren die Spiele eingesetzt waren, auf die Verehrung derjenigen Helden, welche diese Spiele einsetzten, und auf unzählbare andre Episoden, welche oft anziehender und schöner sind, als der Hauptgegenstand.

Von solcher Art sind gewöhnlich die Materialien der Ode: und die Form derselben bestand die mehresten Male aus drey Stanzen, wovon die beyden ersten von gleicher Länge, und jede länger als die dritte waren. Diese Einrichtung wurde sowohl in

Rücksicht auf die Gelegenheit, als auf den Ort, wo sie gesungen wurde, am angemessensten gefunden. Die Gelegenheit war das feyerliche Opfer, welches, verbunden mit einem öffentlichen Feste für die Zuschauer, die Freunde des glücklichen Bewerbers um dem Olympischen Ruhm gaben. Dankbarkeit gegen die Götter machte den Haupttheil dieser Ceremonie aus: und ohne Ruchlosigkeit konnte der Sieger, welcher einen so rühmlichen Preis durch den Beystand seiner Schutzgottheit davon getragen hatte, dieser Dankbarkeit sich nicht entziehen. Auf dem Altar dieser Gottheit wurde das Opfer gebracht, und in ihrem Tempel wurde das, die vereinten Lobeserhebungen der wohlthätigen Gottheit und des von ihr begünstigten Opferers enthaltende Lobgedicht gesungen. Das Chor fing wie gewöhnlich seinen Gesang an, so bald die Anstalten zu dem Feste gemacht waren. Es sang die erste Stanze, indem es um den reichlich bedeckten Altar rechts sich tanzend bewegte; in der entgegen gesetzten Richtung wurde die zweyte Strophe, welche deswegen Antistrophe hieß, gesungen; stillstehend vor dem Altar, und gleichsam in der unmittelbaren Gegenwart der Gottheit, mit deren Statue der Altar geschmückt war, sang es mit einer reichern und mannigfaltigern Abwechselung von Harmonie [50]) die Schlußstrophe. Die Ode zeichnete sich folglich nicht dadurch, daß sie in Musik gesetzt war [51]) (denn dieses waren alle Gedichte), sondern dadurch von andern Gedichten aus, daß sie von einem Chore gesungen wurde, welches die Melodie derselben mit angemessenen Stellungen und Bewegungen des Körpers begleitete.

Die lyrische Poesie der Alten vereinte auf diese Art die Vergnügungen des Ohres, des Auges und des Geistes. Ihr wesentliches Verdienst und ihre Vollkommenheit bestand darin, daß sie der Mannigfaltigkeit der Feyerlichkeit vollkommen angemessen war; und nur derjenige konnte der Fürst der lyrischen Poesie heißen, dessen Verse am glücklichsten mit dem allgemeinen Zwecke dieses so sehr zusammengesetzten Festes überein stimmten. Dieser Dichter ist nach dem allgemeinen Zeugnisse des Alterthums, Pindar, welcher, seit dem ihm von dem Horaz gegebenen Lobe, von allen Kunstrichtern wegen seiner glänzenden Einbildungskraft, wegen der feyerlichen Kühnheit seines Ausdruckes, wegen des Feuers, der Lebhaftigkeit und der Begeisterung seines Genies, erhoben worden ist. Die ihm ertheilten Lobeserhebungen aber sind im Ganzen mehr in dem Ton der Ode, als mit kaltblütiger Critik abgefaßt, dergestalt, daß die eigenthümliche Natur seiner Vollkommenheiten noch wohl erläutert zu werden verdient. Jeder, welcher seine Werke mit Aufmerksamkeit liest, wird eingestehen müssen, daß Pindar sich minder durch die Erhabenheit seiner Gedanken und Gesinnungen, als durch die Größe seines Ausdruckes und seiner Sprache auszeichnet; und daß seine unnachahmliche Vortrefflichkeit [52]) in dem Nachdrucke, in der Angemessenheit und in der Pracht seines Styles, welche so vorzüglich gut zu verlängerten Tönen der Musik und figürlichen Bewegungen des Tanzes paßlich sind, besteht. Der gleichförmige Fall, die sanfte Beweglichkeit und der leichte Ausdruck gewöhnlicher Gesänge sind jener Vereinigung sehr schlecht ange-

messen, weil bey ihr jedes einzelne Wort zu besonderer Beobachtung gebracht, und der Bemerkung ausgesetzt wird, wodurch denn seine natürliche Niedrigkeit, Unbedeutsamkeit und Geringfügigkeit sichtbar werden. Aber eben so viel, als, bey solch einer Untersuchung, die Sprache eines gewöhnlichen Schriftstellers verlieren würde, eben so viel mußte Pindar gewinnen. Seine Worte und Phrasen sind mit der größten Sorgfalt gewählt, und besitzen ein gewisses Gewicht und eine gewisse Würde, welche, je genauer sie betrachtet werden, um desto mehr Bewunderungen erwecken. Diese Pracht der Schreibart, diese zusammengesetzten Beywörter, und diese glühenden Ausdrücke (welche von kalter Critik oft als ausschweifend und übertrieben verdammt worden sind) machen das Hauptverdienst des Pindarischen Styls, und zeichnen ihn mehr noch, als der gewöhnliche Bau seiner Versification, aus; denn diese ist im Ganzen so frey und so ungezwungen, daß sie mehr einer harmonischen Prose, als einer gebundenen Schreibart gleicht. Ich will indessen hierdurch nicht sagen, daß der Dichter aufmerksamer auf die Wahl seiner Wörter, als auf die Stellung und Anordnung derselben gewesen ist. Die Majestät der Zusammensetzung war nach der Meinung eines großen Kunstrichters nicht bloß dem Werthe der Materialien gleich, sondern übertraf sie sogar. Dionysius (der Kunstrichter, welchen ich meyne) hat die bewundernswürdigen Feinheiten der Kunst erläutert, mit welcher Pindar seinen Worten eine gewisse Festigkeit und Dauerhaftigkeit der Consistenz zu geben, sie in weite Entfernungen von einander zu stellen, auf einem hin-

länglich großen Grund aufzuführen, und zu einer erhabenen Höhe hinauf zu heben wußte, von welcher sie jene Strahlen des Glanzes warfen, welche auch die entferntesten Zuschauer in Erstaunen setzten.

Aber auch der allerhöchste Ruhm kann nicht mit gleicher Leichtigkeit sich in entfernte Oerter und entfernte Zeiten verbreiten. Die Gedichte des Pindar sind jetzt ihrer Begleitung von Musik und Tanz, durch welche sie ehedem veredelt und geschmückt wurden, beraubt; sie werden in der Einsamkeit des Cabinets ohne Theilnehmung und Leidenschaft gelesen. Vordem wurden sie vor großen Versammlungen von Menschen, welche die darin dargestellte Religion glaubten, welche die durch sie gefeyerten Personen kannten, und welche den Einfluß der Andacht und Vaterlandsliebe fühlten, die aufrecht zu erhalten, sie so vollkommen zweckmäßig eingerichtet waren, gesungen. Diejenigen Stellen, welche in den kalten Augenblicken des einsamen Studiums am tadelhaftesten scheinen, mußten den höchsten Beyfall von Menschen erhalten, die beseelt von den Freuden eines gemeinschaftlichen Triumphes natürlicher Weise sehr aufgelegt waren, jede glückliche Kühnheit des Ausdruckes zu bewundern, und diese erhabenen und gefährlichen Flüge, welche die kühne Muse des Pindar empor tragen, mit ungewöhnlicher Entzückung zu betrachten.

Wenn man die Wirkungen der Griechischen Spiele, als Einrichtungen zu körperlichen Uebungen und geistigen Vervollkommungen untersucht: so ist es nothwendig, dabey in Erwägung zu ziehen, daß sie nicht allein allgemein eingeführt waren,

sondern auch sehr öfters wiederholt wurden. Außer den bereits beschriebenen allgemeinen Feyern derselben wurden in jeder besondern Republik unzählbare Provinzialfeste dieser Art begangen. Die Athenienser brachten beynahe ein Drittheil des Jahres mit solchen Zeitvertreiben zu; und, wenn wir uns die Muthmaßung gestatten, daß diejenigen Staaten, welche viele solcher Festlichkeiten hatten, auch die durch solche entwickelten und beförderten Künste und Uebungen zur größten Vollkommenheit gebracht haben mußten: so können wir aus den in den alten Schriftstellern aufbewahrten Nationalbezeichnungen der Olympischen Sieger schließen, daß die Anzahl der von verschiedenen andern Staaten gefeyerten Feste dieser Art, der Anzahl den Atheniensischen gleich kam.

Zu diesen kriegerischen und eleganten Zeitvertreiben wurde die Jugend sorgfältig durch die Zucht der Gymnasien gebildet: hier lernte sie, was den Gliedmaßen Stärke und Behendigkeit, den Bewegungen Anmuth und Leichtigkeit, dem Geiste Kraft und Schönheit geben kann. Aus körperlicher Stärke und Behendigkeit entstand Gesundheit und Dauerhaftigkeit der Leibesbeschaffenheit. Ihre athletische Abhärtung ertrug ohne Beschwerlichkeit, die Abwechselung von Kälte und Wärme. Sogar in der sengenden Hitze des Julius [53]) (denn dieses war die Zeit der Olympischen Spiele) konnte sie mit bloßem Kopfe die senkrechten Strahlen der Sonne dulden. Und die durch immerwährende Uebung erlangte feste Organisation hielt dem traurigen Hange zu lasterhaften Ausschweifungen, welcher bey ihrem üppigen Himmelsstriche nur zu natür-

lich war, das Gegengewicht; und brachte diese unnachahmlichen Muster von Stärke und Schönheit hervor, welche unter den kostbaren Ueberbleibseln Griechischer Bildhauerey mit Recht so sehr bewundert werden.

Aus diesen körperlichen Vorzügen entwickelte sich eine Reihe von Vollkommenheiten, welche mit jenen genau verbunden sind. Es gibt eine Herzhaftigkeit, welche von Nerven und Blut abhängt, und diese gedieh unter den Griechen zu der höchsten Größe. Sie finden ein Vergnügen, sagt Lucian [54]), den Kämpfen kühner und edler Thiere zuzusehen; und ihre eigenen Kämpfe sind noch beseelter. In dem merkwürdigen Kriege mit den Persern zeigte sich die Ueberlegenheit ihres Nationalmuthes; und es verdient bemerkt zu werden, daß die ausgezeichnetesten Thaten auf dem Schlachtfelde von denen gethan wurden, welche vorher mit der Olympischen Krone waren geschmückt worden. Man rühmte sich allgemein, daß Ein Grieche zehn Perser auf sich nehmen könne [55]); und die Vernunft gibt uns Gründe zur Bestärkung des Zeugnisses der Geschichte an die Hand. In den Schlachten zwischen den Griechen und Persern wurde der Sieg nicht durch mechanische Kunstwerke entfernter Feindseligkeiten erfochten; der Kampf wurde durch die Schärfe des Schwertes und die Spitze des Speeres entschieden. Diese Waffen erfordern Behendigkeit der Gliedmaßen, Stätigkeit des Blickes und Geschicklichkeit der Hand e). Sie vervollkommnen eben so sehr die Stärke, als den Muth des Kriegers; und zur Beförderung beyder waren die alltäglichen Uebungen der Kampfplätze, welche nicht allein den Trieb zu der Un-

ternehmung, sondern auch die Geschicklichkeit zu der Ausführung der gefährlichsten und schwierigsten Dinge gaben, vortrefflich eingerichtet.

Die gymnastischen Kämpfe und Spiele brachten noch andere und wichtigere Eigenschaften hervor, als körperliche Vollkommenheiten und Muth. Vorzüglich wurde durch ihren Einfluß die Liebe zum Vergnügen und zur Thätigkeit, die zwey mächtigen Grundtriebe der menschlichen Natur, auf Zwecke gelenkt, welche nicht allein unschuldig, sondern auch nützlich waren. Das Verlangen nach einer Olympischen Krone hielt gleich sehr von jenen Schwachheiten, welche die Schande, und von jenen Lastern, welche das Elend und Unglück ungezogener Seelen sind, zurück; ein Gegenstand irdischen und vergänglichen Ehrgeizes führte zu eben derjenigen Reinigkeit und Mäßigkeit, welche durch die Vorschriften einer göttlichen und unveränderlichen Religion empfohlen, und durch ihre Aussprüche auferlegt werden. Nicht bloß das Oehl, die Krone, die Palmen machen die einzige Aehnlichkeit zwischen den Christlichen und Olympischen Siegern aus. Die heiligen Schriftsteller haben diese Bilder zwar von daher entlehnt, um unserer schwachen Vorstellung von göttlichen Wahrheiten aufzuhelfen [56]); aber sie haben solche von einer Einrichtung entlehnt, welche dem Christenthum nicht bloß wegen der Belohnungen und Ehrenbezeugungen, die sie verhieß, sondern auch wegen der Pflichten und Bestrebungen, die sie erforderte, ähnlich ist. Das Trachten nach einem ehrenvollen Ruhme lehrte die Menschen, ihre körperchen Begierden durch die Neigungen des Geistes zu beherrschen [57]); die Triebfeder der Nacheiferung

hielt die Anlockungen der Sinnlichkeit in Schranken; eine gefährliche Leidenschaft bestritt eine noch gefährlichere, und eine Reihe nützlicher Vorurtheile unterstützte die Sache der Tugend, und hielt sie aufrecht.

Verschiedene derjenigen Eigenthümlichkeiten, wodurch die Griechen von dem großen Haufen alter und neuer Völker sich auszeichnen, scheinen ihren Ursprung eben diesen nützlichen Einrichtungen zu verdanken zu haben; vorzüglich ihre Gewohnheit, entwaffnet zu gehen, und ihre immerwährende Verachtung für die eigensinnigen Begriffe in Ansehung des so genannten Point d'Honneur. Diese rohen Republikaner waren, in ihren Privatgymnasien sowohl, als bey öffentlichen Festen, daran gewöhnt, die beleidigendsten Dinge sich anzuthun, und sie zu ertragen. Ein barbarischer Scythe, welcher Augenzeuge von einem Schauspiele war, welches ihm eben so unerträglich und anstößig schien, als er einem neuern, reizbaren Manne von Ehre seyn würde, erklärte seinem Athieniensischen Führer, daß, wenn ihm irgend ein Mensch eben diese Beschimpfungen anthäte, welche die Athieniensischen Jünglinge sich unaufhörlich einander zufügten, er sehr bald die Versammlung überzeugen würde, daß sein Schwert nicht eine leere Zierde seiner Person, sondern eine nützliche Schutzwehr seiner Ehre sey [53]). Von solcher Art waren die Gesinnungen des Scythen; und die Geschichte zeigt, daß dieses die Gesinnungen aller unausgebildeten Seelen sind. Ein ungezogener Barbar setzt seiner Rache keine Gränzen. Die geringste Kränkung erweckt einen unauslöschlichen Haß; er mißt seinen Zorn gegen den Be-

leidiger nicht nach der Natur der erhaltenen Beleidigung, sondern nach seinem eigenen Stolze ab, und dieser Stolz ist gränzenlos. Das geringste Versehen erfordert die strengste Genugthuung; und nicht bloß ein Schlag, sondern ein Wort, ein Blick kann auf die Zartheit seiner vermeynten Ehre einen Flecken werfen, welcher nur, durch das Blut seines Beleidigers, abgewaschen werden kann d). Die Ausschweifungen dieser blutgierigen Denkart wurden, ehe die Griechische Weltweisheit sie verbesserte, durch die alltägliche Gewohnheit gymnastischer Kämpfe in Schranken gehalten. In den, der Beförderung dieser nützlichen Künste gewidmeten, Schulen lernten die Griechen die nützliche Lehre, die erhaltenen Beleidigungen durch Beleidigungen ähnlicher Art zu ahnden, und die Bestrafung dem erlittenen Unrechte anzumessen, wodurch dann verhindert wurde, daß eine unbedeutende Veranlassung zu Feindschaft nicht in dauernde Nachsucht ausartete. Hätte irgend einer der Bürger dieser kriegerischen Freystaaten in Friedenszeiten Waffen getragen: so würde er, als ein Wahnsinniger, als ein Mörder, angesehen worden seyn; denn nach den Grundsätzen der geordneten Zucht der Griechen, wäre es höchst ungereimt gewesen, wenn man das Schwert oder den Dolch zur Wiedervergeltung loser Worte, und sogar der kühnern Beleidigung der Hand, für nöthig gehalten hätte.

So zweckten die Vergnügungen dieser öffentlichen Feyerlichkeiten auf die Ausrottung der wilden Ausschweifungen der Nachsucht, und auf die Vervollkommnung der sanftern und mildern Tugenden. Aber betrachtet man diese Feyerlichkeiten aus einem

andern Gesichtspuncte: so sieht man augenscheinlich, daß sie zur Beförderung von Wetteifer, Freundschaft, Vaterlandsliebe, und aller jener beseelten Grundsätze und Bestrebungen des thätigen Lebens, ausgesonnen waren. Die, den Ueberwindern bestimmten Belohnungen, waren die schmeichelhaftesten, welche in diesem Zeitalter gegeben werden konnten. Oden wurden zu ihrem Lobe gesungen; Statuen wurden ihnen, auf dem Schauplatze des Sieges, errichtet; die Nahmen ihrer Verwandten und ihres Vaterlandes wurden, mit den ihrigen zugleich, berühmt; sie hatten, bey allen öffentlichen Zusammenkünften, das Recht zu den ersten Sitzen; sie wurden, auf die Kosten ihrer gegenseitigen Gemeinheiten, unterhalten, und in ihren Geburtsstädten nicht allein mit Denkmählern und Inschriften, sondern auch zuweilen mit Tempeln und Altären belohnt. Der wilde Oehlbaum, die Fichte, der Eppich und der Lorbeer- oder Palmbaum, von welchen die Kränze bey den verschiedenen Feyerlichkeiten zu Olympia, Corinth, Nemea und Delphi, für die Sieger gewunden wurden, waren die angenommenen Sinnbilder dieser Ehrenbezeigungen und Belohnungen. Der Perser, Tigranes, sah nur auf den geringen Werth dieser Unterpfänder des Vorzugs, ohne Rücksicht auf die wirklichen, durch sie verschafften, Vortheile zu nehmen, wie er seinem Heer abrieth, Krieg mit einem Volke anzufangen, welches, fühllos gegen Interesse, nur um Ruhm fechte [59]); aber, wäre er genauer von den Griechischen Einrichtungen unterrichtet gewesen: so würde er eingesehen haben, daß sowohl Nutzen, als Ruhm, auf die Bewerber um den Olympischen Sieg, sehr mächtig

wirkte; und nicht bloß persönlicher Vortheil, sondern auch der Nutzen ihrer Freunde, ihrer Verwandten, ihres Vaterlandes, die, da sie Theil an den ihnen ausgespendeten Ehrenbezeigungen hatten, nun von ihnen mit derjenigen Liebe und Zuneigung angesehen wurden, welche die Menschen, natürlicher Weise, für Gegenstände empfinden, welchen sie Wohlthaten erzeigen.

Bey Erklärung dieses Einflusses der Griechischen Feyerlichkeiten müssen wir die musikalischen und poetischen Wettkämpfe nicht vergessen, welche, indem sie zur Belohnung der Sieger in den körperlichen Uebungen angewandt, selbst der Belohnung werth gehalten wurden. Die kriegerischen Lehren des Tyrtäus und Callinus unterstützten vortrefflich die bereits beschriebenen Wirkungen, da sie so wohl durch die Begeisterung, mit welcher sie ihre Lehren vortrugen, als durch die lebhaften Darstellungen derer Gegenstände, für welche zu kämpfen es der Mühe werth war, die männlichen und gesetzten Tugenden aufmunterten. Der von dem Blute und den Nerven abhängende Muth ist vorübergehend, und unsicher; und er kann eben so leicht auf wohlthätige, als auf zerstörende Zwecke gerichtet werden; den kriegerischen Barden kam es zu, seine zweifelhafte Natur zu bestimmen, seine eigentlichen Bewegungsgründe dauerhaft zu machen, und ins Licht zu setzen, und ihn auf die schicklichsten Gegenstände zu lenken.

Auf diese Art befestigten, verfeinerten und erhöheten die musikalischen Feste die, durch alle Gebräuche und Einrichtungen jenes kriegerischen Zeitalters, eingeflößten, männlichen Grundsätze. Da

aber Herzhaftigkeit eine rohe Pflanze ist, welche auf jedem Boden gedeiht: so bestanden die wohlthätigsten Einflüsse der Künste darin, daß sie dem Charakter der Griechen einen angemessenen Zusatz von Sanftheit und Empfindlichkeit des Herzens gaben. Daß dieses ihre vorzügliche Wirkung in jedem Lande ist, wo sie blühn, ist zur Genüge bekannt [60]). Die Griechen bedurften, ganz besonders, ihres Beystandes; auch würde es, ohne den glücklichen Einfluß der Künste, bey diesem Volke nicht möglich gewesen seyn, die, durch ihre immerwährenden kriegerischen Beschäftigungen, natürlicher Weise, erzeugte Rohigkeit, die, durch den Gebrauch häuslicher Sclaven eingeführte, wilde Grausamkeit, und die, der Natur demokratischer Regierungsform wesentlich anklebend scheinende, unerträgliche Ungezogenheit, in Schranken zu halten. Die, zu dem Erwerbe jener geistigen Vollkommenheiten erforderliche Zeit und Mühe gewöhnte, mitten unter den Quellen der Ausartung und des Verderbens, die Griechen zu sanftern Zeitvertreiben und unschuldigen Vergnügungen. Die, den glücklichen Bewerbern um literarischen Ruf, ausgesetzten Belohnungen und Ehrenbezeigungen vermochten sie, so wohl in dem friedlichen Schatten der Einsamkeit, als auf dem hadervollen Schauplatze des thätigen Lebens, Glückseligkeit und Ruhm zu suchen; und die, durch die freye Mittheilung der Gedanken, gelegentlich gemachten Beobachtungen und Entdeckungen, verstärkten und bekräftigten jene glücklichen Vorurtheile, welche zu Gunsten der Tugend kämpfen, und zu der Ausübung derjenigen Regeln des Betragens, die

im geselligen Leben am nützlichsten und angenehmsten sind, führen.

Aber nicht bloß auf die sittlichen Neigungen des Herzens hatten diese musikalischen und literarischen Beschäftigungen einen glücklichen Einfluß; ihre Wirkung auf die geistigen Kräfte war noch größer. Es ist uns, in dem gegenwärtigen Zeitalter, fast unmöglich, den ganzen Umfang ihres Beytrages zu der Vervollkomnung des Gedächtnisses, zu der Belebung der Einbildungskraft, und zu der Verbesserung der Beurtheilungskraft, zu begreifen. Zwar, was das Gedächtniß anbetrifft: so sind in dem, der Einführung der Schriftzeichen, diesem Fortschritte des geselligen Lebens, vorhergehenden Zeitpuncte, bey mehreren Völkern, die Kräfte dieses Vermögens in einem bewundernswürdigen Grade von Stärke geübt gewesen; so gar unter den barbarischen Celten konnten die Druiden eine unglaubliche Anzahl von Versen, welche die Kenntniß ihrer Geschichte, ihrer Gesetze und ihrer Religion in sich faßten, wiederholen; und ein Zeitraum von zwanzig Jahren war, zur Vollendung des Studiums eines Bewerbers um die Priesterwürde, erforderlich [61]). Aber, wenn andre Völker, in der Uebung des Gedächtnisses, den Griechen gleich kamen: so ist weder die Feinheit ihres Geschmackes, noch der unnachahmliche Reiz ihrer Phantasie jemals erreicht worden. Diese Vollkommenheiten, sie mögen nun, ursprünglich, die Wirkungen physischer oder moralischer Ursachen gewesen, oder welches wahrscheinlicher ist, aus der Verbindung beyder entstanden seyn, wurden zweifelsohne, durch Wetteifer und tägliche Uebungen, erweitert und vergrößert. Die-

ser Uebung verschafften die öffentlichen Feyerlichkeiten ein schickliches Feld, und in den musikalischen und poetischen Wettkämpfen entfaltete sich die Knospe des Griechischen Genies, und zeigte diejenige Blüthe, die später zu denjenigen Früchten der Philosophie und Beredsamkeit reifte, welche die Bewunderung und das Entzücken, auch des letzten Weltalters, seyn werden.

Anmerkungen

zum sechsten Capitel.

1) Aristoteles lehrt uns, in dem 14. Cap. seiner Dichtkunst, daß Homer ein jambisches Gedicht, Margites genannt, geschrieben, welches zu dem Lustspiel und der Satyre sich eben so verhalten habe, wie die Iliade zu dem Trauerspiel und zu der Lobrede. Trotz dieses ausdrücklichen Zeugnisses des großen Kunstrichters, sagen zwey neuere elegante Gelehrte, der Abt Arnaud in s. schon gedachten Abhandlung von den Griechischen Accenten, und H. Bürette, in seinem Commentar über den Plutarch von der Musik, daß der Hexameter die einzige, zu der Zeit des Homer, bekannte Versart gewesen sey.

2) Graecorum antiquissima quaeque scripta vel optima. Horat. Epist. Lib. II. 1.

3) Herodotus, welcher seine Geschichte bey den Olympischen Spielen 444 Jahre vor Christi Geburt vorlas, drückt sich auf folgende Art aus: »Homer und Hesiodus lebten ungefähr vor vierhundert Jahren, und »nicht früher; und dieses sind die Dichter, welche für »die Griechen eine Theogonie abfaßten, welche den Göttern ihre Nahmen und Beywörter gaben, ihre verschie»denen Gestalten bestimmten, die Künste, welchen sie, »durch ihre Vortrefflichkeit darin, vorstehen, und die Eh»renbezeigungen, zu welchen sie berechtigt sind, festsetz-

»ten. Was die Dichter anbetrifft, welche vor ihnen ge»lebt haben sollen: so bin ich der Meinung, daß diese »in einem spätern Zeitalter blüheten.« Dem Hesiodus zufolge fällt also das Zeitalter des Homer vierzig Jahre später, als die Parischen Marmor es setzen. Aber hierüber haben wir gewissere Zeugnisse, als uns irgend ein marmornes Denkmahl, und selbst Herodotus geben kann. Die umständliche Genauigkeit und die unendliche Mannigfaltigkeit, welche die Iliade und die Odysse charakterisiren, beweisen, daß ihr unnachahmlicher Urheber kurz nach den Zeiten gelebt haben muß, welche er beschreibet. Er hatte in seiner Jugend Umgang mit Personen, welche die Helden des Trojanischen Krieges gesehen hatten; und in reiferm Alter sah er die Enkel des Aeneas, Ulysses, Achilles und Agamemnon:

Νῦν δὲ δὴ Αἰνείαο βίη Τρώεσσιν ἀνάξει,
Καὶ παῖδες παίδων, τοί κεν μετόπισθε γένωνται.
Il. XX. 307.

Eine Note hierüber kann der gelehrte Leser in Clarke's (und in Ernesti's) Homer finden, wo Dionysius von Halikarnaß angeführt wird, um zu beweisen, daß der Dichter nichts sagt, was sich nicht mit der Reise des Aeneas nach Italien verträgt. Man bemerke übrigens, daß in der Uebersetzung des Hrn. Pope, der Grund der Note, und die Richtigkeit der Bemerkung, nicht Statt hat.

4) Die vorhergehende Note zeigt die Unwissenheit des Herodotus und seiner Zeitgenossen in Ansehung der Geschichte der alten Barden, da zwey der ehrwürdigen Väter der Griechischen Religion und Staatsverfassung von dem Homer selbst erwähnt werden; Linus in der Beschreibung von dem Schilde des Achilles, Il. XVIII. und Melampus, in dem XI. B. der Odysse, V. 15.

5) Es gibt keine so weit von einander entfernte Dichtarten, als die beyden, dem Homer von dem Aristoteles zugeschriebenen.

6) Movet Amphion lapides canendo.
Horat.

7) Die mehresten der Helden des Trojanischen Krieges waren seine Schüler. Xenoph. de venat.. im Anf.

8) Xenoph. ebend.

9) Hr. Bürette, in seinem Commentar über den Plutarch de Music., hat die, diese Barden betreffenden, interessantesten Umstände gesammelt.

10) Musaeum ante omnes.
Virg. Aen. VI.

Die Ursache, warum Virgil in seinem Elysium dem Musäus den Vorrang vor allen übrigen gegeben, ist schwer zu errathen. Dieser ehrwürdige Barde, welcher bald der Sohn, bald der Schüler des Orpheus seyn soll, wird einmüthig für einen Eingebornen aus Attika gehalten, und der Bewunderer der Griechischen Beredsamkeit (orabant caussas melius) wollte vielleicht dem Vaterlande des Musäus ein Compliment machen.

11) Eine Theogonie ist ein Gedicht, welches nicht bloß, wie der Nahme zu sagen scheinet, die Abkunft der Götter, sondern auch ihre Geschichte erklärt. Die mehresten der im Text angeführten alten Dichter schrieben Theogonien. Diod. Lib. III. Plut. de Mus.

12) Πολλα θελκτηρια. Hom.

13) Θεοισι και ανθρωποισι αειδειν. Ebend.

14) In den frühern Zeiten wurde die Erziehung der Jugend nur Personen von dem ersten Range in der Gesellschaft anvertraut. Homer trieb dieses Geschäft in Griechenland, wie wir aus seinem, fälschlich dem Herodotus zugeeigneten, aber sicherlich sehr früh geschriebenen Leben lernen. In Gallien war es das Amt der Druiden. S. Caes. de Bell. Gall. L. VI.

15) Εγεννησαν την ποιητικην εκ των αυτοσχεδιασματων. Arist. Poet. c. IV.

16) Lib. I. c. 12.

17) In den heroischen Zeitaltern war dieses nicht der Fall; die Barden, ob sie gleich, als Mitglieder von dem ersten Range in der Gesellschaft, Ἡρωες hießen, waren von den Beschwerlichkeiten des Kriegsdienstes ausgenommen. Homer pass.

18) Der Ausdruck, Jambe, ist im Griechischen mit

den Wörtern »satyrisch« »schmähend« gleichbedeutend. Arist. Poet.

19) Dieses Wort, über dessen Bedeutung unzählige Streitigkeiten geführt worden sind, bedeutet bloß eine Reihe von Versen oder Stanzen verschiedener Länge oder Bauart. In dem erstern Sinne ist es in dem Texte gebraucht; in dem zweyten wird es erklärt werden, wenn wir von der Ode reden, deren dritte Stanze, wie wir aus dem Hephästion, Terentianus Maurus, Marius Victorinus, und andern alten Grammatikern lernen, regelmäßig aus einer Epode bestand.

20) . . . . parios ego primus Jambos
Ostendi Latio, numeros animosque secutus
Archilochi, non res et agentia verba Lycamben.
Epist. Lib. I. 19.

21) Archilochum proprio rabies armavit Jambo.

22) De audiend. Poet.

23) Critias apud Aelian. Hist. Lib. IX. c. XIII.

24) De Music.

25) Wir lernen aus dem Pindar und seinem Scholiasten Olymp. IX. daß dieses berühmte Gedicht des Archilochus lange bey den Olympischen Spielen, bey der Krönung derjenigen Sieger gesungen wurde, welche entweder nicht den Willen, oder nicht das Vermögen hatten, eine Ode zu ihrem eigenen Ruhme zu bezahlen.

26) Athen. L. XIV. Paus. L. X. Stob. Serm. 123. (Weder bey dem Pausanias noch bey dem Stobäus, am angeführten Orte, finden sich diese Verse; und die bey dem letztern unter andern Aufschriften befindlichen, können schwerlich so gedeutet werden. Anm. d. Ueb.)

27) Anthol. S. 212. Arist. Rhet. Lib. II. (In der Anthologie S. 212. apd. Commel. findet sich wenigstens nichts, das dieses sagte; vielleicht erklärt der Verf. die bekannte Grabschrift des Archilochus:

Ἀρχιλόχου τόδε σημα, τὸν ἐς λυσσώντας ἰάμβους
Ἤγαγε μαιονίδη μουσα χαριζομένη

auf diese Art? Vielleicht hat er Alles, was er von ihm erzählt, aus dem Aufsatze des Sepin über den Archilochus in dem 10. B. der Mem. de l'Acad. des Inscr. ge-

nommen? Aber ich habe dieses Werk nicht zur Hand, um es zu Rathe ziehen zu können. Weder Bayle, noch Fabricius u. a. m. sagen etwas der Art, verdienen aber übrigens hier zu Rathe gezogen zu werden. Anm. d. Ueb.)

28) De Music. (Eubius setzt den Terpander in die 33. Olymp. Anm. d. Ueb.)

29) Euclid. Harm. Strabo Lib. XIII.

30) Πινδαρος φητιν ὁτι των σκολιων μελων Τερπανδρος ευρετηρ εςι. Plut. de Music. Pindar sagt, daß Terpander der Erfinder der Scolien wäre, wodurch, dem Pollux und Hesychius zu Folge, eigentlich die Trinklieder der Griechen bezeichnet werden, ob sie gleich, in einem weitern Sinne, jede Art lyrischer Dichterey bezeichnen, welche nicht auf die Erhabenheit der Ode Anspruch macht. (Oder vielmehr jedes Lied, das in unbestimmter Versart abgefaßt war. S. H. H. Cludius Abhandl. von den Scolien der Griechen, im 1. St. der Bibl. der alten Literatur und Kunst, Gött. 1786. 8. S. 54. Anm. d. Ueb.)

a) Und die, aus denselben und mehreren Umständen sich entwickelten Sitten, Denkart, Regierungsform, u. d. m. Anm. d. Ueb.

31) Hippocrat. de Loc. Vol. II. S. 346. Edit. Lugd. Bat.

32) Den Grundsätzen gemäß, welche Theophrastus in dem Gastmahle des Plato feststellt.

33) Laßt uns ein Lied des Alcäus oder Anakreon hören, war zu den Zeiten des Sokrates ein gewöhnliches Sprichwort. Athen. Lib. X. c. 8.

34) Sympos. c. 6.

35) Lib. X

36) Μηδεν αλλο φυτευσης προτερον δενδρον αμπελου.
Alc.

Nullam, Vare, sacra rite, prius severis arborem.

Und untersucht man die Fragmente in dem Athenäus sorgfältig: so entdeckt man noch mehrere eben so buchstäbliche Uebersetzungen.

37) In lusus et amores descendit, majoribus tamen aptior. Quint. Lib. X. c. 1.

38) Αβαρβιτος δε χορδαις
Ερωτα μουνον ηχει — Anacr. Od. I.

39) Pet. Alcyonius, in s. Werke de exilio, sagt, daß die Gedichte des Anakreon von den Griechischen Priestern zu Constantinopel verbrannt worden wären, und hieraus haben einige, sonst gelehrte, aber geschmacklose Männer geschlossen, daß die ihm zugeschriebenen Werke unecht sind. Von diesen kann sicherlich nicht gesagt werden, was Alcyonius von den, durch die Priester ihm untergeschobenen Gedichten sagt: Etsi excitant animos ostrorum hominum ad flagrantiorem religionis cultum, non tamen verborum atticorum proprietatem et linguae graecae elegantiam docent.

40) Moestius lachrymis Simonideis. Catull.

41) Dion. Halicarn.

42) Epici carminis onera sustinentem. Quinntil.

43) Pausan. Lib. IX. c. 22. (Pausanias gedenkt der Myrtis gar nicht; weder an dem angeführten Orte, noch in seinem ganzen Werke. Aber wohl erzählt Suidas vom Pindarus, daß Myrtis die Lehrerinn des Pindar gewesen. Eben so wenig findet sich in dem Pausanias, daß er den Unterricht der Corinna genossen; sein metrischer Biograph und Plutarch, de gloria Atheniensium, sagen es. Anm. d. Ueb.)

44) Lucian. Ael. Var. Hist. (Das letztere Citat wird wohl das 24. Cap. des 13. Buchs seyn sollen; aber auch hier wird nicht der Myrtis, sondern nur der fünf Siege der Corinna über den Pindar, und eines, wie mir dünkt, dem Pindar fälschlich zugeschriebenen, groben Schmähwortes auf die Corinna gedacht. Anm. d. Ueb.)

45) Pausan. am ang. O. (Pausanias gibt zwey Ursachen an, aus welchen der Corinna der Sieg (er redet nur von Einem Siege) zuerkannt worden; einmal, weil sie der Aeolischen, den Böotiern verständlichern Mundart, als es ihnen die Dorische war, sich bediente, und dann, weil sie sehr schön war. Daß Pindar den Sieg über die Myrtis davon getragen, ist nur aus einem Fragmente der Corinna zu muthmaßen. Fragm. Poetriar. beym Wolf S. 51. und aus diesem Fragm. schloß schon

Salmasius Epist. XIV. ad Voss. daß es mit den Siegen der Corinna selbst mißlich aussehe - Anm. d. Ueb.)

46) Pausan. Phocic. (Pausanias, und so viel ich weiß, kein Schriftsteller, gedenkt einer, dem Pindar zu Delphi gesetzten Ehrensäule, wohl aber Phocic. C. XXIV. S. 858. Ed. H. des für ihn, im Tempel befindlichen, ehernen Sessels. Und in den Boeotic. C. XXIII. S. 755. Ed. H. erzählt er den, von der Pythia, oben angeführten Ausspruch. Anm. d. Ueb.)

47) Pausan. Boeotic. (C. XXIII. S. 754. wo aber von der Schönheit dieses Denkmahles keine Sylbe steht. Aber in Attic. C. VIII. S. 20. gedenkt er der, ihm von den Atheniensern gesetzten Statue. Anm. d. Ueb.)

— b) Ἀναμνήσθητι δὲ τῶν ἔναγχος τῶν Θεοξενίων καὶ τῆς καλῆς ἐκείνης μερίδος ἣν ἀφαιροῦντες, τοὺς Πινδάρου κηρύττουσι λαμβάνειν ἀπογόνους ὡς σοὶ τό πρᾶγμα σεμνὸν ἐφάνη καὶ ἡδύ. De fera Numin. Vindicta vergl. mit dem Athen. IX. S. 373. Ed. Cas. Anm. d. Ueb.

48) Polyb. Histor. (Polybius, so viel ich weiß, erzählt von alle dem gar nichts, sondern, Lib. V. 10. T. I. S. 573. Ed. Ern. nur, daß Alexander bey der Zerstörung Thebens alle heilige Oerter verschont habe. Aber Plutarch, wofern ich mich nicht irre, in Alex. und Arrian, Plinius, u. a. m. berichten jene Schonung des Pindarischen Hauses, wie die Macedonier Theben eroberten. Anm. d. Ueb.)

49) Welche, wie das Wort anzeigt, von einem Chore von Jungfrauen gesungen wurden.

50) Marius Victor, und die Scholia zu dem Hephästion.

51) Dieser Irrthum herrscht durchaus in der sonst mit vieler Einsicht abgefaßten Abhandl. des Hrn. Chabanon über die lyrische Poesie der Alten, in den Mem. de 'Acad. des Inscript.

52) Pindarum quisquis studet aemulari.

53) Luciani Solon.

54) In Solon.

55) Hrod. Lib. VIII.

c) Wenigstens eine ganz andere Art von Behendig-

keit, Stätigkeit und Geschicklichkeit, als das Feuergewehr. Mehr, wie alles jenes, war aber wirklicher, individueller Muth und körperliche Stärke in den Kriegen der Alten erforderlich, als der Neuern. Anm. d. Ueb.

56) 1. Epist. an die Cor. Cap. 9.

57) Qui studet obtatum cursu contingere metum,
Multa tulit fecitque puer sudavit et alsit.
Abstinuit venere et vino.

58) Lucian. in Anachar.

d) Mich dünkt, als ob in jedem Staate, in welchem der Muth nicht frey ist, das heißt, in jedem, wo derjenige Stand, welchem er vorzüglich zukommen soll, immer, oder doch im Ganzen, ein Noth- oder Werbestand, und nicht der Stand eines jeden Bürgers zugleich ist, der Zweykampf sich sehr natürlich aus den Anlagen der menschlichen Natur entwickelt. Man sieht leicht, daß er, diesem gemäß, auch in den neuern, so genannten Freystaaten nicht so leicht ausgerottet werden kann. Anm. d. Ueb.

59) Das Wort im Original ist αρετης, bedeutet hier aber die Belohnung der Tugend. S. Herod. Lib. VIII. c. 26.

60) Ingenuas didicisse fideliter artes etc.

61) Caes. de Bello Gall. L. VI.

Siebentes Capitel.

Zustand der Griechischen Pflanzstädte. — Blüthe der Jonier in Künsten und Waffen. — Ihre Kriege mit den Lydiern. — Die Asiatischen Griechen werden von dem Crösus unterjocht. — Glanz des Lydischen Hofes. — Gründung der Persischen Monarchie. — Ursachen ihrer schnellen Größe. — Crösus wird dadurch beunruhigt. — Sein Bündniß mit den Lacedämoniern. — Er greift das Persische Gebiet an. — Maßregeln seiner Bundesgenossen. — Sieg des Cyrus über den Crösus. — Ende der Lydischen Monarchie.

Mehr, als zweytausend Jahre sind hingegangen, ehe es zu der Ehre von Europa bemerkt worden ist, daß eine Hand voll Griechen, welche sich in Asia und Afrika niedergelassen hatten, ihre Besitzungen in diesen Theilen der Welt unaufhörlich behaupteten und ausbreiteten [1]. (Olymp. XX. 1. J. v. Chr. 700.) Wohin immer auch der Geist der Unternehmungen sie zu Niederlassungen trieb, nahmen sie, heißt es, bey der geringsten Vergleichung, die Ueberlegenheit ihrer Religion, Sprache, Einrichtungen und Sitten wahr; und durch die Würde ihres Charakters und ihrer Gesinnungen zeichneten sie auffallend sich von der allgemeinen Masse der-

jenigen Völker aus, deren Gebiet sie anfielen, und welche mit Recht von ihnen Barbaren genannt wurden [2]. Aber diese rühmlichen Vorzüge, anstatt ihnen Zuneigung zu gewinnen, verbitterten nur den Haß und die Feindseligkeiten. Die nördlichen Griechen wurden unaufhörlich durch die grausamen Einfälle der Thracier beunruhigt; die südlichen waren, von der vereinten Stärke von Aegypten und Lybien, beständig bedroht. Die Pflanzstädte in Groß-Griechenland hatten, nachdem die rohen, obgleich kriegerischen Eingebornen dieses Landes von ihnen waren bezwungen worden, mit der weit fürchterlichern Macht von Carthago zu streiten. Aber die Folgen aller dieser Kriege, welche an gehöriger Stelle beschrieben werden sollen, erstreckten sich nicht über diejenigen Länder hinaus, in welchen sie entsprangen. Der merkwürdige Kampf zwischen den Griechischen, östlichen Pflanzstädten, und den großen Völkern Asiens, bietet einen ausgebreitetern und anziehendern Gegenstand dar. Er blieb nicht auf seine Gränzen eingeschränkt, sondern erreichte und erschütterte den Mittelpunct Griechenlandes; er prallte mit einer noch zerstörendern Heftigkeit auf Persien zurück: seine Dauer faßt den glänzendsten Zeitpunct der Geschichte beyder Völker, und sein Umfang begreift alle die größesten Völker des Alterthumes, und alle die, in allen Welttheilen zerstreueten Gemeinheiten Griechischer Abkunft in sich.

Die Asiatischen Griechen und vorzüglich die Ionier, übertrafen in dem dritten Jahrhundert nach ihrer dortigen Niederlassung, und über siebenhundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, ihre

Europäischen Ahnherren sehr weit an Glanz und Wohlstand [3]). Indem das alte Griechenland durch innere Unruhen zerrüttet wurde, und seine nördlichen Gränzen den Feindseligkeiten der benachbarten Barbaren ausgesetzt waren, genossen die östlichen Pflanzstädte eines tiefen Friedens, und blüheten in der Nachbarschaft von Phrygien und Lydien, den beyden reichsten und angebautesten Provinzen von Kleinasien [4]) und vielleicht der ganzen alten Welt. Die goldenen Schätze der Phrygischen und Lydischen Könige werden von Geschichtschreibern und Dichtern gleich sehr erhoben [5]). Zu eben der Zeit, da noch die benachbarten Länder und Cappadocien und Armenien, sowohl unbekannt mit Gesetzen, als mit Künsten waren; da die Meder und Perser, bestimmt dereinst ganz Asien zu beherrschen, in zerstreueten Dörfern lebten, von Jagd, Fischerey und Raub sich nährten, und mit den Häuten wilder Thiere sich kleideten [6]), zu eben dieser Zeit bearbeiteten die Unterthanen jener Fürsten Goldgruben, gossen Figuren in Erz, färbten Wolle, trieben Musik, genossen die Annehmlichkeiten der Muße, und hatten schon Bedürfnisse der Ueppigkeit [7]).

Sie scheinen indessen zufrieden mit ihren häuslichen Vortheilen, nie ihre Aufmerksamkeit auf den Handel mit Fremden gerichtet zu haben [8]). Wie die Prachtliebe oder der Geist der Ueppigkeit, ihre Könige und ihre Vornehmen begierig nach den Bequemlichkeiten und dem Ueberfluß entfernter Länder machte: so waren sie zufrieden, diese neuen Wohlthaten zuerst Phönicischen Kaufleuten, und nachher den Griechischen auf ihren Küsten erbauten Pflanz-

städten zu verdanken zu haben. Durch diese gänzliche Vernachläßigung des Seewesens, von Seiten ihrer Nachbarn, gelangten die Asiatischen Griechen, außer verschiedenen wichtigen Inseln, ohne Widersetzlichkeit zu dem Besitze, und ohne alle Beschwerlichkeit zu dem Genusse der ganzen westlichen Küste des festen Landes, die in einer schlängelnden Linie sich über sechshundert (Englische) Meilen in die Länge erstreckte, durch Hügel und Thäler schön mannigfaltig von Flüssen durchschnitten, durch Buchten und Vorgebirge unterbrochen war, unter dem angenehmsten Himmelsstriche lag, und die herrlichsten Aussichten hatte. Die Gestalt dieses entzückenden Landes soll, wenn es der unglückliche Schauplatz kriegerischer Auftritte wird, umständlicher beschrieben werden. Hier ist es hinlänglich zu bemerken, daß die Jonischen Bewohner desselben, da sie an dem Ausfluß großer Ströme wohnten, bequeme und geräumige Hafen vor sich, und die vermögenden, zahlreichen Völker Asiens, deren Handel sie an sich zogen und vermehrten, hinter sich hatten, einen so frühzeitigen und schnellen Fortgang in den Künsten der Schifffahrt und des Handels machten, daß die Städte Milet [9]), Colophon [10]) und Phocäa [11]) zu einer außerordentlichen Größe von Reichthum und Macht gelangten. Ihre Bevölkerung vergrößerte sich mit ihrem Wohlstande, und sie verbreiteten allenthalben um sich herum neue Pflanzstädte. Nachdem sie, in dem achten Jahrhunderte vor Chr. Geb., Fuß in Aegypten [12]) gefaßt hatten, kamen sie in den ausschließenden Besitz des Handels dieses alten und mächtigen Königreiches. Ihr, zwischen dem Meere und der

Herrschaft der Lydier zusammen gepreßtes, kaum vierzig Englische Meilen breites Gebiet, war nicht allein im Frieden blühend, sondern auch furchtbar im Kriege [13]), und stand mit den mächtigen Königreichen von Aegypten, Lydien und Assyrien, ungefähr in eben dem Verhältnisse, worin die kleinen, aber arbeitsamen Freystaaten Italiens, im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert, mit dem übrigen Europa, oder um seinen Zustand noch genauer zu beschreiben, worin die Niederlande vor ungefähr dreyhundert Jahren mit den ausgebreiteten Ländern von Frankreich, England und Deutschland standen.

So vielfältige Vortheile konnten in den Händen von Menschen, welche, wie wir bald aus ihrer Geschichte lernen werden, Genie, die kühnsten Entwürfe zu machen, und Muth sie auszuführen hatten, nicht unbenutzt bleiben. Mit dem äußersten Fleiße und der größten Beharrlichkeit vervollkommten und veredelten sie die nützlichen oder feinen Künste, welche sie unter den Phrygiern und Lydiern schon in Uebung fanden. Sie verwebten die Musik dieser Völker mit ihrer eigenen. Ihre schon vorher beschriebene Poesie, übertraf Alles, was das heydnische Alterthum davon Kostbares aufzuweisen hat [14]). Sie kamen der Kunst ihrer Nachbarn, in Bearbeitung der Steine und dem Gießen des Erzes sehr bald gleich. Sie scheinen das erste Volk, welches Statuen von Marmor gemacht hat, gewesen zu seyn. Die Dorische und Jonische Ordnung in der Baukunst verewigen, durch ihre Benennungen, den Ruhm der Erfinder. Die Mahlerey wurde von den Griechen zuerst in Regeln gebracht, und mit

Glück getrieben; und wir können überzeugt seyn, daß während dem siebenten Jahrhundert vor Chr. Geburt, die Jonier alle ihre Nachbarn und sogar die Phönicier in den zeichnenden Künsten übertrafen, weil die kostbaren Geschenke, welche das weitberühmte Orakel zu Delphi von den prachtliebenden oder andächtigen Königen Lydiens erhielt, vorzüglich Producte Jonischer Künstler waren [15]). In dem folgenden Jahrhunderte brachte Jonien die Philosophie hervor; und wir werden in der Folge Gelegenheit haben, diejenigen Mittel zu erklären, durch welche von diesem Lande aus, so wohl Wissenschaften, als Geschmack über Griechenland, Italien und Sicilien verbreitet wurden. Aber jetzt ruft unser Gegenstand uns von der Geschichte der Künste zu der Geschichte der Waffen.

Der erste fürchterliche Feind, mit welchem die Asiatischen Griechen zu kämpfen hatten, waren die barbarischen Cimmerier [16]), welche, da sie durch eine noch grausamere Scythische Horde, als sie selbst waren, von den Ufern des schwarzen Meeres vertrieben wurden, mit einer unwiderstehlichen Wuth die besten Provinzen Kleinasiens überströmten. Aber der Einfall der Cimmerier wird blos als eine räuberische Streiferey, nicht als eine regelmäßige, überdachte Unternehmung einer Eroberung und Besitznehmung dargestellt [17]). Der Sturm tobte schnell aus; die Griechen erholten sich von dem, durch diese unstäten Räuber ihnen eingeflößten Schrecken, und binnen wenig Jahren vergaßen die Jonischen und Aeolischen Pflanzstädte, welche ihre alte Feindschaft in ihre neuen Besitze mitgenommen zu haben scheinen, ihre neuliche und

gemeinschaftliche Gefahr, und verwickelten sich in grausame innerliche Kriege.

Diese unnatürlichen Zwiste wurden durch die zunehmende Macht der Lydier erstickt. Diese breitete sich von allen Seiten aus, und unterjochte endlich den größten Theil des kleinern Asiens, dieser, einst so manche, reiche und blühende Staaten in sich fassenden, aber jetzt unter dem drückenden Joche der Türkischen Tyranney in Armuth und Barbarey gestürzten Provinz. Das Gebiet von Lydien, das von den Ufern des Halis bis an das Aegäische, und von der westlichen Küste des Schwarzen, bis an die nördliche Küste des Mittelländischen Meeres, mit seinem Nahmen und seiner Macht reichte, war vor Alters, auf den hinter Jonien liegenden angenehmen Strich Landes eingeschränkt, wurde nordwärts von dem Flusse Pactolus, berühmt wegen der mit seinem Sande vermischten Goldkörner [18]), und südwärts von dem Cayster, dessen von Schwänen besuchte Ufer den Stoff zu einem der schönsten Gleichnisse in der Iliade hergegeben haben [19]), bewässert. Das Königreich Lydien stand ursprünglich unter einem Geschlecht von Fürsten [20]), welche von dem heroischen Atys, dem großen Stifter ihres Hauses, Atyatiden genannt wurden. Auf die Familie des Atys folgte der Stamm des Herkules, welcher schon vor dem Trojanischen Kriege zur Herrschaft gelangt war, und sie fünfhundert und fünf Jahre, bis sein Ruhm mit dem unglücklichen Candaules verblich, besaß. Die Geschichte des Caudaules, seiner schönen Gemahlinn und seines glücklichen Dieners ist, von dem Vater der Geschichte, mit den unnachahmlichen Reizen seiner Jo-

nischen Phantasie ausgeschmückt worden. Der eitle, leichtgläubige Fürst beleidigte die Bescheidenheit seiner Gattinn, indem er, überlegter Weise, ihre Schönheit dem Auge seines Lieblinges Preis gab. Gyges [21]), dieser begünstigte Diener, welchem sein schwacher Herr ihre nackten Reize sehen ließ, wurde wider seinen Willen zum Werkzeuge ihrer Rache gebraucht. Zur Belohnung für seinen Mord des Candaules wurde er mit der Hand der Königinn beehrt, und von dem Range eines Befehlshabers der Leibwache auf den Lydischen Thron erhoben. (Olymp. XV. 3. J. 718. v. Chr. Geb.)

Diese Staatsveränderung, welche in dem Jahre siebenhundert und achtzehn vor Chr. Geb. sich ereignete, wurde von den benachbarten Völkern sehr schnell empfunden. Sie sahen an dem unternehmenden Charakter des Gyges bald den Unterschied zwischen einem Abenteurer, welcher eine Krone erwirbt, und Fürsten, welche sie ererben. Die Jonischen Städte in Asien boten dem Muthe des Gyges eine verführerische Beute dar; und so wohl die zwischen den Städten Akarneus und Pergamos entdeckten Goldgruben [22]), als das, aus dem Flusse Pactolus [23]) geschöpfte Gold, setzten ihn in den Stand, eine so große Anzahl von Kriegsvölkern zu werben, als ihm zur Ausführung seiner ehrgeizigen Absichten nöthig schienen. Die Milesier und Smyrnäer wurden durch einen langwierigen Krieg ermüdet; aber von allen Jonischen Städten unterwarf nur Colophon sich seinen Waffen. (Olymp. XXI. 1. J. 680. v. Chr. Geb.)

Ardys, sein Nachfolger auf dem Throne, folgte

auch seinem kriegerischen Beyspiele, nahm Priene durch Sturm weg, und fiel in das Gebiet der Milesier ein. Sein Sohn Sadyattes erbte seine Feindschaft gegen dieses Volk, und von diesem kam sie auf seinen kriegerischen Enkel. Alyattes, dieser Enkel des Ardys, (Olymp. XL. 2. J. 619 v. Chr. Geb.) streifte jährlich in die Ländereyen von Milet, hieb die Bäume nieder, verbrannte das Getreide auf dem Felde, und verheerte und verwüstete das ganze Gebiet. Die Wohnungen ließ er unversehrt stehen, damit die Milesier, verleitet durch die gewöhnliche Anhänglichkeit der Menschen an ihre alten Sitze, nach seinem Rückzuge zu ihnen zurück kehren, von neuem den Boden anbauen, pflügen und besäen, und er, im kommenden Jahre, wieder etwas zu verheeren finden möchte. Auf diese Art fuhr er, eilf Jahre lang fort, die Milesier zu bekriegen, war aber nicht im Stande, sie zu unterjochen. Die Bewohner des flachen Landes flüchteten bey seiner Ankunft, und verschlossen sich in ihre Hauptstadt, deren Mauern seinen Anfällen Trotz boten. Auch war es nicht möglich, durch Einschließung eine Stadt zu gewinnen, welche lange Zeit Herr von dem Meere gewesen und noch war. Aber Alyattes bestand auf der Bedrückung derjenigen, welche zu bezwingen ihm nicht möglich schien, und war eben in der Ausführung seiner zwölften herbstlichen Verheerung mit Feuer und Schwert begriffen, als ein unvorhergesehener Zufall eine schleunige Beendigung des Krieges veranlaßte. (Olymp. XLIII. 2. J. 607. v. Chr. Geb.)

Das schöne Gebiet von Milet war, dem jähr-

lichen Gebrauche gemäß, in Feuer gesetzt worden und die Flammen des entstehenden Getreides, getrieben durch einen Windstoß, ergriffen den nahe stehenden Tempel der Assesischen Minerva, und legten das heilige Gebäude bis auf den Grund in Asche. Alyattes, welcher auf seinem Zuge von Pfeifern, Flötenblasern und Harfenspielern, die zu dem Gesange sowohl männlicher als weiblicher Stimmen spielten, begleitet war, zog, unter dem Geräusche von Festlichkeiten und den Aufzügen militärischen Triumphes, nicht sogleich die Folgen dieser gräßlichen Ruchlosigkeit in Erwägung; aber da er, bald nach seiner Rückkunft zu Sardis, zu siechen anfing: so hatte er, während der Ruhe und Einsamkeit seiner Krankheit, Muße genug, über die Scheußlichkeit seines Verbrechens nachzudenken; und voll von jener ängstlichen, das böse Gewissen immer begleitenden Bekümmerniß um die Zukunft, schickte er Abgeordnete nach Delphi, um die Griechische Gottheit über die Mittel zu befragen: wodurch er den Kummer seines gegenwärtigen Gemüthszustandes erleichtern könne. Apollo versagte alle Antwort auf diese Frage bis der Tempel der Minerva wieder hergestellt seyn würde. Der Lydische Fürst machte sogleich Anstalten zur Erfüllung dieser Bedingung, und schickte Abgesandte nach Milet, um, bis zu der Vollendung des großen Werkes, einen Waffenstillstand anzutragen. Diese Stadt wurde damals von dem Thrasybulus beherrscht, welcher, durch eine, in den Griechischen Republiken nicht seltene Staatsveränderung, zu dem Range eines Tyrannen [24]), wie man es damals hieß, in einem, sonst gewöhnlich

als eine demokratische Gemeinheit, regierten Staate gelangt war. Gleiche Absichten und gleiche Neigungen hatten zwischen ihm und dem berühmten Periander von Corinth eine freundschaftliche Verbindung bewirkt; und dieser hatte nicht sobald den Ausspruch des Apollo vernommen, als er den Milesischen Fürsten sogleich davon benachrichtigte und ihm zugleich den Rath gab, die gegenwärtige Lage der Dinge, zur Beförderung der Vortheile seines Landes, zu benützen. Thrasybulus folgte diesem Winke, und bediente sich dazu eines eben so sonderbaren, als glücklichen Mittels. Die Lydischen Gesandten, wie sie zu Milet ankamen, erwarteten eine in Mangel gestürzte Stadt, welche nicht allein aller Bequemlichkeiten und aller Verfeinerungen der Ueppigkeit beraubt, sondern auch mit den Hauptbedürfnissen des Lebens schlecht versehen sey, zu finden, aber ihre Ueberraschung war nicht geringe, wie sie große, gut gefüllte, öffentliche Kornhäuser antrafen, einen außerordentlichen Ueberfluß an allen Arten von Getreide und Früchten, und die Einwohner schwelgend in Festlichkeiten, als ob ihr Land nie die grausamen Verheerungen ihres Feindes empfunden hätte, sahen. Thrasybulus hatte nähmlich alles Getreide und andere Lebensmittel aus den Privathäusern, in öffentliche und offene Magazine bringen lassen, damit die Lydier, bey ihrer Rückkunft nach Sardis, der gewöhnlichen Residenz ihres Fürsten, diesen mit dem glücklichen Zustande eines Volkes bekannt machen möchten, welches ins Elend zu stürzen, und zu vernichten der große Zweck seiner Regierung gewesen war. Alyattes wurde durch diese Nachricht äußerst ver-

wirrt, und bewilligte endlich den Milesiern einen auf rühmliche Bedingungen für sie gemachten Frieden. Zum Ersatze für seine vorigen Ungerechtigkeiten und Ruchlosigkeiten, versprach er, der Minerva zwey Tempel zu weihen, deren Pracht den Glanz ihres alten Tempels gänzlich auslöschen sollte. Das Versprechen wurde erfüllt, die neuen Tempel wurden erbaut, Alyattes wurde wieder hergestellt, und beyde Völker lebten, eine kurze Zeit, in Eintracht mit einander.

Die lange Regierung des Alyattes, welche, wofern wir sonst den, in chronologischen Materien, zweifelhaften Zeugnissen der alten Schriftsteller Glauben beyfügen dürfen, nach seinem Frieden mit Milet noch zwey und fünfzig Jahre dauerte, wurde nicht durch mannigfaltige Glückswechsel mehr erschüttert. Zwar eroberte er die Stadt und das schmale Gebiet von Smyrna, aber diese Griechische Pflanzstadt war damals noch in der Kindheit, obgleich bestimmt, durch ihre glückliche Lage zum Handel, dereinst der wohlhabendste und volkreichste Staat in diesem Erdtheile, und in dem hochtönenden Style der Inschriften, die Zierde von Jonien, und die erste und vornehmste Stadt der Asiatischen Küste, genannt zu werden [25]). Eben so glücklich waren seine Waffen gegen die zerstörenden Einfälle der Scythischen Horden, welche die nördlichen Theile seiner Herrschaft verheerten und gegen den gefährlichen Ehrgeiz der Meder, dieser mächtigsten Nation des obern Asiens. Aber zufrieden mit diesen Vortheilen, verlor Alyattes endlich die Lust, sein künftiges Glück dem Wechsel der Waffen anzuvertrauen. Fest in diesem Vor-

satze brachte er seine übrigen Tage unter den Annehmlichkeiten seines Reichthumes und seiner Größe, und in Betrachtung der mannigfaltigen Abwechslungen seiner Glückseligkeit, in dem Wohlgefallen an den Schmeicheleyen seiner Hofleute und in dem Genusse der dankbaren Huldigungen seiner Unterthanen, und desjenigen Pompes, und derjenigen Vergnügungen zu, welche gewöhnlich einen Morgenländischen Thron umringen.

Der Nachfolger dieses glücklichen Prinzen, fünf hundert und zwey und sechzig Jahr vor Christi Geburt (Olympiade LIV. 3.) war sein Sohn Crösus, dessen ununterbrochenes Glück, in den ersten Jahren seiner Regierung, den Ruhm aller seiner Vorgänger weit verdunkelte. Aber der Glanz des Crösus war der Glanz eines vorübergehenden Meteors, welches eine Zeitlang blendet, und dann auf immer verschwindet. Von allen Königen Lydiens war er der größte Eroberer; aber er war auch der letzte König dieses Landes 26) und der letzte Fürst seiner Familie. Unter verschiedenen, ungerechten Vorwänden, griff er die Griechischen Städte in Kleinasien an, welche, da sie von äußern Kriegen nicht beunruhigt wurden, unglücklicher Weise in innere Zwiste verwickelt worden waren. Eifersucht gestattete den Griechen nicht, und Unwissenheit verhinderte die Barbaren, Verbindungen unter sich zu treffen, welche der Lydischen Macht hinlänglich hätten widerstehn können. Die Carier, Mysier und Phrygier, welche alle einzeln fochten, wurden nach einander unterjocht, und die ganze Halbinsel von Klein-Asien (ausgenommen die kleinen Gebiete der Lycier und

Cilicier), welche ostwärts bis zu dem Fluße Halys sich erstreckte, und von drey Völkerschaften Griechischer und eilf Völkern barbarischer Abkunft bewohnt wurde [27]), erkannte endlich die Macht des Crösus an, und empfing demüthig seine Gebote.

Nachdem er zu Lande so ansehnliche Fortschritte gemacht hatte, beschloß er, seine Macht zu Wasser eben so sehr zu zeigen. Zu diesem Zwecke dachte er ernstlich daran, eine Flotte auszurüsten, mit dem Vorsatze, mit derselben die, seinem Gebiete gerade gegenüber liegenden, Griechischen Inseln anzugreifen und zu erobern. Aber dieses Vorhaben, das, in Erwägung der langen Zeit, welche zu der Errichtung einer Seemacht auch bey denen Völkern erforderlich ist, die am eifrigsten sich darum bewerben, wahrscheinlicher Weise fehlgeschlagen seyn würde, wurde durch den Rath eines philosophischen Reisenden verhindert; und dieser gab den Rath mit einer zu lebhaften Wendung von Witz, als daß der König seinen Entschluß nicht bald hätte ändern sollen. Bias von Priene in Jonien, oder wie einige sagen, Pittacus von Mitylene auf der Insel Lesbos, wurde, indem er, nach Griechischem Gebrauche, aus Neugierde und Wißbegierde reisete, dem Crösus an dem Lydischen Hofe dargestellt, und da ihn der Fürst fragte, was er Neues aus Griechenland mitbrächte, antwortete er mit einer republikanischen Freyheit, daß die Inselbewohner mächtige Geschwader Reiterey mit dem Vorsatze zusammen gebracht hätten, damit Lydien anzufallen. »Gebe der Himmel,« sagte Crösus, »daß die Griechen, welche

»in Pferdesachen unerfahren sind, es mit der gut »abgerichteten Lydischen Reiterey aufnehmen; dann »wird dem Kriege bald ein Ende seyn.» »Eben »so gut,« versetzte Bias, »als wenn die Lydier, »welche von dem Seewesen nichts verstehen, die »Griechen zu Wasser angreifen sollten.« Getroffen von der Schärfe dieser unerwarteten Bemerkung, stand Crösus von seiner vorgehabten Unternehmung gegen die Inselbewohner ab; und anstatt auf neue Eroberungen zu denken, beschloß er, friedlich der schon gewonnenen Lorbeern und der schon erlangten Größe zu genießen.

Sein Hof war der glänzendste und fröhlichste aller Höfe jener Zeit; und die Asiatischen Griechen, so vieler Schande sie auch sich ausgesetzt haben mochten, erlitten vielleicht dadurch, daß sie so leicht sich einem so eiteln und schwachen Manne, welcher aber ein freygebiger und prachtliebender Fürst [28]), und für die Griechen äußerst parteyisch eingenommen war, unterwarfen, keinen wahren Verlust. Zwar erkannten sie, durch einen mäßigen Tribut, ihren Ueberwinder an: aber sie behielten ihre alten Gesetze, und verwalteten, ohne Rechenschaft, ihre einheimischen Angelegenheiten und ihre Regierung [29]). Crösus redete ihre Sprache, munterte ihre Künstler auf, und bewunderte ihre Dichter und Sophisten. Jonien war vielleicht nie glücklicher [30]), als unter den Augen dieses nachsichtigen Herrn, dessen Schutz den zarten Sprößling der Philosophie, welcher kurz vor dem Anfange seiner Regierung aufzuschießen angefangen hatte, nährte. Thales von Milet, Pittacus von Mitylene, Bias von Priene, Cleobulus von Lin-

dus, und die andern Weisen, wie man sie gewöhnlich rednerisch nennt, welche in diesem Zeitalter lebten, standen nicht bloß ihren Landesleuten, bey besondern Vorfallenheiten, mit Rath und That bey, sondern hielten auch die Laster derselben, durch heilsame Gesetze, in Schranken, verbesserten durch nützliche moralische Vorschriften ihre Sitten, und erweiterten durch wichtige Entdeckungen ihre Kenntnisse. Wir werden in der Folge Gelegenheit haben, umständlicher von den durch diese alten Weisen gemachten Verbesserungen zu reden. Es heißt, daß sie sowohl unter sich, als mit dem Chilon von Sparta, dem Periander von Corinth, und dem Solon von Athen eine Verbindung unterhalten haben, mit diesen Männern, welche, durch ihre practische Weisheit, einen so großen Ruf erlangten, daß man sie als Orakel in ihrem verschiedenen Vaterlande ansah. Die mehresten derselben eben so wie Aesop, der Fabeldichter, und die eleganten Griechischen Dichter dieser Zeit, wurden an dem Hofe des Crösus mit Güte aufgenommen. Man findet noch einer merkwürdigen Unterredung zwischen diesem Fürsten und dem Solon erwähnt, welche die folgenden Begebenheiten seiner Regierung vorher zu verkündigen schien, und welche einen späten, aber wichtigen Einfluß auf den Charakter und das Geschick des Lydischen Königes hatte.

Crösus, nachdem er, nach alter Sitte, seinen Atheniensischen Gast verschiedene Tage, ehe er ihm irgend eine Frage vorlegte, unterhalten hatte, zeigte ihm prahlerisch die Herrlichkeiten seines Pallastes, und besonders die Reichthümer seines Schatzes,

Wie alles auf das vortheilhafteste vorgewiesen worden war, sagte der König dem Solon viel Verbindliches über seine Neugierde und Wißbegierde, und fragte ihn, als einen Mann, welcher viel Länder gesehen, und über das, was er gesehen, reiflich nachgedacht hatte: wen er von allen Menschen für den glücklichsten hielte? Durch die besondern Umstände, unter welchen, und durch das triumphirende Ansehen mit welchem diese Frage geschah, zeigte der König augenscheinlich, daß er ehe Schmeicheley als Unterricht erwartete. Aber Solons Charakter war nicht durch die entnervende Hofluft geschwächt worden, und er erwiederte mit männlicher Freyheit: »Tellus, der Athenienser!« Crösus, welcher nie gelernt hatte, nur in der Einbildungskraft, zwischen Reichthum und Glückseligkeit einen Unterschied zu machen, fragte mit überraschter Miene, wodurch Tellus diesen Vorzug verdiene? »Tellus,« versetzte Solon, »war nicht seiner Reich»thümer und seines Ranges wegen berühmt; er »war ein bloßer Bürger von Athen: aber stammte »von Aeltern ab, welche die ersten Ehrenstellen des »Staates verdient hatten. Er war eben so glück»lich in seinen Kindern, denn diese erwarben sich »durch Redlichkeit, Vaterlandsliebe und jede nütz»liche Eigenschaft, des Geistes und des Körpers, all»gemeine Achtung; und was ihn selbst betrifft: so starb »er, indem er rühmlich für sein Vaterland focht, »welches in einem zweifelhaften Treffen durch ihn »den Sieg davon trug. Aus diesem Grunde begru»ben die Athenienser ihn auf der Stelle, wo er »fiel; und ertheilten ihm alle Ehrenbezeigungen,

»welche öffentliche Dankbarkeit glänzendem Ver»dienste erweisen kann.«

Diese Antwort gab dem Crösus wenig Aufmunterung, den Solon zum zweyten Male zu fragen, wen er, nächst dem Tellus, für glücklich halte? So leicht verblendet indessen die Eitelkeit sich selbst, daß er dennoch diese Frage wagte, und immer noch, wie uns der umständlichste aller Geschichtschreiber erzählt, die Hoffnung hegte, sie zu seinem Vortheile beantwortet zu erhalten. Aber Solon erwiederte mit eben der vorigen Freymüthigkeit: »Die »Gebrüder Cleobis und Biton, zwey Jünglinge »von Argos, deren Stärke und Geschicklichkeit mit »wiederholten Siegen in den Olympischen Spielen »gekrönt wurden, welche die Liebe ihrer Aeltern, »die Dankbarkeit ihres Vaterlandes und die Be»wunderung Griechenlandes verdienten, und die, »nachdem sie ihr Leben auf die glücklichste Art be»schlossen hatten [31]), mit den auszeichnendsten »Denkmählern unsterblichen Ruhmes beehrt wur»den.« »Und kommt denn die Glückseligkeit eines Kö»niges,« sagte Crösus, »so wenig in Betracht, daß »du Griechischer Fremdling, ihr den geringen Stand »eines Atheniensischen oder Argivischen Bürgers vor»ziehest?« Die Antwort des Solon rechtfertigte hinlänglich seinen Ruf von Weisheit. »Das Leben »des Menschen,« sagte er, »besteht aus siebenzig »Jahren, welche sechs und zwanzig tausend, zwey»hundert und fünfzig Tage ausmachen; eine sehr »große Anzahl; und dennoch sind, in dem längsten »Leben, die Begebenheiten eines Tages den Bege»benheiten des andern nicht vollkommen gleich. »Die Angelegenheiten der Menschen sind einem un»

»aufhörlichen Wechsel unterworfen; die Gottheit, »welche unserm Schicksale vorsteht, ist neidisch über »zu große Glückseligkeit; und das ganze menschliche »Leben ist, wenn nicht zum Elende verdammt, min»destens dem Zufalle unterworfen [32]). Mit Recht »heißt derjenige glücklich, welcher in Allem eines »ununterbrochenen, glücklichen Fortganges genossen »hat; aber vor seinem Tode hat er nicht das Recht »zu dem Beyworte glückselig.«

Die Begebenheiten, welche bald auf diese Unterhaltung folgten, beweisen, wie wenig der Besitz eines Thrones Zufriedenheit gewährt. Siegreich im Kriege, unübertroffen an Reichthümern, groß an Macht, fühlte und erkannte Crösus seine Unglückseligkeit an. Die wärmsten Neigungen seiner Seele vereinten sich in seinem Sohne Atys, einem Jünglinge von der größten Hoffnung, welcher oft an der Seite des Vaters gekämpft und gesiegt hatte. Die Größe seiner Anhänglichkeit an ihn war mit übertriebner, väterlicher Sorgfalt begleitet; und die Bekümmerniß seiner wachenden Stunden störte die Ruhe seines Schlafes. Er träumte, daß sein geliebter Sohn von einem Wurfspieße getödtet würde; und die Aengstlichkeit, mit welcher er auf die Sicherheit desselben wachte, indem er den Jüngling von seinen gewöhnlichen Beschäftigungen und Zeitvertreiben zurückhielt, und ihn dadurch auf den Genuß derselben nur noch begieriger machte, führte ihn, wahrscheinlicher Weise, in das gefürchtete Unglück. Wie ihm der Vater mit Widerwillen Erlaubniß zu einer Jagdlust gegeben hatte: so vernachlässigte er, aus jugendlicher, durch die Ungeduld über einen lange aufgelegten Zwang vergrö-

ßerter Hitze, die zu diesem männlichen Zeitvertreibe nöthige Vorsicht. Er wurde durch einen Wurfspieß getödtet, welcher auf einen wilden Eber von ungeheurer Größe, der lange Zeit Schrecken über die Mysischen Gefilde verbreitet hatte, gerichtet war. Adrastus, ein Phrygischer Prinz, ein Flüchtling, welchen Crösus von dem unwillkürlichen Verbrechen eines Brudermordes frey gesprochen und lange Zeit, durch besondere Beweise von Gütigkeit ausgezeichnet hatte, warf den unglücklichen Spieß; — und Crösus hatte bey der Abreise, die Sicherheit seines geliebten Sohnes der dankbaren Beschützung eben dieses Phrygiers anvertraut. — Ein traurender Zug von Lydiern brachte den todten Körper des Atys nach Sardis; der unglückliche Mörder folgte hinten nach. Wie sie dem Könige sich näherten, trat Adrastus hervor und bat den Crösus, ihm das Leben nehmen zu lassen; er wollte es nicht mehr ertragen, nachdem er es zuerst seinem eigenen Bruder, und dann dem Sohne seines Wohlthäters genommen hatte. Aber der Lydische König erkannte ungeachtet der Größe seiner Betrübniß, die Unschuld des Adrastus, und die Macht des Schicksales. »Fremdling,« sagte er, »du »bist nicht strafbar, denn du hast ohne Vorsatz ge»fehlt. Ich weiß, daß mein Sohn zu einem un»natürlichen Tode bestimmt war.« Adrastus, obgleich Crösus ihm verziehen hatte, konnte sich selbst nicht verzeihen. Er begab sich in Geheim zu dem Grabe des Atys, und nahm mit eigener Hand sich darauf das Leben.

Zwey Jahre lang blieb Crösus untröstlich über den Tod seines Sohnes, und würde vielleicht, wäh-

rend seines übrigen Lebens, sich seiner fruchtlosen Betrübniß überlassen haben, hätte nicht die zunehmende Größe von Persien, welche der Sicherheit seiner Staaten drohete, ihn aus dem Traume seines Elendes erweckt. Dieses Land war vor Alters auf einen kleinen Theil der, unter dem Nahmen von Persien, jetzt bekannten unermeßlichen Region eingeschränkt. Seine Bewohner waren damals erst fürchterlich geworden; und in dem Verlaufe von wenig Jahren verbreiteten sie, unter dem ältern Cyrus, ihren Nahmen und ihre Eroberungen über das obere Asien, stürzten die Macht des Crösus zu Boden, versetzten die Griechen von Kleinasien in Sclaverey, und bedroheten Europa das erstemal mit den Schrecken des Asiatischen Despotismus. Diese merkwürdige Veränderung verdient, nicht bloß in ihren Folgen untersucht, sondern auch bis zu ihrer Quelle aufgespürt zu werden, weil die Griechischen Kriege und Verhandlungen mit dem Persischen Reiche während einem Zeitraume von zwey Jahrhunderten ein wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit in diesem Werke sind.

Die erste Assyrische Monarchie erstreckte ihre Herrschaft, in dem obern Asien, von den nördlichen Wüsteneyen Scythiens bis an den südlichen, oder Indischen Ocean. An der Abendseite war sie, durch den Fluß Halys, von den Gebieten Lydiens getrennt; der Fluß Indus machte ihre östliche Gränze aus. Die Eroberer des Morgenlandes haben zu allen Zeiten den Titel eines Königes der Könige sich zugeeignet; einen Titel welcher sowohl die Natur als die Größe ihrer Macht ausdrückte. Die

verschiedenen Provinzen, welche sie eroberten, erkannten zwar ihre allgemeine Abhängigkeit von diesen Königen an, aber sie blieben ihren besondern Fürsten unterworfen, und diese behielten, indem sie, in Friedenszeiten, den ihnen auferlegten Tribut bezahlten und im Kriege die von ihnen geforderten Völker stellten, in ihren alten Gebieten die Macht und den Pomp der Königswürde bey. Diese Art von Regierungsform ist für den Umfang eines Reiches günstiger als für die Dauer desselben. Die verschiedenen Glieder dieses ungelenken Körpers waren so schwach mit einander verbunden, daß, um sie in der Unterwürfigkeit zu erhalten, fast eben so viel Einsicht nöthig war als um sie zu erobern. Fehlte der zu der Belebung dieser Masse erforderliche Geist: so fielen die verschiedenen Theile derselben aus einander; es gab eben so schleunige als häufige Staatswechsel; und durch eine der, in der Morgenländischen Geschichte gewöhnlichen Begebenheiten, wurde der kriegerische Scepter des Ninus und der Semiramis den weiblichen Händen des Sardanapalus entwunden. In dem Jahre siebenhundert und sechs und vierzig vor Chr. Geb. machten die Provinzial-Statthalter von Babylonien und Medien, unwillig sich länger von dem entnervten Schatten ihrer alten Herren befehlen zu lassen, sich von seinen verächtlichen Geboten los, und errichteten zwey neue Dynastien, welche, zwey Jahrhunderte hindurch, Asien beherrschten und durch den glücklichen Muth des Cyrus von Neuem vereint wurden.

Dieser außerordentliche Mann, welcher den Ruhm der Perser auf den Trümmern der Meder und

Babylonier erbauete, war der Sohn des Cambyses, eines unter Tribut stehenden Persischen Fürsten. Von der Mutter Seite hatte er eine ehrenvollere Abkunft von der Mandane, einer Tochter des Astyages, des Oberherrn von Medien und verschiedener anderer Morgenländischen Königreiche. Die durch den Cyrus errichtete mächtige Monarchie wurde mit dem Nahmen seines Vaterlandes bezeichnet, eben so wie die vorhergehenden Reiche, nach den Provinzen ihrer verschiedenen Stifter benannt worden waren, ob sie gleich alle ein und dieselben Völker in sich begriffen, alle beynahe ein und dieselben Gränzen hatten, und nur Cyrus allein sein Reich bis an das Griechische Meer ausbreitete.

Das Gebiet von Persien, von welchem hier die Rede ist, liegt an den südlichen Gränzen von Medien und erstreckt sich bis zu dem Persischen Meerbusen. Die gebirgigte Natur des Landes macht es der Reiterey unfähig, aber es brachte in vorigen Zeiten einen kühnen und abgehärteten Schlag von Menschen hervor, welche unangesteckt von der Weichlichkeit der Asiatischen Ebnen, nur eines sie leitenden Befehlshabers bedurften, um sie zum Kriege anzuführen und zu siegen. Einen solchen Befehlshalber fanden sie in dem Cyrus, dessen Seele die der Tugend und den Kräften des Menschen durch die Sitten und das Clima des Morgenlandes angelegten Fesseln durchbrach [33]), und den Nahmen und die Siege der Perser von dem Tigris bis zu dem Indus, von dem Caspischen Meere bis zu dem Ocean verbreitete, einen Nahmen, welcher nach Verlauf so vieler Zeitalter und nach Veränderung so vieler Reiche, noch von dieser geräumigen Region der Erde geführt wird.

Da es sehr natürlich ist, zu außerordentlichen Begebenheiten außerordentliche Ursachen aufzusuchen: so haben die Geschichtschreiber den Persern Einrichtungen und Gebräuche zugeschrieben, welche werth gewesen wären, sie zu Herren der Welt zu machen. Der philosophische Xenophon, welcher, mit erstaunenswerther Kunst, die bewundertesten und bewundernswürdigsten Zweige der Griechischen Verfassung verschönert und verstellt hat, eignet einem Volke, welches der grausamste Feind seines Vaterlandes wurde, dergleichen, mit einer zu verschwenderischen Großmuth, zu. Aber ungeachtet aller Verfeinerungen seiner sinnreichen und gut ausgeführten Erfindung, sieht man durch den künstlichen Nebel denn doch die Unwahrheit derselben; und da die Wahrheit allein selbstständig ist: so lassen sich in den auf uns gekommenen Nachrichten von den alten Sitten der Perser sehr wesentliche Widersprüche entdecken.

Ihre frühere Erziehung bestand, wofern wir dem Xenophon und Herodot Glauben beymessen dürfen, im Reiten, im Bogenschießen und im Wahrheit reden. Man muß indessen bemerken, daß die erste dieser Künste, so gut sie in spätern Zeiten von den vornehmen Persern verstanden worden seyn mag, den Vorfahren derselben, zu den Zeiten des Cyrus, sehr wenig bekannt gewesen seyn kann. Die rauhen Gebirge, welche sie bewohnten, sind der Pferdezucht nicht günstig, und ihre armen Umstände vertragen sich schlecht mit der Erhaltung derselben. Indem alle andere Völkerschaften des obern Asiens, die Scythen ausgenommen, zu Pferde fochten, bestand das Persische Heer vorzüg-

lich aus Fußvolk. Und, wenn man in Erwägung zieht, daß die Griechen unter dem Alexander, die Römer zu den Zeiten der Republik, eben so, wie die nördlichen Barbaren, welche die östlichen und westlichen Länder überschwemmten, vorzüglich durch die gesetzte Kühnheit ihrer Fußvölker sich zu Herren der Welt machten, so kann man nicht die Bekanntschaft der Perser mit dem Pferdewesen, sondern muß vielmehr ihre Unwissenheit in dieser Kunst, wodurch sie genöthigt wurden, den entschlossenen Muth ihrer Fußvölker den schwärmenden Anfällen der Reiterey entgegen zu setzen, als die Hauptursache ihrer Eroberungen ansehen. Bewaffnet waren sie gewöhnlich mit Schwert und Lanzen, anstatt der Wurfspieße und Pfeile, den gewöhnlichen Waffen der Asiatischen Völker. Dieser Unterschied wurde, durch ihren Mangel an Reiterey, veranlaßt. Indem ihre Nachbarn, welche auf den guten Schlag und die Schnelligkeit ihrer Pferde ihr Vertrauen setzten, sich auf die Harmlosigkeit entfernter Feindseligkeiten einschränkten, fochten die Perser Mann gegen Mann. Wurden sie geschlagen: so hatten sie keine Mittel, dem Feinde zu entkommen; aber, es ließ sich nicht erwarten, daß, bey einer so überlegenen Art zu kriegen, und unter einem so vollkommenen Feldherrn, sie jemals einer Niederlage ausgesetzt seyn könnten; und Cyrus besiegte, in der That, alle gebildeten Völker Asiens. Auch wurde der Lauf seiner Triumphe nicht eher unterbrochen, als bis er, da er gegen die barbarischen Scythen zu kämpfen hatte, welche die Persische Rüstung und Kriegszucht mit ihrer eige-

nen, unwiderstehlichen Wuth vereinten, er zugleich sein Heer und sein Leben verlor [34]).

Aber, ehe er diesen traurigen Glückswechsel erfuhr, war er bestimmt, in einem Zeitraum von dreyßig Jahren, (J. 559 — 529 v. Chr. Geb.) eine ausgezeichnete Rolle auf dem Theater der Welt, welche lange Zeit die Zeichen seiner Regierung trug, und auf immer das Andenken derselben aufbehalten wird, zu spielen. Armenien und Chaldäa, welche öffentlich sich gegen die eingeführte Regierung aufgelehnt hatten, waren seine ersten Eroberungen. Wenn wir dem Xenophon glauben: so wurde Cyrus gegen diese Völker von seinem Großvater, Astyages, abgesandt, welcher von seinem Pallaste in Ecbatana aus, verschiedene Provinzen des obern Asiens unbeschränkt beherrschte. Die Erzählung des Herodotus macht es wahrscheinlich, daß Cyrus, vor dieser Zeit schon, die Regierung von Medien, welches zu beherrschen, Astyages, so gar in den Augen seiner getreuesten Unterthanen, durch Grausamkeit, Ungerechtigkeit und abergläubische Furcht unwürdig geworden war, angetreten hatte.

Diesem sey indessen, wie ihm wolle (denn der Zweck der gegenwärtigen Erzählung leidet nicht darunter), so war es natürlich, daß der Fortgang der Persischen Waffen in Armenien, einer, dem Lydischen Gebiete so nahe liegenden Provinz, die Furcht des Crösus erwecken, und ihn zu dem Entschlusse bringen mußte, der Ausbreitung einer Macht sich zu widersetzen, welche die Dauer der seinigen in Gefahr brachte. (Olymp. LVII. 4. J. 529. v. Chr. Geb.) Indem er diesen, wahrscheinlicher Weise, mit den wichtigsten Folgen begleiteten Entschluß

faßte, war er zugleich begierig, den Willen des Himmels, über den Ausgang des Krieges, zu vernehmen. Die vornehmsten Orakel, welche er darüber zu Rathe zog, waren das zu Branchis in Jonien, des Hammon in Lybien, und das zu Delphi in Griechenland. Unter diesen verehrten Göttersitzen behauptete das zu Delphi seine Ueberlegenheit, als der getreueste Dolmetscher des Schicksales. Crösus war völlig von der Wahrhaftigkeit desselben überzeugt; und begierig, die Beschwerden, welche er den Priestern des Apollo bereits gemacht hatte, und noch zu machen Willens war, großmüthig zu vergelten, opferte er dem Gotte dreytausend Ochsen, und schmückte seinen Sitz mit Gelübden, welche so wohl durch innern Werth, als ihrer Arbeit wegen, schätzbar waren, mit kostbaren silbernen Gefäßen, mit Eimern von Erz, schön gearbeitet und schön ausgelegt, verschiedenen Zierathen von Golde, besonders einem goldenen Löwen, welcher zehn Talente wog, und einer weiblichen Figur, welche beynahe fünf Fuß hoch war. Zum Danke für diese herrlichen Geschenke schmeichelte das Orakel, in zweydeutigen Worten, dem Crösus mit einem leichten Siege über seine Feinde, und mit dem Genusse eines langen Lebens und einer glücklichen Regierung. Zu gleicher Zeit legte ihm der Gott auf, mit dem mächtigsten der Griechischen Staaten, ein Bündniß zu schließen.

Crösus, voller Stolz über diese günstigen Aussprüche des Apollo, machte Anstalten zu schleuniger Befolgung der ihm seiner Seits, zu der Ausführung seines ehrgeizigen Vorsatzes, auferlegten einzigen Bedingung. Da er sich selbst nicht für hin-

länglich bekannt mit dem Zustande Griechenlands hielt, um mit Gewißheit wissen zu können, welche besondre Republik das Orakel gemeynt habe: so zog er von denen, welche von den Angelegenheiten in Europa am besten unterrichtet waren, Nachrichten ein, und erfuhr, daß, von allen Gliedern des Griechischen Bundes, die Athenienser und Lacedämonier mit Recht den Vorzug vor den übrigen hätten. Um zu hören, welcher dieser Freystaaten das Beywort des mächtigsten verdiene, war es nothwendig, Gesandte nach Griechenland zu schicken. (Olymp. LVIII. 1. J. 548. v. Chr. Geb.) Die, mit diesem wichtigen Auftrag abgeschickten Lydier entdeckten sehr bald, daß die Athenienser, nachdem sie lange Zeit durch innre Unruhen waren zerrüttet worden, jetzt von dem Tyrannen Pisistratus regiert würden. Die Spartaner, auf der andern Seite, ob sie gleich ursprünglich, von allen Griechischen Gemeinheiten, am schlechtesten waren eingerichtet gewesen, hatten, seit der Zeit, daß sie den weisen Anordnungen des Lycurgus sich unterwarfen, innern Frieden und äußern Wohlstand genossen. Sie hatten, nach diesem merkwürdigen Zeitpunte, die kriegerischen Argiver wiederhohlentlich besiegt, über die abgehärteten Arcadier triumphirt und, Trotz der heroischen Thaten des Aristomenes, ihre unglücklichen Nebenbuhler, die Messenier unterjocht und in Sclaverey gesetzt. Die Spartanische Republik schien foglich den Lydischen Gesandten von dem Orakel, als derjenige Staat gemeynt zu seyn, um dessen Bündniß sie sich bewerben sollten. Nachdem sie diesem gemäß sich nach Sparta begeben hatten, wurden sie nicht allein den Königen und dem Se-

nate, sondern auch, wie es die Wichtigkeit der Unterhandlung erforderte, der allgemeinen Versammlung der Lacedämonier dargestellt, welchen sie, mit wenig Worten, den Gegenstand ihres Auftrages erklärten: »Wir sind, ihr Lacedämonier, von dem Crösus, König der Lydier und vieler andrer Völker, abgeschickt, der, da ihm das Orakel des Apollo auferlegt hat, die Freundschaft des mächtigsten Griechischen Volkes zu suchen, euch, die ihr mit Recht dieses Beywort verdient, nun auffordert, dem Willen des Gottes, dessen Ansehen ihr anerkennt, zu Folge, seine getreuen Bundesgenossen zu werden.« Die Lacedämonier, welchen dieses Bündniß mit einem kriegerischen Könige, und noch mehr der Ruf ihres Muths schmeichelte, nahmen bereitwillig den Antrag an. Sie fügten, zu der genauen Verbindung eines Schutz- und Trutzbündnisses, die noch ehrwürdigern Bande der Gastfreundschaft hinzu. Ein paar Jahre vor diesem Vorfalle, hatten sie nach Sardis Gold zu einer Bildsäule des Apollo einzukaufen geschickt, und Crösus hatte, bey dieser Gelegenheit, ihr Bedürfniß unentgeltlich befriedigt. Als Erinnerung dieser Freygebigkeit, gaben sie den Lydischen Gesandten, bey ihrer Abreise, für ihren König ein Geschenk von einem ehernen Gefäße mit, das dreyhundert Krüge, (Amphoren, über zwölf Oxhofte) hielt, und, auf der äußern Seite mit allerhand schönen Thiergestalten ausgelegt war.

Crösus, nachdem er die, von dem Orakel ihm vorgeschriebene Veranstaltung so glücklich getroffen hatte, war begierig seinen vorhabenden Zug anzutreten. Vorher schon hatte er mit Amasis,

dem Könige von Aegypten, und Labynetus, dem Könige von Babylon, Bündnisse geschlossen; jetzt hatte er die Freundschaft des ersten kriegerischen Volkes in Europa erlangt: die noch so junge Macht des Cyrus, und die Perser schienen nicht fähig, einem so fürchterlichen Bunde zu widerstehen.

Diese schmeichelhaften Vorstellungen vergrößerten seinen Glauben an seine eigene unüberwindliche Größe. Er wartete nicht bis er die Macht seiner Bundesverwandten zusammen gebracht hatte, um das Persische Gebiet anzugreifen. Der leichtsinnige Ungestüm seines Charakters, unerfahren in Widerwärtigkeiten, verleitete ihn zú Maßregeln, welche eben so unglücklich, als kühn waren. Nur von seinem Lydischen Heere und einem zahlreichen Haufen Soldknechte, welche zu seinem Dienste aufzubringen, sein unermeßlicher Reichthum ihn zu aller Zeit in Stand setzte, begleitet, zog er (Olymp. LVIII. 1. J. 548. v. Chr. Geb.) gegen den Fluß Halys, und nachdem er mit vieler Schwierigkeit, über diesen tiefen und breiten Strom gegangen war, rückte er in die Provinz Cappadocien ein, welche die westliche Gränze des Medischen Gebietes ausmachte. Dieses unglückliche Land erfuhr sehr bald alle Drangsale eines Einfalles. Die Pterische Ebene, die schönste und fruchtbarste Gegend von Cappadocien, wurde verwüstet; die verschiedenen Hafen am schwarzen Meere so wohl, als verschiedene inländische Städte wurden geplündert, und ihre harmlosen Bewohner entweder getödtet, oder in die Gefangenschaft geschleppt. Angefeuert durch die ihrem Geschicke sich unterwerfende Weichlichkeit der

Eingebornen dieser Länder, war Crösus begierig, weiter vorzurücken; und wenn Cyrus ihm nicht vorher im Felde entgegen käme: so hatte er beschlossen, bis zu den Gebirgen von Persien zu dringen. Vergeblich rieth ihm diesen gefährlichen Entschluß ein Lydier, Nahmens Sandanis, ab, welcher, da er um seine Meinung darüber befragt wurde, sie mit aller derjenigen Freyheit, welche die Asiatischen Fürsten von jeher, ungeachtet alles des Stolzes und Eigensinnes unbeschränkter Macht, Männern erlaubt haben, die durch Naturgaben oder Erziehung sich auszeichneten, erklärte. »Du machst Anstalten, König, sagte er, gegen ein Volk zu ziehen, welches ein arbeitsames und elendes Leben führt, dem oft der tägliche Unterhalt mangelt, welchen es immer nur dürftig und zufällig hat, das nur Wasser trinkt, und sich mit den Häuten wilder Thiere kleidet. Was können die Lydier durch die Eroberung von Persien gewinnen? Sie genießen ja schon alle Vorzüge, deren jene beraubt sind. Was mich anbetrifft: so halte ich es für einen Segen der Götter, daß sie nicht die kriegerische Armuth dieser unglücklichen Barbaren zu Anfällen und zu der Plünderung des üppigen Reichthums der Lydier gereizt haben [35].« Dieser bescheidene Rath wurde von der hohen Einbildung des Crösus verworfen; er sah die Aussprüche erfahrner Weisheit für niedrige Eingebungen von Feigherzigkeit an, und entließ den Rathgeber mit Verachtung.

Die Annäherung des Cyrus, der nicht von solcher Gemüthsart war, daß er sein Gebiet ungestraft verheeren ließ, verschaffte indessen dem Lydischen Könige eine Gelegenheit, den Krieg schleuni-

ger, als durch seine vorgehabte Unternehmung nach Persien, zu beendigen. Das Heer des Cyrus vermehrte sich allmählig auf seinem Zuge. Die zinsbaren Fürsten trugen mit Freuden ihre äußersten Kräfte zu dem Beystande eines Herren bey, dessen Muth und edle Denkart sie bewunderten, und der nun, so wohl zu der Beschützung der Sicherheit seiner Unterthanen, als zu der Unterstützung der Größe seines Thrones, die Waffen ergriffen hatte. So schnell waren seine Bewegungen, besonders nachdem er die zerstörenden Verheerungen des Feindes in Cappadocien vernahm, daß er von den Ufern des Caspischen an den Ufern des schwarzen Meeres anlangte, ehe noch das Heer des Crösus mit den Bedürfnissen zu dem vorgehabten Zuge versehen war. Dieser Fürst, wie er von der Annäherung der Perser benachrichtigt wurde, bezog sein Lager auf der Pterianischen Ebene; Cyrus lagerte sich eben daselbst, in einer nicht weiten Entfernung; zwischen den leichten Truppen fielen häufige Scharmützel vor; und endlich kam es zu einem allgemeinen Treffen, in welchem von beyden Seiten, mit gleichem Muthe und gleicher Standhaftigkeit gefochten, und das nur durch die anbrechende Nacht geendigt wurde. Der Verlust beyder Theile verhinderte die Erneuerung der Schlacht. Die Anzahl sowohl, als der Muth der Perser übertraf die Erwartung des Crösus bey weitem. Da diese aber nicht den geringsten Willen zu haben schienen, seinen Rückzug zu beunruhigen: so beschloß er, nach Sardis sich zurück zu ziehen, und den Winter in den Vergnügungen seines Pallastes zuzubringen, und nachdem er seine zahlreichen Verbündeten zu seinen Fahnen gezogen,

zeitig im Frühlinge, mit einer so zahlreichen Macht, in das Feld zu rücken, als zu der Besiegung der Perser hinlänglich schien [36]).

Allein dieser Entwurf wurde, durch die sorgfältige Wachsamkeit des Cyrus, vereitelt. Dieser erfahrne Feldherr gestattete den Feinden, sich, ohne Beschwerlichkeit, zurück zu ziehen, nur unterrichtete er sich genau von jedem Schritte, den sie thaten, und von jeder Maßregel, welche zu befolgen sie entschlossen schienen. Allein, so bald Crösus in seiner Hauptstadt angelangt war, und die fremden Soldknechte, welche den größten Theil seines Heeres ausmachten, hatte auseinander gehen lassen, schien ihm die schicklichste Zeit, seine Perser in Bewegung zu setzen, gekommen zu seyn; und so groß war seine Schnelligkeit, daß er selbst die erste Nachricht von seiner Ankunft in die Ebenen von Sardis brachte [37]). Crösus, dessen Standhaftigkeit wohl, durch die Nähe dieser ganz unerwarteten Gefahr, hätte erschüttert werden können, ließ es bey dieser Gelegenheit an nichts von dem fehlen, was er seinem eigenen Ruhme, und dem Glanze des Lydischen Thrones schuldig war. Seine Soldknechte waren zwar auseinander gegangen; allein seine eigenen Unterthanen, welche ihm aus Liebe dienten, lange Zeit an den Sieg gewöhnt, und von einem hohen Gefühle von Nationalstolz beseelt waren, brannten vor Begierde, die kühne Unverschämtheit der Angreifer zu züchtigen. Crösus nährte und munterte diesen edelmüthigen Eifer auf. Die Lydier fochten in diesem Zeitalter zu Pferde, und mit langen Speeren; die Stärke der Perser bestand im Fußvolke. Die letztern waren so wenig an den Gebrauch der

Pferde gewöhnt, daß sie zu ihren Lastthieren fast nichts als Kameele gebrauchten. Dieser Umstand brachte einen Meder, Nahmens Harpagus, auf eine Kriegeslist, welche, sobald sie dem Cyrus mitgetheilt war, so gleich mit seinem Beyfalle in Ausübung gebracht wurde [38]). Harpagus, welcher den großen Abscheu kannte, den die Pferde vor der Gestalt und dem Geruch der Kameele haben, gab den Rath, das Persische Heer auf folgende Art zu stellen. Alle Kameele, welche, den Mundvorrath und das Gepäck zu tragen, waren gebraucht worden, sollten in einen Haufen zusammengebracht, in eine Linie gestellt, und der Lydischen Reiterey entgegengesetzt werden. Das Fußvolk sollte, in einer gehörigen Entfernung, hinter ihnen stehen; und die Medische Reiterey (denn Cyrus hatte einige wenige Geschwader davon bey sich) sollte das letzte Treffen ausmachen. Wie die Völker, von beyden Seiten zur Schlacht sich einander näherten, wurden die Pferde der Lydier, durch die ungewöhnliche Erscheinung von Kameelen, welche von bewaffneten Menschen geritten wurden; erschreckt, und in Unordnung gebracht; sie kehrten um, und nahmen die Flucht. Crösus, welcher die Unordnung wahrnahm, wollte schon an seinem Glücke verzweifeln; allein die Lydier sprangen von den Pferden herunter, und machten mit ungewöhlichem Muthe Anstalten zu Fuße zu kämpfen. Ihr Muth hätte ein besseres Schicksal verdienet, aber da sie an diese Art zu fechten, nicht gewöhnt waren: so wurden sie von dem erfahrnen Muthe des Persischen Fußvolkes leicht zurück getrieben und genöthigt ihre Zuflucht zu der befestigten Stärke von Sardis, wo sie sich hinlänglich sicher

hielten, zu nehmen. Die Mauern dieser Stadt boten der Kunst des Angriffes, wie diese damals von den im Kriege erfahrensten Völkern getrieben wurde, Trotz. Sollte das Persische Heer sie einschließen, so waren die Lydier, auf verschiedene Jahre, mit Mundvorrath versehen, und sie konnten mit Grunde, binnen wenigen Monathen, und sogar Wochen, so viel Hülfsvölker aus Aegypten, Griechenland und von Babylonien (wohin sie bereits Gesandte abgeschickt hatten) erwarten, als erforderlich waren, um die Perser zu der Aufhebung der Belagerung zu nöthigen [39]).

Die nach Griechenland gesandten Abgeordneten wurden in Sparta mit vieler Theilnehmung empfangen. Dieses Volk hielt seine geschlossenen Bündnisse mit ganz besonderer Treue. So beyspiellose Strenge die Spartaner gegen ihre Feinde zeigten: eben so großmüthiges Mitleid bewiesen sie denjenigen, welche sie ein Mal zu Verbündeten angenommen hatte. Ihr Herz war noch warm und thätig von dem Triumphe einer glücklichen Unternehmung gegen den fürchterlichsten ihrer einheimischen Feinde. Sie hatten mit den Argivern, wegen des kleinen, aber einträglichen Gebietes von Thyrea, das auf den Gränzen dieser wetteifernden Staaten lag, einen langen und blutigen Krieg geführt, und waren endlich zu dem Besitze desselben gelangt. Aber die Argiver brachten, um ihre Ansprüche darauf durchzusetzen, ein stärkeres Heer, als sie noch jemals in das Feld geführt hatten, zusammen. Die Kriege der Griechen entspannen sich nicht bloß aus Eigennutz oder Ruhmsucht; sie waren bey ihnen Wettkämpfe der Geschicklichkeit und der Ehre. Wie also, wir wissen

nicht von welchem Theile, eine Unterredung vorgeschlagen wurde: so kamen beyde Theile dahin überein, daß, um größeres Blutvergießen zu vermeiden, drey hundert Spartaner und drey hundert Argiver, so wohl das Geschick von Thyrea, als den kriegerischen Vorzug ihrer gegenseitigen Republiken, durch das Glück ihrer Waffen entscheiden sollten. Nachdem diese von beyden Seiten ausgewählt worden waren, hielt man es für nöthig, daß der übrige Theil beyder Völker sich zurück zöge, denn die Argivischen und Spartanischen Bürger, welchen das Interesse ihrer Gemeinheiten mit republikanischer Empfindlichkeit am Herzen lag, hätten nicht müßige Zuschauer dieses Kampfes bleiben können. Die Kämpfer fochten mit einem so hartnäckigen Muthe, wie es wenige Beyspiele in der Geschichte gibt. Jeder Soldat betrug sich so, als ob das Geschick des Tages seinem einzelnen Speere wäre anvertraut gewesen; und jeder war bereit, sein eigenes Leben hinzuopfern, um den Ruhm seines Vaterlandes aufrecht zu erhalten. Der Ausgang der Schlacht erwies diese Gesinnungen hinlänglich. Bey Annäherung der Nacht waren nur noch drey Kämpfer, zwey Argiver und der Spartaner Othryades übrig. Die Argiver, sey es aus Mitleid oder aus Nachläßigkeit, ließen ihrem einzelnen Gegner das Leben, und begaben sich mit der traurigen Nachricht von ihrem blutigen Siege nach Hause. Othryades blieb auf dem Schlachtfelde, sammelte die Beute zusammen, trug die Waffen des Feindes in sein eigenes Lager, und errichtete davon die gewöhnlichen Siegeszeichen. An dem folgenden Tage langten die beyden Heere, welche aus dem größten Theile der Waffen

zu tragen fähigen Bürger bestanden, auf dem Schauplatze der Handlung an; aber die Ueberraschung der Argiver, bey dem Anblicke des Schlachtfeldes, läßt sich nicht ausdrücken. Ungeachtet der Spartanischen Trophäen bestanden sie darauf, daß, da zwey Argiver und nur Ein Spartaner übrig geblieben wären, ihnen mit Recht der Ruhm des Tages zukäme; und die Spartaner behaupteten, mit einem scheinbarern Grunde, daß diese Ehre dem Othryades gebühre. Von einem, mit alle der Wärme, welche die Wichtigkeit der Sache natürlich einflößte, geführten Wortstreit, kam es sehr bald zu Thätlichkeiten [40]); der Kampf war lang, grausam und blutig; allein die überlegene Kriegszucht der Spartaner behielt endlich die Oberhand. Die Argiver sahen ihre Niederlage als das größte, sie jemals betroffene Unglück an. Die innern Empfindungen ihres Herzens wurden durch äußerliche Zeichen des Kummers ausgedrückt. Gleich den mehresten griechischen Völkern, hatten sie bis jetzt um die Anmuth ihrer männlichen Schönheit zu erhöhen, und um sich ihren Feinden fürchterlicher zu machen, langes Haar getragen; aber zur Erinnerung dieses Unfalles, schoren sie ihren Kopf [41]), nahmen ihren Weibern die goldenen Zierrathe, und verbanden sich unter der schrecklichsten Verwünschung, nicht ehe in ihrem gewöhnlichen Anzuge zu erscheinen, als bis sie wieder in den Besitz von Thyrea sich gesetzt hätten. Die Spartaner ihrer Seits feyerten ihren Sieg mit den lebhaftesten Ausdrücken eines Nationaltriumphes. Othryades allein nahm nicht Theil an der allgemeinen Freude. Beschämt nach Sparta, als ein einsames Denkmahl von drey hundert tapfern Män-

nern, zurück zu kehren, opferte er, mit einer edelmüthigen Verzweiflung, sein Leben den abgeschiedenen Geistern seiner kriegerischen Gefährten auf. So waren die Umstände der Lacedämonischen Republik beschaffen, wie die Gesandten des Crösus dort anlangten und den versprochenen Beystand forderten. Das Glück ihrer eigenen Lage erhöhte, natürlich, durch den Contrast, die melancholische Verfassung ihres unglucklichen Bundesgenossen, der, wie sie hörten, in seiner Hauptstadt von einem siegreichen Heere belagert war. Sie beschlossen sogleich, ihm eine schleunige und nachdrückliche Hülfe zu schicken, versammelten zu diesem Ende ihre Völker, setzten ihre Schiffe in Bereitschaft, und machten alle nöthige Vorkehrungen zu dieser Unternehmung.

Der Muth der Spartaner hätte vielleicht das sinkende Lydische Reich aufrecht erhalten können; aber, ehe noch ihre Zurüstung unter Segel gehen konnte, war Crösus schon nicht mehr König von Lydien. Trotz der Stärke von Sardis, war diese Stadt, an dem zwölften Tage der Belagerung, durch Sturm eingenommen, und die Mauern in einem Theile der Stadt erstiegen worden, der, da er ganz unzugänglich geschienen hatte, zu sorglos besetzt gewesen war. (Olymp. LVIII. 1. J. 548 v. Chr. Geb.) Die Ausführung dieser Unternehmung war das Werk eines Meders, Nahmens Hyreades, welcher, zufälliger Weise, eine Schildwach von einem Theile des Felsen herunter steigen sah, um ihren Helm wieder zu hohlen. Hyreades war ein eingeborner aus der gebirgigen Provinz Mardia, und da er gewohnt war, über die gefährlichen Abgründe seines Vaterlandes zu klettern: so

versuchte er seine Geschicklichkeit in Ersteigung des Felsen, auf welchem er den Lydier wahrgenommen hatte. Sein Vorhaben ging leichter von Statten, als er es vermuthen konnte. Nacheiferung und glücklicher Fortgang munterte die tapfersten der Perser auf, seinem Beyspiele zu folgen, diese wurden durch eine größere Anzahl seiner Landsleute unterstützt; die Besatzung wurde überrascht, die Festung bestürmt, und die reiche Hauptstadt des kleinen Asiens der rachsüchtigen Raubsucht eines gebrachten Siegers unterworfen [42]).

Die Perser waren, wie andere Völker des Alterthums, gewöhnt, die Rechte der Eroberung, ohne Ehrfurcht für die Rechte der Menschheit, auszuüben. Ob sie gleich nur für den Vortheil ihres Fürsten, dessen Sclaven und Eigenthum sie selbst waren, fochten, eroberten und plünderten; so zeigten sie doch, in dem Eifer eines glücklichen Fortganges, alle Begierden des Geizes, und die ganze Wuth der Rachsucht: sie handelten, als ob es ihr Beruf gewesen wäre, nicht die Feinde ihres Königes, sondern ihre eigenen zu strafen, und, als wenn Jedem das volle Recht gegeben worden wäre, die ganzen Früchte seiner räuberischen Grausamkeit einzuärndten.

Der Lydische Fürst, welcher, wie man uns erzählt, durch einen außerordentlichen Zufall von der blinden Wuth der gemeinen Soldaten befreyt worden war [43]), schien zu einem härtern Schicksale aufbewahrt zu seyn. Man schleppte ihn vor seinen Ueberwinder hin, er wurde in Fesseln geworfen, und der harte unbarmherzige Cyrus, welchen uns Xenophon, in seinem philosophischen Romane, so

menschlich schön gesinnt, darstellt, befahl, daß er, nebst dem traurigen Gefolge seiner Lydischen Begleiter, den Flammen übergeben werden sollte. In dem geräumigsten Theile der Stadt wurde ein ungeheurer Holzstoß errichtet, und die unglücklichen Opfer, an Händen und an Füßen gebunden, auf den Gipfel desselben gestellt. Cyrus, umringt von seinen Feldherren, war Augenzeuge des gräslichen Schauspieles, entweder aus einem abscheulichen Grundsatze des Aberglaubens, weil er sich durch ein Gelübde anheischig gemacht hatte, den Crösus als die erste Frucht seines Lydischen Sieges zu opfern, oder aus einem Antrieb eben so grausamer als ruchloser Neugierde, um zu sehen, ob Crösus, welcher die Tempel der Götter so herrlich geschmückt, und die Diener derselben so sehr bereichert hatte, von diesen seinen so hoch geehrten Beschützern, zur Zeit der Noth, durch irgend ein Wunderwerk, Hülfe erhalten würde [44]).

In diesem Zeitpuncte erinnerte der unglückliche Lydier, verwirret und zu Boden gedrückt durch die unerträgliche Last seines gegenwärtigen Elendes in Vergleichung mit der Sicherheit und dem Glanze seines vorhergehenden Zustandes, sich der merkwürdigen Unterhaltung mit dem Atheniensischen Weisen, und rief, unter bangen Aechzen den Nahmen, Solon, aus. Cyrus frug, durch einen Dolmetscher, wessen Nahmen er anriefe? »Desjenigen,« erwiederte der durch die Annäherung des Todes kühn gewordene Crösus, »dessen Worte die Könige nie aus dem Herzen kommen lassen sollten.« Da diese Antwort nicht befriedigend war; so erhielt er den Befehl, den Gegenstand seiner Gedanken

umständlich zu erklären. Diesem gemäß erzählt er nun das wichtige, zwischen ihm und dem Athenienser, vorgefallene Gespräch, dessen große Moral darin bestand, daß kein Mensch vor dem Tode glücklich genannt werden könne [45]).

Die Worte eines Sterbenden sind sehr geschickt, tiefe Eindrücke auf das Herz des Menschen zu machen. Die Worte des Crösus rührten den Cyrus innig; der Perser sah die Worte des Solon an, als ob sie an ihn gerichtet wären; er bereute seine, gegen einen unglücklichen, vorher mit allem Pompe des Glückes umgebenen Fürsten, vorgehabte Grausamkeit; er fürchtete die geheime Rache, welche in dem Schooße des Geschickes auf ihn lauern möchte, und befahl, daß der Scheiterhaufen ausgelöscht werden sollte. Allein, dieser war mit so vieler Sorgfalt und Vorsicht erbaut worden, daß der Befehl nicht so gleich vollzogen werden konnte. In diesem Augenblicke rief Crösus den Apollo, dessen Lieblingssitz zu Delphi von seiner großmüthigen Freygebigkeit so sehr ausgeschmückt worden war, und dessen treuloser Ausspruch ihn so undankbar dafür belohnt hatte, an; und der Gott, heißt es, sandte einen starken Regen, welcher das Feuer löschte. Diese Begebenheit, welche das Leben des Crösus rettete, und hinlängliches Zeugniß von seiner Frömmigkeit gab, verschaffte ihm die Achtung seines abergläubischen Ueberwinders. Es schien nicht möglich, einem Manne, welcher sichtlich der Liebling des Himmels war, Ehrerbietung genug bezeugen zu können. Cyrus gab den Befehl, daß er an seiner Seite sitzen, und, von nun an, als König behandelt werden sollte; ein Glückswechsel,

der eben so plötzlich, als unerwartet war. Aber in der Seele des Crösus hatte sich eine, noch wichtigere, Veränderung zugetragen. Denn, unterrichtet in der nützlichen Schule der Widerwärtigkeit, hatte er, mit Mäßigkeit zu empfinden, und mit Klugheit zu handeln, gelernt; gelernt, seine Leidenschaften, durch die Vorschriften der Vernunft, zu lenken, und das edelmüthige Verfahren seines Persischen Herren, durch heilsame Rathschläge zu vergelten [46]).

Der erste Vortheil, welchen er von der Veränderung der Gesinnungen des Cyrus, in Ansehung seiner, zog, war die Erlaubniß, seine Fesseln in den Tempel des Delphischen Apollo, dessen schmeichelhaftes Orakel ihn zu der Unternehmung des Krieges mit den Persern aufgemuntert hatte, zu senden. »Siehe da,« sollten die Abgeordneten sagen, »die Trophäen des uns versprochenen Sieges! Siehe die Denkmähler der unfehlbaren Wahrhaftigkeit des Gottes!« Die Pythia hörte diesen Vorwurf mit einem Lächeln verächtlichen Unwillens an, und antwortete mit derjenigen Feyerlichkeit, welche anzunehmen sie so sorgfältig unterrichtet war: »Die Götter selbst können ihrem eigenen Schicksale nicht entgehen, noch viel weniger das entschiedene Schicksal der Menschen abwenden, ob sie es gleich aufzuhalten vermögen. Crösus hat, und mit Recht, für das Verbrechen seines Vorfahren, des Gyges, gelitten, der da ihm, als Befehlshaber der Leibwache, die Person des Candaules, des letzten Königes aus dem Stamme des Herkules, anvertraut war, sich durch ein ruchloses Weib verführen ließ, die-

sen seinen Herren zu ermorden, sein Bette zu entehren, und seinen Thron unrechtmäßiger Weise zu besteigen. Diese aufgehäuften Verbrechen des Gyges sind, durch das Unglück des Crösus, abgebüßt; aber wisse, daß, durch die Gunst des Apollo, diese Unglücksfälle sich drey Jahre später, als das Schicksal festgesetzt hatte, ereignet haben [47]). Hierauf erklärte die Pythia ihre Antwort in Ansehung des, mit dem Cyrus geführten Krieges, und bewies, bis zu der Ueberzeugung der Lydier, daß ihre Worte, recht verstanden, nicht die Zerstörung des Persischen, sondern des Lydischen Reiches voraus gesagt hätten. Crösus vernahm mit Ergebung die ihm gebrachte Antwort, und erkannte die Gerechtigkeit des Delphischen Orakels, wodurch der Glanz seines alten Rufes behauptet und vergrößert wurde.

Anmerkungen

zum siebenten Capitel.

1) Hippocr. Vol. I. S. 350. Ed. Lugd. 1763.
2) Isocr. Panegyr. pass.
3) Herodot. pass. Plin. Lib. V. Senec. ad Helv.
4) Strabo Lib. XII. und Lib. XIII.
5) Ebend. S. 628 und 621. Ed. Par.
6) Herod. Lib. I. c. LXXI.
7) Herod. Lib. I. c. 94. Plin. Lib. VI. c. 56.
8) Die Lydier und Phrygier werden, in Castors Epochen, unter die siebenzehn Völkerschaften gezählt, welche, diesem nachläßigen und unwissenden Ausschreiber zufolge, nach einander Herren des Mittelländischen Meeres waren; aber die ausschweifenden Träume dieses fabelhaften

Schriftstellers stimmen gar nicht mit dem ganzen Gehalt der alten Geschichte zusammen, und es ist sonderbar genug, daß, wer nur einmal einen Blick in den Herodotus geworfen hat, für die unbewährten Behauptungen des Castor die mindeste Achtung haben kann. Die neuern Chronologen und Ausschreiber sind ihm indessen allgemein gefolgt. S. Blairs Tabellen. u. a. m.

9) Athen. Lib. XII. S. 523. Das Griechische Sprichwort, welches den alten und neuern Zustand von Milet vergleicht, sagt: Παλαι ποτε ησαν αλκιμοι Μιλησιοι, einstmals, aber vor alten Zeiten, waren die Milesier mächtig.

10) Athen. Lib. XIV. S. 643.

11) Strab. I. 582 und 647. Herod. Lib. IV. c. 152.

12) Herod. L. II. c. 132.

13) Herod. am angef. Orte, und Arist. de Rep. Lib. IV. c. 4.

14) S. das 6. Cap.

15) Herod. Lib. I.

16) Strabo S. 293 sagt, daß die Cimmerier von den Römern Cimbrer genannt wurden. Er spricht öfterer von ihnen, als S. 108, 193, 292, 494. Ihre ungestümen und zerstörenden Einfälle werden durch den, von dem Strabo S. 608 angeführten elegischen Dichter, Callinus, sehr gut dargestellt: Νυν δ' επι Κιμμεριων ϛρατος ερχεται ομβριμοεργων.

17) Ου καταϛροφη εγενετο των πολιων αλλα εξ Επιδρομης ἁρπαγη. Herod.

18) Sie wurden aus dem Berge Tmolus herausgespült, dessen Gold, zu den Zeiten des Strabo, schon erschöpft war. S. Strab. L. XIII.

19) Il. β. v. 460.

20) Herodot. Lib. I. durchaus, und Dion. Halicarn. L. I. c. 27 u. f. enthalten die Hauptmaterialien zu der Lydischen Geschichte.

21) Herodotus ist mit der wunderbaren Geschichte von dem Ringe des Gyges nicht bekannt gewesen. Dieser Ring sollte die Kraft haben, unsichtbar zu machen, und vermittelst derselben wurde er in den Stand gesetzt, sei-

nen Herrn zu tödten, und sich seines Thrones zu bemächtigen. Plato Lib. II. de Republ.

22) Strabo Lib. XIII. S. 625.

23) Strabo S. 680. Die Reichthümer des Gyges waren, zu den Zeiten des Anakreon, ein Sprichwort.

24) In dem eigentlichen Sinne heißt Τυραννος derjenige, welcher zur Oberherrschaft in einem freyen Staate gelangt ist. Es führt nicht, wie in der neuern Bedeutung desselben, auf Mißbrauch der Macht. Thrasybulus von Milet, Periander von Corinth, Pisistratus von Athen, Polykrates von Samos, Alexander von Pharäa und Dyonysius von Syrakus werden alle Τυραννοι genannt, obgleich ihre Charakter so sehr von einander verschieden sind, als die Charaktere des Titus und Domitian, diese äußersten Enden der Tugend und des Lasters.

25) Marm. Ozon.

26) Lydia wurde, wie wir in der Folge sehen werden, zur Provinz gemacht.

27) Die Phrygier, Mysier, Mariandynier, Chalybier, Lydier, Paphlagonier, Thracier, Bithynier, Carier und Pamphylier.

28) Aus dem Betragen des Crösus ergibt sich dieser Charakter. Die Begebenheiten seiner Regierung gestatten nicht, daß wir das, ihm von dem Pindar gegebene Lob: Ου φθινει Κροισου φιλοφρων αρετη etc. »Er »wurde spät, und nur durch Widerwärtigkeiten weise:« annehmen.

29) Herodot.

30) Thucydid.

31) Τελευτη του βιου αριςη επιγένετο. Herod. Lib. I. c. 31.

32) ʽΟυτω ων ω Κροισε πας εςι ανθρωπος συμφορη.

33) S. seine Lobrede in Xenophons Cyropädie, und in den Perserinnen des Aeschylus.

34) Unstreitig ist, in der Griechischen Geschichte, die gerade Erzählung des Herodotus den moralischen Verschönerungen des Xenophon vorzuziehen, außer, wenn die Nachrichten des letztern durch die Aussprüche des Alterthumes bekräftiget werden.

35) Herodot. Lib. I. c. 71.

36) Herodot. Lib. I. c. 77.

37) Αυτος αγγελος Κροισω εληλυθεε.

38) Herod. Lib. I. c. 80.

39) Herod. Lib. I. c. 130.

40) Herod. Lib. I. c. 82.

41) Bey Leichenbegängnissen schnitten die Griechen sich die Haare ab, und verbrannten sie mit dem Leichnam ihrer Freunde auf dem Holzstoß. So bey dem Leichenbegängniß des Patroclus, Achilles:

Στὰς ἀπάνευθε πυρῆς ξανθὴν ἀπεκείρατο χαίτην,
Τήν ῥα Σπερχειῷ ποταμῷ τρέφε τηλεθόωσαν.

In dem Orest des Euripides wird Helena getadelt, daß sie ihre Locken schont, und nur die Spitzen abschneidet. »Sie ist, sagt Electra, ἡ παλαιὴ γυνὴ, noch immer Coquette, wie zuvor.« Lysias, indem er von einem großen Nationalunglück spricht, sagt figürlich: Griechenland muß sich das Haupt bescheeren. Orat. funebr.

42) Herod. Lib. I. c. 84.

43) Herod. Lib. I. c. 87. Crösus hatte einen stummen Sohn, der, da er einen Perser auf seinen Vater, welchen sein Unglück sorglos gegen das Leben gemacht hatte, zufahren sah, das erste Mal bey dieser Gelegenheit sprach: Ανθρωπε μη κτεινε Κροισον. Die gelehrten Physiologen mögen entscheiden, ob gewisse Hindernisse in den Sprachwerkzeugen, durch die ungestüme Heftigkeit irgend einer Leidenschaft, gehoben werden können.

44) Herod. Lib. I. c. 86. (Die Verurtheilung zum Feuer schreibt Herodotus, a. a. O. diesen Bewegungsgründen, aber nicht die Gegenwart des Cyrus ihnen zu Die Ursache zu dieser ist sehr natürlich. Anm. d. Uebers.)

45) Siehe vorher. S. 177 u. f.

46) Herod. Lib. I. c. 89.

47) Herod. Lib. I. c. 91 u. f.

Ende des zweyten Theils.

John Gillies's
Geschichte
von
Altgriechenland,
und von dessen
Pflanzstädten und Eroberungen;
von den
frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilung
des
Macedonischen Reiches in Asien.

Mit Inbegriff der Geschichte
der griechischen Literatur, Philosophie und
schönen Künste.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritter Theil.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

STADTBIBLIOTHEK
* AUGSBURG *

Achtes Capitel.

Cyrus bedroht die Asiatischen Pflanzstädte. — Maßregeln derselben. — Die Spartaner machen Vorstellungen gegen seine Unternehmungen. — Eroberungen des Harpagus. — Wanderungen der überwundenen Griechen. — Cyrus erobert Babylon. — Cambyses unterwirft sich Aegypten. — Erhält Tribut von den Afrikanischen Griechen. — Regierung des Darius Hystaspes. — Endliche Gründung des Persischen Reiches. — Ausartung der Sitten. — Empörung von Jonien. — Zustand von Griechenland. — Die Athenienser und Eretrier unterstützen die Jonische Empörung. — Setzen Sardis in Flammen. — Die Asiatischen Griechen werden zu Wasser und zu Lande geschlagen. — Ihr Zustand unter der Persischen Regierung.

Während der Regierung des Crösus und seiner vier kriegerischen Vorhergänger genossen die Asiatischen Griechen zuweilen ihres Lieblingsregiments, der Republikanischen Staatsverfassung, waren zuweilen einheimischen Tyrannen unterworfen, verloren bald ihre National-Unabhängigkeit, und gewannen sie bald wieder. Aber die Siege des ehrgeizigen Cyrus schienen den Joniern keine Verbesserung

ihres Zustandes zu versprechen, denn sie hatten, zur Zeit seiner noch beschränkten Macht, wiederhohlentlich die Gelegenheit vernachläßigt, seine Dankbarkeit zu verdienen. Ehe er Kleinasien angriff, lud er sie dringend ein, Theil an dem Ruhme seiner Waffen zu nehmen; aber sie zogen der Freundschaft eines minder bekannten, und vielleicht härtern Tyrannen, ihre Verbindlichkeit gegen den Crösus vor. Wie das Glück des Krieges, oder vielmehr die Ueberlegenheit seines eigenen Genies, den Cyrus in den Besitz aller benachbarten Provinzen gesetzt hatte, eilten die Jonier, durch eine Gesandtschaft, ihm zu erklären, daß sie zu dem angebotenen Bündnisse bereit wären, oder, wenn er dieses jetzt abweisen sollte, sich auf eben die, seinem Lydischen Vorhergänger zugestandenen Bedingungen, seinen Schutz zu erbitten. Dieser demüthige Antrag entflammte nur den Ehrgeiz des Persers, und seine berühmte bey dieser Gelegenheit gegebene Antwort, [1]) zeigte den Griechen deutlich, daß, wenn sie den Drangsalen der Dienstbarkeit entgehen wollten, sie ihre Sicherheit in einer tapfern Vertheidigung, nicht in der Gnade des Cyrus suchen müßten.

So bald diese feindseligen Gesinnungen den Joniern bekannt waren, versammelten sie sich bey Panionium, dem gewöhnlichen Zusammenkunftsort bey allgemeinen und wichtigen Berathschlagungen. Dieser Platz, welcher zusammen mit dem daran liegenden Vorgebirge Mykale, dem Neptun feyerlich geheiligt war, bildete den Mittelpunct der Jonischen Küste. Nordwärts breitete sich die geräumige Bucht von Ephesus aus, jenseits welcher die schöne Halbinsel Clazomene sich, hundert (Englische) Mei-

len weit, in das Aegäische Meer erstreckte. Gegen Süden nahm das Gebiet von Milet zwey und sechzig (Englische) Meilen längst den gekrümmten Ufern ein. Aber die Milesier sandten keine Abgeordneten zu dieser Zusammenkunft; denn, da sie Verbündete, nicht Unterthanen des Crösus gewesen waren: wurden sie auch in das Persische Bündniß, auf unabhängige, gleiche Bedingungen aufgenommen. So ungroßmüthig indessen dieses vornehmste Glied der Griechischen Bundesgenossenschaft die Griechische Partey in Asien verlassen hatte: so wurden diese doch von alle den kleinern Gemeinheiten mit ungewöhnlichem Eifer und Einmüthigkeit unterstützt. Von Myus und Pryene, welche wie Milet, auf der Küste von Carien gelegen waren, von Ephesus, Colophon, Lebedos, Teos, Clazomene, Erythrä, Phocäa und Smyrna, welche den am Meere liegenden Theil von Lydien ausmachten; und von den Inseln Chios und Samos, folglich von allen Jonischen Besitzungen, erschienen Abgeordnete.

Zu gleicher Zeit kamen die Aeolier, beunruhigt durch eben diese Gefahr, in ihrer alten Hauptstadt Cyme zusammen. Ihre kleinern Städte waren Larissa, Neontichus, Tenos, Cilla, Notion, Aeginoässa, Pitane, Aegäa, Myrina und Greneia. Ihr Gebiet war größer und fruchtbarer, als das Gebiet ihrer Jonischen Nebenbuhler; aber ihr Himmelsstrich nicht so gemäßigt [2]), ihre Häfen nicht so bequem, und ihre Städte weder so mächtig, noch so berühmt.

Daß die Dorier, besonders die Bewohner der Halbinsel Caria welche gleichfalls die Persische Macht zu fürchten hatten, nicht auch die, zu ihrer

gemeinschaftlichen Vertheidigung nothwendigen Maßregeln trafen, kann sonderbar scheinen; aber dieser Umstand läßt sich erklären. Von den sechs Dorischen Freystaaten, welche jährlich sich zu Triopium, zur Feyer eines dem Apollo geheiligten Festes, versammelten, wurden vier [3]), durch ihre Lage auf Inseln muthig genug gemacht, die Drohungen des Cyrus zu verachten. Cnidus, wie aus der Folge erhellen wird, hoffte durch Kunst eben die Vortheile zu besitzen, welche seine Bundesgenossen, Cos, Lindus, Jalissus und Camirus, der Natur zu verdanken hatten. Und Halikarnassus, der sechste Dorische Staat, war wie mit einer löblichen Unparteylichkeit ein Eingeborner dieser Stadt uns berichtet, unlängst von den Triopischen Feyerlichkeiten ausgeschlossen worden. Diesen Unfall hatte der schmutzige Geitz des Halikarnassiers Agasicles seiner Vaterstadt zugezogen; er nahm den Dreyfuß, welchen er als Sieger in den Triopischen Spielen zum Preise erhielt, mit sich nach Hause, da, den eingeführten Gesetzen nach, er ihn dem Tempel des Apollo hätte weihen sollen. Seine Ruchlosigkeit beraubte sein Vaterland der dem Dorischen Nahmen gemeinschaftlichen Vortheile [4]).

Um die Trockenheit geographischer Nachrichten, welche indessen zu der Verständlichkeit der gegenwärtigen Lage der Dinge nothwendig sind, ein wenig zu beleben, würden wir vergeblich den Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Asiatischen Küste werfen. Nur wenige Ueberbleibsel sind da von den Dorischen und Aeolischen Städten. Und sogar die Spuren der Jonischen, welche jene weit an Glanz und Herrlichkeit übertrafen, können kaum von ge-

lehrten und neugierigen Reisenden entdeckt werden. Nichts ist übrig geblieben, als die unauslöschlichen Eindrücke der Natur; die Werke der Menschen sind mit ihnen zugleich untergegangen. Die physischen Vortheile Kleinasiens sind ungefähr noch jetzt [5]), was sie vor zweytausend Jahren waren; aber der moralische Zustand dieses Landes verhält sich zu dem was er einst war, wie die stille Dunkelheit des Grabes zu dem beseelten Glanze des thätigen Lebens.

Nachdem die Asiatischen Griechen den Zustand ihrer Angelegenheiten untersucht hatten, erkannten sie in Vergleichung mit der Stärke ihres Feindes ihre eigene Schwäche völlig. Wie sie in Asien sich niederließen, hatten sie auf einem langen und schmalen Strich Erde, längst der Küste, sich eingeschränkt, gleichsam um ihr Vaterland, von welchem sie bey jedem Anfalle Beystand und Schutz erwarteten, mit ungehinderten Blicken erreichen zu können. Die gegenwärtige Berathschlagung fiel also dahin aus, nach Griechenland eine Gesandtschaft zu schicken (Olymp. LVIII. 2 J. v. Chr. 540), um mit der Gefahr, von welcher sie bedroht waren, ihre Landesleute bekannt zu machen, und ihnen die Nothwendigkeit einer baldigen und mächtigen Hülfe zu zeigen. Man hätte erwarten sollen, daß Attika, der eigentliche Stammort der Jonier den ersten Besuch von den Gesandten erhalten würde; aber Athen wurde damals von dem Tyrannen Pisistratus beherrscht, und dieser, muthmaßte man, würde nicht sehr geneigt seyn, die Waffen gegen einen Tyrannen, wie er es selbst war, zu ergreifen. Sparta, obgleich ein größerer und mehr berühmter Staat, war sowohl

durch Handel, als durch Verwandtschaft, wenig mit den Asiatischen Griechen verbunden. Die Anträge der Asiatischen Gesandten wurden also von dem Spartanischen Senate nur sehr kalt angehört; da es indessen, bey solchen Gelegenheiten gebräuchlich war, auch das Volk um seine Meinung zu fragen: so wurde dieses zusammen berufen, und Pythermus, ein Phocäer, gekleidet in Purpur, zum Zeichen seines Ansehens in seinem Vaterlande, führte für sich und seine Amtsgehülfen das Wort. Aber die Schönheiten des Jonischen Dialectes vermochten nicht die Lacedämonier zu einem Entschlusse zu bewegen, und sie lehnten, eingedenk der alten Feindschaft zwischen dem Dorischen und Jonischen Stamme, es von sich ab, Völker nach Asien gegen den Cyrus zu senden. Ob sie indessen gleich nicht großmüthig genug zu einem öffentlichen Beystande waren: so waren sie doch vorsichtig genug, verschiedene Spartanische Bürger abzuschicken, die den Fortgang des Krieges beobachten sollten. Wie diese in Jonien ankamen, beredete man sie leicht, die Gränzen ihres Auftrages zu überschreiten; und sie ordneten den Lakrines, den angesehensten unter ihnen, nach der Lydischen Hauptstadt ab, um dem Cyrus anzudeuten, daß, wofern er Feindseligkeiten gegen irgend eine der Griechischen Städte ausübte, die Republik der Lacedämonier seine Ungerechtigkeit zu strafen wissen würde. Cyrus erstaunt über eine so unverschämte Botschaft von einem ihm gänzlich unbekannten Volke, fragte die umstehenden Griechen, (denn Griechische Flüchtlinge in großer Anzahl dienten immer in den Heeren der benachbarten Staaten) wer denn diese Lacedämonier wären? [6])

Und ein wie großes Heer sie in das Feld stellen könnten? Wie er hierüber Auskunft erhalten hatte: antwortete er den Spartanischen Abgeordneten: »Daß er nie Menschen fürchten würde, welche mitten in ihren Städten einen öffentlichen Platz hätten, auf welchem sie zusammen kämen, sich einander gegenseitig zu hintergehen, und zu betrügen [7]; und daß, wofern die Götter ihm das Leben fristeten, er den Spartanern Gelegenheit zu geben hoffte, mehr um ihrer selbst, als wegen seiner kriegerischen Zurüstungen gegen die Asiatischen Griechen bekümmert zu seyn.«

Diese Unterredung mit dem Lakrines gehört zu den letzten öffentlichen Verhandlungen des Cyrus, während seines Aufenthaltes zu Sardis. Nachdem er den Crösus, den einzigen Feind, welcher, in diesen Gegenden, seiner Waffen werth schien, besiegt hatte, dachte er auf nichts, als gegen Morgen zurück zu kehren, um seine Eroberungen in dem obern Asien zu vollenden. Zwar kannte er die Griechen, als ein kriegerisches Volk; aber, da ihre Macht nicht ansehnlich, ihre Städte klein und schlecht befestigt waren: so hielt er es für schicklicher, in eigener Person, Dinge von größerer Wichtigkeit zu unternehmen, und den Griechischen Krieg der Geschicklichkeit seines Feldherrn Harpagus anzuvertrauen [8]).

Dieser war, in dem Laufe weniger Monathe (Olymp. LX. 2. J. v. Chr. 539), Meister von allen Ländern Kleinasiens, sie mochten von Griechen oder Barbaren bewohnt seyn. Da ihm Menschen und Menschenhände zu Gebote standen, ließ er, nahe an den Griechischen Mauern, hohe Haufen oder

Wälle von Erde aufführen. Bey dieser Art des Angriffes hätten, durch Wurfspieße und Pfeile der Feinde, unzählige Menschen umkommen müssen; aber die Arbeit war nicht so bald vollendet, als die Perser diese Wälle hinan liefen, sich in den Besitz der feindlichen Mauern setzten, die Griechen aus ihren Verschanzungen trieben, sie, vermittelst ihrer eigenen Festungswerke, überwältigten, in die Städte drangen, und sie plünderten [9]).

Wenn wir die Wuth, mit welcher die Kriege der Alten geführt wurden, betrachten, und zugleich in Erwägung ziehen, daß die unmittelbaren Folgen einer Niederlage Dienstbarkeit oder Tod waren: so haben wir Grund zu glauben, daß die Griechen den Entschluß gefaßt hatten, sich tapfer zu vertheidigen. Auch erhellet dieses zur Genüge aus einigen zerstreuten, in der Geschichte aufbewahrten Thatsachen. Der erste Ort, welchen Harpagus angriff, war die berühmte Hauptstadt der Phocäer, die nördlichste der Jonischen Städte. Ihre schon erwähnten Bewohner waren wegen ihrer weiten und glücklichen Schifffahrt berühmt, in deren Laufe sie oft die Küsten von Spanien, das Mexico und Peru der alten Welt, besuchten. Die aus diesem Lande gezogenen Schätze setzten sie in den Stand, die besten Festungswerke, welche in Kleinasien nur zu finden waren, aufzuführen; sie getrauten sich aber dennoch nicht, dem Angriffe der Perser zu widerstehen. Ihre Freyheitsliebe, und die Furcht, ein feindliches Heer in ihren Mauern zu sehen, waren indessen so groß, daß sie eine oft vorgeschlagene, aber selten ausgeführte Maßregel ergriffen. Wie Harpagus sie auffordern ließ, bathen sie sich eine Tagesfrist Be-

denkzeit aus. Wahrscheinlicher Weise hatten sie bereits alle nöthige Vorkehrungen zu ihrer Flucht gemacht; denn während diesem kurzen Zeitraum, waren ihre Schiffe ausgerüstet, mit ihren Schätzen und Gütern befrachtet, und ihre Weiber und Kinder eingeschifft; und wie die Perser anlangten, schwamm die ganze Gemeinheit bereits auf den Wellen, und die Feinde fanden nur verlassene Wohnungen und leere Mauern in Besitz zu nehmen (Olymp. LX. 2. J. v. Chr. 539). Die vortheilhafte Lage von Phocäa, und die Mühe, welche sie sich gegeben hatten, sie zu verbessern und zu verschönern, macht diesen Entschluß um desto außerordentlicher, wofern sonst durch irgend etwas das Wunder erhöhet werden kann, daß ein ganzes Volk einmüthig seine Tempel und Altäre und was in den ältern Zeiten nicht minder heilig schien, die Gräber seiner Vorväter verläßt, alle Ansprüche an ein Land aufgibt, welches es gewohnt war, das seinige zu nennen, und sich mit Weib und Kind einschiffet, ohne zu wissen wohin es seinen Lauf richten soll, und in welchem freundschaftlichen Hafen es Schutz und Ruhe finden wird [10]).

Die Flotte der Phocäer, welche aus mehr als zweytausend Segeln bestand, steuerte auf die Insel Chios zu, weil diese, von allen Jonischen Besitzungen, die sicherste gegen die Persischen Waffen schien. Wie sie hier angekommen waren, wollten sie den Bewohnern von Chios die kleinen Oenussischen Inseln abkaufen; da aber diese den unternehmenden Geist der Flüchtlinge kannten und eifersüchtig auf ihren Handel waren: so schlugen sie ihnen ihr Gesuch ab. Die auf diese Art von Menschen ihres ei-

genen Stammes so grausam verstossenen Phocäer begaben sich auf eine viel weitere Reise nach der Insel Cynus oder Corsica, wo ungefähr zehn Jahre vorher sich einige wenige von ihnen niedergelassen hatten. Wie sie auf ihrem Wege in der Nacht längst der einsamen Küste ihrer verlassenen Stadt hinzogen, landeten einige wenige mit der unternehmendsten Mannschaft besetzte Schiffe in ihrem Hafen, überfielen die Persische Besatzung und machten sie nieder. Die ganze Flotte gab dieser denkwürdigen Handlung der Rachsucht ihren Beyfall, und verband, von Wuth gegen die Perser beseelt, sich mit gegenseitigen Eyden, nicht ehe nach Phocäa zurück zu kehren, als bis eine von ihnen auf der Stelle in das Meer geworfene glühende eiserne Kugel ungelöscht wieder aus dem Meere empor kommen würde [11]). So stark ist indessen die Anhänglichkeit der Menschen an ihre alten Wohnungen, daß in wenigen Stunden mehr als die Hälfte der Flotte, unvermögend dem lockenden Anblicke ihres Vaterlandes zu widerstehen, ihren Eyd aus den Augen verlor und auf den wohl bekannten Hafen zusteuerte. Die Niedermetzelung der Persischen Besatzung räumte das der unmittelbaren Besitznehmung im Wege stehende Hinderniß fort; und jenes Blutbad konnten sie auf ihre entflohenen Landsleute schieben und ihre eigene Unschuld durch schleunige Unterwerfung unter jede ihnen aufgebürdete Last beweisen. Der beste und tapferste Theil der Phocäer kam unter der Zeit sicher auf der Insel Corsica an [12]), und ihre dortigen folgenden Begebenheiten werden, da sie mit dem gegenwärtigen Gegenstande nicht unmittelbar verbunden sind, in einem andern Theile

dieser Geschichte unsere Aufmerksamkeit beschäftigen. —

Die Phocäer waren nicht das einzige Volk unter den Asiatischen Griechen, welche ehe ihr Vaterland verließen, als ihre Freyheit aufgaben. Die Tejer, welche die südliche Küste der Jonischen Halbinsel bewohnten, waren noch von der wollüstigen Muße des Anakreon nicht bis zur Feigheit weibisch gemacht worden; sie folgten dem edlen, von den Phocäern gegebenen Beyspiele, verließen eine Stadt, in welcher sie nicht länger als freye Menschen leben konnten, und suchten Zuflucht in Abdera, einer alten Colonie von Clazomene auf der Thracischen Küste, wo der Fluß Nessus sich in das Meer ergießt [13]) (Olymp. LX. 2. J. v. Chr. 539). Die eben erwähnte Stadt Clazomene war auf dem festen Lande rbaut, aber, um der Sclaverey zu entgehen, zogen die Bewohner bey der gegenwärtigen Gelegenheit auf acht kleine, nicht weit von der Küste gelegene Inseln, auf welcher sie eine neue Stadt, das Muster von Venedig, gründeten. Die Cnidier suchten sich durch Kunst diejenigen Vortheile zu verschaffen, welche die Clazomener der Natur zu verdanken hatten; sie besaßen den äußersten Theil der Carischen Halbinsel; und da ihre Stadt mit dem festen Lande nur durch einen, eine halbe (Englische) Meile breiten Strich Landes zusammen hing: so versuchten sie diesen Strich durchzustechen, und sich gänzlich von dem festen Lande zu trennen. Vermochten sie dieses zu bewirken: so konnten sie der ganzen Macht ihrer Feinde lachen, die, da sie bis jetzt noch nicht die Phönicier sich unterworfen hatten, auch keine hinlängliche Seemacht besaßen, um

die Griechischen Inseln zu erobern. Aber die Annäherung der Perser, und mehr noch, ihre eigene abergläubische Furcht, unterbrachen diese nützliche Unternehmung, und Cnidus sowohl, als alle andere Städte auf der Asiatischen Küste, das einzige Milet ausgenommen, wurden ohne alle weitere Bedingungen unter das Persische Joch gebracht.

Während daß die Waffen des Harpagus so glücklichen Fortgang auf der westlichen Küste von Asien hatten, erwarb Cyrus noch größern Ruhm in den innern Theilen desselben [14]. Mit erstaunenswürdiger Geschwindigkeit unterwarfen seine siegreichen Völker die zwischen dem mittelländischen Meere und dem Tigris gelegenen reichen Länder. Alles wich ihrem Muthe und ihrem Glücke. Nur die Stadt Babylon, die alte stolze Hauptstadt des Assyrischen Reiches, setzte ihre hohen und undurchdringlichen Mauern dem Ehrgeize des Siegers entgegen (Olymp. LX. 2. J. v. Chr. 539). Da alle umher liegenden Provinzen schon zur Unterwürfigkeit gebracht waren: so könnte es ungereimt scheinen, daß die Bewohner eines einzigen Ortes daran dachten, den Persischen Waffen zu widerstehen. Aber wenn wir die sonderbaren Hülfsmittel dieses Ortes in Erwägung ziehen: so werden wir sehen, daß ein Vorhaben, welches von jeder andern Stadt hartnäckigte Thorheit gewesen wäre, von Seiten der Babylonier nichts als angemessene Standhaftigkeit war. Ihre Hauptstadt, welche ihres Reichthums, ihrer Größe, ihrer Pracht wegen, zu einer Zeit berühmt war, wo nichts, was den Nahmen einer Hauptstadt verdient hätte, sonst in der übrigen Welt gefunden wurde, lag in einer geräumigen

Ebene, und war auf allen Seiten von breiten und schnellen Strömen umringt. Die äußere Mauer war ein festes dauerhaftes Viereck, dreyhundert Fuß hoch, fünf und siebenzig breit, umringt von einem tiefen, beständig mit Wasser versehenen Graben, und hatte sechzig (Englische) Meilen im Umfange. Hinter diesem außerordentlichen Bollwerke, von dessen Daseyn die Ungläubigkeit der neuern Welt nur durch die Chinesische Mauer und die Aegyptischen Pyramiden überzeugt werden kann, war ein andres von fast eben dieser Stärke; und außer diesen beyden allgemeinen Befestigungen hatte jede Abtheilung der Stadt ihre eigenen Vertheidigungswerke und Schutzwehren. Es ist unnöthig, die Thürme, Tempel und Gärten zu beschreiben, deren sonderbare Größe augenscheinlich den Sitz eines mächtigen Reiches ankündigte. Diese prächtigen Denkmähler hatten zwar nur die Absicht, Babylon zu verschönern; aber andere minder glänzende dienten zu seiner Vertheidigung [15]). Dieses waren Korn- und Vorrathshäuser aller Art, dergestalt angefüllt, daß die Einwohner zwanzig Jahre lang daraus unterhalten werden konnten; und Zeughäuser, welche Waffen für so viel Krieger zu liefern vermochten, als zu der Vertheidigung oder zu der Besiegung einer mächtigen Monarchie erforderlich waren. Es stand zu erwarten, daß Babylon seine äußersten Kräfte anstrengen würde, da es damals von dem Labynetus oder Beltsazar beherrscht wurde, dessen Grausamkeit und Ungerechtigkeit so gar die Verbrechen seines Vaters Nebuchadnezzar übertraf, und ihm keine Hoffnung ließ, Verzeihung von der Güte des Cyrus zu erhalten.

Zwey Jahre lang lag Cyrus vor der Stadt, ohne daß sich ihm eine nähere Aussicht sie zu erobern dargeboten hätte. Die Begebenheiten dieser merkwürdigen Belagerung (Olymp. LX. 3. J. v. Chr. 538) werden von den alten Schriftstellern nicht erzählt. Wir wissen nur, daß die Bemühungen der Perser so lange vergeblich waren, bis sie nicht List mit Macht vereinten. Der Strom des Euphrat floß von der Nordseite in die Stadt und an der Mittagsseite heraus, dergestalt, daß er die Stadt beynahe in zwey gleiche Theile durchschnitt. Diesen Umstand benutzte Cyrus, um sich Meister von dem Orte zu machen. Er brauchte sein zahlreiches Heer zu der Ausgrabung eines tiefen Sees a) nahe an dem hohen Damme, welcher den Lauf des Flusses einschloß. Nach Vollendung dieser Arbeit wartete er ruhig eine Gelegenheit ab, diesen Damm durchstechen zu lassen und dergestalt das Wasser des Euphrat in den schon fertigen See zu leiten; und wenn dieses, ohne daß der Feind es wahrnahm, geschah: so konnten seine, an den Ein- und Ausfluß des Stromes gestellten Völker in dem alsdann leeren Bette des Flusses in die Stadt dringen. Dieser Entwurf wurde, wie die Babylonier, welche lange Zeit die ohnmächtigen Anstrengungen der Belagerer verachtet hatten, mit der ausgelassensten Sicherheit ein Fest begingen, ausgeführt. So bald die Dämme durchstochen waren, ergossen die Wasser des Euphrates sich aus ihrem Bette, der Strom war zum Durchwaten und die Völker des Cyrus, welche, wenn nicht die Babylonier in Schwelgerey und Ausschweifungen wären versunken gewesen, von diesen zwischen die beyden Mauern hätten eingeschlossen und

von den Festungswerken mit Pfeilen und Wurfspießen überwältigt werden können, kamen, ohne wahrgenommen zu werden, bis in die Stadt, hieben die unbewaffneten Einwohner nieder und Cyrus, nachdem er einen ruchlosen König und seine üppigen Hofleute gestraft hatte, nahm Besitz von der reichsten und größten Stadt der alten Welt [16]).

Diese merkwürdige Begebenheit machte den Cyrus zu dem einzigen Herrn und Meister aller derer, um den Tigris und Euphrat gelegenen wohlhabenden Provinzen, welche, seit undenklichen Zeiten der Sitz des Despotismus und der Ueppigkeit, des Reichthums und der Verderbtheit gewesen waren. Der thätige Ehrgeiz dieses großen Fürsten ging auf seine unmittelbaren Nachfolger über. Sein Sohn Cambyses unterwarf Tyrus und Cypern, und bewirkte die wichtige Eroberung von Aegypten, in deren Folgen die Griechischen Pflanzstädte in diesem Lande und auf den angränzenden Küsten von Afrika mit verwickelt wurden. (Olymp. LXIV. 1. J. v. Chr. 524).

Die auf gut Glück umher streifenden Griechischen Bewohner von Jonien und Carien hatten in dem achten Jahrhunderte vor Chr. Geburt unter mehrern Handlungs- oder vielmehr seeräuberischen Unternehmungen auch eine Reise nach Aegypten gemacht. Ihre eherne Rüstung [17]), ihr Muth und ihre Thätigkeit wurden von den damahls durch Parteyen unter sich zertheilten und durch innerliche Unruhen zerrissenen Aegyptern mit Erstaunen und Schrecken angesehen. Psammetichus, einer von den vielen, welche Ansprüche auf den Thron machten, zog die Griechen in seinen Dienst. Durch ihren

Muth und ihre Kriegszucht wurde er zum Herrn von Aegypten. Seine Belohnungen und Versprechungen vermochten sie, sich in diesem Lande niederzulassen. Sie hielten den Thron seiner Nachfolger bis zu dem Apries, dem vierten seiner Nachkommen, aufrecht, der, da er einen unglücklichen Zug gegen die Griechischen Pflanzstädte von Cyrene unternommen hatte, von dem Amasis, dem Zeit- und Bundesgenossen des Crösus, von dem Throne gestürzt wurde [18]).

Amasis war dem Crösus in seiner Partenlichkeit für Griechische Sprache und Sitten gleich. Er erhob ein Cyrenisches Frauenzimmer zu der Ehre seines Bettes. Er nahm die Griechen, welche seinen Vorgängern gedient hatten und sich jetzt auf dreyßig tausend beliefen, nach Memphis, seiner Hauptstadt, und gebrauchte sie als seine Leibwache; er munterte die Verbindung zwischen dieser Pflanzstadt und ihrem Vaterlande auf, zog neue Einwohner aus Griechenland nach Aegypten; beförderte den Handlungsverkehr zwischen beyden Völkern, und wies den Griechischen Kaufleuten zu ihrem Sitze die Stadt und das Gebiet von Naukratis an dem Nile an, wo sie die freye Ausübung ihrer Religionsgebräuche und Feyerlichkeiten genossen, und wo der Fleiß der kleinen Insel Aegina in Europa, und der Reichthum verschiedener Griechischer Städte in Asien, Tempel, jedes nach der Sitte seines Landes, errichten ließ [19]).

Diesem einsichtigen Fürsten folgte kurz nachher, als Cambyses den Persischen Thron bestiegen hatte, sein Sohn Psammenitus in der Regierung. Während der Zeit, daß Cambyses Zurüstungen zu

einem Angriffe von Aegypten machte, (Olymp. LXIII. 4. J. v. Chr. 525) zog Psammenitus sich, unbesonnener Weise, den Haß und Unwillen des Phanes [20]) zu, eines Halikarnassiers, welcher einen angesehenen Posten in der Griechischen Leibwache besaß. Dieser nachdem er, auf eine geschickte Art, aus Aegypten entflohen war, bot seine Dienste dem Cambyses, welcher zu dieser Zeit die Griechische und Phönicische Seemacht zu seiner Unternehmung zusammen gezogen hatte, an. Dieses schien indessen, zu der Eroberung von Aegypten, nicht hinlänglich; und ein Heer zu Lande dorthin zu führen, war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft. Das größte Hinderniß wurde durch die Einsichten des Phanes aus dem Wege geräumt. Er gab dem Cambyses den Rath, die Freundschaft irgend eines der Arabischen Fürsten zu erkaufen, welcher es über sich nähme, die für das Persische Heer, in seinem Zuge durch die Wüste, nöthige Menge Wasser auf Cameelen herbey zu schaffen. Der Araber erfüllte mit der, seiner Nation eigenen Pünctlichkeit [21]), sein Versprechen; das Persische Heer vereinte sich mit der Flotte vor Pelusium; dieser als der Schlüssel von Aegypten angesehene Ort, ergab sich nach einer kurzen Belagerung; Psammenitus wurde in einem großen Treffen geschlagen, und das ganze Königreich unterwarf sich einem stolzen Eroberer [22]), welchen sein Glück aller sanften menschlichen Empfindungen unfähig machte.

Sein grausames, schändliches und beynahe unsinniges Betragen in Aegypten setzte die benachbarten Afrikaner in Furcht, und sie suchten durch zeitige Anerbietungen von Tribut und Unterwürfigkeit,

den Sturm von sich abzuwenden. Sogar die Griechischen Bewohner von Cyrene, welche der vereinten Macht von Aegypten und Lybien getrotzt hatten, ergriffen diese kluge Maßregel. Die Afrikanischen Griechen waren eine Colonie von Thera, der südlichsten unter den Aegäischen Inseln, und diese eine Pflanzstadt von Lacedämon [23]). Während den heroischen Zeitaltern, aber in einem nicht genau bestimmten Zeitpuncte, ließen sich diese herumziehenden Inselbewohner in demjenigen Theile des Syrtischen Meerbusens nieder, welcher seinen Nahmen von der vornehmsten Stadt Cyrene erhielt, und nun in der Wüste von Barca verloren ist. Als Abkömmlinge von Lacedämon behielten die Cyrener natürlich die königliche Regierungsform bey. Unter dem Battus, dem dritten Fürsten dieses Nahmens, war ihr Gebiet sehr gut angebauet, und ihre Städte volkreich und blühend. Sechs Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung erhielten sie einen ansehnlichen Zusatz von Bewohnern aus ihrem Vaterlande. Durch diese Verstärkung kühn gemacht, griffen sie die benachbarten Lybier an [24]), und bemächtigten sich der Besitzungen derselben. Die beleidigten Afrikaner bathen den Apries, König von Aegypten, um Beystand [25]); und verbanden sich mit ihm, den Einfällen dieser Europäischen Räuber Schranken zu setzen, und ihre Kühnheit zu züchtigen. Aber der Griechische Muth und die Griechische Kriegszucht, ob sie gleich jetzt sich fürchteten, es mit der Macht des Cambyses auf sich zu nehmen und dem Persischen Ruhme sich entgegen zu stellen, siegte immer über die Menge und die Wildheit der Afrikaner [26]); auch wurde Cyrene nicht ehe Aegyp-

ten zinsbar, als bis dieses selbst von einem Griechischen Könige unterworfen worden, und der Scepter der Pharao und Sesostris in die Hände der Ptolomäer gekommen war [27]).

Cambyses selbst soll an einer zufälligen Wunde von seinem eigenen Schwerte umgekommen seyn. Darius Hystaspes, (Olymp. LXIV. 4. J. v. Chr. 521) der dritte seiner Nachfolger (denn die kurze Regierung des Priesters Smerdis verdient nur in einer Geschichte des königlichen Pallastes erzählt zu werden), besaß alle die politischen Geschicklichkeiten, aber nicht den großen, edlen Geist des Cyrus. Seine Ehrsucht war unbegränzt; aber sein Geiz noch größer als seine Ehrsucht. Die Perser, um die Charaktere der drey ersten und berühmtesten ihrer Monarchen zu bezeichnen, und von einander zu unterscheiden, nannten in der ausdruckvollen, morgenländischen Sprache, den Cyrus den Vater, Cambyses den Herrn oder Tyrannen, und den Darius den Höken [b]) des Reiches. Dieser letzt erwähnte Fürst unterwarf die wohlhabenden aber unkriegerischen Völker Indiens, aus welchen die zwanzigste der Satrapenschaften oder größern Abtheilungen des Reichs gemacht wurde, und mit deren Besiegung sich die lange Reihe der Persischen Eroberung in Asien schließt. Seine andern kriegerischen Unternehmungen, wie wir zu erzählen bald Gelegenheit haben werden, waren minder glücklich. Aber seine Regierung ist vorzüglich als der vorgebliche Zeitpunct merkwürdig, in welchem die bürgerliche und religiöse Verfassung der Perser diejenige Form bekam, welche sie nachher unverändert beybehielt.

Man muß indessen gestehen, daß das kühne Un-

ternehmen, das Zeitalter des Zoroaster fest zu setzen, oder gar seine Lehre zu erklären, bis jetzt nicht der größten Gelehrsamkeit, noch dem größten Scharfsinne gelungen ist. In welchem Zeitpuncte er aber auch gelebt haben mag: so that er das für die Perser, was Homer und Hesiodus für die Griechen gethan haben sollen. Seine Theogonie, [28]) wie die Griechen sie genannt haben würden, bestand in der ungeräumten Lehre von den zwey Principien, in einigen moralischen Vorschriften und in unzählbaren, unsinnigen Gebräuchen. Die Magier oder Priester, welche wahrscheinlicher Weise von der Handhabung derjenigen geheimen Wissenschaften, die nachher nach ihrem Nahmen benannt worden sind, einen Theil ihres Einflusses erhielten, hatten an diesem Propheten einen mächtigen Beschützer. »Wenn gleich eurer guten Werke,« sagt der Sadder, »mehr sind, als des Sandes am Meer, oder der Sterne am Himmel, so sind sie doch unverdienstlich, wofern sie nicht durch die Hände des Priesters gehen; diesem müßt ihr den Zehenten von Allem was ihr besitzt, von Euren Gütern, und Ländereyen, und Baarschaften geben; die Priester sind die Lehrer der Religion, sie wissen alle Dinge, und befreyen alle Menschen.« c) Nächst den Priestern war die königliche Familie und besonders der regierende Fürst, der vorzüglichste Gegenstand der Fürsorge des Zoroaster. Die Perser durften nicht bey ihren Gebeten und Opfern, für sich selbst den Schutz des Himmels, sondern sie mußten ihn für den großen König und die Nation überhaupt erbitten. Bey der Feyer ihres Gottesdienstes hatten sie weder Altäre, noch Bilder, noch Tempel; sie

lachten sogar über die Thorheit dieser Gebräuche bey andern, wahrscheinlicher Weise, sagt Herodotus, weil sie nicht wie die Griechen glaubten, daß die Natur der Götter der Natur der Menschen ähnlich sey. Sie opferten der Gottheit auf den Spitzen der höchsten Berge, und nannten den ganzen Umfang des Himmels, Gott. Außer diesem opferten sie den Elementen, besonders dem Feuer, welches sie als das reinste Symbol und als den mächtigsten Agenten der Gottheit ansahen. Sie nahmen indessen von den Assyriern und Arabern die Anbetung einiger andern Gottheiten an; denn von allen Völkern des Alterthums waren, dem Herodotus zu Folge, die Perser am geneigtesten, Gebräuche von ihren Nachbarn zu entlehnen. Sie zogen sehr zeitig die Kleidung und, als einen wesentlichen Theil derselben, die Waffen der Meder ihren eigenen vor. Wie sie mit den Griechen bekannt wurden, lernten sie das schimpflichste und unnatürlichste ihrer Laster von ihnen. Es gab kaum irgend eine Ungereimtheit, oder irgend eine Ruchlosigkeit, welche nicht aus der närrischen Ausgelassenheit, aus der allgemeinen Verderbniß und aus der unbegränzten Schändlichkeit von Babylon hätten geschöpft werden können. Die abgehärteten und unerschrockenen Krieger, welche ganz Asien eroberten, wurden in ihrer Reihe von den Lastern dieser in Ueppigkeit versunkenen Stadt besiegt. In dem Zeitraume von zwey und fünfzig Jahren, welcher zwischen der Eroberung von Babylon und der schändlichen Niederlage bey Marathon hinging, erlitten so wohl die Sitten der Perser als ihre Sinnesart, eine gänzliche Veränderung; und wir werden sie, Trotz der gerühmten Einfalt ihrer religiösen Ge-

bräuche, von nun an, von dem doppelten Joche des Despotismus und des Aberglaubens bedrückt finden, und durch den vereinten Einfluß derselben jede edle Empfindung ausgelöscht, und jeden männlichen Trieb der Seele erstickt sehen.

Während der Regierung des Cyrus wurde der Hang zu diesem innern Verfalle nicht wahrgenommen; die außerordentlichen Fähigkeiten dieses Mannes setzten ihn in den Stand, die Strenge des Despotismus zu mildern, ohne daß sein Ansehen dabey in Gefahr gekommen wäre. Er vertraute nicht die ganze Last der Regierung übermüthigen Satrapen, diesen stolzen Statthaltern der willkürlichen Gewalt, an, welche immer bereit waren, ihre Pflichten zu übertreten, und von ihrer Macht Mißbrauch zu machen. Er selbst setzte die untergeordneten Befelshaber der verschiedenen Städte und Gebiete ein und ab, und nur ihm hatten sie Rechenschaft zu geben. Durch eine unsern neuen Posten in etwas ähnliche Einrichtung konnte er genauen und schleunigen Bericht von allen öffentlichen Vorfällen in jedem Theile seines Reiches erhalten. Er, der wachsame Hirt seines Volkes, war immer bereit, jedes Ansuchen anzuhören, jeder Klage abzuhelfen, jedes Verdienst zu belohnen. Auch vermochten weder Liebe zu der Ruhe, noch zu dem Vergnügen, ihn von der Erfüllung seiner Pflichten, in welche er den größten Ruhm und die größte Glückseligkeit seiner Regierung setzte, abzuhalten [29]).

Seine Nachfolger zeichneten sich allgemein durch einen übertriebenen von den unermeßlichen Hülfsquellen ihres Reiches genährten Ehrgeiz aus. Ihre Einkünfte beliefen, unter dem Darius (Olymp.

LXV. 4. J. v. Chr. 517) sich auf vierzehntausend, fünfhundert und sechzig Euböische Talente, welche ungefähr neunzehn Millionen Thaler unsers Geldes ausmachen. Von diesen ungeheuern Einkünften, welche in Betracht des Werthes von dem Gelde in den frühern Zeitaltern als noch einmal so hoch angesehen werden können, erlegten die Griechischen Städte auf der Küste; zusammen mit den Cariern, Lyciern und verschiedenen andern Völkern des kleinern Asiens, nur den sechs und dreyßigsten Theil. Außer diesem festgesetzten Einkommen konnte Darius, bey jeder dringenden Gelegenheit, von seinen Unterthanen ihr Geld und ihre Dienste fordern. Seine Vorgänger waren mit freywilligen Abgaben und einer Anzahl, auf den Nothfall gestellter Krieger zufrieden; dieser Fürst führte Auflagen und ein stehendes Heer ein. Die Anzahl seiner Kriegsvölker war den Hülfsquellen seines Schatzes gleich, und beyde stimmten mit dem Umfange seiner Staaten, welche die größten und volkreichsten Nationen der Erde in sich begriffen, überein. Die Wildheit der nördlichen Scythen, und der unbiegsame Geist der Europäischen Griechen, der einzigen Feinde, welche zu besiegen ihm noch übrig blieben, schienen gegen die Errichtung einer Universal-Monarchie schwache Schutzwehren. In den weit ausgedehnten Gebieten Asiens bückte jedes Haupt sich vor der Tiare des großen Königs, welcher, in einem jährlichen Zuge durch die mittlern Theile seiner Länder, den Winter in den warmen Ebenen von Babylon zubrachte, die glückliche gemäßigte Frühlingsluft zu Susa, welches durch die blumenreichen Ufer des Euläus geschmückt wurde, genoß, und die Hitze des Sommers

in seinem geräumigen Pallaste zu Ecbatana, gekühlt durch die erfrischenden Winde von den Medischen Gebirgen, vermied [30]).

Aber Darius konnte, so lange noch ein einziges Volk übrig war, das seinen Unwillen sich zugezogen hatte, ohne dafür das ganze Gewicht seiner Rache zu empfinden, nicht des Glanzes seiner gegenwärtigen Größe genießen. Die wandernden Horden der Scythen sind zu allen Zeiten den cultivirten Völkern des Morgenlandes gefährlich gewesen. Drey verschiedene Male vor der Regierung des Darius hatten die Bewohner dieses kalten Himmelsstriches die angebautesten Provinzen Asiens überschwemmt; in einem Gefechte gegen diese Barbaren hatte der Stifter des Persischen Reiches sein Heer und sein Leben verloren. Es war die Pflicht seines kriegerischen Nachfolgers, die Wildheit dieses rohen und ungebildeten, aber kühnen und stolzen Volkes zu züchtigen. Mit einem vorgeblich siebenmal hundert tausend Mann starken Heere, zog Darius durch Kleinasien (Olymp. LXVI. 4. J. v. Chr. 513), ging über den Thracischen Bosphorus, verheerte Thracien, und kam an den Ufern der Donau an. Während der Zeit segelte, von den Asiatischen Küsten aus, eine Flotte von sechshundert Schiffen durch die engen Gewässer, welche das Aegäische mit dem schwarzen Meere verbinden, und längst den Küsten des letztern in nördlicher Richtung hin, und lief in die Donau so weit ein, bis sie mit dem Heere sich vereinte. Dieses ging mit Hülfe des gewöhnlichen Mittels, auf einer unter dem Beystande der Flotte gemachten Schiffbrücke, über den Fluß; und die Vertheidigung derselben gegen die Gefahren der Elemente und die

zerstörende Wuth der Barbaren, wurde den Händen derer, welche sie vorzüglich erbauet hatten, den Griechen, anvertraut [31]).

Dieses fürchterliche, aus so vielen entfernten Provinzen zusammen gezogene Heer, drang kühn in die ungeheuern, unangebauten Wüsteneyen Scythiens ein, und zog fünf Monathe lang, und unaufhörlich dem Hunger und Durste, und den Pfeilen des fliegenden Feindes ausgesetzt, darin herum. Wie Darius Anstalt machte, von einer Unternehmung zurück zu kehren, auf welcher er schon den besten Theil seines Heeres verloren hatte, rettete sein gutes Glück mehr, als seine Klugheit, ihn von einem gänzlichen Untergange. Die Griechen hatten bereits Berathschlagungen angestellt, ob sie nicht die ihnen anvertraute Brücke abwerfen sollten; die Scythen, welche nachdem sie alle umher liegenden Länder verwüstet hatten, den Einfall der Perser dadurch, daß sie diese in eine ganz unwirthbare Wüste und ohne alle Hülfsmittel einschlössen, rächen zu können hofften, waren sie darum sehr ernstlich angegangen, und Miltiades, ein Athenienser und Abkömmling des heroischen Ajax, hatte den Vorschlag mit Freuden angenommen. Er war König oder Tyrann der Stadt Cardia, welche nahe an dem Thracischen Chersonesus lag. Hier hatte sein Oheim gleiches Nahmens eine Griechische Pflanzstadt angelegt, welche, vereint mit den eingebornen Barbaren, einen kleinen Staat ausmachte, dessen Regierung auf den Sohn seines Bruders Cimon gekommen war, der die Bevölkerung des jungen Staates durch neue Bewohner aus Athen vermehrt hatte. Der edelmüthige Sohn des Cimon, obgleich sein Ansehn, wie

das Ansehn aller übrigen Fürsten in diesen Gegenden, nur von dem Schutze des Darius abhing, zog die Wiedererlangung der National-Unabhängigkeit der Behauptung seiner persönlichen Würde vor. Die übrigen Befehlshaber der Griechischen Städte hörten seinen Vorschlag, die Brücke abzuwerfen, und sich so auf immer von dem Joche der Perser zu befreyen, mit Vergnügen an; nur Histiäus, der Tyrann von Milet, war diesem kühnen Entschlusse entgegen. Er zeigte den kleinen Tyrannen der Asiatischen Griechen, »daß, mit der Sicherheit des Darius und seiner Perser, ihr eigener Vortheil innig verbunden sey; daß sie sämmtlich, nur unter dem wohlthätigen Einflusse dieses mächtigen Volkes, der Königswürde in ihren verschiedenen Gemeinheiten genössen, und daß wenn die Herrschaft der Perser zu Boden fallen sollte (und was ließe sich anders, als dieses von dem Untergange des Darius und seines Heeres erwarten), so würden die Griechen sogleich der republikanischen Regierungsform wieder den Vorzug geben, ihre Könige verbannen und sich wieder in Freyheit setzen.« Die Meinung des Histiäus behielt die Oberhand, die Perser gingen über die Donau zurück (Olymp. LXVI. 4. J. v. Chr. 513); aber Miltiades, welcher ihre Ahndung fürchtete, hatte vorher schon nach Athen sich zurück gezogen, wo er, drey und zwanzig Jahre nachher, bey der auf ewig merkwürdigen Schlacht von Marathon, einer günstigern Gelegenheit genoß, seine Anhänglichkeit an die Sache der Freyheit zu zeigen [32]).

Eben so wie der freymüthige Athenienser den Haß und die Rachsucht des Darius erweckte: eben so verdiente sich der selbstsüchtige Tyrann von Milet

die Dankbarkeit und die Belohnungen desselben. Der Posten eines Oberherrn in seinem Geburtsorte schien für sein Verdienst viel zu gering; Darius machte ihn zu seinem Vertrauten, nahm ihn mit nach Sardis, und nachher nach Susa, und er wurde der Freund, der Rathgeber, der Liebling des großen Königs. Während der Zeit, daß Histiäus eine so ausgezeichnete Rolle an dem Persischen Hofe spielte, hatte sein Neffe Aristagoras, welchem die Regierung von Milet übertragen worden war, sich das Mißfallen des Artaphernes [33]), des Bruders des Darius und Statthalters zu Sardis, zugezogen; und da der erste wußte, daß die Vorstellungen des letztern hinlänglich seyn würden, ihn sowohl der Gnade des Darius, als der Gnade seines Oheims verlustig zu machen, und ihn nicht bloß um sein Ansehen, sondern auch um das Leben zu bringen: so fiel er auf den Gedanken, einen Aufstand anzuspinnen [34]). Wie er damit umging, erhielt er von dem Histiäus selbst die unerwartete Botschaft, diese Maßregel zu ergreifen. Der verschlagene Milesier, welchem der an Höfen herrschende Zwang nicht anstand, und die ungeschlachten Sitten der Perser nicht gefielen, sehnte sich nach einem rühmlichen Vorwande, in sein Vaterland zurückzukehren, und er sah keine schicklichern Mittel zu dieser Gelegenheit ab, als einen Aufruhr der Griechen, welchen zu stillen er wahrscheinlicher Weise von dem Darius abgeschickt werden würde. Diese Botschaft bestärkte den Aristagoras in seinem Entschlusse, und er that den ersten Schritt zu der Ausführung desselben dadurch, daß er förmlich und öffentlich aller Macht über seine Mitbürger entsagte [35]) (Olymp. LXIX. 3. J. v. Chr. 502.). Nachdem

er diesen scheinbar uneigennützigen Beweis von seiner Achtung für das gemeine Wesen gegeben hatte, steckte er die Fahne der Freyheit aus, welche sehr bald von der Blüthe der Jonischen Jugend umringt war. Unter dem Beystande derselben zog er längst der Küste hin, rottete in allen Städten das Ansehen der Könige aus, und kündigte allen, welche sie zu erlangen verdienten, die doppelte Glückseligkeit der bürgerlichen Freyheit und der National-Unabhängigkeit an [36]).

Der auf diese Art glücklich bewirkte Aufstand erforderte indessen zu seiner Ausführung mächtigere Hülfsquellen, als die Stärke, den Muth und die Begeisterung der Asiatischen Griechen. Um der Macht des Persischen Reiches zu widerstehen, welche Kriegsmacht, wie leicht voraus zu sehen war, sehr bald gebraucht werden würde, den Aufruhr zu unterdrücken, war den Joniern der Schutz und die Mitwirkung ihrer Europäischen Brüder nothwendig. Dieses wichtige Geschäft wurde der Klugheit und Thätigkeit des Aristagoras anvertraut, der, nachdem er die Asiatischen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, eine Gesandtschaft nach Griechenland zu dem Dienste seines Vaterlandes übernahm.

Lacedämon war noch, obgleich mehr dem Nahmen nach, als in der That, der mächtigste Staat in diesem Lande. Zwar war die Regierungsform desselben, genau gesprochen, von der republikanischen Art: aber die Spartaner vertraueten doch zuweilen ihren Königen eine außerordentliche Gewalt an; und diesen Vorrang, der rühmlicher ist, als Alles, was Geburt oder Reichthum gewähren können, hatte die öffentliche Achtung jetzt dem Cleomenes gegeben.

An ihn wandte sich Aristagoras, wie er zu Sparta angekommen war [37]); und, um den Zweck seines Auftrages zu erreichen, beschrieb er dem Spartanischen Könige die unermeßlichen Reichthümer der Perser, welche zu genießen, sie weder die erforderlichen Eigenschaften, noch zu vertheidigen, den nöthigen Muth hätten. Er schilderte mit den wärmsten Farben die Liebe der Freyheit, welche die Jonier beseelte, und ihre feste Erwartung, daß die Spartaner sie in den Stand setzen würden, diejenige politische Unabhängigkeit zu behaupten, welche die Spartaner selbst, als das schätzbarste aller menschlichen Güter zu betrachten, durch ihre eigenen Gesetze gelehrt würden; er bemerkte, daß so wohl ihr Vortheil, als ihr Ruhm, sich glücklicher Weise bey dieser Gelegenheit vereine; denn, um wie viel glorreicher sey es nicht, Asien zu erobern, als Griechenland zu verheeren? Und wie viel leichter sey es nicht, die Persischen Bogenschützen zu besiegen, als die Arcadier oder Argiver zu bezwingen, welche, so gut wie die Spartaner selbst, den Gebrauch des Speeres und des Schildes kennten? Ihr Zug nach Susa, der reichen Hauptstadt des Persischen Reiches, würde nicht allein sehr sicher, sondern auch höchst angenehm seyn. Um dieses zu beweisen, legte er dem Spartaner eine eherne Tafel vor, auf welcher alle die Länder, Meere und Flüsse der alten Welt eingegraben waren. Nachdem er ihm die Küste von Kleinasien, und die Städte der Jonier, welche Cleomenes bereits kannte, gewiesen hatte, zeigte er ihm die daran gränzende schöne und reiche Provinz von Lydien; zunächst dem berühmten Königreiche des Crösus, bemerkte er, breiteten sich die fruchtbaren Gefilde

von Phrygien aus, welche gleich gut zum Ackerbau und zu der Viehzucht wären; jenseit Phrygiens läge das Gebiet der Cappadocier, welche von den Griechen Syrer genannt wurden; weiter gegen Morgen zu wohnten die reichen Cilicier, welche dem Könige einen jährlichen Zins von fünf hundert Talenten erlegten; hierauf folgten die Armenier, welche Ueberfluß an Vieh besäßen, und zuletzt von allen die Matienier, die an die Provinz von Cissa und die blühenden Ufer des Choaspes [38]) gränzten, an welchem das prächtige Susa mit den unschätzbaren Reichthümern des Darius läge. Dieser unermeßliche Raum sey mit volkreichen Städten angefüllt, von gemächlichen Heerstraßen durchschnitten, und in gehörigen Entfernungen, mit den, zu der Erfrischung und den Bedürfnissen, selbst eines großen Heeres, erforderlichen bequemsten Plätzen versehen. Cleomenes, nachdem er geduldig die wortreiche Beschreibung des Milesiers angehört hatte, antwortete mit Lacedämonischer Kürze: »In drey Tagen werde ich deinen Antrag beantworten« [39]). Aristagoras ermangelte nicht, so bald der gesetzte Zeitpunct verstrichen war, sich an dem bestimmten Orte einzufinden, wo er denn auch den Spartanischen König fand, der ihn fragte: »wie viel Tage man gebrauche, um nach Susa zu kommen?« Hier verließ den Aristagoras seine gewöhnliche Klugheit; denn er hätte, sagt Herodotus, wofern es sein ernstlicher Wunsch gewesen wäre, die Spartaner nach Asien zu führen, ihm nicht die wahre Entfernung sagen sollen; allein er erwiederte, unvorsichtiger Weise, daß dazu drey Monathe erforderlich wären (auf einen Tag, nähmlich, wie Herodotus bemerkt, 150 Sta-

dien, oder 3¼ Meilen gerechnet.) Hierauf rief Cleomenes mit Unwillen aus: »Milesischer Fremdling, noch vor Untergang der Sonne mußt du Sparta verlassen; denn dein den Spartanern gegebener Rath, sich neunzig Tagereisen weit von dem Meere zu entfernen, ist ein unweiser gefährlicher Antrag.« Mit diesem scharfen Verweise verließ er den Aristagoras, und begab sich unverzüglich nach Hause. Der listige Milesier ließ sich indessen durch diese erste abschlägliche Antwort nicht gleich aus der Fassung bringen. Dem Gebrauche der alten Zeiten gemäß, in welchen man sich bestrebte, die Empfindungen des Herzens dem Blicke des Auges darzustellen, hüllte er sich in den Aufzug eines Bittenden a), und begab sich in das Haus des Cleomenes. Nachdem er hier vorgelassen worden war, versuchte er durch Geld zu bewirken, was er nicht durch Gründe hatte erreichen können. Aber er fand es eben so schwer, den Spartaner zu bestechen, als zu überreden; und ungeachtet er ihn mit der Anerbietung von funfzig Talenten (ungefähr mehr als sechzig tausend Thaler unsers Geldes), einer in den damaligen Zeiten in Griechenland unermeßlichen Summe, in Versuchung führte; so war es ihm doch nicht möglich, den Cleomenes seinen Absichten günstig zu machen [40]).

Der diesem nach auf eine so ungroßmüthige Art von Lacedämon entlassene Aristagoras nahm seine Zuflucht zu den Atheniensern, von welchen er eine günstigere Aufnahme zu erwarten Ursache hatte. Athen war das Vaterland der Jonier, und die Jonier machten den größten und angesehensten Theil der Asiatischen Griechen aus. Die Athenienser, als eine Seemacht, hatten immer eine genauere Ver-

bindung mit ihren Pflanzstädten unterhalten, als die Spartaner; und da sie für dieses Zeitalter eine ganz ansehnliche Flotte hatten: so waren sie von einer entfernten Unternehmung nicht abgeneigt. Außer diesen allgemeinen Gründen, welche zu allen Zeiten keinen geringen Einfluß auf ihre Entschlüsse gehabt haben würden, war die gegenwärtige Lage dieses Freystaates der Sache des Aristagoras ganz besonders günstig. Die freye, durch den fortschreitenden Geist der Unbeschränktheit allmählig eingeführte Regierungsform war durch die Gesetze des Solon bestimmt und fest gestellt, und durch die einmüthige Gutheißung des ganzen Volkes bekräftigt worden. (Olymp. XLVI. 3 J. vor Chr. 594.) Die öffentliche Versammlung desselben, welche aus allen Bürgern, die das männliche Alter erreicht hatten, bestand, hatte so wohl die gesetzgebende, als vollziehende Macht in Händen. Die neuen Archonten waren mehr die Minister, als wie es ihr Titel anzuzeigen scheint, die Vorsteher der Republik; der Senat, welcher anfänglich aus vier, nachher aus fünf hundert Mitgliedern bestand, wurde durch das Loos, die populärste Art der Ernennung, gewählt. Der Gerichtshof des Areopagus, welchem ursprünglich nur criminelle Rechtspflege anvertrant war, maßte sich eine unbeschränkte Macht über das Betragen und die Sitten der Bürger an. Nur diejenigen obrigkeitlichen Personen, welche die Pflichten ihrer verschiedenen Aemter mit allgemeinem Beyfalle erfüllt hatten, konnten zu Mitgliedern desselben ernannt werden, und wurden auf Lebenslang ernannt; und da sie, vermöge der Natur dieser Einrichtung, allgemein Personen von reifem Alter, und

ausgebreiteter Erfahrung waren, welche schon alle Zwecke des Ehrgeizes erreichet, und folglich die Eitelkeit derselben eingesehen hatten: so waren sie auch sehr geschickt, die ungestümen Leidenschaften des großen Haufens in Schranken zu halten, und sich dem Strome der Wuth des Pöbels entgegen zu stellen. So war die den Atheniensern zu Theil gewordene Regierungsform beschaffen [41]); und diese wurde von ihnen für die vollkommenste aller menschlichen Einrichtungen gehalten, und war ihnen in dem gegenwärtigen Augenblicke um desto theurer, da sie erst neuerdings nach einer langen, obgleich im Ganzen nicht grausamen Tyranney die Freyheit wieder erlangt hatten.

Die Gefahr, in die Tyranney zu gerathen, ist ein mit jedem Democratischen Staate nothwendig verbundenes Uebel; denn da in einem solchen Staate die gesetzgebende und die vollziehende Macht nicht gehörig von einander getrennt und geschieden sind: so muß man einem Manne diejenigen Verrichtungen der Regierung anvertrauen, welche zu handhaben das gesammte Volk zuweilen nicht im Stande, und immer schlecht geschickt ist, und dieser kann nun den unstäten Geist des großen unwissenden Haufens durch den Glanz seines Reichthumes blenden, oder durch die Reize seiner Beredsamkeit verführen, oder durch die vereinte Macht von Klugheit und Muth in Furcht jagen und sich unterwürfig machen. Dem Cylon konnte der Ruhm seiner Olympischen Siege die Oberherrschaft von Athen nicht verschaffen [42]); und es ist sehr wahrscheinlich, daß verschiedene andre mit eben so wenigem Glücke nach diesem hohen Gegenstande des Ehrgeizes strebten, ehe die Verschla-

genheit und die Beredsamkeit des Pisistratus, welcher, obgleich ein geborner Athenienser, denn doch aus königlichem Blute abstammte, zu dem Besitze dieses gefährlichen Preises, der für seine Nachkommen so traurig war, gelangte e). (Olymp. L. 3. J. vor Chr. 578.)

Was er durch seine unternehmende Geschicklichkeit sich erworben hatte, dies setzten seine Weisheit und seine Mäßigung ihn lange zu behaupten in den Stand [43]). Seine Herrschaft war so vollkommen befestigt, daß bey seinem Tode die Regierung, gleich einer Privaterbschaft auf seinen Sohn kam. Ahndung einer persönlichen Beleidigung [44]) befreyete die Athenienser von der milden Tyranney des Hipparchus [45]), obgleich seine Mörder, Harmodius und Aristogiton, nachher von den Atheniensern nicht als die Rächer eines Privatzwistes, sondern als die Wiederhersteller der öffentlichen Freyheit gefeyert wurden [46]). Sein Bruder, welcher ihm auf dem Throne folgte, behandelte seine Landsleute mit einem Grade von Strenge, den sie bis jetzt noch nicht erfahren hatten; seine Person und seine Regierung waren gleich sehr verhaßt; er wurde, mit dem Beystande der Lacedämonier, und durch den allgemeinen Unwillen des Volkes, nachdem seine Familie, unter verschiedenen Unterbrechungen, Athen acht und sechzig Jahre (oder, nach der in der Note c) bemerkten Zeitrechnung ein und fünfzig) beherrscht hatte, vertrieben.

Die Macht Athens war in den frühern Zeiten groß; aber, nach der Wiederherstellung der Demokratie wurde sie ungleich größer [47]). So sehr begünstigt der Genuß der Freyheit, und so gar in ihrer unvollkommensten Gestalt, die Kräfte des

menschlichen Geistes, daß die Athenienser in sehr wenigen Jahren, (J. vor Chr. 500 — 504) nach der Vertreibung des Hippias, eine Ueberlegenheit in Griechenland erlangten, welche ihren Feinden höchst nachtheilig, ihren Nebenbuhlern schmerzlich, und für sie selbst gefährlich wurde. Sie züchtigten den Hochmuth der Inselbewohner von Euböa und Aegina, welche mit ihnen um den Vorrang in der Seemacht stritten, und demüthigten den Stolz der Thebaner, welche ihre Mitbewerber um kriegerischen Ruhm waren. Begünstigt, wie sie innig glaubten, durch ihre Schutzgöttinn Minerva, und beseelt, wie sie lebhaft fühlten, durch den Besitz einer, für Alle gleich großen Freyheit, schmückten sie ihre Hauptstadt mit den reichsten Spolien von ihren überwundenen Feinden aus. Sie erlangten sehr bald Einfluß auf die nördlichen Provinzen Griechenlandes, und der Ruf von ihrer Macht, welcher noch viel größer, als diese Macht selbst war, erweckte die Furcht und die Eifersucht der Peloponnesier. Besonders wurden die Spartaner, welche ihnen zu der Wiederherstellung der Demokratie Beystand geleistet hatten, des Fehlers, dessen sie sich schuldig machten, indem sie die Größe eines ehrgeizigen Nebenbuhlers beförderten, gewahr. Um den gefährlichen Folgen ihrer Thorheit zuvor zu kommen [48]), beriefen sie alle ihre Peloponnesischen Bundsgenossen zusammen, damit ihre vereinte Weisheit, ehe es zu spät wäre, die schicklichsten Maßregeln ausfindig machen könne, den Eingriffen der Athenienser, welche die Freyheit des ganzen Griechenlandes bedroheten, zu widerstehen. Ihre Bundsgenossen gehorchten bereitwillig dieser willkommenen Aufforde-

rung; und, nachdem sich die Abgeordneten der verschiedenen Staaten auf dem Markte zu Sparta versammelt hatten, (J. vor Chr. 564) hörten sie die verordneten Sprecher, welche ihnen die Meinungen dieses Freystaates eröffnen sollten, begierig an. Die Lacedämonischen Redner gestanden zu, daß ihr Vaterland der Staatsklugheit zuwider gehandelt, indem es das Geschlecht der Pisistratiden aus Athen vertrieben, und die Regierung dieser Stadt den Händen eines höchst undankbaren Volkes, von welchem sie seitdem höchst unwürdig behandelt worden, übergeben habe. »Aber warum« (fuhren sie fort) sollten wir die, uns zu Theil gewordenen besonderen Beleidigungen erzählen? Haben sie nicht alle ihre Nachbarn angefallen? Wird nicht ihr Stolz täglich mit ihrer Macht größer? Und müssen wir nicht alle fürchten, daß ihr immer wachsender Ehrgeiz zuletzt die öffentliche Sicherheit in Gefahr bringt, und zerstöret? Um diesem Uebel zuvor zu kommen, haben wir den Hippias aus seiner Verbannung zurück berufen. Und laßt uns, mit vereinten Kräften, den Sohn des Pisistratus wieder in seine Rechte und dasjenige Ansehen einsetzen, dessen wir ihn, so unüberlegter Weise, beraubt haben.«

Die Rede der Lacedämonier brachte die abgezielte Wirkung nicht hervor. Die Peloponnesier, so eifersüchtig sie immer auf die Atheniensische Größe auch waren, fürchteten sich dennoch mehr vor der Bedrückung von Tyrannen, und verschiedene unter ihnen, welche den gebieterischen Geist von Sparta empfunden hatten, waren es nicht übel zufrieden, daß diese Republik einen Nebenbuhler in den nördlichen Theilen von Griechenland erhielt.

Die andern Abgeordneten zeigten ihre Abneigung durch stillschweigende Mißbilligung an; nur Sosictes der Corinther erklärte seine Gesinnungen völlig in einer Rede, welche gleich sehr die männliche Denkart jenes Zeitalters und die jugendliche Kraft der Griechischen Beredsamkeit zeigt. »Dann, gewißlich dann, Lacedämonier, wird der Himmel unter die Erde herab sinken, und die Erde sich hoch in die Himmel erheben; Menschen werden die Tiefen des Meeres bewohnen, und die Fische sich in den Besitz des festen Landes setzen, wann ihr, vormals die Schutzwehr der Freyheit, die Volksregierung in Griechenland zerstört, und an ihrer Statt die Tyranney einführet, welcher nichts an Ungereimtheit, Ungerechtigkeit und Schädlichkeit gleich kommt.« Nach dieser hochtönenden Einleitung fuhr der Corinther fort, alle die Trübsale zu beschreiben und zu vergrößern, welche seine eigenen Landsleute von der unrechtmäßigen Regierung des Cypselus und seines Sohnes Periander gelitten hatten. Er erzählte der Länge nach, das stolze, grausame und willkürliche Verfahren dieser Fürsten; »und dieses,« setzte er hinzu, »sind die echten Früchte unumschränkter Macht! Aber ich beschwöre euch, bey den Göttern Griechenlandes, unternehmet es nicht, sie wieder in Athen herzustellen. Die Corinther wurden von Erstaunen ergriffen, wie sie hörten, daß ihr nach dem Hippias geschickt hattet; ich selbst erstaunte, ihn in dieser Versammlung zu finden; aber wir muthmaßten nie, daß ihr Willens seyn könntet, ihn im Triumph in die, von ihm so höchlich beleidigte Stadt wieder zurück zu führen. Besteht ihr auf diesem trostlosen Entschlusse: so wisset, daß

die Corinther aller Theilnehmung an einem Vorhaben entsagen, das eben so ungerecht, als gottlos ist« 49). Die andern Abgeordneten hörten die Kühnheit des Sosicles mit Vergnügen an, da er eben die Gesinnungen ausdrückte, welche sie selbst hegten, die sie aber aus Ehrerbietung für die Lacedämonier zu verhehlen genöthigt waren. (Jahr vor Chr. 504), Hippias allein widersetzte sich der allgemeinen Stimme der Versammlung, rief eben die Götter, bey welchen sein Gegner geschworen hatte, zu Zeugen an, und verkündigte ihnen zum voraus, daß eine Zeit kommen werde, wo die Corinther ihr gegenwärtiges Betragen bereuen, und ihre grausame Ungerechtigkeit gegen den Sohn des Pisistratus bedauern, eine Zeit, wo ihre eigenen Bürger, so wie der übrige Theil Griechenlandes, den gefährlichen Ehrgeiz der Athenienser, aus trauriger eigener Erfahrung kennen lernen würden. Diese Warnung, welche in der Folge so gänzlich in Erfüllung ging, brachte keine unmittelbare Wirkung in der Versammlung hervor; die Lacedämonier gaben endlich dem allgemeinen Verlangen ihrer Mitverbündeten nach, und standen von ihrer vorgehabten Neuerung in der Regierungsform einer Griechischen Stadt ab.

Da der, seiner Herrschaft entsetzte Hippias seine Sache allgemein von den Griechen verlassen sah, suchte er den Schutz des Artaphernes, des Persischen Befehlshabers zu Sardis. Nachdem er sich das Vertrauen desselben erworben hatte, stellte er ihm den Uebermuth, die Undankbarkeit, die Treulosigkeit der Athenienser vor; und so schändlich er auch ihre Denkart schilderte, so leicht fand er doch

bey dem Perser Glauben. Die Athenienser, welche von seinem heimlichen Anschlage benachrichtiget wurden, schickten Gesandte nach Sardis, um ihm entgegen zu arbeiten; aber Artaphernes hatte bereits seinen Entschluß gefaßt, und er erklärte den Gesandten, daß, wofern sie ihre Sicherheit zu Rathe ziehen, und der Ahndung der Perser entgehen wollten, sie den Hippias wieder auf den Thron seines Vaters zu setzen hätten. (Olymp. LXIX. 4. J. vor Chr. 501), seine Antwort war den Atheniensern überbracht worden, und die Versammlung hatte endlich beschlossen, sich eher der Macht des größesten Reiches auf Erden entgegen zu stellen, als den erklärten Feind ihrer Freyheit wieder in ihre Mauern aufzunehmen [50]).

So standen die Sachen zu Athen, wie Aristagoras daselbst anlangte (Olymp. LXX. 1. J. vor Chr. 500), die Athenienser mit dem Abfalle der Asiatischen Griechen von der Herrschaft des Artaphernes bekannt machte, und sie um Beystand, zu der Vertheidigung ihrer eigenen Pflanzstädte gegen die bedrückenden Gewaltthätigkeiten ihres gemeinschaftlichen Feindes bat. Sehr viele Gründe waren nicht nöthig, um das Atheniensische Volk zu Ergreifung einer Maßregel zu bewegen, welche ihren eigenen Leidenschaften schmeichelte. Der beredte Mileser beschrieb ihnen indessen den Reichthum und den Umfang von Persien, die Größe und Bevölkerung seiner Städte, und mehr wie alles dieses, die träge Weichlichkeit, und die feigherzige Schwäche seiner Bewohner, welche unfähig den schweren Schild zu tragen, oder die männliche Lanze zu werfen, für den siegreichen Arm eines krie-

gerischen Feindes eine leichte Beute wären. Die Darstellung des Aristagoras war vollkommen geschickt, die Ehrsucht und den Geiz der Athenienser zu reizen. Die Versammlung beschloß auf der Stelle, den Joniern Beystand zu schicken. Zwanzig Schiffe wurden mit aller möglichen Eile ausgerüstet, welche noch mit fünfen von Eretria, einer Stadt in Euböa verstärkt, in dem Hafen von Milet sich vereinigen sollten [51]).

Auf seine Gesandtschaft an die übrigen Griechischen Staaten wandte Aristagoras nicht viel Zeit, und traf bald an dem bestimmten Orte mit seinen Atheniensischen Bundsgenossen zusammen. (Olymp. LXXI. J. v. Chr. 499). Hier wurde beschlossen, daß unter der Zeit, daß der Hauptbefehlshaber die bürgerlichen Angelegenheiten der Jonier in Ordnung brächte, sein Bruder Charopinus eine kriegerische Unternehmung auf die reiche Hauptstadt der Lydier machen sollte. Die Athenienser, welche begierig waren, ihren Haß gegen den gemeinschaftlichen Feind an den Tag zu legen, und noch begieriger nach Beute, nahmen mit Freuden Theil an diesem Zuge. Die vereinte Flotte verließ den Hafen von Milet, und segelte nach Ephesus, wo die Kriegsvölker ausgeschifft wurden; diese begaben sich unverzüglich auf den Weg, legten innerhalb drey Tagen einen Weg von siebenzig (Englischen) Meilen zurück, und erschienen vor den Mauern von Sardis. Einen solchen Besuch erwartete der Statthalter von Sardis nicht; seine Völker waren nicht vorbereitet zu einem Feldzuge; und die weitläuftigen Mauern der Stadt konnten nicht auf allen Seiten gegen die Belagerer vertheidi-

get werden. Artaphernes begnügte sich also mit der Vertheidigung der Citadelle, unter der Zeit, daß die Griechen sich ohne Gegenwehr der Stadt bemächtigten, um den, in dieser ehemaligen Hauptstadt aufgehäuften Reichthum zu plündern. Aber ein Zufall verhinderte sie, die Früchte ihres glücklichen Fortganges einzuärndten. Aus Rachgier setzt ein, seine Beute verfehlender Soldat, das Haus eines Lydiers, das in den äußersten Theilen der Stadt lag, in Flammen; und da die mehresten Häuser aus höchst brennbaren Materien bestanden, nähmlich alle mit Rohr gedeckt, und zum Theil auch aus Rohr erbauet waren: so griff die Flamme schnell um sich, und in kurzer Zeit war der ganze Umfang des Ortes mit einer Mauer von Feuer umgeben. Sardis war auf Griechische, nicht auf Morgenländische Art erbauet [52]); es hatte an den Ufern des Pactolus, welcher die Stadt durchschnitt, einen geräumigen öffentlichen Platz [53]), und hieher flüchteten die, aus den äußern Theilen vertriebenen Perser, als an einen Zufluchtsort gegen die Wuth der Flammen.

Wie sie hier beysammen waren, wurden sie gewahr, daß sie mehr als hinlänglich stark wären, den Feinden zu widerstehen; sie rückten ihnen also entgegen, und die Jonier zogen sich nun zurück. Unter der Zeit eilten die Einwohner aus allen Theilen Lydiens zu dem Beystande von Sardis herbey, die Griechen wurden verfolgt, angegriffen, und gezwungen, ihre Beute fahren zu lassen; nur mit vielen Schwierigkeiten bewirkten sie ihren Rückzug; noch schneller, als sie nach Sardis gekommen waren, mußten sie zurück eilen. Nun

zeigte es sich, daß die Eroberung und Verbrennung der Lydischen Hauptstadt nichts als ein Streich kriegerischer Geschicklichkeit war, welcher nur gelang, weil der Feind ihn nicht voraus gesehen hatte, und von welchem Vortheile zu ziehen, die Griechen nicht stark genug waren. Die zusammen gezogene Persische Macht verfolgte sie bis nach Ephesus, und richtete Trotz des tapfern Widerstandes der Athenienser, eine große Niederlage unter ihnen an. Auch die Euböischen Hülfsvölker zeigten, unter der Anführung ihres Landsmannes Evalcides, dessen Olympische Siege in den Gedichten des Simonides sehr erhoben worden waren, und dessen, bey dieser Gelegenheit erfolgter Tod, lange Zeit und sehr bedauert wurde, einen ungewöhnlichen Muth.

Unglücksfälle erzeugen in vereinten Heeren gewöhnlich Uneinigkeiten und Zwietracht; die verschiedenen Bundsgenossen schoben die Schuld einer auf den andern, und die Athenienser kehrten voller Verdruß zurück, fest entschlossen, sich nicht länger um Menschen in Gefahr zu begeben [54]), welche so wenig Klugheit und so wenig Muth bey der Vertheidigung ihrer eigenen Sache anwandten. Die Jonier, obgleich von ihren Bundesgenossen verlassen, und zu Lande von dem Feinde geschlagen, setzten den Krieg muthig zu Wasser fort. Sie eroberten Byzantium, und alle die benachbarten Städte an dem Hellespont oder Propontis. Darauf richtete ihre Flotte den Lauf nach Carien, und nachdem sie sich Meister von dem ansehnlichsten Theile dieser Küste gemacht hatte, schlug sie die Phönicier bey der Insel Cypern. Allein nun wurde es nothwendig, auf eine Gegenwehr zu Lande bedacht

zu seyn. Die Perser hatten Veranstaltungen zu einem Angriffe gemacht, und ihre Unternehmungen zeigten einen solchen Grad von Klugheit und Muth, als sie bey keiner folgenden Gelegenheit angewandt zu haben scheinen. Um die Hoffnungen der Empörer desto schneller zu unterdrücken, theilten sie ihr zahlreiches Heer in drey Theile, und wiesen einem jeden seinen besondern Wirkungskreis an; ein Theil sollte die kleinen Aeolischen, der andere die kleinen Dorischen, und der dritte die kleinen Jonischen Städte, jeder für sich unterwerfen, dann sollten sie sich mit einander vereinen, um Milet, welches als der Mittelpunct des Aufruhrs angesehen wurde, und das, obgleich nur eine Jonische Stadt, denn doch, wegen seiner Stärke und Wichtigkeit, mehr für die Hauptstadt des ganzen Landes, als eines besondern Stammes zu halten war, anzugreifen. Dieser mit vieler Einsicht gemachte Entwurf wurde durch drey Schwiegersöhne des Darius, Hymees, Daurises und Otanes ausgeführt; der erste zog gegen die Aeolischen, der zweyte gegen die Dorischen Besitzungen und die übrigen Bewohner von Carien [55]), unter der Zeit, daß Otanes, geleitet durch den Rath und den Muth des Artaphernes, die Jonischen Küsten überschwemmte, und alles vor ihm mit Feuer und Schwert verheerte. Die unglücklichen Eingebornen wurden um das Leben gebracht, oder in die Gefangenschaft geschleppt; die glücklichern entgingen diesen Drangsalen, indem sie auf ihre Schiffe flüchteten, oder ihre Zuflucht zu den hohen Mauern von Milet nahmen [56]).

Die Zeit zu dem Angriffe dieses Platzes näherte sich nun; und da der Hafen desselben die Küste beherrscht, so war es nothwendig, den Ort zu Wasser und zu Lande einzuschließen. (Olymp. LXXI. 3. J. v. Chr. 494.) Bey dieser Gelegenheit sollten wir erwarten, den Aristagoras, den ersten Urheber der Empörung zu sehen, wie er alle die furchtbaren Hülfsquellen seines Genies zeigte; allein, noch ehe, als Milet belagert wurde, war Aristagoras nicht mehr. Der treulose Jonier, welcher nicht bloß seine eigenen Landsleute, sondern alle Asiatischen, und viele Europäische Griechen überredete, daß nur die öffentliche Sicherheit sein Ziel und Zweck sey, hatte wahrscheinlicher Weise keine andern, als ganz selbstsüchtige Absichten. Wie Cyme und Clazomene, zwey benachbate Städte von Jonien, sich den Persern ergeben hatten, glaubte er, durch eine schleunige Flucht, für seine Sicherheit sorgen zu müssen; er verließ ein in der größten Noth befindliches Land, welches er selbst in alle Drangsale des Krieges gestürzt hatte, und floh, mit seinen zahlreichen Anhängern, in einen finstern Winkel Thraciens, wohin weder die Perser, von welchen er abgefallen war, noch die Griechen, welche er verrathen hatte, reichen konnten. Aber, indem er hier sich einen Sicherheitsort ausmachen wollte, reizte er die Eingebornen durch seine Grausamkeit zur Verzweiflung, und kam, mit sammt den Gefährten seiner Treulosigkeit, durch die Hände dieser grausamen Barbaren um, welche, auf diese Art, eine, dieses einzige Mal, Griechen und Persern gemeinschaftliche Sache rächten [57]).

Um diese Zeit kam Histiäus, der Milesier, der

Vetter und Freund des Aristagoras, mit dem Auftrage des Darius, den Muth und die Thätigkeit der Persischen Feldherrn, durch seine erfahrne Klugheit, und seine vollkommene Kenntniß des Landes, zu leiten, von Susa an. Die Geburt, die Erziehung, die Sitten dieses sonderbaren Mannes, vereint mit der großen Parteylichkeit eines jeden Griechen für sein Vaterland, hätten dem Persischen Könige gute Gründe an die Hand geben sollen, seine Treue in Verdacht zu ziehen; auch hegte er dergleichen wirklich gegen ihn; aber die verschlagene Geschmeidigkeit, die warmen Versicherungen, und die schleichenden Ränke des Histiäus überwanden sehr leicht jedes Vorurtheil, das seine Lage und sein Charakter natürlicher Weise gegen ihn einflößen mußte. Er wurde geschickt, dem Heere des Darius, seines Wohlthäters, Beystand in der Unterdrückung des Griechischen Aufstandes zu leisten; aber, er selbst hatte die Absicht, sich an die Spitze der Empörer zu stellen, und seine eigene Größe, auf den Trümmern der Persischen Macht, aufzuführen. Auf seinem Wege nach der Küste von Kleinasien brachte er zu Sardis eine Verschwörung zusammen, welche, da sie, durch die Wachsamkeit des Artaphernes, entdeckt wurde, sich mit der Hinrichtung seiner Mitverschwornen endigte. Nun flüchtete er nach Jonien [58]), wo er, von seinen alten Freunden, mit offenen Armen aufgenommen zu werden hofte. Aber die Milesier, eingedenk seiner vorherigen Tyranney und der neuern Verrätherey des Aristagoras, verschlossen ihm ihre Thore. Er suchte in Chios aufgenommen zu werden; aber es gelang ihm nicht besser. Die Lesbier liehen ihm endlich, nach vielen Schwierigkeiten, acht Schiffe, mit

welchen er die Perser auf dem schwarzen Meere bekriegte; aber, er wurde von ihnen gefangen genommen, und zu Sardis gekreuzigt, ohne daß er irgend etwas, wodurch das Glück eines, auf seinen Rath unternommenen und durch seinen Ehrgeiz angefachten Krieges hätte verändert werden können, auszuführen im Stande gewesen wäre [59]).

Unterdessen umringte die Persische Flotte und das Persische Heer, die Mauern von Milet. Wie stark ihre Landmacht war, wissen wir nicht genau; aber, da sie aus alle den vereinten Besatzungen dieser Provinz bestand: so muß sie alle Kriegesmacht, welche die sehr erschöpften Griechen aufbringen konnten, weit übertroffen haben. Ihre Flotte, welche aus Phönicischen, Cilicischen und Aegyptischen Schiffen zusammengesetzt war, belief sich auf sechshundert Segel, außer noch einem ansehnlichen Geschwader, welches die Insel Cypern sandte, die, nachdem sie ein Jahr lang mit den Jonischen Abtrünnigen gegen den Darius vereint gewesen war, sich ihm neuerdings wieder unterworfen hatte. Die Griechen, um sich zu berathschlagen, wie sie dieser mächtigen Kriegsrüstung am besten widerstehen könnten, versammelten sich in dem Panionischen Rathe, und hier wurde einmüthig beschlossen, daß man zu Lande den Persern sich entgegen zu setzen, keinen Versuch machen wollte, nur die Bürger von Milet wurden ermahnt, ihre Mauern unter der Anführung des Pythagoras, eines Mannes von großem Range und Ansehen in diesem Freystaate, auf das äußerste zu vertheidigen. Indem man zu der Behauptung dieses festen Platzes von Jonien alle Kräfte anzustrengen Willens war, sollte die Griechische Flotte, die letzte

und einzige Hoffnung des Volkes, sich bey der kleinen, an dem Hafen von Milet liegenden Insel Lade versammeln, und den Persern eine Seeschlacht anbieten [60]). Wie sie ihre Macht auf dem bestimmten Sammelplatze zusammengezogen hatten, belief sich diese auf drey hundert und drey und fünfzig Schiffe, welche, da jedes dieser Schiffe, im Durchschnitt mit zweyhundert Mann bemannt, ansehnlich genug war, und ihnen, wären alle der gemeinschaftlichen Sache treu, und alle einmüthig geblieben, vielleicht noch den Sieg hätte verschaffen können. Wenigstens mußte dieses die Meinung der Persischen Befehlshaber seyn, welche, nachdem sie Nachricht von der Stärke der Griechischen Flotte eingezogen hatten, verzweifelten, sie durch offenbare Gewalt zu besiegen, und sich bemüheten, durch Staatsränke das zu bewirken, was sie durch Tapferkeit auszuführen sich nicht getraueten. Sie beriefen diejenigen Jonischen Tyrannen zusammen, welche, nachdem sie aus ihren Besitzungen durch den Aristagoras waren vertrieben worden, ihre Zuflucht zu den Persern genommen hatten, und nun wirklich der Fahne des Darius folgten, und stellten diesen vertriebenen Fürsten vor, daß es jetzt der Zeitpunct sey, in welchem sie ihre Anhänglichkeit an den Dienst des großen Königs zeigen könnten. Zu diesem Behufe wurde jeder von ihnen angewiesen, die Unterthanen, deren Befehlshaber er vordem gewesen war, durch Botschafter oder mündliche Besprechungen zu überreden, daß sie den Griechischen Bund verlassen möchten; ihnen bekannt zu machen, daß, wenn sie hierzu sich bequemten, ihre Häuser und Tempel verschont bleiben, hingegen die Häuser und Tempel der hartnäckigern Bundesge-

nossen mit Feuer und Flammen zerstört werden sollten; daß ihre Staaten alsdann mit großer Gelindigkeit behandelt, hingegen ihre Landsleute, welche Widerstand leisteten, ohnfehlbar zur härtesten Dienstbarkeit verdammt werden würden; daß man aus ihren Jünglingen Verschnittene machen, ihre Jungfrauen nach Bactria, zur Befriedigung der Begierden der Barbaren schicken, und ihre Provinz, welche Alles, was ihnen theuer sey, enthielt, ihre Tempel, ihre Statuen, ihre Orakel und die Gräber ihrer Vorfahren, einem verdienstvollern und gehorsamern Volke schenken würde.

Diese hinterlistigen Vorstellungen brachten indessen keine unmittelbaren Wirkungen hervor. Jede einzelne Gemeinheit, in dem Wahne, daß man ihr allein zumuthete, die gemeinschaftliche Sache zu verlassen, verwarf mit Unwillen den Antrag, ihres besondern Nutzens wegen, den allgemeinen Vortheil der Verbündeten aufzuopfern, und sie beriefen am folgenden Tage einen Kriegsrath zusammen, um über die schicklichen Mittel, nicht, wie sie den Zorn der Perser besänftigen, sondern, wie sie ihren Waffen widerstehen wollten, sich zu verabreden.

In dieser Versammlung, wo kein Ansehen der Person galt, hatte jedes einzelne Mitglied völlige Freyheit, seine Meinung vorzutragen; und die Meinung des Dionysius, eines Phocäers, erhielt den Beyfall aller. »Unser Geschick, Jonier,« sagte er, »schwebt auf der Spitze einer Nadel; wir müssen entweder unsere Freyheit behaupten, oder die schändliche Bestrafung entlaufener Sclaven leiden. Entziehen wir uns gegenwärtiger Arbeit und Gefahr: so bleiben wir ewiger Schande ausgesetzt; aber die

Beschwerlichkeiten weniger Tage werden uns, durch ein Leben voller Freyheit, voller Ruhm und voller Glückseligkeit, vergolten werden. Folgt also meinem Rathe; und ich setze mein Leben zum Pfande, daß, wofern die Götter sich nicht gegen uns erklären, der Feind entweder eine Schlacht vermeiden, oder, wagt er sie, schändlich geschlagen werden wird.« Die Griechen unterwarfen sich hierauf seiner Führung und seinen Anordnungen, und er theilte nun ihre Flotte in drey Theile; der rechte Flügel dehnte sich gegen Morgen aus, und war aus acht Schiffen der Milesier, aus zwölfen von Priene, und aus dreyen von Myus, als welche die ganze Macht dieses kleinen Freystaates ausmachten, zusammengesetzt. Der Mittelpunct bestand aus hundert der besten Segler, welche Chios gestellt hatte, aus siebenzig Schiffen von Lesbos und aus einigen wenigen Schiffen mehr, welche die kleinen Städte in Erythrea, Phocäa und Tejos gesandt hatten. Die Samier allein, sechzig Segel stark, hatten gegen Abend den linken Flügel.

In den alten Zeiten hing der Ausgang einer Seeschlacht vorzüglich von der Thätigkeit der Ruderer und der Geschicklichkeit der Steuermänner ab; und der Zweck dieser war immer, die scharfe Spitze oder den Schnabel ihrer eigenen Schiffe gegen die Seiten der Schiffe des Feindes, mit der größten Heftigkeit zu treiben. Zuweilen zertrümmerten oder bohrten sie, mit einem einzigen Anlaufe, doch öfterer durch wiederholte Anfälle, die Schiffe ihrer Gegner in Grund, indem sie selbst mit bewundernswerther Behendigkeit diesen Anfällen auswichen. Die Griechen hatten, durch ihre immerwährende Uebung

in der Schifffahrt, so große Fortschritte in der Führung ihrer Galeeren gemacht, daß die Bewegung derselben nicht von dem äußern Stoße des Windes, sondern von der innern wirksamen Kraft abhing, und der schnellen Bewegung eines Fisches in seinem Elemente glich. Beständige Gewohnheit war indessen nothwendig, sowohl um ihre Ueberlegenheit zu behaupten, als noch mehr, um ihre Körper, welche, bey dem milden Himmelsstriche und der Hitze der Jahreszeit, in Trägheit und Weichlichkeit hinschmolzen, zur Arbeit geschickt zu erhalten. Der kluge Phocäer ließ sie also sehr oft ihre Stellungen verändern, um die Schiffsleute zu der Führung des Ruders und zu dem Zwange der Mannszucht und der Ordnung zu gewöhnen, und versicherten ihnen, daß diese durch Gewohnheit ihnen leicht und sogar angenehm werden würde. Sieben Tage lang gehorchten sie freudig seinen Befehlen; aber endlich nahm die warme Witterung ihnen die zu solchen Anstrengungen erforderlichen Kräfte. Krankheiten brachen auf der Flotte aus. Zuerst beschwerten die Griechen, welche jeden Schatten von unbeschränkter Macht immer haßten, sich nur durch geheimes Murren, aber bald nachher mit zügellosem Geschrey, über die unerträglichen Beschwerlichkeiten, welchen sie, durch die Strenge eines unverschämten Phocäers, ausgesetzt wären, der, ob er gleich nur drey Schiffe zu der gemeinschaftlichen Verthe idgung gebracht hätte, dennoch sich einer willkürlichen Anordnung ihrer Angelegenheiten anmaßte. Voll von solchen Gesinnungen weigerten sie sich, seinen Befehlen länger gehorsam zu seyn, landeten auf der Küste von Lade, schlugen ein Lager in der Insel auf, und

wollten, in dem Schatten ihrer Zelte ruhend, von den nützlichen Arbeiten, welchen sie bis jetzt sich unterworfen hatten, nichts mehr wissen.

Die Samier, welche die Folgen dieser allgemeinen Unordnung sahen und sie fürchteten, nahmen in Geheim den ihnen von den Persern gemachten Antrag an, spannten an dem bald folgenden Schlachttage ihre Segel auf, und verließen die Linie. Ihrem Beyspiele folgten die Lesbier; eilf Schiffshauptleute derselben, blieben indessen der Sache Griechenlandes treu, verabscheuten die Verrätherey ihrer Landsleute, kehrten sich nicht an die Signale ihrer Befehlshaber, und gelangten dadurch zu ausgezeichneten Ehren; denn, bey ihrer Rückkunft ließ der Staat von Samos ihnen deswegen eine Ehrensäule, mit der Inschrift ihrer Nahmen setzen. Aber von allen Griechen, erwarben die von Chios den größten Ruhm an diesem merkwürdigen Tage. Ungeachtet die Perser ihnen an Macht überlegen waren, vertheidigten sie sich auf das äußerste, und machten ihnen den Sieg schwer und theuer. Auf die verlorne Seeschlacht folgte sehr bald die Wegnahme von Milet, welches sich in dem sechsten Jahre nach dem Anfange des Aufruhrs ergab. (Olymp. LXXI. 3. J. v. Chr. 494.) Die Perser brachten alle Drohungen in Erfüllung, welche sie der Hartnäckigkeit ihrer Feinde angekündigt hatten. Nur die Tempel und Häuser von Samos blieben, zum Lohne seiner Treulosigkeit unversehrt; in allen übrigen Gemeinheiten wurden sie bis auf den Grund abgebrannt, und die Weiber und Kinder in die Sclaverey geführt. Diejenigen der Milesischen Bürger, welche sich nicht durch die Flucht retteten, wurden entweder umge-

bracht, oder tief in das Herz von Asien geschleppt, wo sie endlich in dem Gebiete von Ampe, nahe an dem Ausfluß des Tygris, sich wieder anbaueten. Von den Bewohnern der andern Städte blieben die furchtsamern und niedergeschlagenen in den Trümmern ihrer alten Wohnungen sitzen; die kühnern und unternehmendern segelten nach Griechenland, nach den Küsten von Italien und Sicilien, und nach den Griechischen Pflanzstädten in Afrika. Wahrscheinlicher Weise begaben sich nicht wenige derselben auf die Seeräuberey, unter welchen der Phocäer Dionysius war, welcher alle Tyrrhenische und Carthaginensische Seefahrer plünderte, aber die Griechen immer verschonte. Die Persische Flotte blieb den Winter über in Milet, und unterwarf in dem kommenden Frühlinge die Inseln Chios, Lesbos und Tenedos [61]). Und so waren denn die Asiatischen Griechen das dritte Mal überwunden; einmal von den Lydiern und zweymal von den Persern.

Aber ungeachtet dieser wiederholten Anfälle, wodurch die Bewohner von Jonien so schrecklichen Drangsalen ausgesetzt wurden, gelangte ihr reizendes Vaterland sehr bald wieder zu seiner alten Bevölkerung und zu seinem vorigen Glanze. Nachdem die Perser hinlänglich die Empörer gestraft hatten, fingen sie allmählig an, sie sanfter zu behandeln. Die Jonier wurden ein Gegenstand der Vorsorge und der Beschützung des Darius; und nützliche Anordnungen, sowohl zur Erhaltung des öffentlichen Friedens, als zu der Sicherheit des Lebens und des Eigenthums der einzelnen Bewohner, wurden gemacht. Der Anblick des Landes wurde noch einmal wieder lachend; die Städte waren, da sie nur aus

leichten Materialien erbaut wurden, bald wieder hergestellt, und die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens, die anziehenden Schönheiten der Aussicht, die Reize des Himmelsstriches und die Bequemlichkeit der Häfen (ein Vortheil, welchen die Perser nicht zu nutzen wußten), zog sehr bald die Griechen in ihre alten Wohnungen zurück. Sogar diejenigen Plätze, welche waren verlassen oder zerstöret worden, hoben sich wieder aus der Dunkelheit der Verwüstung empor, und gelangten wieder zu dem fröhlichen Ansehen thätigen Fleisses. Und so groß war die Anhänglichkeit der Griechen an ihr Vaterland, und so groß ihr Ehrgeiz, es wieder auszuschmücken, daß die Arbeit einiger wenigen Jahre die zerstörenden Verheerungen der Barbaren gänzlich unsichtbar machte.

Anmerkungen

zum achten Capitel.

1) Dem Orientalischen Gebrauche gemäß, antwortete er ihnen mit einer Fabel. »Ein Flötenspieler, wie er einst einen großen Haufen Fische im Meere beysammen sah, fing an zu blasen, um sie auf das Land zu locken. Da sie aber auf seine Musik nicht achteten, brauchte er mit mehrerem Glücke ein Netz. Wie sie gefangen waren, sprangen sie in dem Netz; aber er sagte ihnen: ihr braucht jetzt nicht zu tanzen, denn ich habe aufgehört zu spielen.« Herod. Lib. I. Cap. CXLI.

2) Das Lob, welches Herodotus dem Himmelsstriche von Jonien gibt, ist merkwürdig: Οἱ δὲ Ἴωνες οὗτοι, τῶν καὶ τὸ Πανιώνιόν ἐστι, τοῦ μὲν οὐρανοῦ, καὶ τῶν

εὐρέων, ἐν τῷ καλλιςῷ ἐτύγχανον, ἱδρυσάμενοι πόλεας πάντων ἀνθρώπων τῶν ἡμεῖς ἴδμεν. Lib. I. c. 22. Und hierauf bemerkt er, daß die, um Jonien zunächst herum liegenden Länder, entweder von Kälte und Feuchtigkeit, oder von Hitze und Dürre bedrückt würden.

3) Drey auf der Insel Rhodus, eine auf der Insel Cos.

4) Herod. Lib. I. c. 144.

5) Die, vorzüglich durch das Zurücktreten des Meeres, in der Gestalt dieses Landes bewirkten Veränderungen, kann man in dem prächtigen Werke des Hrn. Choiseul Gouffier, Le Voyage pittoresque de la Grèce, sehen.

6) Herodotus läßt es unentschieden, ob seine Unwissenheit nicht bloß angenommen war, um seine Verachtung desto deutlicher zu zeigen.

7) Eine Anspielung auf die Marktplätze in den Griechischen Städten, mit welchen die Asiatischen Völker gänzlich unbekannt waren, da sie, dem Herodotus zu Folge, gar keine öffentlichen Zusammenkunftsörter hatten.

8) Sein Vorgänger, Mazares, starb fast unmittelbar, nachdem er Priene und Magnesia erobert, und die Einwohner als Sclaven verkauft hatte. Herod. Lib. I. c. 161.

9) Herod. Lib. I. c. 142. 143. u. f.

10) Herod. Lib. I. c. 144.

11) Herod. Lib. I. c. 165.

12) Herod. Lib. I. a. ang. O.

13) Herod. Lib. I. c. 68 u. 168.

14) Herodotus und die Cyropädie des Xenophon enthalten die Materialien zu der Geschichte des Cyrus, in so fern sie mit der Griechischen Geschichte verknüpft ist. Die Untersuchung der, zwischen diesen beyden Schriftstellern, befindlichen Verschiedenheiten ist kein Gegenstand dieses Werkes.

15) Herod. Lib. I. c. 179. u. f.

a) Hr. Gillies braucht das Wort cavern, aber dadurch wird, meines Bedünkens, weder der Begriff des Wortes, dessen Herodotus sich bedient (λίμνη), noch weniger dessen, das Xenophon gebraucht (τάφρος), ausgedrückt.

Ueberhaupt sieht man, daß er sich nur an den Herodotus hat halten wollen; aber ich bekenne, daß ich mir aus diesem nie eine ganz deutliche Vorstellung von dieser Unternehmung machen können. Er scheint einen, bereits von den Babyloniern selbst gemachten Canal (λίμνη, palus, lacus) anzunehmen, und den Cyrus einen ähnlichen machen zu lassen. Viel begreiflicher wird die Sache im Xenophon (Lib. I. c. 5. §. 6. u. f.), beyde stimmen indessen darin überein, daß Cyrus den Fluß ableiten ließ. In der allgemeinen Weltgeschichte, Th. 2. S. 92 wird die Sache auch äußerst verwirrt erzählt. Anm. d. Ueb.

16) Herod. Lib. I. c. 178—192.

17) Herod. Lib. II. c. 152. u. f.

18) Herod. am ang. O. u. Diod. Sic. Lib. I. c. 46.

19) Herod. am ang. O.

20) Herod. Lib. III. c. 4. u. f.

21) Herod. am ang. O.

22) Herod. am ang. O.

23) Herod. Lib. II. c. 159. u. f.

24) Herod. am ang. O.

25) Herod. ebend. Diod. Sic. Lib. I. c. 46.

26) Herod. am ang. O. u. Lib. III. c. 161.

27) Strabo Lib. II. und Lib. XVII. S. 836. Pausan. Lib. I.

b) Herod. Lib. III. c. 89. καπήλος, das ich hier nicht anders, als durch Höke geben zu können glaubte, weil, wie Herodotus sagt, Darius ἐκαπήλευε πάντα τά πρήγματα. Anm. d. Ueb.

28) Herod. Lib. I. c. 132.

c) In dem Zend-Avesta des Anquetil findet sich diese Stelle nicht; ob H. Gillies sie aus dem Hyde genommen, kann ich nicht sagen, da ich das Buch nicht bey der Hand habe. Aber bekannter Maaßen ist der Sadder ein von den Priestern gemachter Auszug aus den Zendbüchern.

Anm. d. Ueb.

29) Xenoph. de Inst. Cyri, Lib. III. und an andern Stellen mehr.

30) Herod. Lib. III. c. 89. u. f.

31) Herod. Lib. IV. c. 1. u. f.

32) Herod. Lib. IV. c. 133. 136.

33) Aristagoras hatte mit dem Megabates, einem Verwandten des Artaphernes, (weil beyde von dem königlichen Stamme waren) auf einer fruchtlosen Unternehmung gegen die Insel Naxos, bey welcher sie gemeinschaftlich die Befehlshaberstelle geführt zu haben scheinen, einen Streit gehabt. Herod. Lib. V. c. 30.

34) Herod. Lib. V. c. 36. u. f.

35) Herod. am ang. O.

36) Herod. Lib. V. c. 38.

37) Herod. Lib. V. c. 49.

38) Sonst, und wie auch schon vorher Euläus genannt.

39) Herod. Lib. V. c. 49.

d) Das heißt, er nahm einen Oehlzweig in die Hand, wie Herodotus Lib. V. c. 51 erzählt. Ich bemerke übrigens, daß Zenobius, Cent. V. 57. und Suidas in Ὅσοι τὰ Μιλήσια, und wie mir dünkt, sehr wahrscheinlich und charakteristisch, einen Grund zu der ihm ertheilten abschlägigen Antwort auch in seinem Jonischen Aufzuge und Kleiderpracht, welche auf die Spartanische Sinnesart unmöglich vortheilhaft wirken konnten, finden.

Anm. des Ueberſ.

40) Herod. Lib. V. c. 51.

41) Ich verspare die völlige Vorstellung der Atheniensischen Regierungsform und Gesetze bis zu der Einführung des sogenannten Atheniensischen Reiches. Länger als sechzig Jahre behauptete dieser Freystaat die Herrschaft über mehr als hundert Städte und Pflanzörter. Sowohl das Schicksal dieser, als die Maßregeln der unabhängigen und feindlichen Staaten, hing von dem Verfahren der Athenienser ab; dann, und nicht eher als dann wird eine genaue Bekanntschaft mit der innern Verfassung und dem Zustande Athens zu der Erklärung der Begebenheiten dieses Zeitpunctes nothwendig.

42) Thucyd. Lib. I. c. 126.

e) Hr. Gillies nimmt, wie es die eingeschaltet gesetzte Zeichrechnung zeigt, den Meursius hier zum Führer, und dieser In Pisistr. c. 3. Solon. c. 27. De Archont. attic. L. 14. den Anfang der Regierung des Pisistratus, bekann-

termaßen im ersten Jahre der 50. Olympiade an. Allein aus dem Parischen Marmor, Liv. 56. dem Eusebius No. 1455 und verschiedenen andern Umständen, scheint sich zu ergeben, daß sie in das letzte Jahr der 54., oder in das erste Jahr der 55. Olymp. oder in das Jahr 560 vor Chr. Geb. fällt. S. Periz. ad Ael. V. H. III. 21.

Anm. d. Ueb.

43) Plato in Hipparch. Thucyd. Lib. I. c. 126. Herod. Lib. I. c. 59. Aristot. Politicor. Lib. V. c. 12.

44) In diesem Umstande stimmt Plato (In Hipp. S. 3. B. Oper. Lugd. 1590. f.) mit dem Thucydides (Lib. VI. c. 56) überein, so weit dieser auch sonst in seiner Erzählung dieses Vorfalles von den mehrsten alten Schriftstellern abgeht.

45) Plato, a. a. O. S. 2 I. G. H. und die Redner Andocides und Isokrates stimmen mit den Weltweisen überein. Meursius hat alle, die Pisistratiden angehenden Stellen, in seinem Pisistratus sorgfältig gesammelt.

46) Αἰεὶ σφῶν κλέος ἔσσεται κατ᾽ αἶαν,
Φίλταθ᾽ Ἁρμόδιε κ᾽Ἀριςόγειτον,
Ὅτι τὸν Τύραννον κτάνετον
Ἰσονόμους τ᾽ Ἀθήνας ἐποιησάτον.

»Ewig, geliebter Harmodius und Aristogiton, wird euer Ruhm auf Erden seyn, weil ihr den Tyrannen erschluget, und den Athieniensern gleiche Rechte wieder verschaffet.« (Bey Hagedorn, poet. Werke, Hamb. 1764, 8. Thl. 8. S. 154 und im 1. Thl. der Volkslieder S. 266 finden sich metrische Uebersetzungen des ganzen, von dem Hrn. Gillies fälschlich dem Alcäus zugeschriebenen, und von dem Athenäus, Lib. XV. c. 15 S. 695 B. Ed. Cas. aufbewahrten Liedes. Callistratus ist der eigentliche Verfasser. S. Hesych. apud Lowth de Poes. Hebraeor. Prael. I. S. 17. Note. Edit. Götting. 1770. 8. Anm. d. Ueb.)

47) Diese buchstäblich übersetzte Bemerkung, hat in dem Munde eines so alten und aufrichtigen Geschichtschreibers, wie Herodotus ist, sehr viel Gewicht. An einer andern Stelle drückt er sich noch stärker aus: δηλοῖ δέ οὐ κατ᾽ ἓν μοῦνον, ἀλλὰ πανταχῆ ἡ ἰσηγορίη ὡς ἐςι χρῆμα

σπουδαῖον, εἰ καὶ Ἀθηναῖοι τυραννευόμενοι μὲν, οὐδαμῶν τῶν σφέας περιοικεόντων ἔσαν τὰ πολέμια ἀμείνους, ἀπαλλαχθέντες δὲ τυράννων, μακρῷ πρῶτοι ἐγένοντο. Lib. V. c. 78.

48) Außer dieser Hauptursache hatten die Spartaner, und besonders ihr König, Cleomenes, noch einen besondern Grund zur Unzufriedenheit mit den Atheniensern. Die Alkmäoniden, ein mächtiges Geschlecht und die Nebenbuhler der Pisistratiden waren, während der Herrschaft der letztern, aus Athen verbannt worden. Nachdem sie verschiedene unglückliche Versuche, dahin zurück zu kehren, gemacht hatten, nahmen sie endlich ihre Zuflucht zur List. Der Tempel zu Delphi war durch Feuer zerstöret worden, und sie schlossen mit den Amphyctionen einen Vertrag ihn wieder aufzubauen; aber, anstatt dem Vertrage gemäß, gemeine Steine dazu zu gebrauchen, führten sie die Stirnwand aus Parischen Marmor auf. Durch diese Freygebigkeit gewannen sie die Amphyctionen, und durch Bestechung, die Gunst der Pythia, oder vielmehr der Vorsteher des Orakels, dergestalt, daß Apollo den Lacedämoniern anbefahl, Athen von den Tyrannen zu befreyen. Dieses geschah durch den Cleomenes, der aber den Betrug entdeckte, und dadurch gegen den Clisthenes, den vornehmsten unter den Alkmäoniden, welche ihn und sein Vaterland so schändlich hintergangen hatten, äußerst aufgebracht wurde. Er vereinte sich also mit dem Isagoras, dem Nebenbuhler des Clisthenes. Der Letztere, mit sammt seinen Anhängern, wurde von neuem aus Athen verbannt. Aber, da die Athenienser sehr bald wahrnahmen, daß die Absicht der herrschenden Parthey war, eine Oligarchie einzuführen, so griffen sie zu den Waffen; Cleomenes und Isagoras flüchteten in die Citadelle; aber am dritten Tage mußten sie sich ergeben. Die Lacedämonier erhielten freyen, sichern Abzug, Isagoras wurde verwiesen, verschiedene seiner Anhänger hingerichtet, und die Alkmäoniden, und an deren Spitze, Clisthenes, kehrten wieder im Triumphe zurück. Von dieser Zeit an, behielt die Demokratie, in dem genauesten Sinne des Wortes, unter kurzen Unterbrechungen, die Oberhand in

Athen. Herod. Lib. V. c. 65. (62.) u. f. Thucyd. Lib. VI c. 59.

49) Herod. Lib. V. c. 92.

50) Herod. ebend. c. 96.

51) Herod. ebend. c. 97.

52) Es ist bereits bemerkt worden, daß die Perser in ihren Städten keine öffentlichen Plätze hatten.

53) Herod. Lib. V. c. 101 u. f.

54) Herod. a. a. O. (der aber nichts von den Ursachen und Bewegungsgründen der Athenienser sagt, sondern ganz trocken erzählt, daß sie von nun an die Jonier verlassen, und ihnen Trotz der Bitten des Aristagoras allen Beystand versagt hätten. Anm. d. Ueb.)

55) Nach beynahe schon vollendeter Besiegung wurde Daurises von dem Heraclides, einem Feldherrn der Carier, überfallen und erschlagen; aber dieser Unfall brachte keinen Glückswechsel in dem Kriege hervor. Herod. Lib. V. c. 106.

56) Herod. Lib. V. c. 106. u. f.

57) Herod. Lib. V. c. 124. 125. 126.

58) Herod. Lib. VI. c. 2. u. f.

59) Herod. am ang. O.

60) Herod. Lib. VI. c. 6. u. f.

61) Herod. Lib. VI. c. 31. u. f.

Neuntes Capitel.

Heftiger Unwille des Darius gegen Griechenland. — Der Seezug des Mardonius. — Der Einfall des Datis und Artaphernes. — Schlacht bey Marathon. — Begebenheiten, welche in dem Zeitraume zwischen dieser Schlacht und dem Einfalle des Xerxes vorfielen. — Einfall des Xerxes. — Schlacht bey Thermopylä.

Um den Lesern einen allgemeinen, aber so viel möglich, vollständigen Abriß von der frühesten Geschichte Griechenlands vorzulegen, war es oft nothwendig, Zuflucht zu sehr dunkeln Materialien zu nehmen. Verstümmelte Ueberbleibsel aus alten Dichtern und Mythologisten mußten in Ordnung gebracht, und mit einander verglichen; und diejenigen Begebenheiten und Vorfälle, welche am wichtigsten und merkwürdigsten scheinen, mit Hülfe der angenommenen Grundsätze kritischer Muthmassung, und aus dem gewöhnlichen aber deswegen sichern Laufe menschlicher Leidenschaften aufgespürt werden. In dem folgenden Theile dieses Werkes entsteht die Schwierigkeit nicht aus der Aufsuchung, sondern aus der Auswahl der Materialien; denn die kostbaren Vorbereitungen, der glänzende Anfang, und der unerwartete Ausgang des Persischen Krieges, sind mit aller Genauigkeit der Beschreibung er-

zählt, und mit allen Reizen der Beredsamkeit ausgeschmückt worden. Die Griechischen Dichter, Geschichtschreiber und Redner halten sich mit Wohlgefallen bey einem Gegenstande auf, welcher eben so wichtig, als von weitem Umfange und zugleich sehr geschickt ist, die großen Eigenschaften ihrer Landsleute und die Fähigkeiten der Erzählenden in das Licht zu setzen. Die Mannigfaltigkeit der, hierüber geschriebenen, und in jedem, mit den Wissenschaften bekannten Lande, gelesenen und studirten, unnachahmlichen Werke, hat diese Begebenheiten jedem Leser geläufig, aber ihre Darstellung dem Schriftsteller schwer gemacht. Dennoch kommt das Verdienst dieser Werke, mit so vielem Rechte, und so allgemein sie auch bewundert werden, den außerordentlichen Thaten, welche darinne beschrieben sind, nicht bey; Thaten, welche, so alt sie auch seyn mögen, noch immer einen blühenden, unverwelklichen Glanz haben, und bis auf die spätesten Zeitalter kostbare Denkmähler jener edlen Seelengröße bleiben werden welche den Saamen jeder Tugend in sich enthält, die Liebe zur Freyheit einflößt, und das Feuer der Vaterlandsliebe beseelt.

Dieses merkwürdige Trauerspiel (um, bey dieser Gelegenheit eine glückliche Anspielung des Plutarch zu gebrauchen), welches sich mit der ewigen Schande des Persischen Nahmens endigte, kann schicklich in drey Hauptauftritte getheilt werden. Der erste (Olymp. LXXII. 3. J. v. Chr. 490) enthält den Einfall der Völker des Darius, unter dem Datis und Artaphernes in Griechenland und die Niederlage derselben bey Marathon; der zweyte (Olymp. LXXV. 1. J. v. Chr. 480) besteht aus dem, zehn Jahre nachher unternommenen Zuge des Xerxes,

des Sohnes und Nachfolgers des Darius, und der schleunigen Flucht desselben, nach dem Untergange seiner Flotte bey Salamis; der dritte (Olymp. LXXV. 2. J. v. Chr. 479) faßt die Zerstörung der Persischen Heere in den blutigen Gefilden von Mykale und Platea in sich, eine Begebenheit, welche sich an eben demselben Tage, an welchem Xerxes, beynahe zwey Jahre vorher, triumphirend in Griechenland einzog, ereignete.

Nach der gänzlichen Unterwerfung der Empörer auf der Asiatischen Küste, war Darius bedacht, Rache an denjenigen Griechen zu nehmen, welche seine unglücklichen Unterthanen zu dem Aufruhr ermuntert, und ihnen Beystand dabey geleistet hatten. Der stolze Monarch des Morgenlandes wurde, wie er hörte, daß die Bürger von Athen den Joniern behülflich gewesen waren, Sardis wegzunehmen und einzuäschern, bis zur Wuth aufgebracht; er schoß einen Pfeil in die Luft, und bat den Himmel, daß er ihm beystehen möchte, den kühnen Hochmuth dieser Republik zu strafen, und so oft er sich zu Tische setzte, mußte einer seiner Diener ihn an die Athenienser erinnern, damit nicht die Vergnügungen der Morgenländischen Schwelgerey ihn von seinem grausamen Vorsatz der Rache abbringen möchten [1]).

Die Ausführung dieses Vorhabens wurde dem Mardonius übergeben, einem edlen Perser von dem ersten Range, dessen persönliche sowohl, als ererbte Vorzüge ihn zu einer Verheirathung mit der Artazostra, der Tochter des Darius, berechtigt hatten, und dessen, nach der Meinung seines Herrn, überlegenes Genie zum Kriege und angeborne Liebe zum Ruhme, hinlänglich seine Jugend und Uner-

fahrenheit ersetzten. In dem zweyten Jahre (Olymp. LXXI. 4.) nach der grausamen Bestrafung der Jonier, näherte sich Mardonius mit einer Zurüstung, welche vermögend war, die Griechen in Schrecken zu setzen, den Europäischen Küsten. Die reiche Insel Thasus, deren Goldgruben jährlich eine Ausbeute von beynahe dreyhundert Talenten brachten, ergab sich seiner Flotte; und seine Landmacht unterwarf die barbarischen Provinzen von Macedonien, dem Persischen Reiche. Aber, da er von Thasus aus, seinen Lauf südwärts richtete, wurde seine Flotte indem sie um das Vorgebirge des Berges Athos, das mit der Macedonischen Küste durch einen niedrigen und schmalen Strich Landes zusammenhängt, das aber einen langen und hohen Rücken in dem Meere bildet, segeln wollte, von einem Sturm ergriffen und beynahe gänzlich zu Grunde gerichtet. Drey hundert Schiffe wurden gegen die Felsen geworfen; zwanzig tausend Menschen kamen in den Wellen um. Dieses Unglück vereitelte gänzlich den Zweck dieser Unternehmung; und Mardonius, nachdem er die zerstreuten Ueberbleibsel der Flotte und des Heeres wieder zusammen gebracht hatte, kehrte an den Persischen Hof zurück, wo er durch Schmeicheley den Zorn des Darius von sich abwendete, indem er ihm vorstellte, daß die Persische Macht, ob sie gleich nicht durch menschliche Kräfte besiegt werden könne, doch der Wuth der Elemente weichen müsse; und wo er zugleich durch übertriebene Beschreibungen der grimmigen Kälte, der heftigen Stürme und der ungeheuern Seethiere, welche in diesen entfernten und unbekannten Meeren herrschten und sie so fürchterlich

machten, seine Landsleute in Schrecken und Erstaunen setzte [2]).

Die Klugheit des Mardonius rettete ihn zwar von der Strafe; aber sein Unglück brachte ihn um den Posten des Befehlshabers in Kleinasien. (Olymp. LXXII. 3. J. v. Chr. 490.) An seiner Stelle wurden zwey Feldherren ernannt, von welchen Datis, ein Meder, sich durch Alter und Erfahrung auszeichnete, und Artaphernes, ein Perser, durch Rang und Geburt (denn er stammte aus dem königlichen Blute, und war der Sohn des Artaphernes, Statthalter zu Sardis, dessen Nahme in dieser Geschichte schon oft erwähnt worden ist) Ansehn besaß. Damit diese abgeschickten Feldherren mit einem, der Majestät von Persien, angemessenen Glanze erscheinen möchten, versammelte Darius ein Heer von fünfmal hundert tausend Mann [3]), das aus der Blüthe aller Völker dieses weit ausgebreiteten Reiches bestand. Die Ausrüstung einer verhältnißmäßigen Anzahl von Fracht- und Kriegsschiffen, verursachte nur einen kurzen Verzug. Die am Meere gelegenen Provinzen des Reiches, Aegypten, Phönicien und die Küsten des schwarzen und Aegäischen Meeres, wurden befehligt, ihre ganze Seemacht mit aller möglichen Geschwindigkeit zu stellen; die alten Schiffe wurden ausgebessert, viele neue wurden erbauet, und in eben demselben Jahre, in welchem die Zurüstungen anfingen, war eine Flotte von sechs hundert Segeln bereit, in die See zu laufen. Mit dieser unermeßlichen Macht wurden die Persischen Feldherren befehligt, ihre Eroberungen gegen Europa auszubreiten, die Griechischen Freystaaten zu unterwerfen, und besonders den Uebermuth der Eretrier und Athenienser

zu züchtigen, die beyden einzigen Völker, welche an dem Aufruhr der Jonier Theil genommen, und ihnen bey der Zerstörung von Sardis beygestanden hatten. In Ansehung der übrigen Volker, welche sie auf diesem Zuge unterjochen könnten, gab Darius bloß allgemeine Befehle, und überließ die besondere Behandlung der Besiegten der Einsicht seiner Feldherren; aber was die Eretrier und Athenienser anbetraf: so befahl er ausdrücklich, daß ihr Gebiet verheert, ihre Tempel und Häuser abgebrannt, und die Bewohner in die östlichen Gegenden seines Reiches in die Gefangenschaft geführt werden sollten. Er war der Ausführung seines Vorhabens so gewiß, daß er seinen Feldherren eine große Anzahl Ketten mitgeben ließ, um die Griechischen Gefangenen darin zu schließen; ein kühnes Vertrauen (um die Sprache des Alterthumes zu gebrauchen) in die Ueberlegenheit des Menschen über die Macht des Glückes, das aber bey dieser, so wie bey andern Gelegenheiten durch die gerechte Rache des Himmels bestraft wurde.

Bis zu der Insel Samos gelangte die Persische Flotte glücklich; und von hier aus war sie nun bereit, gegen die Atheniensische Küste zu segeln. Das, die Flotte des Mardonius ohnlängst befallene Unglück schreckte sie aber ab, den geraden Lauf längs den Küsten von Thracien und Macedonien zu nehmen, und es wurde also beschlossen, in einer krummen Richtung, auf die Cycladen zu zusteuern. Dieser Haufe von siebzehn kleinen Inseln, lag dem Gebiete von Argos und Attika gerade gegen über. Die Annäherung eines so unzählbaren Feindes, dessen Flotte die ganze breite Oberfläche des Aegäischen

Meeres bedeckte, erfüllte die unkriegerischen Bewohner dieser reizenden Inseln mit Schrecken. Die Bewohner von Naxos nahmen ihre Zuflucht zu ihren unzugänglichen Gebirgen; die Eingebornen von Delos, dieses Lieblingssitzes der Latona und ihrer göttlichen Kinder, verließen die ehrwürdige Majestät ihres Tempels, welcher von dem hohen und rauhen Berge Cynthus überschattet war. Paros, berühmt wegen seines Marmors [4]), Andros, bekannt durch seine Weine [5]); Ceos, der Geburtsort des Elegischen Simonides; Syrus, das Vaterland des sinnreichen und philosophischen Pherecydes; Jos, der Begräbnißort des Homer [6]); das arbeitsame Amorgos [7]); so wie die übrigen Inseln [8]), welche die, einst geheiligten Küsten von Delos umringten, brachten entweder freywillig die gewöhnlichen Zeichen von Freundschaft und Unterwürfigkeit, Erde und Wasser dar; oder unterwarfen sich nach einem kurzen Widerstande den Persischen Waffen [9]).

Nun wandten die Perser sich gegen Euböa, wo sie, nach einem beynahe sechstägigen, unausgesetzten Gefechte, allein nur vermittelst ihrer überlegenen Anzahl und Stärke, und durch den Beystand von zwey schändlichen Verräthern, endlich über den Muth und die Hartnäckigkeit der Eretrier siegten [10]).

Bis jetzt war ihnen alles glücklich von Statten gegangen; und hätte ihr Zug sich mit den bereits erzählten Begebenheiten geendigt: so hätten sie gerechte Ursache zu einem Triumphe gehabt. Aber die schwierigste Unternehmung blieb ihnen noch übrig, und bey der Ausführung derselben kehrte ihnen zum Wohl von Europa das Glück den Rücken zu. Nach der Unterwerfung von Euböa schienen die Athenien-

sischen Küsten, welche von dieser Insel nur durch die schmale Meerenge von Euripus getrennt waren, die Feldherren des Darius zu einer leichten Eroberung einzuladen. Und da die Bestrafung der Athenienser der Hauptzweck war, welchen Darius bey der Ausrüstung seines, dem Anscheine nach, unüberwindlichen Heerzuges gehabt hatte: so machten sie so gleich die Anstalten zum Angriffe derselben. Die Maßregeln, welche sie zu der Ausführung dieses Vorhabens machten, schienen hinlänglich einsichtig; der größere Theil des Heeres wurde zur Beschützung der bereits eroberten Inseln zurück gelassen; die unnütze Menge von Gefolge und Troß wurde nach den Küsten von Asia zurück gebracht; nur mit hundert tausend Mann an auserwählten Fußvölkern, und einer gehörigen Anzahl von Reiterey, gingen die Persischen Feldherren von Euböa unter Segel, und kamen glücklich auf der Marathonischen Küste an, einem Gebiete von Attika, ungefähr dreyßig (Englische) Meilen weit von der Hauptstadt, und in einer Ebene gelegen, dergestalt, daß es zum Gefechte für Reiterey, in welcher die Hauptstärke der Perser bestand, und womit die Griechen sehr dürftig versehen waren, bequem und vortheilhaft war. Hier schlugen die Perser auf den Rath des Hippias, des von Athen verbannten Königes [11]), dessen vollkommene Kenntniß des Landes, und genaue Bekanntschaft mit dem Zustande Griechenlandes, seiner Meinung bey allen Gelegenheiten großen Werth und Wichtigkeit gab, ihr Lager auf.

Mittlerweile hatten die Athenienser ein Heer zusammen gebracht, und zehn Feldherren ernannt, die sie, wie gewöhnlich aus den zehn Stämmen, in

welche die Bürger eingetheilt waren, gewählt, und welche sie mit gleicher Macht versehen hatten. Die hartnäckigten und beynahe ununterbrochenen Feindseligkeiten, welche zwischen ihnen und den Phocäern, Thebanern und ihren übrigen nördlichen Nachbarn obwalteten, ließen ihnen keine Hoffnung übrig, von dieser Seite her, Beystand zu erhalten; aber bey der ersten Erscheinung der Persischen Flotte hatten sie Abgeordnete nach Sparta gesandt, um den Senat dieses Freystaates mit der sie bedrohenden unverzüglichen Gefahr bekannt, und ihm begreiflich zu machen, wie sehr es dem Nutzen so wohl, als der Ehre von Sparta, welches zu einem gerechten Vorrange unter den Griechischen Staaten gelangt war, entgegen liefe, wenn sie die älteste und glänzendste der Griechischen Städte zerstören ließen. Der Senat und die Volksversammlung sah die Gerechtigkeit ihrer Forderung ein; sie zogen ihre Völker zusammen, und schienen bereit ihren Nebenbuhlern, welche die Gefahr jetzt zu ihren Bundsgenossen gemacht hatte, schleunigen und thätigen Beystand zu schicken. Aber vermöge eines alten, unerklärlichen, und also desto ehrwürdigern Aberglaubens rückten die Spartaner nie vor dem Vollmonde [12]) in das Feld, und unglücklicher Weise war der Mond erst neun Tage alt. Sie versprachen, so bald jener Zeitpunct gekommen seyn würde, sich mit der äußersten Geschwindigkeit auf den Weg nach der Marathonischen Ebene zu begeben.

Indessen waren die Athenienser durch tausend ausgesuchte Krieger von Platäa, einer kleinen Böotischen, nahe bey Theben gelegenen Stadt verstärkt worden. Der unabhängige Geist der Platäer strebte

eben so sehr nach der Behauptung seiner bürgerlichen Freyheit, als er unvermögend war, sie gegen die Macht von Theben zu vertheidigen. Aber was ihre eigene Schwachheit sie genöthigt haben würde, aufzugeben, das setzte der Schutz von Athen sie zu erhalten in den Stand; und zur Erwiederung dieser unschätzbaren Gunst gaben sie ihren Wohlthätern, so wohl bey dieser, als bey jeder künftigen Gelegenheit, die aufrichtigsten Beweise von Dankbarkeit und Ehrfurcht. Das Athenienfische Heer, welches nun in das Feld zu rücken bereit war, bestand ungefähr aus zehn tausend freyen Menschen, und wahrscheinlicher Weise aus einer noch größern Anzahl bewaffneter Sclaven. Ohnstreitig hätten sie ein größeres Heer zusammen bringen können; aber sie scheinen nicht geneigt gewesen zu seyn, die Sicherheit des Staates dem Glücke eines einzigen Treffens anzuvertrauen; auch wäre es aller Klugheit zuwider gewesen, wenn sie die Mauern Athens so wohl, als ihre übrigen festen Plätze, nackt und vertheidigungslos gelassen hätten. Es war in der Versammlung der Bürger in Vorschlag gebracht worden, ob sie nicht vielmehr einer Belagerung sich aussetzen, als eine Schlacht wagen sollten. Zwar hatten ihre Befestigungen damals noch nicht diejenige Stärke, zu welcher sie nachher gelangten; aber dennoch hätten sie dem kunstlosen Angriffe der Perser lange widerstehen können; oder, wenn auch diese schon in dem Besitz der Mauern gewesen wären: so würden doch die langen, engen und krummen Straßen der Stadt [13]), eine kleine Anzahl von Kriegern zu einer hartnäckigten und vielleicht glücklichen Vertheidigung gegen einen zwar überlegenen,

aber minder entschlossenen Feind fähig gemacht haben. Aber alle Hoffnungen auf diese Art des Widerstandes wurden durch die Erwägung zu Boden geschlagen, daß das ungeheure Heer der Perser die Stadt von allen Seiten einzuschließen, alle Zufuhr abzuschneiden, und an statt eines Sturmes sie durch Hunger zu der Uebergabe zu zwingen vermöchte. Zu gleicher Zeit beseelte Miltiades, einer der zehn Feldherren, dessen Vaterlands- und Freyheitsliebe wir zu rühmen bereits Gelegenheit gehabt haben, seine Landsleute mit dem Verlangen nach Sieg und Ruhm. Dieser erfahrne Befehlshaber kannte die Perser, er kannte seine Mitbürger, und sein unterscheidender Scharfsinn hatte eine richtige Schätzung beyder gemacht.

Die Athenienser waren der Zahl nach geringe; aber es waren ausgesuchte Leute; ihre täglichen Uebungen auf den Kampfplätzen hatten ihren Gliedmassen Gewandtheit, ihrer Hand Geschicklichkeit und Festigkeit, und ihrem Geiste so wohl, als ihrem Körper einen ungewöhnlichen Grad von Kraft gegeben. Ihre beständige Uebung in dem Kriege hatte sie zu allen Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten abgehärtet, sie zu dem nützlichen Zwange der Mannszucht gewöhnt, und sie mit den geschickten Wendungen und Bewegungen bekannt gemacht, welche gewöhnlich das Geschick eines Schlachttages entscheiden. Ihre Vertheidigungs- so wohl, als ihre Angriffswaffen waren sehr vollständig, und die ihnen von ihren Nachbarn zugestandene Ueberlegenheit hatte ihnen einen kriegerischen Enthusiasmus eingeflößt, welcher bey dieser Gelegenheit, wo sie Freyheit und Vaterland zu vertheidigen hatten, doppelt

beseelt war. Die Griechen überhaupt und die Athenienser insbesondre hatten in ihren mannigfaltigen hartnäckigen Kämpfen, um das was jedem Menschen am theuersten ist, eine Art von kriegerischer Einrichtung getroffen, welche nicht hoch genug erhoben werden kann. In einer geschlossenen, festen, gewöhnlich sechzehn Mann tiefen Phalanx stellten sie die ungestüme Tapferkeit der stärksten Jünglinge in die erste Reihe; und der gesetzte Muth erfahrner Krieger, deren Haß der Feigheit ihren Gefährten schrecklicher, als die Waffen der Feinde schien, schloß die letzte Reihe. Da die Sicherheit dieser letzten von der Thätigkeit der ersten abhing: so mußte diese von jener vorwärts gedrängt, und ihre vereinten Anfälle eben so nachdrücklich und heftig, als beharrlich werden, dergestalt, daß auch die, der Zahl nach, überlegenste Macht ihnen kaum widerstehen konnte [14]).

Den Persern (unter welcher Benennung alle diejenigen Völker begriffen werden, welche der Fahne des Datis und Artaphernes folgten) mangelte es nicht an kriegerischen Ansehen, noch auch vielleicht gänzlich an Muth, da sie mit vieler Sorgfalt aus der Blüthe der Asiatischen Provinzen ausgesucht worden waren. Aber in Vergleichung mit der regelmäßigen Einrichtung der Griechischen Völker kann man sie als einen zusammen gelaufenen Haufen ansehen; denn jedes besondere Volk focht mit den, seinem Vaterlande eigenen Waffen; und sie auf eine übereinstimmende Art in Bewegung zu setzen, oder sie in ein einstimmiges System kriegerischer Anordnung zu vereinen, war unmöglich. Wurfspieße und Pfeile waren ihre gewöhnlichen Werkzeuge des An-

griffes; und auch die am besten ausgerüsteten Krieger unter ihnen setzten ihr Vertrauen auf irgend eine Art solcher Waffen. In ihrer linken Hand führten sie leichte Schilder von Rohr oder Binsen, und ihre Körper waren zuweilen mit dünnen Blechen bedeckt; aber sie hatten keine Vertheidigungswaffen, welche mit den festen Brustharnischen, den ehernen Schienbeinen und den schweren Schilden der Athenienser zu vergleichen gewesen wären. Die tapfersten dieser Barbaren fochten zu Pferde; aber gegen den Angriff der Reiterey war von je her der lange Griechische Speer [a]), eine so sichere Schutzwehr gewesen, daß so gar die Römer in ihren Gefechten mit der Numidischen Reiterey, die Stärke und Tiefe der Phalanx der Beweglichkeit ihrer Legionen vorgezogen. Auch waren die Griechen nicht bloß in Ansehung der Rüstung und Mannszucht den Persern überlegen; diesen gebrach auch diejenige Kühnheit und derjenige Wetteifer, welche bey den handgemeinen und hartnäckigten Gefechten der alten Völker nothwendig zur Beseelung des kriegerischen Muthes waren. Ihr Geist wurde von einem doppelten Joche, dem blinden Aberglauben der Magier und der eigensinnigen Tyranney des Darius zu Boden gedrückt; der Nahme Vaterland war für sie ein leerer Schall; und ihre, durch alle, den Reichthum und die Ueppigkeit begleitenden Laster herab gewürdigte Seele, war unempfindlich sowohl gegen die natürlichen Reize, als die unsterblichen Belohnungen männlicher Tugend.

Miltiades ließ sich indessen nicht durch seine Verachtung des Feindes oder sein Zutrauen in seine eigenen Völker zu einer blinden Sicherheit verleiten.

Er vernachlässigte seiner Seits nichts; und das einzige, einem glücklichen Ausgange entgegen stehende Hinderniß wurde glücklicher Weise durch die uneigennützige Mäßigkeit seiner Amtsgenossen und Mitfeldherren aus dem Wege geräumt. Die beständige Furcht vor Tyrannen hatte die eifersüchtigen Griechischen Republikaner gelehrt, ihre soldatischen und bürgerlichen Einrichtungen bey jeder Gelegenheit mit einander zu verbinden, und unter einander zu vermischen. Diesem Grundsatze zu Folge hatten die Athenienser, wie wir bereits bemerkt haben, zehn Feldherren erwählt, welchen, jedem in seiner Reihe, die oberste Befehlshaberstelle anvertraut war. Diese Anordnung war jener Einheit des Zweckes, welche in allen auf einander folgenden Unternehmungen eines Heeres herrschen muß, höchst ungünstig; der einsichtsvolle Aristides, welcher bey dieser Gelegenheit die ersten Beweise seiner rühmlichen Denkart ablegte, sah diese Unbequemlichkeit ein. Wie der Tag kam, an welchem die Befehlshaberstelle ihm zufiel, trat er großmüthig sie dem geprüften Muthe und der Erfahrung des Miltiades ab [15]). Die andern Feldherren folgten seinem rühmlichen Beyspiele, opferten die Eingebungen eines eigennützigen Ehrgeizes den Vortheilen und dem Ruhme ihres Vaterlandes auf, und gaben auf diese Art dem obersten Befehlshaber eine Gelegenheit, die äußersten Kräfte seines Geistes ohne Hinderniß an den Tag zu legen.

Damit Miltiades nicht von einer überlegenen Macht umzingelt werden möchte, so wählte er zu seinem Lager den Abhang eines Hügels, welcher ungefähr ein paar tausend Schritte von dem feindlichen

Lager entfernt war. Während der Nacht ließ er diesen Zwischenraum mit Zweigen und Stämmen von Bäumen bewerfen, um die Bewegung und die Ordnung der Persischen Reiterey, welche nicht zum Treffen gekommen zu seyn scheinet, zu unterbrechen. Am folgenden Morgen waren seine Völker in einer langen und gedrungenen Linie, in Schlachtordnung gestellt; die tapfersten der Athenienser fochten auf dem linken, die Platäer auf dem rechten Flügel, und die Sclaven, welche bey dieser Gelegenheit zu der Ehre, die Waffen zu führen, waren zugelassen worden, in der Mitte [16]). Durch die Schwächung seines Mittelpunctes, als des unbedeutendsten Theiles, war es ihm möglich geworden, eine dem feindlichen Heere gleich große Fronte zu machen [b]); den Rücken deckte ihm der vorgedachte Hügel, welcher, indem er sich rechts gegen das Meer zog, zugleich diesen Flügel sicherte; seinen linken stützte er an einen See oder Sumpf. Datis, ob er gleich die einsichtsvolle Anordnung der Griechen wahrnahm, setzte dennoch zu vieles Vertrauen in die überlegene Anzahl seiner Völker, als daß er ein Treffen hätte vermeiden wollen, besonders, da er jetzt noch die Gelegenheit hatte, die Sache ehe zu beendigen, als die erwarteten Hülfsvölker aus dem Peloponnesus ankommen konnten. Wie die Athenienser den Feind in Bewegung sahen, eilten sie mit ungewöhnlicher Kühnheit den Hügel herab, und den Feinden entgegen; ein Umstand, welcher vielleicht ihrem Eifer handgemein zu werden, zuzuschreiben ist, welcher aber die gute Folge hatte, daß er die Zeit, während welcher sie den Pfeilen und Wurfspießen der Barbaren sonst ausgesetzt gewesen wären sehr verkürzte.

Die beyden Heere wurden handgemein; (Olymp. LXXII. 3. J. v. Chr. 490) aber das Treffen war mehr blutig, als langwierig. Das Persische Schwert und das Scythische Beil (oder Säbel) drangen in den Mittelpunct der Athenienser ein, und warfen ihn über den Haufen; aber die beyden Flügel, aus welchen die Hauptstärke des Griechischen Heeres bestand, trieben die ihnen entgegen stehenden Theile des Feindes in die Flucht. Anstatt die Ueberwundenen zu verfolgen, schlossen sie sich an einander, und griffen die Barbaren an, welche in ihren Mittelpunct eingedrungen waren. Der Griechische Speer überwand allen Widerstand. Die Tapfersten der Perser blieben auf der Stelle; die übrigen wurden unter großem Gemetzel verfolgt; und so groß war ihr Schrecken, und ihre Verwirrung, daß sie ihre Zuflucht nicht zu ihrem Lager, sondern zu ihren Schiffen nahmen. Der aus Athen verbannte Tyrann kam in der Schlacht um: zwey der Atheniensischen Feldherren und ungefähr zweyhundert Bürger wurden unter den Erschlagenen gefunden; die Perser ließen sechstausend ihrer besten Krieger auf dem Platze. Wahrscheinlicher Weise wurde bey dem Nachsetzen noch eine größere Anzahl getödtet. Die Griechen verfolgten sie bis an die Küste; aber die Leichtigkeit der barbarischen Rüstung kam ihrer Flucht zu statten. Sieben Schiffe wurden weggenommen; die andern segelten, mit einem günstigen Winde um das Vorgebirge von Sunium, und nach einem fruchtlosen Versuche, den Hafen von Athen zu überfallen, zurück nach der Asiatischen Küste [17].

Der Verlust und die Schmach der Perser an diesem merkwürdigen Tage wurde nur durch einen

einzigen Trost versüßt. Sie waren in dem Treffen geschlagen, sie waren, ihr Lager zu verlassen, genöthigt, und schändlich zu ihren Schiffen zurück getrieben worden; aber sie brachten die Eretrischen Gefangenen mit nach Asien, welche, zu Folge der Befehle des Darius, nach Susa geführt wurden. Diese Unglücklichen hatten alle mögliche Ursache, zu fürchten, daß sie, als Opfer beleidigter Majestät, behandelt werden würden; aber wie sie in Ketten vor dem großen Könige erschienen, war ihr Empfang sehr von dem verschieden, welchen zu erwarten sie die Furcht natürlicher Weise verführt hatte. Es sey, daß Darius durch Nachdenken auf das Vergnügen, welches er im Frieden, und auf den Beystand, den er im Kriege von den Künsten und Waffen der Eretrier ziehen konnte, geführt worden war, oder daß ein Mal ein Strahl von Großmuth in die Seele eines Despoten fiel: genug, er befahl, daß die Griechen sogleich der Gefangenschaft entledigt werden sollten, und bald nachher wies er ihnen zu ihrer Bewohnung das fruchtbare Gebiet von Anderica an, das in der Provinz Cissia in Susiana, und nicht sehr weit von der Hauptstadt lag. Hier lebten ihre Nachkommen noch zu der Zeit des Herodotus, und hatten auch ihre Griechische Sprache und Einrichtungen beybehalten; hier besuchte sie, sechs Jahrhunderte nachher, Apollonius von Tyana [18]), der berühmte Pythagoräische Philosoph, und fand an ihnen noch unzweifelhafte Zeichen Europäischer Abkunft.

Wenn irgend ein Unglück die Persischen Waffen befiel: so waren die großen, und, ursprünglich unabhängigen Provinzen immer zum Abfalle und

Aufruhr bereit. Die Nothwendigkeit, auf die ersten Kennzeichen dieser fürchterlichen Empörung ein wachsames Auge zu haben, zog allmählig die Völker des Darius von den Küsten Kleinasiens zurück; und die Bewohner derselben, befreyt von der Bedrückung fremder Soldknechte, nahmen bald ihre gewöhnliche Thätigkeit und Munterkeit wieder an. Auch wurden die Asiatischen Griechen, ausgenommen, daß sie, zusammen mit verschiedenen benachbarten Provinzen, einen jährlichen Tribut von ungefähr einer halben Million Thaler bezahlten, kaum irgend etwas von Abhängigkeit gewahr. Der Tod des Darius, die Streitigkeiten über die Thronfolge in dem allgemeinen Morgenländischen Reiche, und die Empörung von Aegypten hielten zehn Jahre lang, den von jenem Fürsten gefaßte und von seinem Sohne und Nachfolger Xerxes angenommenen Entschluß auf, den Persischen Waffen ihren alten Glanz, nicht bloß durch eine, an der hartnäckigten Widersetzlichkeit der Athenienser genommene Rache, sondern durch eine vollständige Eroberung von Europa, wieder zu verschaffen [19]. Wir werden Gelegenheit haben, die zu diesem Zwecke gemachten, unermeßlichen Zurüstungen, umständlich zu beschreiben, aber vorher ist es nothwendig, die Verhandlungen der Griechen, in dem wichtigen Zeitraume zwischen der Schlacht bey Marathon und dem Zuge des Xerxes zu untersuchen, und die vorzüglichsten Umstände zu erläutern, welche dieses, weder reiche, noch sehr bevölkerte Land in den Stand setzten, dem fürchterlichsten aller in der Geschichte erwähnten Einfälle Widerstand zu leisten.

Die, in den Atheniensern, durch einen Sieg,

welcher sie nicht allein von der Furcht vor ihren Feinden befreyte, sondern sie auch zu dem ersten Range unter ihren Mitbuhlern und Bundesgenossen erhob, erweckte Freude, zeigt sich augenscheinlich an einem merkwürdigen Vorfalle, welcher sich unmittelbar nach der Schlacht ereignete. So bald sich das Glück sichtlich zu ihren Gunsten erklärt hatte, wurde ein Soldat von dem Heere abgeschickt, der Hauptstadt die frohe Neuigkeit zu überbringen. Er lief mit unglaublicher Schnelligkeit, und erschien, bedeckt mit Staub und Blut, in dem Senat. Uebertriebene Anstrengung vereinte sich mit den Entzückungen der Freude, zu der Erschöpfung seiner körperlichen Kräfte. Nur zwey Worte: »Freuet euch mit den Ueberwindern!« [20]) vermochte er noch auszurufen, ehe ihn der übrige Athem auf immer verließ.

Es ist wahrscheinlich, daß eben derselbe Geist, welcher diesen nahmenlosen Patrioten beseelte, sich schnell durch den ganzen Staat verbreitete; und die Athenienſiſchen Einrichtungen waren vollkommen so beschaffen, daß sie den edlen Muth, welchen glücklicher Fortgang einflößt, lebendig erhalten konnten. Ein Theil der Beute wurde dankbarlich den Göttern gewidmet; der übrige wurde, als gerechte Belohnung des Verdienstes, ausgetheilt. Das Leichenbegängniß der Gebliebenen wurde mit feyerlichem Pompe begangen; und einem alten und heiligen Gebrauche gemäß, ihr Andenken durch jährliche Wiederkehr festlichen Gepränges gefeyert [21]). Die, den in der Schlacht getödteten, erwiesenen Ehrenbezeugungen warfen auf ihre Gefährten, welche den Sieg überlebten, einen Glanz

mehr. In großen Königreichen wird das, dem glücklichen Muthe ertheilte Lob durch die Ausbreitung geschwächt; und zugleich ist der Abstand zwischen der Würde des Feldherrn und der Geringfügigkeit des gemeinen Soldaten so groß, daß der letztere selten hoffen kann, zu dem ihm gebührenden Antheil an kriegerischem Ruhme, so sehr er ihn auch verdienen mag, zu gelangen [22]. Aber die Griechischen Freystaaten waren klein; eine immerwährende Mitbuhlerey herrschte unter ihnen; und, wenn irgend ein besonderer Staat den Glanz seiner Nachbarn verdunkelte: so wurde die Ueberlegenheit desselben sehr merklich von allen Gliedern des ganzen gemeinen Wesens empfunden.

Der Vorrang, welchen die Schlacht bey Marathon den Atheniensern in Griechenland gab, den erlangte Miltiades, durch sein besonderes Verdienst um diese Schlacht, in Athen. Sein Muth und sein Betragen wurden eben so sehr, durch das kunstlose Lob des gemeinen Mannes, als durch ausgearbeitete Lobreden der Gelehrten gefeyert. Vor dem Zeitpuncte dieses berühmten Treffens war das Trauerspiel, dieser von keiner spätern dichterischen Erfindung erreichte Vorzug der Atheniensischen Literatur, bereits von dem Thespis, Phrynikus und Aeschylus erfunden und bearbeitet. Der letztere, welcher mit Recht als der große Verbesserer des Drama angesehen wird, zeigten in der Schlacht bey Marathon eben den kriegerischen Muth, welchen seine Gedichte noch jetzt athmen. Wir können mit Grunde glauben, daß seine Phantasie die höchsten Flüge genommen haben wird, um den Ruhm von Thaten zu erheben, an welchen er selbst einen so ausgezeich-

neten Antheil hatte, und daß er besonders alle Kräfte seines erhabenen Genies angestrengt hat, um den Helden und Patrioten zu feyern, dessen Enthusiasmus die Schlacht beseelte, und dessen Talente den Atheniensern den Sieg erwarben. Der Nahme des Siegers von Marathon erschallte durch die geräumigen Theater von Athen, welche, ob sie gleich damals noch nicht so fest und dauerhaft aufgeführt waren, als sie gegenwärtig, in den Trümmern alter Größe erscheinen, dennoch schon Umfang genug hatten, um den größten Theil der Bürger in sich zu fassen. Die dem Miltiades, in Gegenwart seiner versammelten Landesleute ertheilten, von ihnen mit einmüthiger Stimme wiederholten und gebilligten, prächtigen Lobeserhebungen, befeuerten die jungen Bewerber um Ruhm, mit Nacheiferung, und gaben dem Feldherrn diejenigen Beweise des öffentlichen Zutrauens und der öffentlichen Achtung, welche das höchste Ziel des Ehrgeizes aller Griechischen Befehlshaber war.

Diese Befehlshaber hatten, so lange sie auf dem Gebiete ihrer verschiedenen Staaten blieben, nur (wie wir zu bemerken bereits Gelegenheit gehabt haben) dasjenige beschränkte Ansehen, welches sich mit der, in freyen Staaten, herrschenden Gleichheit des Standes verträgt. Aber wenn sie zu der Anführung der Flotte in fremden Ländern ernannt waren, so gab man ihnen unbeschränkte Macht, und sie konnten unermeßliche Reichthümer erwerben. Zu diesem erhabenen Posten wurde Miltiades, durch die allgemeine Einstimmung seines Vaterlandes, erhoben, er ging mit einer Flotte von siebenzig Galeeren, als worin die ganze Seemacht dieses

Staates bestand, unter Segel, und beschloß, die Persischen Besatzungen aus den Aegäischen Inseln zu vertreiben, die kleinern Gemeinheiten den Atheniensern gänzlich zu unterwerfen, und den mächtigern und reichern schwere Tribute aufzulegen.

Seine ersten Unternehmungen wurden mit vielem Glücke ausgeführt: verschiedene Inseln wurden erobert und ansehnliche Summen Geldes zusammen gebracht. Aber wie die Flotte vor Paros angelangt war, fiel alles widrig für die Athenienser aus. Miltiades, welcher persönlich von dem Tisagoras, einem Manne von vielem Ansehen, in dieser Insel beleidigt worden war, ließ sich von den Eingebungen seines Privathasses verleiten, vermischte die Unschuldigen mit den Schuldigen, und forderte von den Pariern die Summe von hundert Talenten, oder ungefähr hundert tausend Thalern. Er drohete, daß wofern sie das Geld nicht unverzüglich bezahlten, er ihr Gebiet verheeren, ihre Stadt in Brand stecken, und sie, durch die grausamsten Erfahrungen, die strengen Rechte des Siegers kennen lehren würde. Diese Forderung war zu übertrieben, als daß ihre Willfahrung möglich gewesen wäre; die Parier rüsteten sich zu der Vertheidigung, obgleich mehr angetrieben von Bewegungsgründen einer edlen Verzweiflung, als von einer gegründeten Hoffnung, Widerstand leisten zu können. Sechs und zwanzig Tage lang behaupteten sie sich in dem Besitze der Hauptstadt ihrer Insel, welche die Athenienser, nachdem sie die umher liegende Gegend verwüstet hatten, zu Wasser und zu Lande belagerten. Schon war die Zeit nahe, daß sie einer überlegenen Macht sich hätten ergeben müs-

sen, wie zu ihrem guten Glücke, auf der gegenüber liegenden Küste von Asien, ein großer Wald in Feuer gerieth. Die Belagerer glaubten, dieses sey ein Zeichen von der Annäherung der Persischen Flotte; auch die Parier fiengen an, diese Meinung zu fassen, und beschlossen, die äußersten Kräfte zur Behauptung ihres Platzes so lange anzustrengen, bis ihre Beschützer zu ihrer Entsetzung anlangen würden. Miltiades war, während der Belagerung, gefährlich verwundet worden; die Schwäche seines Körpers hatte Einfluß auf die Kräfte seines Geistes, die Furcht ergriff ihn, er gab Befehle zu der Zurückziehung seiner siegreichen Völker, und kehrte mit der ganzen Flotte nach Athen zurück.

Sein Betragen bey der gegenwärtigen Gelegenheit stimmte mit seinem vorigen Ruhme schlecht überein, und er erfuhr sehr bald die Unstätigkeit der Volksgunst. Die Athenienſischen Bürger, und besonders die vornehmsten und berühmtesten, hatten allgemein ihre Nebenbuhler und Feinde. Die Bewerbung um Staats- oder Kriegsdienste erzeugte ewigen Hader und Zwietracht unter diesen eifrigen Republikanern. Xantippus, ein Mann von großem Ansehen, und Vater des berühmten Pericles, welcher in dem folgenden Zeitalter zu dem ersten Range in der Athenienſischen Regierung gelangte, ergriff begierig eine Gelegenheit, den Charakter eines Mannes herab zu würdigen, der bis jetzt über jeden Mitbewerber so hoch hervorgeragt hatte. Miltiades wurde angeklagt, daß er sich von den Persern habe bestechen lassen, die Belagerung aufzuheben; und die Uebereilung, mit der er den Platz verließ, und welche der Festigkeit seines, sonst in allem so männli-

chen Verfahrens so ganz unähnlich war, gab dieser Beschuldigung einen wahrscheinlichen Anstrich; und der unauslöschliche Abscheu, welchen die Athenienser, seit der unrechtmäßigen Gewalt des Pisistratus, vor aller willkürlichen Macht hatten, machte sie geneigt, auf einen sehr geringen Anschein, einen Mann zu verdammen, dessen Fähigkeiten und Ruf die Sicherheit des gemeinen Wesens in Gefahr zu setzen schien. Auf das, ihm zur Last gelegte, Verbrechen, stand die Todesstrafe, und sein Ankläger bestand darauf, daß diese unverzüglich an ihm vollzogen werden sollte. Aber seine Richter begnügten sich, ihm eine Geldstrafe von fünfzig Talenten (ungefähr fünfzigtausend Thaler) aufzulegen; und, da er diese zu bezahlen nicht im Stande war, so wurde er in das Gefängniß geworfen, in welchem er bald nachher an seinen Wunden starb.

Allein sein Ruhm überlebte ihn, und die Athenienser, so ungerecht sie gegen seine Person waren, blieben doch seines Sieges eingedenk. Wie, nach Verlauf eines halben Jahrhunderts, die Schlacht bey Marathon, auf den Befehl des Staates, gemahlt wurde, verordneten sie, daß die Figur des Miltiades auf den Vordergrund, und wie er die Krieger zum Siege ermuntere, gestellt werden sollte; eine Belohnung, welche, in den Zeiten der tugendhaften Einfalt der alten Republik, mehr wahre Ehre brachte, als alle die Verschwendung von herrlichen Kronen und Statuen [23]), welche in den spätern Tagen dieses Freystaates, ehe durch allgemeine Furcht erpreßt, als durch öffentliche Bewunderung ertheilt wurden.

Die, sehr oft die Macht und den Vorrang begleitenden Gefahren, Trübsale, Feindschaften und Widerwärtigkeiten, sind bis jetzt noch immer nicht hinlänglich gewesen, einen nach Ruhm strebenden Geist von dem Pfade nach Größe zurück zu schrecken. Die Nebenbuhler des Miltiades wurden durch den Glanz seiner Würde beseelt, nicht durch das Beyspiel seines Falles niedergedrückt. Sein Ankläger, Xantippus, ob er gleich die Hauptrolle bey dem Falle dieses Lieblings des Volks gespielt hatte, wurde, sein Nachfolger zu seyn, nicht werth geachtet. Zwey andre Bewerber um das öffentliche Zutrauen und die öffentliche Achtung traten auf, welche, wechselsweise, in der Laufbahn des Ehrgeizes, sich einander überholten, und deren Charaktere sogar in einer allgemeinen Geschichte Aufmerksamkeit verdienen würden, da sie nicht bloß auf das Geschick Athens, sondern des gesammten Griechenlandes, einen mächtigen Einfluß hatten.

Aristides und Themistokles waren ungefähr von einem Alter und von gleich edler Abkunft; zwar nicht aus königlichem Stamme, wie Solon und Pisistratus, Isagoras und Clisthenes, Xantippus und Miltiades, welche bis jetzt nach einander die Hauptverwaltung der Atheniensischen Republik gehabt hatten, aber doch aus dem ersten Range der Atheniensischen Bürger entsprungen. Beyde waren unter den zehn, gegen die Perser bey Marathon, gewählten Feldherren gewesen. Das, bey dieser merkwürdigen Gelegenheit, uneigennützige Betragen des Aristides ist bereits erwähnt worden; es war ein Vorbote seiner künftigen Vortrefflichkeit. Aber sein dämmernder Ruhm wurde noch durch den Mittags-

glanz des Miltiades verdunkelt. Nach dem Tode dieses großen Mannes hätte billig er, der sich hervorstechend durch Muth und Mäßigkeit, diese zwey Haupttugenden eines Republikaners, auszeichnete, ihm in seinem Einflusse auf den Staat folgen sollen. Gebildet in jenen Schulen der moralischen und politischen Kenntnisse, wie sie damals in Athen blüheten, hatte er gelernt, den Ruhm dem Vergnügen, den Nutzen seines Vaterlandes seinem persönlichen Ruhme, und die Gebote der Gerechtigkeit und Menschlichkeit sogar dem Nutzen seines Vaterlandes vorzuziehen. Sein Ehrgeiz ging mehr dahin, die Bewunderung seiner Mitbürger zu verdienen, als sie zu erwerben; und bey dem Genusse der innern Belohnungen der Tugend, war er wenig um die äußern Belohnungen derselben bekümmert. Der Charakter des Themistocles war von zweydeutiger Art. Die Siegeszeichen, welche Miltiades zu Marathon errichtet hatte, störten ihn im Schlafe. Er brannte vor Begierde, den Ruhm ähnlicher Thaten zu erlangen; und indem er Athen in den Stand setzte, eine Ueberlegenheit in Griechenland zu behaupten, war sein Ehrgeiz darauf gerichtet, für sich selbst die Oberhand in Athen zu erwerben. Seine Fähigkeiten waren zu der Erreichung beyder Zwecke sehr geschickt; beredt, thätig, unternehmend, hatte er alle seine Naturgaben durch Anstrengung, Fleiß und Gewohnheit verstärkt. Gesetze, Regierungsform, Einkünfte und die Kriegskunst, jeder Zweig der bürgerlichen und militärischen Wissenschaften, waren der große Gegenstand seines Studiums. In den Gerichtshöfen zeigte er seine Geschicklichkeiten bald in der Vertheidigung seiner besondern Freunde, bald in der Anklage der

Feinde des Staates. Er ließ keine Gelegenheit vorbey gehen, seine Meinung über jede Angelegenheit der öffentlichen Berathschlagungen vorzutragen, und sein auf Einsicht gegründeter und durch Beredtsamkeit unterstützter Rath, behielt gewöhnlich die Oberhand in der Versammlung. Aber bey allen diesen großen Eigenschaften, wurde sein Geist minder von den, der Tugend inwohnenden Reizen gerührt, als von den glänzenden Zierden derselben gefesselt. Ruhm war die Gottheit, welcher allein er diente. Um die Größe Athens zu befördern, konnte er ohne Gewissensbisse die allgemeine Sache Griechenlands beeinträchtigen [24]); und die Geschichte so wie sein eigenes Betragen, läßt es noch zweifelhaft, ob er, wenn eine Gelegenheit sich dargeboten hätte, nicht die Glückseligkeit seines Vaterlandes seinen eigenen Vortheilen und seinem Ehrgeize aufgeopfert haben würde.

Der einsichtsvolle Aristides nahm die Gefahr wahr, einem Manne von so zweydeutigem Verdienste die Regierung des Staates allein anzuvertrauen; und mehr aus dieser Ursache, als aus irgend einem Bewegungsgrunde persönlicher Feindschaft, widersetzte er sich jeder Maßregel, wodurch die Erhebung des Themistocles hätte befördert werden können. In dieser patriotischen Absicht bewarb er sich öfters um eben dieselben Ehrenstellen, welche der ehrgeizige Themistocles suchte, besonders wenn kein anderer Mitbewerber erschien, welcher dem Ansehen des letztern das Gegengewicht hätte halten können. Auf diese Art wurden sie Nebenbuhler, und blieben es lange Zeit [25]); und nur das gesammte Volk von Athen allein konnte den oft bestrittenen Vorrang unter ihnen entscheiden. Die Partey des Themi-

stocles erhielt in so fern über das Ansehen seines Gegners die Oberhand, daß jener zu der Befehlshaberstelle der Flotte ernannt wurde, mit welcher er die Eroberung der kleinen Inseln in dem Aegäischen Meere bewirkte, und auf solche Art das angefangene Unternehmen des Miltiades vollendete. Indem er auswärts Ruhm und Reichthümer erwarb, vergrößerte Aristides seinen Anhang in Athen. Die glänzende Beredtsamkeit und die gefälligen Sitten seines Nebenbuhlers standen jetzt seiner Macht nicht im Wege, und er wurde der Hauptanführer des Volks. Seine Meinung wurde das Gesetz der Gerichtshöfe, oder vielmehr, so groß war die Wirkung seiner Billigkeit und seiner Einsichten, daß er eine unumschränkte Herrschaft in Athen erlangte. Bey allen wichtigen Streitigkeiten wurde er zum Schiedsrichter erwählt, und die gewöhnlichen Richter dadurch der Würde und der Vortheile beraubt, welche ihnen vorher aus ihrem Amte zuflossen. Diese Folgen seines Ansehens, welche den Stolz der Atheniensischen Obrigkeitspersonen beleidigten, waren hinlänglich, einen Haß gegen ihn zu erwecken, der allein schon den Untergang auch des vortrefflichsten Menschen hätte nach sich ziehen können.

Aber ihre Absichten bey dieser Gelegenheit wurden durch die triumphirende Zurückkunft des Themistocles von seinem Seezuge mächtig befördert. (Olymp. LXXIII. 3. J. v. Chr. 480.) Dieser hatte ansehnliche Schätze erworben, aber ausgenommen als ein Werkzeug des Ehrgeizes, verachtete er den Reichthum. Die aus den eroberten Inseln mitgebrachte Beute wurde also mit vollen Händen, in allerhand zum öffentlichen Vergnügen angestellten

Festlichkeiten, Tänzen, Geprängen und Theaterspielen verschwendet. Seine gefälligen, leutseligen Sitten, seine zuvorkommende Freundlichkeit, machten mit der strengen Würde seines Nebenbuhlers einen Contrast; und die Folge dieser Vergleichung unterstützte seine Versuche, die Athenienser zu bereden, daß seit seiner nothwendigen Abwesenheit in dem Dienste des Staates, Aristides einen, mit der Verfassung der Republik unverträglichen Einfluß erlangt, und durch Anmaßung einer allgemeinen und beyspiellosen Gerichtsbarkeit, sich zu einem stillschweigenden Tyrannen, ohne Pomp und ohne Leibwache, über die Gemüther seiner Mitbürger erhoben habe. Aristides, welcher sich auf die Unschuld und Redlichkeit seines eigenen Herzens verließ, verachtete den Gebrauch aller unwürdigen Mittel, die ihm entweder die Gunst des großen Haufens hätten gewinnen, oder den Haß desselben von ihm abwenden können. Der Streit endigte sich also, vermittelst eines Gesetzes, welches von den Materialien, worauf die Stimmen geschrieben wurden, den Nahmen Ostracismus hatte [26]), und wodurch das Volk einen jeden Bürger, so unschuldig, oder sogar verdienstlich, sein vergangenes Betragen auch immer gewesen war, sobald er durch seine gegenwärtige Macht und Größe im Stande schien, die Gleichheit der republikanischen Regierungsform zu zerstören, aus dem Lande, je nachdem die gegebenen Stimmen für oder wider ihn ausfielen, verweisen konnte, mit einer zehnjährigen Verbannung des Aristides von Athen. Diese sonderbare Einrichtung, welche bald nach der Befreyung der Athenienser von der Tyranney des Hippias, des Sohnes des Pisistratus,

gemacht worden war, hatte sichtlich den Zweck, zu verhindern, daß von nun an kein Mensch mehr zu einem ähnlichen, gesetzwidrigen Ansehen gelangen möchte. Die Athenienser verbannten sogar die Tugend, sobald diese die öffentliche Freyheit in Gefahr zu setzen schien; und nur vier Jahre nach der Schlacht bey Marathon, in welcher Aristides eben so viel Muth als Weisheit gezeigt hatte, wurde der gerechteste und ehrwürdigste der Griechen das Opfer der Eifersucht des Volkes [27]); ein Beyspiel grausamer Strenge, wodurch der Geist der democratischen Staatsklugheit auf immer gebrandmarkt wird.

Die Verbannung des Aristides brachte die Athenienser mehr noch als vorher in die Gefahr, welcher sie durch diese strenge Maßregel zu entgehen geglaubt hatten. Die Entfernung eines so fürchterlichen Gegners setzte den Themistocles in den Stand, ohne Schranken zu herrschen. Das Heer, die Flotte, die Einkünfte des Staates, Alles wurde seiner Aufsicht unterworfen. Zum Glücke für den Ruhm dieses großen Mannes sowohl, als für die Freyheit von Athen, wurde sein thätiger Ehrgeiz zu der glorreichen Unternehmung, die Feinde seines Vaterlandes zu unterwerfen, aufgerufen. Die kleinen Inseln des Aegäischen Meeres waren zwar bereits zum Gehorsam gebracht; aber der Besitz derselben blieb so lange ungewiß, als die Flotte von Aegina das Meer bedeckte und der Flotte der Athenienser Troß bot. Diese kleine Insel, oder vielmehr dieser Felsen, lag in dem Saronischen Meerbusen, welcher das Athenienische Gebiet von den nördlichen Küsten des Peloponnesus schied, war seit undenklichen Zeiten von Kaufleuten und Seeräubern bewohnt, und ein

fürchterlicher Feind für Athen. Die gegenseitige Eifersucht über Handel und Seemacht verbitterte die Feindseligkeit; und da die Bewohner von Aegina, welche durch einige wenige Anführer regiert wurden, ein Bündniß mit den Persern geschlossen hatten: so vereinten sich alle Umstände, die Athenienser zu dem äußersten Hasse und der äußersten Rache gegen sie zu reizen.

Ein minder mächtiger Bewegungsgrund, als dieser heftige republikanische Widerwille, würde wahrscheinlicher Weise die Athenienser nicht vermocht haben, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche sie jetzt auf den Rath des Themistocles nahmen. Sie zogen aus den Silbergruben des Berges Laurium ansehnliche Einkünfte, welche bis jetzt zu der Erleichterung der Bedürfnisse einzelner Bürger waren angewandt, oder in öffentlichen Vergnügungen verschwendet worden. Themistocles überredete sie, dieses jährliche Einkommen zu einem nützlichen Zwecke, zu der Erbauung von Kriegsschiffen, mit welchen sie die Flotte der Aeginer wegnehmen oder zu Grunde richten könnten, zu bestimmen. Der Vorschlag wurde gebilliget; hundert Galeeren wurden ausgerüstet; die Aeginer verloren ihre Seemacht, und der glückliche Ausgang erweckte in den Atheniensern den Ehrgeiz, nach der Erlangung einer unumschränkten Herrschaft auf dem Meere zu streben. Corcyra war das einzige diesem Ehrgeiz entgegen stehende, noch zu besiegende Hinderniß. Diese Insel, welche unter dem Nahmen Phöacia von dem Homer wegen ihrer erstaunlichen Reichthümer und Fruchtbarkeit gerühmt wird, war durch eine Pflanzstadt von Corinthern noch mehr angebaut worden. Sie erstreckt sich hundert (Englische) Meilen weit längst

den Küsten von Epirus; und der natürliche Ueberfluß ihrer Producte, die Bequemlichkeit ihrer Hafen und der unternehmende Geist ihrer neuen Bewohner verschaffte diesen in Ansehung der Schifffahrt und des Handels unbestrittene Vortheile über ihre Nachbarn. Sie wurden in der Folge der Zeit die Nebenbuhler und die Feinde ihres Vaterlandes, Corinth, dem sie an Macht überlegen waren; und ihre glücklichen Caper brandschatzten die Griechischen Küsten, und beunruhigten den Verkehr zwischen dem festen Lande und den Inseln. Es war die Sache Athens, welches unlängst erst die Treulosigkeit von Aegina gestraft hatte, den Uebermuth der Corcyräer zu züchtigen. Die Seeräubereyen dieser Inselbewohner machten, daß man sie als öffentliche Feinde des gemeinen Wesens ansah; und Themistocles [28]), wie er sich eines Theiles ihrer Flotte bemächtigte, und ihre Macht demüthigte, schmeichelte nicht bloß dem Ehrgeize seines Vaterlandes, sondern leistete dem ganzen Griechischen Bunde einen ausgezeichneten Dienst.

Siegreich zu Wasser und zu Lande, gegen Griechen und Barbaren, schien Athen nun ein Recht zu dem Genuß der Früchte einer glorreichen Sicherheit zu haben. In Griechenland glaubte man allgemein, daß das letzte Unglück der Perser diese abschrecken würde, ein zweytes Mal die Küsten von Europa anzufallen. Aber Themistocles, welcher, um mich der Worte eines der besten Geschichtschreiber zu bedienen [29]), nicht minder scharfsichtig in Vorhersehung der Zukunft, als einsichtig in Behandlung des gegenwärtigen Augenblickes war, sah die Schlacht bey Marathon nicht für das Ende des Krieges, sondern als ein Vorspiel zu neuen und glorreichern Kämpfen

an. Er ermahnte seine Mitbürger unaufhörlich, sich bereit zum Streite zu halten, und mehr wie alles andre, die Stärke ihrer Seemacht mit unablässiger Aemsigkeit zu vergrößern. Dieser einsichtige Rath setzte die Athenienser in den Stand, der unermeßlichen Zurüstung des Xerxes, von welcher sehr bald von allen Seiten her die schrecklichsten Nachrichten erschallten, mit zweyhundert Galeeren, welche alle bis jetzt in Griechenland gesehenen an Umfang und Bauart übertrafen, zu widerstehen [30]). Diese Flotte wurde der Schutz der Griechischen Staaten, und verhinderte, daß ein Land, von welchem aus Gesetze, Wissenschaften und Gesittheit dereinst über ganz Europa sich zu verbreiten bestimmt waren, eine Provinz des Persischen Reichs und mit der Masse der barbarischen Völker vermischt und in Eins geworfen wurde.

Während der Zeit, daß die Athenienser, durch eine Reihe von Umständen, welche zu entwickeln wir versucht haben, dahin gebracht wurden, dieses nützliche Vertheidigungswerkzeug zuzubereiten, gewähren die unwichtigen Verhandlungen der übrigen Griechischen Staaten nur wenig Stoff zur Geschichte [31]). Die Spartaner hatten lange Zeit eine unbestrittene Ueberlegenheit in dem Peloponnesus behauptet; und ihr Vorrang wurde noch mehr durch die unglückliche Widersetzung der schwächern Argiver bestätigt. Viel blutige und verzweifelte Treffen waren zwischen diesen kriegerischen und stolzen Nebenbuhlern gefochten worden; aber die Stärke von Argos war schon vor dem Persischen Einfalle, durch wiederholte Niederlagen und besonders durch die zerstörende Schlacht bey Thyräa, in welcher sie sechs-

tausend ihrer tapfersten Bürger verloren, erschöpft. Auch gegen die Corinther und Achäer, gegen die Bewohner von Elis und Arkadien hatten die Spartaner gelegentlich Kriege geführt; und diese verschiedenen Freystaaten hatten verschiedentlich ihre Ansprüche auf dem Schlachtfelde ausgemacht; aber keiner dieser Kriege hatte wichtige oder dauernde Folgen. Nicht einmal innere Ruhe hatten diese immerwährenden Streitigkeiten den Spartanern verschafft; Eifersucht über die Macht des andern und entgegengesetzte Denkart hatten unmittelbare Zwietracht zwischen den beyden ersten obrigkeitlichen Personen dieses Freystaates, dem Cleomenes und Demaratus, veranlaßt. Durch die Ränke des erstern war der andere ungerechter Weise der königlichen Würde entsetzt worden. Leotychides, sein Verwandter und Nachfolger auf dem Throne, spottete über sein Unglück; und Demaratus unfähig, Verachtung in einem Lande zu erdulden, wo er die Krone getragen hatte, suchte den Schutz, welchen Griechenland ihm versagte, bey der Macht und dem Hasse der Perser. Cleomenes starb bald nachher von seiner eigenen Hand, nachdem er vergeblich gegen die Gewissensbisse, welche seine unwürdige Behandlung eines verdienstvollen Amtsgenossen verfolgten, gekämpft hatte [32]). Ihm folgte der heroische Leonidas, dessen Tod bey Thermopylä, wie die Folge lehren wird, noch glorreicher und glücklicher, als der Tod des Cleomenes elend und und schändlich war. Während diesen einheimischen Unruhen zu Sparta genossen die übrigen Staaten in dem Peloponnesus einer Erhohlung von den Beschwerlichkeiten des Krieges, die Arkadier und Argiver hütheten ihre Heerden und baueten ihre Felder. Elis

war zufrieden mit der Oberaufsicht über die Olympischen Spiele, die Corinther vermehrten und mißbrauchten die Reichthümer, welche sie bereits durch ihre glückliche Lage zwischen zwey Meeren, und dadurch, daß sie lange der Mittelpunct des innern Handels von Griechenland waren, erworben hatten. Von den Freystaaten jenseits der Erdenge wünschten die Phocier, des Glanzes und der Schätze, welche ihr ganzes Gebiet durch den berühmten Tempel zu Delphi erhielt, in Ruhe zu genießen. Sie wurden indessen verschiedentlich durch Einfälle von Thessaliern, einem zahlreichen und kriegerischen, aber da es an dem äußersten Ende Griechenlandes wohnte, noch, gleich den Aetoliern, barbarischen und ungesitteten Volke, in dieser Ruhe gestört [33]. Die Thebaner behaupteten ihre unrechtmäßige Herrschaft über die kleinen Städten von Böotien, dehnten sie immer weiter aus, und freuten sich, daß der auf die Herrschaft des Meeres und auf die Eroberung entfernter Inseln gerichtete Ehrgeiz der Athenienser dieses empor strebende Volk verhinderte, die gewöhnliche genaue Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten des festen Landes zu haben. Die andern Freystaaten kamen in keine Betrachtung, und theilten gewöhnlich das Geschick ihrer mächtigen Nachbarn. Die Asiatischen Pflanzstädte waren unter die Persische Botmäßigkeit gebracht; die Griechischen Besitzungen in Thracien und Macedonien bezahlten dem Xerxes einen Tribut; nur die Afrikanischen Griechen behaupteten muthig ihre Unabhängigkeit; und die blühenden Griechischen Städte in Italien und Sicilien spielten eine Rolle, welche in der Folge den Lesern dargelegt werden soll, und

die eben so glänzend und vielleicht noch glänzender war, als die, welche Athen und Sparta in dem Persischen Kriege spielten [34].

Mittlerweile hatte die Unterwerfung empörter Provinzen die Persischen Waffen beschäftigt und wieder berühmt gemacht. Neun Jahre nach der Schlacht bey Marathon, und in dem vierten Jahre seiner Regierung (Olymp. LXXIV. 4. J. v. Chr. 481.) fand sich Xerxes unbeschränkter Herr des Morgenlandes und in dem Besitze einer solchen Flotte und eines solchen Heeres, daß er sich mit der Hoffnung einer allgemeinen Monarchie schmeicheln konnte. Darius hatte die drey letzten Jahre seiner Regierung mit der Vorbereitung zu einem Zuge nach Griechenland zugebracht. Xerxes, sein Thronerbe und Erbe seines Hasses gegen die Griechen, wandte noch vier Jahre zu eben diesem feindseligen Vorhaben an. Mitten unter seinen verschiedenen Kriegen und Vergnügungen trug er Sorge, daß sowohl die Aegyptischen und Phöniciischen, als die Handwerker aller am Meere gelegenen Provinzen Kleinasiens, mit unablässigem Fleiße an der Ausrüstung einer Flotte arbeiteten, welche dem Umfange seiner ehrgeizigen Absichten angemessen war. Zwölf hundert Kriegs- und dreytausend Lastschiffe standen endlich zu seinen Befehlen bereit; die ersten waren größer und fester gebaut, als bis dahin die alte Welt sie gesehen hatte; sie führten, im Durchschnitte gerechnet, ein jedes zwey hundert Mann und dreyßig Perser, welche als Seeleute dienten. Die Lastschiffe faßten im Ganzen jedes achtzig Mann, weil eine kleinere Anzahl unvermögend gefunden wurde, sie fortzubringen. Das Ganze belief sich auf vier tausend, zwey hun-

dert Schiffe und über fünfmal hundert tausend Menschen, welche sich auf den sichersten Wegen und in den sichersten Häfen Joniens versammelten. Die Stärke seiner Landmacht, zu deren Sammelplatz er Susa gewählt hatte, ist uns nicht genau bekannt; so viel aber ist gewiß, daß sie sehr zahlreich war, und es ist wahrscheinlich, daß sie sich auf dem Wege von Susa nach Sardis, ansehnlich durch den Zufluß verschiedener unter Persischem Tribut stehender, und an die Fahne des Xerxes sich anschließender Völker vermehrte.

Wie dies Heer vollständig zusammen war, soll es aus siebenmal hundert tausend Mann an Fußvölkern, und viermal hunderttausend Reiter bestanden haben; welche, vereint mit der vorhin erwähnten Flotte, eine Macht von beynahe zwey Millionen ausmachen. Ein unzählbarer Haufen von Weibern und Verschnittenen begleitete diesen Heerzug eines weibischen Volkes. Diese Werkzeuge des Vergnügens und der Prachtliebe, verbunden mit den, zu der Fortschaffung des Gepäckes und des Mundvorrathes erforderlichen Sclaven, waren, an Zahl, dem Heere selbst gleich, vielleicht gar größer, dergestalt, daß, dem allgemeinen Zeugniß der alten Geschichtschreiber zu Folge, dieses Heer des Xerxes, das stärkste ist, welches jemals ein Staat zusammen gebracht hat [35]).

Aber verschiedene Umstände beweisen, daß die innre Stärke desselben keinesweges seiner Anzahl gleich kam. Die verschiedenen Völker, aus welchen es bestand, waren nicht in regelmäßige, gehörig mit Befehlshabern besetzte und geordnete, besondere Haufen oder Körper abgetheilt. Die Muste-

rung derselben wurde auf eine ihrer Simplicität wegen merkwürdige Art gehalten. Man sonderte zehn tausend Mann von den übrigen ab, drängte sie fest (in einem Zirkel) zusammen, und zog eine Art von Zaum um sie her; dann ließ man sie heraus, und wieder andere hinein, bis die Verzäunung voll, und auf diese Art, das ganze Heer, gleich einer Heerde, nach und nach gezählt war, ohne, daß man daran gedacht hätte, es in Glieder oder Reihen zu stellen, sie einzeln zu besichtigen, u. dergl. m.

Xerxes, nachdem er den Winter in Sardis zugebracht hatte, sandte zeitig im Frühling Abgeordnete an die verschiedenen Staaten Griechenlands, um ihnen, als Zeichen der Unterwürfigkeit, Erde und Wasser abzufordern. In Ansehung von Athen und Sparta hielt er es für unnöthig, diese Feyerlichkeit zu beobachten, da diese beyden Städte ihren eignen Gesetzen des Krieges gerade zuwider, die von seinem Vater Darius abgeschickten Herolde auf das grausamste behandelt hatten c). Der langsame Zug seines unermeßlichen Heeres, und mehr noch, die langweilige Ueberschiffung desselben über die Europa von Asien trennenden Meere, vertrugen sich nicht gut mit der aufgebrachten Heftigkeit seiner Rachgier. Er ließ also eine Schiffbrücke über den Hellespont schlagen, der in seinen schmalesten Theilen nur sieben Feldwege (Stadien) breit ist. Hier wurde die Brücke mit vieler Mühe erbaut: aber sey es nun, daß sie schlecht angelegt, oder daß ein entstandener Sturm zu heftig war, genug, sie war nicht so bald fertig, als auch schon wieder zertrümmert. Der große König ließ denjenigen, welche die Aufsicht über den Bau gehabt hatten, den

Kopf herunter schlagen, und stolz auf seine tyrannische Macht über schwache Menschen, übte er auch eine ohnmächtige Rache an den Elementen aus. Er befahl, in dem ganzen Wahnsinn des Despotismus, daß der Hellespont mit drey hundert Ruthenstreichen gezüchtigt werden sollte, und ließ ein paar Fesseln, mit folgenden rasenden und lächerlichen Ausdrücken begleitet, hinein werfen: »So straft dich, du bitteres Wasser, dein ohne Ursache von dir beleidigter Oberherr. Er wird über dich gehen, du magst wollen oder nicht, und billig wird keiner der Sterblichen dir als einem trügerischen und bittern Gewässer von nun an Opfer bringen [36].« Nach dieser ungeräumten Feyerlichkeit wurden zwey neue Schiffsbrücken in einer gewissen Entfernung von einander geschlagen, auf beyden Seiten mit starken Ankern befestigt, und durch Stricke mit einander verbunden, die auf den gegen über liegenden Küsten an großen Pfählen fest gemacht waren. Die Schiffe, deren Anzahl sich über sechs hundert belief, wurden mit Stämmen von Bäumen belegt, diese mit Erde überschüttet und darauf noch mit Brettern bedeckt [d]; die Seiten waren mit einem verschlagenen Gatterwerke versehen, damit die Pferde und Lastthiere nicht durch den Anblick des Meeres scheu gemacht werden möchten, und auf diesem sonderbaren Bauwerke ging die Hauptstärke des Heeres, in sieben Tagen und Nächten, von der Asiatischen Stadt Abydos nach der Europäischen Stadt Sestus, hinüber [37] (Olymp. LXXV. 1.)

Aber schon (lange) vor diesem allgemeinen Uebergange war ein ansehnlicher Theil desselben nach den Küsten von Macedonien geschickt worden, um die

Erdenge, welche jene Küsten mit dem hohen Vorgebirge von Athos verbindet, zu durchgraben. Der Unfall, welcher die Flotte des Mardonius, bey Umschiffung dieses berühmten Vorgebirges traf, war dem Geiste des Xerxes noch gegenwärtig. Der nur ein und eine halbe (Englische) Meile breite Strich Landes war, von der Griechischen Stadt Sana auf das schönste ausgeziert worden, und da das Vorgebirge guten fruchtbaren Boden hatte, zahlreich so wohl von Griechen als Barbaren bewohnt. Die Ausgrabung dieses so breiten Canales, daß zwey Galeeren neben einander durchgehen konnten, übertraf zwar nicht die Kräfte eines Monarchen, welchem die Hände so vieler Millionen Menschen zu Gebote standen [38]), aber Herodotus bemerkt, daß es mehr ein Werk der Eitelkeit, als von Nutzen war, weil den Gebräuchen jenes Zeitalters gemäß, die Schiffe, mit größerer Geschwindigkeit, und weniger Kosten und Beschwerlichkeit zu Lande über diese schmale Erdzunge hätten weggebracht werden können. Die morgenländischen Arbeiter waren im Ganzen so völlig unbekannt mit Unternehmungen dieser Art, daß sie den Canal oben nur so breit ausgruben, als er unten seyn sollte. Um den Fleiß derselben, durch Nationalwetteifer anzufeuern, war jedem der verschiedenen, zu der Ausgrabung desselben genommenen Völker ein besonderes Stück Boden angewiesen worden. Die Phönicier allein ersparten sich dadurch, daß sie so gleich dem Graben oben die gehörige Weite gaben, die Beschwerlichkeit einer doppelten Arbeit. Bey Verrichtung dieses so wohl, als jedes andern Tagewerkes wurden die Soldaten des Xerxes mit Stockschlägen zum Flei-

ße angehalten; ein Umstand, welcher uns von ihrem Geiste und ihrer Thätigkeit eine eben so niedrige Meinung gibt, als alles, was bis jetzt erzählt worden ist, uns von ihrer Geschicklichkeit und ihrer Mannszucht geben muß.

Jetzt war die Persische Kriegsmacht glücklich nach Europa herüber gebracht; und das Haupthinderniß zu seiner sichern Schifffahrt ihrer Flotte längst den Küsten von Thracien, Macedonien und Thessalien, bis zu dem Mittelpunct der Griechischen Staaten, durch die Durchgrabung des Athos, aus dem Wege geräumt. Auf dem Wege durch die fruchtbaren Provinzen Kleinasiens war das Heer beysammen geblieben, aber auf seinem Zuge durch die minder angebauten Gegenden von Europa, nöthigte die Schwierigkeit, hinlängliche Lebensmittel zu erhalten, den Xerxes, es in drey verschiedene Abtheilungen zu trennen. Ehe er diese Trennung vornahm, musterte er die Flotte so wohl, als die Landmacht bey Doriscus, einer Stadt in Thracien, an dem Ausfluß des Hebrus. Ein so unermeßlicher Haufen bewaffneter Menschen, in der ganzen Pracht und Herrlichkeit des kriegerischen Aufzuges, gab Gelegenheit, oder konnte mindstens Veranlassung geben, zu manchen rührenden Auftritten. Der Ehrgeiz hatte den großen König seinem Pallaste zu Susa entrissen; aber von den Gegenständen seiner Zuneigung und den Werkzeugen seines Vergnügens vermochte er nicht, ihn zu entfernen. Seine Weiber, und seine Schmeichler folgten ihm; und der Pomp des Krieges war von dem büppigen und verweichlichten Stolze des Hofes begleitet 39). Der große Haufe des Heeres brachte die Nächte zwar unter

freyem Himmel zu e), aber Xerxes und sein Gefolge wurden mit prächtigen Gezelten versehen. Der Glanz seiner Wagen, die Schönheit und das Feuer seiner Pferde, welche die schnellesten Wettläufer Thessaliens bey weitem übertrafen; die beyspiellose Größe seines Heeres, und, mehr als alles dieses, der Muth der so genannten unsterblichen Schaar, eines Haufens zehn tausend Persischer Reiter, welche diesen Nahmen führten, weil sie aus der Blüthe des ganzen Heeres immer vollzählig erhalten wurden, schien der bewundernden Menge hinlänglich, den Glanz ihres Befehlshabers weit über den menschlichen Zustand zu erheben; besonders, da unter so vielen Tausenden von Menschen die hier versammelt waren, keiner dem Xerxes an Stärke, Schönheit und Größe gleich kam [40]).

Aber mitten unter dem Glanze äußerer Größe fühlte Xerxes sich innerlich unglücklich. Wie er (schon viele Zeit vorher, zu Abydos von dem Gipfel eines prächtigen, zu seiner Aufnahme von den Einwohnern auf seinem Befehl aufgeführten Gebäudes) sein Heer und seine Flotte übersah, wurde sein Stolz durch die Betrachtung gedemüthigt, daß binnen hundert Jahren keiner von dieser unzählbaren Menge noch am Leben seyn würde. Der stolze Monarch Asiens zerfloß in Thränen; und die darüber sich entspinnende Unterredung zwischen ihm und seinem Verwandten und Rathgeber Artabanus, war nicht so beschaffen, daß sie seinen Trübsinn hätte aufheitern können. Dieser ehrwürdige alte Mann, dessen Weisheit oft den jugendlichen Muth des Xerxes gemäßigt, und der eben so angelegentlich den Griechischen Krieg widerrathen, als Mardonius ihn befördert hatte, bemerkte, daß das Elend des menschlichen

Lebens bedauernswürdiger, als die Kürze desselben sey. »In dem kurzen, uns beschiedenem Zeitraume,« sagte er, »ist kein Sterblicher so glücklich, daß nicht Alle, welche du hier vor dir stehst, und nicht alle Andre, und öfter wie einmal, sich den Tod gewünscht haben sollten. Der Sturm der Leidenschaften stört die Ruhe der besten Tage unsers Lebens; Krankheit und Gebrechlichkeit begleiten das höhere Alter; und der vergeblich gefürchtete Tod ist der sicherste und freundschaftlichste Zufluchtsort der elenden Sterblichen.

Xerxes war nicht von solcher Gemüthsart, daß er die Aussprüche der Erfahrung und die Grundsätze der Weisheit mit gesetztem, festem Blicke hätte betrachten können. Er suchte diese traurige Wahrheiten wenigstens zu verjagen, da er sie nicht verleugnen konnte, und unterhielt seine Einbildungskraft mit Pferderennen, Spielgefechten und andern Lieblingszeitvertreiben. In den Zwischenzeiten zwischen diesen Vergnügungen unterhielt er sich zuweilen mit dem Demaratus, dem verbannten Spartanischen Könige, welcher, wie bereits erwähnt worden ist, durch die Verfolgung seiner Landsleute genöthigt worden war, eine Zuflucht an dem Persischen Hofe zu suchen. Einer merkwürdigen Unterredung zwischen ihnen, gedenkt Herodotus. Der Perser nach der vorhin gedachten Musterung und Besichtigung seiner ganzen Kriegesmacht, frug prahlerisch den königlichen Flüchtling, ob er glaubte, daß die Griechen es wagen dürften in das Feld zu rücken, und sich dem Fortschritte seiner Waffen entgegen zu setzen? Demaratus erwiederte, daß, wann er ohne Beleidigung die Wahrheit sagen dürfte, seine Meinung sey, daß die Perser einen sehr tapfern Wider-

stand finden würden. »Griechenland,« sagte er, »ist in der strengen, aber nützlichen Schule der Armuth erzogen, aber zu der Geduld und zu dem Muthe, durch frühzeitige Zucht gebildet, und durch wachsame Aufmerksamkeit auf die Gesetze zu der Ausübung der Tugend gewöhnt worden. Alle Griechen sind kriegerisch, aber ganz vorzüglich tapfer sind die Spartaner. Nach ihrer Anzahl brauchst du nicht zu fragen; denn, wenn sie auch nicht tausend Mann stark wären: so würden sie ihr Vaterland und ihre Freyheit gegen dich vertheidigen [41].«

Xerxes wurde durch dieses Gespräch mehr belustigt, als unterrichtet. Seine Hoffnung schien auf zu festen Grundsätzen erbaut zu seyn, als daß sie, durch die Meinung eines für sein Vaterland eingenommenen Griechen, hätten erschüttert werden können. Täglich kamen Abgeordnete von Völkern an, welche sich unterwarfen. Die Bewohner der felsigten Gegend von Doris, verschiedene Thessalische Stämme, die Bergbewohner des Pindus, Ossa, Pelion und Olympus, welche gleich einem hohen Walle jenes Land umgeben, schickten die gewöhnlichen Geschenke von Erde und Wasser, als Sinnbilder, daß sie ihr Gebiet einer Macht unterwarfen, welcher zu widerstehen vergeblich schien. Diese verschiedene Provinzen machten nur die nördlichen Gränzen Griechenlandes aus. Aber was dem Xerxes ein besonderes Vergnügen verschaffte, war, daß die Thebaner, welche in den mittlern Theilen wohnten, und alle die Städte von Böotien, ausgenommen Thespiä und Platäa, insgeheim Gesandten an ihn schickten, ihm ihre Theilnehmung an seiner Sache zu bezeugen, und ihn um die Ehre seiner Freundschaft zu bitten.

Unter dieser Zeit hatten diejenigen Griechen, welche nicht erschüttert von den Schrecken eines Einfalles, der Stimme der Freyheit und des Vaterlandes gehorchten, Abgeordnete nach der Erdenge von Corinth gesandt, um über ihren gemeinschaftlichen Vortheil zu berathschlagen. Sie bestanden aus Mitgliedern der verschiedenen Staaten des Peloponnesus und der ansehnlichsten Freystaaten jenseits dieser Halbinsel. Sie vereinten sich alle dahin, ihre einheimischen Zwiste bey Seite zu stellen, ihre Flüchtlinge und Verbannten zurück zu rufen, ihre Götter um Rath zu fragen, und durch Abgesandte, in dem Nahmen des vereinten Griechenlandes, so wohl von den Inseln Creta, Cyprus, Corcyra, als von den Griechischen Pflanzstädten auf den Küsten von Italien und Sicilien Beystand zu fordern. Alle ihre Maßregeln wurden mit einem großen Anschein von Einmüthigkeit und Eintracht ausgeführt. Sogar die Thebaner verbargen sorgfältig ihre Verrätherey, und schickten Abgeordnete zu der gemeinschaftlichen Versammlung. Die allgemeine Gefahr schien die uneinigsten Mitglieder zu vereinen, und einstimmig zu machen; und obgleich die immerwährenden Streitigkeiten zwischen wetteifernden Staaten öfters das Ansehen der Amphictyonschen Verbindung schwächte: so zeigte sich doch jetzt, wie bey mehreren Gelegenheiten, daß die Griechen die Verbindlichkeit eines stillschweigenden Bündnisses, zur Vertheidigung gegen einheimische Tyrannen und fremde Barbaren, anerkannten.

Ehe sie die Gelegenheit hatten, den Willen der Götter zu erfahren, oder die Gesinnungen ihrer entfernten Bundesgenossen kennen zu lernen, kamen Ab-

gesandte von denjenigen Gemeinheiten Thessaliens an, welche der Sache Griechenlandes treu geblieben waren, und baten um einen schleunigen und nachdrücklichen Beystand zu der Vertheidigung der engen Durchgänge, welche zu ihrem Gebiete führten. Nahe an den Küsten des Aegäischen Meeres lag, zwischen den hohen Gebirgen des Ossa und Olympus, ein Thal, durch welches der bequemste Weg aus Macedonien nach Thessalien führte. Dieser sonderbare Fleck Landes, gewöhnlich das Thal von Tempe genannt, ist ungefähr fünf (Engliche) Meilen, und wo es am schmalsten ist, kaum hundert Schritte breit; aber von den Händen der Natur mit allem ausgeschmückt, was die Sinne reizen, oder die Phantasie entzücken kann. Der sanft dahin fließende Peneus [42]) durchschneidet es in der Mitte. Seine Gewässer wurden durch immerwährende Wasserfälle aus den blühenden Gebirgen vermehrt, dergestalt, daß er hinlänglich tief war, um ansehnliche Lastschiffe führen zu können. Die Felsen waren allenthalben mit Weinstöcken und Olivenbäumen besetzt, und die Ufer des Flusses, und sogar der Fluß selbst, von hohen wilden Bäumen überschattet, welche diejenigen, welche darauf schifften, gegen die Mittagshitze der Sonne beschützten. Die unzählbaren, sorglos über diesen entzückenden Schauplatz zerstreuten und durch ganz besonders kühlende und heilsame Quellen gewässerten Grotten und Gebüsche, luden den müden Reisenden zur Ruhe ein, indem das musikalische Gezwitscher der Vögel sich mit den wohlriechenden Düften von Blumen und Pflanzen vereinte, alle seine Sinne einzuwiegen, und das Vergnügen zu erhöhen, welches das Auge und die Phantasie aus dem An

blicke der reizenden Abwechselung dieser bezaubernden Landschaft, aus der Untersuchung der glücklichen Vermischung von Thal und Hügel, von Wasser und Gehölze, und aus der Betrachtung der mannigfaltigen Schönheit und der majestätischen Größe der Natur, in ihrer blühendsten und wohlhätigsten Ansicht, erhielten.

Dieses liebliche Thal, welches ein alter Schriftsteller mit einer kühnen Figur, »ein Fest für das Auge« nennt, und welches die Güte der Götter zu glücklichen Auftritten der Liebe, Unschuld und Ruhe gebildet hatte, wollte der zerstörende Ehrgeiz des Menschen jetzt in ein Feld des Blutvergießens und Schreckens verwandeln. Natürlicher Weise mußten die Thessalier glauben, daß die Völker des Xerxes auf diesem Wege in ihr Gebiet würden dringen wollen, und folglich baten ihre Abgesandten die verbündeten Griechen, dahin ein Heer zu senden. Der Antrag schien gerecht und nützlich; es wurden Schiffe auf der Erdenge ausgerüstet, und ein Haufe von zehntausend Mann, unter den Befehlen des Themistocles, eingeschifft, welche durch den schmalen Euripus segeln, in den Buchten von Tempe landen, und dort zu der Bewachung dieses wichtigen Durchganges bleiben sollten.

Sie waren nur wenige Tage hier, als eine Botschaft von dem Alexander, einem Sohne des Amyntas, dem unter Tribut stehenden Macedonischen Fürsten, einlief, der ihnen den Rath gab diesen Posten zu verlassen, wofern sie nicht von der Persischen Reiterey zu Boden geritten werden wollten. Es ist indessen nicht wahrscheinlich, daß diese Drohung allein ihren Entschluß verändert haben würde. Aber sie

hatten bereits in Erfahrung gebracht, daß man in Thessalien auch durch das Gebiet von Perrhäbien, unfern der Stadt Gonnus in dem obern Macedonien (welchen Weg Xerxes auch wirklich genommen hatte), eindringen könne; zu der Vertheidigung beyder Durchgänge war ihre Kriegesmacht nicht hinlänglich; und die Besetzung des einen war weder für sie selbst, noch für die Thessalier, noch für die gemeinschaftliche Sache von wesentlichem Nutzen.

Auch nöthigten die Gefahren, welche von allen Seiten her sich über die verschiedenen Freystaaten zusammenzogen, sie sich wieder südwärts zu wenden. Ihre entferntern Pflanzstädte, besonders die in Sicilien, welche die zahlreichsten und mächtigsten waren, konnten ihnen keinen Beystand schicken, da sie selbst von den Carthaginensern mit einem fürchterlichen Einfalle, dessen Veranlassungen und Folgen wir in völliges Lich zu setzen in der Folge Gelegenheit haben werden, bedroht wurden. Die Aussprüche der Orakel waren dunkel oder schrecklich. Den Spartanern kündigten sie, als das einzige Rettungsmittel, an, daß ein König aus dem Stamme des Herkules freywillig sterben müsse; den Atheniensern befahlen sie, Zuflucht in ihren hölzernen Mauern zu suchen. Die den andern Staaten ertheilten Antworten sind nicht besonders aufbewahrt worden; aber es erhellet im Ganzen, daß alle zweydeutig, räthselhaft, schrecklich waren. Das Griechische Heer begab sich also auf seine Schiffe zurück, und kam sicher zu Corinth wieder an, indem die nun von ihren Bundesgenossen verlassenen Thessalier sich mit Widerwillen dem gemeinschaftlichen Feinde unterwarfen.

Das durch die mißliche Lage der Sachen allgemein verbreitete Schrecken machte die Gegenwart der Anführer und Häupter in ihren verschiedenen Staaten nothwendig. Themistocles fand die Athenienser über den Sinn des Orakels getheilt; der größere Theil war der Meinung, daß unter den hölzernen Mauern die Einschließung der Citadelle verstanden würde, welche vorher mit Schanzpfählen umringt gewesen war. Andre erklärten die Worte noch anders, und jeder seinen Besorgnissen und seinen Vortheilen gemäß; aber Themistocles behauptete, daß alle den Rath des Gottes nicht gefaßt hätten, und daß dieser verlange, daß sie ihrer Flotte sich anvertrauen sollten. Diese Meinung, unterstützt von der ganzen Stärke seiner Beredtsamkeit, und dem Gewichte seines Ansehens, behielt endlich in der Versammlung die Oberhand, obgleich Epicydes, ein Volksredner, welcher viel Einfluß auf den großen Haufen hatte, sich ihr mit vieler Heftigkeit widersetzte f), den Charakter des Themistocles bey dieser Gelegenheit sehr verdächtig machte, und durchaus an die Stelle desselben zum Feldherrn ernannt werden wollte. Allein der kluge Athenienser kannte die Schwäche seines Gegners; die herrschende Leidenschaft des Epicydes war der Geiz; und eine hübsche Summe Geldes brachte seine schreyende Widersetzlichkeit zum Stillschweigen. Die Athenienfischen Galeeren wurden mit aller möglichen Geschwindigkeit ausgerüstet, und vereinten sich mit den Schiffen von Euböa, Aegina, Corinth und den andern seefahrenden Bundesgenossen aus dem Peloponnesus. Die dadurch auf dreyhundert (eigentlich nur auf 271 g) Segel angewachsene Griechische Flotte begab sich in das enge

Meer, welches die nördlichen Küsten von Euböa von den Thessalischen Küsten trennt, bey das Vorgebirge Artemisium, und erwartete ruhig die Ankunft der Barbaren.

Außer den zu der Bemannung dieser Flotte erforderlichen Kriegsvölkern, konnten die Griechen noch eine Landmacht von ungefähr sechszig tausend freyen Menschen, außer einer viel größern Anzahl bewaffneter Sclaven, in das Feld stellen. Da die Durchgänge, welche aus Thessalien in das Gebiet von Phocis und Locris führten, noch enger und unwegsamer waren, als die zwischen Macedonien und Thessalien: so scheint es unerklärbar, warum sie nicht sogleich ihre ganze Kriegesmacht hieher stellten; aber diese Vernachläßigung wird begreiflich, wenn wir die abergläubische Ehrerbietung der Griechen für ihre Göttersprüche, die Nothwendigkeit, ihre gewöhnlichen Feste zu feyern, und die gefährliche, aus der Natur einer republikanischen Bundesgenossenschaft entspringende Verzögerung und Langsamkeit in Erwägung ziehen. Da sie nur einen dieser Durchgänge kannten, durch welchen die Perser aus Thessalien eindringen konnten: so glaubten sie, daß achttausend Mann hinlänglich seyn würden, ihn gegen jeden Angriff zu vertheidigen. Dieser schmale Durchgang wurde von den, in seiner Nachbarschaft befindlichen warmen Quellen, die Enge bey Thermopylä genannt, und gleichsam für den Schlüssel, oder das Thor Griechenlandes gehalten. Von der Abendseite war er von den hohen und unersteiglichen Abgründen, welche die wolkichten Gipfel des Berges Oeta verbinden, umgeben, und gegen Morgen schloß ein undurchdringlicher Morast, der an das Meer gränzte,

ihn ein. Nahe an der Ebene der Thessalischen Stadt Trachis war er fünfzig Fuß breit; aber bey Alpenä war nicht Raum genug für zwey Wagen neben einander; und sogar diese Durchgänge wurden von Mauern vertheidigt, welche die Phocier ehemals gegen die Einfälle ihrer Feinde aus Sicilien aufgeführt hatten, und die bey dieser Gelegenheit so sehr verstärkt wurden, als die Zeit es nur verstatten wollte. Die nach Thermopylä (welches nur einige Meilen von dem, von der Griechischen Flotte zu Artemisium genommenen Posten entfernt war) gesandten Kriegsvölker bestanden vorzüglich aus Peloponnesiern, unter Anführung des Spartanischen Königes Leonidas, der, dem Göttersprüche zu Folge, den Entschluß gefaßt hatte, sein Leben zu der Sicherheit seines Vaterlandes dahin zu geben.

Ehe die Griechischen Staaten noch diese kräftigen Maßregeln zu ihrer Vertheidigung ergriffen hatten, war das Persische Heer schon von Doriscus in Thracien in drey verschiedenen Abtheilungen aufgebrochen. Es wurde von der Flotte begleitet, welche längst den Küsten von Thracien, Macedonien und Thessalien hinsegelte, und endlich das Vorgebirge Sepias, welches nur achtzehn (Englische) Meilen weit von Artemisium nordwärts lag, erreichte. So wie die Kriegesmacht des Xerxes südlich vorwärts rückte, brandschatzte sie sowohl Abdera, Thasus und Eion, die wichtigsten Griechischen Pflanzstädte in Thracien, als die Städte Torona, Olynthus, Potidäa, und andere kleine Oerter auf der Küste von Macedonien [43]). Die ganze Flotte warf, nachdem sie den langweiligsten und gefährlichsten Theil der Reise zurückgelegt hatte, zuerst nahe an

dem Ausflusse des Axius und Lydius in dem Thermaischen Meerbusen Anker, und nachdem sie diese Hafen verlassen hatte, brachte sie eilf Tage auf dem Wege von hier bis zu dem allgemeinen Sammelplatze, nahe an dem Vorgebirge Sepias, längst einer ebenen und ruhigen Küste zu.

Diese Flotte stand unter den Befehlen des Achämines und Areabignes, zwey Söhnen des Darius, Xerxes in Person führte die Landmacht an, welche sich verschiedene Tage bey den Macedonischen Städten Therma und Pella in einem, in den Thracischen Ebenen, längst den Ufern der vorgedachten beyden Flüsse genommenen Lager ausruhete. Von hier brach sie in drey verschiedenen Abtheilungen wieder auf; diejenige, welche ihren Weg längst der Küste nahm, hatte den Mardonius und Marsistes zu Befehlshabern; Sergis, ein erfahrner Feldherr, stand an der Spitze derjenigen, welche durch die höhern Theile des Landes ging; und der große König, begleitet von dem Smerdones und Megabyzus, welche gelegentlich die Beschwerlichkeiten des Befehlshabens ihm abnahmen, wählte für sich den mittelsten, als den sichersten, den bequemsten und den anmuthigsten Weg; denn bis hieher war dieser Persische Feldzug mehr eine Lustreise, als ein mit Gefahr und Beschwerlichkeit verbundenes Unternehmen. Xerxes nahm sich die Zeit, diejenigen Gegenstände der Kunst und Natur zu untersuchen, welche ihm die merkwürdigsten und reizendsten schienen. Es belustigte ihn, wie er längst den verschiedenen Schauplätzen des Aberglaubens hinzog, die verschiedenen Mährchen zu hören, welche seine Führer ihm treulich erzählten. Er übersah mit Vergnügen die weiten

Ebenen von Thessalien, welche noch unverkennbare Zeichen, daß sie einst ein großer See waren, trugen; er betrachtete mit Bewunderung die hohen Gebirge, welche dieses Land von dem übrigen Griechenlande trennen, und sichtlich von einander gerissen zu seyn, und ihre Gestalt von den schrecklichen Wirkungen feuerspeyender Berge und Erdbeben erhalten zu haben scheinen. Nachdem er seine Neugierde völlig befriedigt hatte, vereinte er die zunächst unter seinen Befehlen stehende Abtheilung des Heeres wieder mit den übrigen, versammelte sie, und bezog das Lager in den ausgedehnten Ebenen von Trachis, welche ungefähr vierzig (Englische) Meilen Umfang, längst den Thessalischen Küsten hin haben, und dem Stande, welchen die Persische Flotte genommen hatte, gegen über, und nahe an der Enge von Thermopylä liegen [44]).

Noch hatte Xerxes auf seinem Wege binnen zwölf Monathen nicht das Angesicht eines Feindes gesehen. Ohne Widerstand hatte er die weiten Regionen Asiens und alle die Länder durchzogen, welche in allen Zeiten für die kriegerischsten in Europa gehalten wurden. Alles, was jenseits Trachis lag, erkannte seine Macht an, und die Provinzen Griechenlands, welche seinen unüberwindlichen Waffen noch einen Kampfplatz darboten, waren nicht so groß, als die kleinste der seinigen. Und dennoch hörte er, wahrscheinlich nicht ganz ohne Bewegung, daß ein Griechisches Heer unter der Anführung des Spartanischen Königs seinen Stand bey Thermopylä genommen habe, um ihm den Weg streitig zu machen. Was ihm Demaratus von der Denkart und den Grundsätzen dieses heroischen Volkes erzählt hatte, konnte er jetzt,

da er der Gefahr näher kam, zu glauben geneigt seyn, und um desto eher, da schon vorher gemachte eigene Erfahrungen ihm natürlich wieder beyfallen mußten. Die Spartaner hatten, wie gedacht, die an sie (von den Darius) geschickten Herolde in der Hitze eines edlen Unwillens um das Leben gebracht; aber bey kalter Ueberlegung faßten sie, freylich aus abergläubischen Bewegungsgründen, den Entschluß, Genugthuung für diese Beleidigung des heiligen Rechtes der Völker zu geben. Sie ließen in der Versammlung ausrufen: »Wer für Sparta sterben wolle?« und zwey Bürger vom großem Range und Ansehen boten sich zu freywilligen Opfern für das Beste des gemeinen Wesens an. Sperthies und Bulis (so hießen sie) begaben sich mit diesem sonderbaren Auftrage auf den Weg nach Sparta. Wie sie durch Kleinasien zogen, bewirthete sie Hydarnes, der Statthalter dieser Provinz, welcher jetzt als Befehlshaber der unsterblichen Schaar, als zu welcher Würde ihn sein vorzügliches Verdienst erhoben hatte, den Xerxes begleitete. Hydarnes bezeugte unter andern Gesprächen den Spartanern seine Verwunderung, daß ihre Republik so abgeneigt gegen die Freundschaft des Königs, seines Herrn, wäre, welcher, setzte er hinzu, doch wie sie aus seinem eigenen Beyspiele sehen könnten, den Werth tapferer Männer zu schätzen wüßte. — Er würde, wenn sie sonst auch seinen Wünschen sich fügen wollten, sie zu Oberherren über die andern Städte Griechenlandes machen. — Die Spartaner antworteten kaltblütig, daß er von einer Sache rede, welche er nicht verstände. Zwar könne er mit dem Zustande und Belohnungen der Dienstbarkeit hinlänglich bekannt seyn; aber was

den Genuß der Freyheit anbeträfe: so habe er nie erfahren, wie süß diese sey; denn wenn er diese einmal gekostet habe: so würde er ihnen den Rath geben, diese nicht bloß mit Speeren, sondern mit Beilen zu vertheidigen [45]).

Durch einen eben so hohen Sinn zeichneten sie sich zu Susa aus. Die Hofleute des Xerxes sagten ihnen, daß wenn sie vor dem Xerxes erschienen, sie, dem gewöhnlichen Gebrauche gemäß, niederfallen müßten. Aber die Spartaner erklärten, »daß keine Art von Gewaltthätigkeit sie dahin bringen würde, sich dieser niedrigen Schmeicheley zu unterwerfen; daß sie Menschen anzubeten nicht gewohnt, und nicht zu diesem Zwecke nach Susa gekommen wären.« Sie näherten sich also dem Xerxes in aufgerichter Stellung, und sagten ihm mit gesetztem Muthe, daß sie kämen zur Genugthuung für den Tod seiner Herolde, sich jeder Bestrafung, welche er ihnen aufzulegen für gut fände, zu unterwerfen. Xerxes, voller Bewunderung für ihre Tugend, erwiederte: »daß er sicherlich nicht den Spartanern ähnlich handeln, nicht wie »sie alle Rechte der Menschheit mit Füßen treten, und »was er an ihnen mißbillige nachmachen, noch »durch Aufopferung einzelner Menschen, sie von der »Schuld des Mordes befreyen würde.« Die Spartaner begaben sich auf diese Antwort wieder nach Hause, überzeugt, daß sie durch Anerbietung einer besondern Genugthuung ihre Pflichten erfüllt hätten und daß, wenn diese auch nicht angenommen worden wäre, sie dadurch ein öffentliches Verbrechen hinlänglich gut gemacht hätten [46]).

Das Beyspiel dieser sich so besonders auszeichnenden Patrioten gab wahrscheinlicher Weise dem Xerxes einen günstigen Begriff von dem allgemeinen

Charakter ihrer Landsleute. Da er mit den Spartanern keine besondern Streitigkeiten hatte; und ihre Widersetzung seine vorhabende Bestrafung Athens, wenn nicht vereiteln, doch gewißlich aufhalten könnte: so schickte er Abgeordnete an sie, mit dem Bedeuten, daß sie ihre Waffen ausliefern sollten, worauf sie erwiederten: »er mag kommen, und sie holen!« Hierauf boten ihnen die Abgeordneten auf die Bedingung, Bundesgenossen des großen Königs zu werden, Ländereyen an, worauf sie antworteten: »der Gebrauch ihrer Republik sey, Länder mit dem Schwerte zu erobern, nicht durch Verrätherey sie zu erwerben.« Und außer diesen beißenden Antworten, bekümmerten sie sich um das Daseyn der Perser nicht im mindesten, sondern fuhren fort, sich so zu beschäftigen, als vor ihrer Ankunft, trieben ihre gewöhnlichen gymnastischen Wettkämpfe, unterhielten sich mit Musik und Gesprächen, oder putzten ihre langen Haare, um dem Feinde desto fürchterlicher zu erscheinen. Die Abgeordneten des Xerxes, erstaunt über das, was sie hörten und sahen, kehrten in das Persische Lager zurück, und statteten Bericht, so wohl von dem Ausgange ihres Auftrages, als von dem außerordentlichen Betragen der Spartaner ab, dessen Erklärung Xerxes nun von dem Demaratus verlangte. Dieser sagte, im Allgemeinen, daß alles, was sie thäten, einen festen Entschluß anzeige, bis auf das Aeußerste zu fechten; aber er fand es schwer, dem Perser begreiflich zu machen, daß es Menschen geben könne, welche, um ihrem Vaterlande einen unsterblichen Ruhm zu erwerben, nicht einen Augenblick anständen, ihr Leben hinzugeben. Auch läßt es sich zwar

8 *

denken, daß einige wenige einzelne Menschen, bey außerordentlichen Gelegenheiten von dieser erhabenen Vaterlandsliebe beseelt seyn können; hievon gewährt, in allen Zeitalter, die Geschichte berühmte Beyspiele; aber daß einem ganzen Volke solche großmüthige Denkart zur Gewohnheit sollte geworden seyn, läßt sich nicht ohne Rücksicht auf die Einrichtung und Sitten der Spartaner glauben. Da die Gesetze dieses berühmten Staates, wie vorher bemerkt worden ist [47]), die Einführung des Reichthumes und üppiger Pracht untersagten und jedes Mitglied strenge auf den Rang einschränkten, in welchem es geboren war: so waren dadurch die großen Antriebe des selbstsüchtigen Ehrgeizes erstickt, und der natürlichen Wirksamkeit des Menschen kaum irgend ein anderes Ziel, als der Ruhm, den Nutzen des Vaterlandes zu befördern, gelassen worden. Ihr außerordentliches Glück im Kriege, die natürliche Frucht ihrer Mäßigkeit und Thätigkeit, hatte ihnen ein dauerndes Gefühl von ihrer Ueberlegenheit in den Waffen gegeben; und diese ferner zu behaupten und zu bestätigen, wurde der Hauptgegenstand ihres Ehrgeizes. Mit diesem Eifer der Vaterlandsliebe und diesem Enthusiasmus der Tapferkeit vereinte sich glücklicher Weise der Einfluß des Aberglaubens. Sie glaubten nähmlich, daß das Gesetz ehe zu sterben als ihren Stand in der Schlacht zu verlassen, und ihre Glieder zu brechen, eben so, wie die übrigen Gesetze des Lycurgus, von den Göttern eingegeben worden sey, und waren also immer gefaßt, dem Tode in dem Dienste des Staates entgegen zu gehen.

Xerxes konnte sich von diesen Bewegungsgrün-

den keine Vorstellung machen, oder wie Herodotus mit unnachahmlicher Einfalt sagt, glauben, »daß die Griechen nur um zu sterben und so viel ihrer Feinde als sie könnten zu tödten, nach Thermopylä gekommen wären;« obgleich nichts gewisser als dieses war. Er wartete also vier Tage und hoffte immer, daß sie entweder in ihr Vaterland zurück ziehen, oder seiner an sie gesandten Botschaft gemäß ihre Waffen überliefern würden. Aber da sie ihren Stand nicht verlassen wollten: so schrieb er ihr Betragen der Hartnäckigkeit oder dem Wahnsinne zu, und beschloß ihre übermüthige Widersetzlichkeit an dem fünften Tage zu züchtigen.

Die Meder und Cissier, welche nächst den Sacern und Persern den tapfersten Theil seines Heeres ausmachten, wurden befehligt, diese unverschämten Griechen anzugreifen, und sie ihm lebendig zu bringen. Die Barbaren gingen mit Zuversicht in das Treffen, wurden aber mit großem Verluste zurück getrieben. Die Stellen derjenigen welche fielen, wurden sogleich mit frischen Leuten besetzt; aber sie vermochten nicht die festgeschlossenen Griechischen Haufen im geringsten zu erschüttern; und der große Verlust, welchen sie bey dieser Unternehmung litten, bewies allen, vorzüglich dem Xerxes, daß er zwar viele Menschen aber wenig Soldaten hatte. Nun rückten die Sacier mit ihren Beilen zu dem Angriffe, aber ohne glücklicher zu seyn; und zuletzt von allen wollte die auserlesene Schaar der Perser, unter der Anführung des Hydarnes, ihren Muth bey einem Gefechte, das, wie sie wähnten, unter ihrer Würde war, zeigen. Allein sie änderten so bald sie handgemein wurden ihre Meinung; denn, sagt

Herodotus, ihre Menge half ihnen nichts, da sie in einem engen Durchgange fochten und ihre kurzen spitzigen Waffen sehr ungeschickt waren, mit dem langen Griechischen Speere es auf sich zu nehmen. Und die Griechen waren ihnen noch überlegner an Mannszucht als an Rüstung. Wie diese müde vom Metzeln sich in geschlossener Ordnung zurück zogen, und die Barbaren sie mit großem Geschrey verfolgten, kehrten sie plötzlich um, tödteten mit einem geringen Verluste von den ihren, eine unglaubliche Menge von Persern. Xerxes welcher dem Gefechte von einer Anhöhe zugesehen hatte, fuhr öfter als einmal wild von seinem Throne auf, und befahl, endlich aus Furcht die Blüthe seines Heeres zu verlieren, daß sie sich zurücke ziehen sollten. Da aber die Anzahl der Griechen so außerordentlich geringe und es wahrscheinlich war, daß der größere Theil derselben in diesen wiederhohlten Anfällen habe verwundet werden müssen: so beschloß er das Treffen an dem folgenden Tage zu erneuern. Aber an dem folgenden Tage focht er mit keinem größern Glücke; und nachdem er vergeblich so wohl mit einzelnen Haufen, als mit seiner Macht versucht hatte, die Griechen zu überwältigen, wurden die Perser gezwungen, diese Unternehmung aufzugeben, und sich mit Schande in ihr Lager zurück zu ziehen.

Diese beharrliche Unerschrockenheit von acht tausend Menschen bey den wüthenden Anfällen eines Heeres, das aus Millionen bestand, war ein Schauspiel, das die Welt vorher niemals gesehen hatte, und welches sie nachher nicht wieder gesehen hat. Der unerschütterliche Muth des Leonidas, und seines kleinen Haufens, hätte noch lange Zeit das Fort-

rücken der Barbaren aufhalten können; aber es war immer das Geschick Griechenlandes, ehe durch Verrätherey falscher Freunde, als durch die Macht offenbarer Feinde, besiegt zu werden. Wie Xerxes nicht wußte, was für Maßregeln er zu der Erreichung seines Endzweckes ergreifen sollte, und die Unbequemlichkeit fühlte, mit einer so unermeßlichen Anzahl von Menschen, länger auf derselben Stelle zu bleiben, bot ein treuloser Grieche, verleitet durch die Hoffnung von Belohnungen, sich dar, diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen[48]). Der Nahme des Verräthers war Elphialtes; und sein Vaterland, das sonst unbekannte Gebiet von Moelis, welches die Gränzen von Thessalien und Phocis von einander scheidet. Sein Verkehr in dem Lande hatte ihn mit einem Wege über das Gebirge des Oeta bekannt gemacht, der nicht weit von der Enge bey Thermopylä entfernt war. Auf diesem unbesuchten Pfade unternahm er es, einen Haufen von zwanzig tausend Persern bis so weit zu führen, daß sie den Feind von hinten anfallen könnten, indem die Hauptstärke ihn von vorne angriff. Hierdurch mußten die Griechen, so viel Wunderwerke des Heldenmuthes sie immer auch verrichten mochten, endlich gezwungen werden, sich zu ergeben, da sie von allen Seiten, und unter nackten Felsen und unwirthbaren Wüsten, umringt waren.

Dieser, so einsichtig gemachte Entwurf wurde sogleich in Ausführung gebracht. An dem Abend des siebenten Tages, nachdem Xerxes vor Thermopylä angekommen war, verließen zwanzig tausend Mann, unter den Befehlen des Hydarnes, und geführt von dem Ephialtes, das Persische Lager. Die ganze

Nacht hindurch zogen sie durch die dichten, in dieser Gegend häufigen Eichenwälder, und gegen Anbruch des Tages waren sie dem Gipfel des Hügels nahe, welchen sie besetzen sollten. Aber, wie erstaunten sie nich , als sie von blinkenden Griechischen Speeren und Helmen die ersten Strahlen der Morgenröthe zurück werfen sahen. Hydarnes fürchtete, auch hier Lacedämonier zu finden; aber, bey einer größern Annäherung wurde er gewahr, daß es tausend Phocier waren, welche die Vorsicht des Leonidas hierher geschickt hatte, um diesen wichtigen, aber unbekannten Durchgang, wenn Zufall oder Verrätherey ihn den Persern entdecken sollte, zu vertheidigen. Der dicke Schatten der Bäume verbarg den Griechen lange Zeit den Feind; endlich verrieth das Rauschen des Laubes, und das, mit einer Bewegung von zwanzig tausend Menschen, nothwendig verbundene Getöse ihnen die drohende Gefahr; die Phocier griffen mit vieler Herzhaftigkeit zu den Waffen, fest entschlossen, wenn sie nicht siegen sollten, mindestens rühmlich zu sterben. Die zusammen gedrängte Festigkeit ihrer Reihen, welche einem regelmäßigen Anfall des Feindes hätte widerstehen können, setzte sie um desto mehr den Pfeilen des Feindes aus, welche unzählbar auf sie herab regneten. Um dieser Gefahr zu entgehen, verließen sie zu schnell den Durchgang, welchen sie besetzen sollten, und zogen sich auf das höhere Gebirge zurück, in dem Wahne, daß der Feind, der ihnen an Macht so weit überlegen war, sie dorthin verfolgen würde. Aber hierin irrten sie sich; die Perser unterließen es klüglich, einem so unbedeutenden Haufen, welchen in die Flucht zu schlagen sie für eine Kleinigkeit hielten,

nachzugehen, bemächtigten sich unverzüglich des Durchganges und eilten mit möglichster Schnelle den Berg herunter, um den von dem Ephialtes gemachten Anschlag auszuführen.

Unter der Zeit hatten dunkle Andeutungen von den Göttern den Griechen bey Thermopylä ein bevorstehendes schreckliches Unglück angekündigt. Die Eingeweide der Opfer, welche der Augur Magistias sorgfältig untersuchte, bedroheten die Spartaner mit dem Tode; aber wenn und auf welche Art wurde nicht ehe deutlich, als bis ein Griechischer Ueberläufer, ein Eingeborner von Cymä in Jonien, Nahmens Tyrastiades, mit der Nachricht von dem vorgehabten Zuge der Perser über das Gebirge ankam. Beseelt von der Liebe seines Vaterlandes, hatte dieser edelmüthige Flüchtling nicht so bald den verrätherischen Anschlag des Ephialtes in Erfahrung gebracht, als er auf Kosten seines Lebens und noch mehr auf die Gefahr der grausamsten Martern beschloß, seine Endeckung dem Spartanischen Könige mitzutheilen [45]). Eifer für die Sicherheit der Griechen beflügelte seine Füße und wenig Stunden, nachdem die Perser unter der Anführung des Ephialtes die Ebenen bey Trachis verlassen hatten, erschien er schon in dem Griechischen Lager. Leonidas berief unverzüglich einen Kriegsrath zusammen, um über die Maßregeln zu berathschlagens, welche wegen dieser eben so wichtigen, als beunruhigenden Nachricht zu nehmen wären. Alle die Bundsgenossen aus dem Peloponnesus, die Spartaner allein ausgenommen, erklärten sich für die Verlassung eines Postens, welchen, nach dem ihnen bevorstehenden, doppelten Angriffe, ferner

glücklich zu behaupten, keine Hoffnung möglich schiene. Da ihre Bestrebungen nun nicht mehr für die gemeine Sache von Nutzen seyn konnten: so wäre es der Klugheit gemäß, auf ihre besondere Sicherheit bedacht zu seyn, und weil sie noch Zeit dazu hätten, sich nach der Erdenge bey Corinth zurück zu ziehen, wo sie mit ihren übrigen Bundsverwandten vereint, im Stande wären, die Griechische Halbinsel gegen die Wuth der Barbaren zu vertheidigen. Leonidas führte das Wort für die Spartaner. Die andern Peloponnesier, bemerkte er, könnten auf ihren Vortheil hören, und zu der Erdenge zurück kehren, um auf die Vertheidigung ihres verschiedenen Gebietes bedacht zu seyn: aber für die Spartaner sey der Ruhm die einzige Stimme, welcher zu gehorchen sie gelernt hätten. Da sie, durch allgemeine Einwilligung, an die Spitze Griechenlandes gestellt worden wären: so wollten sie ehe sterben, als diesen Ehrenposten verlassen; und sie wären also entschlossen, auf Kosten ihres Lebens, sich unsterblichen Ruhm zu erwerben, den Vorrang von Sparta zu bestätigen, und ein Beyspiel von Vaterlandsliebe zu geben, das von der Nachwelt, wenn nicht nachgeahmt, doch bewundert werden sollte.

Die Furcht vor einem unvermeidlichen, unmittelbaren Tode schreckte die andern Bundsgenossen von der Theilnehmung an diesem großmüthigen Entschlusse ab. Nur die Thespier allein, welche sich auf sieben hundert Mann beliefen, erklärten, daß sie den Leonidas nie verlassen wollten. Sie standen unter der Anführung des weisen bejahrten Demophilus, und des muthigen, jungen Dithyrambus. Ihre Republik war auf das genaueste mit Sparta, welches sie

oft gegen die Tyranney und die angemaßte Gewalt der Thebaner vertheidigt hatte, verbunden. Diese Umstände verstärkten ihre natürlich edelmüthigen Gesinnungen, und bewogen sie, bey dieser Gelegenheit, mit der dauerhaftesten Unerschrockenheit den Maßregeln ihrer Spartanischen Bundsgenossen beyzutreten. So wie die Thespier aus Neigung und aus Grundsätzen eines rühmlichen Muthes zu Thermopylä blieben: eben so wurden die Thebaner, auf besonderes Verlangen des Leonidas, welchem die vorhabende Verrätherey ihrer Republik nicht unbekannt war, zurück behalten. Er sah die vier hundert Mann, welche dieser treulose Freystaat zu seiner Unternehmung hergegeben hatte, mehr wie Geißeln, als wie Hülfsvölker an; und er war entschlossen, ihre zweifelhafte Treue zu einem verzweiflungsvollen Dienste zu gebrauchen. Er glaubte, daß sie, durch Gewalt genöthigt, oder durch ein Gefühl von Schaam angetrieben werden könnten, eben denselben Gefahren entgegen zu gehen, welchen die Spartaner und Thespier sich freywillig aussetzten; und er hatte, ohne daß er ihnen den mindesten Verdacht von ihrer Verrätherey blicken ließ, Vorwand genug sie bey sich zu behalten, da ihr Gebiet diesseits der Erdenge bey Corinth lag, und also, nothwendiger Weise, der Verwüstung und Verheerung der Feinde ausgesetzt seyn mußte, so bald diese den Durchgang bey Thermopylä in ihrer Macht hatten. Außer den Thespiern [50]) und Thebanern bestanden die, bey dem Leonidas zurück bleibenden Krieger, aus drey hundert Spartanern, alles ausgesuchte Leute, und Väter von Kindern. Dieser tapfere Haufe bat einmüthig seinen Anführer, daß sie den ihnen allen noch übrigen

wichtigen Zeitraum, ehe sie von den Persern umringt wären, dem Ruhme Griechenlandes, und ihrem eigenen weihen möchten. Der Muth des Leonidas vertrug sich sehr gut mit dem bereitwilligen Eifer seiner Untergebenen. Er befahl ihnen also, daß sie die letzte Mahlzeit ihres Lebens zubereiten, und so zu Abend essen sollten, als ob sie Morgen in Elysium zu Mittage essen würden. Sein eigenes Beyspiel bekräftigte seinen Befehl; denn er nahm eine gute Mahlzeit zu sich, um sich Kräfte und Lebensgeister zu der bevorstehenden, lange dauernden Arbeit und Gefahr zu verschaffen.

Es war um Mitternacht Zeit, wie die Spartaner, den Leonidas an der Spitze, in einem fest geschlossenen Haufen, mit einer, von Verzweiflung erhöhten Rachgier gegen das Persische Lager aufbrachen [51]). Sie wütheten auf eine schreckliche Art; und die Wirkungen ihrer Wuth wurden, durch den Mangel an Mannszucht in dem feindlichen Heere, vergrößert. Da die Perser keine Vorposten, keine Losungszeichen, noch einer zu dem andern Zutrauen hatte: so waren sie unfähig, solche Maßregeln der Vertheidigung zu ergreifen, als dieser plötzliche Vorfall erforderte. Große Haufen fielen von dem Griechischen Speere, aber eine viel größere Menge durch die irrige Wuth ihrer eigenen Leute, welche, bey der Dunkelheit der Nacht, und bey der Größe der Verwirrung, sich selbst nicht von den Feinden unterscheiden konnten. Die Griechen, ermüdet von Niedermetzeln, drangen bis zu dem königlichen Zelte; aber hier hatte man, bey dem tiefen Stillschweigen und der Ruhe, welche gewöhnlich in dem Hoflager herrschten, das erste Geräusch des Ueber=

falles so gleich wahrgenommen; und der große König war unmittelbar, mit seinen Lieblingsbegleitern, bis an das entfernteste Ende des Lagers entflohen. Aber auch hier war allenthalben Angst und Aufruhr und Verzweifelung verbreitet; die Finsterniß vermehrte die Schrecken der Perser, und sie zweifelten nicht länger, daß der, der Führung des Ephialtes anvertraute Haufen ihres Heeres, von dem treulosen Griechen verrathen worden sey, und daß der Feind, durch neue Hülfsvölker verstärkt, mit dem Verräther sich verabredet, und die Gelegenheit, ihr Lager anzufallen, ergriffen habe, in dem sie der, unter dem Hydarnes stehenden Krieger, ihrer Hauptstütze und Hauptzierde, beraubt wären.

Bey dem Anbruch des Tages nahmen die Perser den fürchterlichen Auftritt von Blutvergießen, aber auch zu gleicher Zeit wahr, daß ihre Furcht die Anzahl der Feinde, welche sich nun, in geschlossener Ordnung nach der Enge bey Thermopylä zurück zogen, sehr vermehrt hatte. Xerxes, angespornt von der Wuth der Rachsucht, gab Befehle, sie zu verfolgen; aber seine erschrockenen Krieger wurden zu dem Angriffe mehr getrieben, als geführt; die Befehlshaber der verschiedenen Haufen waren genöthigt, hinter ihnen zu gehen, und mußten sie, durch Drohungen und Schläge, vorwärts treiben. Die Griechen, beseelt durch den glücklichen Ausgang ihres Unternehmens, und überzeugt, daß sie, bey Ankunft derjenigen Perser, welche den Weg über das Gebirge genommen hatten, nicht füglich dem Tode entgehen könnten, machten da, wo der Durchgang am weitesten war, Halt, um den Angriff des Fein-

des zu erwarten. Der Anfall war fürchterlich, und die Griechen behaupteten, mit der beharrlichsten Unerschrockenheit und dem verzweiflungsvollesten Muthe, das Treffen. Wie ihre Speere stumpf oder zerbrochen waren, griffen sie mit dem Schwerte in der Hand an, und ihre kurzen, aber schweren und gut gestählten Waffen richteten eine unglaubliche Niederlage an. Jeder ihrer Schritte war mit Blut bezeichnet. Aber, mitten unter dem Metzeln, durchbohrte ein barbarischer Pfeil das Herz des Leonidas. Nun kämpften sie nicht länger um Sieg und Ruhm, sondern um die heiligen Ueberbleibsel ihres Königes. Viermal trieben sie die dicksten Schaaren der Perser zurück; aber, wie ihr beyspielloser Muth den unschätzbaren Preis wegtragen wollte, sah man die feindlichen Haufen, unter der Anführung des Ephialtes, den Berg herab kommen. Nun war es Zeit, sich zu der letzten Anstrengung einer edelmüthigen Verzweiflung bereit zu halten. In geschlossener Ordnung und mit entschlossener gefaßter Seele zogen die Griechen sich bis zu dem schmalesten Theile des engen Durchganges zurück, und faßten hinter der Phocischen Mauer, auf einer Anhöhe, wo nachher zu Ehren des Leonidas ein steinerner Löwe errichtet wurde, ihren Posten. Wie sie diese Bewegung machten, nöthigte das Geschick, welches beschlossen hatte, ihnen alle mögliche Gelegenheit zur Darlegung ihres glänzenden Verdienstes zu verschaffen, sie zugleich gegen offenbare Macht und geheime Verrätherey zu kämpfen; die Thebaner, welche durch Furcht bis jetzt vom Abfalle zurück gehalten worden waren, ergriffen diesen Augenblick, sie zu verlassen, eilten mit ausgestreckten Armen,

auf die Perser zu, erklärten, daß sie immer ihre Freunde gewesen wären; daß ihre Republik, als Zeichen der Unterwürfigkeit, zum Xerxes Erde und Wasser geschickt habe, und daß sie, unter dem heftigsten Widerwillen, durch Nothwendigkeit gezwungen worden wären, dem Fortschritte seiner Waffen sich zu widersetzen. Wie sie, um sich zu ergeben, den Barbaren sich näherten, kamen viele durch die Pfeile dieser um; die Uebrigbleibenden retteten, durch Unterwerfung unter ewige Schmach, ein elendes Leben. Mittlerweile wurden die Lacedämonier und Thespier von allen Seiten angefallen. Die vordersten der Perser rissen die Mauer nieder, und drangen durch die Oeffnungen hinein. Ihre Verwegenheit wurde mit unmittelbarem Tode bestraft. In diesem letzten Kampfe zeigte jeder Grieche die heldenmüthigste Herzhaftigkeit, aber, wenn wir dem einstimmigen Bericht einiger Thessalier, und anderer, welche das Treffen überlebten, Glauben beymessen dürfen: so verdiente der Spartaner Dioneces den Preis der Tapferkeit. Wie man ihm sagte, die Perser wären so zahlreich, daß wenn sie ihre Pfeile abschössen, sie die Sonne verfinstern würden, erwiederte er, daß dieses ein glücklicher Umstand sey, weil die Griechen alsdann im Schatten fechten würden. Auch werden die Gebrüder Alpheus und Maron besonders, wegen ihrer edelmüthigen Verachtung des Todes und ihres ausgezeichneten Eifers, und ihrer Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes erwähnt. Allès was diese und andere Helden nur thun konnten, hatten die Griechen, so wohl einzeln, als im Ganzen, bereits gethan; aber es wurde ihnen endlich unmöglich, länger der unaufhörlichen Menge von Pfei-

len, Wurfspießen, und andern geschleuderten Waffen, welche, ununterbrochen auf sie herab regneten, zu widerstehen, und sie wurden endlich, nicht so wohl überwunden, oder getödtet, als unter einem Siegeszeichen Persischer Waffen begraben. Zwey Denkmähler wurden, in der Folge, nicht weit von der Stelle, auf welcher sie fielen, errichtet; die Inschrift des ersten war des Inhaltes, daß hier der Muth einer Hand voll Griechen drey Millionen Barbaren widerstanden habe 52); die zweyte war dem Ruhme der Spartaner besonders geweiht, und bestand aus den merkwürdigen Worten: »Geh Wanderer, und bring den Spartanern die Botschaft, daß wir, ihren (gerechten) Gesetzen gehorchend, hier starben« 53).

Anmerkungen

zum neunten Capitel.

1) Herod. Lib. I. c. 105. u. f.

2) Herod. Lib. VI. c. 43. u. f.

3) Außer dem Herodotus, Plutarch und Diodorus Siculus, erzählen Lysias (Orat. funebr.) Isokrates (Panegyr.) Plato (Menix.) Pausanias (Lib. X. c. 20.) Justinus (Lib. II. c. 9.) Cornel. Nepos (Miltiad.) diese Begebenheit.

4) Der Marmor von Paros, übertraf an Weiße und an Feinheit seiner Körner, die harten, glänzenden Adern des Pentelischen in Attika, welchen die Italiener, wegen der Gestalt und des Glanzes seiner Theile, die dem Salze ähnlich sind, marmo salino nennen. Diese beyden Arten von Marmor wurden von den Griechen am höchsten geschätzt, aber dem von Paros ertheilten die Künstler den Vorzug, weil er dem Meißel eher nachgab, und wegen

der Gleichartigkeit seiner Theile, nicht so leicht ein falsches Licht auf die Statue werfen konnte.

5) Die Weine von Andros und Naxos wurden dem Nectar verglichen. Athen. Lib. I.

6) Strabo Lib. X. und Plin. Lib. IV. Pausanias (In Phocid.) erzählt, daß Climene, die Mutter des Homer, von der Insel Jos gebürtig war; und Aulus Gellius behauptet (Lib. III.) auf das Zeugniß des Aristoteles, daß diese Insel der Geburtsort des Homer selbst war.

7) Amorgos war lange Zeit wegen der, daselbst verfertigten, und nach ihm benannten Kleider berühmt. Suidas ad voc. Sie wurden mit einer Art so genannten Lorbeerkrautes roth gefärbt, das in dieser Insel sehr häufig war, und ehedem, von den Engländern und Franzosen zu der Färbung des Scharlaches gebraucht wurde.

8) Herod. Lib. VI. c. 94.

9) Herod. Lib. VI. c. 101. u. f.

10) Den gegenwärtigen trostlosen Zustand dieser einst glücklichen Inseln, kann man aus dem Tournefort kennen lernen. Despotismus, zweyfacher Aberglaube (der Griechische und der Mahometanische), Seeräuber, Banditen und Pest haben noch jetzt nicht vermocht, die Cycladen zu entvölkern, welche nach der Maßgabe ihrer Größe, drey, fünf, zehn und die groseßten, zwanzig tausend Einwohner enthalten.

11) Thucyd. Lib. VI. c 59. Herod. a. a. O.

12) Strabo Lib. IX. S. 611. und Herodot, a. a. O.

13) Aristoteles (Politic.) berichtet uns, daß dieses die alte Bauart aller Griechischen Städte war.

14) Die von den Griechen auf die Anordnung der Glieder oder Reihen verwandte, und den verschiedenen Eigenschaften der Menschen, aus welchen sie bestanden, angemessene Aufmerksamkeit führte in die Kriegskunst der Alten gewisse Regeln ein, welche in den neuern Zeiten unnöthig seyn würden. Um daß ein neueres Heer einem, es in den Rücken angreifenden, Feinde sich entgegen stelle, braucht nur jeder einzelne Mann sich auf seiner Stelle umzukehren, weil es nicht sehr wesentlich ist, welches Glied das vorderste bleibt. Aber aus der Tactik des Arian lernen wir, daß die Griechen wenigstens dreyerley Arten, diese

Bewegung zu machen, erfunden hatten, und bey allen immer, daß ein und dasselbe Glied das erste oder vorderste blieb. Die erste hieß die Macedonische. Bey derselben kehrte der vorderste Mann sich auf seiner Stelle stehen bleibend, rechts herum; die hinter ihm stehenden gingen um ihn herum, und befanden nach einer gewissen Zahl Schritte, sich jeder auf seinem Platze. Die zweyte war die Cretensische. In dieser blieb der vorderste Mann nicht, nachdem er sich umgewandt hatte, stehen, sondern ging, längs der Tiefe der Phalanx herunter bis dahin, wo die unterste Reihe stand, und die andern folgten ihm. Die dritte Art hieß die Lacedämonische, und war gerade das Gegentheil der ersten. Hier kehrte der letzte oder hinterste Mann, welchen die Griechen ουραγος nannten, sich um und blieb stehen, und der erste, nachdem er sich umgewandt hatte, ging längs der Tiefe der Phalanx und zwar noch einmal so weit als die Phalanx tief war, zurück, und die andern folgten ihm. Der Unterschied zwischen diesen drey verschiedenen Arten des sogenannten Contramarsches bestand bloß darin, daß der Macedonische das Ansehn eines Rückzuges hatte, weil die Phalanx so viel Feld verlor, als sie tief war; daß bey dem Cretensischen gerade das Feld behauptet wurde, welches die Phalanx vorher hatte; und daß in der Lacedämonischen die Phalanx dem Feinde um so weit näher kam, als sie tief war. Philipp von Macedonien führte die letztere, wie die Geschichtschreiber uns erzählen, unter seinen Völkern ein. (Was Hr. Gillies von der Unnöthigkeit dieser Contramärsche in den Heeren der Neuern sagt, stimmt weder mit der Beschaffenheit dieser Heere, noch mit den wirklichen Einrichtungen derselben überein. In allen, wenigstens dem Uebersetzer bekannten Heeren, ist es immer von Wichtigkeit, welches Glied das erste ist; und auch bey allen Heeren sind eine Menge Bewegungen und Evolutionen eingeführt, um daß das erste Glied, wenn das Heer sich nun wenden müßte, das erste oder vorderste bleibe; nur auf den höchsten Nothfall würde man das hinterste dazu machen.

Anm. d. Uebers.

a) Verbunden mit der Tiefe der Phalanx.

Anmerk. d. Uebers.

15) Plutarch. in Aristid.

16) Obgleich keiner der Geschichtschreiber dieses Umstandes gedenkt: so erhellet denn doch aus der Vergleichung der in dem Mittelpuncte angerichteten Niederlage, mit der geringen Anzahl der gebliebenen Athenienser, daß die Sclaven das Mehrste gelitten haben, und in der Mitte gestellt gewesen seyn müssen.

b) So viel sich aus den auf uns gekommenen Beschreibungen dieses Treffens sicher läßt, ging Miltiades nicht sowohl darauf aus, eine dem feindlichen Heere gleich große Fronte zu machen, als er dieses durch seine genommene Stellung bey der damaligen Art Krieg zu führen, zwang, sich nach ihm zu richten, und eine seiner Fronte gleich große Fronte zu machen. Freylich war sein Mittelpunct schwächer; aber nur weil er sonst nicht ein so vortheilhaftes Schlachtfeld ganz hätte fassen, oder besetzen können.

Anm. des Ueb.

17) Herod. Lib. VI. c. 111.

18) Philostrat. in vita Apoll.

19) Herod. Lib. VII. c. 1. 2.

20) Χαιρετε χαιρομεν.

21) Diod. Sic. Lib. XI. Herod. am ang. O.

22) Plutarch (in Cimon) und Aeschines (adv. Ktesiph.) gewähren uns Beyspiele, wie eifersüchtig die Griechen darauf waren, daß nicht der, ihren Kriegern überhaupt gebührende Ruhm von den Feldherren allein verschlungen werden möchte.

23) Aeschin. und Polyb. pass.

24) Plutarch. in Themist. und Aristid.

25) Plutarch. a. ang. O. u. Herod. Lib. VIII. c. 79.

26) οςρακον, eine Muschelschale.

27) Plutarch. und Herod. am ang. O.

28) Plutarch. und Corn. Nep. in Themist. und Thucyd. Lib. I.

29) Thucyd. Lib. I. c. 138. S. 336. Edit. Glasg.

30) Plato Lib. III. de Legib. (der aber nichts von den Vorzügen der Galeeren, und daß nur durch diese, sondern am ang. O. S. 594. Oper. Lugd. 1590. f. sagt, daß die Athenienser vorzüglich durch den damals in Athen herr-

schenden Geist, durch ein gewisses Gefühl von Schande die Perser besiegt hätten. Und aus dem, was Thucydides Lib. I. c. 14. S. 38. Ed. Glasg. von dem Zustande der Atheniensischen Flotte erzählt, erhellet sehr deutlich, daß die Athenienser nicht allein nichts als Nachahmer in Ansehung des Schiffbaues waren, und daß die Corinther die ersten bessern Kriegsschiffe hatten, sondern, daß auch die Schiffe jener nicht einmal den Schiffen dieser beykamen; οὔπω ἔχον διὰ πάσης καταστρώματα, und daß die erstern erst durch den zweyten Persischen Krieg zu einer Seemacht gelangten, ναυτικοὶ ἐγένοντο. c. 18. Anm. des Ueb.)

31) Herod. Lib. VII. Diod. Lib. XI.

32) Herod. Lib. V. c. 75.

33) Thucyd. Lib. I. (der aber weder dieser häufigen Kriege, noch des Charakters der Thessalier besonders gedenkt. Allein Pausanias, Lib. X. c. 1. gibt von diesen Kriegen Nachricht, und aus der Erzählung derselben läßt sich der den Thessaliern oben beygelegte Charakter um desto eher folgern, da kein Geschichtschreiber das Gegentheil sagt. Anm. des Uebers.)

34) Diod. Sic. Lib. XI. c. 6. u. 7. (S. 16. Ed. Rhod. T. II.)

35) Herod. Lib. VII. c. 61. u. f. läßt sich in eine umständliche Beschreibung und Zergliederung des Persischen Heeres ein. Seine Erzählung wird mit einer in solchen seltenen Fällen geringen Verschiedenheit von dem Lysias (Orat. Funebr.), Isokrates (Panegyr.), Diodorus (Lib. XI. c. 1.) bestätigt. Er drückt wiederhohlentlich sein Erstaunen über die ungeheure Größe desselben aus; und scheint völlig alle die Schwierigkeiten einzusehen, mit welchen sie des Unterhaltes wegen zu kämpfen gehabt haben müssen. Daß sein Bericht in Ansehung der Griechischen Flotte und des Griechischen Heeres genau und getreu ist, wird eingestanden, als Umstände, welche die Glaubwürdigkeit seines Berichts sehr verstärken.

c). Herod. Lib. VII. c. 23. und 133. (die Spartaner wollten aber eine freywillige Genugthuung dafür geben; und die Art derselben, wie sie Herodotus am letztern Orte erzählt, charakterisirt den ganzen Geist dieses Volkes.

Uebrigens wird in der allgemeinen Weltgeschichte, Thl. II. S. 317 diese vorgehabte Genugthuung in einen unrichtigen Zeitpunct gesetzt. Plutarch erzählt, daß auch des Xerxes Abgesandte nach Athen gekommen und auf Ueberredung des Themistocles, der Dollmetscher derselben getödtet worden wäre. In Themist. 6. Oper. Ed. Reisk. I. S. 452. Anm. des Uebers.)

36) Herod. Lib. V. c. 35.

d) Deren aber Herodotus nicht gedenkt. Anm. d. Ueb.

37) Herod. Lib. VII. c. 56.

38) Herod. Lib. VII. c. 21. u. f. Diodor. Lib. XI. c. 2. Es ist schwer zu bestimmen, ob wir mehr die übertriebene schwülstige Darstellung, welche Lysias, Isokrates und andere Schriftsteller von dieser Unternehmung des Xerxes machen, indem sie solche eine Schifffahrt zu Lande und ein Gehen auf dem Meere nennen, als die unverschämte Ungläubigkeit des Juvenal:

creditur olim
Velificatus Athos, et qui quid Graecia mendax
Audet in historia, constratum classibus iisdem
Suppositumque rotis solidum mare.

Sat. X. 173.

verdammen müssen. Nichts ist geschickter, Irrthümer fortzupflanzen, als die beissenden Sentenzen eines Satyristen. Eine Zeile eben dieses Juvenal hat den Cicero zu einem elenden Dichter gebrandmarkt, ungeachtet dieses allgemeine literarische Genie vortreffliche und auf uns gekommene Verse hinterlassen hat. *) Die Ausgrabung des Canales von Athos, wird durch das einstimmige Zeugniß des ganzen Alterthums bestätigt, und könnte schon auf den Ausspruch des Thucydides, des getreuesten, genauesten und unpartheyischen Geschichtschreibers (L. IV. c. 109.), der lange Zeit in der Nachbarschaft von Athos, wo er Ländereyen besaß, und Aufseher der Atheniensischen Bergwerke in Thracien war, lebte, geglaubt werden. (Von welchem Canale aber denn doch die neuern Reisenden keine Spur gefunden haben wollen. Anm. des Uebers.)

*) Die aber wirklich, was auch Hr. Gillies und Hr. von Voltaire sagen mögen, sehr schülerhaft sind, besonders wenn man sie mit den Versen des Homer über den ähn-

lichen Gegenstand (Il. XII.) und des Virgil (Aen. XI.) vergleicht. Anm. des Uebers.

39) Plato de Legibus, Lib. III. (der aber in dem ganzen dritten Buch, und so viel ich weiß, nirgends dieses Umstandes besonders gedenkt; aus dem Herodot. VII. 100. 137. und a. St. m. erhellt zur Gnüge, daß dieser Kriegszug mit aller möglichen Pracht und Ueppigkeit verbunden gewesen. Anm. des Uebers.)

e) Daß das ganze Heer durchaus keine Gezelte gehabt, möchte ich nicht gern mit Hr. Gillies aus der bekannten Stelle bey dem Herodot VII. 119. schließen. Anm. d. Ueb.

40) Herod. Lib. VII. c. 187. u. f.

41) Herod. Lib. VII. c. 101. u. f.

42) Wie Ovid sagen können:

Peneus ab imo
Effusus Pindo, *spumosis* volvitur *undis*.
Metam. I. 570.

begreife ich nicht. Aelian, aus welchem die im Text befindliche Beschreibung genommen ist, sagt, daß der Peneus δικην ελαιου, sanft wie Oehl dahin fließt.

f) Daß Epicydes sich dieser Auslegung widersetzt habe, davon sagt Plutarch in Them. Opera I. S. 450. Ed. Reisk. nichts, sondern nur das letztere. Ueberhaupt macht Hr. Gillies hier ein kleines Hysteronproteron. Was er von dem Epicydes erzählt, ging dem Zuge nach Thessalien zuvor. Anm. des Uebers.

g) Herod. Lib. VIII. c. 2. Anm. des Uebers.

43) Die Plätze, welche auf seinem Wege lagen, mußten nicht allein große Kornhäuser anlegen und andern Mundvorrath für das Heer herbey schaffen, sondern auch dem Xerxes und seinen Begleitern so prächtige Gastmahle geben, daß Megacreon von Abdera sagte: »Die Abderiten möchten den Göttern danken, daß Xerxes nur einmal des Tages äße; es würde ihr Untergang seyn, wenn sie ihm auch noch ein Abendbrot geben müßten.«

44) Herod. Lib. VII. und VIII. Diod. Lib. XI.

45) Herod. Lib. VII. c. 135.

46) Herod. Lib. VII. c. 134. u. f. (Und Plutarch, in Apopht. Laced. der noch einer besonderen Unterredung zwischen ihnen und dem Xerxes gedenkt. Anm. des Ueber.)

47) S. vorher das 3. Cap.

48) Herod. Lib. VII. c. 212.

49) Herod. Lib. VII. c. 219. (Der aber nicht nahmentlich diesen Ueberläufer erwähnt, wohl aber Diod. Sic. L. XI. S. 7. D. Ed Rhod. Anm. des Uebers.)

50) In der Erzählung des Herodotus hat es das Ansehen, als ob nur die Thespier allein freywillig, nebst den Spartanern, bey dem Leonidas blieben; aber der Inschrift zufolge, welche er anführt, beliefen sich die, bey Thermopylä Fechtenden auf vier tausend.

Μυριάσιν ποτὲ τῆδε τριηκοσίαις ἐμαχόντο
Ἐκ Πελοποννήσου χιλιάδες τέτορες.

Isokrates sagt gleichfalls, daß einige andre Peloponnesier zurück blieben.

51) Diod. Lib. XI. S. 8. C. Ed. Rhod. Dieser nächtliche, von dem Herodotus übergangene Anfall des Persischen Lagers, wird nicht bloß von dem Diodorus, sondern auch von dem Plutarch, Justinus und den mehrsten andern Schriftstellern erwähnt. Die allgemeinen Lobreden des Plato (in Menex.) des Lysias (Orat. funebr.) und des Isokrates (Panegyr.) erforderten nicht, daß sie auf so besondre Umstände sich einließen. Jedoch würde ich, all dem ungeachtet, diesen Vorfall übergangen haben, wenn er unverträglich mit der treuherzigen Erzählung des Herodotus geschienen hätte.

52) Dem Isokrates zu Folge beliefen sich die Spartaner, welche bey Thermopylä fochten, auf ein tausend Mann. Diodorus, Lib. XI. S. 11. Ed. Rh. stimmt mit dem Herodotus überein, dessen Erzählung dem Texte zum Grunde liegt. Die Thespier also waren, den wahrscheinlichsten Nachrichten gemäß, zweymal so stark, als die Spartaner, obgleich die letztern den ganzen Ruhm dieser außerordentlichen Heldenthat davon getragen haben.

53) Ὦ ξεῖνε ἄγγειλον Λακεδαιμονίοις ὅτι τῇδε
Κείμεθα, τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.

Herod. Lib. VII. c. 278.

Zehntes Capitel.

Seetreffen bey Artemisium. — Xerxes verheert Phocis. — Dringt in das Attische Gebiet. — Großmüthiger Entschluß der Athenienser. — Seetreffen bey Salamis. — Xerxes verläßt Griechenland. — Sein elender Rückzug. — Feldzug des Mardonius. — Schlachten bey Platäa und Mykale. — Ausgang des Einfalles der Perser.

Während dieser kriegerischen Vorfälle zu Thermopylä, hatte die Griechische Flotte ihren Stand in dem Hafen von Artemisium, dem nördlichen Vorgebirge von Euböa. Die Persische, welche zu zahlreich war, als daß irgend ein Hafen sie hätte fassen können, lag auf der Rhede, zwischen der Stadt Castanäa und dem Vorgebirge Sepias, längst der Thessalischen Küste, vor Anker. Hier litt sie die, von der Weisheit des Artabanus vorher verkündigten Unglücksfälle. Dieser alte Mann hatte den Xerxes in einer Unterredung mit ihm vor zwey Feinden, dem Wasser und dem Lande, von welchen seine rasche Unerfahrenheit nichts fürchten zu dürfen schien, gewarnet. Aber diese beyden Feinde verursachten den Persern fürchterliche Drangsale; die Größe ihres Heerzuges zog ihnen das Unglück zu, zuerst durch einen Sturm zu Wasser zertrümmert zu werden, und nachher durch Hungersnoth zu Lande um-

zukommen. Die erste Linie ihrer Flotte wurde von den Thessalischen Küsten gedeckt; aber die andern Linien, deren nicht minder als sieben waren, lagen in kleinen Entfernungen von einander, die Vordertheile gegen das Meer gekehret, vor Anker. Wie sie diese Einrichtung trafen, war die See stille, der Himmel helle, und die Luft ruhig und heiter; aber an dem Morgen des zweyten Tages nach ihrer Ankunft auf der Küste, fing der Himmel an sich zu bedecken, und das Wetter gewann ein drohendes und fürchterliches Ansehen. Ein schrecklicher Sturm von Regen, Donner und Blitz folgte, und was noch trauriger war, die Wellen, getrieben von einem heftigen, Hellespontischen, oder Nordostwinde, fingen an, sich zu einer erstaunlichen Höhe herauf zu thürmen; und diese Winde, wenn er einmal mit merklicher Stärke in diesen Gewässern zu wehen anfing, legte sich selten, als binnen einigen Tagen. Die zunächst am Ufer liegenden Schiffe wurden gerettet, indem man sie an die Küste zog; aber von den entferntern wurden viele von den Ankern gerissen; verschiedene scheiterten auf dem Meere, andere zertrümmerten an dem Vorgebirge Sepias, andere gingen auf den Sandbänken von Melibäa unter. Drey Tage tobte der Sturm mit unabläßiger Wuth. Vierhundert Galeeren wurden durch seine Heftigkeit zu Grunde gerichtet und außer diesen eine so große Anzahl von Frachtschiffen, daß die Persischen Befehlshaber aus Furcht, daß dieser Unfall einen Aufruhr unter den Thessaliern veranlassen könnte, sich hinter ein ziemlich hohes, gänzlich aus den Trümmern der gescheiterten Schiffe bestehendes Bollwerk verschanzten [1]).

Diese Verschanzung war hinlänglich, sie gegen die Anfälle der Griechen zu schützen; aber sie konnte sie nicht gegen die viel gefährlichere Wuth der Wellen in Sicherheit setzen. Sie verließen also in kurzer Zeit den unsichern Stand bey Sepias, und segelten mit achthundert Galeeren und einer unzählbaren Menge von Lastschiffen nach der Bucht von Pagasä, wo sie, auf der Rhede von Aphetä, welches in einer Entfernung von einigen Meilen, dem Hafen von Artemisium gerade gegen über lag, ankerten.

Die Griechen hatten auf den Höhen von Euböa Posten ausgesetzt, um die Folgen des Sturmes und die Bewegungen der feindlichen Flotte zu beobachten. Wie sie von dem schrecklichen Unglück, welches diese befallen hatte, benachrichtiget wurden, opferten sie mit frommer und freudiger Dankbarkeit dem »Befreyer Neptun;« aber die größere Annäherung einer so überlegenen Macht schlug sehr bald ihre Entzückungen frommer Fröhlichkeit nieder. Neptun hatte sie in dem Sturme begünstigt; aber in dem Treffen konnte er ihren Feinden beystehen. In dem zu der Berathschlagung über diesen wichtigen Gegenstand zusammen berufenen Kriegsrathe, fiel die allgemeine Meynung der Befehlshaber dahin aus, daß sie unverzüglich sich gegen den Peloponnesus zurück ziehen müßten. Die Euböer, deren Küsten dadurch der Wuth des Feindes überlassen worden wären, widersetzten sich ganz besonders diesem feigherzigen Entschlusse. Sie bemerkten, daß der Eingang in Griechenland noch von dem edelmüthigen Leonidas und den tapfern Spartanern besetzt sey; daß die Griechische Flotte, obgleich schwächer als

die feindliche, diesem edlen Beyspiele folgen, sich den Persern entgegen stellen und die Güter und die Bewohner einer reichen und bevölkerten Insel beschützen müsse 2). Diese Vorstellung machte nicht die geringste Wirkung auf den von dem Spartaner Eurybiades fest gefaßten Vorsatz; uud da dieser, wegen des alten Vorranges seiner Republik, Befehlshaber der ganzen Flotte war, obgleich diese Ehre mehr dem persönlichen Verdienste des Themistocles und der Athenienſischen Ueberlegenheit im Seewesen gebührt hätte: so blieb ihnen nur ein einziges anderes Rettungsmittel übrig.

Sie wandten sich nähmlich in Geheim an den Athenienſischen Befehlshaber, und bewogen durch ein Geschenk von dreyßig Talenten ihn dahin, daß er seinen Einfluß gebrauchte, um die Griechische Flotte zu der Vertheidigung ihrer Küsten zurück zu halten. Themistocles ließ sich sehr gerne zu einer Maßregel bestechen, welche schon seine eigene Einsicht für die bessere hielt. Durch eine schickliche Vertheilung von nur acht Talenten brachte er die übrigen Befehlshaber zu seiner Meynung, rettete auf diese Art die Euböer, knüpfte sie fester an die Sache Griechenlands, und behielt für sich selbst eine unermeßliche Summe zurück, welche bey vorkommenden Gelegenheiten nützlich gebraucht werden konnte, der wankelmüthigen Gunst seiner Mitbürger durch Geschenke und kostbare öffentliche Lustbarkeiten sich zu versichern.

Unterdessen rüsteten die Perser, nachdem sie von den Schrecken des Sturmes sich erholt hatten, sich zur Schlacht. Da sie nicht den mindesten Zweifel zu siegen, hegten: so beschlossen sie nicht eher anzugreifen, als bis zweyhundert ihrer besten Segler

um die Insel Euböa herum geschifft wären, welche die erwartete Flucht der Feinde durch den engen Euripus aufhalten sollten. Um dieses Vorhaben zu verbergen, befehligten sie die abgesandten Schiffe, so weit in die See zu gehen, bis sie von den östlichen Küsten von Euböa nicht mehr gesehen werden könnten, dann hinter der kleinen Insel Sciathus wegzusegeln, und nachher ihren Lauf nach den Vorgebirgen Caphareus und Gerästus zu richten. Aber diese mit mehr als gewöhnlicher Klugheit ausgesonnene List wurde den Griechen durch den Scyllias, einen Eingebornen von Scionä, der jetzt auf der Persischen Flotte diente, und schon lange nach einer Gelegenheit geseufzet hatte, zu seinen Landsleuten überzugehen, verrathen. Unter der Zeit, daß die Aufmerksamkeit der Barbaren auf die nöthigen Zurüstungen zu dieser neuen Anordnung gerichtet war, bediente sich Scyllias seiner Geschicklichkeit im Tauchen, schwamm, ohne wahrgenommen zu werden, zu einem Boote, welches in hinlänglicher Entfernung in Bereitschaft stand, und kam glücklich zu Artemisium an. Er wurde unverzüglich bey dem Kriegsrathe der Griechen vorgelassen und die Kühnheit seiner Unternehmung wurde Bürge für seine Worte. Dieser wichtigen und den Griechen so heilsamen Kundschaft gemäß, beschlossen sie, bis Mitternacht im Hafen zu bleiben, dann die Anker zu lichten, und der Flotte, welche ausgeschickt worden war, ihnen die Flucht abzuschneiden, nachzusegeln. Aber diese List, durch welche sie den Feinden Gleiches mit Gleichem vergolten hätten, wurde nicht in Ausführung gebracht. Die unverzüglich auf Kundschaft ausgeschickten Boote, welche den

Lauf der Perser beobachten sollten, kamen vor Abends zurück, ohne irgend ein Schiff in der angegebenen Richtung wahrgenommen zu haben.

Diese Nachricht war den Griechen, welche ohne sichtliche Nothwendigkeit nicht gern ihre gegenwärtige Stellung verlassen wollten, sehr willkommen. Der Feind, welcher unlängst so viel von dem Sturme gelitten hatte, war nun noch mehr durch eine so ansehnliche Verminderung seiner Flotte geschwächt; und da hierdurch die Stärke beyder Theile so ziemlich gleich geworden war: so ergriff der schwächere die Gelegenheit, seinen Muth im Kampfe und seine überlegene Geschicklichkeit im Seewesen zu zeigen. Gegen Abend näherten die Griechen sich den Persern in Schlachtordnung und boten ihnen das Treffen an. Diese, da ihre Schiffe noch zahlreich genug waren, um die Flotte ihrer Gegner umringen zu können, lehnten es nicht ab. Bey dem ersten Zeichen zur Schlacht stellten die Griechen sich in einen Zirkel; bey dem zweyten fingen sie das Gefecht an. Ob sie gleich in einen engen Raum zusammen gedrängt, und von allen Seiten vom Feinde umringt waren: so bemächtigten sie sich doch bald dreyßig seiner Schiffe, und bohrten noch mehrere in den Grund. Wie die Nacht, begleitet mit einem heftigen Sturm, Regen und Donner heran rückte, zogen die Griechen sich in den Hafen von Artemisium zurück, und die Perser wurden gegen die Thessalische Küste geworfen. Da der Wind von Süden blies: so trieb er die todten Körper und die Trümmer mit Heftigkeit gegen die Seiten ihrer Schiffe, und störte die Bewegung der Ruder; die Barbaren wurden von Schrecken und Verzweif-

lung ergriffen; denn kaum hatten sie nach dem vorigen Sturme und Schiffbruch in der Nähe des Gebirges Pelion, Zeit zu athmen, wie sie schon zu einem Seetreffen gezwungen wurden; und wie der Schlacht die Dunkelheit ein Ende gemacht hatte, so wurden sie von neuem in die Finsterniß und in die Schrecken eines nächtlichen Gewitters verwickelt; und sie hatten es mehr ihrem guten Geschicke, als ihren Veranstaltungen zu verdanken, daß der größte Theil der Flotte einem unmittelbaren Untergange entging und die Bucht von Pagasä erreichte. Aber so groß und unerwartet auch ihre Unglücksfälle waren: so litten doch die Schiffe, welche um Euböa herum segeln sollten, noch einen schrecklichern Unfall. Sie wurden, nachdem sie weiter von den Küsten sich entfernt hatten, als die vorsichtigen Seefahrer des Alterthums gewohnt waren, von einem Sturme ergriffen; dicke Wolken verdunkelten ihnen sehr bald die Sterne, nach welchen allein sie ihren Lauf richteten; die Gewalt des Windes und der Ungestüm der Wellen trieb sie, sie wußten nicht, wohin; und zu Vermehrung ihres Unglücks wurden sie von einem gräßlichen Gewitter in Schrecken gesetzt und durch einen heftigen Regenguß überschwemmt. Nachdem sie den größten Theil der Nacht ein Spiel der Wellen gewesen waren, kamen sie alle auf den Sandbänken und Felsen einer unbekannten Küste elend um [3]).

Der Morgen brach mit sehr verschiedenen Aussichten und Hoffnungen für die Griechen und Perser an. Die letztern entdeckten den ganzen Umfang ihres Unglückes; und den erstern brachte er eine Verstärkung von fünf und dreyßig Athenienſischen

Schiffen. Aufgemuntert durch diesen Umstand, beschlossen die Griechen, den Feind von neuem in eben der Stunde, als an dem vorhergehenden Tage anzugreifen, weil bey ihrer Kenntniß der Küste und ihrer Geschicklichkeit im Seegefecht die Dämmerung ihren Unternehmungen sehr günstig war. Sie brachen an der bestimmten Stunde gegen Aphetä auf, schnitten das Cilicische Geschwader von der übrigen Persischen Flotte ab, und kehrten, nachdem sie dieses gänzlich zu Grunde gerichtet hatten, in der Nacht nach Artemisium zurück.

Die Persischen Befehlshaber, tief gerührt von ihren wiederhohlten Unglücksfällen, aber noch mehr in Angst vor dem fürchterlichen Zorne ihres Königes, beschlossen, noch einen nachdrücklichen Versuch zu der Wiederherstellung des Ruhmes ihrer Waffen zu machen. Durch Kunst und List und unter der Begünstigung der Nacht hatten die Griechen bis jetzt sehr wichtige Vortheile erhalten; jetzt war es die Sache der Perser, die Tageszeit zu dem Treffen zu wählen. An dem dritten Tage gegen Mittag segelten sie, in der Gestalt eines halben Mondes, der immer noch ausgedehnt genug war, die Griechische Flotte einzuschließen, auf diese zu. Die Griechen, beseelt von ihrem vorigen glücklichen Fortgange, waren nicht geneigt, ein Treffen abzuschlagen; es ist indessen wahrscheinlich, daß ihre Admirale und besonders Themistocles, es lieber bis auf eine günstigere Gelegenheit verschoben hätten. Wuth und Rachgier ersetzten bey den Barbaren den Mangel an Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit. Das Treffen dauerte länger und blieb unentschiedener als irgend eines der vorigen. Verschiedene Griechische Schiffe

wurden in den Grund gebohrt; und fünf wurden von den Aegyptern, welche sich ganz unter den Barbaren, so wie unter den Griechen die Athenienser auszeichneten, weggenommen. Der beharrliche Muth der letztern behielt am Ende die Oberhand; der Feind zog sich zurück, und er erkannte, indem er sie im Besitz der Todten und der Trümmer ließ, ihre Ueberlegenheit an. Aber der Sieg kam ihnen theuer zu stehen; denn ihre Schiffe, besonders die Atheniensischen, hatten viel gelitten; und da sie an Größe und an Zahl derselben den Feinden nicht gleich waren: so fühlten sie jede Verminderung ihrer Stärke um desto empfindlicher.

Dieser Umstand war hinlänglich, die Griechen zu einem Rückzuge, welchen sie jetzt noch mit Sicherheit machen konnten, nach den Küsten der Corinthischen Erdenge zu bewegen. Und die Betrachtung, daß die Perser, obgleich unglücklich zur See, doch noch eine unzählbare Landmacht hätten, da im Gegentheil alle Hoffnung der Griechen auf ihrer Flotte allein beruhete, unterstützte ihre Neigung zu dieser Maßregel. Indem die Befehlshaber noch mit diesen Gedanken beschäftiget waren, langte Abronychus, ein Athenienser, welchem eine Galeere von dreyßig Rudern anvertraut worden war, um damit den Ausgang des Treffens bey Thermopylä zu beobachten, mit der Nachricht von dem rühmlichen Tode des Leonidas an. Die Treffen zur See und zu Lande waren an einem und demselben Tage gefochten worden; in beyden vertheidigten die Griechen einen engen Durchgang gegen eine weit überlegene Macht; und in beyden hatten die Perser, aber mit sehr verschiedenem Glücke, versucht, sie

durch Umzingelung zu überwinden. Die von dem Abronychus gebrachte Nachricht bestärkte sie in ihrem Entschlusse, südwärts zu segeln; denn da der Feind sich in den Besitz des Mittelpunctes der nördlichen Provinzen gesetzt hatte: so war an der Vertheidigung der Küsten derselben nicht mehr viel gelegen. Sie gingen also durch den engen Euripus, segelten längst den Küsten von Attika fort, und warfen in der Enge des Saronischen Meerbusens, welcher die Insel Salamis von den Athenienſischen Hafen trennt, Anker [4]).

Ehe sie Artemisium verließen, machte Themistocles, der zu aller Zeit auf die Beförderung des Nutzens seines Vaterlandes bedacht war, noch einen Versuch, die tapfersten Hülfsvölker des großen Königes von der Anhänglichkeit an ihn abzuziehen [5]). Dem klugen Rathe des Artabanus zuwider, hatte Xerxes die Asiatischen Griechen zu einem unnatürlichen Zuge gegen ihre Muttererde mitgenommen; sein einsichtiger Verwandter bemühete sich vergeblich, ihn zuüberreden, daß er sie zurück senden möchte, weil es ihm eben so unrühmlich als gefährlich schien, sich auf die Dienste von Menschen zu verlassen, welche nur auf Kosten eines jeden Grundsatzes von Pflicht und einer jeden Empfindung von Tugend sich zu seinem Vortheile gebrauchen lassen könnten. Durch Furcht und Hoffnung, durch Drohungen und Versprechungen, und vorzüglich durch Zeichen eines ehrenvollen, ausgesuchten Vorzuges, hatte Xerxes bis jetzt ihre sträubende Treue gefesselt. Um eine Verbindung, welche durch ihre eigene Natur schon zerbrechlich war, mit einem Male zu vernichten, ließ Themistocles auf die Felsen bey Artemi-

sium, wo man das Wasser zu holen pflegte, folgende Worte eingraben: »a) Jonier, ihr handelt höchst ungerecht, daß ihr gegen eure Ahnherrn fechtet, und Griechenland in Fesseln bringen wollt; euch kommt es zu, auf unserer Seite zu kämpfen; und wenn ihr dieses nicht könnet: so solltet ihr wenigstens nicht gegen uns zu Felde ziehen. — Ist keines von beyden euch möglich, und könnt ihr nicht abfallen: so gebt mindestens an dem Schlachttage nur Zuschauer ab, und erinnert euch, daß ihr von uns abstammet 6), und daß ihr die Veranlassung zu unserm Kriege mit den Barbaren gegeben habt.«

Wie die Nachricht anlangte, daß die Griechische Flotte Artemisium verlassen hätte, so glaubte Xerxes, Griechenland schon gänzlich besiegt zu haben. Er gab also sogleich den Befehl, daß seine Seemacht, nachdem sie die Küsten von Euböa verheert hätte, weiter rücken, und sich in den Besitz der Häfen von Athen setzen solle, indem er, an der Spitze seines unwiderstehlichen Heeres, ehe einen siegvollen Einzug, als einen kriegerischen Heerzug in das Attische Gebiet zu machen Willens war. Der Weg dahin von Thermopylä ging durch die Provinzen von Phocis und Böotia, und diese letztere hatte bereits seine Herrschaft anerkannt. Die Phocier waren der Sache Griechenlandes treu; und wurden in ihrer Anhänglichkeit daran nur noch mehr dadurch bestärkt, daß die Thessalier, ihre abgesagten Feinde, sich für den Xerxes erklärt hatten. Die Feindschaft zwischen diesen beyden benachbarten Staaten war so heftig, daß, nach der Meynung des Herodotus, die Phocier, auf welche Seite die Thessalier sich auch geschlagen hätten, sich auf die

entgegen gesetzte gewandt haben würden; und vielleicht hätte er diese Bemerkung auch auf die andern wichtigsten Griechischen Staaten ausdehnen können. Der Eifer von Athen und Sparta in Vertheidigung der Sache Griechenlandes machte ihre Nebenbuhler, die Thebaner und Argiver, zu eifrigen Anhängern der Perser; und es verdient, zu dem unsterblichen Ruhme jener Freunde der Freyheit und des Vaterlandes, nie vergessen zu werden, daß sie mit innerlichen Unruhen zu kämpfen hatten, indem sie einem feindlichen Einfalle sich widersetzten, und ihn zurück schlugen.

Nachdem das Persische Heer in Phocis eingerückt war, theilte es sich, um desto reichlicher und leichter die Bedürfnisse des Lebens erhalten zu können, und um desto vollständiger die Besitzungen der Feinde zu zerstören, in zwey Haufen. Die zahlreichste Abtheilung desselben folgte dem Laufe des Flusses Cephissus, welcher von den Thessalischen Gebirgen sich in den See Copais, in Böotien, ergießt. Die fruchtbaren Ufer des Cephissus waren von Charadra, Neon, Elatäa, und andern volkreichen Städten geschmückt, welche alle von der Wuth des Xerxes und der Rachgier der Thessalier verbrannt und zerstört wurden. Vorzüglich bedauern die Geschichtschreiber die Verheerung der heiligen Mauern von Abä, einer Stadt, welche wegen ihres Tempels des Apollo, der durch seine unfehlbaren Göttersprüche berühmt, und von den frühesten Zeiten an, durch fromme Geschenke des Aberglaubens, bereichert worden war, in besonderer Ehrerbietung stand. Die Eingebornen hatten überhaupt ihre Städte verlassen, und ihre Zuflucht zu

den unersteiglichsten Schlupfwinkeln des Berges Parnassus genommen. Aber die Bewohner von Abä, welche vergeblich Zutrauen in die Heiligkeit ihres Wohnortes setzten, wurden das Opfer einer blinden, geistliche und weltliche Dinge gleich wenig schätzenden Wuth. Die Mannspersonen kamen durch das Schwert, das Frauenzimmer durch die thierischen Lüste der Barbaren um.

Nach Vollendung dieser schrecklichen Verheerungen, zog die Hauptabtheilung des Heeres, über Orchomenus, nach Böotien. Der kleinere Theil (wofern irgend ein Theil eines so unermeßlichen Heeres klein heißen kann) dehnte sich rechter Hand, längst dem Fuße des Gebirges Parnassus aus, und verwandelte, von den Ufern des Cephissus an, bis zu dem Tempel von Delphi, das Land in eine wüste Einöde. Der Ruf von den unermeßlichen, in diesem heiligen Gebäude zusammen gebrachten Reichthümern, war so weit erschollen, daß es heißt, Xerxes sey, mit dem Belauf derselben, so genau, als mit der Summe seines eigenen Schatzes, bekannt gewesen; und, wenn man der Schmeicheley seiner Begleiter hätte glauben sollen: so war er allein werth, diese unschätzbaren Kostbarkeiten zu besitzen. Die Delphier, da sie aus dem unglücklichen Geschick von Abä gelernt hatten, daß ihre heiligen Geschäfte weder ihrem Eigenthume, noch ihren Personen, Sicherheit verschaffen würden, fragten ihren Gott: Ob sie ihre Schätze unter die Erde verbergen, oder in irgend ein benachbartes Land bringen sollten? und erhielten von der Pythia die Antwort: »daß die Waffen des Apollo hinreichend wären, seinen Altar zu vertheidigen.« Die-

sem gemäß schränkten die Delphier sich bloß auf die nöthigen Maßregeln zu Rettung ihres Lebens ein. Die Weiber und Kinder wurden zu Wasser nach Achaja gebracht; die Mannspersonen klimmten die felsigten Gipfel des Gebirges Cirphis hinauf, oder krochen in die tiefen Höhlen des Parnassus hinab. Nur sechzig Personen, die unmittelbaren Diener des Apollo, blieben in der heiligen Stadt zurück. Aber, wenn wir dem Zeugniß der alten Geschichtschreiber Glauben beymessen dürften: so zeigte es sich bald, daß nicht die Götter Delphi verlassen hatten. Kaum hatten die Perser den Tempel der vorhersehenden Minerva, der in einer kleinen Entfernung von der Stadt lag, erreicht, wie der Himmel sich mit ungewöhnlich düstern Wolken umzog. Ein heftiger Sturm erhob sich; Donner und Blitz waren fürchterlich. Endlich brach das Gewitter auf dem Berge Parnassus aus, und schlug von demselben zwey ungeheure Stücken Felsen los, welche mit vermehrter Heftigkeit in das Thal herab, und die vordersten Reihen der Perser niederstürzten. Diese herabgeschlagenen Felsen, welche lange Zeit in dem Hayne dieser Göttinn zu sehen waren, wurden, von der Leichtgläubigkeit der Griechen, als ein redender Beweis des Wunderwerkes angesehen. Es ist indessen, ohne daß man irgend eine übernatürliche göttliche Dazwischenkunft annehmen darf, glaublich, daß ein außerordentlicher Vorfall, welcher bey einer außerordentlichen Gelegenheit sich ereignete, großen Schrecken und Bestürzung in dem Heere der Barbaren hervorbrachte, da verschiedene der Völkerschaften, aus welchen es bestand, die Gottheit des Apollo anerkannten, und folglich ihre

vorgehabte Ruchlosigkeit, seinen Tempel zu plündern, fühlen mußten. Die ehrfurchtsvolle Feyerlichkeit des Ortes vereinte sich mit den Schrecken des Gewitters und den angstvollen Empfindungen ihrer eigenen Gewissen; und diese vereinten Schrecken waren hinlänglich, ihnen alle Besonnenheit der Vernunft zu rauben, und sogar die klarsten Wahrnehmungen der Sinne zu verwirren. Sie bildeten sich ein, Stimmen zu hören, welche sie nicht hörten, und Erscheinungen und Gestalten zu sehen, welche sie nicht sahen. Ein allgemeines Grausen ergriff sie, erst blieben sie, bewegungslos, in stillem Erstaunen stehen; bald aber ergriffen sie, mit verwirrten Schritten und in wilder Verzweiflung, die Flucht. Die Delphier, welche ihre Verwirrung wahrnahmen, und glaubten, daß die Götter, auf die allersichtlichste Art, ihren Lieblingssitz vertheidigten, brachen aus ihren Schlupfwinkeln mit Ungestüm hervor, und brachten eine große Anzahl des erschrockenen, und sich nicht mehr vertheidigenden Feindes um [7]). Der übrig bleibende Theil desselben nahm den Weg nach Böotien, um sich mit der Hauptmacht, unter der Anführung des Xerxes zu vereinen, welcher, da er bereits die feindlichen Städte Thespiä und Platäa zerstört hatte, nun in voller Erwartung, vollständige Rache an den Atheniensern auszuüben, weiter vorwärts rückte.

Drey Monathe nach dem Uebergange über den Hellespont kam das vereinte Heer in dem Attischen Gebiete an. Es verheerte das Land, legte die Städte in Asche, und machte die Tempel dem Boden gleich. Endlich setzte es sich in den Besitz der Hauptstadt; aber die Einwohner hatten den eben

so klugen, als großmüthigen Entschluß, ihre Stadt zu verlassen, gefaßt, und sich der Wuth der Rachsucht des großen Königes bereits entzogen.

Dem Persischen Heere, welches von Böotien aus eindrang, zu widerstehen, und zu gleicher Zeit die westlichen Küsten Griechenlandes gegen den Anfall der Persischen Seemacht zu vertheidigen, war für die Athenienser nicht möglich. Die Bewohner des Peloponnesus hatten aus Verzweiflung, dem Feinde im freyen Felde zu widerstehen, angefangen, auf der Corinthischen Erdenge eine Mauer, als ihre einzige Schutzwehre gegen den Einfall der Barbaren von der Landseite, aufzuführen. Unter diesen Umständen faßten die Athenienser, auf den Rath des Themistocles, einen Entschluß, welcher den Glanz aller ihrer vorigen Thaten verdunkelte [b]). Sie überließen der Wuth der Perser alle ihre Besitze, ihr ganzes Gebiet, ihre Dörfer, ihre Mauern, ihre Stadt selbst, und die heiligen Gräber ihrer Vorfahren; ihre Weiber und Kinder, und abgelebten Mitglieder schickten sie nach den Inseln Salamis und Aegina, und nach dem edelmüthigen Trözen auf der Argolischen Küste, welches ungeachtet des Abfalles von Argos, der Hauptstadt dieser Provinz, den Grundsätzen der Vaterlandsliebe und den Geboten der Tugend treu blieb. Die Einschiffung geschah mit solcher Eile, daß die Einwohner genöthigt waren, ihr Hausgeräthe, ihre Bildsäulen und Gemählde, und überhaupt den schätzbarsten Theil ihres Eigenthumes, zurück zu lassen. Aber sie opferten mit Freuden alles der Sache ihres Vaterlandes auf, welche sie nicht sowohl in dem Besitze ihrer Häuser und Ländereyen, und Güter [3]),

als in jener ausgetheilten Regierungsform fanden, die sie von ihren Voraltern erhalten hatten, und welche ihren Nachkommen zu überliefern, sie für ihre Pflicht hielten. Die Vertheidigung dieser Regierungsform und Verfassung war ihnen nicht möglich, wofern sie nicht, auf Gefahr ihres Lebens, und alles dessen was ihnen theuer war, sich entschlossen, die allgemeine Unabhängigkeit des Griechischen Bundes zu behaupten; und der Vortheil desselben wurde ihnen jetzt doppelt theuer, da er so unzertrennlich mit ihrem eigenen verknüpft war.

Diejenigen unter ihnen, welche fähig waren, die Waffen zu tragen, oder ein Ruder zu führen, schifften sich auf die, bey Salamis postirte Flotte ein. Die, von ihnen allein ausgerüsteten und bemannten Schiffe übertrafen, an Zahl, die Schiffe aller ihrer Bundsgenossen, obgleich die vereinte Flotte durch die Seemacht von Epirus und Akarnanien, welche vorher unentschieden und schwankend, durch den Ausgang der Treffen bey Artemisium, auf die Seite der Griechen gebracht worden waren, eine ansehnliche Verstärkung erhalten hatte. Die, dadurch vermehrte, ganze Griechische Seerüstung belief sich auf dreyhundert achtzig Schiffe. Die Flotte der Perser, welche jetzt Besitz von den Atheniensischen Hafen, die südwärts der von den Griechen besetzten Meerenge lagen, nahm, war auch ansehnlich verstärkt worden. Die Locrier, Böotier, und überhaupt alle Völker, welche sich der Persischen Botmäßigkeit unterworfen hatten, versahen sie willig und gerne mit Schiffen, und verschiedene der Aegäischen Inseln hatten endlich den von ihnen vorher geforderten Antheil derselben auch ausgerü-

stet. Ganz genau wissen wir die Anzahl dieser hinzu gekommenen Schiffe nicht; aber man glaubte, daß dadurch völlig der durch die Stürme und Seegefechte, erlittene Verlust ersetzt, und die Persische Flotte wieder zu ihrer ursprünglichen Stärke von zwölfhundert Segel gelangt sey [9]).

Xerxes, voller Zutrauen auf die unermeßliche Ueberlegenheit seiner Seerüstung, war, ungeachtet seiner vorhergehenden Unglücksfälle zu Wasser, noch Willens, von neuem sein Glück auf diesem Elemente zu versuchen. Aber ehe er einen endlichen Entschluß faßte, berief er einen Kriegsrath zusammen, um die Meynungen der mit ihm verbundenen Seemächte und seiner seefahrenden Unterthanen zu hören. Die, unter Tribut stehenden Könige von Tyrus und Sidon, und die Anführer der Aegypter, Cyprier und Cilicier, welche immer bereit waren, den Leidenschaften ihres Oberherrn zu schmeicheln, wußten zu Gunsten der Meynung, zu welcher sie ihn geneigt sahen, mancherley nichtssagende Gründe anzuführen; aber auf der Flotte des Xerxes befand sich eine Griechische Königinn, Nahmens Artemisia, Witwe eines Fürsten von Halikarnassus, welche zum Vortheil ihres noch unerzogenen Sohnes, sich der Beherrschung dieser Stadt und ihres Gebietes angenommen hatte. Gezwungen durch die Befehle des Xerxes, oder vielleicht aufgebracht gegen die Athenienser, aus Gründen, deren die Geschichte nicht gedenkt, hatte sie nicht allein fünf Schiffe zu der Begleitung des Persischen Zuges ausgerüstet, sondern auch, in eigner Person, die Anführung derselben übernommen, und zeigte, bey jeder Gelegenheit, eben so viel Muth, als Ge-

schicklichkeit dazu. So viel Stärke der Seele, verbunden mit so vieler Zartheit der Gestalt, hätte in jedem Theile der Welt Bewunderung zu erwecken verdient; aber der männliche Geist der Artemisia wird noch bewunderungswürdiger, wenn wir den, durch die Sitten und den Himmelstrich Asiens, zu allen Zeiten, dem weiblichen Geschlechte auferlegten strengen Zwang in Erwägung ziehen. Ihr überlegenes Genie empfahl sie der besondern Gunst des Xerxes, und nöthigte ihn, in einem Weibe diejenigen Tugenden hochzuschätzen, welche selbst auszuüben, ihm die Kraft fehlte. Voller Zutrauen auf seine vortheilhafte Meynung von ihrem Muthe und ihrer Treue, war Artemisia einer, den Bundesgenossen gerade entgegen laufenden Gesinnung, und widersetzte sich sogar der Neigung des Fürsten. »Ihre vorigen Thaten auf der Küste von Euböa wären, sagte sie, hinlängliche Beweise, daß ihr gegenwärtiger Rath nicht eine Wirkung der Furchtsamkeit sey; sie sey immer bereit gewesen, ihre Person und ihren Ruhm in dem Dienste des großen Königes aufzuopfern, aber, es wäre unmöglich, daß man sich die sichtbare Ueberlegenheit der Griechen im Seewesen verbergen könne. Wären aber auch die beyden Flotten, in Ansehung des Muthes und der Erfahrung, eben so sehr auf gleichem Fuße, als sie der Größe nach verschieden wären: welcher Beweggrund könne den Xerxes verleiten, ein neues Seetreffen zu wagen? War er nicht schon im Besitze Athens, dieses Hauptgegenstandes des ganzen Krieges? Die Spartaner, welche seinen Fortschritten sich bey Thermopylä widersetzt hätten, hätten auch die gerechten Früchte ihrer Verwegenheit ein-

geärndtet; die auf der Erdenge bey Corinth versammelten Griechen könnten eben so leicht ein gleiches Geschick erfahren; alsdann könne der Peloponnesus durch Feuer und Schwert verwüstet, und dadurch die Zerstörung Griechenlandes vollendet werden. Anstatt unverzüglich auf die Halbinsel loszugehen, solle Xerxes sich nur einige wenige Zeit auf dem Attischen Gebiete verweilen; denn vierhundert Griechische Schiffe könnten nicht sehr lange mit den erforderlichen Lebensmitteln von den dürren Felsen von Salamis versehen werden. Nothwendigkeit müsse sie dahin bringen, sich zu ergeben, oder sie zu ihren verschiedenen Städten zurück zu kehren zwingen, wo sie denn, für die Persischen Waffen, eine leichte Beute seyn würden.« c) Aber diese einsichtigen Bemerkungen fanden keinen Beyfall; die schlechteste Meynung erhielt den Vorzug, weil sie für die Eitelkeit des Xerxes die schmeichelhafteste war.

Wie die Griechischen Befehlshaber bemerkten, daß der Feind Anstalten machte, ein zweytes Seetreffen zu wagen: so hielten sie gleichfalls Rath, ob sie in der Meerenge zwischen Salamis und Attika bleiben, oder in dem Meerbusen weiter hinauf gegen die Corinthische Landenge segeln sollten? Der letztere Vorschlag wurde allgemein von den Peloponnesischen Bundsgenossen, welche bey der gegenwärtigen Lage der Dinge ängstlich wünschten, ihren verschiedenen Städten so nahe, als möglich zu seyn, gebilligt. Verschiedene eilten auf ihre Schiffe, und spannten die Segel auf, um abzureisen; und es gewann das Ansehen, als ob ihrem Beyspiel bald die ganze Flotte folgen würde. Themistocles hatte am Bord seines Schiffes den Lehrer seiner Ju-

gend, Mnesiphilus, welcher ihn jetzt als Rathgeber und Freund begleitete. Die erfahrne Weisheit dieses Mannes sah sehr leicht ein, daß, wenn die Griechen einmal ihren Stand bey Salamis verließen, es unmöglich seyn würde zu verhindern, daß sich nicht die ganze Flotte sehr bald zerstreue und auseinander ginge. Er ermahnte also den Themistocles, alles mögliche zu thun, um diese unglückliche Maßregel zu verhindern, und vorzüglich den Spartanischen Admiral Eurybiades zu überreden, daß er seinen gefaßten Vorsatz abändere d).

Themistocles fand die Meynung seines Freundes sehr gegründet. Er begab sich unverzüglich zu dem Eurybiades, und erhielt seine Einwilligung, die Bundesgenossen noch einmal zusammen zu berufen. Wie sie versammelt waren, und der Athenienser sie auf die Lage der Sachen aufmerksam zu machen suchte, wurde er auf die unverschämteste Weise von dem Adimantus, dem Befehlshaber der Corinther, welcher beständig eine ganz sonderbare Besorgniß zu der Landenge zurück zu kehren sehen lassen, unterbrochen e). Themistocles, der eben so klug als tapfer war, beantwortete seine Vorwürfe mit Kaltblütigkeit, und wandte sich hierauf an den Eurybiades. »Das Geschick Griechenlandes,« sagt er, »hängt von »der Entscheidung des gegenwärtigen Augenblickes, »und diese Entscheidung von dir ab. Wenn du den »Entschluß ausführst, nach der Erdenge zu segeln: »so müssen wir Salamis, Megara und Aegina den »Feinden überlassen; so werden wir gezwungen seyn, »im offenen Meere zu fechten, wo der Feind alle »mögliche Vortheile von seiner überlegenen Anzahl »ziehen kann. Und, da das Persische Heer zweifels-

»ohne den Bewegungen der Flotte folgen wird: so »werden wir selbst ihre vereinte Macht nach der »Griechischen Halbinsel, unserm letzten und einzigen »Zufluchtsorte, hinziehen. Aber entschließest du dich, »die Flotte auf ihrem gegenwärtigen Standorte ste»hen zu lassen: so werden die Perser es unmöglich »finden, uns, mit ihrer ganzen Macht in einem en»gen Canale, mit einem Male anzugreifen; wir »werden Megara und Salamis behaupten, und den »Peloponnesus wirklich vertheidigen; denn die Bar»baren, wenn sie, wie ich es fest glaube, in einem »Seetreffen geschlagen sind, werden nicht weiter, »als bis Attika vordringen wollen, sondern mit »Schanden zurück kehren.« Kaum hatte er seine Rede geendigt, wie Adimantus in neue Schmähungen ausbrach. Er stellte sich verwundert, daß Eurybiades einen Menschen anhören könne, der, seit der Einnahme von Athen keine Stadt mehr zu vertheidigen habe; er meynte, daß nur da den Atheniensern eine Stimme in dem Rath zugekommen wäre, wie sie sagen konnten, daß sie eine Heimath hätten. Themistocles erwiederte, »daß die Athenienser in der That ihre eigenen Besitzungen und Eigenthum in Vergleichung mit ihrer politischen Unabhängigkeit und der allgemeinen Sicherheit Griechenlandes geringe geschätzt, und glorreich ihre Stadt, um ihr Vaterland zu vertheidigen, verlassen hätten; daß sie aber ungeachtet dieses, dem allgemeinen Besten gebrachten Opfers eine noch weit schätzbarere Heimath, als Corinth, nähmlich zweyhundert gut bewaffnete und gut bemannte Kriegesschiffe besäßen, welchen kein Volk Griechenlandes zu widerstehen vermöchte. Wären die Verbündeten Willens, län-

ger auf ihrem gegenwärtigen, gefährlichen Entschlusse zu bestehen: so würden die Athenienser ihre Weiber und Kinder auf dieser Flotte einschiffen, ein Land verlassen, welches sich selbst zuerst verlassen hätte, und sich nach den Küsten von Italien begeben, wo alte Göttersprüche den Atheniensern in zukünftigen Zeiten große und blühende Niederlassungen geweissagt hätten; daß die Griechen dann, wenn sie von dem ansehnlichsten Theile ihrer Bundesgenossen verlassen, ein leichter Raub der Barbaren werden, sich des Rathes des Themistocles schon erinnern, und ihn verworfen zu haben, bedauern würden.« Die Entschlossenheit dieser Rede erschütterte den Vorsatz der Verbündeten, und es wurde durch die Mehrheit der Stimmen ausgemacht, daß sie bey Salamis bleiben wollten.

Zwischen diesem wichtigen Entschlusse und dem Treffen kam aber noch ein Augenblick der größten und ängstlichsten Bekümmerniß. Die fürchterlichen Vorstellungen von dem, was da bevorstand, empörten die Einbildungskraft der Griechen, und brachten die Seelen aus ihrem gewöhnlichen Geleise; und da die Wirkungen der Natur, und die Einwirkungen unsichtbarer Wesen immer, in dergleichen angstvollen Lagen genau mit den vorhabenden Angelegenheiten des menschlichen Lebens verknüpft werden: so fühlten die Griechen, oder glaubten sie, außerordentliche Erschütterungen der Elemente zu fühlen; sie sahen oder bildeten sich ein, scheußliche Ungeheuer in der Luft zu sehen; sie hörten oder wähnten fürchterliche und drohende Stimmen zu hören [10]). Aber alle diese sonderbaren und übernatürlichen Erscheinungen, welche sonst beunruhigend oder zweydeu-

tig gewesen seyn würden, wurden von einem deutlichen und ausdrücklichen Göttersprüche für Vorbedeutungen von dem Untergange der Barbaren erklärt.

Ungeachtet dieser günstigen Ankündigungen des göttlichen Willens, welche durch die Weisheit und Beredtsamkeit des Themistocles sorgfältig benutzt und vergrößert wurden, blieben die Peloponneser denn doch geneigt, ihren ersten Entschluß auszuführen. Ein von der Erdenge ankommendes Schiff brachte ihnen die Nachricht, daß die angefangene Befestigung beynahe vollendet sey; »zöge sich nun die Flotte nach der daran stoßenden Küste zurück: so könnten die Seeleute, sogar nach einer Niederlage auf dem Meere, Zuflucht hinter ihren Mauern finden; würden sie aber an den Küsten von Salamis besiegt: so wären sie auf immer von ihren Verwandten und Freunden getrennt, und ohne Hoffnung und Hülfe auf den engen Umfang einer dürren Insel eingeschränkt.« Wenn bey wichtigen Angelegenheiten die Gründe dafür und dawider beynahe gleich stehen: so scheint uns der gefaßte Entschluß oft um deswegen der schlechtere, weil wir ihn gefaßt haben; jeder hinzu kommende Umstand, jede neue Erwägung, vermag der Waagschale immer einen andern Ausschlag zu geben, und wir billigen schnell, was vorher, nach langer Ueberlegung verworfen wurde. Damit diese Eigenheit des menschlichen Herzens nicht, wie aller mögliche Grund zu fürchten war, die genommenen Maßregeln vereiteln möchte, beschloß Themistocles, die Griechen an der Möglichkeit, ihr treu zu seyn, zu verhindern. Unter seinen Hausgenossen fand sich ein Mann, Nahmens Sicinnus, welcher ihn gegenwärtig begleitete.

Er war ursprünglich ein Sclave, und zu der Erziehung seiner Kinder gebraucht; aber durch die Großmuth seines Herrn zum Bürger, und ansehnlich reich gemacht worden f). Die Treue und der gesetzte Charakter dieses Mannes machte ihn zu einem schicklichen Werkzeuge, eine List auszuführen, welche unter der Maske von Verrätherey die schwärmerischste Vaterlandsliebe verbarg. Nachdem er von dem Themistocles unterrichtet worden war, begab er sich in Geheim zu der Persischen Flotte; und wie er vor den Xerxes vorgelassen worden war, erklärte er diesem: »daß er von dem Feldherrn der Athenienser, welcher den Uebermuth seiner Landsleute nicht länger ertragen könne, abgeschickt worden sey, dem großen Könige die Nachricht zu hinterbringen, daß die Griechen, ergriffen von Schrecken und Verwirrung, bey der größern Annäherung der Gefahr beschlossen hätten, unter dem Schleyer der Nacht davon zu flüchten; daß es jetzt für die Perser der rechte Zeitpunct wäre, die glorreichste aller ihrer Unternehmungen zu beendigen, und den gänzlichen Untergang ihrer Feinde, durch Abschneidung ihrer Flucht mit einem Male zu vollenden« [11]). Der Betrug wurde geglaubt, und der größte Theil der folgenden Nacht von den Persern angewandt, um die verschiedenen Pässe zwischen den Inseln und der benachbarten Küste zu besetzen. Und damit nichts, was zu einem glücklichen Ausgange beytragen könne, vernachläßigt würde, warfen sie auf die kleine, zwischen Salamis und dem festen Lande gelegene Insel, oder vielmehr den Felsen Psyttalea, die Blüthe des Persischen Fußvolkes, welches die elenden Ueberbleibsel der Griechen, die etwa nach der gehofften

Niederlage ihre Zuflucht dorthin nehmen wollten, in Empfang nehmen sollte.

Die erste Nachricht von diesen Vorkehrungen der Perser wurde der Griechischen Flotte von dem Athenienser Aristides, welcher nicht von der, den Verbannten gegebenen Erlaubniß, sicher zurück kehren zu können, Gebrauch gemacht zu haben scheint, aber begierig jede Gelegenheit ergriff, seinem Vaterlande zu dienen, überbracht. Dieser edelmüthige Patriot hatte sich unter vielen Schwierigkeiten mit einem kleinen Schiffchen aus Aegina (in der Nacht) durch die feindliche Flotte durchgestohlen s), und theilte das, was er dort gesehen hatte, seinem Nebenbuhler und Feinde Themistocles unverzüglich mit; und dieser vergalt seine Edelmüthigkeit mit gleicher Freymüthigkeit, und vertraute ihm seine Geheimnisse an. Ihre Unterredung war eben so merkwürdig, als die Veranlassung; nach einem Leben von immerwährender Widersetzlichkeit und Feindschaft kamen sie jetzt dahin überein, daß sie ihre besondern Streitigkeiten bey Seite setzen wollten, um den gemeinschaftlichen Nutzen ihres Vaterlandes zu befördern. Da die Peloponnesischen Befehlshaber entweder schwankend und unentschlossen waren, oder gar sich vorgenommen hatten, unter Segel zu gehen: so wurde Aristides gebeten, sie von den Veranstaltungen, welche er selbst gesehen hatte, zu unterrichten; aber sein Zeugniß schien in Erwägung seines Vaterlandes noch immer verdächtig, und man wähnte, daß er der Sicherheit der Atheniensischen in Salamis befindlichen Geschlechter, den allgemeinen Vortheil der Bundesgenossen aufzuopfern Willens sey, bis ein, nach Tenos gehöriges Schiff, (welches die feind-

liche Flotte verlassen hatte), ankam, und die Wahrheit seines Berichtes bekräftigte. Nun beschlossen die Peloponneser zu fechten, weil es unmöglich war, zu fliehen [12]).

Vor Tages Anbruch waren die Griechischen Schiffe in Schlachtordnung gestellt, und die Perser, welche sich verwunderten, daß die Griechen während der Nacht keinen Versuch machten, zu entfliehen, waren noch mehr verwundert, wie sie am Morgen ihre geschlossene und regelmäßige Stellung entdeckten. Mit Sonnenaufgang fingen die Griechen ihre heiligen Hymnen und Päane an — dann erschollen von mehr als tausend Stimmen ihre triumphirenden Kriegsgesänge, begleitet wie gewöhnlich von dem belebenden Schalle der Trompete. Die Küsten von Attika hallten sie den Felsen von Salamis und Psyttalea wieder zurück; der Jubel der Griechen füllte die Himmel [h]). Weder ihr Betragen und ihre Veranstaltungen, noch ihre Worte verriethen Furcht oder Flucht, sondern zeigten vielmehr entschlossene Unerschrockenheit und unternehmenden Muth. — Doch wurde ihre Tapferkeit von Weisheit geleitet. Themistocles verschob das Treffen, bis der gewöhnliche Wind sich erhob, welcher der Erfahrenheit der Griechischen Seeleute nicht minder günstig, als der unbeweglichen und plumpen Größe der Persischen Schiffe gefährlich war [13]). Hierauf wurde der Atheniensischen Linie das Zeichen zu dem Angriffe der Phönicier, welche den rechten Flügel des Feindes, nach der Küste von Eleusis zu, ausmachten, gegeben, indem die Peloponneser gegen den linken Flügel anrückten. Die Perser voll Zutrauen auf ihre große Anzahl, lehnten das Treffen nicht ab. Eine Phönicische Galeere von ungewöhnlicher Größe und

Stärke, welche sich in der ganzen Linie durch jeden Umstand von Schiffspracht auszeichnete, eilte begierig zum Treffen zu kommen, weit vor den übrigen voraus; aber ihr Lauf wurde, mitten zwischen den beyden Flotten inne, von einer Athenienſischen Galeere, welche ihr entgegen segelte, unterbrochen. Bey dem ersten Anlaufe war ihr schön geschnitztes Vordertheil zertrümmert; der zweyte begrub sie unter die Wellen. Die Athenienser, angefeuert durch dieses glückliche Vorspiel, rückten nun mit ihrer ganzen Macht an, indem sie sich einander zum Kampfe mit einem Kriegsgesange aufmunterten: »Eilet herbey, ihr Söhne Athens, rettet euer Vaterland, vertheidigt eure Weiber und eure Kinder, befreyt die Tempel eurer Götter, setzt euch wieder in den Besitz der heiligen Gräber eurer berühmten Vorväter; an diesem Tage fordert die gemeinschaftliche Sache Griechenlandes euern ganzen Muth« i). Die Schlacht war blutig und mörderisch, und wurde von Seiten der Perser mit einem hartnäckigtern Widerstande, als bey jeder andern Gelegenheit streitig gemacht, denn Xerxes sah, von einem erhabenen Throne auf dem Gipfel des Berges Aegialus, auf der Attischen Küste, dem Treffen, in der Absicht, das Betragen seiner Unterthanen zu bestrafen oder zu belohnen, zu. Die Gegenwart ihres Fürsten beseelte ihre Hoffnungen, und erweckte noch mächtiger ihre Furcht. Aber weder die Hoffnung, die Gunst eines Despoten zu erwerben, noch die Furcht, seinen Unwillen sich zuzuziehen, konnte Grundsätze einflößen, welche verdienten mit der Vaterlands- und Freyheitsliebe, welche die Griechen beseelte, verglichen zu werden. Der Würde dieser ihrer Triebfedern hatten sie eben

so sehr, als ihrer Ueberlegenheit in der Seekunde, den beyspiellosen Ausgang dieses merkwürdigen Treffens zu verdanken. Die vordersten Schiffe der Phönicier wurden zerstreut, oder in den Grund gebohrt. In dem Schrecken und der Verwirrung, welche dadurch unter ihnen entstand, trieben sie auf die beyden hintersten Linien; die Athenienser umringten sie, drängten sie in einen engern Raum zusammen, und vermehrten die Unordnung, bis sie endlich unter einander sich selbst verwickelten, und um das ausdrucksvolle Bild eines Augenzeugen zu gebrauchen, »gleich Fischen in einem Netze gefangen und getödtet wurden« [14]). So war das Geschick des rechten Flügels, indessen die Jonier, welche auf dem linken Flügel den Schiffen aus dem Peloponnesus und von Aegina entgegen gesetzt waren, diesen die Gelegenheit verschafften, den Sieg vollkommen zu machen. Verschiedene der Asiatischen Griechen, eingedenk des ihnen von dem Themistocles gegebenen Rathes, verließen die Sache des großen Königes, und erklärten sich öffentlich für ihre Landsleute; andere wichen dem Treffen aus; der übrige Theil wurde in die Flucht getrieben, oder in den Grund gebohrt. Unter denjenigen, welche durch die Flucht entgingen, war das Schiff der Königinn Artemisia, welche in der Schlacht selbst eben so viel überlegene Klugheit als Muth gezeigt hatte. Sie wurde von einer Atheniensischen Galeere, welche von dem Bruder des Dichters Aeschylus, Amenias, geführt wurde, verfolgt. In dieser Verlegenheit gestattete sie sich eine, nicht zu billigende, Kriegeslist. Das ihr am nächsten befindliche Persische Schiff stand unter dem Befehle des Damasithymus, eines Lycischen, dem Xerxes zinsbaren Fürsten, mit welchem Artemisia

in Zwistigkeiten verfallen war. Mit großer Geschicklichkeit trieb sie den Schnabel ihrer Galeere gegen das Lycische Schiff; Damasithymus wurde in den Wellen begraben, und Amenias hintergangen durch diese eben so kühne, als hinterlistige Maßregel, hielt das Schiff der Artemisia für eines von denjenigen, welche die Sache der Perser verlassen hatten. Die Phöniciſchen und Joniſchen Geschwader (denn das Aegyptische war durch das Treffen auf der Küste von Euböa sehr geschwächt worden), machten die Hauptstärke der Persischen Flotte aus: wie diese geschlagen waren, wagten die entferntern Schiffe nicht, vorzurücken, sondern änderten schnell ihre Richtung, und segelten nach den Attischen und andern benachbarten Häfen zurück. Die Sieger, die es nicht der Mühe werth hielten, sie zu verfolgen, suchten den wichtigsten Theil der Trümmer auf die Küsten von Psyttalea und Salamis zu bringen. Mit todten Körpern waren die schmalen Meere bedeckt; aber wenig darunter waren Griechen, da auch sogar diejenigen, deren Schiffe zu Grunde gingen, ihr Leben durch Schwimmen retteten, eine Kunst, die sie alle, als einen nöthigen Theil der Erziehung lernten, und mit welcher die Barbaren gänzlich unbekannt waren [15]).

Xerxes hatte kaum Zeit, den Untergang und die Schmach seiner Flotte in Erwägung zu ziehen und zu bejammern, wie ein neues, nicht minder trauriges Schauspiel, sich von selbst seinen Blicken darbot. Die Blüthe des Persischen Fußvolkes war, wie bereits bemerkt worden ist, auf die felsigte Insel Psyttalea geworfen worden, um die zerstreuten Ueberbleibsel der Griechischen Flotte, welche nach der erwarteten Niederlage derselben, natürlicher Weise, ihre Zuflucht auf dieser nackten Küste

suchen würden, in Empfang zu nehmen. Aber die Muthmaßungen der Perser über den Ausgang dieser Schlacht waren eben so falsch, als unglücklich. Die Griechen, in der Begeisterung von ihrem Siege, landeten und griffen diese erstaunten Völker an, welche unvermögend zu widerstehen, und in der Unmöglichkeit, zu entfliehen, alle, bis auf den letzten Mann, niedergemacht wurden k). Wie Xerxes dieses schreckliche Blutvergießen wahrnahm, fuhr er, mit wilder Bewegung, von seinem silbernen Throne auf, zerriß seine königlichen Kleider, und — so bald er nur ein wenig wieder zur Besonnenheit gekommen war, befahl er, daß seine, längst den Atheniensischen Küsten gestellten Völker in ihre verschiedenen Lager zurück kehren sollten.

Von diesem Augenblicke an beschloß er, nach Asien, mit aller möglichen Geschwindigkeit, zurück zu kehren. Indessen verbarg er, aus Furcht und aus Klugheit, sein Vorhaben einige Tage so wohl den Griechischen, als den Persischen Feldherren. Mardonius allein kannte die Denkart seines Herrn zu gut, als daß er hätte glauben können, die Besorgniß für die Sicherheit seiner erlauchten Person würde ihm gestatten, länger, als es nothwendig wäre, in einem Lande zu bleiben, welches der Schauplatz so vieler Unglücksfälle gewesen war. Der verschlagene Hofmann bediente sich dieses wichtigen Geheimnisses, um den Sturm des königlichen Zornes, welcher den Hauptangeber dieser unrühmlichen Unternehmung bedrohete, abzuwenden. Bey seiner ersten Unterredung mit dem Xerxes ermahnte er ihn, »nicht, durch die Niederlage seiner Flotte, sich zu tief beugen zu lassen; daß er gekommen sey, gegen die Griechen, nicht mit zusammengezimmerten Bretern,

sondern mit Menschen und Pferden zu fechten; daß der Muth der Perser alle Widersetzlichkeit besiegt habe, und ihr unüberwindlicher Herr ja nun Meister von Athen, dem Hauptgegenstande seines Ehrgeizes sey; daß, da er den vornehmsten Zweck seiner Unternehmung erreicht habe, der große König jetzt billig von den Beschwerlichkeiten des Krieges zu den Sorgen der Regierung zurück kehren müsse, und daß er, mit einem ausgesuchten Heere von dreymal hundert tausend Mann, es auf sich nähme, den gemachten Entwurf auszuführen, und die Siege desselben zu vollenden.« So ist die Sprache der Schmeicheley beschaffen, welche die Fürsten so oft hören! Die andern Hofleute bekräftigten, durch ihre Billigung, den Rath des Mardonius, und der Persische Monarch schien, indem er nur den Eingebungen seiner eigenen Kleinmuth gehorchte, Griechenland ungern, und nur aus Gefälligkeit für die ängstliche Bekümmerniß seiner Unterthanen zu verlassen.

Die Ueberbleibsel der Persischen Flotte, weggescheucht von den Küsten Griechenlandes, kehrten nach den Häfen Kleinasiens zurück, und versammelten sich nachher, in dem folgenden Winter, und blieben in dem Hafen von Cymä. Die Lastschiffe wurden nach dem Hellespont geschickt, an dessen Ufern Xerxes mit seinen Völkern binnen fünf und vierzig Tagen, nach unerträglichen Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten, anlangte. Hunger und Pest machten das Maß ihrer Trübsale voll; und, abgerechnet die dreymal hundet tausend Mann, welche Mardonius behielt [1]), und von welchen ein Theil zur Bedeckung der königlichen Person bis zur Küste gebraucht wurde, blieb, von so vielen Millionen,

kaum ein Fragment übrig [16]). Die, über den Hellespont so prahlerisch geworfene Brücke würde, wäre sie unversehrt geblieben, ein demüthigendes Denkmahl verlorner Größe dargestellt haben; aber, ein Sturm hatte diesen kostbaren Bau zerstört; und die Rückkehr des Xerxes aus Griechenland ist, in Vergleichung mit dem Glanz von Größe, in welchem er dort ankam, in solche Dunkelheit gehüllt, daß es ungewiß ist, ob er in einem Phöniciſchen Kriegsschiffe, oder nur in einem Fischerkahne über diesen Canal [17]) zurück ging. Nachdem er zu Sardis angelangt war, versuchte er, sich über die Kränkungen seines Ehrgeizes durch Befriedigungen seiner Sinnlichkeit schadlos zu halten, und vergrub sich in Vergnügungen, die schändlicher und entehrender, und nicht minder abscheulich und sträflich waren, als alle die Schmach, welche sein Stolz sich zugezogen, und alle die Drangsale, welche seine Unterthanen selbst erlitten, und andern auferlegt hatten [18]).

So bald die Griechen den ganzen Umfang und die Vollständigkeit ihres Sieges in Erwägung zu ziehen Muße hatten, beschlossen sie, in den ersten Bewegungen des Triumphes und der Rachgier, die zerstückelten Ueberbleibsel des Feindes zu verfolgen. Damit keiner der Barbaren entgehen möchte, faßten sie den Vorsatz, unverzüglich nordwärts zu segeln, die Persische Brücke über den Hellespont zu vernichten, und ihnen, auf diese Art, den Rückweg abzuschneiden. Vorzüglich war dieser Entwurf das Werk der Athenienser, welche, da sie der größten Gefahr ausgesetzt gewesen waren, auch die lebhafteste Freude über ihre Befreyung empfanden. Aber, bey reiferer Ueberlegung, sahen sie ein, daß die

Perser immer noch zahlreich genug waren, um mit Grunde noch fürchterlich zu seyn. Nur der Feigheit und Unerfahrenheit derselben, nicht ihrem Mangel an Stärke, hatten die Griechen alle über sie erlangten Vortheile zu verdanken; aber wenn sich mit ihren übrigen Unglücksfällen, die Unmöglichkeit, zurück zu kehren, vereinte; so könnte die Verzweiflung ihnen wohl Muth einflößen, und sie vermöchten, durch bis jetzt nicht angewandte Kräfte, die Folgen ihrer vorigen Fehler und Unfälle wieder gut zu machen. Diese, wie es heißt, zuerst von dem Spartaner Eurybiades m), geäußerten Betrachtungen, wurden von dem Themistocles für gegründet anerkannt; und er suchte seine Landsleute zu überzeugen, daß mehr die Eifersucht der Götter der Griechen, unwillig, daß ein Mensch Herr von Europa und Asia zugleich seyn sollte, als ihr eigner Muth ihnen den Sieg über den Xerxes verschafft, und daß dieser die Eifersucht derselben, durch seine alles übertreffende Thorheit und Wahnsinn, dadurch, daß er menschliche und göttliche Dinge mit gleicher Frechheit behandelt, heilige Tempel zerstört, ehrwürdige Altäre und Götterbilder umgestürzt, und, ruchloser Weise, die Götter des Hellespontes mit Schlägen und Fesseln geschmäht, sich zugezogen habe; daß es, nach der rühmlichen Vertreibung des gemeinschaftlichen Feindes, die Pflicht der Athenienser sey, für die Erhaltung ihrer Weiber und Kinder zu sorgen, ihre Ländereyen wieder einzusäen, ihre Häuser wieder aufzubauen, und so, durch die betriebsamste Thätigkeit, die fürchterlichen, in ihrem Gebiete angerichteten Verheerungen, wieder auszubessern 19).

Themistocles hatte nicht so bald die Athenienser zu der Annahme seiner Meinung überredet, als er,

in Geheim, seinen Vertrauten, Sicinnus, wieder an den großen König abschickte, um diesem die Gefahr wissen zu lassen, welcher er nur mit höchster Noth entgangen sey, und ihm den Rath zu geben, daß er, mit aller möglichen Eile, seine Reise weiter fortsetzen möchte. Xerxes fügte einer Nachricht, welche mit den Eingebungen seiner eigenen Feigheit so sehr übereinstimmte, begierig Glauben bey. Die Schnelligkeit seines Rückzuges vereinte sich mit andern, vorher erwähnten Umständen, zu dem höchsten Nachtheil für die Gesundheit und das Leben seiner Begleiter; und der verschlagene Athenienser, welcher die unstäten Neigungen des großen Haufens kannte, und die Dankbarkeit eines Königes zu verdienen wünschte, zog, von dieser den Xerxes gegebenen Nachricht, den doppelten Vortheil, daß er schneller, als es sonst geschehen seyn würde, den, sein Vaterland zerstörenden Schwarm von Barbaren vertrieb, und daß er ihren Anführer überzeugte, dieser habe seine Sicherheit zum Theil eben demjenigen Manne zu verdanken, dessen Rathschläge mehr, als die Waffen der Griechen, all sein Unglück und seine Bekümmerniß bewirkt hatten.

Der Sieg bey Salamis endigte den zweyten Act des Persischen, sehr schicklich mit einem Trauerspiel verglichenen Zuges. Die Griechen erfuhren sehr bald, daß ungeachtet der Rückkehr des Xerxes, dreymal hundert tausend Mann, unter den Befehlen des Mardonius, den Winter über in Thracien, Macedonien und Thessalien, mit der Absicht blieben, in dem folgenden Frühlinge zeitig in das Feld zu rücken und von neuem das Glück des Krieges zu versuchen. Diese Nachricht schreckte die Athenienser ab, ihre Weiber und Kinder, wie sie anfänglich

Willens waren, von Trözen, Salamis und Aegina, wieder nach Hause zu bringen, da sie Ursache hatten, zu fürchten, daß ihr Gebiet neue Wirkungen von der Rachgier der Barbaren erfahren würde. Es scheint indessen, als ob einige wenige Bürger, welche leichter als die übrigen, zur Hoffnung aufgelegt waren, zu ihren Wohnungen wieder zurück kehrten, unterdessen, daß der größere Theil entweder am Bord der Flotte blieb, oder sich zu seinen Freunden in dem Peloponnesus begab.

Den Begriffen der neuern Zeiten nach, sollte man erwarten, daß die Griechen, bey der Furcht vor einem neuen, fürchterlichen Einfalle, ihren Winter angewandt haben würden, Brandschatzungen und Steuern auszuschreiben, Krieger auszuheben und zu üben, und sich über schickliche Maßregeln zur öffentlichen Vertheidigung zu berathschlagen. Aber solche Vorbereitungen waren auf gewisse Art unnöthig, weil in den Griechischen Freystaaten, fast jeder Bürger Soldat, und die verschiedenen Staaten zu allen Zeiten zu schwach mit einander verbunden waren, als daß sie zu einem gleichförmigen Entwurf von kriegerischen Unternehmungen sich hätten vereinen können. Außerdem nöthigten die Gebräuche und Vorurtheile dieses frühern Zeitalters sie, mancherley Feyerlichkeiten und Förmlichkeiten zu beobachten, welche mit sichtlich nützlichern Beschäftigungen bey solcher wichtigen Vorfallenheit verbunden waren. Diesem gemäß finden wir denn, daß die Griechen, anstatt ihre kriegerischen Einrichtungen zu vervollkommen, oder zu vergrößern, den Winter mit Vertheilung der Beute, mit Austheilung der Preise der Tapferkeit und Klugheit an die verschiedenen Befehlshaber,

mit Verrichtung der letzten Pflichten für die Todten, mit Begehung ihrer Spiele und Festlichkeiten, und mit Bezeugung der wärmsten Dankbarkeit gegen ihre schützenden Gottheiten, sowohl durch prächtige Opfer, als eine Menge anderer Danksagungen, zubrachten [20]). Die den Göttern geweiheten Geschenke hatten einen innern Werth; die den Feldherren ertheilten Belohnungen, waren bloße Zeichen öffentlicher Achtung. Die ersten bestanden in allerhand Gefäßen, Statuen und andern goldenen und silbernen Zierrathen; die letztern in Kränzen von Fichten-, Lorbeer- oder Oelzweigen: ein Umstand, welcher den Perser Tigranes zu dem Ausruf bewog: »Himmel, mit welchen Menschen haben wir zu fechten! Unempfindlich gegen den Nutzen, kämpfen sie nur um den Ruhm« [n]).

Daß die Griechischen Einrichtungen einen ununterrichteten Barbaren hintergingen, ist, wenn wir in Erwägung ziehen, daß der Glanz derselben so gar neuere Philosophen und Geschichtschreiber nur zu oft geblendet hat, nicht zu verwundern. Aber Trotz dessen, was Tygranes (Tritantächmes) glaubte, und was, aus zärtlicher Bewunderung des Alterthumes, mancher neuere Schriftsteller behauptet hat, kommt ein unbedingtes Lob von Uneigennützigkeit den Griechen keineswegs zu. Wie die Befehlshaber der verschiedenen Schiffe und Geschwader sich versammelten, um die Vertheilung der kriegerischen Belohnungen zu bestimmen, erkannte jeder Befehlshaber mit einer eben so ungerechten als plumpen Selbstsucht, den ersten Preis sich selbst zu, obgleich die mehresten dem Verdienste des Themistocles den zweyten Platz nach dem ihrigen einräumten [21]). Diese allgemeine Anweisung des zweyten Platzes,

indem jeder sich selbst den ersten anmaßte, war eben so viel, als eine öffentliche Erklärung zu Gunsten der Athenienser; und die, dem Themistocles so wohl in seinem eignen Vaterlande, als zu Sparta erwiesenen Ehrenbezeugungen bekräftigten diese Entscheidung hinlänglich. Die gewöhnlichen Zeichen der öffentlichen Achtung waren zwar in der That nicht mit unmittelbaren Vortheilen verknüpft; aber ihre Folgen brachten außerordentlichen Nutzen. Unterstützt von der günstigen Meinung seiner Landsleute, gelangte ein Befehlshaber zu Wasser oder zu Lande oft zu einem Ansehen, dessen Ausübung eben so sehr seinem Stolze schmeicheln, als seinen Geldgeiz befriedigen konnte. Das Betragen des Themistocles selbst, nachdem er in den Augen der Griechen Verdienst genug zu der Rechtfertigung seiner Raubsucht erlangt hatte, gewährt ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art; und wir werden bey der Untersuchung der folgenden Begebenheiten der Griechischen Geschichte noch mehrere finden. Anstatt zu Hause zu bleiben und sich mit Entwürfen zur Abwendung der seinem Vaterlande drohenden Gefahr zu beschäftigen, segelte der Athenienſische Befehlshaber mit einem kleinen Geschwader nach den Cycladischen Inseln, legte diesen eine schwere Brandschatzung auf, und bereicherte sich und seine Günstlinge, ohne daß seine Mitbefehlshaber Theil daran gehabt, oder nur darum gewußt hätten [22].

Bey der Annäherung des Frühlings machte Mardonius Anstalten, in das Feld zu rücken. Sein Heer bestand aus Medern, Persern, Scythen und Indiern; und, obgleich von den Millionen, welche dem Xerxes folgten, nur ungefähr dreymal hundert tausend Mann übrig geblieben waren: so war

es doch durch seinen Verlust mehr von einer unnützen Last befreyt, als seiner wirklichen Stärke beraubt worden. Ehe er Thessalien verließ, verleitete ihn sein Aberglaube, die Griechischen Orakel zu befragen; und, wahrscheinlicher Weise durch eine falsche Erklärung ihrer zweydeutigen Antworten bewogen, beschloß er, ehe als er die Zuflucht zu den Waffen nähme, zu versuchen, ob er durch Unterhandlung etwas auszurichten vermöchte. Auf diese konnte er sich entweder mit einzelnen Menschen, oder mit einzelnen Gemeinheiten einlassen. Durch das erstere Mittel, versicherten ihn die Thebaner, könne er sich, ohne Schwertstreich, zu dem Herrn von Griechenland machen. »Du brauchst nur,« sagten sie, »die Anführer in den verschiedenen Republiken mit Gelde zu gewinnen; dadurch wirst du jeden Staat in Parteyen theilen, sie in bürgerliche Kriege verwickeln, und, wenn sie durch gegenseitige Feindseligkeiten ermüdet und erschöpft sind, werden sie sich willig deinen Forderungen unterwerfen.« Mardonius, anstatt diesen einsichtigen Entwurf, der wahrscheinlicher Weise gelungen seyn würde, zu befolgen, schickte den Alexander, König von Macedonien, nach Athen, um mit den, dorthin zurückgekehrten Bürgern in Unterhandlung zu treten. Dieser vornehme Abgesandte, welcher sich Argivischer Abkunft rühmte, war ein zinsbarer Fürst aus einem barbarischen Lande; aber aus einem Lande, welches bestimmt war, in einem künftigen Zeitalter, durch die Verschlagenheit eines Philipp und den Muth seines unsterblichen Sohnes, zur Herrschaft und zum höchsten Ruhme zu gelangen. Der erste Alexander war zur Ausrichtung des Geschäftes welches Mardonius ihm anvertrauet hatte, sehr gutge-

schickt, weil sein Haus seit langer Zeit mit dem Athenienfischen Freystaat durch die heiligen Bande der Gastfreundschaft verbunden war. Aber sein Auftrag war so unwillkommen, als sein Besuch angenehm war. Die Athenienser verschoben die Zusammenrufung einer öffentlichen Versammlung, bis die Spartaner, welche von der Absicht des Mardonius unterrichtet waren, Abgesandte zu ihrer Berathschlagung geschickt hatten. Wie alle Partheyen beysammen waren, erklärte Alexander, »er sey von Seiten des Mardonius gesandt, welcher von dem großen König die Botschaft erhalten habe, daß sein Wille sey, vergangene Beleidigungen zu verzeihen, sie in ihre Besitze wieder einzusetzen, ihre Häuser und Tempel wieder aufzubauen, und sie unter die Zahl seiner Freunde und Bundsgenossen aufzunehmen.« Er fügte hierauf, im Nahmen des Mardonius, hinzu: »Welcher Wahnsinn, ihr Athenien»ser, kann euch antreiben, Krieg gegen einen Mo»narchen zu führen, welchen ihr, jemals zu über»winden, weder erwarten, noch dem ihr immer wi»derstehen zu können, hoffen dürft. Ihr kennt die »Anzahl und den Muth der unter meinen Befehlen »stehenden Völker; und wenn ihr auch diese besieg»tet, wie ihr, vernünftiger Weise, nicht hoffen »könnt: so ist schon ein anderes, eben so starkes »Heer in Bereitschaft. Schätzt euch also nicht dem »Xerxes gleich; beraubt euch nicht, durch diesen »Dünkel, ferner eurer Heimath, und setzt euch nicht »länger der Gefahr aus, unstät und flüchtig umher »zu irren; nehmt seine Freundschaft an, da ihr auf »die rühmlichste Art es könnt, und er dazu geneigt »ist. Seyd frey, und seyd unsre Bundesgenossen.« Alexander selbst suchte diesen Betrachtungen noch

mehr Gewicht durch die Bemerkung zu geben, daß sein eigenes vergangenes Betragen die Aufrichtigkeit seiner Anhänglichkeit an die Athenienser beständig bewiesen habe; und daß, wofern er nicht von der Güte, und sogar von der Nothwendigkeit der, ihnen gemachten, Vorschläge überzeugt sey, er es niemahls übernommen haben würde, sie ihnen anzutragen. Er ermahnte sie also, die Vortheile in Erwägung zu ziehen, welche ihnen zuwachsen würden, wenn sie, von allen Griechen allein, ein Bündniß mit dem Xerxes errichteten, und, zu gleicher Zeit, die fürchterlichen Folgen zu bedenken, die ihre abschlägliche Antwort haben müßte, da ihr Gebiet vermöge seiner Lage der Zankapfel zwischen den streitenden Parteyen wäre, und also unfehlbar gänzlich zu Grunde gerichtet werden würde [23]).

Wie Alexander seine Rede geendigt hatte, stellten die Lacedämonischen Gesandten der Versammlung vor, »daß sie, von Seiten ihrer Republik, abgeschickt worden wären, die Maßregeln der Barbaren, mit welchen Sparta sich, um der Athenienser Willen, in einen blutigen und zerstörenden Krieg eingelassen habe, zu vereiteln. »Wie könnten die Athenienser, welche ursprünglich Schuld an dem, jetzt über ganz Griechenland verbreiteten Kriege wären, denn nun ihre Freunde und Bundesgenossen verlassen, mit deren Diensten zufrieden zu seyn, sie alle mögliche Ursache hätten? Wie könnten sie mit Barbaren sich verbinden, deren Treulosigkeit zu fürchten sie alle mögliche Gründe haben müßten? Sparta nähme den herzlichsten Antheil an ihren Leiden über den Verlust ihrer Häuser und ihrer Aerndte; die sämmtlichen Verbündeten hätten sich ja aber bemüht, den unglücklichen Folgen ihres

Verlustes vorzubeugen, oder ihn zu ersetzen; sie hätten für die Erhaltung ihrer Weiber und Hausgenossen gesorgt, hätten ihre hülflosen Kinder erzogen und unterstützt, und die schwachen Jahre ihrer Aeltern gepflegt und hoch gehalten. Auch sey noch jetzt, weder ihr Wille, noch ihre Mittel erschöpft. Sollten die Athenienser noch einmal genöthigt seyn, ihre Heimath zu verlassen: so würden sie von neuem eine gastfreye Aufnahme in dem Peloponnesus finden, und die Ihrigen, so bald es erforderlich sey, würden, während der ganzen Dauer des Krieges, auf gemeinschaftliche Kosten erhalten werden. Sie sollten sich also nicht, durch die verfänglichen Worte des Alexander, täuschen lassen, welcher auf Kosten der Wahrheit, den Vortheil eines Tyrannen, wie er selbst sey, zu befördern suche; sondern sich erinnern, daß von Barbaren und Tyrannen sich weder Gerechtigkeit, noch Ehre, noch Treue erwarten ließe« [24]. Nach Endigung dieser Rede begaben sich so wohl die Lacedämonier, als Alexander, bey Seite, und, nach einer kurzen Ueberlegung, antwortete Aristides, welcher, als Archon, oder erste obrigkeitliche Person, den Vorsitz in der Versammlung hatte, im Nahmen des Volkes, zuerst dem Macedonier, »daß, da sie hinlänglich mit der Macht des Xerxes bekannt wären, er ihnen die Beschimpfung habe ersparen können, die große Ueberlegenheit derselben über die ihrige weitläuftig zu beschreiben. So bald die Rede von Vertheidigung der Freyheit sey, so wäre keine Macht zu groß, welcher man sich nicht widersetzen müsse. Er möchte also zurückkehren, und dem Mardonius sagen, daß die Athenienser, so lange die Sonne ihren jährlichen Lauf durch die

Himmel nähme, nicht Frieden mit dem Xerxes machen, sondern, im Vertrauen auf den Beystand der Götter und Helden, deren Tempel und Bilder der Tyrann so frevelhaft zerstört habe, ihm, bis auf den letzten Augenblick, widerstehen würden. Und für seine Person, möchte er nicht ein zweytes Mal nach Athen mit solchen Botschaften kommen, weil sie, über der Unverschämtheit derselben, vergessen möchten, daß er ihr Freund, und durch die heiligen Bande gegenseitiger Gastfreundschaft mit ihnen verbunden sey.« Die, den Lacedämonischen Gesandten gegebene Antwort, war in einem noch höhern Tone von Patriotismus abgefaßt. »Daß die Barbaren, und vielleicht auch die Laconischen Landleute, uns fähig halten können, einen Vergleich mit den Persern einzugehen, wundert uns nicht; aber das ist wirklich erstaunlich, daß ihr, die ihr Bürger von Sparta seyd, eben diese grundlose Furcht heget; ihr, die ihr so oft von der uneigennützigen Großmuth unserer Republik, durch Erzählungen, gehört habt, und bey so vielen Gelegenheiten Augenzeugen gewesen seyd. Wisset, daß die reichsten Besitzungen der Erde, und alle die Schätze des großen Königes nicht hinlänglich sind, unsere unveränderliche Anhänglichkeit am Griechenland wankend zu machen. Sowohl die Gesetze der Götter, als der Menschen verbieten, undankbar zu seyn; wären aber auch alle Verbindlichkeiten von Pflicht aufgelöst: so würde doch unser Haß gegen die Perser uns davon zurück halten. Wir haben unsere geplünderten Altäre, unsere niedergestürzten Bilder, unsere verwüsteten Tempel, wir haben die Sache unserer Bundesgenossen und unsere eigene zu rächen; denn alle Griechen haben einerley Religion, Sprache, Abkunft

und Sitten, und so lange noch ein Athenienser übrig ist, wird er nie gutwillig Frieden mit den Barbaren schließen. Wir erkennen mit Dankbarkeit, eure gütigen, den Unsrigen gethanen Anerbietungen; aber wir hoffen, von nun an für sie selbst zu sorgen, ohne den Mitverbündeten ihrerwegen beschwerlich werden zu dürfen. Was wir von euch fordern, ist, daß euer Heer sich, mit aller möglichen Geschwindigkeit, auf den Weg nach Böotien begebe, damit unser vereinte Widerstand die Fortschritte der Barbaren aufhalte, die, sobald sie von unserer entschiedenen Feindschaft gegen sie unterrichtet sind, nicht ermangeln werden, südwärts vorzurücken, und ein zweytes Mal Attika anzufallen.« [25]).

Der Ausgang rechtfertigte diese Muthmaßung. Die Perser rückten, binnen wenigen Wochen, in Böotien ein; aber vergeblich sahen die Athenienser sich nach der erwarteten Ankunft ihrer Spartanischen Bundesgenossen um. Nach dem eben beschriebenen Verfahren in der Atheniensischen Versammlung zu urtheilen, sollte man glauben, daß zwischen diesen beyden Republiken ein edelmüthiger Wettkampf in der Vaterlandsliebe statt hatte, und daß die Glückseligkeit und der Ruhm Griechenlandes, nicht aber die Vortheile ihrer besondern Gemeinheiten, der Hauptgegenstand ihres Ehrgeizes war. Aber, oft war viel Eifer für das Vaterland in dem Munde der Griechen, wenn in ihrem Herzen sich sehr wenig davon befand; und die Spartaner, welche ohnlängst so mächtige Gründe gebraucht hatten, die Athenienser zu der Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache zu bewegen, wurden ihren Grundsätzen, sobald es ihnen ersprieslich war, gänzlich un=

tren [26]). Anstatt zu der Unterstützung ihrer Bundesverwandten in Böotien in das Feld zu ziehen, blieben sie innerhalb der Landenge, und beflissen sich, diesen Eingang in ihr Gebiet mit solchen neuen Mauern und Bollwerken zu befestigen, als ihn unzudringlich zu machen, ihnen nöthig dünkte. Die Arbeit war vollendet; und die Peloponneser, welche sich nun hinter dieser dauerhaften Verschanzung für sicher hielten, waren um die Sicherheit ihrer nördlichen Bundesgenossen eben so unbekümmert, als sie den Unwillen derselben verachteten.

Die, ein zweytes Mal, von ihren Mitverbündeten verlassenen, Athenienser waren von neuem genöthigt, aus ihrem Vaterlande zu entfliehen. Sie waren kaum bey den Ihrigen in Salamis angelangt, wie die Perser auch schon in Attika eingerückt waren. Während der Zeit, daß die Flüchtlinge in dieser Insel blieben, erhielten sie eine neue Gesandtschaft von dem Mardonius, welche ihnen eben dieselben, vorher von ihnen verworfenen Bedingungen anbot. Aber sie beharrten in der Verwerfung derselben, und diesem gemäß, sahen sie, ohne scheinbare Unbehaglichkeit, von den Küsten von Salamis, ihr Gebiet von neuem verheert [27]), ihre Städte, Landsitze, Tempel von den Flammen verzehrt, und alles, was der Wuth des ersten feindlichen Einfalles entgangen war, durch den zweyten zerstört und zu Grunde gerichtet. Nach Verübung dieser Grausamkeiten, welche, da Mardonius schon in dem völligen Besitze des Landes war, für nichts anders, als Wirkungen einer kindischen Rachgier angesehen werden können, kehrte er nach Böotien zurück, damit es seinen Völkern nicht an Lebensmitteln fehlen, und er den Feind, falls dieser zu ei-

nem Treffen zu kommen suche, in ein Land locken möchte, das zum Gefechte der Reiterey bequemer, als Attika, wäre.

Die Athenienser, welche von Salamis abgeschickt wurden, um dem Spartanischen Rathe, wegen der Verzögerungen oder des Abfalles der Peloponneser, Vorstellungen zu machen, wurden von den Gesandten von Platäa und Megara begleitet, und diese bekräftigten die Gründe und Vorstellungen jener. Mit dem ganzen Unwillen hintergangenen Zutrauens, warfen sie den Spartanern Gleichgültigkeit und Lauigkeit bey der gemeinschaftlichen Sache vor; eine Denkungsart, welche gegen ihren eigenen, großmüthigen Eifer, sehr absteche. Sie setzten die niederträchtige Verrätherey von Sparta, ehemals der Ruhm, jetzt die Schande Griechenlandes, der patriotischen Großmuth von Athen entgegen. Das letztere, bemerkten sie, würde, gezwungen durch Nothwendigkeit, oder getrieben von Rachgier über die schändliche Verlassung von Seiten seiner Bundesgenossen, zweifelsohne, die von dem Mardonius angebotenen Bedingungen annehmen, und dann, wenn es zu spät wäre, würden die Peloponneser gewahr werden, daß ihre, über die Landenge gezogene Mauer, nur eine schwache und einseitige Vertheidigung wäre, welche, wenn sie auch gegen Einfälle von der Landseite sie schützen könne, doch ihre Küsten nur sehr schlecht gegen die, von der Athenienſischen Flotte unterstützten Landungen der Perser bedecken würde [28]).

Ob die Beredsamkeit der Abgesandten, oder ein wiederkehrendes Gefühl von öffentlichem Nutzen, die feigherzigen, vorher von den Spartanern ergriffenen Entschlüsse überwand, bleibt dahin gestellt o); so viel ist gewiß, daß sie jetzt erst beschlos-

sen; in das Feld zu rücken. Fünftausend Spartaner wurden von fünf und dreyßig tausend Heloten begleitet. Die übrigen Peloponnesischen Bundesgenossen schickten ihren gehörigen Antheil, so, daß die, von der Halbinsel gestellten, schwer bewaffneten Völker sich über zwanzig tausend Mann beliefen, welche unter den Befehlen des Pausanias, des Vormundes und Vetters des Plistarchus, Sohnes des Leonidas, standen. Jenseits der Landenge vereinte Aristides, an der Spitze von achttausend Atheniensern, und einer viel größern Anzahl ihrer Bundesgenossen von Megara, Thespiä, Platäa, Salamis, Euböa und Aegina sich mit ihnen. Das ganze, schwer bewaffnete Heer belief sich beynahe auf vierzig tausend Mann; die leicht bewaffneten bestanden in jenen, die Spartaner begleitenden, fünf und dreyßig tausend Heloten; und ungefähr noch eben so viel mehr, nähmlich jeden Krieger einer, begleiteten die übrigen Hülfsvölker des Heeres 29).

Mardonius, nachdem er in Böotien eingerückt war, hatte, an den Ufern des Asopus, sein Lager genommen. Sein, aus dreymal hundert tausend Mann bestehendes Heer, war, unter der Zeit, daß er die Annäherung des Feindes, von welcher ihn, in Geheim, die Argiver benachrichtiget hatten, erwartete, mit der Errichtung einer viereckigen Verschanzung beschäftigt, davon jede Seite zehn Stadien lang war; ein Werk von geringem Nutzen, weil es nur einen kleinen Theil eines Lagers vertheidigen konnte, welches sich Meilenlang von Erythrea, einer Stadt der Thebaner, bis an das Gebiet der Platäer erstreckte. Wie die Griechen in der Gegend angekommen waren, schlugen sie, an dem Fuße des Berges Cythäron, dem Feinde gerade gegenüber, ihr Lager auf.

Eilf Tage blieben beyde Heere in diesen Stellungen, während welchen sich verschiedene Vorfälle ereigneten, welche zu der Entwickelung der Denkart und der Sitten dieser großen Haufen von Menschen, die bald, sich gegenseitig aufzureiben und zu vernichten versuchten, dienen können. Von den, die nördlichen Gegenden von Attika bewohnenden Griechen, waren, wie wir zu bemerken bereits Gelegenheit gehabt haben, die Phocier am wenigsten geneigt, gemeinschaftliche Sache mit dem Mardonius zu machen. Da aber alle ihre Nachbarn seinen Waffen sich unterworfen hatten: so schickten sie, obgleich ungern, tausend wohl bewaffnete Krieger, unter der Anführung des Harmocydes, eines Bürgers von großem Einflusse und Ansehen, in sein Lager. Sie waren nur einige Tage bey dem Persischen Heere, wie ein Befehl von dem Mardonius (aus welchen Gründen, ist unbekannt) kam, daß die Phocier von dem übrigen Theile sich absondern, und für sich allein, auf der Ebene, sich lagern sollten. Kaum hatten sie diesen Befehl vollzogen, wie die ganze Persische Reiterey, in einer, zum Angriffe gewöhnlichen Stellung, vor ihnen erschien. Sogleich fiel es den Phociern, und vorzüglich ihrem einsichtigen Feldherrn bey, daß Mardonius entweder, weil er ihre Treue in Verdacht zöge, p) oder, weil er sich von ihren geschwornen Feinden, den Thessaliern, beschwätzen lassen, ihren Untergang beschlossen habe. Harmocydes rief also, indem er auf die Reiterey wies, seinen Gefährten zu: »Seht ihr diese »Menschen da? Sie kommen, sichtlich, mit dem Vor»satze, uns niederzumachen: aber laßt uns, wie Grie»chen sterben, und ehe alle unsre Kräfte, mit der »ganzen Wuth verzweiflungsvoller Gegenwehr an-

»strengen, als uns, zahm, einem ehrlosen Tode unterwerfen!« Indem er noch sprach, griffen die Phocier schon nach den Waffen, stellten sich in Schlachtordnung, und boten einen, von allen Seiten geschlossenen festen Kreis gefällter Lanzen ihnen dar. Ihr kriegerisches Betragen erfüllte den, sie umringenden Schwarm von Barbaren mit Schrecken; zwar schwänkten diese ihre Schwerter, und einige der vordersten ließen Wurfspieße und Pfeile fliegen; aber weiter zu gehen, wagten sie nicht: der entschlossene Anstand der Griechen war hinlänglich, sie fortzutreiben; in Eile zogen sie in das Persische Lager sich zurück. Nun schickte Mardonius einen Herold an die Phocier, hieß sie gutes Muthes seyn, und nicht ferner Feindseligkeiten fürchten; »sie hätten sich den ihm von ihnen ertheilten Berichte zuwider, als tapfre Männer bewiesen, und würden, wofern sie ihren Muth für die Sache der Perser zeigten, es unmöglich finden, weder den Xerxes, noch ihn, an Erkenntlichkeit zu übertreffen« 39).

Diese Erzählung kann zu einem Beweise dienen, daß es keinem der Griechen, selbst denen nicht, welche mit dem Feinde sich vereint hatten, an Muth mangelte. Ein anderer, von eben demselben Geschichtschreiber erzählter Vorfall beweist, daß es den Persern, ihrer Seits, ungeachtet der außerordentlichen Ungereimtheit ihrer Befehlshaber, nicht allgemein an Einsicht gebrach. Während der Zeit, daß sie an dem Asopus im Lager standen, lud ein reicher Thebaner, Nahmens Attaginus, den Mardonius, nebst funfzig seiner vornehmsten Officiere, zu einem herrlichen Gastmahle ein. Der Schmaus wurde zu Theben gegeben, und eben so viele Böotier waren dazu gebeten. Unter diesen war Thersander, ein Einge-

borner von Orchomenus, und ein Mann von dem höchsten Range in dieser Stadt. Zwey Gäste waren immer auf einem Polster gelagert; und, wie Thersander selbst dem Herodotus erzählte, ließ sein Persischer Gefährte sich, nach Essens auf eine Unterredung in Griechischer Sprache mit ihm ein, worinn er ihm, unter dem Siegel des Geheimnisses, seine traurigen Ahndungen über den Ausgang des gegenwärtigen Krieges anvertraute. Er stand sogar nicht an, zu erklären, daß er fest überzeugt sey, nur wenig Perser würden, wenn es zum Treffen käme, davon kommen. Und, wie ihn Thersander fragte: warum er seine Meynung nicht seinem Feldherrn mittheile? antwortete er, daß Personen von schlichtem Verstande und von Redlichkeit selten viel Einfluß auf die Großen hätten. Aus dem ganzen Gehalt seines Gespräches zeigte sich, daß es in dem Persichen Heere sehr viele gab, welche, wie er, den wahnsinnigen Ehrgeiz des Xerxes, und die unglückliche Hitze des Mardonius bejammerten, und die, indem sie Ehrerbietung für den Rang derselben hatten, und ihre Macht fürchteten, ihren Charakter verachteten, und ihr Verhalten mißbilligten [31]. Diese Bemerkung verdient zu der Ehre der menschlichen Natur erwogen zu werden. Unter unbeschränkten Regierungsformen, heißt es, gehorchen die Menschen, gleich einer Heerde Schafe, der Stimme eines Despoten; aber man kann mit gleicher Wahrheit sagen, daß sie mitten durch den, durch Furcht erpreßten Gehorsam hindurch, die Thorheit ihres Hirten sehen und bedauern q).

Daß die beyden Heere in dieser Stellung lange Zeit ohne häufige kleine Gefechte bleiben würden, stand kaum zu erwarten. Diese Vorspiele des allge-

meinen Treffens endigten sich vortheilhaft für die Griechen. Dreytausend von dem felsigten Gebiet von Megara gestellte Mann, hatten ihren Stand auf der, der feindlichen Reiterey am mehresten ausgesetzten Seite; und wurden von den Anfällen derselben so sehr beunruhigt und ermüdet, daß sie beschlossen, diese beschwerliche Stellung zu verlassen. Ehe sie ihren Vorsatz ausführten, schickten sie einen Herold an die Griechischen Feldherren, welcher ihren, durch Nothwendigkeit bewirkten Entschluß, diesen kund machen, und zu gleicher Zeit ihnen zu verstehen geben sollte, wie unbillig es sey, daß man sie, seit das Lager zuerst bezogen worden, auf einem, ganz besonderer Gefahr ausgesetzten Posten gelassen habe, welchen sie zwar bis jetzt mit ausgezeichneter Standhaftigkeit und Muth behauptet hätten, aber noch länger zu vertheidigen, sich nicht fähig fühlten. Pausanias wandte sich der Reihe nach an das ganze Heer, um zu hören, ob irgend eine Abtheilung desselben Willens sey, mit den Megarensern zu tauschen? Alle schwiegen, oder lehnten den Antrag unter nichts bedeutenden Vorwänden von sich ab. Die Athenienser allein, beseelt von jener Liebe des Vorranges, nach welchem sie nicht eifriger strebten, als sie ihn mit Recht verdienten, boten freywillig ihre Dienste an. Sie standen noch nicht lange auf diesem wichtigen Posten, wie die feindliche Reiterey sie anfiel. Mit Muth trieben sie den Angriff zurück, und Masistius, der Persische Feldherr, kam dabey um. Den Sitten der alten Zeiten gemäß, erhob sich, um den Körper des Todten ein fürchterliches Gefecht; endlich kam er in die Gewalt der Athenienser. Zwar wichen sie vor dem allgemeinen Angriffe der Reiterey zurück, aber, wie sie durch eine Verstärkung vo-

dem Hauptheere unterstützt wurden, gewannen sie ihre Stelle wieder, und zwangen die Perser, sich zurück zu ziehen. Wie die ersten traurigen Boten mit der Nachricht von der Niederlage dieser, und dem Tode des Feldherrn in ihrem Lager anlangten, brach Mardonius und sein Gefolge in Thränen aus: ihr Jammer verbreitete sich sehr schnell, und ergriff das ganze übrige Heer, dessen Klaggeschrey das ganze Böotische Land erfüllte. Die Perser zerrissen ihre Haare, entstellten ihre Gesichter, und ließen alle Anzeigen des innigsten Schmerzes sehen; denn Masistius war an Anmuth und an Gestalt der erste ihrer Feldherren, und stand an kriegerischem Muthe und Geschicklichkeit nur dem Mardonius nach [32]).

Aber, ob die Griechen sich gleich so tapfer von den Anfällen der Persischen Reiterey befreyt hatten: so wurden sie denn doch bald einer andern Unbequemlichkeit, dem Mangel frischen Wassers, ausgesetzt, und dadurch genöthigt, ihr Lager zu verändern. Ihr letzteres glückliches Gefecht verschaffte ihnen zu der Ausführung dieser gefährlichen Maßregel einen günstigen Augenblick (oder scheint vielmehr ihnen den Muth dazu eingeflößt zu haben). Sie zogen zur Schlacht gerüstet längst dem Fuße des Berges Cithäron fort, und kamen, ohne daß der Feind es versucht hätte, sie aufzuhalten, an dem bestimmten Orte an. Dieses war eine Ebene nahe bey Hysia, in dem Gebiete von Platäa, die mit vielen kleinen Hügeln besäet, mit einem, dem Schutzhelden des Platzes heiligen Hayne und Tempel geschmückt, und mit der reichen Quelle Gargaphia versehen war, als welcher, wie gedacht, die Griechen vorzüglich bedurften r).

Man hätte erwarten sollen, daß Menschen, welche mit der Vertheidigung alles dessen, was ihnen

am theuersten war, sich beschäftigten, die vollkommenste Eintracht und Uebereinstimmung unter sich erhalten würden, besonders da die Griechen, wenigstens bey einigen Gelegenheiten, überzeugt zu seyn schienen, daß zu allgemeiner Sicherheit gegenseitige Einigkeit nothwendig sey. Wie die Bundesgenossen von diesseits und jenseits der Landenge sich in Attika versammelten, gelobten sie mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung den Göttern, und verbanden sich mit den fürchterlichsten Eyden, daß sie mit unverrückter Anhänglichkeit der Sache Griechenlandes unerschütterlich treu bleiben, die Freyheit dem Leben vorziehen, den Befehlen ihrer Anführer gehorchen, und ihre in den Treffen gebliebenen Gefährten begraben wollten. Sollte das Geschick ihnen den Sieg verleihen (welches ihrem gegenwärtigen Eifer und Muth kaum nur noch zweifelhaft schien), so schworen sie, nie irgend eine der Städte zu zerstören, deren Bewohner bey dieser wichtigen Gelegenheit der Stimme des Vaterlandes folgsam gewesen, und nie die Tempel wieder zu erbauen, welche von den Barbaren zerstört worden wären, sondern ihre Trümmer der entferntesten Nachkommenschaft als Denkmähler frevelhafter Wuth, und als Antriebe zu rühmlicher Rache zu überliefern. Sie schwuren ferner ein jährliches Fest unter dem Nahmen der gemeinschaftlichen Freyheit einzusetzen [33]), und der Gottheit, welche die Stifterinn ihrer Vereinigung, und der ehrwürdige Gegenstand ihrer Verehrung war (der Freyheit), öffentliche Spiele und Opfer zu weihen. Aber diese patriotischen Gesinnungen beseelten sie nicht lange. Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, verschiedene Anzeichen geheimer Zwietracht zu bemerken; bald brachen ihre Uneinigkeiten öffentlich aus, und wurden so-

gar an dem Abende vor einer Schlacht, und nicht bloß zwischen wetteifernden Republiken, sondern in dem Schooße fast jeder einzelnen Gemeinheit herrschend.

Der erste Zwist entstand zwischen den Atheniensern und Tegeern über den Rang, welchen sie in der Schlachtordnung einnahmen. Beyde Theile räumten den rechten Flügel, als die ehrenvolleste Stelle, den Spartanern ein; aber die Bewohner von Tegea an der Zahl dreytausend, waren lange für die besten Krieger in Arkadia angesehen worden, und hatten in allen gemeinschaftlichen Unternehmungen der Peloponneser beständig und ohne Widerrede den zweyten Ehrenposten (den linken Flügel) erhalten. Diesen aufzugeben waren sie nicht Willens; sie führten zu der Vertheidigung ihrer Ansprüche die heldenmüthigen Unternehmungen ihrer alten Könige an, und behaupteten: »daß alle von den Atheniensern, sowohl unter ihrer monarchischen, als demokratischen Regierung, verrichteten Thaten keine Vergleichung mit ihren eigenen aushalten könnten; sie beriefen sich dieserwegen auf die Lacedämonier, in deren Gesellschaft sie oft zu Felde gezogen wären und gesiegt hätten, und deren Entscheidung zu ihren Gunsten sie nicht sowohl sich erbaten, als erwarteten.« Die Athenienser widerlegten diese kühnen Ansprüche durch den Glanz ihrer gewöhnlichen Beredsamkeit sehr leicht. »Unsers Wissens,« sagten sie, »sind die Griechen hier versammelt, nicht um den Vorrang zu streiten, sondern gegen die Barbaren zu fechten. Da indessen die Tegeer ihrer Vorfahren erwähnt haben: so ist es unsre Pflicht, auch den unsterblichen Ruhm der unsrigen ins Licht zu setzen. Bedarf es erst einer Erwähnung ihrer alten Siege über die frevelhaften Thebaner? ihrer Züchtigung des übermüthigen Eu-

rystheus? ihrer edelmüthigen Beschützung der unglücklichen Söhne des Herkules? Wie Griechenland von den kriegerischen Amazonen, und nachher von den noch grausamern Wilden aus Scythien und Thracien angefochten wurde, widersetzten die Athenienser sich dem gemeinschaftlichen Feinde, und besiegten ihn. Welches Volk focht vor Troja mit mehrerem Muthe, als sie? Aber vielleicht sind wir, die wir jetzt mit euch sprechen, von dem Ruhme unserer Vorfahren ausgeartet? Die Schlacht bey Marathon möge für uns reden. Dort allein, und ohne Beystand anderer, vertheidigten wir die allgemeine Sicherheit, behaupteten den Ruhm Griechenlands, und besiegten sechs und vierzig verschiedene Völkerschaften. Diese einzige That, wenn wir deren nicht mehr anzuführen hätten, gibt uns ein Recht zu dem von den Tegeern geforderten Range, und zu noch viel höhern Ehrenbezeugungen. Aber jetzt ist es nicht Zeit zur Zwietracht; stellt uns also, ihr Spartaner, auf welchen Posten es euch gefällt; wir werden auf jedem wie tapfre Männer fechten.« Kaum hatten sie ihre Rede geendigt, wie das ganze Heer der Lacedämonier einstimmig ausrief: daß die Athenienser den Vorzug vor den Tegeern, und an der Spitze des linken Flügels zu stehen verdienten, worauf sie denn auch diesen wichtigen Posten einnahmen [34]). Eine andre Gährung brach unter den Atheniensern selbst aus, welche durch die Klugheit des Aristides unterdrückt und beygelegt wurde [35]).

Mittlerweile näherte sich das Heer der Barbaren. Die Meder und Perser bezogen den Spartanern gegenüber das Lager auf der Ebene; die Griechischen Hülfsvölker waren den Atheniensern entgegen gestellt. Der Grand dieser Anordnung läßt sich jezt noch un-

geachtet der großen Entfernung von Zeit leicht entdecken. Die Perser suchten der Tapferkeit der Athenienser, von welcher sie bereits so unglückliche Erfahrungen auf dem Schlachtfelde bey Marathon gemacht hatten, auszuweichen; und da die Thebaner sowohl die mächtigsten und wärmsten ihrer fremden Bundesgenossen, als die geschwornen Feinde der Athenienser waren: so hielt man es für angemessen, sie diesen entgegen zu setzen. Zweydeutige Göttersprüche, begleitet von unglücklichen Vorbedeutungen und Wahrsagungen hatten bis jetzt den Mardonius abgeschreckt, ein allgemeines Treffen zu wagen; und er wurde zuletzt zu diesem Schritte nicht durch irgend eine günstige Veränderung in den Anzeichen des Himmels, sondern durch die scheinbare, aus den wirklichen Zwistigkeiten unter den Griechen veranlaßte Furchtsamkeit derselben bewogen [36]). s)

Sobald Pausanias, der oberste Feldherr der Griechen, die Nachricht hievon erhalten hatte, fand er für gut, eine Veränderung in der Schlachtordnung der Griechen vorzuschlagen. Ausgenommen in dem rühmlichen Kampf bey Thermopylä, in welchem die Spartaner zu der Sicherheit ihres Vaterlandes sich dem Tode weiheten, hatten sie nie gegen die Meder gefochten, wohl aber öfters und siegreich gegen die Böotier. Pausanias wünschte also (denn, ob er gleich den Titel eines Feldhern führte, so konnte er nicht befehlen), daß die Athenienser ihre Stelle mit seinen Landsleuten vertauschen möchten. Dieses Anliegen wurde mit vielen Freuden, aber vergeblich, erfüllt. Denn Mardonius hatte es nicht so bald erfahren, als auch er seine Schlachtordnung diesem gemäß veränderte, und die Spartaner dadurch nöthigte, an dem folgenden Morgen zu ihrer ersten Stelle

zurück zu kehren. Und da er diese von ihnen in ihrer Schlachtordnung vorgenommene Veränderung als ein Zeichen von Feigheit erklärte, schickte er seine Reiterey gegen ihr Lager ab, ließ dieses von weitem mit Wurfspießen und Pfeilen hohnsprechend von derselben beunruhigen, und zuletzt die Quelle, aus welcher sie vorzüglich ihr Wasser holten, trüben und zu Grunde richten. Zugleich hatte diese Reiterey ihnen die Zufuhre aus dem Peloponnesus abgeschnitten, und was davon unterweges war, auf dem Cithäron eingeschlossen. Aus allen diesen Gründen, vorzüglich aber (wie aus dem Herodotus ziemlich deutlich erhellt) t), um auf eine Stelle zu kommen, wo sie weniger der feindlichen, sehr zahlreichen, und ihnen sehr überlegenen Reiterey ausgesetzt wären, und von ihr an einem Schlachttage weniger leiden könnten, beschlossen sie, wofern der Feind diesen Tag ohne Angriff hingehen lassen sollte, ihr Lager zu verändern. Die finstre folgende Mitternachtstunde wurde als die bequemste Zeit zu der Ausführung dieses Vorhabens, und zu der neuen Stellung ein schmaler, gegen die Quelle des Asopus gelegener, und von den verschiedenen Armen desselben und den Cithäron eingeschlossener Strich Landes gewählt. Aber sey es, daß sie durch die bevorstehende, alles entscheidende Schlacht, oder durch die an dem vorigen Tage von der feindlichen Reiterey erlittenen unaufhörlichen Anfälle, etwas von ihrer Fassung verloren, und diesem zu Folge nicht allgemeine genaue Abrede unter sich genommen hatten, oder, daß, bey der Beschaffenheit eines, aus so vielen freyen Völkerschaften zusammengesetzten Heeres, und bey der in jenen Zeiten und unter solchen Umständen möglichen Kriegszucht keine pünctliche Ausführung irgend

eines Entwurfes Statt finden konnte; genug, dieser Aufbruch geschah mit sehr vieler Verwirrung. Ein Theil des Heeres nahm aus Furcht vor der feindlichen Reiterey in Unordnung den Weg nach Platäa, flüchtete zu einem nahe dabey gelegenen Tempel und lagerte sich um denselben herum: ein anderer Theil wollte das alte Lager gar nicht verlassen, und der Befehlshaber desselben, Anompharetus, erklärte, »daß er vor den Barbaren nicht fliehen und Sparta länger schänden, sondern wo er gestanden, den Feind erwarten würde,« und Pausanias selbst mit seinen Lacedämoniern wurde dadurch nicht allein aufgehalgen, sondern auch durch den Weg, welchen die erstern genommen hatten, genöthigt, ebenfalls auf Platäa zu, seinen Zug zu richten u).

Mardonius war beyzeiten von dem Vorhaben der Griechen benachrichtiget worden. Da er nicht zweifelte, daß die Furcht sie zu dieser Maßregel getrieben habe: so befehligte er seine Völker, sie zu verfolgen, und den Sieg zu vollenden. Die Lacedämonier und Athenienser waren noch zu erreichen; die erstern an dem Fuße des Berges, die letztern in der Mitte der Ebne. Mit den tapfersten der Persischen Krieger rückte er auf jene los, indem seine Griechischen Hülfsvölker, welche sich auf fünfzigtausend Mann beliefen, die Athenienser angriffen. Nie gab es einen größern Contrast, als in dem entgegensetzten Anstande und Betragen der beyden feindlichen Heere bey dieser Gelegenheit. Die schlecht bewaffneten, und mit aller Kriegeszucht unbekannten Barbaren rückten ohne Ordnung, und mit lautem hohnsprechendem Geschreye an; die Lacedämonier, sorgfältig mit ihren Schilden bedeckt, beob-

achteten mit Stillschweigen den Ausschlag ihrer Opfer. So lange die himmlischen Anzeichen ungünstig waren, hielten sie, geduldig und ohne alle Gegenwehr, die von dem Feinde auf sie geschossenen Pfeile und Wurfspieße aus. Aber sobald Pausanias, indem er sich gegen einen benachbarten Tempel der Juno wandte und andächtig den Schutz dieser Göttinn erbat, in dem veränderten Ansehen der Opfer eine günstige Antwort auf sein Gebet erhalten hatte, rückten sie unerschrocken den Persern entgegen [37]). Diese verstärkt von den Daciern, einem Scythischen Stamme, hielten mit vielem Muthe den Angriff aus. Unzählbare Haufen wurden erschlagen; aber neue Haufen ersetzten sie, liefen in Unordnung und Verwirrung, unter einander hinzu, und erhoben ein so scheußliches Geschrey, als ob sie den Feind in Stücken zerreißen und verschlingen wollten. Mardonius, auf einem schönen, weißen Pferde, zeichnete sich, an jedem Orte der Schlacht, durch den Glanz seines Ansehens, mehr aber noch durch Thaten des größten Heldenmuthes aus. Er war von tausend Reitern begleitet, welche aus der Blüthe des Persischen Adels bestanden, und alle den Ehrgeiz besaßen, sowohl das Beyspiel ihres Anführers nachzuahmen, als seinen Ruhm zu erwerben. Wäre ihre Einsicht ihrem Muthe gleich gewesen, oder hätten sie vorher eben so viel Mühe auf die Abrichtung ihrer Völker, als auf den Erwerb eigener Behendigkeit und Geschicklichkeit verwandt: so wären entweder die Griechen besiegt worden, oder die Schlacht unentschieden geblieben. Aber die Barbaren gingen, ohne Uebereinstimmung und ohne Plan, und keineswegs gemeinschaftlich zu Werke; und da ein Haufen nach dem

andern focht, wurden sie nach einander geschlagen. Es liegt in der Natur der Sache, und ist der größte Nachtheil der Reiterey, daß ihre Stärke nicht in eben dem Verhältnisse vermehrt wird, worin die Glieder derselben vervielfältigt sind. Der Griechische Phalanx hingegen erhielt, von jeder Vermehrung der Tiefe einen Zusatz von Nachdruck; die hintersten Glieder unterstützten die vordersten; keine Kraft blieb ungebraucht oder wurde unrecht angewandt, und die Wirkung konnte unaufhörlich vergrößert werden bis sie zuletzt unwiderstehlich wurde. Diesen Umstand machten die Lacedämonier sich zu Nutzen, häuften ihre Glieder, fällten ihre Speere, griffen das tapferste der Persischen Geschwader an und überwältigten es. Mardonius fiel von dem glücklichen Arme des Spartaners Ainimnestus (oder Arimnestus). Der Tod des Feldherrn zog die Niederlage der Perser, und die Niederlage der Perser die Flucht des übrigen Heeres der Barbaren nach sich. Artabazus, der Anführer der Parther, hatte vom Anfang an die raschen Maßregeln des Mardonius verdammt. Die unter seinen Befehlen stehenden vierzigtausend Mann waren gewöhnt, bey jeder Gelegenheit seinem Beyspiele zu folgen. So bald er die Unordnung der Perser wahrnahm, gab er seinen Völkern das Zeichen das Feld zu verlassen. Er führte sie durch das Gebiet der Phocier und kam durch schnelle Märsche an dem Hellespont, vor der Nachricht von der Niederlage und dem Tode des Mardonius, an, und kehrte unbeschädigt mit den seiner Führung anvertrauten Völkern zu der Asiatischen Küste zurück. [38])

Die Ueberbleibsel der geschlagenen Barbaren

suchten Schutz in ihrem Lager, welches, wie wir bereits erwähnt haben, durch ansehnliche Verschanzungen befestigt worden war. Die Spartaner verfolgten sie dahin mit vieler Hitze, waren aber nicht im Stande die Mauern und Thürme desselben zu ersteigen. Die Tegeer und andere unterstützten ihren Angriff, aber vergeblich bis die Athenienser anlangten. Diese edelmüthigen Vertheidiger der Sache der Freyheit hatten die Griechischen Hülfsvölker, welche frevelhafter Weise den Feinden ihres Vaterlandes beystanden, zurück geschlagen. Das Betragen des größten Theiles dieser Verräther verschafte ihnen einen leichten Sieg; denn jene vermochten nicht die gerechten Vorwürfe und die verächtlichen Blicke dieser ihrer Landsleute zu ertragen, und ergriffen sehr bald eine Flucht, welche unter den gegenwärtigen Umständen ehrenvoller, als Widerstand war. Nur die Thebaner setzten sich mit vieler Beharrlichkeit dem Atheniensischen Muthe entgegen; sie standen nicht ehe von dem Gefechte ab, als bis einige Hundert derselben geblieben waren; und wie sie das Feld zu verlassen sich genöthigt sahen, flüchteten sie nach Böotien und schlossen sich in die starken Mauern ihrer Stadt ein. Anstatt diese Flüchtlinge, ihre einheimischen und geschwornen Feinde zu verfolgen, nahmen die Athenienser mit einer wahrscheinlicher Weise von dem Aristides, einem (und damals dem ersten) ihrer Befehlshaber, eingeflößten lobenswürdigen Mäßigkeit und Klugheit, ihren Weg auf die Lacedämonier zu, welche bereits die Hauptstärke des Feindes in die Flucht getrieben hatten. Die Athenienser kamen indessen zu rechter Zeit an, um den Ruhm dieses merkwürdigen Tages vollkommen zu machen. Sie

griffen mit verdoppeltem Muthe die Verschanzungen des Lagers an, welche vergeblich von ihren Bundsgenossen waren bestürmt worden, und drangen, nachdem sie eine Oeffnung in die Mauer gemacht hatten, in das Persische Lager ein. Ihnen folgten sehr bald die tapfern Krieger von Tegea und nachher die Spartaner. Die Barbaren wurden bey dem Anblick so vieler in einen engen Raum eingeschlossenen Tausende von Schrecken ergriffen. Das gehoffte Sicherheitsmittel wurde die vorzüglichste Ursache ihres Unterganges. Die Furcht entmannte sie und die Mauer verhinderte zu fliehen. Bey der großen Anzahl der Ueberwundenen war es für die Sieger gefährlich, das Leben jener zu schonen; das Gefühl gelittenen Unrechtes trieb sie zur Rache; von beynahe zweymal hundert tausend Barbaren entgingen kaum zweytausend der Wuth des Griechischen Speeres [39]).

Der Ausgang dieses blutigen Treffens befreyete die Griechen nicht allein von der Gefahr der Dienstbarkeit, sondern setzte sie auch in den Besitz größerer Reichthümer als sie zu erlangen jemals hatten erwarten dürfen. Xerxes hatte bey seinem übereilten Abzuge aus Griechenland alle seine Schätze und Kostbarkeiten zurück gelassen. Den Mardonius, den Schmeichler seiner Leidenschaften und das unglückliche Werkzeug seiner Rache, hatte er mit dem vorzüglichsten und besten seiner Geräthschaft beschenkt; das übrige war unter die geringern Günstlinge ausgetheilt worden; und auch unabhängig von der Freygebigkeit des Fürsten waren die Zelte der edlen Perser verschwenderisch mit allem, was Glanz und Ueppigkeit erfordern, versehen, mit köstlich gestickten Polstern, Tischen von Gold und Silber, Bechern und Trinkgeschirren von Gold, künstlich gearbeiteten und

verzierten Krippen und Pferdegeräthschaften von Erz; mit Ketten, Armbändern, Säbeln, einige von purem Golde, andere mit kostbaren Steinen geschmückt; und über alles dieses mit verschiedenen Kisten mit Persischem Gelde, welches von dieser Zeit an in Griechenland in Umlauf kam, und auch lange Zeit nachher in Umlauf blieb. Unter die gemeine Masse von Beute zählt Herodotus, außer einer unzählbaren Menge von Pferden und Kameelen, eine große Anzahl Persischer Frauenzimmer. Nachdem alles auf einen Platz zusammen gebracht worden war, wurde ein Zehntheil den Göttern gewidmet; ein Zehntheil des übrigen wurde dem Feldherrn gegeben; besondere Geschenke wurden den Tempeln des Olympischen Jupiters, des Isthmischen Neptuns und des Delphischen Apollo, den drey Lieblingsgottheiten des gesammten Griechischen Volkes, zum Opfer dargebracht; auch vergassen die Athenienser nicht, ihrer verehrten Minerva besondere Dankbarkeit zu bezeugen. Hierauf wurden Preise unter die tapfersten der übrig gebliebenen Krieger vertheilt; denn, obgleich der Sieg wenig Blut gekostet hatte: so waren denn doch einige hundert, und zwar der edelmüthigsten und kühnsten gefallen, unter welchen ein und neunzig Spartaner, zwey und fünfzig Athenienser und sechzehn Tegeer waren. Kallikratides (Kallikrates) ein Spartaner, der tapferste und schönste aller Griechen, wurde von einem Pfeile getödtet, ehe Pausanias, welcher noch nicht das Opfer vollendet hatte, das Zeichen zu dem Angriffe gab. Wie er fiel, sagte er zu den Umstehenden: »daß er nicht jammere für Griechenland zu sterben, sondern nur, weil er Thatenlos, und ohne etwas, das seiner und seiner Ruhmgier werth sey, verrichtet zu haben, sterben müsse.« Aber in

der Schlacht selbst bewies keiner der Krieger eine so ausgezeichnete Tapferkeit, als Aristodemus, der einzige der dreyhundert Spartaner, welcher das Gefecht bey Thermopylä überlebte. Dieser Umstand hatte ihn in den Augen seiner Landsleute verächtlich gemacht; man machte ihm unaufhörlich den Vorwurf, daß er niederträchtiger Weise seine Gefährten verlassen habe. Die ausgesuchtesten Heldenthaten konnten ihm die gute Meinung des Publicums nicht wieder gewinnen; und sogar bey der gegenwärtigen Gelegenheit behaupteten die Spartaner, daß, da er um seinen vorigen Schandflecken auszulöschen den Tod gesucht habe, er auf keine der Ehrenbezeugungen Anspruch machen könne, welche mit Recht den echten Bestrebungen des freyen Muthes zuerkannt werden [40]).

Die Griechen bestatteten hierauf ihre Todten mit allem möglichen Leichengepränge zur Erde, errichteten auf dem Schlachtfelde ansehnliche Siegeszeichen, und verehrten den Schutzgottheiten von Platäa, dem berühmten Schauplatz ihres Sieges, zu einem Tempel und zu einer Bildsäule, eine Summe von ungefähr hundert tausend Thalern. Mit diesen Beschäftigungen gingen einige wenige Tage hin, nach Verlauf welcher es allgemein beschlossen wurde, nach Böotien zu rücken, um die Treulosigkeit der Thebaner zu züchtigen. An dem eilften Tage nach der Schlacht, kamen sie in der Nachbarschaft von Theben an, verheerten das Gebiet, und näherten sich den Mauern. Die Bewohner, welche nicht alle gleich sträflich und gleich straffällig waren, entgingen dem allgemeinen Untergange, indem sie die Häupter der Partey, welche die Sache der Me-

der unterstützt hatte, auslieferten. Die Verräther wurden nach Corinth gebracht, ohne Verhör verdammt, und den abgeschiedenen Geistern ihrer Landsleute, welche bey Marathon, Salamis und Platäa, zu der Vertheidigung der bürgerlichen Freyheit und der Nationalunabhängigkeit geblieben waren, geopfert [41]).

An demselben Tage (in unserm Monath September) worin die Schlacht bey Platäa geliefert wurde, fiel ein anderes, nicht minder glorreiches, aber entscheidendes Treffen, zwischen eben diesen beyden Völkern, bey dem Vorgebirge Mykale in Jonien, gerade der Insel Samos gegenüber, vor. Die zerschlagenen Ueberbleibsel der Persischen Flotte, welche, ungefähr ein Jahr vorher, dem gänzlichen Untergange bey Salamis entgingen, nahmen ihre Zuflucht zu den freundschaftlichen Hafen Kleinasiens. Die siegreiche Griechische Seerüstung hatte, in wiederholten Anfällen von einer überlegenen Macht, zu viel gelitten, als daß sie, in so später Jahreszeit, auf die Verfolgung eines Feindes sich einlassen durfte, dessen Flotte, obgleich nur noch etwas über vier hundert Segel, denn doch beynahe noch doppelt so stark, als die ihrige war. Das kleine Geschwader des, aller Unthätigkeit abgeneigten Themistocles fand, wie wir bereits bemerkt haben, Beschäftigung in der Brandschatzung der Aegäischen Inseln. Der Haupttheil der Flotte begab sich in die Hafen von Aegina. Hier blieben die Griechen den Winter über; und ehe die Zeit zu der Eröffnung des Feldzuges heran rückte, war der Athenienser Xantippus und der Spartaner Leotychides zu den Befehlshabern derselben ernannt worden. Zeitig im Frühlinge langten bey diesen Feldherren, deren Fähigkeiten und Einfluß

auf ihre verschiedenen Republiken wir vorher zu erwähnen Gelegenheiten hatten, geheime Abgeordnete von verschiedenen Städten in Jonien an, welche den Muth der Europäischen Griechen, der so glücklich zu der eigenen Vertheidigung derselben gebraucht worden war, um Hülfe zu der Befreyung ihrer Asiatischen Brüder von der Dienstbarkeit ansprachen. Dieser Einladung zu Folge, segelte die Flotte gegen Morgen, und hatte kaum die Küste von Delos erreicht, als eine zweyte Gesandtschaft von den Samiern ankam, welche ihnen eben den Antrag, als die erste, machte und hinzusetzte, daß die Persische Flotte, welche jetzt in dem Hafen von Samos läge, ohne Gefahr und Schwierigkeiten angegriffen und geschlagen werden könne. Die Griechen ergriffen diese günstige Gelegenheit, den Krieg zu endigen, mit Freuden: aber, ehe sie zu Samos ankamen, hatte der Feind, welcher Ahndung von ihrem Vorhaben hatte, und nicht Willens war, ein zweytes Seetreffen zu wagen, sich nach der Jonischen Küste zurück, und dem Gebrauch des Zeitalters gemäß, nicht allein seine Schiffe auf das Land gezogen, sondern sie auch mit einem Graben und mit Schanzpfählen, und sogar mit einer steinern, ziemlich starken Mauer umgeben. Die dazu gehörige Mannschaft, unter den Befehlen des Artayndes, welche sich auf vierzig tausend Mann belief, hatte ihr Lager längst der Küste aufgeschlagen. Sie war durch das Persische Heer unter dem Tigranes, welches auf sechzig tausend Mann gerechnet wurde, verstärkt worden. Es scheint nicht, als ob dieses mächtige Heer einen Versuch gemacht habe, die Landung der Griechen, welche höchstens ein Viertheil so stark, als dasselbe, seyn konnten, zu verhindern. Wahrscheinlicher Weise sahen die Per-

ser dieses Unternehmen mit verächtlichen Augen an; und ob sie gleich den Griechen eine Ueberlegenheit zur See zugestanden: so waren sie doch entschlossen, ein allgemeines Landtreffen zu wagen, dessen glorreicher Preis für den Sieger sowohl die Inseln und der Hellespont, als die blühenden Städte der Asiatischen Küste, seyn sollte.

Die Griechen lehnten das Treffen nicht von sich ab. Es heißt, Xantippus *) habe eine ähnliche Erfindung, als Themistocles bey Artemisium, gebraucht, um die Perser der Griechischen Hülfsvölker zu berauben. Eine wahrscheinlichere Kriegeslist wird dem Leotychides zugeschrieben, welcher, um seine Völker aufzumuntern, künstlich ein Gerücht verbreitet haben soll, daß ihre Landsleute einen entscheidenden Sieg bey Platäa erfochten hätten. Dieses Gerücht, auf welche Art es immer entstanden, und in Umlauf gebracht worden seyn mag [42]), trug unstreitig vieles zu der Entscheidung des Tages bey. Andre, dazu nicht minder günstige Umstände, waren der allgemeine Abfall der Asiatischen Griechen, und der stillschweigende Wettkampf der Ehre zwischen den Atheniensern und Spartanern. Unter den Barbaren fochten die Perser mit ungewöhnlicher Tapferkeit; und die Schlacht war, auf Seiten der Griechen blutiger, als irgend eine der, in dem Laufe des gegenwärtigen Krieges, gelieferten. Es verdient bemerkt zu werden, daß, bey allen diesen merkwürdigen Vorfällen, den Griechen keine andre Ausflucht, als der Sieg übrig blieb; aber die Barbaren hatten für hinlängliche Sicherheitsmittel, sogar in dem Falle einer Niederlage, gesorgt. Bey der gegenwärtigen Gelegenheit hatten sie nicht allein sich einen Rettungsort in einem verschanzten Lager ver-

schafft, sondern sich auch eines ungehinderten Durchganges durch die engen Pässe von Mykale zu versichern gesucht. Aber alle ihre Vorsicht war gegen den Muth und das Glück der Griechen vergeblich. Die Spartaner gingen über das Gebirge, um sie herum, um sie von der Seite, oder gar von hinten anzugreifen, indem die Athenienser, mit den übrigen Bundesgenossen von Corinth, Sicyon und Trözen, auf der Ebene gerade gegen ihr Lager anrückten, und es schon erstiegen hatten, wie die Lacedämonier anlangten, und den Sieg vollenden halfen. Die Milesier, von welchen die Perser jene Durchgänge durch das Gebirge hatten besetzen lassen, verhinderten ihre Flucht, anstatt sie zu begünstigen, und führten sie auf die Feinde zu, anstatt sie an die bestimmten Zufluchtsörter zu bringen. Die übrigen Asiatischen Griechen, welche zu allen Zeiten den kriegerischen Vorrang ihrer Europäischen Brüder anerkannten, suchten bey dieser Gelegenheit allein, bey welcher sie, für Alles, was ihnen theuer war, fochten, den bewunderten Ruhm ihrer Ahnherren zu erreichen. Mehr als vierzig tausend Perser fielen in dem Treffen; viele kamen auf der Flucht, oder bey der Vertheidigung ihrer Verschanzungen, um; die Ueberbleibsel flohen in der größten Verwirrung, und hielten sich nicht eher für sicher, als bis sie die Mauern von Sardis erreicht hatten. Ihre Schiffe, ihr Lager, die Freyheit von Jonien und der ungestörte Besitz der Asiatischen Küste waren der unschätzbare Preis der Sieger; — und so verschaffte der Zug des Xerxes, welcher mit der Absicht, Europa in Sclaverey zu versetzen, unternommen worden war, dem schönsten Theile Asiens die Freyheit wieder [43].

Anmerkungen
zum zehnten Capitel.

1) Herod. Lib. VII. c. 188 u. f. Diod. Sic. Lib. XI. S. 10. Ed, Rh.

2) Herod. Lib. VIII. c. 2. u. f.

3) Herod. L. VIII. c. 13. Diod. Sic. Lib. XI. c. 13. (S. 11. B. Ed. Rh.)

4) Herod. Lib. VIII. c. 21.

5) Ebend. Lib. VIII. c. 22.

a) Ich habe mich hier im Ganzen genauer an den Worten des Herodotus Lib. VIII. c. 22 als an den Worten des H. Gillies gehalten. Anm. d. Ueb.

6) Daß die Alten von ihren Pflanzstädten eben die Pflichten verlangten, welche Kinder ihren Aeltern schuldig sind (quae liberi parentibus ea coloni antiquae patriae debent. Liv.) ist bekannt; und diese Gesinnung scheint auch wirklich der Ausspruch der Natur zu seyn.

7) Herod. Lib. VIII. c. 37. u. f. Diod. Lib. XI. S. 12. Ed. Rhod.

b) S. hierüber den dritten Theil dieser Geschichte, S. 108 u. f.

8) Ου λιθοι, ουδε ξυλα, ουδε
Τεχνη τεκτονων αἱ πολεις εισιν,
Αλλ' ὁπου ποτ αν ωσιν Ανδρες
Αυτους σωζειν ειδοτες
Ενταυθα τειχη και πολεις.
Alcaeus. ap. Aristid.

9) Herod. Lib. VIII. c. 66.

c) Herod. Lib. VIII. c. 68.

d) So erzählt Herodotus Lib VIII. c. 57 die Sache, allein Plutarch im Leben des Themistocles, 12. Oper. Bd. 1. S. 463. Ed. Reisk. läßt, und wie mir dünkt, auf eine viel natürlichere Art, dem Atheniensischen Feldherrn die Ehre, dieses von selbst eingesehen zu haben, und erklärt, wofern ich mich recht erinnere, auch an einem andern Orte jene Erzählung für Verläumdung. Anm. d. Uebers.

e) H. Gillies folgt hier dem Herodot Lib. VIII. c. 59. Dem Plutarch zu Folge, im Leben des Themistocles, am ang. Orte S. 461 trug sich dieses zwischen dem Eurybia

des und Themistocles zu; und diesem ist die allgemeine Weltgeschichte Th. 2. S. 725 gefolgt, ob sie gleich ihn nicht als Gewährsmann anführt, und auch Plutarch selbst in den Apophthegmen dem Herodotus beystimmt, dessen Erzählung, aus mehr als einem Grunde, die wahrscheinlichere ist. Anm. d. Ueb.

10) Lysias, Orat. fun. Herod. Lib. VIII. c. 64. u. f. (Plut. in vit. Them. 12. Oper. Bd. 1. S. 462. Ed. Reisk.)

f) Erst nach Ausrichtung des ihm hier gegebenen Auftrages verhalf ihm Themistocles zu dem Range eines Thespischen Bürgers, und machte ihn reich. S. Herod. Lib. VIII. c. 75. Auch glaube ich noch erinnern zu müssen, daß Sicinnus als Lehrer der Kinder des Themistocles kein geborner, sondern nur erkaufter Sclave seyn konnte. S. Ammon. in Οἰκοτρυφ. Anm. d. Uebers.

11) Herod. Lib. VIII. c. 75. (der aber auch von den unter den Griechen herrschenden Uneinigkeiten dem Xerxes Nachricht geben läßt. Anm. d. Ueb.

g) Plut. in vit. Arist, Oper. Bd. 2. S. 498. Ed. Reisk. Herod. Lib. VIII. c. 79. u. f. Wie die allgemeine Weltgeschichte Th. 2. S. 726. N. y. zu der Nachricht gekommen ist, daß Aristidides auf der Rückkehr aus seiner Verbannung gewesen, weiß ich nicht. Athen selbst lag ja schon in der Asche. Anm. d. Ueb.

12) Herod. Lib. VIII. c. 79. u. f.

h) H. Gillies hat sich in Ansehung dieser letztern Umstände an den Persern des Aeschylus (V. 386. u. f.) gehalten; weder Herodot, noch Plutarch, noch Diodor gedenken derselben, wohl aber der erste einer von dem Themistocles gehaltnen Anrede (Lib. VIII. c. 83.), und der zweyte eines von dem Themistocles gehaltnen Opfers (Vit. Them. 13. Oper. Bd. 1. S. 465. Ed. Reisk. und Vit. Arist. 9. Oper. Bd. 2. S. 500. Fd. Reisk.), wobey sogar Menschen hingerichtet worden seyn sollen. Anm. d. Ueb.

13) Herod. am ang. O. (der aber dieses Umstandes nicht gedenkt, auch den Anfang der Schlacht etwas anders erzählt; wohl aber Plutarch in vit. Them. 14. Oper. Bd. 1. S. 467. Ed. R. Anm. d. Ueb.

i) Auch in Ansehung dieses Umstandes hat der Geschichtschreiber an den Dichter sich gehalten. S. Aesch. Pers. V. 402. u. f. Anm. d. Ueb.

14) Aeschyl. Pers.

15) Schon vor diesem Zeitpuncte war es zu Athen und in andern Staaten ein Gesetz, τους παιδας διδασκεσθαι πρωτον νειν τε και γραμματα, die Knaben zuerst schwimmen und lesen zu lehren. Sam. Petit. de Legib. Attic. S. 11.

k) Dem Plutarch zu Folge (vit. Arist. 9. Oper. Bd. 2. S. 499. Ed. R. vergl. mit dem Leben des Themistocles Oper. Bd. 1 S. 165.) muß schon vor der Schlacht, und dem Herodot L. VIII. c. 95. zu Folge während der Schlacht, diese kleine Insel von den Griechen weggenommen worden seyn. Uebrigens war auf alle Fälle Aristides der Eroberer derselben. Anm. d. Ueb.

l) Und mit welchen er sich nach Thessalien zurück zog, wo er seine Winterquartiere nahm. Anm. d. Ueb.

16) Ουδὲν μέρος ὡς εἰπαι, wie sich Herodotus ausdrückt. (Lib. VIII. c. 115.)

17) Vergl. Herodotus (Lib. VIII. c. 117 und 118), Justinus. Corn. Nepos.

18) Herod. Lib. IX. c. 108. u. f.

m) Oder nach dem Plutarch von dem Aristides. S. vit. Arist. 9. Oper. Bd. 2. S. 500. Ed. R. Anm. d. Ueb.

19) Herod. Lib. VIII. c. 108. u. f.

20) Herod. Lib. VIII. c. 121. u. f.

n) Nicht den Tigranes, sondern den Tritantächmes, und schon lange vorher, bald nach der Schlacht bey Thermopylä. S. Herod. Lib. VIII. c. 26. Anm. d. Ueb.

21) Herod. Lib. VIII. c. 123.

22) Herod. Lib. VIII. c. 111. (Um die gewöhnlichen Leser nicht irre zu führen, glaube ich erinnern zu müssen, daß diese Brandschatzung gleich nach der Schlacht bey Salamis, vor Austheilung der vorher im Texte gedachten Preise, und vor den, dem Themistocles erwiesenen letztern Ehrenbezeugungen erfolgte; und wohl eben so sehr eine öffentliche, als Privatsache war, weil Andros und andre kleine Inseln Partey für die Perser genommen hatten. Auch wußten wenigstens die übrigen Befehlshaber der Griechen von diesen Erpressungen nichts (λάθρη τῶν ἀλλῶν ςρατηγῶν), aber zum Vortheile der Athenienser kann er sie immer noch angewandt haben. Anm. d. Ueb.

23) Herod. Lib. VIII. c. 140. 24) Herod. L. VIII. c. 140.

25) Herod. L. VIII. c. 140. u. f. 26) Lysias, Orat. Funeb
27) Herod. L. IX. c. 1. u. f. 28) Lysias, am ang. O.
o) Wahrscheinlicher Weise war es die Furcht, daß die Athenienser die Anerbietungen des Mardonius annehmen möchten. S. Herod. Lib. VIII. c. 9. und 10. Anm. d. Ueb.
29) Herod. am ang. O. Diod. Sic. Lib. XI. S. 23. Ed. Rh. Plut. in Arist. 10. Oper. Bd. 2. S. 501. u. f. Ed. R.
p) Oder wie Herodotus Lib. IX. c. 18. S. 700. Ed. W. sagt, weil er ihren Muth auf die Probe stellen wollte. Anm. d. Uebers.
30) Herod. L. IX. c. 17. u. f. 31) Herod. L. IX. c. 15.
q) Wenn, der Verfasser nicht, als Engländer, seinen eigenen Gesichtspunct für Geschichte haben müßte: so würde diese Bemerkung schwerlich gemacht, vielleicht der ganze Vorfall kaum erzählt worden seyn. Anm. d. Ueb.
32) Herod. Lib. IX. c. 24.
r) In der Erzählung dieses Marsches bekenne ich mit meinem Original ein wenig frey umgegangen zu seyn, weil H. Gillies Umstände hinein gewebt hat, wovon sich nicht allein in den Griechischen Geschichtschreibern keine Spuren finden, sondern die sich auch zum Theil nicht mit der den Alten möglichen Art, den Krieg zu führen, vertragen. Anm. d. Ueb.)
33) Herod. Lib. IX. c. 8. u. f. (der aber von allem diesem kein Wort erzählt; sondern nur Diod. Sic. Lib. XI. S. 23. Ed. R. Anm. d. Ueb.
34) Herod. Lib. IX. c. 26. u. f. Plut. in Arist. 12. Oper. Bd. 2. S. 507. Ed. R.
35) Plut. in Arist. (13. Oper. Bd. 2. S. 509. Ed. R.)
36) Die von ihm zu Rathe gezogenen Wahrsager waren Griechen, und diese dienten vielleicht in Geheim der Sache ihres Vaterlandes. Mardonius beschloß, wie wir aus dem Herodotus lernen, den Feind anzugreifen ohne sich an ihre Wahrsagungen zu kehren. Alexander von Macedonien kam des Nachts in das Griechische Lager, um den Griechen diesen Entschluß wissend zu machen; Mardonius aber scheint zu dem Angriffe aus den im Texte angeführten Ursachen entschlossen gewesen zu seyn.
s) Hier und in der vorhergehenden Anmerkung scheint H. Gillies gänzlich seine Originalschriftsteller übersehen zu haben. Herodotus (Lib. IX. c. 45. S. 714. Ed. W.) sagt

ausdrücklich, oder läßt den Alexander ausdrücklich sagen, daß Mardonius angreifen wolle, weil das Griechische Heer täglich Verstärkungen erhalte; eben dieses sagt Plutarch (in Arist. 15. Oper. Bd. 2. S. 512. Ed. R.), der aber auch noch eine viel entscheidendere Ursache, den Mangel an Lebensmittel hinzufügt, deren denn auch Herodotus am ang. O. gedenkt. Anm. d. Ueb.

t) Lib. IX. c. 51. S. 716. 14. Ed. W.

u) In dem ganzen vorhergehenden Abschnitte habe ich meinen Autor gänzlich verlassen. Die Recensenten oder Zeitungsschreiber, welche sich die Mühe geben wollen, seine Erzählung Bd. 1. S. 370. mit den Erzählungen des Herodotus Lib. IX. c. 51-57. und des Plutarch in Arist. 17. Oper. Bd. 2. S. 517. Ed. R. zu vergleichen, werden die Gründe davon und vielleicht auch, warum H. Gillies den Griechischen Geschichtsschreibern nicht gefolgt ist, finden. In Anmerkungen den Verfasser zu berichtigen, würde nicht allein zu weitläufig, sondern auch für die mehresten Leser ganz ohne Nutzen gewesen seyn. Anm. d. Ueb.

37) Herod. Lib. IX. c. 62. u. f.

38) Herod. L. IX. c. 45. 39) Herod. Lib. IX. c. 100.

40) Herod. Lib. IX. c. 71. (der aber auch hinzu setzt, daß die Spartaner dieses Urtheil φθόνω ἂν εἴποιεν; freylich aber erklärt ihn nur Herodot, nicht alle, wie in der allgemeinen Weltgeschichte Th. 2. S. 341. gesagt wird, für den tapfersten; auch erhielt er keine besonderen Ehrenbezeugungen. Anm. d. Uebers.)

41) Herod. Lib. IX. c. 85.

x) Woher H. Gillies diese Nachricht hat, weiß ich nicht. Weder Herodot, noch Diodor nennen den Xantippus, sondern schreiben das im Text erzählte sämmtlich dem Leotychides zu. S. Her. Lib. IX. c. 98. oder Diod. Sic. Lib. XI. S. 27. C. u. D. Ed. Rh. Anm. d. Uebers.

42) Herod. Lib. IX. c. 100. u. f. Diod. Sic. Lib. XI. S. 27. D. Ed. Rh. welche aber in ihrer Erzählung etwas von einander abgehen.

43) Herod. Lib. IX. c. 90. Diod. Sic. Lib. XI. S. 26. B. u. f. Ed. Rh.

Ende des dritten Theils.

STADTBIBLIOTHEK
SBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gillies, John,

Geschichte von Altgriechenland, und von dessen Pflanzstädten und Eroberungen von den frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilung des Macedonischen Reiches in Asien ; Mit Inbegriff der Geschichte der griechischen Literatur, Philosophie und schönen Künste
Bd.: 1/3

Wien (1825)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 124 -10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245332-0